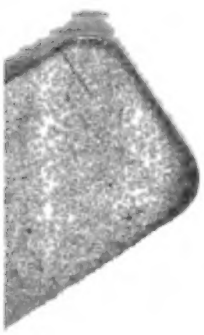
B. hist. 251 n



Digitized by Google

Digitized by Google

Th. Nelk.

(P. Waibel.)

Digitized by Google

Geschichte

der

Kirche Jesu Christi.

Dem

katholischen Volke,

besonders auch der Jugend

gewidmet.

Von

Theophilus Nelk.

(d. i. Alois A. Waibel)

Franziskaner-Gymnasium
BIBLIOTHEK
Eggenfelden

Mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des Verfassers.

Regensburg und Landshut, 1836.
Verlag von G. Joseph Manz.
(Krüll'sche Universitätsbuchhandlung.)

Wbtd/70/204
55
BS div
Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

Diese kurzgefaßte Geschichte der Kirche Jesu Christi widme ich, wie bereits das Titelblatt sagt, nächstens allen Christen, die eben die Gottesgelehrtheit nicht studirt haben, aber doch gern das genießen, was man ihnen von der Gottesgelehrtheit für sie Genießbares mittheilen kann.

Dann widme ich, wie auch schon das Titelblatt sagt, dies Buch insbesondre der Jugend. Ich habe dies Buch mit solcher Zartheit verfaßt, daß man es selbst Kindern in die Hände geben dürfte; jedoch eignet sich dies Buch freilich mehr für die reifere Jugend.

In diesem Buche ist nichts gedichtet, und lediglich nichts ausgemalt; die Wahrheit selbst allein soll hier ergötzen. Dessen ungeachtet wird hier die Jugend schöne Scenen oder Auftritte sehen, die sogar ihre blühende Einbildungskraft gewiß so gut ansprechen werden, als selbst Dichtungen es können.

Mit Leichtgläubigkeit ist aber dies Buch nicht verfaßt worden. Was hier erzählt wird, hat unverwerfliche Zeugnisse für sich. Hievon könnte man sich überzeugen,

Digitized by Google

wenn man z. B. die ziemlich große Kirchengeschichte von Berault-Berkastel, die ich hier vorzüglich benützt habe, nachlesen wollte.

Ich bestrebte mich, die Uebersicht von der ganzen Geschichte der Kirche so zu geben, daß für meine Leser die unnöthige Ueberladung vermieden würde, und daß sie zugleich bei anziehendern Stellen derselben sich mit Vergnügen verweilen könnten.

Uebrigens bedarf es kaum der Bemerkung, daß in diesem Buche ja nicht alles Schöne, das sich noch erzählen ließe, vorkomme: — große Bände würden all dies Schöne kaum fassen; denn unzähliges Schöne ist der reichliche Schmuck der Kirche, dieser Braut Jesu Christi, der da Gott ist und die unendliche Schönheit.

In meiner Heimath auf dem Schlosse
zu Staufen bei Immenstadt,
am Feste der Lichtmesse 1835.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Vollständiges Verzeichniß

der bisher erschienenen

Schriften des Theophilus Nelk (oder Alois Adalbert Waibel.)

Nach der Zeitfolge geordnet.

---

*) Bei Nummern von Schriften, die unter dem eigenen Namen A. A. Waibel erschienen sind, steht ein * (Sternchen).

1. *Kleinodien aus den Schriften von Heiligen. Zu Andachtsübungen und zur Erbauung gewählt und übersetzt. Erste u. zweite Sammlung. Augsburg bei P. P. Volling. 1819. — 8. Erste Samml. 254 Seiten; zweite Samml. 384 S. — 2te Aufl. 1830.
2. *Philiberts Philosophie der Aeltesten für denkende Philosophen der neuesten Zeiten; kompendirt und umgearbeitet. Augsburg bei P. P. Volling. 1820. — 8. 482 S.
3. *Moralphilosophie. Augsb. bei P. P. Volling. 1820. — 8. 370 S.
4. *Reliquien aus den Schriften von Heiligen. Zu Andachtsübungen und zur Erbauung ꝛc. Drei Sammlungen. Insbruck bei Felician Rauch. 1822. 8. Erste Samml. 318 Seiten, zweite Samml. 303 Seit., dritte Samml. 227 S.
5. *Erzählungen; vorzüglich edlen Töchtern zur Unterhaltung. Insbruck, in der Wagnerschen Buchhandl. 1822. — 8. 94 S.
6. Die geistliche Kommunion. Ein Neujahrsgeschenk für fromme Katholiken. Augsb. bei P. P. Volling. 1822. — 8. 20 Seiten. — Es erschien unter dem Namen Seifried.
7. *Verehrung der Gottesmutter und heiligsten Jungfrau Maria. In Gebethen für Gebildete. Insbr. Wagner. Buchh. 1823. — 12. 72 S. — 2te Aufl. 1825.
8. *Geschichtliche Unterhaltungen für Laune und Herz. Insbr. Wagner. Buchh. 1823. 8. 159 S.
9. *Schätze aus den Schriften des heiligen Augustinus. Zu Andachtsübungen ꝛc. Augsb. bei P. P. Volling. 1824. — 8. 340 S.
10. *Andachten zum heiligen Aloysius (an sechs Sonntagen). Gedruckt zu Füssen bei Jakob Winterhalter. 1824. — 12. 48 S. 2te Aufl. 1825. 3te Aufl. 1826. —
    Anmerk. Dies Schriftchen kam nie in den Buchhandel.
11. *Die Weisheit in Sprüchen von Heiligen. Mit Beilagen von Reliquien aus den Schriften von Heiligen ꝛc. Augsb. bei P. P. Volling. 1824. — 8. 428 S.
12. *Perlen aus den Schriften von Heiligen. Zu Andachtsübungen ꝛc. Augsb. bei P. P. Volling. 1825. — 8. 420 S.
13. Nothburga von Rottenburg. Eine Erzählung. Augsb. bei Kranzfelder. 1825. — 12. 107 S. Vierte Aufl. 1834.
14. *Gebethe zur heiligen Nothburga. Gedruckt zu Füssen bei J. Winterhalter. 1825. — Ein halber Bogen.
    (Dies Schriftchen kam nie in den Buchhandel.)
15. *Kurze Gebethlein und fromme Anmuthungen, für katholische Christen. Gedruckt zu Füssen bei J. Winterhalter. 1825. — 12. 108 S. 2te Aufl. Augsb. bei P. P. Volling. 1827.
16. *Das Eine Evangelium; oder die vier Evangelien im geschichtli-

Digitized by Google

chen Zusammenhange. Sammt der Geschichte der Apostel. Mit den nöthigsten Erklärungen. Für Alle gewidmet. Augsb. bei P. P. Bolling. 1826. — 8. 494 S.

17. *Kurze Predigtskizzen vom allerheiligsten Sakramente des Altares. Augsb. bei P. P. Bolling. 1826. — 8. 120 S.

18. Die Waldhöhle, Eine Erzählung für die Jugend und Jugendfreunde. Augsb. bei Nik. Doll. 1826. — 12. 96 S. Fünfte Aufl. 1832.

19. Die gesegnete Treue. Eine Geschichte aus dem fünften christlichen Jahrhunderte; neu erzählt. Augsb. bei Doll. 1826. — 12. 66 S. Fünfte Aufl. 1834.

20. Das Täfelchen. Eine Erzählung für Alle, vorzüglich für die reifere Jugend ꝛc. Augsb. bei Doll. 1826. — 12. 96 S. Fünfte Aufl. 1834.

21. Gratia, Königinn von Tango. Eine Erzählung für Alle, besonders für die reifere Jugend. Augsb. bei Doll. 1826. — 12. 80 S. Zweite Aufl. 1832.

22. Lebensgeschichten heiliger Jünglinge. Ein Lesebuch zur Belehrung und Erbauung christlicher Jünglinge. Augsb. bei Doll. 1827. 8. 192 S. 2te Aufl. 1831.

23. Lebensgeschichten heiliger Jungfrauen. Ein Lesebuch zur Belehrung und Erbauung christlicher Jungfrauen. Augsb. bei Doll. 1827. — 8. 192 S. Dritte Aufl. 1834.

24. Wereburge, Prinzessinn von Mercia. Augsb. bei Doll. 1827. — 12. 84 S.

25. Der Thurmknopf. Eine Erzählung für die Jugend ꝛc. Augsb. bei Doll. 1827. — 12. 60 S. Vierte Aufl. 1832.

26. Sechzig Gleichnisse in Erzählungen vorgetragen, zur Unterhaltung für schöne Seelen ꝛc. Augsb. bei Doll. 1827. — 12. 108 S. Dritte Aufl. 1832.

27. Afra von Augsburg. Eine Erzählung für Alle, vorzüglich für die Jugend. Augsb. bei Kranzfelder. 1827. — 12. 56 S. Zweite Aufl. 1833.

28. Lebensgeschichten heiliger Dienstboten. Ein Lesebuch zur Belehrung und Erbauung christlicher Dienstboten. Augsb. bei Doll. 1828. 8. 240 S. 2te Aufl. 1834.

29. Der selige Taglöhner Heinrich von Botzen. Vorzüglich den Christen vom gemeinen Stande zur Erbauung dargestellt. Mit Portrait des Seligen. Augsb. bei Doll. 1828. — 12. 72 S. 3te Aufl. 1834.

30. Kurze Lebensgeschichten der Heiligen Gottes auf jeden Tag des Jahres. Für katholische Christen. Mit Titelkupfer. Augsb. bei Doll. 1828. — 8. 368 S.

31. Neue Erzählungen für alle, vorzüglich für die reifere Jugend und Jugendfreunde. I. Bdchen. Augsb. bei P. P. Bolling. 1828. — 8. 126 S. 2te Aufl. 1833.

32. Die heilige Katharina von Schweden. Zur Erbauung, vorzüglich für die reifere Jugend. Augsb. bei P. P. Bolling. 1828. — 12. 67 S. 2te Aufl. 1832.

33. Die heilige Margarita, Königinn von Schottland. Augsb. bei P. P. Bolling. 1828. — 12. 58 S. 2te Aufl. 1832.

34. *Denksprüche und Erzählungen. Liebhabern des Guten und Schönen gewidmet. Augsb. bei Kranzfelder. 1828. — 12. 87 S.

35. Die höchste Freude. Ein kleines Handbüchlein für reine Seelen. München bei Jakob Giel. 1828. — 12. 108 S. 2te Aufl. 1833.

36. *Erklärung der Regel der mindern Brüder. Gedruckt zu Füssen bei Winterhalter. 1828. — 8. 240 S.
(Dies kam nie in den Buchhandel.)

37. Die Wiege. Eine Erzählung für Alle, vorzüglich für die reifere Jugend. Augsb. bei Doll. 1828. — 12. 90 S. 4te Aufl. 1832.

Digitized by Google

38. Die schöne Seele. Eine Erzählung für Alle, vorzüglich für die reifere Jugend. Augsb. bei Kranzfelder. 1829. — 12. 68 S. 2te Aufl. 1834.
39. Das Weihwasser. Abenderzählung eines Vaters vor seinen Kindern. Augsb. bei Kranzfelder. 1829. — 12. 48 S.
40. *Kostbarkeiten aus den Schriften von Heiligen. I. Bändchen. Auch unter dem besondern Titel: Goldkörner aus den Schriften des heil. Kirchenlehrers Ephrem. München bei Giel. 1829. — 8. 185 S.
41. Der Stern; oder die selige Johanna, Prinzessinn von Portugal. München bei Giel. 1829. — 12 58 S. 2te Aufl. 1831.
42. Das Wichtigste von der Philosophie. In einem Briefe an einen allgemein geehrten Mann. München bei Giel. 1829. — 12. 47 S.
43. Der heilige Romedius von Thauer. Eine Erzählung. Mit einem Titelkupf. Insbruck in der Wagner. Buchh. 1829. — 12. 66 S. 2te Aufl. 1834.
44. Herkulan Oberrauch. Eine merkwürdige Lebensgeschichte. Mit Oberrauchs Portrait. München bei Giel. 1829. — gr. 8. 136 S. 2te Aufl. 1834.
45. Der Faden; oder die heilige Lioba von Bischofsheim. Augsb. bei P. P. Volling. 1829. — 12. 36 S. 2te Aufl. 1832.
46. *Die Größe des Priesters im neuen Bunde. Eine Primizpredigt zu Ebershausen. München bei Giel. 1829. — 8. 32 S.
47. Siebenzig Gleichnisse in Erzählungen vorgetragen für schöne Seelen ꝛc. Augsb. bei P. P. Volling. 1829. — 12. 120 S. 2te Aufl. 1834.
48. Lehrreiche Geschichten aus frühern Jahrhunderten. Für edle Menschen, vorzüglich auch für die reifere Jugend ꝛc. Augsb. bei Doll. 1829. — 8. 196 S.

Anmerk. In dies Bändchen nahm der Verleger das oben Nr. 21 angezeigte Schriftchen „Gratia, Königinn von Tango," — und das oben Nr. 24. angezeigte Schriftchen „Wereburge" auf, und ließ dazu drucken das ihm von Th. Nelk gegebne Manuskript, worin dieser die Itha von Toggenburg in einer neuen Erzählung darstellte.

49. *Dogmatik der Religion Jesu Christi. Augsb. bei Karl Kollmann. 1830—31. gr. 8. 195 Bogen.
50. Schatzkästlein. Schönen Seelen zur Ergötzung. Kempten in der Köselschen Buchh. 1830. — 8. 242 S.
51. Der Papagei. Eine neue Erzählung für Kinder u. Kinderfreunde. Mit 1 Kupf. Nördlingen bei K. H. Beck. 1830. — 12. 68 Seit. Dritte Aufl. 1833.
52. Der Geldbeutel. Eine neue Erzählung für Eltern und Kinder. Mit 1 Kupf. Augsb. bei Al. Eurisch. 1830. — 12. 76 S. 2te Aufl. 1832.
53. Oswald Mülser von Schloßberg. Eine Geschichte aus dem vierzehnten Jahrhunderte ꝛc. Augsb. bei Eurisch. 1830. — 12. 68 S. 2te Aufl. 1834.
54. Die Aepfel. Eine neue Erzählung für Kinder und Kinderfreunde. Mit 1 Kupf. Nördlingen bei Beck. 1830. — 12. 68 S.
55. Der Staar. Eine neue Erzählung für Eltern und Kinder. Mit 1 Kupf. Nördlingen bei Beck. 1831. — 12. 96 S. 2te Aufl. 1833.
56. Der Hut. Eine neue Erzählung für Alle, besonders für die reifere Jugend. Mit 1 Kupf. Landshut bei J. Manz. 1831. — 12. 135 S. 2te Aufl. 1832.
57. Der heilige Ulrich, Bischof von Augsb. Zur Erbauung für Junge und Alte. Mit 1 Titelk. Augsb. bei Doll. 1831. — 12. 124 S.
58. Der Anker der Seele; oder die Hoffnung des Christen ꝛc. Mit 1 Kupf. Würzburg bei C. C. Etlinger. 1832. — 8. 156 S.

Digitized by

59. Das Vergißmeinnicht. Eine neue Erzählung für die reifere Jugend. Mit 1 Titelk. Landshut bei Manz. 1832. — 12. 110 S.
60. Bleibet in meiner Liebe. Ein Gebethbuch. Mit 1 Titelk. Würzb. bei Etlinger. 1832. — 8. 286 S.
61. Die Freude am Herrn. Ein Gebethbuch für die katholische Jugend. Mit 1 Titelk. Würzb. bei Etlinger. 1832. — 12. 226 S.
62. Blumenbeet kleiner lehrreicher Geschichten. Vorzüglich der Jugend gewidmet. Mit 1 Titelk. Würzb. bei Etlinger. 1833. — 12. 170 S.
63. *Philiberts Leben, Weisheit und Lied. Herausgegeben von A. A. Waibel. Augsb. bei Eurisch. 1833. — 8. 159 S.
Anmerk. Nur das zweite Stück, nämlich Philiberts „Weisheit" ist von Waibel verfaßt.
64. *Die Mystik. Augsb. bei Kollmann. 1833. gr. 8. 560 S.
65. Frohlocket im Herrn. Ein Gebethbuch für gebildete katholische Christen. Mit 1 Titelkupfer. Kempten in der Köselschen Buchh. und Weiler bei Alois Sinds. 1834. — 8. 326 S.
66. Das Rumpelkämmerlein. Eine neue Erzählung für die Jugend und die Jugendfreunde. Mit 1 Titelk. Landshut bei J. Manz. 1834. — 12. 88 S.
67. Das Kleinodienkästchen. Eine neue Erzählung für die Jugend. Mit 1 Titelk. Landshut bei Manz. 1834. — 12. 68 S.
68. Lichtstrahlen vom Felsen der Kirche; oder: Edle Züge aus dem Leben der Päbste. Der reifern Jugend zur Belehrung und Erbauung gewidmet. Mit 1 Titelk. Landshut bei Manz. 1834. — 8. 218 S.
69. Die Zierde der Fürsten im siebenzehnten Jahrhunderte; oder: Die Tugenden Ferdinands II., römischen Kaisers. Mit 1 Titelk. Landshut bei Manz. 1834. — 8. 180 S.
70. *Predigt bei der Feier des ersten heiligen Meßopfers, das der neugeweihte Priester Hilarius Bodenmiller am 24. Juni 1834 zu Weiler darbrachte. Kempten in der Köselschen Buchh.; Weiler bei Sinds. 1834. — 8. 16 S.
71. Das Lied einer Stickerin. Kempten in der Köselschen Buchh. und Weiler bei Sinds. 1834. — 8. 4 S.
72. Der Glanz des Thrones; oder: Leben heiliger Könige. Allen, vorzüglich der reifern Jugend gewidmet. Mit 1 Titelkpf. Augsb. bei Kollmann. 1834. — 8. 180 S.
73. *Auslegung der Offenbarung des h. Apostels Johannes. Augsb. bei Kollmann. 1834. — gr. 8. 481 S.
74. Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde. 6 Bändchen. Landshut bei Manz. 1834—1835. — 12. Jedes Bändchen 82 Seiten.
Anmerk. Diese Erzählungen waren fast alle in Manuskript zu Häglspergers Jugendbibliothek eingesandt worden, aus der sie nun abgedruckt sind. Nur Eine davon war noch nicht gedruckt und Eine war in Manuskript in die „Palmblätter" geschickt worden.
75. Die Fahne des Aufruhrs; oder: Vier merkwürdige Geschichten aus dem siebenten Jahrhunderte. Vorzüglich für die reifere Jugend. Mit 1 Titelk. Landshut bei Manz. 1835. — 8. 68 S.
76. Die Jungfrau von Orleans. Eine der schönsten Geschichten aus dem fünfzehnten Jahrhunderte. Mit 1 Titelk. Regensburg bei Manz. 1835. — 8. 279 S.
77. Heilige Perlenschnur von hundert kleinen Erzählungen aus dem Leben frommer, gottseliger und heiliger Personen. Mit 1 Titelkupf. Grätz bei L. Greiner. 1835. — 8. 100 S.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Von der Geburt unsers Herrn Jesus Christus, bis zum Märtyrtode des heiligen Apostelfürsten Petrus, im Jahr 66.

§. 1.

Jesu Christi Geburt. — Jesu Leben, Leiden, Kreuzestod, Auferstehung, und Himmelfahrt.

1. Da Jesu Geburt aus Maria der Jungfrau, die Ihn, der da wahrer Gott, das ewige Wort des ewigen Vaters, und wahrer Mensch ist, von Gott, dem heiligen Geist empfangen hat; da Jesu Leben und Leiden, und sein Versöhnungstod, wodurch Er uns am Kreuze von der Sünde und dem ewigen Untergang erlöst hat; da ferners seine Auferstehung und Himmelfahrt meinen Lesern aus der biblischen Geschichte bekannt sind: will ich, wegen des engen Raumes dieses Buches, von alle dem nichts erzählen, und es genüge, meine Leser zu bitten, den Inhalt des heiligen Evangeliums stets zu beherzigen, und mit lebendigem Glauben stets für Den zu leben, der uns die Gnade Gottes verdient hat, durch welche wir Gott hienieden wohlgefallen können und in das ewige Leben, das uns der Erlöser verdient hat, eingehen.

2. Die Betrachtung des heiligen Evangeliums wird meine Leser immer mehr einsehen machen, wie in Jesu Christo und

Digitized by Google

durch Ihn die Weissagungen, die in Büchern des alten Testamentes vorkommen, erfüllt worden sind; wie Er Sich durch so viele und große Wunder als den wahren Gott, als Gottes Sohn, als den Messias, als den Erlöser und Seligmacher, als unsern Herrn und den Stifter der Kirche, welche aus den bekehrten Juden und aus den bekehrten Heiden bestehen und sich auf dem ganzen Erdboden verbreiten würde, bestätiget hat.

§. 2.

Die Herabkunft des heiligen Geistes. — Die in der heiligen Schrift enthaltenen Thaten und Wunder der Apostel. — Göttliche Schriften von Aposteln.

1. Nicht weniger bekannt ist meinen Lesern bereits auch aus der biblischen Geschichte, die Herabkunft des heiligen Geistes, welcher da ist die dritte Person der dreieinigen Gottheit, und der vom Vater und vom Sohn zugleich ewig hervorgeht; — diese wunderbare Herabkunft am fünfzigsten Tag, welcher einer der drei Hauptfesttage des israelitischen Volkes war; — diese wunderbare Ankunft, die Jesus Christus seinen Aposteln verheissen hatte.

2. Ebenso wissen meine Leser bereits aus der biblischen Geschichte die in der heiligen Schrift erzählten Thaten, Lehren, um Jesu willen erduldeten Leiden, und Wunder von Aposteln.

3. Auch wissen meine Leser aus der Lesung der göttlichen, das ist, auf besondern Antrieb und Beistand des heiligen Geistes verfaßten Bücher des neuen Testamentes, daß wir von Aposteln nicht nur Evangelien, sondern auch Briefe haben; und daß der heilige Apostel Johannes auch ein Buch verfaßt hat, das „die Offenbarung" heißt, und das nach der beßten Auslegung von katholischen Gottesgelehrten vornehmlich Weissagungen von den Leiden der Kirche, die sie von dem unbekehrten Judenthum und von dem Heidenthume des ungeheuer großen römischen Reiches dulden mußte, und dann Weissagungen von Gottes Strafgerichten über dies unbekehrte Judenthum und über das Heidenthum des römischen Reiches, enthält; — wie die Offenbarung des Johannes es auch ferners uns darstellet, was für eine große Verfolgung die Kirche Jesu einstens noch

Digitized by Google

in den letzten Zeiten, und zwar, wie die beßten katholischen Ausleger da erklären, zur Zeit des Antichristen leiden wird. Endlich weissaget uns dies Buch von dem letzten Gerichte, wobei alle Menschen, von den Todten auferweckt, werden erscheinen müssen. Allerletzt schildert uns dies Buch des Johannes die himmlische Seligkeit, in dem Bilde einer überaus prächtigen Stadt.

* * *

Da nun alles dies meine Leser wissen, erzähle ich fortan, auch aus den ersten Zeiten der durch die Apostel auf dem Erdkreise verbreiteten heiligen, Einen und katholischen Kirche, nur solche Begebenheiten, die in der heiligen Schrift nicht erzählt werden.

§. 3.

Der schöne Märtyrtod des heiligen Apostels Jakobus, des Jüngern.

1. Die Juden zu Jerusalem richteten ihre bösen Anschläge wider den Apostel Jakobus, den Jüngern, welcher Bischof von ihrer Hauptstadt war. Die Priester und Häupter der unbekehrten jüdischen Nation forderten den Jakobus vor ihren hohen Rath. Der sogenannte Hohepriester Ananus unterstützte mit seinem ganzen Ansehen die bösen Ränke. Die Bösewichte erhoben mit vielen Lobsprüchen die Frömmigkeit und die Tugenden des Heiligen, den alle seine Mitbürger wirklich hoch schätzten und bewunderten.

Und er verdiente es. Er war ein Mann, der unablässig betete; und weil er dabei allemal auf den Boden hingestreckt lag, so war an seiner Stirn und an seinen Knien die Haut so verdickt und verhärtet, daß sie einer Kameel-Haut ähnlich sah. Mit dieser ausserordentlichen Andacht verband er eine englische Reinigkeit der Sitten, und eine musterhafte Strenge gegen sich selbst. Er trank nichts, was berauschen kann, und enthielt sich von Fleischspeisen aller Art. In allen Jahrszeiten trug er gleich leichte Kleider von Leinenzeug.

2. Die Richter fragten ihn nun in der Versammlung, was sie denn von der Lehre Jesu halten sollten. Er antwortete mit

einem Eifer, der auf viele Rechtschaffene, die unter der Menge zugegen waren, einen überaus starken Eindruck machte. Es war aber damals gerade das Osterfest; und deßwegen war unzähliges Volk zugegen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, und besonders die Sadducäer schrien aber, um einen Aufstand zu erregen, es werde nun die alte moysaische Religion nicht mehr lange dauern. Sie traten lärmend in Haufen zusammen, und umringten den heiligen Apostel. Sie riefen ihm zu: „Es ist deine Schuldigkeit, daß du in diesem Augenblicke das unzählige Volk, welches da wähnet, Jesus könne der Gesalbte seyn, durch das Bekenntniß der Wahrheit aus dem Irrthum reissest: denn da du vorzugsweise als der Gerechte geehret wirst, so steig in die Höhe, damit dich jedermann sehe und höre; rede die Wahrheit; denn auf dich werden wir alle uns berufen."

3. Nun führten sie ihn an eine erhabene Stelle ausserhalb des Tempels, und riefen ihm zu: „Erkläre uns jetzt, was wir von Jesus, dem Gekreuzigten halten sollen." Der Apostel benutzte die glänzenden Umstände des Festes, zur Verherrlichung der Lehre Jesu, und sprach mit lauter Stimme: „Was bewegt euch, mich von Jesus zu fragen, der da des Menschen Sohn, aber zugleich der Sohn Gottes ist? Vergebens bemühet ihr euch, meinen Glauben an diesen wahren Erlöser zweifelhaft zu machen. Ich erkläre euch, daß Er im Himmel zur Rechten Gottes sitzet, von dannen Er kommen wird, die ganze Welt zu richten."

Mehrere aus den Zuhörern gaben dem Apostel ihren Beifall und riefen aus: „Ehre sey dem Sohne Davids." — Die Feinde Jesu hingegen geriethen in Verwirrung, und sagten unter einander: „Es war unklug von uns, daß wir uns dieser Gefahr aussetzten. Eilen wir nun ohne Verzug hinauf, und stürzen wir den Gerechten vor den Augen des Volkes herunter, damit der Schrecken wenigstens fernere Verführungen hindere." Und plötzlich schrien sie jetzt mit Lärmen: „Sehet, selbst der Gerechte hat geirret! Lasset uns die Weissagung des Isaias erfüllen, und diesen schädlichen Gerechten aus der Zahl der Lebenden vertilgen."

Digitized by Google

4. Jetzt eilten ſie mit Ungeſtüm auf die erhabene Stelle, und ſtürzten den Jakobus von derſelben herunter. Er ſtarb nicht ſogleich an dem Fall, richtete ſich auf die Knie noch auf, und betete: „Herr, verzeih ihnen; denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.“ Aber auf Anſtiften des Hohenprieſters und ſeines Anhanges ſtürzte ein Hagel von Steinen auf den Gerechten nieder. Es war aber ein Mann zugegen aus dem Geſchlechte der Rechabiten, die durch ein ſtilles Leben und durch Beibehaltung ihrer väterlichen Gebräuche ſich unter den Iſraeliten auszeichneten; dieſer gerade und tugendhafte Mann konnte bei dem entſetzlichen Anblicke nicht ſchweigen, und rief aus: „Zu was verleitet euch eure Wuth?! Höret ihr denn nicht, wie der Gerechte ſogar für ſeine Mörder betet?“ Aber ſie achteten auf dieſe Worte nicht, ſondern wütheten fort, bis endlich ein Tuchwalker mit ſeinem Schlägel dem Heiligen das Haupt zerſchlug.

5. Jakobus wurde auf dem nämlichen Platze begraben. Bald hierauf wurde ihm allda ein Denkmahl errichtet, das nicht eher zerſtört worden iſt als die Stadt; ja es war noch im vierten Jahrhunderte eine Säule von dieſem Denkmahle zu ſehen.

§. 4.

Simon Magus oder der Zauberer zu Rom.

1. Simon der Zauberer, ein betriegeriſcher Samarit, der auch in der heiligen Apoſtelgeſchichte vorkommt, wollte ſeine Irrthümer auch zu Rom verbreiten. Um aber dort dieſem ſchändlichen Irrlehrer Einhalt zu thun, unternahm der heilige Apoſtelfürſt Petrus ſeine letzte Reiſe nach Rom, der Hauptſtadt des heidniſchen römiſchen Reiches.

2. Der damalige heidniſche Kaiſer Nero war ſehr laſterhaft, und insbeſondre der Zauberei leidenſchaftlich ergeben. So kam es, daß Simon der Zauberer bei dieſem Kaiſer ſehr viel galt, und durch deſſen Gunſt ſich bald eine große Achtung erwarb. Man richtete deßwegen dem Simon auf der Inſel der Tiber eine Säule auf, mit der Inſchrift: „Dem heiligen Gott.“ — Dieſer Simon ließ nicht ſelten ſich auch „Chriſtus“ nennen.

Digitized by

8. Kaiser Nero wünschte nichts sehnlicher, als einmal einen Menschen fliegen zu sehen. Es fanden sich einige tollkühne Wagehälse, die da Versuch machten, aber natürlich allemal mit unglücklichem Erfolg. Simon versprach aber, nicht nur zu fliegen, sondern sogar in den höchsten Himmel empor zu fahren und den ihm bestimmten Thron in Besitz zu nehmen. Der Tag zu dieser Himmelfahrt wurde festgesetzt; und die ganze Stadt wollte dies Wunder mit eigenen Augen sehen. Die heiligen Apostel Petrus und Paulus sahen wohl, durch die zauberische Täuschung würde die Himmelfahrt unsers Herrn Jesus Christus in den Augen abergläubischer Leute verdunkelt, und die schändlichen Lehren des Simon Magus würden an Ansehen gewinnen. Durch Fasten und Gebeth bereiteten sich die zwei Apostel; und dann erschienen auch sie auf dem Schauplatze. Sie ermahnten die Christen, den Herrn anzurufen; und sie selbst riefen auf ihren Knien Jesum Christum an, daß Er durch seine Allmacht den Bösewicht zu Schanden machen wolle. Simon wurde, ohne Zweifel durch Wirkung des Teufels, in der That in die Luft erhoben; aber er stürzte wieder zur Erde herab, und brach die Beine. Man trug den Elenden aus der Volksmenge in ein nahes Haus; er aber, um seine Schande nicht zu überleben, wälzte sich zu einem Fenster hinaus, und wurde durch diesen Sturz sein eigener Mörder.

§. 5.

Der Märtyrtod des Apostelfürsten Petrus und des heiligen Apostels Paulus.

1. Neuerdings erwachte jetzt der Grimm des Kaisers Nero wider die Apostel Petrus und Paulus, die er beinahe vergessen hatte. Er ließ sie in ein enges Gefängniß werfen, wo sie neun Monate schmachten mußten. Sie wurden dann zum Tode verurtheilt. Sehr wahrscheinlich war es der 29. Juni im Jahre Christi 66, an welchem sie beide den Märtyrtod litten. Petrus wurde gekreuzigt; er aber begehrte, man möchte ihn mit den Füßen aufwärts an das Kreuz heften; denn er hielt sich für unwürdig, in jener Stellung, in welcher Jesus am Kreuze gestorben ist, gekreuzigt zu werden. — Paulus, der noch die

Digitized by Google

Freude hatte, auf dem Wege zum Richtplatze drei Soldaten zum Christenthume zu bekehren, wurde enthauptet; denn als römischen Bürger durfte man ihn nicht kreuzigen.

2. Die Gattin des Petrus, der verheirathet war, ehe er ein Apostel geworden, war schon vor ihm des Märtyrtodes gestorben, zur Zeit einer Christenverfolgung, in der viele Gläubige das Leben verloren; Petrus hatte ihr Muth eingesprochen und zu ihr gesagt, er freue sich, daß ihr Elend einmal ein Ende nehme und sie in das himmlische Vaterland gelange.

3. Petronilla, die man für eine Tochter des heiligen Petrus hält, lebte in beständiger Jungfrauschaft, und verschied als Märtyrinn zu Rom zu ihrem ewigen Bräutigam. Die Kirche verehret sie als eine Heilige.

Zweites Kapitel.

Von dem Tode des Apostelfürsten Petrus bis zur Zernichtung des jüdischen Staates — oder vom Jahr 66 bis Jahr 137.

§. 1.

Drangsal der jüdischen Nation.

1. Die furchtbare Zeit war nun da, in welcher, zufolge der Weissagung unsers Gottes und Herrn Jesus Christus das jüdische Volk mit Drangsalen überhäuft und endlich vollends verstoßen werden sollte. Anstatt die Frist nach Jesu Himmelfahrt bis auf diesen furchtbaren Zeitpunkt zur Buße zu benutzen, häuften die Einwohner Jerusalems, besonders die Häupter des Volkes und die Hohenpriester das Maaß ihrer Vergehungen. Im Grunde waren sie Verächter ihrer eignen Religion und der Sittlichkeit, und ein Wirbel stolzer Einbildung trieb sie umher. Ihr Verstand war verblendet, und sie wußten nicht, nach welchen Grundsätzen sie sich gegen einander und gegen Auswärtige verhalten sollten.

2. Die drei Nachfolger des römischen Landpflegers Pontius Pilatus, der sich zu Vienne in Gallien (oder Frankreich),

Digitized by Google

wohin er verwiesen worden, aus Verzweiflung getödtet, arbeiteten durch unausgesetzte Bedrückungen und Erpressungen daran, daß der jüdische Staat zernichtet werden mußte.

3. Der römische Kaiser Kaligula forderte hartnäckig von den Juden, daß sie seine Bildsäule zu Jerusalem in dem Tempel aufstellen sollten; und dies brachte sie beinahe zur Verzweiflung.

4. Zu Alexandria und in dem übrigen Egypten befanden sich eine Million Juden, und sie wurden von den Einwohnern von Alexandria, welche der römische Hof und der Landverweser Flakkus dazu ermuthigten, auf das grausamste mißhandelt. Man schleifte und verbrannte einige Synagogen; und in denjenigen Synagogen, welche noch stehen blieben, wurde die Bildsäule des Kaisers zu göttlicher Verehrung aufgestellt. Flakkus nahm allen Israeliten das Bürgerrecht, und erklärte sie als Kriegsgefangene. Man vertrieb sie beinahe aus allen Wohnplätzen, plünderte ihre Häuser, erbrach ihre Waarenbehältnisse, und was sich vorfand, theilte man gleichsam im Triumphe, als hätte man es von Feinden des Staates erbeutet. Durch Feuer und Schwert wurde eine große Anzahl der Unglücklichen vertilget. Die Mitglieder des hohen Rathes riß man aus ihren verborgenen Schutzörtern und geisselte sie.

5. Unter den Parthern, in Mesopotamien und Babylon mußten die Israeliten noch viel mehr leiden. Sie flüchteten sich nach der Stadt Seleucia, wo Griechen und Syrier in beständiger Feindschaft lebten. Die Juden hielten es mit den Syriern; aber jetzt vereinigten sich die Griechen mit den Syriern, überfielen unerwartet die Juden, und ermordeten von ihnen mehr als fünfzig tausend.

6. Zu Jerusalem gaben sich einige Betrieger für Männer aus, welche von Gott begeistert seyn, und stellten sich als Rebellen-Häupter an die Spitze. Sie versprachen ihren Anhängern nicht bloß völlige Unabhängigkeit von den Römern, sondern sogar die unbeschränkte Herrschaft über alle Völker; — wie denn Rebellen-Häupter gar leichtlich unsinnige Verheissungen machen. Aber diese bethörenden Betrieger wurden alle nieder-

Digitized by Google

gemacht, und mit ihnen ging eine unzählige Menge gegen das Christenthum verstockter Juden zu Grunde.

7. Allein, diese und andere dergleichen Drangsalen waren nur Vorboten von der Erfüllung jenes Fluches, den einst die Juden über sich ausgesprochen hatten, als sie bei der Verurtheilung des Sohnes Gottes ausriefen: „Sein Blut komme „über uns und unsere Kinder!“

Furchtbare Zeichen kündeten die entsetzliche Erfüllung an. Im Jahre Christi 67, am 8. April, zu welcher Zeit das Osterfest einfiel, ward um Mitternacht der Tempel zu Jerusalem durch einen Lichtstrahl so hell beleuchtet, daß es Mittag zu seyn schien. Die östliche Pforte des Tempels, welche ganz von Erz und so schwer war, daß zwanzig Männer sie nicht bewegen konnten, öffnete sich von selbst, obschon mit ungeheuern Riegeln verschlossen und mit eisernen Stangen befestigt.

Nicht lange nach dem Feste, am 21. Mai sah die ganze Stadt gegen den Abend, als die Sonne noch über dem Gesichtskreise stand, Feuer- und Lufterscheinungen, die man aus der Natur nicht erklären konnte.

Bei der Feier des Pfingstfestes entstand ein entsetzliches Getöse, wovon der Tempel wiederhallte; und allen ertönte eine durchdringende Stimme, welche vernehmbar sprach: „Lasset uns von hinnen fliehen; lasset uns von hinnen fliehen!“

Ein Mann, Namens Ananus, kam bei Gelegenheit des Lauberhüttenfestes in die Stadt. Plötzlich erhob er seine Stimme und schrie: „Verderben über den Tempel! Verderben über den Tempel! Von Ost und Westen, Nord und Süd kommt Verderben über den Tempel und über Jerusalem!“ — Dieser Mann lief Tag und Nacht in der Stadt herum, und setzte nicht aus, so zu rufen. Die Stadt-Obrigkeit wollte ihn durch Strenge zum Stillschweigen bringen, aber vergebens; er entschuldigte sich nicht, noch beklagte er sich, sondern fuhr fort, ohne Unterlaß zu schreien: „Verderben über den Tempel! Verderben über Jerusalem!“ — Man übergab ihn dem römischen Landpfleger, der ihn auf das unbarmherzigste stäupen ließ; aber er bath weder um Schonung, noch vergoß er auch nur Eine Thräne, sondern schrie bei jedem Streiche mit verstärkter Stimme:

Digitized by Google

„Verderben über den Tempel! Verderben über Jerusalem!“ — Fragte man ihn, woher und wessen Standes er sey, und was er mit seinem Jammergeschrei beabsichtige, so gab er keine Antwort, sondern wiederholte sein klägliches Rufen. Man erklärte ihn als einen Wahnsinnigen und ließ ihn seinen Weg gehen und schreien. Er redete mit niemanden, weder mit denen, die ihm Wohlthaten erwiesen, noch mit denen, die ihm Beleidigungen zufügten. Ungeachtet der beständigen Anstrengung wurde seine Stimme nicht schwächer. Als nach drei Jahren die Stadt belagert wurde, lief er auf den Wällen umher, und schrie sogar mit verdoppelter Stärke; und dies that er bis auf den Augenblick, der für ihn der letzte seyn sollte; vor diesem Augenblicke rief er noch aus: „Nun kommt Verderben auch über mich!“ Und jetzt streckte ein geschleuderter Stein ihn Augenblicks todt zu Boden.

8. Es rottete sich immer mehr eine Revolution gegen die Römer zusammen. Eleazar, der Sohn des Hohenpriesters Ananus, und Befehlshaber über die Tempelwache, verbot, hinfür für den Kaiser die gewöhnlichen Opfer zu verrichten. Meuchelmörder verbanden sich mit den Aufrührischen, bezwangen den höher gelegenen Theil der Stadt, und bemächtigten sich endlich des antoninischen Thurmes. Dazu rotteten sich noch die auf dem Lande zerstreuten Räuber, die sich „Eiferer“ nannten. Unvermuthet überfallen, sahen die Römer sich genöthigt, sich in einige Thürme zu flüchten; aber der Mangel an Lebensmitteln nöthigte sie bald, sich zu ergeben; man versprach ihnen, frei abziehen zu dürfen; allein, sie wurden von den meineidigen Juden getödtet.

9. Am nämlichen Tage aber, an welchem die Juden zu Jerusalem an den Römern diesen mörderischen Meineid verübten, wurden zu Cäsarea, wo die römische Macht beisammen war, mehr als zwanzigtausend Israeliten ermordet; und die, welche man noch am Leben ließ, wurden auf Befehl des Landpflegers Florus in Fesseln geworfen und in die Provinzen verschickt. Das jüdische Volk gerieth über diese Neuigkeit vollends in Raserei, und vertheilte sich in die Flecken und in die Städte, deren es sich bemeistern konnte, verbrannte und zer-

Digitized by Google

störte, und plünderte, und ermordete alle Einwohner ohne Unterschied des Geschlechtes und des Alters. Die Syrier hingegen schonten der Juden eben so wenig, wo sie ihnen überlegen waren.

10. In Egypten wurden zu Alexandria bei einem erregten Aufstande der Juden gegen das Volk von dem Militär so viele Juden niedergemacht, daß das Blut in Strömen floß und fünfzigtausend Leichname da lagen.

11. Nun kam es zwischen Jerusalems Einwohnern und der römischen Regierung zum förmlichen Krieg. Die Juden schmiedeten mit allem Eifer Waffen, und vertheilten dieselben unter die Jünglinge, die aus ganz Judäa sich in die Hauptstadt zusammenrotteten. Aber diejenigen Israeliten, welche sich zum Christenthum bekehrt hatten, nahmen an dieser Empörung keinen Antheil; — wie denn wahre Christen überhaupt nie an schändlicher Empörung Antheil nehmen; — diese zum Christenthume bekehrten Juden sahen wohl ein, die schreckliche Weissagung Jesu Christi von Jerusalems Zerstörung werde nun bald erfüllt, und sie flüchteten sich, nach dem einstens von Jesus Christus Selbst gegebnen Winke, auf Berge, und befestigten sich in der kleinen Stadt Pella, an den Gränzen von Syrien.

Die Römer machten den Vespasian zum Befehlshaber; und er, ein großer Feldherr, zog mit sechzigtausend Mann in Galiläa ein, und alles unterwarf er sich; die Stadt Tarichea, die sich widersetzte, wurde zerstört, es wurden dreissigtausend Kriegsgefangene gemacht.

§. 2.

Des Kaisers Nero Grausamkeiten gegen die Christen.

1. Kaiser Nero war der Erste unter den heidnischen Kaisern, der Verordnungen wider die Christen ergehen ließ. Selbst die heidnischen Geschichtschreiber erzählen mit Unwillen, wie unmenschlich er die schuldlosen Christen peinigen ließ, da er ihnen den Brand der Stadt Rom zur Last legte, dessen Urheber er doch selbst war. Einige wurden gekreuziget, andere in Thierhäute eingenähet und von Hunden zerrissen; nicht wenige

Digitized by Google

überzog man mit geschmolznem Wachse, oder man wickelte sie in Säcke, die mit Pech übergossen waren; und dann zündete man sie an, so daß diese Opfer der Grausamkeit den nächtlichen Wandlern gleichsam anstatt aufgestellter Fackeln dienen mußten; diese Marter war des Nero eigne Erfindung; und bei dem Scheine dieser lebendigen Fackeln fuhr er des Nachts in seinen Gärten umher. Diese Christenverfolgung erstreckte sich ausserhalb Roms. Er scheute sich um so weniger, die Christen zu verfolgen, je mehr er überzeugt war, daß sie weit entfernt seyn, sich zu empören, und daß sie nur gehorsamen und dulden.

2. Aber nicht so waren seine heidnischen Unterthanen gegen ihren grausamen Kaiser gesinnt. Als er nach Griechenland gereist war, erhoben das heidnische Volk und die Soldaten den Galba auf den Kaiserthron. Nero erschrack bei seiner Rückkunft über diese Neuigkeit so sehr, daß er die Besinnungskraft verlor: ohne die geringste Anstalt zu treffen, erwartete er sein Schicksal; deßwegen verließ ihn auch seine Leibwache. Verlassen floh er des Nachts, in einen schlechten Mantel eingehüllt, aus Rom, um sich in einem Landhause zu verstecken. Als er auf der Flucht, aus hohler Hand Pfützenwasser schlürfte, um sich den Durst zu stillen, sagte er seufzend: „Sind dieses die angenehmen Getränke des Nero?“ Am folgenden Morgen bekam er die Nachricht, der Senat oder oberste Staatsrath habe ihn nicht nur verwiesen, sondern ihn auch verurtheilt, unter Geisselstreichen zu sterben. Nach wenigen Augenblicken sah er Leute um sich, die Befehl hatten, ihn aufzusuchen; um der schmählichen Todesart zu entkommen, nahm er mit einem Dolche sich selbst das Leben, im Jahr Christi 68, den 9. Juli, an welchem Tage er einst auch seine Mutter hatte ermorden lassen.

§. 8.

Titus belagert Jerusalem.

1. Unter des Nero Nachfolgern auf dem Kaiserthrone ward Vespasian endlich der vierte Nachfolger. — Vespasian gab seinem Sohne Titus den Auftrag, sich der Stadt Jerusalem zu bemächtigen, und reiste nach Italien. Titus benahm sich

Digitized by Google

mit vieler Weisheit und Güte; er machte den Juden Friedensanträge, die den Vornehmern und Klügern unter den Juden höchst willkommen waren; aber das Volk tobte immer fort, und beschönigte seine unsinnige Raserei mit dem Namen des Eifers für Freiheit und für Religion. Die Rebellen raubten die Bürger aus, wie es Rebellen machen, und schonten nicht selten sogar das Leben der Bürger nicht. Sie hatten die oberste Gewalt bereits an sich gerissen, und bemächtigten sich auch des Tempels, der wegen seiner Lage und Bauart vortheilhaft diente, sich darin regelmässig zu befestigen, was sie denn auch thaten. Sie riefen auch die Idumäer zu Hülfe, die immer zum Fechten und Rauben bereit waren. Es kamen zwanzigtausend solche Wildfänge herbei; doch zogen sie sich bald wieder zurück, als sie den Unfug einsahen; denn sie waren nicht so lasterhaft, wie jenes Volk, das am Sohne Gottes der Mörder geworden war.

2. Es entstanden aber unter den Rebellen selbst mehrere Parteien; diese thaten einander selbst sehr wehe; sie äscherten nicht nur Häuser ein, sondern vertilgten auch den ganzen Vorrath an Getreide, der ihnen doch so nöthig gewesen wäre, um die Belagerung aushalten zu können. Nur im Hasse gegen die Römer vereinigten sie ihre Kräfte.

Die Römer aber, weil sie von den innern Unruhen der Israeliten sichre Nachricht hatten, fanden es noch unnöthig, die Stadt zu bestürmen, und verheerten indessen das flache Land umher, damit man keine Lebensmittel in die Stadt bringen könnte.

3. Kurz vor dem Osterfeste entschloß sich Titus zur Belagerung der Stadt. Sein Heer versammelte sich eine Viertelmeile vor dem Platze, wo die meisten Juden versammelt waren; die Menge der versammelten Juden überstieg die Zahl von zwei Millionen und fünfmal hunderttausend Menschen. Die Hungersnoth verursachte unter den Juden eine schreckliche Verheerung; und da eine Menge Leichname unbegraben blieben, so steckten ihre Ausdünstungen die Luft an, und die Sterblichkeit, die daraus erfolgte, steigerte noch das allgemeine Elend.

4. Jerusalem war sowohl wegen der Lage als wegen der Werke von Menschenhänden eine ungemein feste Stadt. Sie

Digitized

lag auf zwei Hügeln, und an den Stellen, wo man ſie angreifen konnte, umgab ſie eine dreifache Mauer.

Am fünfzehnten Tage der Belagerung, am 13. Mai, beſtiegen die Römer mit Gewalt den erſten Wall durch eine weite Oeffnung, die ſie mittelſt eines Mauerbrechers gemacht hatten. Von hier aus waren ſie Meiſter über die nördliche Seite der Stadt bis hin zum Thale Kedron. Nach fünf Tagen nahm Titus den zweiten Wall ein, konnte aber hier nicht ohne vieles Blutvergießen Stand faſſen. Hier ließ er ſeine Soldaten ausruhen, und ermahnte die Rebellen, ſie möchten gutwillig Gehorſam leiſten; denn ſeine wohlwollende Seele entſetzte ſich vor dem Gedanken, die Hartnäckigen vertilgen zu müſſen. Aber die Ermahnungen waren vergeblich.

5. Unterdeſſen war die Hungersnoth auf's höchſte geſtiegen. Weder auf Marktplätzen, noch anderswo war ein Getreide zu haben; und das wenige, das in Privathäuſern verſteckt war, ſuchten die Aufrührer mit aller Strenge an ſich zu bringen. Bei wem ſie einen nicht angezeigten Vorrath fanden, den mißhandelten ſie auf das grauſamſte.

Die Noth wurde aber ſo groß, daß viele ihre Erbſchaft um etwas Gerſte hingaben; dann verkrochen ſie ſich damit in die geheimſten Winkel ihres Hauſes, machten in der größten Geſchwindigkeit Brod daraus, oder aßen die Körner ſogar roh; und nun ſahen ſie dem unvermeidlichen Tode mit halb erſtorbenem Auge entgegen.

Zuletzt kam es ſo weit, daß Gatten ſich einander und ihren Kindern Glieder vom Leibe riſſen, und ſie aßen, um ſich ein Leben zu friſten, das ſo zu ſagen bitterer war, als der Tod ſelbſt.

Viele ſuchten zur Nachtzeit drauſſen vor der Stadt ſich zur Nahrung ein Gras zu bekommen; Titus befahl aber, ſolche gefangen zu machen; die Rebellen-Häupter ſchickten ſolchen, welche drauſſen ſich Gras ſuchten, ihre Späher mit, und ſo waren die Hungerleidenden gehindert, ſich ohne Gegenwehr den Römern zu ergeben.

Nun aber wurden alle, welche im Gefechte von den Römern gefangen wurden, ohne Gnade gekreuzigt; dadurch ſollten

Digitized by Google

die Rebellen geſchreckt werden. An manchem Tage waren mehr als fünfhundert ſolche Gekreuzigte, ſo daß man zuletzt nicht Kreuze genug hatte. So ſtrafte Gott das Volk, das einſtens über ſeinen Sohn das Zettergeſchrei erhoben hatte: „Er werde gekreuziget!“ Und die römiſchen Soldaten thaten den gekreuzigten Juden alle Arten von Beſchimpfungen an; ſo geſchah zur Strafe des Volkes, das einſtens auf Golgatha den gekreuzigten Gottmenſchen verhöhnt hatte.

6. Titus umgab den zwei Meilen weiten Bezirk der Stadt mit einer Mauer; und ſo wurde die Weisſagung Jeſu Chriſti auf das genaueſte erfüllt. Jetzt zeigten ſich die Schreckniſſe der Folgen von der Hungersnoth noch furchtbarer: ganze Familien ſtarben auf Einmal dahin; auf den öffentlichen Plätzen ſah man Schaaren unkenntlich entſtellter Menſchen wie Schatten umherſchleichen, und plötzlich todt hinfallen. Binnen dritthalb Monaten ſtarben einmalhundert ſechzehntauſend Arme.

Titus erhob die Augen gen Himmel, und ſeufzend rief er Gott zum Zeugen an, daß dies unbändige Volk ſelbſt alles Elend auf ſich geladen habe. Die Beſtraften ſelbſt aber verloren keine Thränen und keinen Seufzer, ſondern ſchienen gefühllos zu ſeyn in düſterer Dumpfheit. Die Urheber des Aufruhrs frohlockten über die Schätze, die ſie von den Todten wegnahmen.

7. Indeſſen flüchtete ſich in's feindliche Lager, wer da konnte; dort fanden die Flüchtlinge Lebensmittel im Ueberfluſſe; da nun aber die meiſten mehr genoſſen, als ihr ausgehungerter Magen ertrug, zogen ſie ſich durch dieſe Unmäßigkeit den Tod zu. Viele von den Ueberläufern verſchlangen, ehe ſie die Stadt verließen, das wenige Gold, das ſie noch retten konnten. Unter der römiſchen Armee verbreitete ſich ſchnell das Gerücht, alle Juden, die aus Jeruſalem kommen, haben Gold im Bauche; dies erregte die Goldgier der Soldaten, ſie eilten den Ueberläufern entgegen, um ihre Eingeweide zu durchſuchen: ſo kamen in Einer Nacht bei zweitauſend Juden um das Leben; und die ſchärfſten Verbote des Titus konnten dieſen Unfug nicht gänzlich hindern, er ward nur ſeltener und heimlicher ausgeübt.

8. Titus ließ faſt den ganzen Monat Juni neue Batterien oder Wälle zum großen Geſchütze aufwerfen, und Kriegsma-

schinen machen. Die Belagerer beschossen und untergruben die Mauer so, daß sie des Nachts einstürzte; und alsdann drangen sie über den Schutt ein, und bemächtigten sich des niedern Theiles der Stadt.

Jetzt hatten aber auch die Aufrührer allen ihren Vorrath aufgezehrt, und liefen wie hungrige Wölfe in der Stadt umher, um eine Nahrung auszuspähen; und da sie keine fanden, zernagten sie ihre ledernen Gürtel und Schuhriemen; und da auch diese nicht hinreichten, nahmen sie Dornsträuche und Disteln, und zertretenes Heu zur Nahrung.

9. Titus sah sich genöthigt, so ungern er es that, am 8. August die Thore der zweiten Stadtmauer in Brand zu setzen. Die Flamme fraß um sich, und verheerte am ganzen übrigen Tag und in der folgenden Nacht. Die römischen Soldaten zeigten Lust, die ganze Stadt durch Feuer zu verheeren; aber Titus und die vornehmsten Offiziere ließen sich nicht dazu bewegen, weil die Stadt und der Tempel der Gegenstand allgemeiner Bewunderung waren. Titus gab also Befehl zum Sturmlaufen, und er selbst wagte sich der Erste auf die Mauer. Seine Krieger faßten um so mehr Muth, da sie beim Hinaufsteigen gar keine Gegenwehr fanden. Aber kaum waren ihre siegreichen Adler aufgepflanzt, machten die Juden mit unerhörter Wuth Angriff. Die Römer wurden hinuntergestürzt, und die Juden nahmen die römischen Kriegsfahnen im Triumphe weg.

Jetzt aber ergriff ein römischer Soldat einen Brand, ließ sich in die Höhe heben, und warf ihn durch ein Fenster in einen Saal, der an der nördlichen Seite mit dem Tempel zusammenhing. Das Feuer brach zugleich an vielen Seiten mit solcher Gewalt aus, daß selbst die Heiden diese furchtbare Wirkung nicht für natürlich hielten. Wie die Juden den Vorhof des Tempels in Flammen sahen, glichen sie so dastehend unbeweglichen Bildsäulen. Titus selbst eilte herbei, um das Feuer zu löschen, und die Rebellen zur Unterwürfigkeit zu bewegen; aber vergebens. Das Feuer wüthete zu heftig; was auch die Sieger sowohl als die Besiegten thaten, — es konnte nicht gelöscht werden. So wurde das schönste Gebäude der Welt in Asche verwandelt, und zwar im nämlichen Monat und am

Digitized by Google

nämlichen Tage, an welchem einſtens der von Salomon erbaute Tempel durch den Nabuchodonoſor war verbrannt worden; am zehnten Tage des jüdiſchen Monates, das iſt, im Auguſt des ſiebenzigſten Jahres nach der Geburt unſers Herrn Jeſus Chriſtus.

Johannes von Giskala, und Simon, der Sohn des Giora, dieſe zwei Häupter der Aufrührer, ſchlugen ſich während der Feuersbrunſt und der allgemeinen Verwirrung, mit einigen Anhängern durch die Menge hindurch, und ſetzten ſich auf der Anhöhe der Stadt. Indeſſen wurden alle Juden, die ſich im Tempel befanden, ohne Schonung gemordet; die Leichen waren, gleich der Höhe des Altares, auf einander gehäuft, ſo daß nirgends mehr ein Flecken vom Boden zu ſehen war.

10. Der höhere Theil der Stadt lag auf dem Hügel Sion; dieſe vortheilhafte Lage machte den Rebellen neuen Muth. Die Römer zündeten aber den niedern Theil der Stadt von allen Seiten an, und warfen gegen den höhern Theil der Stadt neue Batterien auf. Am 8. September drangen die Belagerer durch die gemachten Oeffnungen hinein, und zerſtörten alles mit Feuer und Schwert. Was die Flammen verſchonten, ließ Titus niederreiſſen, damit kein Stein auf dem andern bleiben ſollte; ſodann ließ er den Pflug darüber ziehen. So wurde Jeſu Chriſti Weisſagung ganz buchſtäblich auf das allergenaueſte erfüllt. Nur gegen Weſten ließ Titus zum immerwährenden Denkmahl der entſetzlichen Verwüſtung einige Stücke von der Mauer mit etwas Thürmen ſtehen.

Die Beute aber war, ungeachtet das Feuer ſo viel verzehrt hatte, ſo reichlich, daß in den angränzenden Provinzen der Werth des Geldes um die Hälfte fiel.

11. Die zwei Häupter der Empörung hatten ſich in Höhlen verſteckt. Der Hunger trieb den Johannes von Giskala zuerſt hervor. Es ward ihm zwar das Leben geſchenkt, er mußte aber als ein Gefangener hinnach den Triumph des Siegers zieren; hernach ward er für immer eingeſperrt.

Simon hatte ſich mit Lebensmitteln verſehen, und blieb verborgen bis Ende Oktobers. Endlich kam auch er zum Vorſchein, aber mit einer furchtloſen und majeſtätiſchen Miene,

Digitized by

mit egyptiſchem Leinenzeug und mit Purpur gekleidet. Bei dieſem Anblicke ſtaunten die wachehaltenden Soldaten. Mit tiefer Ehrerbietigkeit fragten ſie ihn um ſeinen Stand und Namen. Furchtlos ſagte er, wer er ſey. Man legte ihm Feſſeln an, und lieferte ihn nach Rom; dort mußte er hernach ebenfalls den Triumph des Siegers verherrlichen, und ſodann wurde er zu ſchmählichem Tode verdammt, weil er Haupturſache des Aufruhrs geweſen war.

12. Es läßt ſich eben nicht mit Beſtimmtheit angeben, wie viele Juden in dieſem blutigen Kriege umgekommen ſeyn. Während der Belagerung Jeruſalems zählte man aber eilfmal hunderttauſend Todte. Und in faſt derſelben Zeit kamen in andern Gegenden Paläſtinens wenigſtens zweimal hundert und ſieben und dreiſſig tauſend um.

13. Nebſtdem wurden ſieben und neunzig tauſend Juden zu Sklaven gemacht, und nur wenige derſelben wurden ausgelöſet.

14. Titus, der Obſieger nahm die Siegeskronen, die ihm von benachbarten Völkern, als ſie ihm nach der Sitte ihre Freude über ſeinen Sieg bezeugten, dargebracht wurden, nicht an, und er bekannte vor der ganzen Welt, daß er dieſen Sieg keineswegs ſich ſelbſt zuſchreibe, ſondern daß er bloß dem erzürnten Gott der Juden als Werkzeug gedienet habe.

15. Im Jahre 72 verkaufte Kaiſer Veſpaſian alle Grundſtücke und Ländereien der Juden.

§. 4.

Irrlehrer dieſer Zeit.

1. Es gab ſchon damals, wie dann ſpäter immer wieder, heilloſe Menſchen, welche die Religion Jeſu Chriſti durch Irrlehren zu entſtellen und zu verderben ſich erfrechten.

Ein ſolcher Irrlehrer war Ebion, deſſen Vaterſtadt Kakata war, nicht fern von Pella. Seine Anhänger verläſterten den heiligen Apoſtel Paulus, weil er in ſeinen Briefen klar zeiget, es ſey nun das jüdiſche Ceremonien-Geſetz durch das Chriſtenthum, wozu der alte Bund nur eine vorbildende Vorbereitung war, unnütz geworden. Sie lehrten, Jeſus habe den

Digitized by Google

Joseph zum natürlichen Vater gehabt, und Jesus sei nicht der natürliche Sohn Gottes.

2. Der schon frühere Irrlehrer Cerinthus läugnete im Grunde die Gottheit Jesu Christi. Und solche Läugner gibt es auch heut zu Tage in großer Zahl; diese Elenden trifft das apostolische Wort des heiligen Evangelisten Johannes: „Ein „jeder, der den Sohn läugnet, hat auch den Vater „nicht.“ Fest sei unser Glaube an die Gottheit Jesu Christi; dann gilt uns das Wort desselben Apostels: „Wer immer „bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt „Gott, und er in Gott.“

3. Es gab noch andere Irrlehrer, die sich „Erleuchtete“ nannten; sie lehrten schändliche Dinge. Solche Leute verabscheuten auch das Fasten.

§. 5.

Kirchenlehrer dieser Zeit.

1. Gott der Herr rüstete zu allen Zeiten der heiligen katholischen Kirche Männer mit großen Geistesgaben aus und gab ihnen auch durch die übernatürlichen Gnaden eine große Weisheit und Erkenntniß in Sachen unsrer heiligen Religion. Diesen Männern gab Er auch Starkmuth, den wahren Glauben zu predigen und in Schriften zu vertheidigen und in seiner Schönheit darzustellen, und die Gläubigen zu ermuthigen, daß sie sich fest an den Glauben halten, und nach demselben leben möchten. Was Ketzer verderbten, mußten solche Männer wieder gut machen. Man nennt solche Männer Kirchenlehrer oder auch Kirchenväter.

2. Ein solcher Kirchenvater war auch der heilige Klemens, welcher im Jahre 91 den Stuhl des Apostelfürsten Petrus bestieg und somit das sichtbare Oberhaupt der ganzen Kirche wurde.

3. Etwas später trat der heilige Quadratus, ein Schüler von Aposteln, als Kirchenlehrer auf in seiner rührenden Schutzschrift für das Christenthum; in dieser Schutzschrift hält er sich vornehmlich bei den Wundern Jesu Christi auf, und zeigt den Unterschied zwischen den göttlichen Wundern, und den

Digitized by

Blendwerken der Zauberer. Unter anderm sagt er da: „Die Kranken, welche Jesus Christus gesund gemacht; die Todten, welche Er zum Leben erwecket hat, schienen nicht nur vor einer kleinen Versammlung, und auf eine kurze Weile lebendig und gesund zu seyn; sondern ihr vollkommener Zustand dauerte auch alsdann noch fort, als ihr anbethungswürdiger Arzt schon gestorben, und wieder auferstanden war; einige davon leben sogar noch in unsern Tagen."

§. 6.

Christenverfolgung unter Kaiser Domitian.

1. Titus regierte nach seinem Vater nur zwei Jahre. Nach ihm regierte Domitian, der von seinem edelmüthigen Bruder Titus ganz verschieden war. Domitian war so grausam wie Nero.

2. Im zweiten Jahre seiner Regierung begann eine jener großen Christenverfolgungen, deren es unter verschiednen heidnischen Kaisern gab, und welche Verfolgungen vornehmlich auf zehn gerechnet werden.

Bei diesem Kaiser wurde auch der heilige Apostel Johannes, der allein von den Aposteln noch am Leben war, als Christ angeklagt. Man brachte ihn von Ephesus nach Rom; und nun ward er auf Befehl des Kaisers, bei der sogenannten lateinischen Pforte in siedendes Oel getaucht; der Heilige war, als man ihn wieder herauszog, unverletzt.

3. Domitian fürchtete sich sehr vor den noch lebenden Verwandten Jesu Christi, welche aus Davids Geschlechte stammten. Er ließ sie also aus Judäa nach Rom bringen. Da er aber wohl sah, er habe von ihnen keine Ränke zu fürchten, lachte er selbst über seine Furchtsamkeit, und entließ dieselben mit völliger Freiheit in ihre Dörfer und Strohhütten zurück.

§. 7.

Thaten und Tod des heiligen Apostels Johannes.

1. Domitians Nachfolger auf dem Kaiserthrone war Nerva. Er stellte die Christenverfolgung ein. Kraft der allgemeinen kaiserlichen Begnadigung der Christen kehrte der Apostel Jo-

Digitized by Google

hannes nach Ephesus zurück. Obschon in einem Alter von neunzig Jahren, war er noch vollkommen gesund. Nicht nur verwaltete er wieder das bischöfliche Amt zu Ephesus, sondern besuchte als Apostel auch die nahen Provinzen.

2. Er lebte noch ziemlich lange. Endlich aber wurde der heilige Greis so kraftlos, daß er nicht mehr gehen konnte. In die Kirche ließ er sich denn nun tragen; seine Gegenwart allein war aber für die Gemeinde des Herrn schon überaus erbauend. Immer wiederholte er da die nämliche kurze Ermahnung: „Kindlein, liebet einander!" Endlich sagten einige, die lieber wieder etwas anderes gehört hätten: „Lehrer, warum wiederholest du denn immer dies?" Und er gab zur Antwort: „Weil es des Herrn Gebot ist, und weil es, wenn's auch allein geschieht, genüget."

3. Johannes starb am Ende des ersten Jahrhundertes, ungefähr im hunderten Jahre seines Alters. Er wurde ausserhalb Ephesus bestattet; an seiner Grabstätte geschahen viele Wunder.

4. Einige Jahre früher war die immer unbefleckte Jungfrau Maria, die Mutter des Herrn gestorben. Die Zeit und die Umstände ihres seligsten Todes weiß man aber nicht mehr.

§. 8.

Kaiser Trajan verfolgt die Christen.

1. Kaiser Trajan, Nachfolger des Nerva, war ein Feind der Christen.

Um die Parther zu unterjochen zog er im Jahr 106 mit seinem Heere nach Morgenland. Als der Kaiser zu Antiochia anlangte, faßte der heilige Bischof Ignatius den Entschluß, sich für seine Gemeinde aufzuopfern.

Dieser Ignatius war vom Apostelfürsten selbst zum Bischof zu Antiochia ernannt worden. Bereits schon vierzig Jahre hatte er seine Gemeinde durch Wort und Beispiel im Glauben gestärket und zur Liebe erbauet. Sein Ansehen war groß im ganzen Morgenlande; er selbst aber dachte sehr demüthig von sich.

Jetzt dachte er, der Kaiser, der von Natur etwas Menschliches an sich hatte, würde sich begnügen, wenn er den Bischof

Digitized by Google

würde getödtet haben, und er würde dann die Gemeinde verschonen.

In dieser Hoffnung wollte Ignatius sich weder flüchten, noch verbergen. Der Kaiser, der von dem berühmten Manne hörte, ließ ihn zu sich führen. Der Kaiser redete ihn mit einer ungewöhnlichen Härte an, und schalt ihn einen bösen Geist, einen Teufel, der die Bürger verführe. Ignatius antwortete: „Noch niemand unterstand sich, den „Theophorus" (Gott-Träger), der Gott beständig in seinem Herzen trägt, und nach dem Beispiele anderer Diener Gottes die Teufel in die Flucht jaget, einen Teufel zu nennen. Legest du mir aber diesen Namen deßwegen bei, weil mich die Teufel nicht ausstehen können, so rechne ich's mir zur Ehre. Durch die Kraft Jesu Christi, der stets in meinem Herzen wohnet, obschon Er im Himmel seinen Thron hat, zernichte ich wirklich alle Anschläge der Hölle."

Der Kaiser fragte: „Wer ist denn jener Theophorus?"

Ignatius, der wegen seines Glaubens und seiner brünstigen Liebe zu Jesus Christus diesen Titel bekommen hatte, antwortete dem Kaiser: „Es ist derjenige, der Jesum Christum, den Sohn Gottes, in seinem Herzen trägt."

Trajan befahl, den Ignatius nach Rom zu führen, und dort den wilden Thieren vorzuwerfen. Damals war es nämlich gebräuchlich, die verrufensten Missethäter aus den Provinzen nach Rom zu schicken. Als Ignatius sein Urtheil hörte, rief er aus: „O Gott der Liebe, ich danke Dir, daß Du mir die Gnade werden lässest, für Dich zu leiden, gleichwie die heiligen Apostel gelitten haben!" — Er verrichtete noch ein kurzes Gebeth für seine Gemeinde, und bot dann seine Hände den Fesseln hin.

Seine Reise war wegen des vielen Ungemaches schon eine Art Marter. Es bewachten ihn zehn Soldaten, die sich gegen ihn so unmenschlich benahmen, daß er, ungeachtet seiner heldenmüthigen Geduld, sie Leoparden nannte. Auf seiner Reise kam er nach Smyrna; und da begrüßte er den dasigen Bischof Polykarpus, der ebenfalls ein Schüler des heiligen Apostels Johannes gewesen war. Alle Bischöfe der nahe gelegenen Kir-

Digitized by Google

chen eilten herbei, und bezeigten dem Bekenner Jesu Christi ihre Verehrung, als ginge er zum Triumphe.

Während seiner Reise verfaßte Ignatius sieben Sendschreiben, die überaus geistreich und salbungsvoll sind. Er zeiget darin seine Verabscheuung ketzerischer Lehren und aller Spaltungen gegen die Einheit der Kirche. Er empfiehlt nicht nur, daß man sich an die Schriften von Aposteln halte, sondern ermahnet, auch an die Ueberlieferungen von den Aposteln sich zu halten. Von der Unterwürfigkeit, welche die Christen den Bischöfen, als Nachfolgern der Apostel schuldig sind, redet er auf die bestimmteste und nachdrücklichste Weise.

Zu Smyrna fand er Gelegenheit, durch einige Christen, die gerades Weges nach Rom reisten, einen Brief an die römische Kirche zu schicken. In diesem Briefe drückt er sein innigstes Sehnen nach dem Märtyrtod aus. Unter anderm sagt er darin: „Je mehr ich nachdenke, desto einleuchtender wird es mir, daß es unendlich besser ist, für Jesus Christus sterben, als über die ganze Welt herrschen.“

Als er an der Mündung der Tiber ankam, eilten Christen zu Rom schaarenweise herbei, den heiligen Greis zu empfangen. Die Freude über seine Gegenwart glänzte in jeglichem Auge; aber bei dem Gedanken, daß er nun ihren Augen auf immer entrissen würde, fingen sie alsbald an zu weinen und zu seufzen. Einige faßten den Entschluß, die Heiden zu bestechen, um ihm das Leben zu retten; er aber bath, ihm das große Glück nicht in dem Augenblicke zu entreissen, in welchem er hoffte desselben theilhaftig zu werden. Mitten unter ihnen kniete er nieder und bethete zu Gott um das Beßte der Kirche, um das Ende der Verfolgung, und um die Eintracht der Christen. Hierauf erhob er sich muthvoll und eilte mit großen Schritten hin zu dem Platze, wo die wilden Thiere ihn verschlingen sollten. Kaum hatte er den Platz betreten, so hörte er schon das Gebrülle der Löwen; man sah ihm die Freude an, die er hierüber empfand. Die hungrigen Löwen verzehrten ihn fast in Einem Augenblicke, und zwar so gänzlich, daß nur die größten Beine übrig blieben. Um dieses hatte er Gott gebethen, indem er sich einem Weitzenkorn verglich, welches vorerst

Digitized by Google

unter den Zähnen wilder Thiere zermalmt werden müsse, damit es ein Brod werde, welches würdig wäre, Jesu Christo einverleibt zu werden.

2. Obgleich die Kirche am meisten in dem Morgenlande Verfolgung litt, weil eben der Kaiser sich dort aufhielt, so starben doch auch in andern Gegenden viele Christen des Märtyrtodes. So z. B. wurde in der Gegend von Rom die heilige Jungfrau Domitilla von dem Pöbel, welcher von Haß gegen das Christenthum glühte, zu Tod gepeinigt.

3. Nach der Besiegung der Parther überwinterte Kaiser Trajan mit seinem Kriegsheere zu Antiochia. Als eines Tages eine Menge Fremde, auch insbesondre Abgeordnete verschiedener Nationen, und Gesandten fremder Fürsten, die dem Kaiser ihre Freude über seinen Sieg bezeigten, zugegen waren, und die öffentlichen Feste und Schauspiele viele Neugierige herbeigelockt hatten: verursachten feurige Lufterscheinungen und ungewöhnlich stürmische Wirbelwinde zuerst eine allgemeine Verwirrung; jetzt aber erscholl aus dem Eingeweide der Erde ein dumpfes Getöse; das Meer wühlte sich vom Grunde auf; die schnell emporsteigenden, und schäumend wieder niederstürzenden Wogen vermehrten das Entsetzen der vor Schrecken erblaßten Zuschauer. Der Berg Kasius, unweit von Antiochia, bebte so heftig, daß man sich fürchtete, jeden Augenblick unter seinem Schutte begraben zu werden. Die festesten Gebäude zitterten, schwankten, stießen aneinander, spalteten sich, sanken unter. Die austretenden Flüsse überschwemmten das flache Land weit und breit. Wo nicht Gebäude standen, dort erhob und senkte wechselweise sich die Erde, wie die Seiten des Leibes eines schwer athmenden Thieres. Endlich entzog eine finstre Wolke von Staub und Rauch den Augen alle Gegenstände; niemand konnte mehr anders erkennen, wo er sey, als allenfalls aus dem Heulen der Unglücklichen, die entweder von Klüften der Erde verschlungen wurden, oder die, um sich zu retten, aus den höchsten Wohnungen herunterſprangen, und auf den Straßen ihr Grab fanden. Wer noch mit dem Leben davon kam, litt Beinbrüche, oder wurde auf andere Weise gefährlich verletzt. Von den vielen Tausenden, die sich zu Antiochia befanden,

Digitized by Google

weiß man nur zwei, die ganz unverletzt entronnen sind. Der Kaiser selbst rettete sich nur durch ein Sprung aus seinem Fenster; und wurde bloß am Arme beschädigt; er selbst sah seine Rettung für ein Wunder an. Während der Verwirrung und des jammervollen Entsetzens hielt er sich entweder unter freiem Himmel, oder unter einem schlechten Zelte auf, und betrachtete die Verwüstung einer der drei schönsten Städte seines unermeßlichen Reiches. Da nun Antiochia zu einem Steinhaufen zusammengestürzt war, während die umliegenden Städte nur wenig beschädiget waren, mußte er nun jenen Allmächtigen anerkennen, der allein über die Schöpfung waltet.

4. Tiberianus, Statthalter in Palästina, schrieb dem Kaiser Trajan, er sei nicht mehr im Stande, die Christen durch Androhung des Todes in eine Furcht zu versetzen; auch könne er diejenigen nicht förmlich verurtheilen, die sich freiwillig den Martern unterziehen. Um also die Provinzen nicht zu entvölkern, stellte der Kaiser die grausame Verfolgung in so weit ein, daß er den Landpflegern befahl, zwar keine Christen aufsuchen zu lassen, jedoch Angeklagte zu strafen.

§. 9.

Die Irrlehre vom tausendjährigen Reiche nach der Auferstehung der Todten.

1. Gegen das Ende der Regierung Trajans kam die Irrlehre von einem tausendjährigen Reiche nach der Auferstehung der Todten, mehr in Schwang. Sie war aber schon früher von offenbaren Ketzern vorgetragen worden.

2. Die Ketzer fabelten, die Heiligen würden in diesem tausendjährigen Reiche auf Erden die Jahrhunderte bei abwechselnden Gastereien und in den sinnlichsten Vergnügungen zubringen.

Solcher Unsinn hatte sich schon im Gehirn des Cerinthus gebildet, der da fabelte, Jerusalem werde seinen Glanz wieder erhalten, und die Ceremonien des mosaischen Gesetzes werden wieder eingeführt werden.

Die heilige Kirche Jesu verabscheute stets solchen albernen Wahn von einem tausendjährigen Reiche nach der Auferstehung.

Digitized by Google

§. 10.

Das Benehmen des Kaisers Hadrian gegen das Christenthum.

1. Kaiser Hadrian folgte dem Trajan auf dem Thron. Er haßte die Juden, die sich noch unter Trajan wuthvoller und überaus grausamer Empörungen, besonders zu Alexandria schuldig gemacht hatten, nicht weniger als Trajan. Da sie jedoch nach vielen und großen Niederlagen nicht mehr furchtbar zu seyn schienen, ließ man sie aus Verachtung in Ruhe.

2. Kaiser Hadrian war aber auch den Christen abgeneigt. Er ließ zwar wider die Christen keine neue Verordnungen ergehen; jedoch fachte er das Verfolgungsfeuer wieder an, das sein Vorfahr nicht ganz gedämpft hatte.

Unter ihm starben sehr viele Christen des Märtyrtodes. Besonders merkwürdig ist aber die Geschichte der heiligen Symphorosa und ihrer sieben Kinder. Der Gemahl der Symphorosa war bereits früher eines christlichen Heldentodes für Jesu Religion gestorben. Sie lebte mit ihrer Familie zu Tivoli. Allda hatte der Kaiser aber einen Tempel erbauet, und wollte denselben nun einweihen; zuvor aber fragte er, nach der heidnischen Sitte damaliger Zeit, die Götzen um ihren Ausspruch. Durch die Götzenpfaffen fiel die Antwort dahin aus, daß die Götter nicht eher, als Symphorosa und ihre Kinder würden geopfert haben, gnädig seyn könnten. Nun ließ Hadrian die fromme Familie vor sich kommen. Zuerst wollte er sie mit guten Worten überreden, den Göttern zu opfern. Sie aber gab zur Antwort, sie wünsche nichts sehnlicher, als des Märtyrtodes zu sterben, wie ihr Gemahl Getulius und dessen Bruder Amantius des Märtyrtodes gestorben sey. Jetzt drohte ihr der Kaiser mit dem Tode. Sie aber erwiederte: „Keine Drohungen machen meinen Entschluß wanken. Ich habe alles reiflich erwogen, und verlange nichts anderes, als so glücklich zu seyn, wie mein Gemahl.“ — Nun wurde sie in den Götzentempel des Herkules geführt, grausam geschlagen, und an ihren Haaren aufgehängt. Sie aber war unter den Qualen immer nur standhafter. Man band ihr nun einen schweren Stein

Digitized by Google

auf den Rücken, und versenkte sie in den Grund des Flusses. — Den Tag darauf mußten ihre sieben Söhne vor dem Richterstuhl des Kaisers erscheinen. Und da sie durch alle Beredsamkeit nicht zum Götzendienste gebracht werden konnten, wurden sie an sieben, um den Tempel herum aufgepflanzte Pfähle gebunden; dann dehnte man mittelst einer Winde ihre Glieder, so viel möglich war, aus einander, und durchbohrte die Helden auf das grausamste mit Dolchen.

3. Nicht nur der heilige Quadratus übergab dem Kaiser eine Schutzschrift für das Christenthum, von der ich oben erwähnt habe; sondern auch Aristides, ein Philosoph oder ein Weiser, der die Vernunftwissenschaft inne hatte, und ein Christ zugleich, gebürtig aus Athen, gab eine Schutzschrift für die Christen heraus.

Serenius Granianus, ein hoher Beamte in Asien machte mit edler Freimüthigkeit dem Kaiser die Vorstellung, es sei weder billig, noch dem Staate nützlich, so viele Christen, bloß dem tollen Pöbel zu Gefallen, und allein wegen des Namens hinzurichten. Hadrian erkannte das Unrecht, und verordnete, künftig sollen alle Christen förmlich abgehört werden, und man solle nicht auf eine unbestimmte Anklage wider sie verfahren; und könne ein Ankläger eine gesetzwidrige Handlung nicht beweisen, so solle er als Verleumder gestraft werden.

4. Gleichzeitige Geschichtschreiber versichern sogar, Hadrian habe darauf antragen wollen, Jesum Christum in die Zahl der Reichsgötter zu setzen, und in dieser Absicht habe er bereits verschiedene Tempel erbauen lassen. Man meint, er habe sein Vorhaben deßwegen aufgegeben, weil die Orakel oder Aussprüche der Götter gesagt haben, die alten Götter würden neben dem neuen nicht bestehen können. — Derlei Orakel kommen in der Geschichte des Heidenthumes häufig vor; oftmals waren sie das Werk des Teufels, oftmals der Spuck der Götzenpfaffen.

Digitized by Google

§. 11.

Gänzliche Zernichtung des jüdischen Staates.

1. Kaiser Hadrian sah jetzt immer mehr ein, welch ein großer Unterschied zwischen den wahren, friedfertigen und stets dem Thron und den Staatsdienern folgsamen Christen und den Juden sei, die täglich neue Unruhen zu erregen suchten.

So sehr er die Juden haßte, wollte er dennoch Jerusalem wieder aufbauen, weil die Lage so vortheilhaft war. Zu diesem Zwecke schickte er eine Kolonie oder Ansiedler hin, deren Verfassung aber weder in bürgerlicher, noch in religiöser Hinsicht etwas von dem Judenthum an sich hatte. Auch gab er der Stadt nicht einmal ihren alten Namen, sondern nannte sie nach seiner Familie Aelia. Auf dem Platze, wo der Tempel gestanden hatte, wurde dem Abgott Jupiter ein neuer Tempel errichtet.

2. Die Juden machten in allen Provinzen ein Bündniß unter einander, und verursachten aller Orte Verwirrung und Unordnung. Der römische Statthalter in Judäa, Tinnius Rufus, mußte neue Truppen zur Verstärkung erhalten; und dennoch nach dieser Verstärkung vermochte er nicht, den Juden auf offenem Felde die Spitze zu bieten. Eine reiche Beute hoffend, schlug sich eine Menge roher Völker zu den Juden; und so entstand die furchtbare Flamme eines allgemeinen Krieges, der allen Morgenländern äusserst schädlich war. Rufus griff die Feinde nur dann an, wenn sie in Haufen zertheilt waren, und so siegte er jedesmal. Die meisten von denen, die ihm in die Hände fielen, wurden ohne Schonung des Alters und des Geschlechtes getödtet.

3. Die Rebellen hatten zum Anführer einen Erzräuber, der Barkoqueba hieß; er war ein Mensch niedriger Herkunft. Da sein Name in der syrischen Sprache „Sohn des Sternes" bedeutete, so gab er vor, er sei von des Jakob Stern entsprungen; er warf sich zum Messias auf. Er versprach den Juden einen vollkommenen Sieg über alle Heiden.

4. Der Kaiser sandte neue Truppen unter der Anführung des Julius Severus nach Judäa. Severus sperrte den Re-

Digitized by Google

bellen die Lebensmittel; er zerstörte ungefähr fünfzig beträchtliche Festungen, und tausend minder wichtige Plätze; die Anzahl der Getödteten aber stieg bis auf fünf hundert und vierzig tausend Mann; die Menge derjenigen aber, welche durch Feuer, oder Hunger, oder auf andere verschiedne Weise umkamen, ließ sich gar nicht zählen.

Viele wurden zu Gefangenen gemacht, und wie Lastthiere verkauft. Dieser Sklavenhandel wurde in dem Thale Mambre getrieben, wo einst Abraham, der Stammvater der Israeliten, gewohnt hatte. So tief verdemüthigte Gott diejenigen, welche im geistlichen Sinne keine Söhne Abrahams waren. Und so fand die unglückselige Nation dort ihren vollends gänzlichen Untergang, wo sie einstens angefangen hatte zu werden.

Aber Manche verachteten die Juden so sehr, daß sie solche nicht einmal zu Sklaven brauchen wollten; diejenigen Juden also, welche nicht als Sklaven gekauft wurden, brachte man nach Egypten; und Judäa blieb leer an Juden. Und seit dieser Zeit sammelten sich die Juden nimmer zu Einem Volke; und sie zerstreuten sich unter andere Völker, ohne sich mit diesen zu vermischen, und ohne irgendwo das Recht der Unabhängigkeit zu erlangen, — ein Volk ohne Tempel und ohne Hoheupriester, weil es den wahren Hohenpriester Jesus Christus verschmähet und gekreuziget hat.

Drittes Kapitel.

Von der gänzlichen Auflösung des jüdischen Staates bis zu der Christenverfolgung unter Kaiser Severus; — oder vom Jahr Christi 137 bis zum Jahr 211.

§. 1.

Kaiser Antoninus ist den Christen günstig.

1. Indessen hatte Kaiser Hadrian die Hauptstadt in Judäa wieder aufgebauet; aber bei Todesstrafe verbot er allen Juden, diese Stadt auch nur zu betreten; und man wachte mit aller Strenge, daß dies Verbot beobachtet wurde. Die Einwoh-

Digitized by Google

ner von Aelia durften nur solche Leute seyn, die wenigstens von Heiden abstammten.

2. Aber Hadrian lebte nicht mehr lange; der Tod überraschte ihn zu Tivoli, wo er einst die heilige Symphorosa sammt ihren Söhnen hatte martern lassen; aber seine Krankheit war so schmerzlich, daß er einige Mal versuchte, sich selbst zu tödten, und daß er andere, obschon vergebens, bath, ihn zu tödten, damit seine Leiden sich einmal enden möchten.

3. Ihm folgte auf dem Throne Antoninus. Dieser neue Kaiser, der von dem allerhöchsten Wesen viel reinere Begriffe hatte als andere heidnischen Philosophen, schätzte die Reinheit des christlichen Gottesdienstes und die glänzenden Tugenden, welche die Früchte des Christenthumes sind. Da er sich aber dennoch nicht von allen heidnischen Vorurtheilen loswand, tadelte er an den Christen nichts anderes, als ihre unerschütterliche Standhaftigkeit im Bekenntnisse ihrer Religion, ohne daß sie sich durch irgend ein menschliches Ansehen bewegen ließen.

§. 2.

Der heilige Philosoph Justinus.

1. Der heilige Justinus, erst ein Philosoph, dann auch eifervoller Christ, übergab dem Kaiser eine Schrift, in der er das Christenthum vertheidigte.

Dieser heilige Mann, aus Neapel, einer römischen Kolonie in Palästina gebürtig, hatte einstens, noch ein Heide, einen Lehrer wahrer Weisheit gesucht. Da sah er eines Tages, als er in der Einsamkeit war, unvermuthet einen Greis langsamen Schrittes daherkommen; aus dem Auge des Greises blickte die beßte Seele; der sanfte und liebreichste Ernst des Greises fesselte die Aufmerksamkeit des Justinus, und dieser blieb stehen, um sein Auge an dem Anblicke des ehrwürdigen Greises zu sättigen; jedoch redete er den Greis nicht an. Der Greis begann zu reden, und sagte ihm endlich, er solle die Bücher der Propheten lesen, und das höchste Wesen inständig um Erleuchtung bitten; dann werde er zu jener Wissenschaft gelangen, die in den Thaten bestehe. Justinus befolgte den Rath. Dann machte er verschiedene Reisen in den Morgen-

Digitized by Google

ländern; und überall verkündete er die Wahrheiten, für die sein Geist erglüht war. Er hoffte, er könnte zu Rom den größten Nutzen stiften, und gab deßwegen öffentlichen Unterricht in der Religion; er lehrte die Wahrheit ohne Menschenfurcht; denn er wollte die Menschen zum Christenthum bekehren.

2. Die Schutzschrift des Justinus für das Christenthum soll den Kaiser bewogen haben, die Christen zu begünstigen. Gewiß ist aber, daß Antonin die Verfolgung der Christen durch einen öffentlichen Befehl einstellte, und insbesondre allen Griechen verbot, die Christen auf irgend eine Weise zu beunruhigen. Indessen befolgten die Heiden das Verbot des Kaisers nicht gänzlich, und es gab noch viele Märtyrer.

3. Nach dem Tode des Antoninus wurden die Christen unter dem Kaiser Markus Aurelius wieder verfolgt. Es begünstigte zwar dieser Kaiser die Christenverfolgung nie öffentlich, aber er hinderte sie nicht.

Es gab nun Justinus wieder eine Schutzschrift für das Christenthum heraus. Aber Justinus wurde selbst vor Gericht angeklagt, und in's Gefängniß geworfen. Er blieb unerschütterlich im Bekenntnisse der Religion Jesu Christi, und wurde deßwegen sammt mehreren Christen gestäupt und dann enthauptet.

§. 3.

Märtyrtod des heiligen Polykarpus.

1. Polykarpus, Schüler des Evangelisten Johannes und Bischof zu Smyrna, stand in ganz Asien in überaus hohem Ansehen. Dieser Mann Gottes wachte stets, daß der katholische Glaube rein und unversehrt bewahret würde, wie ihn die Apostel Jesu Christi verkündet hatten. Deßwegen setzte er sich den Irrlehrern und ihren Anhängern mit standhaftem Muth entgegen. Einst, als er zu Rom war, begegnete er dem Irrlehrer Marcion; dieser fragte, ob er ihn kenne; und er antwortete: „Ja ich kenne den Erstgebornen des Satans.“ — Oft berief er sich auf das Beispiel des Apostels Johannes, der, als er einst in ein Badgebäude kam, und hörte, der Irrlehrer Cerinthus sei auch da, zu seinen Gefährten sagte:

Digitized by Google

„Lasset uns fliehen! denn es möchte das Badgebäude zusammenstürzen, weil Cerinthus, dieser Feind der Wahrheit, darin ist.“

2. Polykarpus war bereits hundert Jahre alt, als er unter dem Kaiser Markus Aurelius hörte, das heidnische Volk strebe ihm nach dem Leben. Nur auf das Zureden der Christen entwich er auf ein Landgütchen, das nicht weit von der Stadt lag. Da bethete er mit einigen Christen Tag und Nacht für alle. Als er so bethete, hatte er, drei Tage ehe er ergriffen wurde, eine Gesicht; es kam ihm nämlich vor, er sehe sein Kopfkissen verbrennen. Da wandte er sich zu denen, die bei ihm waren, und sagte: „Ich soll verbrannt werden!“

An einem Freitage spät Abends zogen Schergen zu ihm hin; er hätte noch entfliehen können, wollte aber nicht, und sprach: „Der Wille des Herrn geschehe!“ Er ging aus dem obern Zimmer hinunter und redete dort zu den angekommenen Leuten, die bewaffnet waren, als hätten sie einen Räuber einzufangen. Sie wunderten sich eben so sehr über seinen freudigen Muth, als über sein hohes Alter; und einige sagten: „Hat es wohl solcher Eile bedurft, um einen solchen Greis zu ergreifen?“ Polykarpus ließ ihnen sogleich Speise und Trank vorsetzen, und bath sie nur, ihm eine Stunde zu gönnen; er wollte in derselben ungestört bethen. Sie gewährten ihm die Bitte; er aber bethete stehend, und so inbrünstig, daß er zwei Stunden lang nicht abließ; die Zuhörenden staunten, und vielen kam eine Reue, wider einen so gottseligen Greis ausgezogen zu seyn.

Als die Stunde zum Abzuge da war, setzten sie ihn auf einen Esel, und führten ihn nun in die Stadt. Dies geschah am Samstage. Der Richter, Namens Herodes, und dessen Vater Niketes, kamen ihm in einem Fuhrwerk entgegen; sie nahmen ihn zu sich in den Wagen und redeten ihm zu; sie sagten zu ihm: „Was Arges ist es denn wohl, wenn du den Kaiser den Herrn nennest, und Weihrauch streuest, um dich auf diese Weise zu retten?“ Er gab hierauf keine Antwort; sie aber hörten nicht auf, in den Heiligen zu dringen; endlich sagte er zu ihnen: „Ich werde nicht thun, was ihr mir rathet!“ — Jetzt fuhren sie ihn mit harten Worten an, und stürzten ihn

Digitized by Google

ſchnell aus dem Wagen, ſo daß er ſich das Schienbein verletzte. Er aber ging freudig einher, als hätte er nichts gelitten. Man führte ihn zum Amphitheater oder dem Ort öffentlicher Spiele. Als Polykarpus hineintrat, erſcholl eine Stimme vom Himmel, welche ſprach: „Polykarpus ſei ſtarkmüthig! thu männlich!“ — Niemand ſah einen, der dieſe Worte ſprach; die Stimme aber hörten die Chriſten, die zugegen waren. Der Statthalter foderte von Polykarpus, er ſolle Chriſtum läſtern; er aber antwortete: „Sechs und achtzig Jahre diene ich Ihm, und Er hat mir nie ein Leid angethan; wie kann ich meinen König läſtern, der mich errettet hat?“ Der Statthalter ſagte höhniſch zu ihm, er ſolle das gegenwärtige Volk zum Chriſtenthum überreden. Polykarpus erwiederte: „Mit dir zu reden bin ich bereit; denn wir ſind belehrt worden, den von Gott verordneten Obrigkeiten geziemende Ehrfurcht zu erweiſen. Dieſe Leute hier aber achte ich nicht würdig, daß ich vor ihnen mich vertheidige.“ Der Statthalter drohte ihm mit dem Feuer; und darauf antwortete der Heilige: „Du droheſt mir mit dem Feuer, das doch nur eine kurze Weile brennt, und ſodann erliſcht; dies thuſt du, weil du nicht kenneſt jenes Feuer des künftigen Gerichtes und der ewigen Strafe, welches den Böſen aufbewahrt iſt. Aber was zögerſt du? Laß kommen, was du willſt.“

Während Polykarpus noch mehreres ſprach, leuchtete die Fülle der göttlichen Gnade aus ſeinem Antlitz. Der Statthalter aber verlor ſeine Faſſung, und ließ ſeinen Ausrufer mitten in das Amphitheater treten und dreimal ausrufen: „Polykarpus hat bekannt, er ſei ein Chriſt.“ Jetzt riefen Juden und Heiden mit raſendem Zorne: „Dieſer iſt der Lehrmeiſter in Aſien, der Vater der Chriſten, der Zerſtörer der Götter!“

Und wieder riefen ſie, „Polykarpus ſolle verbrannt werden.“ In ſchnellſter Eile trug das Volk nun aus Werkſtätten und Badgebäuden Holz und Reiſer herbei. Als der Scheiterhaufen fertig daſtand, legte der Märtyrer ſeine Oberkleider weg, löste ſich den Gürtel, und bemühte ſich, auch die Schuhriemen ſich aufzulöſen. Jetzt wurden ihm ein Kleid, das mit Pech überſtrichen war, und Stricke angelegt. Als ſie ihn feſt-

nageln wollten, ſagte er: „Laſſet mich ſo! Derjenige, der mir Stärke gibt, das Feuer zu erdulden, wird mir auch Stärke geben, ohne euere Nägel unbeweglich auf dem Scheiterhaufen zu ſtehen.“ Sie banden ihn alſo nur mit Stricken feſt; er ſelbſt hielt ſich die Hände über dem Rücken, um ſich binden zu laſſen.

Als ein zubereitetes Brandopfer für den Herrn ſtand er da, blickte gen Himmel, und ſprach: „Herr, Gott, Allmächtiger, Vater deines geliebten und gebenedeiten Sohnes Jeſus Chriſtus, durch den wir Dich erkennen lernten, — ich preiſe Dich, daß Du mich gewürdiget haſt, an dieſem Tage, und in dieſer Stunde, in Gemeinſchaft mit deinen Märtyrern, Theil zu nehmen an dem Kelche deines Chriſtus zur Auferſtehung des ewigen Lebens der Seele und des Leibes, in unwandelbarer Erneuerung durch den heiligen Geiſt, unter die ich heute von Dir möge aufgenommen werden, zu einem vollkommenen und wohlgefälligen Opfer, ſo wie Du es vorbereitet, zuvor geoffenbaret, und nun erfüllet haſt, Du untrieglicher und wahrhafter Gott! Deßhalb lobe ich Dich für alles, ich preiſe und verherrliche Dich, ſammt dem ewigen himmliſchen Jeſus Chriſtus, deinem geliebten Sohne, mit welchem Dir und dem heiligen Geiſte Ehre ſei jetzt und in Ewigkeit! Amen!“

Als er das Amen ausgeſprochen hatte, zündeten die Schergen das Feuer an. Die Chriſten, denen es zu ſehen gegeben war, ſahen da ein großes Wunder: das Feuer wölbte ſich nämlich, gleich einem Segel, das der Wind aufbläst; dies wunderbare Feuer-Gewölbe umgab den Märtyrer, der, in der Mitte ſtehend, einem Golde glich, das im Ofen glühet. Sie vernahmen einen Wohlgeruch, der dem Wohlgeruche des Weihrauches oder anderer köſtlichen Gewürze gleich war.

Da die Heiden ſahen, ſein Leib könne vom Feuer nicht verzehret werden, ließen ſie ihm einen Dolch durch den Leib ſtoßen; und jetzt floß von ihm das Blut ſo reichlich, daß es das Feuer auslöſchte.

Hernach wurde der Leichnam in's Feuer gelegt und verbrannt. Die Gläubigen aber ſammelten die Gebeine, die ihnen köſtlicher waren, als Gold und Edelſteine, und verwahrten ſie

Digitized by Google

an einem anständigen Orte, um allemal wieder mit frommer Freude den Jahrtag dieses Märtyrtodes zu feiern.

§. 4.

Der Märtyrtod der heiligen Felicitas und ihrer sieben Söhne.

1. Unter des Kaisers Markus Aurelius Regierung verherrlichte nebst andern Blutzeugen auch die heilige Felicitas sammt ihren sieben Söhnen die Religion Jesu Christi. Sie war eine adeliche Römerinn, und nach dem Tode ihres Gemahls trug sie keine andere Sorgfalt, als sich und ihre Familie zu heiligen. Die Götzenpfaffen zürnten darüber, und machten dem Kaiser weis, die Götter könnten nicht anders besänftiget werden, als wenn vornehme Christen, wie z. B. Felicitas, gezwungen würden, ihnen zu opfern. Die Sache wurde dem Stadtvorsteher Publius übertragen; sowohl strenge als gelinde Mittel versuchte er vergebens. Die Heilige sagte zu ihm: „Mich stärket der Geist Gottes wider alle Versuchungen: so lange ich lebe, wirst du über mich keinen Sieg erhalten; tödtest du mich aber, so werde ich sterbend dich besiegen, und mein Triumph wird desto herrlicher seyn."

2. Am folgenden Morgen erschien Publius als Richter auf dem Marsfelde; und dahin wurde Felicitas mit ihren sieben Söhnen geführt. Er wollte sie zum Mitleide gegen ihre Söhne bewegen; sie aber sprach: „In diesen Umständen würde mütterliche Zärtlichkeit die größte Grausamkeit seyn." Und jetzt wandte sie sich zu ihren Kindern, streckte die Rechte gen Himmel aus, und sprach: „Dort droben, meine Kinder, wartet euer schon Jesus Christus sammt den Heiligen, die uns den Weg dahin bezeichnet haben; werdet diesem großen Belohner nicht ungetreu, und streitet mit einer Standhaftigkeit, welche des vorgesetzten Preises würdig seyn möge."

Publius ließ sie dieser großmüthigen Rede wegen in's Angesicht schlagen. Dann rief er die sieben Söhne vor, einen nach dem andern. Sie alle blieben standhaft. Der älteste wurde nun todt gegeisselt; zwei jüngere mußten unter Stockschlägen den Geist aufgeben; ein anderer wurde von einer An-

Digitized by Google

höhe heruntergestürzet; die drei übrigen enthaupteke man. Die Mutter mußte alles dies sehen, und so gleichsam siebenmal in ihren Söhnen sterben, ehe nun auch sie enthauptet wurde.

§. 5.

Irrlehrer.

1. Marcion war der Sohn eines heiligen Mannes, der in der Folge Bischof wurde. Marcion fiel in eine Sünde der Unzucht, und wurde aus der Gemeinschaft der Kirche verstoßen. Er ging nach Rom, und hoffte, dort werde er leichter die Aufnahme in die Gemeinschaft der Kirche finden. Aber zu Rom billigte man das Verfahren seines Vaters, der seinen Sohn aus der Gemeinschaft der Kirche gestoßen hatte, ohne sich von väterlicher Zärtlichkeit hindern zu lassen, dadurch die Ehre der Kirche aufrecht zu erhalten. — Jetzt schwor Marcion, er wolle die Kirche Jesu bekriegen. Er that es wirklich durch heillose Ketzereien. Er wollte aber seine Bosheit durch eine äussere große Strenge gleichsam verdecken, um mehr Eingang zu finden. — Zwei Gottheiten fabelte der Bösewicht, eine gute Gottheit und eine böse; — von der guten Gottheit komme das Gute, und von der bösen komme das Böse. Da sah er denn nicht ein, oder wollte nicht einsehen, daß an sich selbst alle Dinge etwas Gutes sind, und daß nur der nichtgute Gebrauch der Dinge etwas Böses ist.

2. Nebst andern Irrlehrern war auch Montanus ein verderblicher Schwärmer. Er war aus Ardaban in Phrygien gebürtig, und es gelüstete ihn nach der bischöflichen Würde; zur Strafe seines Stolzes ließ Gott ihn vom Teufel besessen werden; und der Teufel wirkte sonderbare Dinge an ihm. Einige Leute vom phrygischen Pöbel behaupteten, nur der heilige Geist könne dem Montanus das eingeben, was er rede. Zu dem Betrieger gesellten sich zwei liederliche Weibspersonen, die gleichfalls besessen waren; die eine hieß Prisca oder Priscilla, die andere hieß Maximilla; sie hatten ein großes Vermögen, und kamen dadurch in die Gunst des Schwärmers. Auch sie redeten oft mit schwärmerischer Begeisterung ohne Zusammenhang und Verstand. Sie, die sich der Gaben des heiligen Geistes rühm-

Digitized by Google

ten, legten dieſelben dadurch an den Tag, daß ſie wider das Geſetz Gottes ihre Ehemänner verließen.

Montanus foderte, man ſolle ihn und die zwei begeiſterten Weibsperſonen den alten Propheten und den Apoſteln vorziehen; er ſagte öffentlich, nur er habe die Fülle des heiligen Geiſtes empfangen, den Jeſus Chriſtus verheiſſen. Seine Anhänger erhoben ihn zur dritten Perſon der allerheiligſten Dreieinigkeit, und ſagten, Gott habe die Menſchen nicht einmal durch die Menſchwerdung ſeines Sohnes retten können, und ſei durch den heiligen Geiſt in den Montanus, in die Priscilla und in die Maximilla gekommen.

Die phrygiſche Stadt Pepuſa, worin ſie Meiſter waren, nannten ſie Jeruſalem.

Die Biſchöfe in Aſien hielten Kirchenverſammlungen, verdammten den Montanus als einen Ketzer, und ſprachen über ihn und ſeine Anhänger den Kirchenbann.

Aber die Sekte pflanzte ſich lange fort, obſchon ſie ſich in viele Zweige vertheilte, wie alle Sekten es immer vermöge ihrer Natur thun, indeſſen nur die katholiſche Kirche immer die Eine und dieſelbe verbleibt.

3. Theodotus von Byſanz, ein Gerber, verläugnete während der Chriſtenverfolgung den Glauben, um ſich aus dem Gefängniſſe zu retten. Um ſeine Miſſethat zu beſchönigen, ſagte der Gottloſe, er habe nicht Gott verläugnet, ſondern nur einen Menſchen, denn Chriſtus ſei ſeiner Natur nach ein bloßer Menſch. Wie tief ſinkt ein Menſch, wenn er ſelbſt ſeine Sünde beſchönigen will!

§. 6.

Die donnernde Legion.

1. Kaiſer Markus Aurelius war mit den Deutſchen und Sarmaten in Krieg verwickelt. Von den Quaden, die auch eines von den feindlichen Völkern waren, ließ er ſich in Böhmens Gebirge verlocken. In dieſer Wüſte war nun ſeine Armee gleichſam umringt, und ſtand während der brennenden Hitze in Gefahr, vor Durſt zu verſchmachten.

Digitized by

3. Unter den römischen Soldaten befanden sich aber daselbst viele Christen aus Melytina in Armenien und den umliegenden Gegenden. Vor den Augen der feindlichen Schaaren fingen sie zu bethen an; diese aber spotteten nur darüber, und meinten, jetzt sei der rechte Augenblick, eine Schlacht zu liefern. Aber sieh, es wurde der ganze Gesichtskreis umwölkt; für die Römer fiel ein erquickender Regen hernieder, indessen unter wiederholtem Donnern die Feinde von Schlossen und Blitzen, in Menge getödtet wurden; viele liefen in ihrer Angst zu den Römern über; die ganze feindliche Armee wurde zerstreut. Niemand zweifelte, dieser Vorfall sei ein Wunder.

3. Man stellte die ganze Begebenheit, zu ewigem Andenken, auf der antoninischen Säule in erhabener Arbeit dar. Das heidnische Volk wollte zwar die wunderbare Begebenheit den Göttern Roms zuschreiben; aber der Kaiser dachte vernünftiger, und gab der Legion oder der Kriegsschaar von Melytina, die von Gott das Wunder erflehet hatte, den Beinamen: „die donnernde;“ wie er auch an den Senat oder höchsten Staatsrath ausdrücklich geschrieben hatte, der gute Erfolg sei dem Gebethe der Christen zu verdanken.

§. 7.

Das Ende des Kaisers Markus Aurelius.

1. Die so eben erzählte wunderbare Begebenheit bewog den Kaiser Markus Aurelius, auf das schärfste zu verbieten, einen Christen als solchen vor Gericht anzuklagen.

Dennoch geschahen drei Jahre nachher in verschiedenen Gegenden des Reiches Empörungen wider die Christen; besonders in Gallien oder Frankreich, wo die Kirche ausnehmend blühte. Und viele Märtyrer verherrlichten wieder den Namen Jesu Christi.

2. Nach der unmenschlichen Christenverfolgung in Gallien lebte der Kaiser Markus Aurelius ungefähr noch zwei Jahre. Die unruhigen Deutschen und Sarmaten machten gegen das Ende seiner Regierung neue Bewegungen; er zog also wider sie zu Felde; und einen herrlichen Sieg erhielt er über die Markomannen. Aber mitten im Glücke ward er von einer bösartigen

Digitized by Google

Krankheit angesteckt. Seinen Vertrauten sagte er, das Leben sei ihm zur Last; er nahm keine Speise mehr zu sich und starb.

§. 8.

Kirchenlehrer.

1. In dem Zeitlaufe vom Jahr 137 bis zum Jahr 211 traten verschiedene Kirchenlehrer auf.

Unter diesen verdient auch der heilige Meliton, Bischof von Sardis, besonders genannt zu werden. Er machte ein Verzeichniß der heiligen Bücher, die wir vorzugsweise die heilige Schrift nennen, weil sie das vom heiligen Geist eingegebne Wort Gottes sind.

2. Athenagoras, ein Weiser von Athen, gab als Christ eine Schutzschrift für das Christenthum heraus. Je mehr man die Christen verleumdete, desto herrlicher stellte er ihre Tugenden dar. Auch schrieb er eine Abhandlung von der Auferstehung der Todten.

3. Der heilige Irenäus schrieb voll des Eifers und der Gelehrsamkeit, für das Beßte der Kirche. Vorzüglich berühmt ist sein Werk wider alle Ketzereien; er trägt in diesem Werke die reine Lehre der unmittelbaren Schüler Jesu Christi vor, die im apostolischen Glaubensbekenntniß enthalten ist; und der gelehrte Mann versichert, jeder Artikel desselben sei jeher von allen Kirchensprengeln der Welt einmüthig geglaubt worden. Er stellt die Einförmigkeit des katholischen Glaubens den unzähligen Veränderungen entgegen, welche von den Ketzern, seit Simon Magus bis auf den Ketzer Valentin und dessen Anhänger, in Betreff des Glaubens sind gemacht worden. Auch bemerkt er, daß die gewöhnlichste Ursache falscher Lehren das Sittenverderbniß sei. Er stellt dar, wie die Ketzereien der heiligen Schrift und der göttlichen Tradition oder Ueberlieferung widersprechen. Er beruft sich auf das Lehr-Ansehen der Bischöfe; — er fügt bei: „Da es zu weitläufig wäre, die Bischöfe so vieler Kirchen der Reihe nach aufzuzählen, so werde ich mich bloß bei der ersten und vorzüglichsten aufhalten, mit welcher die Gläubigen aller Orte in beständiger Einigkeit verharren müssen;“ — er meint nämlich die Kirche

von Rom. Und dann zählt er die Päbste nach der Ordnung auf, vom heiligen Petrus angefangen, bis auf den heiligen Eleutherius, welcher damals auf dem päbstlichen Stuhle saß.

Insbesondre trägt er auf das bestimmteste den allgemeinen Glauben an die wirkliche, wahrhaftige Gegenwart des Leibes Jesu Christi im Altarssakramente vor.

4. Klemens, den man hinnach den Alexandriner nannte, von Athen gebürtig. Er verlegte sich fleissig auf die schönen Wissenschaften, und machte in der Philosophie große Fortschritte. Aber seine edle Wißbegierde trieb ihn an, auch das Christenthum kennen zu lernen. Sobald er darin unterrichtet worden, nahm er es an, und zwar mit voller Ueberzeugung von der Wahrheit desselben. Nun gab er sich alle Mühe, die heilige Schrift und die von den Aposteln herkommenden Ueberlieferungen tief zu durchdenken. Er machte große Reisen, um bei Männern, die wegen Weisheit und Tugend vorzüglich berühmt waren, sich neue Kenntnisse zu sammeln: so sehr schätzte er die treuen Bewahrer der ursprünglichen und reinen Glaubenslehre. Hoch preist er in seinen Schriften die, welche die göttliche Ueberlieferung aufsuchen und sie verehren.

Er wurde zum Priester geweiht, und zum Vorsteher der Schule zu Alexandria gewählt, die zum Hauptzwecke den Unterricht der Neugetauften hatte.

Er suchte, durch seine Schriften auch Frömmigkeit einzuflößen. Vernehmen wir einiges von seiner Schilderung des wahrhaft weisen Christen; — er schreibt: „Der Weise gibt dem Hasse oder der Rachsucht nicht nach; denn er liebt Gott und seine Geschöpfe. Niemanden beneidet er; denn er ist genügsam und mit dem Seinigen zufrieden. Nichts reitzt ihn hiernieden zur Begierlichkeit, weil er mit dem Gegenstande aller seiner Wünsche, so viel möglich, schon vereinigt ist. Die himmlischen Güter, deren Betrachtung ihn stets beschäftigt, machen ihn gefühllos für die eiteln Freuden der Welt; sein Geist schwebt schon um den Thron des Allerhöchsten, obschon der Körper noch an die Erde gefesselt ist. — Die irdischen Dinge genießt er nur in so fern, als sie zu seiner Erhaltung beitra-

Digitized by Google

gen; und während sein Leib sich durch Erdefrüchte nähret, verliert sein Geist nie seine Größe und Hoheit.“

§. 9.

Das Benehmen des Kaisers Severus gegen die Christen.

1. Nach Unordnungen im römischen Staate wurde Severus endlich Kaiser. Im Jahr 194 zog er als Kaiser in Rom ein. Er ließ den Christen Gerechtigkeit widerfahren, und zeigte sich ihnen sogar günstig; zuweilen war er's selbst, der sie vertheidigte, wann das Volk gegen sie sich feindlich erzeigte.

2. Aber später zog er die Juden zur Strafe wegen des Aufstandes, den sie bei den neuesten Kriegsunruhen gewagt hatten; unter den schrecklichsten Strafen verbot er ihnen, jemanden für ihre Religion zu gewinnen. Dies Verbot dehnte Severus auch auf die Christen aus, die er da mit den Juden vermengte. So begann eine Christenverfolgung, die so allgemein und so grausam war, daß viele wähnten, die Ankunft des Antichristen sei nahe. Die Verfolgung nahm ihren Anfang in Egypten, und verbreitete sich von da in andere Provinzen.

§. 10.

Der junge Origenes.

1. Zu Alexandria war Leonidas ein Bürger dieser Stadt und der Vater des Origenes. Leonidas hatte stets den erbaulichsten Lebenswandel geführt. Besonders bemühte er sich, seinem Sohne, den Gott mit den trefflichsten Naturgaben beschenkt hatte, eine gute Erziehung zu geben; vorzüglich eifrig unterrichtete er ihn im Christenthum. Gott aber goß in den Geist des Origenes einen Reichthum übernatürlicher Gnade. Darüber erfreut, trat der fromme Vater öfters, wann der Sohn schlief, ganz leise hinzu, und küßte voll Ehrerbietigkeit seine Brust als einen Tempel des heiligen Geistes.

2. Unter Kaiser Severus traf die Verfolgung auch den Leonidas. Sein Sohn hätte gern den Verfolgern sich überliefert, wenn nicht seine Verwandten ihn zurückgehalten hätten. Als aber sein Vater wegen des Christenthumes in's Gefängniß

Digitized

geführt wurde, wollte Origenes durchaus mit ihm in dasselbe gehen; und um ihn daran zu hindern, mußte man ihm seine Kleider verstecken.

Er schrieb dem gefangen gesetzten Vater hernach einen Brief, worin er ihm sagte, er möchte sich doch nicht um die sieben zurückgelassenen Kinder, worunter er, noch nicht siebzehn Jahre alt, der älteste war, bekümmern; und er fügte bei: „Der Herr wird unser Erbtheil seyn; wir sind glücklich genug, daß unser Vater ein Märtyrer ist.“

Leonidas wurde enthauptet, und sein Vermögen eingezogen.

3. Origenes war noch nicht achtzehn Jahre alt, als er anstatt des heiligen Klemens zum öffentlichen Lehrer der Neubekehrten gewählt wurde. — Alle seine Bücher, deren Inhalt nicht zur Religion gehörte, verkaufte er, weil er sich bloß auf die Wissenschaft unsrer Religion verlegen wollte, und er bedung sich vom Käufer aus, daß er ihm täglich beiläufig sechs Kreuzer gebe, damit er davon leben könnte; denn er gab seinen Schülern unentgeldlich Unterricht. Die sechs Kreuzer waren ihm hinreichend bei seiner bußfertigen Lebensweise. Seine Freunde boten ihm öfters Geschenke an, und zwar auf eine Weise, die auch der empfindlichsten Seele schonend genug war; aber er nahm nichts an; jedoch zeigte er ihnen stets den wärmsten Dank für ihre wohlwollende Liebe.

Ungeachtet seiner erhabenen Denkart und seiner äusserst großen Strenge gegen sich selbst war er weder stolz noch ungesellig oder trübsinnig. Seine Annehmlichkeit im Umgange und seine Talente erwarben ihm eine Menge Zuhörer nicht nur unter den Jünglingen, sondern auch sowohl unter heidnischen, als christlichen Philosophen. Viele aus ihnen wurden große Heilige, oder auch Märtyrer in der Christenverfolgung, die ihm den Vater entrissen hat.

§. 11.

Speratus und seine Leidensgefährten.

1. Die Christenverfolgung wüthete auch in Afrika. Besonders zeichneten sich Bekenner aus, die aus der Stadt Scillita nach Karthago gebracht wurden. Es waren zwölf an der

Digitized by Google

Zahl; ſie hießen: Speratus, Narzalus, Cittinus, Veturius, Felix, Acillinus, Loetantius, Januaria, Generoſa, Veſtina, Donata und Sekunda.

Nach dem erſten Verhöre ließ der Richter Saturninus ſie alle zugleich erſcheinen, und ſagte zu ihnen: „Noch iſt es Zeit, euch der Begnadigung würdig zu machen, wenn ihr euch entſchließet, der Vernunft zu folgen und den Göttern zu huldigen.“ — Speratus gab anſtatt aller zur Antwort: „Wir haben nichts wider die Geſetze begangen; wir haben niemanden beleidiget, ſondern vielmehr mit Gutem Böſes vergolten; für unſere ärgſten Feinde, die uns den Tod drohen, opfern wir dem Gott der Erbarmungen unſre Gebethe auf: denn dieſe uneigennützige Nächſtenliebe iſt die erſte Pflicht unſrer heiligen Religion.“ — Saturninus erwiederte: „Auch wir haben eine Religion, die einfach und vernünftig iſt; wir ſchwören durch den Genius (oder Schutzgeiſt) unſrer Kaiſer, und bethen für Erhaltung derſelben zu den Göttern des Reiches: ihr ſollet uns in dieſem Stücke nachahmen.“ — Speratus ſagte entgegen: „Willſt du mich anhören, ſo wirſt du in Kürze ſehen, worin das chriſtliche Geſetz beſtehe.“ — Der Richter verſetzte: „Meinſt du wohl, ich ſei aufgelegt, deine Schmähreden wider unſere Götter zu hören?“

Und nun wandte ſich Saturninus zu allen und ſagte: „Schwöret ſogleich durch den Genius der Kaiſer, wenn euch das Leben und die Freuden desſelben werth ſind.“ — Speratus gab zur Antwort: „Ich kenne keinen Genius der Erdenfürſten“ (wie ihr einen meinet); „aber ich bethe den allmächtigen Geiſt an, welcher unſichtbar in dem Himmel und auf der Erde herrſchet. Ich bin mir keines Fehlers bewußt, der die Rüge eines Richters verdienete; habe ich jemand Unrecht gethan, der ſtehe auf und klage wider mich. Obgleich ich Gott meinen Herrn für den unbeſchränkten Beherrſcher aller Völker anerkenne, ſo werde ich doch nie jenen Fürſten untreu ſeyn, die Er über uns geſetzt hat; ich entrichte jedesmal, wann ich Waaren kaufe, den geſetzlichen Zoll auf das genaueſte.“

Der Richter ließ ſie wieder in's Gefängniß führen.

Digitized by Google

2. Am folgenden Tage wurden die heiligen Bekenner wieder vor Gericht geführt. Saturninus donnerte vom erhabenen Richterstuhl herunter zu den Frauen: „Ehret unsern Fürsten, und opfert den Göttern!“ — Donata erwiederte: „Wir ehren den Kaiser, wie wir ihn ehren sollen; aber wir opfern nur allein unserm Gott unsere Wünsche und Gebethe auf.“

Saturninus ließ sie absondern; dann rief er den Speratus allein, und fragte ihn, was für Bücher sie lesen, und warum sie ihnen so werth seyn. Speratus gab zur Antwort: „Die vier Evangelien unsers Herrn Jesus Christus; die Sendschreiben des Apostels Paulus, und die gesammte heilige Schrift, welche von Gott eingegeben ist.“

Saturninus gab ihnen noch drei Tage Bedenkzeit. Aber Speratus sagte zum voraus, nichts in der Welt könne sie von ihrem Glauben an Jesus Christus abwendig machen.

3. Endlich wurden sie verurtheilet, enthauptet zu werden. Sie freuten sich, und dankten Gott für die Gnade, daß Er sie zum Märtyrthume auserkohren habe. Man führte sie auf den Richtplatz, wo sie enthauptet wurden.

§. 12.

Tertullian.

1. Der Herr gab in dem gelehrten Tertullian der Kirche einen Schutzredner.

Dieser Mann, von Karthago gebürtig, war lebhaft, feuerig, spitzfindig und beredsam. Sehr bewandert war er in den Schriften des heiligen Justinus und des heiligen Irenäus, der unter Severus für Jesus Christus auch sein Blut vergossen. Wegen seiner Wissenschaft und wegen seiner Tugend wurde Tertullian zum Priester geweiht.

2. Er schrieb im Anfange des dritten Jahrhundertes eine Schutzrede für das Christenthum, und widmete sie, ohne sich zu nennen, den Landpflegern in den Provinzen. Unter allen Schriften dieser Art erreichte keine die vom Tertullian; so schön und erhaben ist sie, und so trefflich beleuchtet er darin die Unrechtmässigkeit des grausamen Verfahrens wider die Christen,

Digitized by Google

die Unschuld der Gläubigen, die unsinnigen Vorurtheile der Heiden, und die schändlichen Widersprüche der Götterlehre.

3. Er verfaßte zum Beßten der Religion noch andere Schriften; besonders schrieb er wider Ketzer.

4. Aber dieser ausgezeichnete Mann fiel in dem vierzigsten Jahre seines Alters in die schändliche Ketzerei der Montanisten. Diese Irrlehrer führten dem Scheine nach ein sehr strenges Leben, und gaben Wunder vor zum Vortheile ihrer Sekte: dadurch gewannen sie den Mann, der hart und streng war. Er gab vor, er könne sich wider katholische Geistliche beklagen; und sein steifer Geist konnte ihnen nicht vergeben; in seiner Leidenschaft sah er nun nicht mehr den offenbar stets zu machenden Unterschied zwischen der Kirche und allenfalls unwürdigen Dienern derselben.

§. 13.

Tod des Kaisers Severus.

1. Unter Severus bluteten unzählige Märtyrer. Er, der wider die Diener des Herrn gewüthet hatte, mußte erfahren, daß sein Sohn Antonin in seinem Herzen wider ihn wüthe. Als Severus nach Großbritannien reiste, um Aufrührer zum Gehorsam zu bringen, kamen diese ihm selbst entgegen, und bathen um Frieden. Die beiden Kriegsheere stellten sich einander gegenüber, und nach Festsetzung der Friedensbedingungen ritt der Kaiser mit seinem Sohne Antoninus durch die beiden Armeen hindurch. Da hielt Antonin plötzlich inne, ergriff sein Schwert, um seinen Vater und Kaiser zu tödten; aber der allgemeine Lärm schreckte den Kaiser auf, und er entwich dem Streich: der verabscheuungswürdige Sohn fand entweder nimmer Zeit, oder hatte nicht Tollkühnheit genug, sein schwarzes Verbrechen auszuführen. Stillschweigend verbarg Antonin sein Schwert; aber sein wilder Blick verrieth deutlich genug, was in seinem Herzen war.

2. Der Kaiser ließ sich bis Nachts keine Unruhe anmerken. Als er aber zu Bette gegangen war, ließ er den Sohn und einen hohen Beamten, kommen, der den Titel Präfekt des Prätoriums hatte. Neben dem Kaiser lag ein Schwert;

Digitized by Google

und nun sprach der Kaiser: „Jetzt, mein Sohn, sind wir allein; wenn dir mein Daseyn zur Last fällt, so tödte mich jetzt in geheim, da du dabei nichts wagest. Ist dir aber die That zu gräßlich, so befiehl dem Präfekt, daß er sie anstatt deiner vollziehe; denn du bist ja Kaiser.“ — Der schlechte Sohn entschuldigte sich, so gut er konnte. Aber in des Vaters Herz fraß tiefer Gram, und die Schwermuth unterdrückte in ihm jeden fröhlichen Gedanken; seine Kräfte schwanden zusehends, und er starb zu York am 4. Februar 211.

Viertes Kapitel.

Vom Ende der Christenverfolgung unter Kaiser Severus bis zum Anfang der Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian; — oder vom Jahre Christi 211 bis zum Jahr 303.

§. 1.

Das Benehmen des Kaisers Karakalla.

1. Des Severus Sohn, der, obschon er Antonin hieß, dennoch Karakalla genannt wird, und zwar wegen einer gewissen Kleidung, die er aus Gallien mitgebracht und dem römischen Volke befohlen hat zu tragen, wurde nebst seinem Bruder Geta als Kaiser anerkannt. Er aber tödtete den Geta.

2. So grausam Karakalla denn auch war, so verfolgte er die Christen dennoch niemals. Sie wurden unter seiner Regierung so begünstiget, daß Angesehene im Reiche dem Christenthume huldigten, und daß der Glaube unter fremde Nationen ausgebreitet wurde. So lenket der Ewige die Herzen der Fürsten nach seinem Willen.

§. 2.

Kaiser Alexander, und dessen Mutter Mammäa.

1. Karakalla wurde im Jahr 217 gemordet. Sein dritter Nachfolger auf dem Throne wurde Alexander, im vierzehnten Jahre seines Alters. Er wurde von dem Volke sehr geliebt.

Digitized by Google

2. Die Sitten der Heiden wurden allmählig durch die Sitten der Christen gemildert. Mammäa, die Mutter des Kaisers Alexander, nahm die Christen öffentlich in Schutz. Sie hatte auch ihrem Sohne gleiche Gesinnungen beigebracht.

So edelmüthig dieser Fürst aber auch war, so gelangte er dennoch nicht zu reiner Erkenntniß unsrer heiligen Religion. Er mengte alles unter einander; und im Tempel, den er in seinem Palaste hatte, erwies er täglich bald nach dem Aufstehen Verschiedenen, aber auch Jesu Christo, göttliche Ehren.

Seine Mutter war in der Religion mehr aufgeklärt. Man will sogar behaupten, sie sei eine Christinn geworden, nachdem sie die Wunder des Erlösers und die Sittenlehren des Evangeliums aus dem Munde des Origenes vernommen. Dieser Origenes, dessen wir schon weiter oben erwähnt haben, stand damals auf dem Gipfel seines verdienten Ruhmes.

Gewiß aber ist, daß Mammäa von Antiochia, wo sich der Hof aufhielt, nach Alexandria schickte, und sich den Origenes herbeiführen ließ, und daß der Kaiserthron dem Christenthume nie so günstig gewesen war, wie unter dem Einflusse dieser Prinzessin.

§. 3.

Der heidnische Philosoph Celsus, der wider das Christenthum geschrieben hatte, wird von Origenes widerlegt.

1. Der heidnische Philosoph Celsus war schon lange todt; aber er hatte eine Schrift wider das Christenthum verfaßt, der er den gleissenden Titel: „Die Rede der Wahrheit" gegegeben. Diese Schrift enthielt alles, was die Scheinphilosophie Verfängliches hat; wie in gottlosen Schriften von Religionsfeinden unsrer Zeiten, so war auch in dieser Schrift der Ton absprechend und für Ungelehrte eben durch dies Absprechende täuschend; ihr beissender Spott hatte etwas Blendendes.

2. Origenes, der überaus vieles für die Kirche Jesu geschrieben, widerlegte diese Schrift des Celsus, auf eine so vortreffliche Weise, daß später Eusebius, ein großer Gelehrter, der im vierten Jahrhunderte schrieb, alle die, welche sich von

Digitized by Google

der Wahrheit unsrer Religion vollkommen überzeugen wollen, an diese Schrift des Origenes verweist.

3. Ungeachtet der großen Gelehrsamkeit verfiel Origenes doch auf einige Vermuthungen, welche Irrthümer enthielten; aber er behauptete sie nicht als gewisse Lehren; auch unterschied er seine Vermuthungen gar wohl von dem allgemeinen Glauben der Kirche, welcher er jederzeit die größte Unterwürfigkeit bezeigte.

Uebrigens schob man in seine Schriften grobe und gottlose Irrthümer ein. Er selbst beklagt sich bitterlich in einem Schreiben hierüber, und legt den Ketzern seiner Zeit die ganze Schuld bei. Auch gaben Schüler von ihm ihre eigenen Meinungen für die seinigen aus.

4. Der große Mann starb später zu Tyrus im ein und siebenzigsten Jahre seines Alters. Er war ein so fleissiger Schriftsteller gewesen, daß er nach dem Zeugnisse des Rufinus über sechs tausend Schriften verfaßte. Er hatte stets mit fester Treue und Unerschrockenheit unsre Religion bekannt: oft geschah es, daß er von Feinden der Religion beinahe umgebracht wurde, und er entkam der Gefahr nicht anders als durch ein Wunder. Lange Zeit hatte er vor den Christenverfolgern flüchtig gehen müssen: zweimal wurde er gefangen und sogar an die Folter gespannt. Zu Cäsarea in Palästina wurde er wegen des Glaubens in Eisen und Bande gelegt und in den Kerker geworfen; er mußte Hunger, Durst und Blöße ertragen; und weder die Strenge noch die Dauer dieser Marter konnte seine Standhaftigkeit auch nur im geringsten erschüttern. So wird denn das Andenken der großen Tugend und der großen Gelehrsamkeit dieses ausserordentlichen Mannes immer in der Geschichte der Kirche glänzen.

§. 4.

Gregorius der Wunderthäter.

1. Einer der berühmtesten Schüler des Origenes war Gregorius Thaumaturgus oder der Wunderthäter. Aber nie verfälschte er, wie mancher andere, die Lehre seines Lehrers. Er war von Neocäsarea in Pontus gebürtig, und stammte

Digitized by Google

aus einer adelichen und reichen Familie. Seinen Vater, der ein Heide war, verlor er schon in einem Alter von vierzehn Jahren; und von dieser Zeit an lernte er das Christenthum kennen. In den Wissenschaften und in der Beredsamkeit machte er ungemein große Fortschritte.

2. Jetzt wollte er nach Berythus in Phönicien reisen, um dort höherm Studium obzuliegen. Der Weg führte ihn auf seiner Reise durch Cäsarea. Hier hatte er Gelegenheit, den Origenes zu hören. Wie bezaubert blieb er in dieser Stadt, und knüpfte mit dem bewunderten Mann das Band enger Freundschaft, und vergaß darüber Berythus und sein eigenes Vaterland. Origenes bereitete ihn nur nach und nach und stufenweise vor zur Erkenntniß des Christenthumes. Endlich brachte er ihm bei, er müsse sich durchaus an keinen Philosophen, wenn er auch noch so berühmt wäre, sondern einzig an die von Gott Selbst gegebne Offenbarung, als die einzige Quelle halten, in der die Wahrheit in ihrer ganzen Lauterkeit zu finden ist.

3. Nach Vollendung seiner Studien begab sich Gregorius in die Einsamkeit, um sich dem Gebethe und der Wissenschaft der Heiligen zu widmen. Seine Reichthümer theilte er unter seine Angehörigen, wie auch unter die Armen; für sich selbst wollte er nichts haben als den Glauben an die göttliche Vorsehung.

4. Um der bischöflichen Würde zu entgehen, floh er von einem Orte zum andern. Aber Phädinus, der die übernatürliche Gabe der Weissagung hatte, und Bischof zu Amasäa war, machte ihn zum Bischofe von Neocäsarea, wo noch nicht mehr als siebenzehn Christen waren. Gregorius verließ also seine Einsamkeit, um sich nach Neocäsarea zu begeben. Ein heftiger Sturm und die Finsterniß der Nacht nöthigten ihn und seine Begleiter sich in einen Götzentempel zu flüchten, der wegen der Orakel (oder Götter-Aussprüche) der berühmteste im ganzen Lande war. Bei dem Eintritte in diesen Götzentempel machte er das Zeichen des heiligen Kreuzes und stimmte das Lob Gottes an. Als der Götzenpfaff Morgens in den Tempel kam, sagte ihm der böse Geist, welcher da Orakel zu sprechen

Digitized by Google

pflegte, daß die Unsterblichen nicht mehr in diesem Tempel wohnen könnten, weil ein verruchter Sterblicher diese Nacht darin zugebracht habe. Der Götzenpfaff verrichtete ausserordentliche Opfer und allerlei Reinigungs-Ceremonien, um seine Götter zu besänftigen; aber alles half nichts. Von Aberglauben und Eigennutz angespornt erkundigte er sich, welchen Weg Gregorius genommen habe, und setzte ihm nach. Kaum hatte er den Heiligen erblicket, als er Schmähungen über ihn ausgoß, und ihm drohte, er werde ihn als einen Störer der Religion des Reiches anklagen. Der Bischof hörte ihn ruhig an; und als er ausgeredet hatte, hielt er ihm vor, wie schwach seine Götter seyn, da sie durch die Gegenwart eines armen Dieners Jesu Christi stumm gemacht worden. Er fügte bei, er habe die Macht, sie aus allen Orten zu vertreiben, aus denen er sie vertreiben wolle, und sie dorthin zu berufen, wohin er sie berufen wolle. — Gregorius wollte da sagen, er könne durch seine Wundergabe auch so mit dem Teufel schalten, welcher dem Götzenpfaffen das Blendwerk seiner Götter machte.

Der Götzenpfaff war schon etwas besänftigt, und bath ihn, er möchte ihn Zeuge dieser Macht werden lassen, und die Götter in seinen Tempel zurückrufen und ihnen die Sprache wieder geben. Der Heilige gab ihm ein Handbriefchen, worein er diese Worte geschrieben: „Gregorius an den Satan: komm zurück!“ — Der Götzenpfaff legte das Briefchen auf den Altar, verrichtete die gewöhnlichen Ceremonien; und nun sah er die Götter wieder, oder eigentlich zu reden, die Blendwerke, die er vorher gewohnt war zu sehen.

Er lief dem Bischofe wieder nach, und bath ihn, er wolle ihm den mächtigen Gott zu erkennen geben, der eine solche Macht über die Götter habe. Gregorius sagte ihm die hauptsächlichsten Geheimnisse unsers Glaubens. Am wenigsten wollte dem Götzenpfaffen das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes eingehen; denn er wähnte, es sei der Größe und Majestät Gottes unwürdig. Der Heilige aber sprach im Tone der Begeisterung: „Der Beweis dieser Wahrheit liegt weder in den Worten, noch in menschlichen Vernunftschlüssen, sondern in den Wundern der göttlichen Allmacht.“ — An dem Wege,

Digitized by Google

auf dem sie waren, stand ein hoher steiler Felsen; der Mann sprach zum Bischof, indem er ihm einen Ort anzeigte: „Gebiet diesem Felsen, daß er seinen Platz ändre und dorthin trete; dann will ich dir glauben.“ — Gregorius gebot es, und der Felsen gehorchte. Der Heide ergab sich der Wahrheit sogleich, verließ seinen Stand, und alles, was er hatte, und verblieb beständig bei dem Heiligen.

5. Der Ruf von diesem Wunder kam nach Neocäsarea, ehe der Bischof hinkam. Zahlreich ging das Volk aus der Stadt ihm entgegen. Noch ehe der Tag zu Ende war, glaubten viele an Jesum Christum.

Die Wunder, die der Bischof von Tag zu Tag wirkte, und das Beispiel seiner Tugenden gaben seinen Predigten solchen Nachdruck, daß in kurzer Zeit seine Heerde eben so zahlreich war als eifrig. Sodann ließ er eine Kirche bauen; sie stand auf der größten Anhöhe der Stadt. Man sah es als ein immerwährendes Wunder an, daß sie bei den oftmaligen Erdbeben, die in der Folge beinahe ganz Neocäsarea zu Grunde richteten, unverletzt stehen blieb.

6. Der Heilige wirkte nie bereitwilliger Wunder, oder eigentlich zu reden, nie bath Er den Allmächtigen lieber um Wunder, als wenn es um Verhütung einer Sünde zu thun war.

Zwei Brüder waren einstmals im Begriff, einander zu ermorden, und dies um den Besitz eines Teiches, wo sie eben fischten. Die Nachbarn gaben dem Bischofe Nachricht davon. Vergebens suchte er, die Brüder mit einander auszusöhnen. Am folgenden Tage sollte das Ufer des Teiches vom Blute bewaffneter Leute, die sich gegen einander sammelten, gefärbet werden. Der Heilige begab sich an das Ufer des Teiches, brachte die ganze Nacht im Gebethe zu, und bath den Herrn, den Teich in ein trocknes Erdreich zu verwandeln. Und sieh, das Wasser verschwand. Als nun die Streitenden am Tage keinen Gegenstand ihres Zwistes mehr fanden, kehrte die vom Eigennutz verbannte Bruderliebe zurück.

7. Zur Zeit einer ungewöhnlichen Ueberschwemmung des Flusses Lykus lief das Volk weinend zum heiligen Bischofe, und bath ihn, er wolle doch ihren gänzlichen Untergang abwenden.

Digitized by Google

Er ging mit ihnen, und sagte, sie sollen nur von Gott Hülfe erwarten. Da er die reissenden Fluthen sah, bath er Jesum Christum, der einst dem Sturm und dem Meere geboten hatte, er möchte vor den Augen eines im Glauben noch schwachen Volkes, eben diese Macht zeigen. Nach Vollendung seines Gebethes pflanzte er seinen Stock an die Stelle, wo der Fluß aus dem Bette trat. Und sieh, die Ergießung hielt inne; und der Fluß überschritt künftig nimmermehr diesen Damm, welcher Wurzel faßte, und zu einem Baum emporwuchs, den man noch über hundert Jahre hernach sah.

§. 5.

Kaiser Maximin verfolgt die Christen.

1. Der gute Kaiser Alexander ward indessen schon im Jahr 235 von gallischen Soldaten ermordet; auch seine Mutter wurde getödtet. Es war eine schändliche Verschwörung, deren Haupt Maximin war, der nun feierlich zum Kaiser ausgerufen wurde. Er übte Grausamkeiten. Die Christen, denen Alexanders Andenken werth war, haßte sein Mörder. Er verordnete wider die Bischöfe Todesstrafe.

2. Gleichwohl wurden unter Maximin auch Laien oder gemeine Christen, die nicht zum Stande der Geistlichen gehörten, der Märtyrkrone theilhaftig. Unter diesen war zu Nikomedia die heilige Barbara.

3. Kirchen, welche unter Alexanders Regierung waren erbauet worden, wurden jetzt verbrannt.

§. 6.

Der Kaiser Philippus.

1. Maximin regierte nur drei Jahre, und wurde ermordet. In der Folge kam Philippus auf den Kaiserthron. Obschon er seinen Namen durch Verbrechen befleckt hatte, gab er dennoch sehr gute Gesetze. Auf das schärfste bestrafte er die Dichter, die durch ihre schlüpfrigen Lieder die Sitten verderbten, und durch ihre Spöttereien die menschliche Gesellschaft beunruhigten.

Digitized by Google

2. Es wird behauptet, es unterliege keinem vernünftigen Zweifel, Kaiser Philippus habe das Christenthum angenommen.

3. Ungeachtet die Kirche beständig den Schutz dieses Kaisers genoß, gab es durch den aufgehetzten heidnischen Pöbel im Jahr 258 viele Märtyrer zu Alexandria. — Die heilige Jungfrau Apollonia zeichnete sich besonders durch Heldenmuth aus. Nachdem man ihr durch Backenstreiche alle Zähne ausgeschlagen hatte, schleppte man sie vor die Stadt; man zündete vor ihren Augen ein großes Feuer an, und drohte ihr, sie in dasselbe hinein zu stürzen, wenn sie an dem öffentlichen Götzendienste nicht Theil nehmen würde. Sie bath sich einige Augenblicke gleichsam zur Bedenkzeit aus. Jetzt ließ man sie allein; da sprang sie von freien Stücken in die Flammen hinein; und so zeigte sie, ohne Zweifel aus besonderm Antriebe des heiligen Geistes, die Flammen ihrer Liebe zu Jesus seyn viel mächtiger, als Flammen von irdischem Feuer.

§. 7.

Tertullians Ende.

1. Der ehemals verdienstvolle Tertullian war nach dem Austritte aus der katholischen Kirche nicht mehr derselbe Mann. In seinen Schriften herrschten seitdem bittere Spöttereien, wie sie in Ketzerschriften nur zu gern vorkommen.

2. Er starb um diese Zeit, in hohem Alter, ohne ein Denkmahl zu hinterlassen, aus dem sich abnehmen ließe, daß er in sich gegangen sei.

§. 8.

Der Kohlenbrenner.

1. Es war auch ungefähr um diese Zeit, daß die Stadt Komane, welche von Neocäsarea abhängig war, an den Bischof Gregorius den Wunderthäter Abgeordnete schickte, ihn zu bitten, daß er ihnen verhelfe, einen Bischof zu bekommen. Er begab sich selbst an den Ort, um die zu prüfen, die man zu dieser Würde vorschlug. Er stellte den Leuten vor, man müsse bei dieser Wahl nicht auf den Adel, sondern auf die Tugend sehen, wäre sie auch im schlechtesten Anzuge zu finden. Da

Digitized

rief einer aus der Versammlung: „Wenn's so ist, dann haben wir keinen andern zu wählen als den Kohlenbrenner Alexander.“ — Gregorius fragte, wer denn dieser Alexander sei. Er befand sich unter dem Haufen Volkes; man ließ ihn also näher herbeitreten. Alle brachen in ein lautes Gelächter aus, da sie einen armen, schlechtgekleideten und mit Kohlenruß bedeckten Menschen sahen. Der Kohlenbrenner erschien aber ganz unerschrocken, und mit sittsamen Geberden. Gregorius vermuthete in ihm etwas Ausserordentliches, nahm ihn beiseits, und drang sehr in ihn, er sollte ihm entdecken, wer er sei; er beschwor ihn im Namen der Kirche, ihm die ganze Wahrheit zu sagen. Alexander entdeckte ihm alles, sein Vaterland, seine Erziehung und sein adeliches Herkommen; auch sagte er ihm, das Verlangen, seine Tugend sicher zu stellen, habe ihn bewogen, ein Kohlenbrenner zu werden. Auf die verschiedenen Fragen antwortete er so, daß sich sein überaus schlichter Verstand zeigte. Unter anderm sagte er: „Diesen Kohlenruß betrachte ich als einen Schleier, unter welchem ich sicher verborgen und vergessen bin.“

2. Gregorius zweifelte nicht mehr, Gott wolle den Alexander zum Bischofe haben.. Alexander wurde nun gewaschen und man zog ihm anständige Kleider an. In die Versammlung zurückkehrend, erschien er gleichsam als ein neuer Mensch, und zog die Verwunderung des ganzen Volkes auf sich. Und Gregorius sprach: „Wundert euch nicht, wenn euch der Schein betrogen hat: der Satan wollte sich dieses Betruges bedienen, um dieses Licht unter dem Scheffel verborgen zu halten.“

Hierauf weihte ihn Gregorius zum Bischofe. Alexander war ein heiliger Bischof, der unter Kaiser Decius hinnach auch die Märtyrkrone erlangte.

§. 9.

Kaiser Decius verfolgt die Christen.

1. Kaiser Philippus wurde im Jahr 249 von seinen eigenen Kriegstruppen ermordet. Decius wurde nun Kaiser. Unter ihm wurden die Christen auf das grausamste verfolgt. Unzählige Christen erlangten die Märtyrkrone. Unter diesen zeich-

Digitized by Google

nete sich auch Agatha zu Kätana in Sicilien aus; die Liebe zur Jungfrauschaft war bei dieser heiligen Märtyrinn eben so groß, als lebhaft ihr Glaube war.

2. Unter Decius litten auch die sogenannten sieben Schläfer den Märtyrtod. Zu Ephesus wurden nämlich sieben Brüder wegen des Christenthumes lebendig und von allem entblößt in eine Höhle nahe an der Stadt verschlossen; sie entschliefen darin, wie es in ihrer Legende heißt, im Herrn: und dies will wohl nichts anderes sagen, als sie seyn eines gottseligen Todes gestorben. Ihre Leiber wurden ungefähr nach zweihundert Jahren gefunden, und jetzt gab man ihnen den Namen: „die sieben Schläfer.“ Einige griechische Schriftsteller, die das Wunderbare lieben, behaupten, damals seyn sie in Gegenwart eines zahlreichen Volkes erwacht, und haben, nachdem sie alle mit einander auf ihre Knie niedergefallen, den Geist aufgegeben.

§. 10.

Achatius.

1. Ganz vorzüglich machte sich während der Christenverfolgung unter Decius der Bischof Achatius berühmt. Er hatte seinen bischöflichen Sitz in einer Stadt im Morgenlande, welche Antiochia hieß; es war aber nicht Antiochia in Syrien.

2. Der Richter Marcian, den man Konsular titulirte, sagte anfangs zu Achatius: „Ihr, die ihr unter den römischen Gesetzen lebet, müsset unsere Fürsten lieben.“ — Achatius gab zur Antwort: „Wer liebet sie mehr, als wir? Denn wir bethen für sie ohne Unterlaß, daß Gott ihre Regierung beglücke und segne; und überhaupt bethen wir um alles das, was einigen Bezug auf ihr Beßtes hat.“

Marcian erwiederte: „Opfert also dem Kaiser, um eure Ehrfurcht und Liebe gegen ihn desto mehr an den Tag zu legen.“ — Achatius antwortete: „Wir geben von Herzen gern dem Kaiser, was wir dem Kaiser schuldig sind; er hat aber kein Recht, Opfer zu fodern. Und wer sollte wohl einem Sterblichen opfern, wenn er bedenkt, daß derselbe heute gebietet, und vielleicht schon morgen ein Kind des Todes ist? Wie wir, so ist auch der Kaiser Gott unterworfen. Es ist nicht er-

Digitized by

laubt, jemanden göttliche Ehren zu erweisen, ausgenommen dem unveränderlichen und allmächtigen Herrn des Himmels und der Erde, vor dem alle andern Mächte zittern müssen.“

Marcian, welcher sich viel auf seine Fähigkeit, zu vernünfteln, einbildete und überhaupt gesprächig war, ließ sich mit dem heiligen Bekenner in ein ziemlich langes Gespräch ein, in welchem Achatius die Nichtigkeit der heidnischen Götter zeigte. In Betreff des Jupiter, welcher der höchste Abgott war, sagte er da zu Marcian: „Wie soll ich denjenigen anbethen, dessen Grab fortwährend zu Kreta ist? Oder ist er wieder zum Leben erweckt?“ — In diesem Gespräche bekannte Achatius auf das bestimmteste die Gottheit Jesu Christi und die Jungfrauschaft seiner Mutter Maria.

Marcian machte endlich dem Verhör ein Ende, und sagte: „Ich werde alles dem Kaiser berichten, und bis eine Antwort zurückkommt, wirst du in dem Kerker bleiben.“ —

3. Der Prozeß wurde wirklich dem Kaiser zugeschickt; der Kaiser lächelte während der Lesung desselben, und verwunderte sich über die Antworten des Heiligen. Er gab Befehl, denselben frei zu lassen; und den Marcian übersetzte er in die Statthalterschaft von Pamphilien. Achatius bekehrte nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft noch eine Menge Ungläubige, und zeichnete sich eben so sehr durch seine Heiligkeit und durch seine Wunderzeichen aus, als durch seine Weisheit und Gelehrsamkeit. Und endlich starb er im Frieden. Die Kirche feiert sein Andenken am 31. März.

§. 11.

Der heilige Cyprian.

1. Thascius Cyprianus stammte zu Karthago aus einer reichen und adelichen Familie. Er hatte ein leichtes und reichliches Genie, und seine Seele war voll edler Wärme und Empfindung. Er studirte auf das emsigste die schönen und die höhern Wissenschaften, und machte sowohl in der Beredsamkeit, als in andern Fächern der Gelehrsamkeit schöne Fortschritte.

2. Aber noch war er ein Heide. Cäcilius war es, der ihn für das Christenthum gewann, und Cyprian ehrte ihn her-

Digitized by Google

nach immer als seinen Vater. Aber er hatte den Bemühungen des Cäcilius lange Widerstand gethan; er selbst schildert diesen Kampf, den ihm die Bekehrung zum Christenthum kostete, in einem Schreiben an seinen Freund Donatus, und sagt hierüber unter anderm: „Da ich mich in eine Menge böser Gewohnheiten, wovon ich mir die Losreissung für unmöglich einbildete, verstrickt sah; so wollte ich lieber meinen Lieblingsneigungen folgen, als einen beschwerlichen Sieg versuchen: und da ich die Hoffnung, mich zu bessern, gern aufgab, so gewöhnte ich mich an die Tyrannei böser Leidenschaften, welche in mir zur zweiten Natur wurden. Allein, nachdem die Unreinigkeiten meines vergangenen Lebens durch das heilsame Wasser der Taufe waren abgewaschen worden, nachdem sich das Licht von oben herab in mein Herz verbreitet hatte und ich einen himmlischen Geist empfangen, und nachdem mich die göttliche Wiedergeburt in einen neuen Menschen umgestaltet hatte: dann klärten sich sogleich, ohne daß ich wußte wie es geschah, meine Zweifel auf; meine Schwierigkeiten verschwanden, und meine Finsternisse zerstreuten sich; und das, was ich zuvor für unmöglich mir eingebildet, wurde mir nicht nur möglich, sondern auch leicht und angenehm.“

3. Diese nun durch Gottes Gnade starkmüthige Seele triumphirte über alle Hindernisse, über alle Künste der Verführung und über die Spöttereien der Heiden.

Er theilte alle seine Güter unter die Armen; zu diesem Zwecke verkaufte er nicht nur seine Landgüter, sondern auch die Gärten, welche ihm um Karthago zum Vergnügen gedient hätten. Er entschloß sich, stets ein jungfräuliches Leben zu führen. Mit der größten Genügsamkeit lebte er einsam, in gottseligen Betrachtungen; auch studirte er da die heilige Schrift und die Schriften der Kirchenväter.

4. Er wurde bald zum Priester geweiht; und kurz darauf, erhob man ihn, ungeachtet er sich widersetzte, auf den bischöflichen Stuhl von Karthago. Sein Hirtenamt glänzte von den Tugenden seines Eifers, der Frömmigkeit, der Liebe und der Wachsamkeit für die Kirchenzucht. Er benahm sich eben so demüthig als klug; in seinem Aeusserlichen hatte er nichts, woran

Digitized by Google

sich jemand ärgern oder stoßen konnte: er vermied alle Verletzung der gefälligen Reinlichkeit, wie auch alle eitle Pracht; er war zuvorkommend ohne Schmeichelei, zurückhaltend ohne Zwang, eingezogen ohne Verstellung, ernsthaft ohne Traurigkeit, und munter und gesetzt zugleich.

5. Unter der Christenverfolgung des Decius mußte auch Cyprian, den die Heiden äusserst haßten, dem Sturme ausweichen. Aber auch in seiner Einsamkeit, in die er sich zurückzog, war er nicht müssig. Wie er zuvor seine zahlreiche Heerde theils durch Reden, theils durch vielfältige Briefe aufgemuntert und bestärkt hatte; so schrieb er jetzt bald an seine Priester, bald an die in Gefängnissen schmachtenden Bekenner Christi. Da schrieb er auch, der Herr habe ihm, seinem unwürdigsten Diener, geoffenbaret, der Friede werde bald zurückkehren.

§. 12.

Gregorius der Wunderthäter wird in seiner Zurückgezogenheit gesucht.

1. Auch der Bischof zu Neocäsarea zog sich zurück, nur um seinem Volke das Beispiel christlicher Klugheit zu geben. Er flüchtete sich in das Gebirge.

2. Aber dahin kamen Spione der Verfolger, und zwar in großer Anzahl, um ihn aufzusuchen. Die einen besetzten die Pässe; die andern durchliefen die einsamen Oerter, suchend auf allen Steigen, und in den kleinsten Felsenlöchern. Wohl zwanzigmal gingen sie an ihm vorbei, ohne ihn zu sehen. Der Anführer dieser Aufsucher verwunderte sich, daß er nicht gefunden wurde, da es natürlicher Weise doch unmöglich war, daß er ihren Augen entgehen sollte; dieser Anführer ging jetzt allein zurück, und er fand den Heiligen sammt seinem Diakon (einem Geistlichen, dessen Rang nach dem Priester ist), in dem Gebethe begriffen, an einer Stelle, wo er kurz zuvor mit seiner Rotte vorbeigegangen war, und nichts gesehen hatte als zwei Bäume. Der Anführer warf sich dem Heiligen zu Füßen, und ward ein Christ; und nimmermehr wollte er ihn verlassen.

Digitized by Google

§. 13.

Der heilige Einsiedler Paulus.

1. Viele Gläubige aus allen Ländern des römischen Reiches zogen sich in unbewohnte Oerter zurück; viele flüchteten sich sogar in die unermeßlichen Wüsten Arabiens, wo eine unzählige Menge vor Hunger und Elend starb.

2. Paulus, aus Niederthebais, von vornehmer Geburt, bewahrte sich ungeachtet seiner Jugend und seiner Reichthümer in der Unschuld. Er dürstete nur nach Gerechtigkeit; aber seine Demuth machte ihn mißtrauisch gegen sich selbst, und darum vermied er die Gefahr, gemartert zu werden. Er drang tief in die Wüste hinein; und hier fand er in der Betrachtung ewiger Dinge Freuden und Süßigkeiten im Geiste, die ihm der Besitz der ganzen Welt nicht hätte verschaffen können.

3. Ein reiner und reicher Quell, der aus dem Berge sprudelte und ganz nahe in dem Thal zum Bache wurde, gab dem Einsiedler den Trank. Ein großer Palmbaum beschattete den Eingang seiner Grotte, und gab ihm seine Frucht zur Nahrung. Hier lebte Paulus zwei und neunzig Jahre ruhig, ohne alle menschliche Gesellschaft. Oftmals, wann er die ganze Nacht im Gebethe zugebracht hatte, schien ihm die Morgenröthe allzu früh und war ihm gleichsam störend in seinem angenehmen Umgange mit Gott.

4. Die letzten sechzig Jahre brachte ihm ein Rabe täglich ein Brod.

§. 14.

Der Tod des Kaisers Decius. Seine Nachfolger. — Die große Pest.

1. Decius setzte den wilden Völkern zu, welche die Provinzen an der Donau verwüsteten. Sie lockten ihn aber in einen Sumpf, wo er sammt seinem Sohne zu Grund ging, nachdem er beiläufig vier und zwanzig Monate regiert hatte.

2. Jetzt regierten Gallus und Volusianus. Was die Christenverfolgung betrifft, traten sie genau in die Fußstapfen des Decius.

Digitized by Google

3. Da die Pest einen großen Theil des Reiches verheerte, gab man dieselbe dem Christenthume Schuld, und man wollte die Christen zwingen, die Götter durch Opfer zu besänftigen. Die Pest aber wüthete zehn Jahre, und raffte viel mehrere Ungläubige weg, als die blinden Heiden Christen morden konnten.

4. Die Christen kamen bei dieser Pest nicht nur ihren Glaubensbrüdern, sondern auch den Heiden mit heldenmüthiger Liebe zu Hülfe.

Zu Karthago wiesen die Diener der Kirche jedem Gläubigen besondere Verrichtungen an, damit diese Werke der Nächstenliebe mit mehr Ordnung geschehen und folglich desto wirksamer seyn möchten.

5. Zu Neocäsarea hielten die dort noch übrigen Heiden ihren Göttern ein Fest, und zwar mit ausserordentlicher Pracht. Von dem Zulaufe der Bürger und des benachbarten Volkes wurde der Schauplatz zu enge, und konnte nicht alle fassen; da erhoben die Heidnischen alle zugleich ihre Stimme und bathen die Götter, sie möchten den Raum erweitern. Gregorius, der dies wußte, sagte mit Wehmuth, sie werden bald mehr Platz haben, als sie wünschen würden. Und den Augenblick zeigte sich die Pest, und wüthete so heftig, daß die unzählige Menge der Versammelten beinahe zu gleicher Zeit davon ergriffen wurde. Keine menschliche Hülfe konnte dem Uebel steuern. In allen Ecken der Stadt herrschten Verwüstung und Entsetzen. Nicht nur Privathäuser, sondern auch öffentliche Gebäude und Tempel waren mit Todten und mit Sterbenden angefüllt; auch die Straßen waren von solchen bedeckt. Die hülflosen Verpesteten gingen mit wankenden Tritten aus den Häusern, und wollten noch zu den Brunnen, um die innerliche Hitze zu dämpfen, die sie verzehrte. Andere schleppten sich, um nicht unbegraben zu bleiben, noch in die Gräber, darin den Tod erwartend.

Man dachte nun doch, diese Pest sei eine Strafe, die der Gott der Christen verhängt habe. Das heidnische Volk ging zu dem Bischofe, welcher aus den Häusern, in die er gegangen war, schon bloß durch seine Gegenwart die Krankheit verscheuchet hatte. Sie versprachen ihm, Christen zu werden, wenn

er ſie durch ſein Gebeth von dieſem Unglücke befreien würde. Er betete; und ſie wurden befreiet. Sie aber hielten ſo treulich Wort, daß Gregorius, der bei ſeinem Antritte des biſchöflichen Amtes nur ſiebenzehn Chriſten in der Stadt gefunden hatte, hinnach bei ſeinem Tode nur ſiebenzehn Heiden zurückließ.

§. 15.

Kaiſer Valerian verfolgt die Chriſten grauſam.

1. Während das römiſche Reich nicht nur durch die Peſt, ſondern auch durch traurige Kriege und Einfälle wilder Völker von allen Seiten verwüſtet wurde, blieben Gallus und Voluſian auf dem Throne in Wohlleben verſenkt. Sie wurden aber von ihren eigenen Kriegstruppen ermordet. Zuerſt ward Aemilian als Kaiſer anerkannt; aber auch dieſen ermordeten ſeine Soldaten; und nun wurde dem Valerian als Kaiſer gehuldiget.

2. Anfangs war Valerian gegen die Chriſten ſehr gütig, und vertraute ihnen beinahe alle wichtigen Poſten an. Die meiſten ſeiner Hofleute bekannten ſich zum Chriſtenthume.

3. Die Biſchöfe benützten dieſe Gelegenheit, der Kirche große Vortheile zu verſchaffen.

Beſonders thätig war der heilige Cyprian, Biſchof von Karthago. Vorzüglich eiferte er gegen ſolche, welche zum heiligſten Meßopfer nur Waſſer nahmen, weil ſie fürchteten, der Gebrauch des Weines möchte ſie als Chriſten verrathen; — ſolche nannte man Aquarier, vom lateiniſchen Worte Aqua, das da „Waſſer“ bedeutet. Jedoch machte der heilige Kirchenlehrer die Bemerkung, man ſolle etwas Waſſer in den Wein in dem Kelch miſchen, damit die Vereinigung Chriſti mit dem gläubigen Volke dadurch geſinnbildet werde. Der Kirchenlehrer ſagt da: „Der Prieſter opfert in der Kirche ein wahres Opfer, da er thut, was Jeſus Chriſtus gethan, welcher das Opfer ſeines Leibes und ſeines Blutes ſeinem Vater dargebracht hat.“

4. Obſchon in Deutſchland und in Belgien ſchon früher Kirchen gegründet worden waren, und in Gallien der Glaube ſchon Fortgang gemacht hatte, ſchickte dennoch Pabſt Sixtus II. eine neue Schaar evangeliſcher Arbeiter nach Gallien.

Digitized by Google

8. Kaiser Valerian ließ sich aber gänzlich von einem gewissen Makrian regieren. Dieser verdienstlose Mensch von niedriger Geburt war ein listiger und verschlagener Heide und ein Erzfeind des Christenthumes. Er verleitete den unbeständigen Kaiser zu Verfolgung der Kirche. Vielleicht war diese Verfolgung die grausamste unter allen, die vor Valerian gewesen waren; wenigstens währte sie ununterbrochen vierthalb Jahre.

6. In dieser Verfolgung litt auch der Kirchenlehrer Cyprian, dessen überaus schöne Schriften stets ein Schatz der Kirche sind, am 14. September 258 den Märtyrtod, wie er am 14. September 257 vorausgesagt hatte, er werde in einem Jahr sein Märtyrthum vollenden.

7. In derselben Christenverfolgung wurde der heilige Laurentius, Erzdiakon zu Rom, auf einem glühenden Rost durch den Märtyrtod ein Opfer für Jesus Christus.

8. Nun aber fiel der Kaiser Valerian, unter dem unzählig viele Märtyrer geblutet haben, nach einer unglücklichen Schlacht dem Perser-König Sapor in die Hände; ein Unglück, das er auch seinem Liebling Makrian zu verdanken hatte. Der stolze Perser legte dem römischen Kaiser Ketten an; um ihn aber desto mehr zu demüthigen, ließ er ihm seine kaiserliche Kleidung. Wollte der Perser auf das Pferd steigen, so mußte der gefangene römische Kaiser vor ihm auf die Erde sich bücken; und Sapor stieg ihm mit dem Fuße auf den Nacken, der ihm anstatt des Steigbügels diente. Endlich ließ er den Valerian lebendig schinden, und den Geschundenen mit Salz bestreuen. Die Haut wurde aber zum ewigen Andenken der römischen Schande aufbewahrt.

9. Makrian ließ sich mit seinen zwei Söhnen als Kaiser ausrufen: aber er wurde von der illyrischen Armee geschlagen und um das Leben gebracht. Sein Geschlecht ging bald nach ihm zu Grunde.

§. 16.

Kaiser Gallienus. — Schrecknisse im Reiche.

1. Gallienus, Sohn des Valerian, gelangte auf den römischen Thron. Er befahl, daß im ganzen Reiche die Chri-

by Google

stenverfolgung aufhören solle, und daß man die der christlichen Religion geheiligten Oerter räume.

2. Aber es brach in Alexandria ein Aufstand aus; dieser hatte die Hungersnoth zur Folge; und aus der Hungersnoth erfolgte die Pest. — Die Seuche verbreitete sich in die schönsten Provinzen Griechenlands. Zu Rom selbst wüthete sie entsetzlich.

3. Die Ueberschwemmungen, die reissenden Sturmwinde und die Erdbeben waren in Italien, in Afrika, und besonders in Asien nicht minder erschrecklich. So starben eine Menge Weiber vor Schrecken bei einem Erdbeben, welches mehrere Tage hinter einander fortdauerte; es ward von unaufhörlichen Finsternissen begleitet, wie auch von fürchterlichem Getöse aus dem Eingeweide der Erde, die sich an verschiednen Orten spaltete: — in der Tiefe dieser Abgründe war zu sehen, wie die Meereswogen ihre unterirdische Dämme durchwühlten; schäumend hoben sie sich dann empor, und setzten ganze Städte unter Wasser.

4. Das von so vielem Märtyrer-Blute befleckte römische Reich wurde auch noch in andre Schreckniſse versetzt. Von allen Seiten fielen wilde Völker ein: eine Ueberschwemmung von Geschöpfen, denen man es nur an der Gestalt ansah, daß sie doch Menschen seyn, ergoß sich aus Deutschland in Italien und drang bis nach Ravenna. Diese Ueberschwemmung kam auch nach Gallien, wo die Bürger aus den Städten sich flüchteten; diejenigen aber, die sich widersetzten, erfuhren die unmenschlichste Grausamkeit. — Andere Deutsche schwärmten nach Spanien. — In Sicilien lag man im Kriege mit Räubern, die es noch ärger machten, als die Barbaren. — Die Quaden und Sarmaten verwüsteten Pannonien, oder das jetzige Ungarn. Die Gothen und Scythen verheerten in Griechenland und in Asien, vorzüglich aber in Bithynien, wo sie alle Städte von Grund aus zerstörten. Die Parther drangen bis nach Syrien.

So zerfiel das ungeheure, durch Abgötterei geschändete, wegen des Hasses gegen Jesus Christus und seine Kirche fluchbelastete Reich von allen Seiten. Und sieh, eben durch dies Zerfallen erhob sich die Kirche Gottes über den Trümmern der Ab-

Digitized by

götterei. Die unendlich weise Vorsehung ließ geschehen, daß die fremden Barbaren eifrige Christen und heilige Bischöfe gefangen mit sich nahmen: anfangs bewunderten sie dann die seltenen Tugenden und die weisen Grundsätze dieser Gefangenen; bald aber ehrten sie in diesen erbeuteten Sklaven ihre geliebten Lehrmeister; und die Unmenschen schmiegten sich allmählig unter das Gesetz des Evangeliums, das ihnen noch besser durch Werke, als durch Worte verkündet wurde.

§. 17.

Kaiser Klaudius II.

1. Kaiser Gallienus, der unbekümmert in Wollüsten und Weichlichkeit lebte, würde im Jahr 268 vom Obersten der Leibwache getödtet; der Bruder und die Söhne des Gallienus wurden ebenfalls ermordet: und hiemit war der Stamm des Christenverfolgers Valerian ganz ausgerottet.

2. Klaudius regierte nur zwei Jahre; im ersten Jahre war er allgemein beliebt; im zweiten Jahre vergoß er Christenblut. Er starb in Pannonien an der Pest.

3. Im Jahr 270 bestieg Aurelian, ein Pannonier von niedriger Herkunft, den römischen Kaiserthron.

§. 18.

Der Ketzer Paulus von Samosathe.

1. Das Pabstthum des heiligen Dionysius war merkwürdig durch die Verdammung des Sabellius und der Irrlehren des Paulus von Samosathe, Bischofes von Antiochia.

2. Dieser Paulus behauptete, unter den drei Personen der Gottheit gebe es keinen Unterschied, als bloß dem Namen nach. Zugleich läugnete er, daß der Sohn dieselbe göttliche Wesenheit mit dem Vater habe. Dieser Ketzer läugnete also die Gottheit Jesu Christi.

3. Als der Ketzer schon verdammt war, blieb er dennoch eigenmächtig bei seinem Bisthum und räumte den bischöflichen Palast nicht. Die Christen wandten sich gegen den Hartnäckigen an den Kaiser Aurelian; der Kaiser befahl, der bischöfliche

Digitized by Google

Palaſt ſolle demjenigen eingeräumt werden, den der Biſchof von Rom anerkennen würde: — ſo weltkundig war es, daß der Pabſt über alle Kirchenſprengel der Chriſtenheit zu gebieten habe. Mit Schande bedeckt mußte Paulus abziehen.

§. 19.

Kaiſer Aurelian verfolget die Chriſten.

1. Aurelian wollte ein entſetzliches Urtheil wider die Chriſten unterſchreiben; aber es ſchreckte ihn ein Blitz, welcher zu ſeinen Füßen herabfuhr. Aber der Geſchreckte änderte ſeinen Willen nicht, und verſchob nur die Ausführung des böſen Vorhabens. Endlich ließ er wider die Chriſten blutige Befehle ergehen. Obſchon er bald darauf durch die ſchändliche und ſträfliche Verſchwörung ſeines Geheimſchreibers um das Leben gebracht wurde, ſo dauerte die Verfolgung dennoch an.

2. Beſonders wird das Märtyrthum des Konon und ſeines Sohnes in Lykaonien geprieſen. Der heidniſche Richter ſpottete über Konons bekannte ſtrenge Lebensart. Der Heilige erwiederte auf ſeine bittere Spötterei: „Ja, das Kreuz machet meine ganze Glückſeligkeit aus. Denk dir nur nicht, du werdeſt durch die Zurüſtung der Martern mich ſchrecken. Ich weiß, welch einen Werth für den Himmel die Martern haben. Die heftigſten und langwierigſten Martern ſind der Gegenſtand meiner Wünſche.“ — Der Richter fragte ihn, ob er Kinder habe; und Konon gab zur Antwort: „Ich habe einen Sohn; und es würde mich unendlich freuen, wenn er Theil an meinem Glücke haben würde.“ — Der Sohn wurde ſogleich herbeigeführt. Zuerſt legte man ſie beide auf ein feuriges Bettgeſtell; dann brachte man ſie in einen Keſſel ſiedenden Oeles; endlich ſchnitt man ihnen mit einer Holzſäge die Hände ab; und hierauf verſchieden ſie unter dem Lobe Gottes.

§. 20.

Der heilige Antonius.

1. Antonius war aus Oberegypten gebürtig. Seine vornehmen und reichen Eltern gaben ihm eine ausgezeichnet gute Erziehung; an ihm aber zeigte ſich von ſeiner Jugend an eine

Digitized by Google

vorzügliche Heiligkeit. Er verlegte sich mit allem Eifer auf die Wissenschaft des Heiles. Sehr fleissig erschien er bei dem öffentlichen Gottesdienste, und faßte den christlichen Unterricht mit solcher Aufmerksamkeit auf, daß er im Christenthum zu einer Art wahrer Gelehrsamkeit gelangte.

2. Als er sich eines Tages in die Kirche begab, hörte er bei dem Eintritte die Worte aus dem Evangelium, die einst Jesus zu einem reichen Jünglinge gesagt hat: „Willst du „vollkommen seyn, so geh hin, verkaufe, was du „hast, und gib es den Armen.“ — Er nun, dessen Eltern vor ungefähr sechs Monaten gestorben waren, und ihm ein beträchtliches Vermögen hinterlassen hatten, befolgte diesen evangelischen Rath buchstäblich.

3. Hierauf zog sich Antonius aus der Stadt zurück zu einem schon ergrauten Mann, der von Jugend an mit ausgezeichneter Frömmigkeit ein einsiedlerisches Leben geführt hatte. Vorzüglich waren Demuth und Gehorsam die Tugenden, deren sich Antonius befliß.

Er hatte aber vom Teufel, dem Feinde unsers Heiles, allerlei Anfechtungen auszustehen. Aber durch Gebeth und Bußfertigkeit überwand der Heilige sie alle.

4. Er wählte sich eine noch größere Einsamkeit, und zwar in einer Grabstätte, die von aller menschlichen Wohnung weit entfernt war. Solche Grabmähler waren aber bei den Egyptern ziemlich große Gebäude, wo sie in verschiedenen unterirdischen Grüften die Todten ihrer Familien bestatteten. — In solchem Grabmahle verschloß sich Antonius, nachdem er einen seiner Freunde gebethen hatte, ihn von Zeit zu Zeit mit Brod zu versehen.

5. Hinnach begab er sich in die große Wüste Thebais; da wählte er sich ein altes zerfallenes Schloß zum Aufenthalt, wo er von allem menschlichen Umgang entfernt lebte. Nur zweimal des Jahres empfing er einige Stücke Brodes, die ihm über die Mauer hineingeworfen wurden. — Nach vielen Jahren aber wurde Antonius der Führer vieler Jünger in der Lebensweise der Mönche. — Antonius war es auch, der in der Folge durch göttliche Leitung den heiligen Einsiedler Paulus fand; und als

Digitized by Google

Antonius bei Paulus war, brachte ein Rabe doppelt noch so viel Brod, als Paulus sonst auf solche Weise bekam.

§. 21.

Der Irrlehrer Manes.

1. In der Zeit, als Kaiser Probus, der zweite Nachfolger des Aurelian, auf dem Throne war, begann Manes die ärgerlichste und die langwierigste Ketzerei, die vielleicht je in der Kirche Jesu verheert hat. Er war in Persien in der Sklaverei geboren worden; aus dieser befreite ihn eine kinderlose Wittwe, die ihn an Kindesstatt annahm, ihn erziehen ließ, und ihm ihr ganzes Vermögen schenkte. Seinen vorigen Namen Rubrik veränderte er in den Namen Manes. Er hatte eine ungemeine Leichtigkeit, seine Gedanken auszudrücken, und war in allen persischen Wissenschaften bewandert. Aber aus einem schlechten Buche eines Arabers lernte er Albernheiten, die ihm als wunderliche Dinge vorkamen. Solcher Dinge nun kundig, hielt er sich für einen göttlichen Menschen, und nannte sich „das Licht des Menschengeschlechtes."

Natürlich traute dieser göttliche Mensch sich die Gabe der Wunderwirkung zu. Und da der Sohn seines Königes so eben gefährlich krank lag, rühmte er sich ihn gesund zu machen. Aber der Sohn des Königs starb, und den Betrieger setzte man gefangen. Allein, der Schlaue entkam, und flüchtete sich aus dem Königreich. Er ging nach Mesopotamien, und suchte allda seine Lehre zu verbreiten. Um die Christen hinter das Licht zu führen, sprach er von Jesus Christus immer auf rühmende Weise. Als ihm aber endlich das Volk, wegen seiner Gotteslästerungen erbittert, drohte, es werde ihn steinigen, floh er nach Persien zurück; er fiel aber seinem König in die Hände; und der König ließ ihn lebendig schinden. Sein Körper wurde den wilden Thieren vorgeworfen; seine Haut aber wurde an ein Stadtthor aufgehängt.

2. Die Schüler dieses Elenden, die man Manichäer heißt, verbreiteten aber aller Orte seine gräuliche Lehre, von der man wohl sagen kann, sie enthalte alle Gottlosigkeiten und alle Ungereimtheiten, deren der menschliche Verstand in seiner

Digitized by Google

Verirrung nur fähig ist. Selbst die weltlichen Mächte sahen sich genöthigt, diese Sektirer zu allen Zeiten, und zuweilen mit der grösten Strenge, als Feinde aller guten Ordnung zu verfolgen. Und dennoch vermehrte sich diese Sekte unaufhörlich und bekam unzählige Anhänger. — Und, worüber man staunen muß, selbst Leute im sechzehnten Jahrhunderte, welche vorgaben, sie reformiren oder neugestalten die Kirche Jesu, schämten sich nicht, einen Theil der Irrthümer der Manichäer anzunehmen und ihren thörichten Anhängern als baare Wahrheiten zu preisen.

3. Weil die Manichäer dumm genug waren, zu wähnen, das Böse sei ein wirkliches Wesen, und nicht ein bloßer Abgang oder Mangel des Guten; so behaupteten sie, es gebe zwei Götter; den einen Gott hielten sie für den Urheber des Guten, und den andern für den Urheber des Bösen.

Sie behaupteten ferners, der Mensch habe zwei Seelen, deren die eine gut, und die andere böse sei. Sie läugneten die Freiheit oder Freithätigkeit des menschlichen Willens. Sie hielten es nicht für Sünde, wenn sie auch die abscheulichsten Handlungen begingen, denn alle solche Handlungen schrieben sie der bösen Seele zu.

Sie verwarfen die Offenbarungslehre von der Erbsünde, die Nothwendigkeit der guten Werke, das Geheimniß der Erlösung, und überhaupt alle Glaubensartikel, welche wider ihre Albernheiten sind.

Unter andern furchtbaren Irrlehren der Manichäer ist auch die aufrührische Lästerung der weltlichen Gewalt, so wie jeder äusserlichen Macht. Auch zählten sie die Verehrung der Reliquien und der heiligen Bilder unter die Abgötterei. — Sie selbst aber trieben förmliche Abgötterei nach Art und Weise der Perser.

Tausenderlei Albernheiten zeigten sich theils in ihrem Glauben, theils in ihren Gebräuchen. So z. B. behaupteten sie, wenn jemand ein Thier tödtet, so werde er in dies Thier verwandelt; oder wenn jemand ein Pflanze ausreißt, so werde er in diese Pflanze verwandelt. Deßwegen bedienten sie sich, ehe sie ihre Nahrung nahmen, gewisser Betheuerungsformeln. Woll-

Digitized by Google

ten sie Brod genießen, so warfen sie es in die Höhe, fluchten Demjenigen, der es gemacht hat; und wünschten Ihm, daß er zermalmet, zerknetet, gebacken und in allem so behandelt werde, wie dies Brod.

Die schändliche, und überaus unzüchtige Sekte wußte auch durch eine ausserordentliche Sprache, die einen Schein geistlicher Salbung hatte, und durch den Schein der Strenge zu täuschen.

§. 22.

Des Kaisers Diokletian früheres Benehmen gegen die Christen.

1. Die Kriegstruppen erwählten am 17. September 281 den Diokles zum römischen Kaiser. Er änderte seinen Namen in etwas, und nannte sich Diokletianus. Dieser Kaiser erklärte den Maximianus Herkuleus zum Mitregenten. Sie waren beide grausam. Anfangs ließen sie aber die Christen aus Staatsklugheit in Ruhe, und bedienten sich ihrer, wo es entweder die Noth, oder der Eigennutz erfoderte: denn sie sahen die Christen als die tugendhaftesten Bürger an, denen sie sicher trauen könnten.

2. Gleichwohl ließen sie es geschehen, wenn Statthalter in den Provinzen die Christen verfolgten. Und so kam es, daß viele Christen den Märtyrtod sterben mußten. Besonders wüthete Lysias, Statthalter in Cicilien wider die Christen; unter ihm bluteten die heiligen Märtyrer Kosmas und Damianus; sie waren Brüder aus Arabien und Aerzte. Gott wirkte auf die Fürbitte dieser Verklärten anhaltend Wunder.

3. In dieser Zeit war es, daß Tiburtius dem Richter Fabian, den man Präfekt titulirte, als Christ vorgeführt wurde. Fabian ließ ein großes Feuer bereiten, und befahl dem heiligen Bekenner, entweder Weihrauch zu opfern, oder über die glühenden Kohlen zu wandeln. Tiburtius bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuze, und ging mit bloßen Füßen über die glühenden Kohlen, ohne auch nur den geringsten Schmerzen zu empfinden. Dann rief er dem Fabian zu: „Anbether des Jupiter, wage du nun ein Gleiches; oder tauche im Namen des Größten euerer Götter auch nur die Hand in ein siedendes Was-

Digitized by Google

ser.“ — Fabian erwiederte: „Ich weiß, daß euer Christus ein geschickter Meister in der Schwarzkunst ist.“ — Auf dies erwiederte Tiburtius, er solle nicht lästern, was er nicht verstehe. Nun wurde ihm das Haupt abgeschlagen.

§. 23.

Die thebeische Legion.

1. Der Mitregent Maximianus begab sich bald nach Gallien, um die Bagauden, oder gewisse aufrührische Bauern zu bändigen. Er führte aus Morgenland die thebeische Legion mit sich. Sie bestand aus Christen: Aber schon lange schätzte man überhaupt die Christen als Soldaten, weil ihre Religion ihnen Heldenmuth einflößte. Man hatte für christliche Soldaten eine eigene Eidesformel, durch welche die Offiziere befriedigt wurden, und wobei die Christen dennoch ihr Gewissen nicht verletzten.

2. Aber der grimmige Maximian wollte durchaus, daß alle seine Truppen ohne Unterschied an dem Altare seiner Götter schwören sollten. Die Armee befand sich aber jetzt zwischen Alpen, in der Gegend, welche man heut zu Tage das Walliserland nennt; und die christliche Legion, welche an der allgemeinen Abgötterei keinen Theil nehmen wollte, lagerte sich ein wenig seitwärts, an dem Flusse des Berges, der jetzt der große Sankt Bernards-Berg heißt.

Maximian befahl, aus dieser christlichen Legion jeden zehnten Mann auszuheben, und zu tödten. Die Legion that nicht den geringsten Widerstand. Der Befehl, jeden zehnten Mann auszuheben und hinzurichten wurde wiederholt: die christliche Legion sah nun wohl, man wolle auf diese Weise sie schrecken und vom Christenthume abwenden: da schrien diese Heldenmüthigen nun von allen Seiten zusammen, sie wollen lieber tausendmal sterben, als etwas wider das Christenthum thun. Der Befehl wurde abermal wiederholt und vollbracht. Die Helden aber munterten einander auf, für den König der Könige eben jenen Muth zu zeigen, den sie so oft wegen unendlich geringerer Zwecke gezeigt hätten. Die vornehmsten Offiziere, Mauritius, Exuperius, und Kandidus, gaben ihnen das Bei-

Digitized by Google

ſpiel ſowohl der Unterwürfigkeit gegen ihren Fürſten, als der Standhaftigkeit im Glauben, und ſtellten ihnen das Glück ihrer Gefährten vor, die nun bereits die ewigen Palmen erhalten hatten. Maximian beſchloß nun, die ganze Legion niedermachen zu laſſen. Und wirklich ließ er ſie von der ganzen Armee umringen, und bis auf den letzten Mann in Stücke zerhauen. Ihre Anzahl belief ſich aber bis auf ſechstauſend; und nicht Einer wehrte ſich. Alsbald war das Thal mit Leichen gefüllt, und in der Mitte ſah man einen Strom Blutes hinfließen. Die Heiden aber überließen mitten unter den Leichen ſich der Freude und der Ueppigkeit, als hätten ſie einen herrlichen Sieg über die Feinde des Reiches erfochten. Zu dieſem Freudenfeſte kam ein alter bewährter Krieger, Namens Viktor, der bei dem Blutbade nicht zugegen geweſen war. Sie luden ihn ein, mit ihnen zu eſſen, und an ihrer Beluſtigung Theil zu nehmen. Er aber, ein Chriſt, zeigte ſeinen ganzen Abſcheu davor. Und nun fielen ſie Augenblicks über ihn her, und tödteten ihn.

§. 24.

Maximians Wuth gegen die Chriſten.

1. Maximians Wuth gegen die Chriſten war nun in vollem Feuer, und gab in verſchiedenen Provinzen Galliens einer unzähligen Menge die Märtyrpalme. Unter dieſen Märtyrern iſt die heilige Jungfrau Regina, aus dem Bisthum Autun, ſehr berühmt.

Am längſten hielt ſich Maximian aber im belgiſchen Gallien auf, wo nun noch mehr Märtyrer wurden.

2. Unter den chriſtlichen Helden zeichnete ſich auch Viktor aus. Dieſer Viktor war ein Kriegsmann von Adel, und berühmt wegen ſeiner Tapferkeit. Maximian gab Befehl, dieſen Chriſten durch die ganze Stadt Marſeille zu ſchleppen; und jedermann hatte die Freiheit, ihn zu verſpotten und zu mißhandeln; dies that denn der Pöbel ſo ſehr, daß Viktor ganz mit Blut überronnen zurückkam.

Hierauf band man ihn an die Folter, und peinigte ihn lange Zeit; er aber wandte unter dieſer Qual ſeine Augen nicht vom Himmel ab. Unſer Gott und Herr Jeſus Chriſtus erſchien

Digitized by Google

ihm mit seinem Kreuze, und sagte zu ihm: „Viktor, sei beherzt! Ich bin's, der Ich in meinen Heiligen leide; ich bin deine Stütze; und Ich werde deine Belohnung seyn.“ — Ein Strom himmlischer Freude ergoß sich in die Seele des Helden; und er schien alle Empfindung des Schmerzens zu verlieren.

Man führte den Heiligen in das Gefängniß zurück, dessen Finsterniß in der Nacht in hellen Schimmer verwandelt wurde. Drei Soldaten, die ihn bewachten, warfen sich ihm zu Füßen, und verlangten, getaufet zu werden. Sie wurden darum enthauptet.

Hernach ließ Maximian den Viktor, nachdem er abermal gefoltert worden war, einen Fuß abhauen, und befahl, seinen ganzen Leib unter einem Mühlsteine an einer Handmühle zu zermalmen. Endlich ward ihm das Haupt abgeschlagen. Alsbald hörte man eine himmlische Stimme, welche sprach: „Du hast gesiegt; Viktor, du hast gesiegt!“ Maximian ließ die Leichname des Viktor und seiner Gefährten in das Meer werfen; aber die Wellen trugen sie an das Gestade, und die Gläubigen begruben sie in einer Grotte. Es geschahen allda unzählige Wunder.

3. In dem Norikum, dort wo die Ens in die Donau fließt, wurden bei vierzig Soldaten grausam gemartert. Unter ihnen ist vorzüglich Florian berühmt; er wurde mit Kolben geschlagen, mit spitzigem Eisen verwundet, und dann in den Fluß geworfen.

§. 25.

Diokletian läßt Befehl zur Christenverfolgung ergehen.

1. Im Jahr 292 wurden noch zwei Mitregenten des Diokletian; nämlich Konstantius Chlorus, und Galerius. Unter allen jetzt Regierenden war Konstantius Chlorus der beßte; er bekam Gallien und die britannischen Inseln. Galerius, der am Blutvergießen seine Lust hatte, bekam Illyrien, Griechenland und Niederpannonien.

2. Galerius war in der Folge der Urheber jener Christenverfolgung, die man insgemein die zehnte und letzte Verfolgung

Digitized by Google

nennt. Sie dauerte aber zehn Jahre. Galerius brachte es nämlich bei Diokletian dahin, daß Befehle erlassen wurden, deren Zweck wohl nichts Geringeres war, als völlige Vertilgung des Christenthumes. Dies geschah im Jahr Christi 303.

Fünftes Kapitel.

Vom Anfange der Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian bis zum Frieden, den Konstantius der Große der Kirche gab; — oder vom Jahr 303 bis zum Jahr 313.

§. 1.

Das ganze Reich sieht Christenblut fließen, die Staaten des Konstantius Chlorus ausgenommen.

1. Zu Nikomedia, wo sich Diokletians Hof aufhielt, wurde der dortige Bischof Anthimus enthauptet. Die Priester und die Diakonen wurden durch allerlei Qualen todt gepeiniget. Die Gefängnisse wurden mit Christen und Christinnen jedes Alters angefüllt; viele wurden erwürget, uud noch mehrere haufenweise verbrannt. Andere wurden, wie in Bündel zusammengebunden, in kleine Fahrzeuge über einander gehäuft, und mit Steinen am Halse in das Meer geworfen. Alle benachbarten Orte und Provinzen, das ganze Morgenland sahen auf gleiche Weise unzählige Märtyrer.

2. Die Verfolgungsbefehle wurden nach Abendland geschickt. Maximian verdoppelte jetzt seine Wuth.

3. Nur in den Ländern, welche unmittelbar dem Regenten Konstantius Chlorus unterworfen waren, blieben die Christen verschont. Jedoch verstellte sich dieser menschenfreundliche Fürst eine Zeit lang; und deßwegen erklärte er öffentlich, daß alle Christen seines Palastes den Göttern opfern sollten, wenn sie seine Gnade nicht verscherzen wollten. Einige fügten sich nach dieser öffentlichen Erklärung, weil sie ein vergängliches Glück dem ewigen Heile vorzogen. Sie wurden aber sehr beschämt: denn Konstantius Chlorus zeigte ihnen die größte Verachtung, und entfernte sie aus seinem Palaste, indem er sagte, er könne

Digitized by Google

nicht hoffen, daß sie ihm getreuer seyn würden, als ihrem Gott: — denjenigen aber, welche standhaft geblieben waren, vertraute er seine Person und seine Staaten wieder an, und beehrte sie mehr als je.

4. So groß in den andern Ländern des römischen Reiches die Wuth der Heiden wider die Christen war, so groß, ja noch viel größer war der Eifer der Christen für den Glauben. Die weisen Bischöfe hatten nicht so fast Muth einzuflößen, als den Muth zurück zu halten. Es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, daß es schien, die ganze streitende Kirche wolle gleichsam in Einem Tage triumphirend in den Himmel einziehen.

Unter den Märtyrern zeichnete sich insbesondre auch der heilige Sebastian, aus Narbonne gebürtig, aus. Er wurde mit Pfeilen geschossen; und man ließ ihn für todt auf dem Platze liegen. Aber bald wurde er wieder gesund. Er beschwor den Diokletian, die Christen nicht zu verfolgen, sondern zu beschützen. Obschon der Kaiser anfangs äusserst betroffen zu seyn schien, ließ er ihn dennoch tödten.

Auch die heilige Jungfrau Agnes zeichnete sich besonders aus. Sie ließ sich weder durch ihre ausnehmende Schönheit, noch durch ihre vornehme Geburt, noch durch Reichthum zur Eitelkeit verleiten, und bestrebte sich einzig, ihrem göttlichen Bräutigam zu gefallen, dem sie ihre Jungfrauschaft geweiht hatte. In einem Alter von erst dreizehn Jahren wurde sie zu Rom der Märtyrpalme theilhaft.

In der nämlichen Verfolgung verherrlichte die heilige Jungfrau Lucia zu Syrakus in Sicilien die Kirche Jesu Christi. Eben so auch zu Saragossa der heilige Vincentius, ein Diakon.

§. 2.

Demüthigung des Diokletian.

1. Die Regierung des Diokletian war sehr glücklich gewesen, ehe er sich als Verfolger der Kirche erklärt hatte. Aber seitdem züchtigte ihn der Allmächtige. Seine Krankheiten waren der Art, daß sie ihn verächtlich machten. Sein Gehirn wurde geschwächt; er schien nur noch so viel Verstand zu haben, daß er das Unangenehme seiner Lage empfinden konnte. Das

Digitized by Google

heidnische Volk spottete aller Orte über den verhaßten Greis. Endlich überließ er sich der Schwermuth, die ihn verzehrte. Er wollte sich von niemanden mehr sehen lassen; und hieraus entstand das Gerücht, er sei gestorben.

2. Eilends begab sich Galerius nach Nikomedia. Er sagte dem Diokletian unumwunden, er müsse sich des Reiches begeben; der argwöhnische und stolze Greis entsetzte sich über diese Rede. Aber Galerius drohte ihm, und er mußte sich unterwerfen.

Ein Gleiches zu thun wurde auch Maximian genöthigt. Galerius erhob nun einen gewissen Trunkenbold Severus und einen Viehhirten Daza oder Daja.

§. 3.

Prinz Konstantin.

1. Galerius wollte auf alle mögliche Weise hindern, daß der junge Konstantinus, ein Sohn des Konstantius Chlorus, je den Thron besteigen sollte, obschon dieser so gerechte Ansprüche hatte und ein hoffnungsvoller Prinz war. Konstantin befand sich zu Nikomedia, und Galerius gab ihm bei jeder Gelegenheit Aufträge, die für ihn gefährlich waren. Endlich entkam Konstantin zu seinem Vater, der nun starb.

2. Nach dem Tode des Konstantius Chlorus rief die Armee am 26. Juli 306 zu York in Großbritannien oder England den Konstantin mit Jubel zum Kaiser aus.

3. Maximian, der nun wieder zu regieren angefangen hatte, gab ihm seine Tochter Fausta zur Gemahlin.

§. 4.

Plagen im römischen Reiche.

1. Nicht nur verwüstete die Natur, diese Dienerinn der ewigen Allmacht, durch Pest, Erdbeben und reissende Stürme, sondern barbarische Völker wurden von einer Art Eroberungswuth ergriffen, verloren alle zugleich die Ehrfurcht gegen das römische Reich und flogen über die schönsten Länder her. Die Verheerung war so groß, daß man auch mitten im Reiche dort, wo die ansehnlichsten Städte gestanden hatten, einige Jahrhunderte hernach, nichts als zerstreute Hütten sah.

Digitized by Google

2. Es fiel auch eine schädliche Dürre ein, aus welcher dann Hungersnoth erfolgte. Bürger verkauften zuletzt ihre Kinder, um ihr Leben zu verlängern. Ueberaus reiche Familien ausgenommen, war alles, Eltern und Kinder, Herren und Knechte, so hager und so abgezehrt, daß sie mehr Gespenstern als lebendigen Menschen glichen: vor Entkräftung fielen sie denn auf Straßen und öffentlichen Plätzen nieder, und ihre Leichname verfaulten unbestattet.

Die Seuche schien jene, welche durch großen Reichthum vor Hungersnoth gesichert waren, vorzüglich aufzusuchen.

3. Es kam eine sonderbare Krankheit, welche das Gesicht angriff. Unzählige Personen, Männer, Weiber und Kinder, verloren ein oder beide Augen.

§. 5.

Das Schicksal der Christenverfolger.

1. Maximian, dessen Sohn zu Rom sich zum Regenten machte, wollte diesem die Würde entreissen und riß ihm den Purpur vom Leibe; aber er selbst mußte sich flüchten. — Seinen Eidam Konstantin wollte er in dessen Bett ermorden; aber der Ruchlose wurde ergriffen; Konstantin ließ ihm nun die Wahl des Todes; der Elende erdrosselte sich mit seinen eigenen Händen.

2. Galerius bekam einen fressenden Krebs; der Sitz der Wunde und das umliegende Fleisch gingen in Fäulniß über. In seinem Eingeweide entstand ein ganzes Gewimmel kleiner Würmer. Er gab einen so unerträglichen Gestank von sich, daß nicht nur sein Palast, sondern auch das ganze Stadtviertel von Sardika, wo er sich damals aufhielt, davon angesteckt wurde. Es schien unbegreiflich zu seyn, wie sein so gewaltsam um sich greifendes Uebel über ein Jahr zu thun hatte, ihn aufzuzehren. Bald wollte niemand ihm sich nähern.

Es fand sich aber ein Arzt, der den Muth hatte, ihm zu sagen, seine Krankheit sei nicht natürlich, und der zu ihm sprach: „Herr, erinnere dich, was du wider die Diener Gottes gethan hast; in dieser Quelle deines Uebels mußt du auch dein Heilmittel suchen.“ — Durch das Uebermaaß der Schmerzen gebändigt, ließ er ein Verbot der Christenverfolgung ergehen,

damit die Christen im Genusse eines vollkommenen Friedens um seine Genesung bethen möchten. Aber selbst in diesem Befehle suchte er, seine verübten Grausamkeiten zu rechtfertigen, und sagte darin, er habe nur die Absicht gehabt, die Christen aus ihrer Blindheit zu reissen. — Wenige Tage hernach im Jahr 311 hauchte er seine Seele aus, nachdem sein ganzer Leib verfault und in Stücke zerfallen war.

3. Diokletian, von immerwährenden Unruhen gequält, nahm fast keine Nahrung zu sich, und konnte nicht Eine Stunde lang ruhig schlafen. Man sah ihn oft gleich einem unmündigen Kinde weinen. Später überließ er sich einer Art Verzweiflung. Er schlug in seiner Raserei sich selbst, wälzte sich auf dem Boden herum, und heulte. Zuletzt faßte er den Entschluß, vor Hunger zu sterben.

§. 6.

Maximin verfolgt die Christen.

1. Licinius, welcher nach dem gewaltsamen Tode des Severus auch ein römischer Regent geworden war, und Maximin wollten anfangs nach dem Tode des Galerius einander bekriegen, verglichen sich aber wieder.

2. Auch erwies Maximin sich anfangs den Christen günstig. In ganz Morgenland wurden den Bekennern Christi die Gefängnisse und die Erz-Gruben geöffnet. Auf jeder Straße traf man eine Menge solcher Bekenner an; unter Lobpreisungen Gottes kehrten sie nach Haus. Den meisten hatte man ein Auge ausgestochen und das Gelenk eines Fußes gebrandmarket; um so freudiger dankten sie Gott, da die Merkmahle ihres Bekenntnisses an ihren Leibern so deutlich waren.

3. Aber Maximin wüthete bald wider die Kirche Jesu Christi. Man verdammte die Gläubigen, verbannt und gestümmelt zu werden; es wurde ihnen nämlich eine Hand, oder ein Fuß, oder die Nase oder die Augen genommen.

Aber vielen nahm man auch das Leben. Unter diesen machte sich die heilige Jungfrau Katharina besonders berühmt. So auch der heilige Petrus, Bischof zu Alexandria. Er hatte zum Beßten der Kirche verschiedene Werke geschrieben,

Digitized by Google

in denen sich seine tiefen Einsichten und seine innige Frömmigkeit zeigten. Man hat aber nichts mehr von diesen Schriften, als ein Sendschreiben über die kirchlichen Bußstrafen gefallener Christen, welche nach dem Grade der Schuld von kürzerer oder von längerer Dauer waren. Aus diesem Schreiben ersieht man auch den uralten Gebrauch, am Mittwoch und Freitag zu fasten.

§. 7.

Der Regent Maxentius.

1. Maxentius, Sohn des Maximian, machte sich bei den Römern besonders durch seine Erpressungen und durch seine Grausamkeit verhaßt. Mit dem Meuchelmorde trieb er gleichsam sein Spiel, so oft er ihm nöthig schien zur Erreichung irgend einer Absicht. Er war schändlichen Ausschweifungen ergeben, aber auch der albernen Zauberkunst.

2. Rom setzte seine ganze Hoffnung nur auf den Kaiser Konstantin. Maxentius machte aber ein Bündniß mit Maximin, und kündigte dem Konstantin Krieg an. Hierüber war Konstantin froh, denn er wünschte sehnlichst, die Stadt Rom vom Ungeheuer Maxentius zu befreien, und er verband sich mit Licinius.

§. 8.

Das schimmernde Kreuz.

1. Konstantin konnte aber der Uebermacht des Maxentius nur eine Armee von beiläufig vier und zwanzig tausend Mann entgegenstellen. Er fühlte also wohl, er bedürfe besonderer Hülfe von Gott. Da sein Vater Konstantius Chlorus immer in dem Herzen, ja, wie der Zeitgenoß des Konstantin und Geschichtschreiber Eusebius deutlich sagt, auch öffentlich ein Christ gewesen war, so hatte Konstantin wenigstens eine Hochschätzung gegen das Christenthum geerbt. Er wandte sich nun an den Gott, den sein Vater angebethet hatte, und flehte mit Inbrunst zu Ihm, Er möchte Sich auch dem Sohne zu erkennen geben.

2. Nach der Mittagsstunde, als Konstantin an der Spitze seiner Armee einherzog, sah er mitten an dem Himmel ein

Digitized by Google

ſchimmerndes Kreuz und las dieſe Worte mit glänzenden Buchſtaben: „In dieſem Zeichen wirſt du ſiegen.“ Nicht nur der Kaiſer, ſondern auch die ganze Armee ſah dieſe Erſcheinung. Jedermann überließ ſich ſeinen Betrachtungen, und er dachte den ganzen Tag nach, was dies Wunder bedeuten möchte. Zu Nachts erſchien ihm Jeſus Chriſtus mit eben dieſem Zeichen, und befahl ihm, nach dem Muſter eben dieſes Kreuzes eine Fahne zu machen, und ſie als eine Schutzwehre wider die Angriffe ſeiner Feinde in den Schlachten voraustragen zu laſſen. Der Kaiſer ſtand ſehr früh auf, ließ Künſtler kommen, und zeichnete ihnen dieſe Fahne vor. Sie wurde Labarum genannt. Eine lange Stange, ganz mit Goldblech beſchlagen, hatte ganz oben ein Querholz; es bildete die Geſtalt eines Kreuzes; ein reiches, mit Gold geſticktes und mit Edelſteinen beſetztes Tuch hing daran. Ueber dieſem Kreuze war eine Krone, gleichfalls von Gold und mit koſtbaren Steinen geſchmückt; in der Mitte waren die erſten griechiſchen Buchſtaben von dem Namen Chriſtus in einander verzogen zu ſehen. Auf dem Tuche waren die Bildniſſe des Kaiſers und ſeiner Kinder angebracht.

Konſtantin wählte aus ſeiner Leibwache fünfzig Mann, die tapferſten und die gottesfürchtigſten, welche einer um den andern das Labarum tragen mußten.

3. Konſtantin faßte jetzt den ernſtlichen Entſchluß ein Chriſt zu werden. Um ſich im Glauben unterrichten zu laſſen, berief er Biſchöfe zu ſich. Er ſelbſt las die heilige Schrift, und fragte über dunkle Stellen derſelben die Diener der Religion. Sobald er nun die Wahrheit erkannte, beſtrebte er ſich aus allen Kräften, die Ehre Gottes zu befördern.

4. Er und ſeine Truppen waren jetzt von unerſchrocknem Muthe beſeelt. Obſchon alle Wege durch das Gebirge und durch ganz Italien von Truppen des Maxentius überſchwemmt waren, drang Konſtantin dennoch überall durch; alles beugte ſich unter den Scepter desjenigen, mit welchem der Beiſtand des Allmächtigen war. Die vornehmſten Städte öffneten dem Siegreichen die Thore, und boten ihm ihre Dienſte an.

Konſtantius näherte ſich ſchon der Stadt Rom, wo Maxentius zurückgeblieben war. In einer Erſcheinung wurde dem

Digitized by Google

Konſtantin aber noch in der Nacht, ehe er mit ſeinen Truppen nach Rom marſchirte, der Auftrag gegeben, den verzogenen Namen von Chriſtus auf die Schilde ſeiner Soldaten ſtechen zu laſſen.

5. Maxentius wollte auf liſtige Weiſe den Konſtantin in den Fluthen der Tiber begraben; deßwegen ließ er über die Tiber eine Schiffbrücke ſchlagen, welche ſo eingerichtet war, daß man ſie in der Mitte plötzlich ſtürzen konnte. Und nun ſtellte Maxentius ſeine Truppen vortheilhaft gegen die Brücke hin. Auch hatte Rom Kriegsvorrath und Lebensmittel auf mehr als zwei Jahre.

Es kam zum Treffen. Maxentius begab ſich bewaffnet aus der Stadt. Er mußte aber ſehen, wie Konſtantin alles zerwarf und zerſtreute; er mußte ſehen, wie ſeine Reitetei und ſein Fußvolk wichen. Jetzt wollte Maxentius in die Stadt zurück, in der er ſich noch lange wehren konnte. Aber unter der Menge Flüchtlinge brach die Schiffbrücke ein; und Maxentius zu Pferde und ſchwer bewaffnet ſtürzte in die Tiber.

Sein Leichnam wurde am folgenden Tage tief in dem Schlamme gefunden. Man hieb ihm den Kopf ab, und brachte dieſen an der Spitze einer Pike vor den Augen des Volkes zurück.

Der Obſieger ſtellte das Blutvergießen ein, und bald zeigte ſich nichts mehr von Parteien; man wetteiferte nur, dem Retter des Reiches Ehrfurcht und Liebe zu bezeigen. Er aber wählte geſchickte Maaßregeln, den Römern die lange verbannte Beglückung zurück zu führen.

Als man ihm nach dem Siege, in der Hauptſtadt des Reiches eine Bildſäule errichtete, wollte er, man ſolle ihm, anſtatt mit der Pike, vielmehr mit einem langen Kreuze in der Hand vorſtellen, mit der Inſchrift: „In Kraft dieſes heilſamen Zeichens habe ich eure Stadt von der Tyrannei befreit, und dem Senate und dem römiſchen Volke ihre Freiheit und ihren erſten Glanz wieder gegeben.“

§. 9.

Der kaiserliche Befehl, daß die Kirche Jesu Frieden haben soll.

1. Einige Monate später kam Licinius aus dem Morgenlande, um sich mit Konstantia, Schwester des Konstantin, zu vermählen.

2. Hierauf ließen die beiden Kaiser einen Befehl ergehen, und zwar vom Anfange des Jahres 313, durch welchen der Kirche Jesu Christi der Friede gegeben wurde. Unter anderm heißt es in diesem Befehle:

„Wir haben es für eine Unsrer ersten Pflichten gehalten, den Christen, so wie allen übrigen Unterthanen die Freiheit zu ertheilen, nach ihrer Religion zu leben, um den Segen über Uns herab zu ziehen. Demnach haben Wir den Entschluß gefaßt, niemanden, er möge seyn wer er wolle, zu hindern, aus dem Grunde des Herzens nach dem Christenthume zu leben; — damit Uns der allerhöchste Gott, welchen Wir anbethen, mit seinen Gnaden überhäufe. — Auch haben Wir beschlossen, daß, wenn die Oerter, wo sich ehemals Christen versammelten, sind erkaufet worden, man sie den Christen ohne Verzug und ohne Beschwerde zurückgebe, und zwar ohne von ihnen den Kaufschilling zurück zu fodern. Diejenigen Leute, welche solche Oerter etwa zum Geschenke möchten erhalten haben, sollen sie gleichfalls auf das eheste zurückstellen. Die Käufer sowohl, als die, welche beschenkt worden waren, sollen sich überall an den Statthalter der Provinz wenden, um dafür dasjenige zu erhalten, was sie von Unsrer Güte zu erwarten haben. So werdet ihr (Beamten) unverzüglich die Gesellschaft der Christen in den Besitz aller dieser Oerter einführen. Und da es weltbekannt ist, daß sie noch andere Güter besaßen, welche ihrer Gemeinde, das ist, den Kirchen, und nicht Privatpersonen angehörten, so werdet ihr diesen Gemeinden alle diese Dinge ohne Widerrede zurückstellen lassen; denjenigen aber, welche sie ihnen unentgeldlich zurückgeben werden, soll es frei stehen, ihre Schadloshaltung vor Unserm Gerichte anzusuchen. Wir wollen, daß alles dies von euch (Beamten) auf das pünktlichste und schleu-

nigste vollzogen werde: damit Uns die göttliche Gütigkeit, deren Schutz Wir in so vielen und so wichtigen Angelegenheiten erfuhren, ferner sammt allen Unsern Völkern mit Glück und Segen überhäufe. Und auf daß diese Verordnung der ganzen Welt kund und zu wissen gethan werde, werdet ihr sie aller Orte anschlagen lassen, damit kein Mensch hierüber irgend eine Unwissenheit vorschützen könne."

Sechstes Kapitel.

Von dem, durch Konstantin der Kirche gegebnen Frieden, bis zu dem Tode des Kaisers Konstantin; — oder vom Jahr 313 bis zum Jahr 337.

§. 1.

Die Freude der Kirche.

1. Auf den Gesichtern der Gläubigen, die sich nun wieder mit Sicherheit durften sehen lassen, malte sich heilige Freude. Es seufzten nun nimmer Unschuld und Heiligkeit in den Kerkern. Die Landesverwiesenen und die Entflohenen kehrten schaarenweise zurück in den Schooß des Vaterlandes. Die Bischöfe erschienen wieder an der Spitze ihrer erfreuten Heerden. In Städten und auf dem Lande stiegen Tempel empor, viel grösser und schöner, als sie zuvor gewesen waren. Der gottselige Kaiser kam den Wünschen der Völker und der Bischöfe zuvor, und schoß die Kosten dazu mit kaiserlicher Freigebigkeit her.

2. Man weihte diese Tempel mit großen Feierlichkeiten ein, wobei sich die Bischöfe zahlreich versammelten. Der Zulauf der Gläubigen von jedem Alter und Stande war unbeschreiblich groß.

3. Das unendlich heilige Meßopfer wurde nun nicht mehr in dunkeln Höhlen und Grüften dargebracht, sondern unter Tempelgewölben, die von Gold und Edelsteinen schimmerten. Alles ertönte von Musik, und von Gesängen zur Ehre des Herrn.

4. Konstantin erwies den Bischöfen die größten Ehren, vorzüglich denen, die für den Glauben gekämpft hatten und

Digitized by Google

die Narben ihrer Wunden wegen des Glaubens noch an dem Leibe trugen. Er zog sie an seine Tafel, um sie auch dadurch auszuzeichnen.

Er bestrebte sich, alle Bekenner des Glaubens durch seine kaiserliche Freigebigkeit schadlos zu halten.

§. 2.

Der Regent Maximin bekriegt den Kaiser Licinius.

1. Konstantin wollte den Regenten Maximin, der über Egypten und die entlegensten Provinzen des Morgenlandes herrschte, dahin bewegen, daß auch er gegen das Christenthum sich günstig erweise. Aber Maximin beschloß, ihn und Licinius mit Krieg zu überziehen. Er fiel also in die Staaten des Licinius ein. Dieser raffte in der Eile bei dreissigtausend Mann zusammen, und rückte wider den Maximin, der an der Spitze von mehr als sechzigtausend Mann schon in Thracien stand. Licinius wollte durch Besetzung der Päße bloß das Vordringen des Feindes verhindern. Aber Maximin hatte schon das Gebirge überstiegen, und sich auf der Ebene ausgebreitet. Hier nun war es für Licinius unmöglich, eine förmliche Schlacht zu vermeiden. Maximin versprach dem Jupiter durch ein feierliches Gelübde, das Christenthum gänzlich auszurotten, wenn er seinen Feind besiegen würde.

Dem Licinius aber erschien zu Nachts ein Engel, der zu ihm sagte, er solle sich mit seiner ganzen Armee unter den Schutz des allerhöchsten Gottes werfen; dann werde er siegen. Der alte Schriftsteller Laktantius erzählt, der himmlische Bote habe den Licinius ein gewisses Gebeth gelehrt; und der Kaiser habe sogleich, nachdem er erwacht war, es niederschreiben, und eine Menge Abschriften unter die Armee austheilen lassen; und darüber habe jeden Soldaten ein ausserordentlicher Muth beseelt.

Licinius bestimmte den ersten Mai des Jahres 313 zum Tage des Kampfes; denn er wollte, daß der Tag, an welchem Maximin zum Reiche gelangt war, desselben letzter Tag seyn sollte, wie ehemals bei Maxentius.

Digitized by Google

Aber Maximin beschleunigte das Treffen um einen Tag. Als die beiden Armeen einander nun im Gesichte hatten, nahmen die Soldaten des Licinius ihre Helme von den Häuptern, wandten ihre Augen gen Himmel, und betheten dreimals das gelernte Gebeth, welches der Kaiser in folgenden Worten vorsprach: „Großer Gott, wir rufen Dich an; heiliger Gott, wir flehen um deinen mächtigen Beistand. Wir empfehlen Dir unsre gerechte Sache; wir empfehlen Dir unser Heil; wir empfehlen Dir unser Reich. Durch Dich leben wir; durch Dich erhält man den Sieg; und durch Dich gelangt man zum Triumphe und zur Glückseligkeit. Größter, heiligster Gott, erhöre unsere Wünsche; zu Dir strecken wir unsere Arme aus. Größter, heiligster Gott, erhöre uns!“

Nachdem das dritte Mal so war gebethet worden, fielen die christlichen Soldaten über die Feinde her. Ein Schrecken überfiel die Ungläubigen, und ließ sie von ihren Pfeilen und Schwertern nicht Gebrauch machen; es schien, als rücken sie nicht vor um zu streiten, sondern als blinde Schlachtopfer sich würgen zu lassen. Die Hälfte dieser Elenden sank unter den Waffen der Sieger; die übrigen ergaben sich, oder sie nahmen die Flucht. Maximin zog sich mit unglaublicher Geschwindigkeit an den Berg Taurus zurück; aber auch hier glaubte er sich nicht sicher genug, und schloß sich in die Stadt Tharsus ein.

2. Sobald er sich aber zu Wasser und zu Land eingeschlossen sah, hielt er das Gift für sein einziges Rettungsmittel. Ehe er aber dies Rettungsmittel wirklich ergriff, überlud er sich vorher mit Speise und Trank: und so konnte die Wirkung des Giftes, das er nun nahm, nur sehr langsam seyn. Er fühlte lange die unaussprechlichen Schmerzen, die sein Eingeweide verzehrten; er brach in ein entsetzliches Geheul aus, wälzte sich auf dem Boden, in den er rasend biß; er zerstieß sich an dem Fußboden und an den Wänden mit solcher Wuth, daß seine Augen aus ihren Höhlen hervorragten, und er das Gesicht gänzlich verlor.

Aber seine Gewissensangst war für ihn eine noch viel größere Marter. Es kam ihm vor, es sitze Jesus Christus auf seinem fürchterlichen Richterstuhle, über ihn Gericht zu halten.

Digitized by Google

Man hörte, wie dieser Christenverfolger gleich einem Missethäter, der an die Folter gespannt ist, unter entsetzlichem Geschrei zur Antwort gab: „Ich bin's nicht; es ist wider meinen Willen geschehen.“ — Ein anderes Mal bekannte er seine gräulichen Schandthaten, und bath um Verzeihung.

So brachte er vier Tage zu, bis er in diesem Zustande starb.

3. Nun war Licinius Herr vom ganzen Morgenlande. Er verfügte sich sogleich nach der Hauptstadt Antiochia, und ließ die Statuen Maximins niederreissen. Die Wittwe des Maximin wurde in den Fluß Orontes gestürzt, indem sie eine Menge christlicher Frauen und Jungfrauen hatte ersäufen lassen. Maximins Kinder, wie überhaupt der ganze Stamm der letzten Christenverfolger wurden ausgerottet.

Priska, Wittwe des Diokletian, und ihre Tochter Valeria, die Wittwe des Galerius, irrten, als Dienstmägde verkleidet, fünfzehn Monate umher; sie, die einst in geheim Christinnen gewesen waren und dann nach dem Beginn der Christenverfolgung des Diokletian den Götzen geopfert hatten. Jetzt erkannte man sie zu Thessalonika, und sie wurden verurtheilt, auf dem Blutgerüste ihr Leben zu lassen. Bei diesem Auftritte zerfloß das ganze Volk in Thränen und klagte über ein so strenges Verfahren des Licinius.

§. 3.

Laktantius.

1. Dieser gelehrte und fromme Schriftsteller Laktantius ist es, der die erwähnten Strafen der Christenverfolger erzählet, und zwar nach dem, was er entweder selbst gesehen, oder von seinen Zeitgenossen vernommen hat.

2. Laktantius stammte wahrscheinlich aus Afrika, hielt sich aber zu Nikomedia auf, wohin Diokletian ihn berufen, damit er dort öffentlichen Unterricht in der Redekunst gebe. Er nützte der Kirche Jesu durch viele Schriften, die sich durch schöne und beredsame Schreibart ganz vorzüglich auszeichnen.

3. Die Gnade Gottes schuf in seiner Seele edle und große Gesinnungen. Niemals haschte Laktantius nach Ehrentiteln,

oder nach irdischen Vortheilen. Nirgend sagt er von sich selbst etwas, das in den Augen der Menschen ihn erheben konnte. Obschon er der Lehrmeister des Krispinus, Sohnes des grossen Konstantin gewesen ist, so machet er von diesem rühmlichen Lehramt doch niemals eine Meldung. Er wollte in der evangelischen Armuth leben, und bereicherte sich so wenig, daß er sogar am Nöthigen Mangel leiden wollte.

§. 4.

Die donatistische Kirchenspaltung.

1. Die letzten Christenverfolger hatten verlangt, daß man ihnen die heiligen Bücher ausliefere. Viele Priester, auch einige Bischöfe waren feige genug gewesen, sich nach diesem Befehle zu bequemen. Die Christen nahmen das Verbrechen dieser „Schriften-Auslieferer" beinahe so übel auf, als die förmliche Verläugnung des Glaubens.

2. Donatus, Bischof zu Kasa-Nigra in Numidien, hatte vernommen, Mensurius, Bischof von Karthago, werde auf unbestimmte Weise angeklagt, sich des Verbrechens der Schriften-Auslieferung schuldig gemacht zu haben; hierüber nun hatte Donatus ein verwegenes Urtheil gefällt, und wollte mit Mensurius nicht mehr in der kirchlichen Gemeinschaft stehen, und entsagte derselben.

3. Diese Kirchenspaltung hatte damals nicht viel Aufsehen erregt; aber nach dem Tode des Mensurius brach diese Spaltung desto gewaltiger aus; und man nennt sie die donatistische, weil der Bischof Donatus die Veranlassung oder vielmehr den Anfang dazu gegeben.

Der gewaltige Ausbruch dieser Kirchenspaltung geschah, als Cäcilian, nach dem Tode des Mensurius, einhellig zum Bischofe von Karthago war gewählt worden. Zwei Priester, Bostrus und Celestus, behaupteten aus Eifersucht gegen die Erhebung des Cäcilian, er sei nicht auf rechtmässige Weise Bischof geworden, und sie erkannten ihn nicht an. So erneuerte sich die Spaltung des Donatus, und nahm, besonders durch Bischöfe Numidiens, beträchtlich zu. Selbst solche, welche

Schriften-Auslieferer gewesen waren, hielten jetzt mit diesem Schisma oder mit dieser Kirchenspaltung.

4. Diese Schismatiker oder die Anhänger dieser Kirchenspaltung gaben an den Kaiser Konstantin eine Bittschrift. Nachdem er diese Bittschrift gelesen hatte, befremdete es ihn sehr, daß er nun über Bischöfe richten sollte, und er rief mit Erstaunen aus: „Wie? sie verlangen, daß ich sie richten soll? ich der von Demjenigen gerichtet werden muß, den sie vorstellen?!“

5. Es wurde zu Rom eine Kirchenversammlung wider die Donatisten gehalten. Donatus selbst getraute sich bald nicht mehr, vor der Kirchenversammlung zu erscheinen; und dadurch bekannte er sich für überwunden und brandmarkte sich als einen Verleumder. Die Kirchenversammlung sprach dem Cäcilian, Bischof von Karthago, das Recht.

6. Aber die Schismatiker gaben sich nicht zur Ruhe. Man hielt auch zu Arles in Gallien eine Kirchenversammlung, die sehr zahlreich war; aber auch diese Kirchenversammlung that den Ausspruch für die gerechte Sache des Cäcilian. Die Väter dieser Kirchenversammlung machten auch Verordnungen, die für die ganze Kirche nützlich seyn konnten; sie wollten aber aus schuldiger Ehrfurcht gegen das Oberhaupt der ganzen Kirche ihre Beschlüsse nur mit seiner Gutheissung und in seinem Namen kund machen; daher schickten sie dieselben dem Pabste Sylvester zu mit einem Schreiben, worin es unter anderm hieß:

„Vielgeliebter Bruder! Wollte Gott, Du wärest mit uns bei diesem Auftritte zugegen gewesen! Die Verdammung der Widerspenstigen würde strenger ausgefallen seyn, und unsre Versammlung würde einen grösern Trost gehabt haben, wärest du unter uns als Richter gesessen. Allein, du konntest jene Oerter nicht verlassen, welche die heiligen Apostel mit ihrem Blute geheiligt, und für immer in ihren Schutz genommen haben. — Wir haben verschiedne Verordnungen gemacht, wobei wir uns, wie wir glauben, durch nichts anderes als durch die Eingebung des göttlichen Geistes und unsrer guten Engel leiten ließen. Dessen ungeachtet sind wir dennoch eingedenk, daß es dir, vermöge deiner obersten Gewalt und Gerichtsbarkeit zu-

ſteht, ihnen ihr vornehmſtes Siegel aufzudrücken, und ſie allen Gläubigen bekannt zu machen.“

7. Aber die Donatiſten ſpielten allerlei Ränke, und waren ſo unverſchämt, daß ſie ſich vom Ausſpruche der Biſchöfe auf das Urtheil des Kaiſers beriefen, der doch in kirchlicher Sache kein Urtheil fällen konnte. Der Kaiſer ſelbſt wurde über dieſe Unverſchämtheit ſehr aufgebracht. Er ließ die Rädelsführer in Verhaft ſetzen. Konſtantin lernte jetzt aus Erfahrung, daß der Parteigeiſt deſto mehr fodert, je mehr man ihm nachgibt: denn obſchon auch der Kaiſer ſich für die gerechte Sache des Cäcilian feierlich erklärte, ſo achteten die Schismatiker auch hierauf nicht, und klagten unverſchämter Weiſe über Vorurtheil und Parteilichkeit und über allerlei Dinge.

8. Die Donatiſten zerfielen aber, wie alle Parteien, unter ſich ſelbſt in Trennungen. Eine Partei derſelben bekam durch einen gewiſſen Donatus, Afterbiſchof von Karthago, ihre beſondre Geſtalt; dieſer zweite Donatus, den man vom Donatus von Kaſa-Nigra wohl unterſcheiden muß, wußte bei äuſſerlicher Unſträflichkeit der Sitten und mit ſeinem durchdringenden Verſtande, wie auch mit ſeiner Beredſamkeit die liſtigſten Ränke zu ſpielen und ſeiner Sache die ſchönſten Farben zu geben.

§. 5.

Die Schwärmer, Cirkumcellionen genannt.

1. Um dieſe Zeit erſchienen Schwärmer beſonderer Art. Man nannte ſie Cirkumcellionen, Landſtreicher, weil ſie ſich ſtets um den Häuſern, in Städten und Flecken ſehen ließen. Sie gaben ſich für Schiedsrichter und öffentliche Rächer der Unbilden aus. Sie ſetzten die Sklaven in Freiheit, entließen die Schuldner, leerten die Gefängniſſe.

Nirgend war wider die Cirkumcellionen eine Sicherheit.

2. Ihre Häupter nannten ſich „Hauptleute der Heiligen Gottes.“

Anfangs trugen dieſe Landſtreicher nur Stecken, womit ſie alles, was ſich ihnen widerſetzte, zu Krüpel ſchlugen. Später

Digitized by Google

aber nahmen sie allerlei Waffen, und verübten damit auch unter Weibern und Kindern die grausamsten Mordthaten.

Sie fröhnten schändlichen Lastern, wie es Schwärmer nur zu gern thun. Zugleich aber trieben sie mit ihrem eigenen Leben nur ihr Spiel; bei unbedeutendem Anlaß schnitten sie sich den Leib auf, oder stürzten sich von hohen Felsen herab, und wähnten, dadurch die Märtyrkrone zu erlangen. So weit können sich Menschen verirren, welche nicht der katholischen Kirche Gehör geben, und nicht der rechtmässigen weltlichen Obrigkeit gehorsamen.

Diese Raserei ergriff wie eine ansteckende Krankheit sowohl die Männer, als die Weiber, und noch mehr die jungen Mädchen.

3. Man sah sich genöthigt, Truppen wider diese barbarischen Schwärmer auszuschicken; und eine große Anzahl derselben wurde nun getödtet. Diejenigen aber, welche hingerichtet wurden, verehrte die Sekte als Schlachtopfer des reinsten Glaubens.

§. 6.

Kaiser Licinius verfolgt die Christen.

1. Kaiser Konstantin machte Verordnungen, welche der Religion Jesu Christi frommten. So verbot er die Strafe des Kreuzes; dadurch ehrte er den Kreuzestod unsers Erlösers. Auch hob er das gottlose Verbot auf, wodurch untersagt war, auf dem Todbette irgend etwas der katholischen Kirche zu vermachen.

2. Ganz anders war im Herzen Licinius gesinnt. Die Huld Gottes, die er erfahren hatte, bewog ihn nicht, sich Ihm getreu zu ergeben; sein Herz wurde so verstockt, daß er die Christen verfolgte. Auf seinen Befehl wurde der heilige Blasius, Bischof zu Sebaste in Armenien, gemartert.

In derselben Christenverfolgung litten auch vierzig Soldaten. Nach den grausamsten Peinen ließ man sie eine Nacht hindurch auf einem gefrornen Teiche zubringen: in der Nähe aber hielt man ein warmes Bad bereitet, damit es die Bekenner gleichsam einlade, aus Hoffnung angenehmer Erquickung den Glauben zu verläugnen. Ein Soldat von der Wache, der diese Glaubens-Helden beobachtete, staunte über ihre Stand-

Digitized by

haftigkeit: aber noch gröſſer wurde sein Staunen, als er über ihren Häuptern Kronen in der Höhe schweben sah. Allein er zählte nur neun und dreissig Kronen, da doch der Bekenner vierzig an der Zahl waren. Als er darüber staunte, kroch einer von ihnen, der den Muth verlor, von dem Teiche hin zum warmen Bad, und fand darin desto schneller seinen Tod. Gottes Gnade bewegte jetzt das Gemüth des staunenden Soldaten; — er bekannte sich als Christen und trat in die Stelle des elenden Verläugners des Glaubens. Der Jüngste aus dieser nun ergänzten Anzahl überlebte die andern alle; seine Mutter sprach ihm Muth ein, seinen Kampf zu vollenden, und legte ihn auf einen der Wägen, worauf man die übrigen neun und dreissig gelegt hatte, um sie auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen. — Man nennt diese Heiligen „die vierzig gekrönten Märtyrer."

3. Es wurden in dieser Verfolgung viele Christen an verschiednen Orten gemartert.

§. 7.

Krieg zwischen Konstantin und Licinius.

1. Konstantin stellte dem Licinius wiederholt vor, er handle ihren gemeinschaftlichen Verträgen zuwider, und durch die Verfolgung der Christen beleidige er ihn persönlich. Licinius achtete nicht darauf. Es kam im Jahr 323 zum Krieg. An der Kriegerzahl war Licinius überlegen; aber Konstantin bekümmerte sich wenig darum, und hoffte den Beistand des Allmächtigen. Die Armeen trafen bei Adrianopel zusammen. Licinius lagerte sich vortheilhaft auf einem Berge, der nicht leicht zu ersteigen war.

2. Konstantin war gewohnt, den Tag vor einer Schlacht, mit einigen Personen von ausnehmender Frömmigkeit sich in ein Gezelt zu begeben, das vom Lager entfernt war und worin man das Labarum als ein Heiligthum bewahrte; und dann bei Anbruche des folgenden Tages zog man mit dieser geheiligten Standarte vor den Truppen einher, und bei jeder Legion sah man das Kreuz auf ihren Fahnen glänzen. Auf solche Weise bereitete sich der gottselige Kaiser zur Schlacht.

Digitized by Google

Licinius aber in seiner Sicherheit auf dem Berge spottete über Konstantins Frömmigkeit, und sprach zu seinen Soldaten, ihnen seine Götzen weisend: „Sehet, meine Freunde, die zahlreichen und mächtigen Götter, die wir anbethen. Unser Feind hat sie alle für einen verächtlichen Gott vertauscht, dessen Kreuzgalgen die römischen Waffen entehret. Getreue Anbether dieser alten Gottheiten, lasset uns tapfer unter ihrem Schutze kämpfen; nach dem Siege aber, der uns nicht fehlschlagen kann, wollen wir die Bösewichte, welche die Götter ihres Vaterlandes verläugnen, bis auf den Namen vertilgen.“

3. Konstantin ließ bei Adrianopel eine Schaar von fünftausend Mann über einen Fluß, der beide Armeen trennte, setzen, und zwar an einem Orte, wo man es am wenigsten vermuthete: und schon brachten Schrecken und Bestürzung die Armee der Ungläubigen in Unordnung. Es blieben ihrer bei dreissigtausend auf dem Schlachtfelde. Das Lager des Licinius ward erobert. Er flüchtete sich über die Meerenge in Chalcedonien, wo man ihm aber sogleich nachsetzte. Noch hatte er eine Armee von einmal hundert und dreissigtausend Mann; darum ging er jetzt dem Feinde selbst entgegen. Aber in dieser zweiten Schlacht kamen kaum dreissigtausend seiner streitbaren Männer davon.

4. Er kam bald selbst zu Konstantin, warf sich ihm zu Füßen, und überreichte ihm seinen Purpur, dies Zeichen der kaiserlichen Würde.

5. Der begnadigte Licinius, der nun zu Thessalonika in Herrlichkeit leben durfte, machte sich aber verdächtig, als strebe er nach der Krone, und er wurde getödtet, damit die öffentliche Ruhe gesichert wäre, im Jahr 324.

§. 8.

Unter dem christlichen Kaiser Konstantin blühet das römische Reich wieder.

1. Konstantin war nun allein Herrscher des ungeheuer großen römischen Reiches im Morgenlande und im Abendland. Er war zugleich gleichsam ein Apostel auf dem Throne, und ermahnte seine Unterthanen, die Finsternisse der Abgötterei zu

Digitized by Google

verlassen, und im Lichte des Evangeliums zu frohlocken. Jedoch erklärte der hell denkende Monarch, daß er niemanden zur Annahme des Christenthumes, das die Huldigung des Herzens fodert, nöthige; — er empfahl auch Privatpersonen, einander keine Vorwürfe über Verschiedenheit der Religionen zu machen; und er rügte den ungestümen Eifer derjenigen, die jetzt schon wollten, man solle die Götzentempel einreissen.

2. So viel er auch der Kirche schenkte, so schienen diese Geschenke den Staat nur zu bereichern, unter dem Segen Desjenigen, der Alles gibt. Ueberfluß und Wohlfahrt waren unter der Regierung des Gottseligen in den Provinzen des Reiches allgemein. Der Herr der Natur, der zuvor durch die Natur so sehr gezüchtiget hatte, gab den Feldern Fruchtbarkeit, und schenkte eine Luft, die nur Gesundheit hauchte. Alle Völker lebten im Frieden und Vergnügen. — Städte, welche der Krieg verwüstet hatte, standen wieder herrlicher, als sie vorher gewesen waren. Das Reich hatte in seiner Ruhe und Einigkeit weder von innen, noch von aussen etwas zu fürchten. Die barbarischen Völker trugen, wie vor Alters, Ehrfurcht gegen das römische Reich. Es herrschten Ordnung und Billigkeit in allen Ständen.

§. 9.

Der Ketzer Arius.

1. Arius, aus Lybien war ein Priester der Kirche zu Alexandria. Nach dem Tode des heiligen Bischofes Achillas hoffte Arius, Bischof von Alexandria zu werden. Jedoch wurde ihm einhellig der Priester Alexander vorgezogen. Nun dachte Arius auf Rache. Er behauptete, daß der Sohn Gottes nicht Eine und eben dieselbe Wesenheit mit dem Vater habe; daß folglich Derselbe nicht natürlicher Sohn Gottes, sondern nur Dessen angenommener Sohn sei; und daß der Vater allein wahrhaftig und eigentlich Gott sei. Er trieb die Gotteslästerung so weit, daß er sogar behauptete, der Sohn Gottes sei durch seinen freien Willen eben sowohl der Sünde als der Tugend fähig gewesen. Mit solchen gottlosen Irrlehren wollte er

Digitized by Google

wider den Bischof Alexander, der getreu die Glaubenslehren der katholischen Kirche vortrug, kämpfen.

2. Arius war in der Verstellungskunst ein ausgemachter Meister, wie es Irrlehrer nur zu oft sind. Sein Aeusseres kam ihm dabei auch gut zu statten: er schien im Betragen ernsthaft und eingezogen zu seyn; seine Leibesgröße war hoch und majestätisch; seine Miene war ganz geeignet, eine gewisse bußfertige Strenge zu heucheln; zugleich hatte er im Umgange etwas Sanftes, Leutseliges und Einnehmendes; er wußte das tödtende Gift seiner gottlosen Irrlehren auf eine angenehme Weise beizubringen. Er war schon bei Jahren; und sein bleiches und ausgezehrtes Angesicht, und das Zittern seiner Glieder gaben ihm in den Augen solcher Leute, die sich leicht täuschen ließen, den Schein eines Heiligen.

3. Arius bekam eine überaus große Menge Anhänger; unter diesen war besonders eine große Anzahl Frauen und Mädchen. Von Frauen und Mädchen wußten die Ketzer aller Jahrhunderte für sich einen großen Vortheil zu ziehen.

4. Der Bischof Alexander, Patriarch von Alexandria, hielt eine Kirchenversammlung von beiläufig hundert Bischöfen aus Egypten und Lybien. Diese Kirchenversammlung verdammte die gottlose Lehre des Arius, entsetzte ihn seiner Würde, und that ihn mit den vorzüglichsten Anhängern in den Kirchenbann. Der heilige Alexander berichtete es dem Pabste, und dann den Bischöfen, derer Kirchsprengel wegen ihrer Größe und Lage besonders wichtig waren.

5. Arius begab sich mit mehrern Anhängern nach Nikomedia, wo man ihn als einen verfolgten Heiligen der Prinzessin Konstantia vorstellte; und diese hielt von jetzt an blindlings mit dieser neuen Lehre. Er war so unverschämt, daß er in einer Bittschrift an den Kaiser seine Ketzerei darlegte.

Der scheinheilige Ketzer verfaßte jetzt Volkslieder, um seine Ketzerei auch unter die geringsten Stände zu verbreiten.

Es wurden von ihm und seinen Anhängern allerlei Arges gespielt. Dagegen aber waren der heilige Patriarch Alexander, sein Diakon Athanasius, der berühmte Osius, Bischof von Korduba in Spanien, der sich für das Beßte der Kirche jetzt

Digitized by Google

am kaiserlichen Hofe aufhielt, vorzüglich thätig für die Bewahrung der katholischen Glaubenslehre. Osius machte dem Kaiser begreiflich, es handle sich in diesem Streite wohl um den Hauptpunkt des Christenthumes, nämlich um die Gottheit Jesu Christi. Osius stellte dem Kaiser auch vor, es wäre in diesem Streite rathsam, eine allgemeine Kirchenversammlung zu halten.

§. 10.

Die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa.

1. Wie die Apostel, laut der heiligen Schrift, einst zu Jerusalem einen allgemeinen Kirchenrath oder eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten; so wollte man auch jetzt eine solche halten. Sie ist die erste allgemeine Kirchenversammlung nach den Zeiten der Apostel, und wurde im Jahr 325 zu Nicäa in Bithynien, nicht weit von Nikomedia, gehalten, nachdem der Kaiser sich mit dem Pabste über die Zusammenberufung dieser Kirchenversammlung benommen hatte. Der Pabst ernannte den Bischof Osius, und Viton und Vincentius, Priester der römischen Kirche, zu seinen Stellvertretern bei der Kirchenversammlung. Osius leitete im Namen des Pabstes. Zugegen waren dreihundert achtzehn Bischöfe, nebst Priestern und andern Geistlichen. Unter den versammelten Bischöfen war auch Potamon von Heraklea; er hatte bei seinem Bekenntnisse des Glaubens ein Auge verloren. Auch Paphnutius aus Oberthebais war da; diesem war wegen seines Bekenntnisses des Glaubens ein Auge ausgestochen und die linke Kniekehle weggeschnitten worden; Konstantin hatte ein besonderes Vergnügen, sich mit diesem heiligen Glaubensbekenner zu unterhalten, und voll Ehrfurcht küßte er ihm, in der Lebhaftigkeit seines Glaubens die Narbe, die er am Gesichte trug. — Es gab unter den Vätern der Kirchenversammlung noch viele andere Glaubensbekenner, welche an ihren Gliedern die ehrwürdigen Spuren ihrer ausgestandnen Martern trugen. In dieser Kirchenversammlung waren beinahe eben so viele Heilige, als Bischöfe.

Digitized by Google

Einige kamen aus den entlegensten Provinzen des Reiches, aus dem tiefsten Gallien und Spanien. Aus dem größern Armenien, das ausser dem Gebiete der römischen Herrschaft lag, kam der Bischof Arostanes; aus dem Lande der Scythen der Bischof Theophilus.

2. Sobald der Kaiser wußte, die Bischöfe seyn beisammen, kam er von Nikomedia nach Nicäa. Er hatte ein inniges Verlangen, diese Schaar heiliger Bischöfe zu sehen, von denen einige auch durch Wunder berühmt waren.

3. Aber auch Arius war mit seinen Anhängern zugegen. Ganz offen und sogar in ärgerlichen Ausdrücken und empörenden Gleichnissen trug er da seine Ketzerei vor. Alle katholischen Bischöfe entsetzten sich über die Ketzerei des Läugners der Gottheit Jesu Christi. Gelehrte Bischöfe und einsichtsvolle Gottesgelehrten widerlegten diese Irrlehre, und zeigten aus der heiligen Schrift und aus den Schriften der ersten Kirchenväter und durch Vernunftschlüsse die Falschheit derselben: — hiebei zeichnete sich vorzüglich der heilige Athanasius aus, obschon er damals noch jung war.

4. Bischöfe, und zwar, wie man glaubt, arianisch gesinnte, reichten dem Kaiser Bittschriften ein, worin sie wider Bischöfe klagten. Mit ernster und kalter Miene nahm er diese Bittschriften an; er ließ sie alle zusammenbinden und versiegeln, und befahl, man solle sie auf einen gewissen Tag aufbewahren.

Endlich ließ er sich diese Bittschriften bringen, und verbrannte sie in Gegenwart der Bischöfe, indem er versicherte, er habe nichts davon gelesen. Er setzte die merkwürdigen Worte bei: „Gott steht es zu, euch entweder zu verdammen, oder loszusprechen; ich, der ich bloß Mensch bin, ohne Gewalt im Fache geistlicher Dinge, werde mich niemals einmischen, diejenigen zu richten, die Er an seine Stelle gesetzt hat, damit sie uns selbst richten.“

5. Der Kaiser wünschte, die Bischöfe möchten sich in seinem kaiserlichen Palaste, den er zu Nicäa hatte, versammeln. In dem größten Saale des kaiserlichen Palastes ordnete man zu beiden Seiten lange Reihen von Sitzen. In der Mitte errichtete man einen reich geschmückten Thron. Auf diesen wurde

Digitized by

die heilige Schrift gelegt, um darzustellen, daß Gott der heilige Geist sie eingegeben, und daß Er sie nun durch die Bischöfe, deren Gesammtheit die Verheissung seines immerwährenden Beistandes hat, auslegen werde.

Für den Kaiser aber wurde nur ein kleiner Sitz in der Mitte an dem einen Ende des Saales gestellt; dieser Sitz unterschied sich von den andern nur dadurch, daß er von Gold war.

6. Als die Väter versammelt waren, trat der Kaiser ein. Die ganze Versammlung erhob sich, und bezeigte stillschweigend durch Blick und Miene die innigste Freude. Er erschien ohne Wache, nur von einigen vornehmsten Staatsdienern begleitet, welche Christen waren. Die Schönheit seines Antlitzes hatte jetzt in seinem fünfzigsten Lebensjahre noch das ganze Jugendliche; seine Miene war sanft und zeigte Erhabenheit; seine Augen waren äusserst lebhaft; — eines überaus schönen Körperbaues, hatte er einen leichten und majestätischen Gang; seine Höhe ragte über alle, die ihn umgaben. Im Purpur schimmernd von Gold und Edelsteinen, hielt er da seine Augen sittsam niedergeschlagen, und das Schamroth der Demuth färbte sein Angesicht. Als er zu seinem Sitze kam, blieb er aufrecht stehen, bis die Bischöfe durch Zeichen ihn gleichsam nöthigten, sich zu setzen. Hierauf hieß hinwieder auch er sie Sitz nehmen.

Jetzt stand einer der vornehmsten Bischöfe auf, und pries den Kaiser glücklich wegen aller Wohlthaten, die er von Gott empfangen hatte; und bath ihn, er möchte die Gaben Gottes ferner, wie bisher, zum Beßten der Kirche anwenden. Konstantin gab zur Antwort, er sehe das Glück, sich unter so vortrefflichen Männern zu befinden, für eine überaus große Gnade des Himmels an; und er zweifle nicht, durch ihr Bemühen werden die traurigen Uneinigkeiten ein Ende nehmen.

7. Es wurde von der allgemeinen Kirchenversammlung als Glaubenslehre entschieden, Jesus Christus sei Gottes Eingeborner Sohn; der Sohn Gottes sei von der Wesenheit des Vaters, Gott von Gott, das Licht von dem Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott. Die Kirchenversammlung that den förmlichen Ausspruch: „Was diejenigen belangt, welche „sagen: es war eine Zeit, in der Er“ (der Sohn Gottes)

Digitized by Google

„nicht war; und Er war nicht, ehe Er geboren ward;
„und Er war aus dem Nichts hervorgezogen; und
„welche behaupten, daß der Sohn Gottes von einer
„andern Natur sei, daß Er veränderlich, daß Er
„wandelbar sei: über diese spricht die heilige ka-
„tholische und apostolische Kirche ihren Fluch."

Alle Bischöfe unterzeichneten die Entscheidung; nur siebenzehn ausgenommen; endlich aber unterzeichneten auch von diesen noch fünfzehn. Nur Sekundus und Theonas blieben hartnäckig. Sie wurden mit dem Ketzer Arius verdammt und vom Kaiser nach Illyrien verbannet. Die Schriften des Arius wurden ebenfalls verdammt.

8. Nachdem die allgemeine Kirchenversammlung, welche auch noch mit andern Gegenständen sich zum Wohl der Kirche beschäftigte, vollendet war, betrieb der Kaiser durch die ihm zustehende Gewalt, daß man der Kirchenversammlung Gehör geben und Folge leisten sollte. Die Schriften des Arius verdammte er zum Feuer, und bestimmte Todesstrafe für jeden, der überwiesen würde, diese Schriften verhehlt zu haben.

§. 11.

Der Tugendglanz auf dem Kaiserthrone.

1. Nicht nur erglänzte die christliche Heiligkeit im Leben heiliger Einsiedler, z. B. des Pachomius, des Palämon, des Ammon, — sondern auch auf dem Kaiserthrone strahlte hohe Christentugend. Konstantin ließ täglich Kleidungsstücke, Getreide und Geld unter die Armen ohne Unterschied austheilen; aber noch reichlicher kamen diese Almosen den Christen zu.

In den Gesetzen, die er zum Vortheile der Geistlichkeit ergehen ließ, erklärte er aus Eifer für den wahren Glauben, seine besondern Gnadenbezeigungen seyn den Katholiken vorbehalten.

Er schützte und ehrte vorzüglich jene christliche Personen, die sich dem Herrn auf vollkommnere Weise weihten, die Jungfrauen nämlich und die Einsiedler.

2. Die heilige Helena, Mutter des Kaisers, half ihm in Ausführung gottseliger Unternehmungen. Er überließ ihr alle

seine Schätze zur freien Anordnung, theils die Armen zu unterstützen, theils dem öffentlichen Gottesdienste gebührenden Glanz zu verschaffen.

Helena war einen guten Theil ihres Lebens mit Erbauung oder Verschönerung der Tempel beschäftigt. Sie unternahm auch eine Reise in das heilige Land, um das Grab des Erlösers zu entdecken, das durch Heiden mit Steinhaufen, mit herbeigeführter Erde und ziemlich festem Pflaster war bedeckt worden. Sie suchte darneben das Kreuz Jesu Christi; und daß es das wahre Kreuz sei, bestätigte der Allmächtige durch ein Wunder, indem ein unheilbar krankes Weib, sobald sie dies Kreuz berührte, auf der Stelle aufstand und vollkommen gesund wurde. Man berührte mit diesem so großen Heiligthume nachgehends einen Leichnam; und unverzüglich kehrte der Todte in's Leben zurück.

An dem heiligen Grabe wurde nun eine herrliche Kirche gebauet, die „von der Auferstehung" genannt wurde. Diese Kirche zeigte bei dem ersten Anblicke, daß der römische Thron an ihr seinen Reichthum habe verschwenden wollen.

Konstantin ließ noch eine herrliche Kirche zu Bethlehem erbauen; auch eine auf dem Oelberge, zu gleicher Zeit wurde zu Nikomedia eine aufgeführt, welche würdig war, in der kaiserlichen Residenzstadt im Morgenlande zu zeigen, wie man Pracht, Kunst und Reichthum dem Herrn weihe. Und Antiochia, die Hauptstadt in Syrien, hatte eine so prächtige Kirche, daß man sie „die goldene Kirche" nannte. Zu Rom stieg die Kirche des Erlösers in die Höhe; noch sieben andere Kirchen baute der Kaiser zu Rom, diesem Mittelpunkte der Christenheit. Auch noch mehrere andere Kirchen baute Konstantin der Große.

3. Der glühende Eifer dieses Monarchen für die Religion Jesu Christi ließ sich von den Gränzen des römischen Reiches nicht beschränken; durch Konstantins Sorgfalt und Mitwirkung drang das Christenthum zu den entferntesten und rohesten Nationen. — Nach Iberien, wo eine Sklavinn, die eine Christinn war, der Gemahlinn des Königs durch ein Wunder die Gesundheit verschafft hatte, und so die erste Veranlassung gegeben,

Digitized by Google

daß der König das Christenthum einführen wollte, schickte Konstantin einen Bischof und einige Priester.

Konstantin unterließ nichts, um auch in Persien, worin das Christenthum bereits schon gewurzelt hatte, dasselbe immer mehr zu verbreiten. Und als ihm der König ein Bündniß vorschlug, ging es der Kaiser ein, schickte ihm prächtige Geschenke, und schrieb zu gleicher Zeit einen nachdrücklichen Brief, worin er das Christenthum anrühmte.

Durch die Verleumdungen und Schmähungen der Eiferer für die Abgötterei ließ sich der erhabene Kaiser nicht irre machen, wie denn der Tugendhafte und Fromme sich durch Verleumdungen und Lästerungen nie soll irre machen lassen.

4. Des Kaisers Mutter erlebte die Erbauung der neuen Hauptstadt Konstantinopel nicht mehr. Vor ihrem Hinscheiden gab sie dem Kaiser, der gegen sie stets die kindlichste Liebe und Ehrfurcht bezeigt hatte, noch Ermahnungen, die er sammt seinen Kindern mit Thränen in den Augen aufnahm. Die Kirche Jesu zählet Helena unter die Heiligen.

§. 12.

Arius wird zurückberufen.

1. Konstantin schenkte unglücklicher Weise seiner Schwester Konstantia, Wittwe des Licinius, zu großes Zutrauen; sie aber, die sehr andächtig zu seyn schien, mißbrauchte dies Zutrauen zu Gunsten der Arianer, mit denen sie es hielt, weil man sie täuschte. Sie brachte es bei dem Kaiser dahin, daß er den Arius wieder zu sich rief; dies that der Kaiser, weil er sich die Furcht einflößen ließ, Arius möchte verleumdet worden seyn. Er ließ sich vom Ketzer durch ein Glaubensbekenntniß täuschen.

2. Athanasius, der große Vertheidiger des katholischen Glaubens, war jetzt Bischof zu Alexandria. An diesen schrieb der Kaiser, er möchte den Arius in die alexandrinische Kirche wieder aufnehmen. Dessen aber weigerte sich der heilige Bischof standhaft.

3. Der heilige Einsiedler Antonius kam jetzt aus der Wüste in die Hauptstadt Egyptens. Sobald man wußte, er komme, lief ihm das ganze Volk entgegen, und horchte ihm, wie einem

Digitized by Google

Engel aus dem Himmel. Mit evangelischer Einfalt sagte er zu den Leuten: „Habet keine Gemeinschaft mit den Gottlosen, die sich Arianer nennen; sie sind weniger Christen, als die Abgötterer; denn, obschon sie Jesum Christum anbethen, lästern sie Ihn, und erfrechen sich, zu behaupten, Er sei bloß ein Geschöpf.“ — Diese seine Ermahnung bestätigte der Heilige durch Befreiung von unheilbaren Krankheiten, und dadurch, daß er die Teufel von vielen Besessenen austrieb. — Die Ungläubigen selbst bestrebten sich, den Mann Gottes, wie ihn alle Welt ohne Unterschied nannte, zu sehen und zu hören. Sie schätzten es sich für ein großes Glück, sein Kleid berühren zu können. In einigen Tagen, die er in der Stadt zubrachte, bekehrte sich eine überaus große Menge. Sobald er aber die Katholiken, um deren willen er eigentlich gekommen war, in dem wahren Glauben und in dem Gehorsame gegen ihren rechtmässigen Hirten Athanasius befestigt sah, trat er wieder die Reise nach seiner geliebten Einsamkeit an. Der heilige Athanasius begleitete ihn weit, mit seiner Geistlichkeit und mit einer unzähligen Menge Personen von allen Ständen; sie alle priesen den Herrn, und lobten sich den Glauben, der solche Tugenden wirkte.

§. 13.

Erbauung Konstantinopels.

1. Mittlerweile beschäftigte den großen Kaiser die Erbauung der Stadt Konstantinopel. Die vornehmste Absicht des Kaisers war dabei, dem alten, abgöttischen Rom ein neues, ganz christliches Rom entgegen zu stellen. Die neuen Tempel, welche er im neuen Rom baute, kündeten die Größe des Allerhöchsten an; besonders that dies die Kirche, die der ewigen Weisheit eingeweiht wurde, und daher den Namen „Sophia-Kirche“ bekam; denn das griechische Wort „Sophia“ bedeutet „Weisheit.“

An dem kaiserlichen Palaste erbaute er eine Kirche zu Ehren der zwölf Apostel. Das Dach derselben wurde ganz vergoldet, und die Kuppel bekam ein Geländer, das dermaßen von Gold schimmerte, daß man, wann die Sonne darauf schien, dies herrliche Gebäude nicht ansehen konnte. In dieser Kirche

Digitized by Google

wählte sich Konstantin seine Begräbnißstätte; und er ließ sich da sein Grabmahl bereiten, und zwar mitten unter den zwölf Grabmählern, die er zu Ehren der zwölf heiligen Apostel errichtete.

2. Ueberall wurden gottselige Denkmähler errichtet, auf den Brunnen, an dem Eingange öffentlicher Gebäude, und mitten auf den Plätzen. Hier z. B. stand das Bildniß des guten Hirten; dort sah man den Daniel mitten unter den Löwen: und so waren allenthalben die merkwürdigsten Züge aus der biblischen Geschichte zu sehen. In dem Vorhofe des großen Palastes war der Kaiser mit seiner Familie dargestellt; über dem Haupte des Kaisers war das Kreuz, unter den Füßen aber ein ungeheurer Drache, als Sinnbild des Heidenthumes; der Drache ward mit einem Pfeile mitten durch den Leib durchbohrt und in das Meer gestürzet.

§. 14.

Der heilige Athanasius wird in das Elend verbannt.

1. Die Ketzer verleumdeten den Athanasius, den großen Kirchenlehrer, als einen Störer der öffentlichen Ruhe, sogar, als einen Mörder und Zauberer. Der Kaiser wurde zwar von seiner Unschuld überzeugt; aber die Ketzer setzten nicht aus; sie spielten Lug und Trug.

2. Unter andern Verleumdungen gegen Athanasius brachten sie auch d.r vor, daß er die Ausfuhr des Getreides aus Egypten nach Konstantinopel hindere. Der Kaiser ließ sich täuschen und verwies den Heiligen in die Stadt Trier, die Hauptstadt in Gallien. Hier nahmen ihn der Bischof Maximin und der junge Konstantin, ein Sohn des Kaisers, als einen Bekenner des Glaubens auf; und der junge Prinz konnte nichts als seufzen über die Verblendung seines Vaters.

§. 15.

Das Ende des Arius.

1. Arius begab sich nun nach Alexandria. Weil er aus den Augen des Kaisers war, lehrte er wieder seine Gotteslästerungen. Die Priester von Alexandria vermieden des Ketzers

Digitized by Google

Gemeinschaft. Traurigkeit, Bestürzung und eine Art Verzweiflung bemächtigten sich aller katholisch gesinnten Stände in der Hauptstadt Egyptens; alles gerieth in Bewegung. Um der Gefahr zuvor zu kommen, berief der Hof den Arius nach Konstantinopel zurück.

2. Die Arianer brachten es dahin, daß jetzt zu Konstantinopel eine Kirchenversammlung gehalten wurde, wo sie hofften, daß Arius obsiegen werde.

Damals hatte Konstantinopel einen heiligen Bischof, Namens Alexander. Man drohte ihm aber, ihn abzusetzen, wenn er dem Arius nicht größere Ehren erweisen würde. Aber zu diesem ehrwürdigen neunzigjährigen Greise sagte der heilige Jakobus von Nisibis, welcher sich auch in dieser Kirchenversammlung befand: „Mein Bruder Alexander, in einer so allgemeinen Noth müssen wir zum König der Könige unsre Zuflucht nehmen."

3. Diese zwei Heiligen munterten die Gläubigen auf, ihr Gebeth mit dem ihrigen zu vereinigen und sieben Tage hindurch zu fasten.

Als diese Tage zu Ende gingen, sagten Sektirer zu dem heiligen Alexander, wenn er nicht heute noch den Arius in seine Kirche aufnehme, so wollen sie ihn am folgenden Tage mit Gewalt einführen. Der Heilige aber, ohne ein Wort zu sagen, begab sich in die Kirche, die vom Frieden den Namen führte. Hier schloß er sich ganz allein ein, warf sich vor den Altar nieder und seufzte mit weinenden Augen laut: „Allmächtiger Gott, wenn der gottlose Arius wieder in die Kirche aufgenommen wird, so erspare dem unglücklichen Alexander den Schmerz dieses traurigen Anblickes, und nimm mich zuvor aus diesem Jammerthale."

Man setzte es auf einen Sonntag fest, den Arius in die Kirche einzuführen; man wählte diesen Tag, damit diese Einführung um so feierlicher seyn sollte. Aber des Tages vorher gegen Abend ließen die ungeduldigen Ketzer ihr Haupt Arius, während Alexander im Gebethe verharrte, gleichsam im Triumphe durch die Stadt führen; und er selbst ließ die hochmüthigsten Reden hören. Unzähliges Volk häufte sich von Gasse zu Gasse.

Digitized by Google

Als man mit diesem Triumphzuge dem konstantinischen Platze näher kam, und schon von weitem die Kirche erblickte, in die der Ketzer sollte eingeführt werden, änderte sich vor den Augen des ganzen Volkes seine Gesichtsfarbe; es befiel ihn ein Schrecken, und eine gewaltige Angst bemächtigte sich seiner; zugleich spürte er leibliche Nothdurft; er ging in eines der Gebäude, deren es in Konstantinopel viele gab, und die zu Abtritten bestimmt waren. Dort gab er häufiges Blut und einen Theil seines Eingeweides von sich; und nun fand man ihn todt.

Diese Begebenheit, die man für ein Wunder hielt, schlug den Uebermuth der Arianer nieder.

4. Der Kaiser dachte über diese Begebenheit ernstlich nach, und erkannte die Hand des Herrn. Auch erkannte er den Fehler, den er gegen den Athanasius begangen hatte. Und auf des Kaisers Befehl wurde er hinnach zurückberufen. Die meineidige Sekte aber verfolgte er nun auf das schärfste.

§. 16.

Das gottselige Hinscheiden des Kaisers Konstantin.

1. Der große Kaiser theilte das Reich unter seine drei noch lebenden Söhne, um allen Unruhen und Uneinigkeiten vorzubeugen. Der älteste, nämlich Konstantin, bekam Gallien, Spanien und Britannien; Konstantius bekam Egypten und Asien; und Konstans, der jüngste, bekam Italien, Illyrien und Afrika.

2. Die Perser verlangten in einem ziemlich stolzen Tone die Provinzen an dem Tigris zurück, die sie verloren hatten. Konstantin rüstete sich also zum Feldzuge, und wünschte, von Bischöfen und Priestern begleitet zu werden, damit er seine Andacht pflegen könnte. Zu diesem Zwecke ließ er eine Art Feldkapelle machen; und diese sollte man ihm überall aufschlagen, wo immer er Halt machen würde.

3. Als nun das Osterfest kam, brachte er den Vorabend, nach seiner Gewohnheit, mit den Gläubigen im Gebethe zu, und theilte reichliche Almosen aus. Es war jetzt das Jahr 337; und der Kaiser war im vier und sechzigsten Jahre seines Alters. Er schien vollkommen gesund zu seyn; da ergriff ihn aber eine

Digitized by Google

Krankheit, welche seine Leibärzte nicht erkannten; sie suchten, ihm bloß durch warme Bäder einige Linderung zu verschaffen. Er ließ sich nach Helenopel gegen Nikomedia bringen; das Uebel wurde aber so heftig, daß er dort das Bad nicht mehr brauchen konnte. Er richtete nun alle seine Gedanken zu Gott, und besuchte die Kirche des heiligen Märtyrers Lucian; er brachte darin eine lange Zeit mit Bethen zu. Hier fühlte er die Herannäherung seines Todes. Auch er hatte, wie es damals mehrere, auch eifrige Gläubige thaten, die Empfangung der heiligen Taufe verschoben; nun begehrte er die heilige Taufe zu empfangen, indem er sich auf den Boden niederwarf und seine Sünden bekannte.

Er ließ sich hierauf, vor Empfang der Taufe, in das Schloß Aquiron bringen, das näher gegen Nikomedia lag. Hier erholte er sich ein wenig, sagte jedoch zu den Bischöfen, die bei ihm waren, er habe immer das Vorhaben gehegt, sich in dem Jordan taufen zu lassen; weil es nun aber Gott nicht so füge, wolle er ohne Verzug getauft werden.

4. Der Getaufte trug nun ein weisses Kleid, und auch sein Bett war weiß überzogen: den Purpur aber wollte er nicht mehr umnehmen. Als seine Offiziere, die um ihn herumstanden, in Thränen zerflossen, sagte er mit ruhiger und freudiger Miene zu ihnen, er betrachte die wahre Glückseligkeit mit einem ganz andern Auge als sie, und er sei weit entfernt, sich in dem Augenblicke zu betrüben, in dem er zum Genusse der wahren Glückseligkeit eingeladen werde.

Er verschied am 22. Mai, am heiligen Pfingsttage. — Der ganze Palast seufzte und weinte. Man brachte seinen Leichnam nach Konstantinopel; die Einwohner dieser Stadt glichen nur Kindern, die ihren Vater verloren hatten.

Selbst das heidnische Rom, das ihm manchen Verdruß gemacht hatte, zeigte über die Nachricht seines Todes die schmerzlichste Betrübniß.

5. Die Griechen setzten Konstantin den Großen feierlich unter die Zahl der Heiligen; sie begehen sein Fest am 21. März.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Vom Tode des Kaisers Konstantin bis zum Sturze der Arianer; — oder vom Jahr 337 bis zum Jahr 378.

§. 1.

Der junge Kaiser Konstantin.

1. Der junge Kaiser Konstantin, der über Spanien, Gallien und Großbritannien herrschte, ließ sich nichts mehr angelegen seyn, als den heiligen Athanasius seinem Bisthum zurück zu geben. Er gab ihm ein Empfehlungsschreiben an die Katholiken von Alexandria mit, worin er unter anderm sagt: „Mein Betragen gegen Athanasius war so beschaffen, daß die Welt sich von der Achtung überzeugte, die ich gegen ihn hege, und die man einem so verehrungswürdigen und heiligen Manne unmöglich versagen kann.“

2. Konstantin begnügte sich aber mit seinem Reichsantheile nicht; er hätte auch Afrika gern gehabt, und wollte es nun seinem Bruder Konstans entreissen. Unversehens wurde Konstans von ihm überfallen; aber Konstantin, seines Sieges bis zur Sorglosigkeit gewiß, stieß auf einen Hinterhalt, und wurde sammt seinen Soldaten in Stücke zerhauen; so endete er im sechs und zwanzigsten Jahre seines Alters sein Leben, im Jahr 340.

§. 2.

Kaiser Konstantius.

1. Nun wurde Konstans Herrscher über das ganze Abendland. Er schützte die Katholiken eben so eifrig, als der junge unglückliche Konstantin es gethan hatte.

2. Aber Konstantius, Kaiser im Morgenlande, war ein Gönner der Arianer, die unaufhörlich ihre Ränke spielten. Sein Bruder, der Kaiser Konstans, schrieb ihm sehr nachdrücklich, zum Beßten der Kirche.

Digitized by Google

§. 3.

Christenverfolgung in Persien.

1. Die Götzenpfaffen in Persien, die man Magier nennt, konnten den Fortgang des Christenthumes nur mit größtem Verdruß ansehen. Die Juden, welche sich in Persien in großer Anzahl befanden und das Christenthum viel heftiger anfeindeten, als die Götzendiener es thaten, hetzten auch wider die Christen auf. Man verleumdete die Christen, als hätten sie ein heimliches Einverständniß mit den Römern. König Sapor legte daher, ohne die Christen darüber zur Rede zu stellen, ihnen ausserordentliche Abgaben auf, und überließ das Eintreiben derselben den unerbittlichsten Leuten.

2. Bald darauf gab Sapor den Befehl, alle christlichen Priester zu enthaupten, die Kirchen der Christen zu schleifen, und eine Menge Klöster in Oberasien einzuäschern.

3. Simeon, Bischof von Seleucia und Ktheſiphon, der Erzbischof der Christen in Persien, mußte vor dem Könige selbst erscheinen, und zwar mit Ketten beladen. Der König befahl ihm, die Sonne anzubethen; zugleich versprach er ihm die reichsten Geschenke, wenn er dem Befehle Folge leisten würde; widrigenfalls drohte er ihm, daß er und die Gläubigen würden vertilget werden. Simeon blieb in seinem Bekenntnisse Jesu Christi standhaft. Sapor ließ ihn in's Gefängniß führen. Im Vorbeigehen bemerkte Simeon den Ustazades. Dieser Mann hatte den König von dessen erster Kindheit an erzogen, und bekleidete nun eine der ersten Stellen bei Hofe; er war im Herzen dem Christenthum zugethan, dem er nur deßwegen entsagt hatte, weil er sein irdisches Glück nicht verscherzen wollte. Der Bekenner Jesu machte ihm hierüber die lebhaftesten Vorwürfe. Ustazades wurde innigst gerührt, erkannte die Abscheulichkeit seines Vergehens, und vergoß Ströme der Reuethränen. Um seinen Reueschmerz zu zeigen, legte er sein weisses Oberkleid ab, zog nach morgenländischer Sitte ein Trauerkleid an, und setzte sich zum Eingange des Palastes hin; hier weinte er laut, und stieß tiefe Seufzer aus.

Digitized by Google

Der König ließ den Uſtazades zu ſich kommen, und fragte ihn, ob ſeinem Hauſe ein Unglück widerfahren ſei. Er antwortete: „Nein, Herr; aber wollte Gott, ich hätte mir durch Erduldung aller zeitlichen Drangſalen das ſchreckliche Verbrechen erſparet, welches mir jetzt ſo viele Gewiſſensbiſſe verurſacht. Unerträglich iſt mir das Leben, und das Tageslicht. Ohne zu zittern kann ich die Sonne nicht anſehen, da ich ſie nur aus Verſtellung als Gott anerkannt und aus Gefälligkeit gegen dich angebethet habe. Ich verdiene den Tod, ſowohl, weil ich meinen König betrog, als auch, weil ich meinen Gott verläugnete.“ — Ueber dieſe Worte ſtaunend, wußte der König nicht, was für einen Entſchluß er faſſen ſollte: denn er liebte dieſen Greis zärtlich, und ſchrieb ſeine Sinnesänderung loſen Künſten der Chriſten zu. Er wandte alles an, bald Liebkoſungen, bald Drohungen. Da jedoch alles vergeblich war, befahl er endlich, den Greis von ſeinen Augen zu entfernen, und ihn zu enthaupten. Der Büßer aber, um das Aergerniß ſeines Abfalles gut zu machen, bath den König um die letzte Gnade: daß er nämlich durch einen Herold in der ganzen Stadt möchte kund machen laſſen, Uſtazades ſei zum Tode verurtheilt worden, nicht als wenn er irgend eine Untreue wider ſeinen König begangen hätte, ſondern weil er ſich geweigert habe, ſeinen Gott zu verläugnen. — Sapor gewährte dieſe Bitte.

Am andern Tage, welcher der Charfreitag war, wurde der heilige Erzbiſchof Simeon dem Könige wieder vorgeführt; und weil er ſich unbeweglich ſtandhaft zeigte, ward er verurtheilt, wie Uſtazades, enthauptet zu werden. Ehe man dies Todesurtheil vollzog, wurden vor ſeinen Augen noch mehr als hundert Chriſten, theils Biſchöfe, theils andere Geiſtlichen hingerichtet.

4. Das folgende Jahr, eben auch am Charfreitage wurde durch das ganze Reich das Todesurtheil über alle Chriſten ohne Ausnahme geſprochen. Die Magier durchliefen Städte und Flecken, drangen in alle Häuſer ein, und unterſuchten auf das ſtrengſte. Sie opferten alles ohne Unterſchied ihrer Wuth auf. —

Digitized by Google

§. 4.

Grausamkeiten der Arianer.

1. Die Arianer ließen zu Adrianopel zehn Personen enthaupten, weil diese dem alten Glauben mit Eifer anhingen. Aus eben der Ursache verlor auch Lucius, der Bischof des Ortes, sein Leben. Zwei Bischöfe Arabiens, Makarius und Asterius, wurden von ihnen auf alle Weise mißhandelt, und in den Bann gethan. Am heftigsten aber dürsteten sie nach dem Blute des Athanasius.

2. Der abendländische Kaiser sah sich für genöthigt an, sich um die Sache der Rechtgläubigen wider seinen Bruder kräftiger anzunehmen, und schickte ein Schreiben an ihn, voll des ernsthaften Tones. — Konstantius, der morgenländische Kaiser, dem die großen Aergernisse der Arianer in etwas die Augen öffneten, rief den entfernten Athanasius wieder zu seinem bischöflichen Sitze zurück.

3. Als der heilige Hirt wieder nach Egypten kam, war die Freude der Katholiken unbeschreiblich groß. Man stellte unschuldige Freudenfeste an, wobei die Armen ihren beßten Theil hatten: man kleidete Wittwen und Waisen. Es priesen Männer und Weiber wetteifernd den Sohn Gottes wegen des Triumphes über die Gotteslästerer. Die Privathäuser schienen in Tempel verwandelt zu seyn, weil man darin Gott Danklieder sang, und einander zur Tugend aneiferte. In dieser heiligen Freude entfernten sich junge Leute von der Welt, und begannen in der Einsamkeit ein heiliges Leben; und Mädchen, die in der Welt ihr Glück machen konnten, gelobten dem Heiland ihre Jungfrauschaft, um dem göttlichen Bräutigam mit ungetheiltem Herzen ganz anzugehören. Die Verleumder des heiligen Athanasius widerriefen gerichtlich ihre Aussagen; seine Feinde bathen ihn um seine Freundschaft, und schworen ihre ruchlosen Behauptungen ab.

Digitized by Google

§. 5.

Der Tyrann Magnentius.

1. Die Kirche Jesu freute sich, daß Ruhe und Einigkeit zurückkehrten; aber jetzt fiel sie in eine neue Trauer. Der abendländische Kaiser Konstans, der eifrige Vertheidiger der Braut Jesu verlor, als er erst dreissig Jahre alt war, durch den ruchlosen und verabscheuungswürdigen Gallier Magnentius, der ein Rebelle war, das Leben, im Jahr 350.

2. Sobald der morgenländische Kaiser vom König Sapor nichts mehr zu befürchten hatte, zog er wider den Mörder seines Bruders. Auch die Rebellen rückten heran. Beide Armeen stießen auf einer Fläche nicht weit von der Stadt Mursia in Pannonien auf einander. Magnentius focht mit Wildheit. Der Sieg fiel endlich dem rechtmässigen Kaiser zu, nachdem das Schlachtfeld ganz mit Todten bedeckt war: es waren auf beiden Seiten beinahe gleich viele gefallen: die alten Legionen waren nun fast gänzlich zu Grunde gegangen. Der Sieger konnte nur weinen. Man mußte sich mit dem Rebellen, der in Gallien eine neue Armee zusammenbrachte, noch einmal schlagen. Die Generäle des Konstantius schlugen den Magnentius zwischen der Rhone und dem Alpengebirge auf's Haupt. Der Besiegte flüchtete sich nach Lyon; da er sich aber daselbst nimmer sicher sah, brachte er aus Verzweiflung eigenhändig seine Mutter um, gab seinem Bruder Decentius mit dem Dolche mehrere Stiche, und endlich erstach er sich selbst. — So enden Rebellen.

§. 6.

Kaiser Konstantius verfolgt die Katholiken.

1. Kaiser Konstantius war nun Alleinherrscher über das ganze römische Reich. Er war ein Spielball der Arianer und sie machten ihn zum Verfolger der Katholiken.

2. Die Verfolgung traf natürlich besonders die Bischöfe. Sie wurden in's Elend verwiesen. So z. B. verwies man den heiligen Dionysius, Bischof von Mailand nach Kappadocien; und in seine Stelle setzte man den Ketzer Auxentius,

einen Menschen ohne Wissenschaft, der sich bloß auf die Handelschaft verstand.

3. Der Kaiser bestrebte sich aber hauptsächlich, den Nachfolger des Apostelfürsten, das Oberhaupt der ganzen Kirche, auf seine Seite zu bringen: denn die Ketzer machten ihm ohne Unterlaß die Vorstellung, daß wenn er den Pabst gewinnen könnte, er über die übrigen Bischöfe bald Meister seyn würde. Deßwegen schickte der Kaiser einen gewissen Eusebius an den Pabst Liberius mit Geschenken und mit Drohungen. Aber es war alles vergeblich. Eusebius wollte die mitgebrachten Geschenke nicht mehr mitnehmen, und legte sie als eine Opfergabe in der Kirche des heiligen Petrus nieder; der Pabst aber gestattete nicht, daß diese Geschenke als Opfergaben gelten sollten und ließ sie aus der Kirche entfernen. Eusebius kehrte eilends zum Kaiser zurück; und dieser faßte den Entschluß, den Pabst als Staatsverbrecher ergreifen und nach Mailand führen zu lassen.

Zu Mailand sagte der Kaiser zum Pabste, entweder müsse er die Verdammung des Athanasius unterzeichnen oder in's Elend gehen; er gebe ihm drei Tage Bedenkzeit. Liberius antwortete ihm: „Weder drei Tage, noch drei Monate werden meine Gesinnungen ändern. Schicke mich in diesem Augenblicke dorthin, wohin es dir beliebt mich zu schicken."

Jetzt wurde ein unrechtmässiger Pabst auf Geheiß des Kaisers gewählt; aber die ganze römische Geistlichkeit that den Schwur, kein anderes Oberhaupt der Kirche anzuerkennen, so lange Liberius am Leben seyn würde. Der Afterpabst Felix soll gleichwohl von der katholischen Lehre der Kirche nie abgewichen seyn.

4. Die Arianer suchten nun auch, den hundert Jahre alten Bischof Osius zum Abfalle zu bringen. Sie brachten es dahin, daß der Kaiser ihm öfters schrieb und zwar bald schmeichelnd, bald drohend. Der Bischof gab ihm aber eine Antwort, die eines heiligen Mannes würdig war. Unter anderm schrieb er dem Kaiser: „Hat dein erhabener Bruder Konstans wohl jemals etwas Aehnliches gethan? Gedenk, daß du, obgleich du Kaiser bist, dennoch nicht aufhöreſt, ein Mensch zu

Digitized by Google

seyn, und gewiß einmal sterben wirst. Zittre vor dem göttlichen Richter! In geistlichen Dingen hast du nicht zu sprechen; du hast uns in Betreff solcher Gegenstände keine Befehle zu geben, sondern unsre Aussprüche anzunehmen. Dir hat Gott die Regierung des Staates übergeben, uns Bischöfen aber die Verwaltung der Kirche. Gleichwie man wider die von Gott festgesetzte Ordnung sündiget, wenn man einen Eingriff in deine Gewalt thut, so sündigest auch du, wenn du dir das anmaßest, was uns zugehört. Es steht geschrieben: „Gebet dem „Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Es ist also uns nicht erlaubt, uns die Beherrschung des Reiches zuzueignen, und dir ist es nicht erlaubt, die Kirche zu regieren.“

Der Kaiser zwang den Osius zu ihm zu kommen, und hielt ihn zu Sirmium ein ganzes Jahr gefangen. Hier überhäufte man den ehrwürdigen Greis mit Beschimpfungen und Schlägen, und quälte ihn auf allerlei Weise. Da seine Geisteskräfte mit den Kräften des Körpers immer mehr abnahmen, wankte er endlich, er, der durch sechzig Jahre ein ruhmwürdiger Bischof und in Kirchenversammlungen ein leitendes Licht des Glaubens und eine feste Säule der Rechtgläubigkeit gewesen war. Er unterschrieb, ohne jedoch den heiligen Glaubenshelden Athanasius verdammen zu wollen, ein Glaubensbekenntniß, welches von Ketzerei unmöglich kann frei gesprochen werden. — So ist niemand sicher vor dem Falle, so oft und so herrlich er auch mag gesiegt haben; und ein jeder, sei er auch noch so heldenmüthig, darf nie auf sich selbst vertrauen, und muß stets befolgen die Ermahnung des heiligen Apostels Paulus: „Wirket mit Furcht und Zittern euer Heil!“ — Osius erhielt jetzt die Erlaubniß, nach Spanien zurück zu kehren. Er bereute seinen Fall, und söhnte sich mit der Kirche aus. Auf dem Todbette, in das er bald kam, erklärte er in Form eines Testamentes das für nichtig, was er aus Zwang gethan hatte, verfluchte die arianische Irrlehre auf das feierlichste, und ermahnte jedermann, sie eben so zu verfluchen.

5. Aber nicht nur die katholischen Bischöfe, sondern auch die Rechtgläubigen jedes Standes nahm man sehr

Digitized by Google

hart mit, und zwar nach Verhältniß ihres Ranges und ihres Eifers.

6. Aber vornehmlich galt der Haß der Arianer noch immer dem Athanasius. Als er mit einem großen Theile seiner frommen Heerde sich in einer Hauptkirche zu Alexandria versammelt hatte, wurde er sammt ihnen zu Nachts von mehr als fünftausend Soldaten mit dem Helm auf dem Kopf, und mit gezückten Säbeln, eingeschlossen. Der gute Hirt gab seinen Schäflein die Ermahnung, sich ruhig zurück zu ziehen; er aber wollte sich durchaus nicht in Sicherheit setzen, so lange auch nur der kleinste Theil seiner Heerde in Gefahr seyn würde. Schon waren die Thore eingebrochen, und man sah durch den Schein der Kirchenlampen die Waffen der Mannschaft funkeln, die mit großem Geschrei und mit tausend Drohungen herandrang. Der Lärm und der Tumult war entsetzlich; es stürzte einer über den andern hin, und es wurden eine Menge Leute erdrückt. Der Heilige wollte aber seine Heerde noch nicht verlassen; denn er bedachte, daß nur auf ihn die Verfolgung abziele, und daß diese nur so lange wüthen würde, bis man sich seiner würde bemächtiget haben; darum wollte er sich als ein Schlachtopfer für sein Volk hingeben.

Da endlich der größte Theil des Volkes aus der Kirche gekommen war, schleppten den Heiligen die Geistlichen und die Einsiedler, die bei ihm zurückgeblieben, mit sich hinaus. Er ward aber in dem Gedränge so sehr gedrückt, daß er beinahe erstickte. Eine Zeit lang blieb er in Ohnmacht, und ohne Spur eines Lebens liegen. Man hielt ihn für todt, und trug ihn davon. Und so entkam er mitten unter so vielen Soldaten, die ihn suchten.

Als aber verlautete, er lebe noch, suchten seine Feinde überall, sowohl in Städten, als auf dem Lande, nach. — Der Heilige blieb lange Zeit in einer trocknen Cisterne versteckt; der Herr und die Frau des Hauses brachten ihm von Zeit zu Zeit Nahrung dahin. Damit aber diese guten Leute nicht endlich doch wegen seiner möchten leiden müssen, verkroch er sich noch tiefer in die Wüste. Man meint, er habe sich ungefähr sechs Jahre verborgen gehalten. In dieser Zeit bestrebte er sich, der

Digitized by Google

Kirche eben so nützlich zu seyn, als wenn er mitten in volkreichen Städten gewesen wäre. Gegenden, die er noch besuchen konnte, stärkte er im Glauben; und die übrige Zeit verwandte er zur Verfertigung solcher Schriften, welche der Kirche überaus nützlich waren. Er verfaßte insbesondre ein Sendschreiben an die Einsiedler; er ermahnte sie, besuchenden Reisenden, die eine verdächtige Lehre haben, nicht Gehör zu geben, und auch denen nicht, die mit den Sektirern in einer Gemeinschaft stehen.

§. 7.

Der heilige Kirchenlehrer Hilarius von Poitiers.

1. Der Herr erfreute seine Kirche auch durch Hilarius von Poitiers. Er war zu Poitiers gebürtig, aus einer der angesehensten Familien in Gallien. Durch seine besondern Talente und durch seinen ausserordentlichen Eifer zum Studiren erwarb er sich viele Wissenschaft. Er wurde ein Christ. Man wählte ihn zum Bischofe von Poitiers. Der Ruhm seiner Gelehrsamkeit und seiner Heiligkeit gaben seiner Lehre ein solches Ansehen, daß er in seinem Bisthume und in den benachbarten Provinzen den Glauben aufrecht erhielt, ja sogar ganz Gallien vor der arianischen Ketzerei bewahrte.

2. Er hatte die Ehre und das Glück, wegen seines Glaubens an die Gottheit Jesu Christi, nach Phrygien verwiesen zu werden. Er aber glich in seiner Verweisung einem Apostel für den wahren Glauben.

3. Hilarius gab eine Bittschrift an den Kaiser, und bath ihn, daß er ihm gestatte, mit den Arianern in der Hauptstadt ein Gespräch über ihre Aenderungen in der Glaubenslehre zu halten. Die Ketzer fürchteten aber die Gelehrsamkeit des Hilarius, und riethen dem Kaiser, diesen Mann, der, wie sie sagten, ganz Morgenland beunruhigen könnte, nach Gallien zurück zu senden.

§. 8.

Tod des Kaisers Konstantius.

1. Julian, den Konstantius zu einem Mitregenten erhoben hatte, wurde von rebellischen Kriegstruppen zum Kaiser

Digitized by Google

ausgerufen. Ueber dieſe Nachricht ward Konſtantius äuſſerſt aufgebracht, und er verließ Perſiens Gränzen, ſobald er nur konnte.

2. Aber kaum gelangte Konſtantius in Cilicien an, ſo fiel er in eine Krankheit. Er ließ von einem Arianer ſich taufen. Er gab in ſeinen letzten Tagen noch Zeichen der Reue, und ſtarb am 3. November 361, im fünf und vierzigſten Jahre ſeines Alters.

Es iſt nicht übertrieben, wenn Schriftſteller behaupten, er habe der Kirche Jeſu mehr geſchadet, als je ein heidniſcher Chriſtenverfolger gethan hatte.

§. 9.

Kaiſer Julian der Abtrünnige verfolgt die Kirche.

1. Julian, der ſich früher zum Chriſtenthume bekannt hatte, war ein äuſſerſt abergläubiſcher Anhänger des Götzendienſtes. Schon ehe er Kaiſer geworden, hatte ihm der Schwarzkünſtler Maximus weis gemacht, er werde die alten Götter des römiſchen Reiches mit eigenen Augen ſehen.

2. Julians ganzes Aeuſſere verrieth die wilde Unordnung, die in ſeiner Seele herrſchte. Er hatte den Kopf und die Schultern in immerwährender Bewegung, die einer krampfhaften Zuckung glich. Seine Hände gaukelten, und ſein Mund machte die ſeltſamſten Grimaſſen. Er wackelte mit ſeinen Füßen und ſchien keinen feſten Schritt thun zu können. Oftmals unterbrach er im Reden ſich ſelbſt, oder ſchwieg gählings auf eine kurze Zeit; er warf plötzlich Fragen auf, die gar keinen Zuſammenhang hatten; oftmals gab er Antworten, die ohne Verſtand waren. Dieſes ungereimte Weſen wurde um ſo widerlicher, da ſeine Geſichtsbildung und ſeine ganze Geſtalt durch eine gewiſſe Häßlichkeit zurückſtieß. Er hatte eine aufgeſtülpte Naſe, einen kurzen, ſehr dicken Hals, ungemein breite Schultern, und einen kleinen unterſetzten Leib. Uebrigens trug er ſich ſo ſchmutzig und unreinlich, daß er Ekel erregte.

3. Mit dieſer Mißgeſtalt von einem Menſchen hatte jetzt die Braut Jeſu Chriſti, die katholiſche Kirche, zu kämpfen. Julian, nun Kaiſer, verfolgte die Kirche auf alle Weiſe. Er

Digitized by Google

unterhielt die Ketzereien, schloß die Christen von allen Würden und Ehrenstellen aus, und selbst vom öffentlichen Unterrichte in den Wissenschaften. Die Majestät des kirchlichen Gottesdienstes ahmte er nach, und gab den schändlichsten Uebungen des Götzendienstes und der Zauberei einen gewissen Schein der Feierlichkeit und der Würde.

4. Er ließ sich zum Priester des Apollo weihen; diesen Gott liebte er vorzüglich. Seine Gärten glichen einem Tempel, wegen der Menge der Altäre, die darin standen. Nahe an seinem Schlafzimmer hatte er eine prächtige, der Sonne, seiner Lieblingsgottheit, geheiligte Kapelle: — jeden Tag opferte er ihr bei ihrem Aufgange; — und bei ihrem Niedergange bath er sie, am folgenden Morgen ganz gewiß wieder zu erscheinen. Der Eifer für Götzen verleitete ihn zu solchen Verschwendungen und Albernheiten, daß er sich selbst bei den Heiden lächerlich machte.

5. Julian wollte, daß Streitigkeiten in der Kirche seyn, damit sie dadurch zerfalle. In dieser hinterlistigen Absicht rief er alle unter Konstantius verwiesenen Bischöfe zurück, und gab jedem die Freiheit, zu lehren was er wolle; aber auch die Sektenhäupter erhielten volle Freiheit. So kamen auch die Donatisten, die beinahe ganz verschwunden waren, wieder in Vorschein.

Den Christen zum Trotz gab er den Juden alle möglichen Freiheiten.

6. Blutige Christenverfolgung lag nicht in seinem Plane; er wollte wider die Christen die Künste der Schmeichelei und der Verführung anwenden. Er mißgönnte ihnen die hohe Ehre des Märtyrthumes. Reichlich war der Erguß seiner Spöttereien über das Christenthum. So gab er im Jahr 366 ein Gesetz, welches gebot, die Christen nicht anders, als die Galiläer zu nennen.

7. Bei gewissen Gelegenheiten war es gebräuchlich, daß die Kaiser auf ihrem Throne den Soldaten mit großer Feierlichkeit Geschenke austheilten, und zwar mit eigener Hand. Julian ließ nun bei solcher Feierlichkeit unter andern Ceremonien einen Altar, eine Gluthpfanne und Rauchwerk sich zur Seite setzen, und befahl, daß ein jeder Soldat, ehe er sein Geschenk bekom-

Digitized by Google

men würde, Weihrauch in das Feuer streuen sollte. Es war dies ein Fallstrick, sie zu einer Handlung des Götzendienstes zu verleiten; man sagte ihnen aber, dies sei nichts anderes, als die Erneuerung eines alten und an sich unschuldigen Gebrauches. Einige aber bemerkten wohl, dies sei nur ein Fallstrick; allein sie hatten nicht das Herz, sich zu weigern. Die meisten aber bemerkten den Fallstrick nicht.

Als aber diesen hernach über diese Handlung Vorwürfe gemacht wurden, gaben sie unläugbare Beweise ihrer Reue. Sie liefen durch die Gassen und die öffentlichen Plätze; und da hörte man sie mit lauter Stimme schreien: „Die ganze Welt höre es; wir haben niemals aufgehört, Christen zu seyn. — Dir, Jesus Christus, anbethungswürdiger Erlöser, haben wir nicht entsagt. Ist unsre Hand hintergangen worden; so hatte unser Herz keinen Theil daran.“

Einige waren so beherzt, daß sie umkehrten, und dem Kaiser das so eben empfangene Geld zu seinen Füßen hinwarfen, und sprachen: „Behalt deine Geschenke für die, welche sie mit so schändlichen Bedingungen annehmen; was uns betrifft, so verabscheuen wir sie mehr als den Tod. Hau unsre Hände ab, welche durch diese Geschenke sind besudelt worden. Endige unsere unglücklichen Lebenstage; schlachte uns als ein Opfer Jesu Christo, unserm göttlichen Meister, den wir wider unsern Willen verläugnet haben.“

Jetzt, da Julian dies hörte, verließ ihn seine geheuchelte Sanftmuth. In eine ausserordentliche Wuth versetzt, befahl er, daß man diese Bekenner entferne und sie enthaupte. Sogleich wurden sie zur Stadt hinausgeschleppt; — schon stand der Scharfrichter mit gezücktem Schwerte, als der Befehl kam, mit der Vollziehung der Strafe inne zu halten. — Da sagte einer dieser Heldenmüthigen, der Romanus hieß: „Ach! ich bin also des Märtyrthumes nicht würdig!“ — Sie wurden an die äussersten Gränzen des Reiches verbannt; und es ward ihnen verboten, in irgend einer Stadt zu wohnen.

8. Julian schaffte die Fahne Konstantins des Großen, oder das Labarum ab, und führte dafür die Fahne des römischen

Digitized by Google

Freistaates ein; dies hieß so viel, als er gab auf Einmal das Zeichen zur Ausübung der Gottlosigkeit und der Grausamkeit.

Er vertrieb die Bischöfe und alle Geistlichen aus den Städten, damit das Volk in das Heidenthum zurücksinken möchte. Schon früher hatte er den Kirchen alle Kostbarkeiten genommen; jetzt aber befahl er, die Götzentempel auf Unkosten derjenigen zu bauen, welche sie unter vorigen Regierungen zerstört hatten; und da aus der Vollstreckung dieses Befehles nichts werden konnte, wurden die Bischöfe und die Geistlichen allenthalben in Gefängnisse geworfen, und auf das grausamste gepeinigt; ja mehrere derselben wurden zum Tode verurtheilt.

9. Nun wurde mehr Christenblut vergossen, als der abtrünnige Kaiser wohl selbst beabsichtete. Stolz auf seinen Schutz, erlaubten sich jetzt die Heiden allen Muthwillen gegen die Christen; es kam unter dem Volke zu Schlägereien: der Heiden gröbste Thaten blieben allemal unbestraft; die kleinsten Fehltritte der Christen wurden aber auf das schärfste gezüchtiget. Es kam so weit, daß viele Christen gerade nur wegen des Glaubens getödtet wurden, und zwar nicht nur im Morgenlande, sondern auch im Abendlande.

Gott der Herr verherrlichte da die Religion auch durch Wunder. So verlor z. B. der Scharfrichter, der in Gallien den Glaubensbekenner Viktricius zum Richtplatz führte, das Gesicht plötzlich; und die Fesseln des Bekenners, der geprügelt und am ganzen Leibe mit spitzigen Scherben war zerkratzt worden, fielen von sich selbst zu Boden; und da niemand sich getraute, sie ihm wieder anzuschließen, so lief man haufenweise zum Richter, ihm diese Neuigkeit zu sagen; er aber bekehrte sich, und ließ den Viktricius frei, welcher hernach Bischof zu Rouen wurde.

10. Auch Rom zählte jetzt wieder seine Märtyrer; die berühmtesten derselben sind die zwei heiligen Brüder Johannes und Paulus; wie auch nebst andern die heilige Jungfrau Bibiana und ihre Mutter Daphrosa.

Digitized by Google

§. 10.

Kaiser Julian der Abtrünnige versucht es, den Tempel zu Jerusalem wieder zu erbauen.

1. Aus Haß gegen das Christenthum machte Julian den Juden den Antrag, den Tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen. Ungemein freuten sich darüber die Juden.

Der abtrünnige Julian machte den Juden diese Freude ja nicht aus Gewogenheit; denn er liebte sie eben nicht; er hatte aber die Absicht, die Weissagung des Propheten Daniel, und die Weissagung des Heilandes Selbst zu Schanden zu machen; denn es hatte Daniel geweissaget, dieser Tempel werde zerstöret und nicht mehr erbauet werden; und der Heiland hatte ausdrücklich gesagt, es werde von demselben kein Stein auf dem andern bleiben.

2. Julian zog die geschicktesten Künstler aus allen Gegenden herbei, und bestellte eine sehr große Menge Arbeiter. Dem Alipius, einem seiner vertrautesten Offiziere, trug er die Oberaufsicht über das Unternehmen auf.

3. Die Juden strömten aus allen Orten nach Jerusalem zusammen, mit Jubel verkündigend, nun werde das Reich Israel wieder hergestellt. Die Jüdinnen gaben ihre größten Kostbarkeiten her zur Unterstützung des Werkes; wetteifernd und ohne auf irgend einen Rang zu sehen, legten sie selbst Hand an das Werk: sie gruben Erde aus und trugen sie in ihren Kleidern fort.

4. Das nun stolze Judenvolk that den Christen weh, wo und wie es konnte. Aber der heilige Cyrillus, versicherte den Rechtgläubigen, in kurzer Zeit werde man Wunder sehen.

5. Was vom alten Tempel noch übrig war, zerstörte man mit leichter Mühe, und so wurde noch vollends buchstäblich erfüllt, was Jesus Christus gesagt hatte, daß nämlich kein Stein auf dem andern verbleiben werde.

Auch den Grund des neuen Tempels grub man mit Leichtigkeit. Sobald man aber die ersten Steine legte, entstand eine fürchterliche Erschütterung der Erde; dadurch wurden die

Digitized by Google

Steine herausgeworfen aus den Tiefen, — und sehr weithin geschleudert. Die meisten in der Nähe stehenden Gebäude stürzten ein; unter andern auch jene bedeckten Gänge, wo die zur Arbeit bestimmten Juden auszuruhen pflegten. Alle die Juden, welche gerade sich daselbst befanden, wurden von den Trümmern entweder erschlagen, oder doch untauglich zur Arbeit gemacht. Zugleich erhob sich ein entsetzlicher Sturmwind; er riß Sand, Kalk und alle in unglaublicher Menge vorräthigen Baumaterialien mit sich fort. Aus dem Gebäude brachen feurige Kugeln hervor, die sich mit erstaunlicher Schnelligkeit nach allen Seiten ergossen; sie überfielen die Arbeitsleute, und verbrannten sie bis auf die Beine oder wohl ganz zu Asche. Es war, als suchten die Flammen auch die Werkzeuge; sie verzehrten Hämmer, Pickel, Meissel, und alle Werkzeuge, die in einem entlegenen Gebäude verwahrt waren. Ein feuriger Strom schlängelte sich mitten durch den Platz, und theilte sich in sehr viele kleine Bäche; es war, als wisse er von andern die Juden zu unterscheiden; er verbrannte oder erstickte sie. Diese schreckliche Erscheinung kam bei hellem Tage mehrmals. Des Nachts aber bemerkte ein jeder Jude auf seinen Kleidern Kreuzzeichen, die so stark darauf eingedrückt waren, daß man sie unmöglich herausbringen konnte.

Es erschien auch in der Luft ein glänzendes Kreuz, welches vom Kalvarienberge bis zum Oelberg reichte.

6. Die hartnäckigen Kinder Jakobs kehrten aber zu wiederholten Malen an ihre Arbeit zurück; sie ermunterten einander, und wollten durchaus nicht abstehen. Aber allemal wurden sie auf eben diese wunderbare Weise abgetrieben. Dies bewog viele von ihnen, und eine noch größere Zahl der Heiden, die Gottheit Jesu Christi laut zu bekennen, und die Taufe zu begehren.

§. 11.

Des Kaisers Julian Ende.

1. Beschämt war nun Julian durch das Wunder der Allmacht Gottes, und er mußte fühlen, wie nichts die Menschenmacht gegen Gottes Rathschlüsse vermöge.

Digitized by Google

2. Jetzt aber wandte er seine Gedanken auf Krieg wider die Perser. Er fragte die berühmtesten Götzen-Orakel um Rath; alle versprachen ihm Sieg; ein Orakel gab ihm in dem Namen aller Götter die Versicherung, sie werden ihm zu herrlichem Siege verhelfen, und zwar nahe am Flusse, welcher den Namen des grausamsten Thieres trägt; dies deutete er auf den Fluß Tigris; denn dies Wort bedeutet Tiger. Er ließ eine Menge Menschen tödten als Opfer für die Götter und zum Gebrauche der abergläubischen und unsinnigen Schwarzkunst.

3. Von Tag zu Tag ward er übermüthiger und stolzer. Die Saracenen beleidigte er durch seinen Stolz so sehr, daß sie sich zu den Persern schlugen.

4. Er sagte in seinem übermüthigen Hasse gegen die Christen, er eile, die auswärtigen Kriege zu endigen, um sodann kein anderes Geschäft mehr zu haben, als die Gottlosen, wie er die Christen zu nennen pflegte, zu vertilgen.

Gleich jetzt aber fing er an, die Christen mit schweren Auflagen zu drücken; und man trieb sie auf die unbarmherzigste Weise ein.

5. Er schrieb noch ein großes Werk wider das Christenthum zusammen, und zwar während seiner Reise und in den Nächten. Vermuthlich schrieben ungläubige Philosophen auch daran, und ließen dem Julian die Ehre, als sei er allein der Verfasser desselben. Schon lange widerlegte Einwürfe gegen das Christenthum wurden darin aufgewärmt, wie es den gottlose Schriftsteller auch in unsern Tagen thaten.

6. Die Römer oder die Kaiserlichen nahmen durch Assyrien den Weg nach Persien; sie eroberten einige Plätze und gewannen Vortheile über den Feind. Zur Danksagung wollte da Julian dem Abgott Mars zehn Stiere opfern; aber neun davon fielen todt zu Boden; der zehnte zerriß seine Bande; man bemächtigte sich zwar desselben wieder, und schlachtete ihn; aber die Götzendiener waren nun doch sehr bestürzt.

7. Durch Fehlgriffe Julians gerieth die römische Armee in große Hungersnoth; man mußte Pferdfleisch essen. Diese nun so bedrängte Armee wurde vom Feinde unablässig geneckt.

Digitized by Google

Als der Nachtrab seiner Armee angegriffen wurde, ritt er in gröſter Geschwindigkeit, so wie er war, ohne Küraß und nur mit einem Schilde, den er in der Eile ergriff, bedeckt, herbei. Jetzt entstand wieder ein Lärm; und Julian eilte an die Spitze der Armee zurück. Der Feind wurde zurückgeschlagen; da zeigte Julian mit aufgehobenem Arme auf die Fliehenden und rief seinen Legionen zu, sie sollen den Feind verfolgen: aber gerade in dieser Stellung wurde Julian von einem Wurfspieße, den ohne Zweifel einer der fliehenden persischen Reiter abgeschleudert, am Arme gestreift, und der Wurfspieß drang zwischen den Rippen sehr tief bis zur Leber. Er wollte ihn herausziehen und zerschnitt sich die Finger. In diesem Augenblicke fiel er in eine Ohnmacht; man trug ihn weg und verband ihm die Wunde. Er verspürte nun wieder eine große Linderung. Er fragte, wie denn der Ort, wo er sich befand, heisse; und als man ihm sagte, er heisse Phrygien, schien er sehr betroffen zu seyn, weil ihm einmal war vorhergesagt worden, er werde in Phrygien sterben. Obschon er nicht mehr zweifelte, die Stunde seines Todes sei sehr nahe, so spielte er doch die angenommene Rolle eines kalten Vernunfthelden fort, und besprach sich einige Zeit mit seinen falschen Vernunftweisen über den hohen Werth der Seele, und über die vorgebliche Vereinigung seiner Seele mit den Gestirnen; und hierauf gab er in der Nacht zwischen dem 26. und dem 27. Juni im Jahr 363 den Geist auf, in einem Alter von zwei und dreissig Jahren, nachdem er nicht volle drei Jahre regiert hatte.

§. 12.

Kaiser Jovinian.

1. Gleich nach Julians Tode erklärten die vornehmsten Offiziere den Jovinian, Befehlshaber der kaiserlichen Leibwache, einstimmig zum Kaiser. Er war ein Mann voll Heldenmuthes und besaß große Geistesgaben. Seine Gestalt war sehr hoch und gut gebaut; seine Gesichtsbildung war sehr vortheilhaft. In seinem Angesichte malte sich eine gewisse Geisteswonne mit jener bleibenden Heiterkeit, die eine ruhige Seele ankündet. Damals war er in einem Alter von zwei und dreis-

Digitized by Google

sig Jahren. Sein Umgang, den er durch edeln Scherz immer zu würzen wußte, war überaus angenehm. Er hatte unverfälschten Glauben, dem er stets bereit war alles zum Opfer zu bringen.

2. Bald nach seiner Erhebung sagte er auf seinem Throne, den man an der Spitze der Armee errichtet hatte, mit dem Purpur bekleidet: „Ich bin ein Christ; und somit kann ich über Julians Soldaten nicht gebieten, wenn sie nicht seinen Irrthümern entsagen. Eine Armee, die von dem einzigen wahren und mächtigen Gott verlassen ist, wird ein Raub der Barbaren."

Da riefen alle Soldaten wie mit Einer Stimme aus: „Herr, fürchte dir nicht! Du hast über Christen zu gebieten! Die ältesten aus uns sind von dem großen Konstantin unterrichtet worden; die andern von seinen Söhnen. Julian hat zu wenig lange regieret, als daß die Gottlosigkeit, selbst in jenen, die er verführt hat, tiefe Wurzeln hätte schlagen können."

3. Jovinian vertraute in der mißlichen Lage der Armee auf den Herrn. Und wider alles Vermuthen bot der Perserkönig Frieden an. Es wurde auf dreissig Jahre Waffenstillstand geschlossen.

4. Mittlerweile verbreitete sich, ehe die Nachricht von Julians Tod erhalten werden konnte, auf eine wunderbare Weise im ganzen Morgenlande das Gerücht von Gottes Rache an ihm.

Während Julian an der Wunde gestorben, unterhielt sich ein gelehrter Christ von Antiochia mit dem Weltweisen Libanius; dieser machte sich über das Christenthum lustig, und fragte ihn: „Was machet jetzt" (Jesus) „der Sohn des Zimmermannes?" Und es antwortete ihm der Christ in prophetischem Tone: „Er macht einen Sarg für seinen ärgsten Feind."

In der Provinz Osroenes, welche von dem Schlachtfelde des Julian mehr als zwanzig Tagreisen entfernt war, hatte der berühmte Julian Sabas, bestürzt über Julians Drohungen wider die Kirche Jesu, seit zehn Tagen unablässig gebethet, unter Strömen von Thränen flehend, daß der Herr die angedrohten Uebel abwenden wolle. Auf Einmal aber heiterte sich seine Stirn aus, und seine sonst ernsthafte und bußfertige

Digitized by Google

Miene nahm eine ganz ausserordentliche Fröhlichkeit an. Seine Jünger, da sie dies gewahrten, fragten ihn um die Ursache davon; und er antwortete ihnen: „Das grausame Wildschwein, welches den Weinberg des Herrn so sehr verwüstete, ist erlegt.“ Hinnach erfuhr man, daß nicht nur der Tag, sondern sogar die Stunde eintraf.

Eben so genau wurde dem blinden Didymus zur nämlichen Stunde in einem Traumgesichte die Todesstunde Julians angezeigt.

5. Kaiser Jovinian eilte, alles zu verfügen, was zum Beßten der Kirche war; insbesondre die Bischöfe, die des Landes verwiesen waren, zurück zu rufen.

Dem heiligen Athanasius schrieb er eigens, weil er ihn als den vorzüglichsten Vertheidiger der ächten Glaubenslehre betrachtete; und er äusserte den Wunsch, von ihm zu lernen, was ein wahrer Christ zu glauben habe. Sobald Athanasius den Brief des gottseligen Kaisers empfangen hatte, rief er die von ihm abhängigen Bischöfe zusammen, und gab dann im Namen aller dieser Bischöfe Egyptens, Lybiens und der Landschaft Thebais Antwort. In dem Unterrichte, den er dem Kaiser da schriftlich gab, hielt er sich an die unerschütterliche Grundfeste des christlichen Glaubens, und legte nur das Glaubensbekenntniß von Nicäa vor. Er fügte seiner Antwort bei: „Wisse, gottesfürchtiger Kaiser, dies ist die Glaubenslehre der Apostel, zu der sich alle Kirchen bekennen, die Kirchen Spaniens, Galliens und der britannischen Inseln; die Kirchen in ganz Italien und Kampanien; in Dalmatien, Mysien und Macedonien und ganz Griechenland; in Afrika, Sardinien, Cypern, Kreta, Pamphilien, Lycien und Isaurien, ganz Egypten, Lybien, Pontus, Kappadocien und in den benachbarten Ländern; endlich alle morgenländischen Kirchen, mit Ausnahme einer kleinen Zahl, welche der Irrlehre des Arius folget. Wir erkennen den Glauben aller dieser Kirchen aus ihren Worten, und wir haben in ihren Briefen das förmliche Bekenntniß dieses Glaubens. Es kann also die kleine Zahl derjenigen, welche diesen Glauben verwerfen, unmöglich zu einem vernünftigen Vorurtheile wider die ganze Welt dienen.“

Digitized by

6. Die Arianer gaben sich alle Mühe, den Kaiser zu verführen; aber es war alles vergeblich. Und als sie ihm wider Athanasius klagten, er nenne sie Ketzer und Stifter neuer Lehren, gab ihnen der Kaiser zur Antwort: „Das ist seine Pflicht, wie es Pflicht aller derjenigen ist, welche über die Erhaltung der ächten Glaubenslehre wachen.“

7. Die Kirche Jesu freute sich dieses gottseligen Kaisers; aber der Tod entriß ihn ihr alsbald. Man fand in einer Nacht des Hornungs ihn todt im Bette. Die meisten Schriftsteller sagen, er sei am Dunste der Kohlen, die man in seinem Zimmer zur Erwärmung glühend gemacht hatte, erstickt. Er hatte nur acht Monate regieret.

§. 13.

Kaiser Valentinian. — Valens sein Mitregent.

1. Jovinians Nachfolger wurde Valentinian. Durch seine Standhaftigkeit im katholischen Glauben hatte er sich unter Julians Regierung die Landesverweisung zugezogen. Er hatte vortreffliche Eigenschaften; und die Katholiken versprachen sich von ihm viel. Er mischte sich in die Angelegenheiten der Kirche beinahe gar nicht; nahm aber die Kirche auch zu wenig in Schutz gegen die Ketzer. Er schadete der Kirche dadurch ungleich mehr, daß er seinen Bruder Valens zum Mitregenten erhob, dem er die morgenländischen Provinzen überließ. Sich selbst behielt Valentinian die abendländischen Provinzen.

2. Valens schlug sich auf die Seite der Arianer, und verfolgte die Katholiken. Unter seiner Regierung wurden berühmtere Katholiken in die Kerker geschleppt; man belegte sie mit ungeheuern Geldstrafen; und man schlug sie auf die unmenschlichste Weise. Konstantinopel bekam eine Menge Märtyrer, unter denen der heilige Eulogius besonders berühmt ist.

Eine zahlreiche Gesandtschaft, die sich für die Katholiken bei ihm verwenden wollten, ließ Valens auf ein altes Schiff bringen, und sammt demselben verbrennen. Die Kirche verehrt diese Märtyrer am 5. September.

3. Damals blühten große Kirchenlehrer, deren Schriften die Religion verherrlichten; wie z. B. der heilige Gregorius

Digitized by Google

von Nazianz, und sein innigster Freund der heilige Basilius der Große, Bischof von Cäsarea. Valens wollte auch den Basilius in's Elend verweisen; aber er wurde durch ein Wunder davon abgeschreckt, da ihm die Feder, mit der er das Verweisungsurtheil unterschreiben wollte, dreimal in der Hand zerbrach, und da seine Hand ein Zittern ergriff.

§. 14.

Der heilige Martinus Bischof zu Tours.

1. Der Herr tröstete seine Kirche, welche durch die Arianer so vieles leiden mußte, durch den Glanz der Heiligkeit vieler Bischöfe. Unter diesen ist auch Martinus, Bischof von Tours in Gallien besonders berühmt.

2. Martinus begab sich, ohne Zweifel in Angelegenheiten um Schutz der Religion, zum Kaiser Valentinian. Die Gemahlinn des Kaisers, welche den Arianern sehr günstig war, nahm den Kaiser wider den Heiligen ein; denn sie wußte, daß dieser Bischof die Arianer verabscheue. Deßwegen ließ Valentinian ihn nicht vor sich. Der Heilige wandte sich im Gebethe zum König der Könige; da erschien ihm ein Engel, und sagte ihm, er solle beherzt zum Kaiser gehen. Martinus kehrte nach Hof zurück, fand alle Eingänge unbewacht, und kam bis zum Kaiser; dieser aber schien mit Fleiß jede Bewegung zu vermeiden, die nur im mindesten eine Achtung hätte anzeigen können. Aber auf Einmal kam dem Kaiser vor, der Sessel, auf dem er saß, stehe ganz in Flammen; voll des Schreckens sprang er von demselben auf; durch dies Wunder ganz umgestimmt, lief er dem Bischofe zu, ihn zu umarmen; er ließ ihm nimmer Zeit, seine Bitte erst zu erklären, sondern bewilligte ihm alles, um was er zu bitten gekommen war. Während Martinus sich aufhielt, zog ihn der Kaiser öfters zur Tafel.

3. Gott wirkte durch diesen Heiligen unzählige Wunder; Martinus trieb Teufel aus, heilte die unheilbarsten Krankheiten, erweckte Todte. Durch diese große Wunderwirkungs-Gabe reutete er die Abgötterei aus, die unter dem Landvolke noch Anhänger hatte; zugleich beschämte er dadurch die Arianer,

Digitized by Google

welche in Italien, besonders aber in der mailändischen Kirche sehr schadeten.

§. 15.

Ambrosius wird Bischof zu Mailand.

1. Zu Mailand war ein Arianer, der den Kaiser Valentinian zu täuschen wußte, durch zwanzig Jahre Bischof; endlich starb er, und ließ dies wichtige Bisthum in großer Unordnung zurück. Die Katholiken foderten nun einen katholischen Bischof; die Sektirer aber wollten einen arianischen. Es zeigte sich eine heftige Gährung, und es fehlte wenig, daß nicht ein Aufruhr ausbrach. Der Statthalter hatte den vortrefflichen Ambrosius zum Landesvorsteher der Provinz gemacht, und bei Uebergebung dieses Amtes zu ihm gesagt: „Ambrosius geh hin, und sei vielmehr ein Bischof, als ein weltlicher Richter!“

Als der Aufruhr wegen der Wahl eines Bischofes ausbrechen wollte, lief Ambrosius nach der Kirche, um das Volk zu beruhigen. Mit sanfter und einnehmender Beredsamkeit ermahnte er dasselbe zur Eintracht und zur Bescheidenheit. Und als er so redete, begehrte das ganze Volk, sowohl die Arianer als die Katholiken einstimmig, er solle Bischof werden. Man sagt, es habe da zuerst ein Kind dreimal aufgerufen: „Ambrosius Bischof!“ Die Versammelten hielten diese Stimme der Unschuld für die Stimme des Himmels, und wiederholten eine gute Weile: „Ambrosius Bischof! Ambrosius Bischof!“

2. Die Sache wurde an den Kaiser Valentinian, der sich zu Trier befand, berichtet. Ambrosius aber, um nicht Bischof zu werden, verließ in der Nacht die Stadt; in der Frühe aber, als er meinte, er sei schon sehr weit von Mailand entfernt, sah er sich am Stadtthore. Das Volk erkannte ihn, und setzte ihm eine Wache an die Seite. Er aber entwischte, und verbarg sich in dem Landhause des Leontius, seines Freundes. Jetzt kam aber vom Kaiser ein Schreiben, Ambrosius solle Bischof werden.

3. Der neue Bischof vertheilte all sein Geld gleich anfangs unter die Armen, und seiner Kirche schenkte er alle seine

Digitized by Google

Ländereien, und überließ die Fruchtnießung davon seiner Schwester Marcellina, einer gottgeweihten Jungfrau, die zu Rom lebte und die ganze Stadt erbaute.

Die Zeit, die er sich erübrigen konnte, widmete er der Lesung und der Betrachtung der heiligen Schrift; er suchte den Sinn derselben in der Ueberlieferungslehre auf, und las in den beßten Schriftauslegern. Er las insbesondre die Schriften der Kirchenväter der frühern Zeiten und seiner Zeit; besonders schätzte er die Schriften des heiligen Basilius. So bildete er sich zu einem Gottesgelehrten, der wegen seiner vortrefflichen Schriften als ein ausgezeichneter Kirchenlehrer geschätzt wird. Er zerstreute in Italien die Finsterniße der arianischen Ketzerei, und machte siegen den Glauben an die Gottheit Jesu Christi, des Lichtes der Welt.

§. 16.

Ende des Kaisers Valens.

1. Kaiser Valentinian starb im Jahr 375; ihm folgte auf dem Throne sein Sohn Gratian. Dessen Bruder, Valentinian II. war Mitregent. Gratian mischte sich in die Rechte der Kirche nicht, unterstützte aber mit seiner Gewalt die Kirche.

2. Ganz anders dachte Valens, Kaiser in Morgenland, besonders seit dem Tode seines Bruders Valentinian.

Es wurden auf seine Veranlassung auch die Gothen zur Ketzerei der Arianer verführt.

3. Aber mit diesen Verführten gerieth er in einen Krieg. Die Truppen, die er gegen die Gothen, unter Anführung des Grafen Trajan vorausschickte, wurden auf das Haupt geschlagen. Deßwegen setzte er den wackern Anführer Trajan ab, und machte ihm die schimpflichsten Vorwürfe. Aber Trajan, ein tugendhafter Katholik, sprach zum Kaiser, der ihm sogar Feigheit vorwarf: „Herr, nicht ich bin's, der den Sieg verloren hat; der Sieg war menschlicher Weise unmöglich; du selbst hast unsern Feinden den Sieg verschafft, da du den Beistand des Allmächtigen, den du durch Unterdrückung seiner wahren Anbether zum Zorne gereitzet, von dir abgewendet und den Feinden zugewandt hast.“ — Die Generäle Arintheus und Viktor,

Digitized by Google

die beide große und gottesfürchtige Kriegsmänner waren, redeten auch so, und zwar mit Nachdruck.

4. Valens sammelte alle seine Truppen und verließ an deren Spitze Konstantinopel am 11. Juni 378. Auf seinem Wege kam er zur Zelle eines Einsiedlers, der Isaak hieß, und ein heiliger Mann war, den auch seine Wunderwerke berühmt machten. Als der Heilige den Kaiser vorbeiziehen sah, rief er ihm zu: „Herr, wohin gehst du, nachdem du dem Sohne Gottes Krieg angekündiget und seine Rache angefacht hast? Er hat die Barbaren wider dich erweckt; mache den Schaden gut, den du seiner Ehre anthatest; sonst wirst du sammt deiner Armee zu Grunde gehen.“ — Der Kaiser gab ihm zur Antwort: „Meine Zurückkunft wird deine Weissagung beschämen; dann sollst du mit dem Tode bestraft werden, wie deine Lügen verdienen.“ Und sogleich ließ er den Heiligen in Verhaft setzen; und befahl, bis zu seiner Rückkunft ihn zu verwahren. Hierauf sprach Isaak: „Ich bin damit zufrieden. Laß mich tödten, wenn der Ausgang mich Lügen strafen wird.“

5. Am neunten August kam es zu einem Treffen, wobei die Kaiserlichen zwei Drittheil ihrer Truppen verloren. Der Kaiser wurde von einem Pfeile verwundet; man brachte ihn vom Schlachtfelde in eine Bauernhütte; diese wurde sodann von den Barbaren in Brand gesteckt, da sie nicht wußten, daß Valens darin liege. Aus dieser elenden Zufluchtsstätte rettete sich durch das Fenster nur ein einziger von seiner Leibwache, und brachte die Nachricht.

6. Nun war unter den gesitteten Nationen die letzte Stütze der Arianer gefallen. Die Sekte sank immer mehr, und verschwand bald aus dem römischen Reiche. Nur bei verführten Barbaren hielt sie sich noch.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Von dem Sturze der Arianer bis auf den Tod des Kaisers Theodosius des Großen; oder vom Jahr 378 bis zum Jahr 395.

§. 1.

Theodosius wird Kaiser, und eifert für die Kirche.

1. Der Kaiser Gratian nützte der Kirche des Sohnes Gottes besonders dadurch, daß er den Theodosius zur kaiserlichen Würde erhob, und ihm das Morgenland nebst dem morgenländischen Illyrien gab. Für sich behielt Gratian Gallien, Spanien und Großbritannien; das übrige alles, nämlich das abendländische Illyrien, Afrika und Italien überließ er seinem Bruder Valentinian.

2. Theodosius drang besonders darauf, daß man sich an den päbstlichen Stuhl halten sollte; denn dies Anhalten an den päbstlichen Stuhl sah er für das sicherste Zeichen der Rechtgläubigkeit an.

Wider die Arianer trat er kräftig auf. Dem heiligen Gregorius von Nazianz erwies er die größten Ehren und machte, daß er Erzbischof oder Patriarch von Konstantinopel wurde. Jedoch trat Gregorius wieder ab, und Nektarius wurde sein Nachfolger.

§. 2.

Der heilige Kirchenlehrer Hieronymus.

1. Hieronymus stammte in Dalmatien von reichen Eltern, und genoß eine treffliche Erziehung. Er kam in seiner Jugend nach Rom und verlegte sich daselbst auf die Wissenschaften. Durch böse Beispiele wurde er aber zu einer etwas unordentlichen Lebensart verleitet; aber in seinem reifern Alter besserte er sich, nach Empfangung der heiligen Taufe. Und von nun an blieb er der Tugend immer getreu, und erhob sich stufenweise zur christlichen Vollkommenheit.

Digitized by Google

2. Um seine Kenntnisse zu erweitern, entschloß er sich, zu reisen. Er machte sich auf seinen Reisen mit Werken von Schriftstellern bekannt, wie es ihm nur möglich war. In Antiochia hielt er sich nun auf, weil da der Sammelplatz von Gelehrten des Morgenlandes war.

3. Weil aber nur Gott das Herz des Menschen sättigen kann, wurde Hieronymus endlich der Zerstreuungen überdrüssig; er verfügte sich deßwegen an einen stillen und einsamen Ort der kleinen Provinz Kalcis, an Syriens und Arabiens Gränzen. Da weihte er sich dem Gebethe und den strengsten Bußwerken.

4. Er verlegte sich auf vollkommne Erlernung der hebräischen Sprache, weil in dieser bei weitem die meisten göttlichen Bücher des alten Testamentes verfaßt worden sind. Der Ruf von seiner ausserordentlichen Gelehrsamkeit wurde sehr verbreitet. Von allen Seiten kamen Fragen an ihn, die er beantworten sollte. Auch strebten Parteien, ihn auf ihre Seite zu bringen; er aber hielt sich an den Pabst Damasus, und bath ihn schriftlich um Rath, für welche er sich erklären solle. Unter anderm schrieb er an diesen Pabst: „Weil ich versichert seyn will, daß Jesus Christus mein Haupt ist, so halte ich mich an die Gemeinschaft deiner Heiligkeit, das ist an den Stuhl des Petrus. Ich weiß, daß die Kirche auf diese Grundfeste gebaut ist. — Wer sich nicht in die Arche begeben hatte, der ging in der Sündfluth zu Grunde. — Wer nicht mit dir sammelt, von dem halte ich dafür, daß er zerstreue: denn wer nicht mit Jesus Christus halten will, hält mit dem Antichristen."

5. Hieronymus, der zum Priester geweiht wurde, kam in der Folge nach Rom, und Pabst Damasus gebrauchte ihn als seinen Geheimschreiber.

Mittlerweile vertheidigte Hieronymus gegen den Helvidius die katholische Glaubenslehre, daß die seligste Jungfrau und Gottes-Mutter Maria immerwährend Jungfrau geblieben ist. Auch vertheidigte er gegen den nämlichen Helvidius und gegen einen gewissen Ketzer Jovinian die katholische Glaubenslehre, daß der jungfräuliche Stand vornehmer sei als der Ehestand.

Digitized by Google

6. Er beschäftigte sich alles Ernstes damit, daß er die, welche in dem jungfräulichen Stande verbleiben wollten, in ihrem Entschlusse bestärkte. Daher kam es, daß eine Menge junger Frauenzimmer vom ersten Range und von großen Reichthümern dem Herrn in jungfräulicher Treue sich weihten. Zu Rom wurden nun eine Menge Klöster, sowohl für vornehme Weibspersonen als für Mannspersonen erbauet.

7. Unter denen, welche Hieronymus in der Wissenschaft der Heiligen bildete, zeichneten sich vornehmlich Paula und Melania, und Eustochium, Tochter der Paula, aus.

8. Hieronymus begab sich in der Folge nach Palästina. Die heilige Paula und Eustochium begaben sich auch dahin; sie nahmen nahe bei Bethlehem ihren Wohnsitz, und erbauten daselbst Klöster und Häuser für Pilger. Hieronymus wendete jede Minute, die ihm von seinen gelehrten Arbeiten, welche ihm den Rang eines vorzüglichen Kirchenlehrers erwarben, übrig blieb, zur Pflege der Kranken und zur Unterstützung der Armen an.

§. 5.

Zerstörung des Götzentempels zu Apamäa.

1. Kaiser Theodosius der Große that den Ketzern mit aller gerechten Strenge Einhalt und hinderte ihre Verbreitung.

Auch unternahm er die gänzliche Vertilgung des Heidenthumes.

2. Zu Heliopel in Phönicien wurde der prächtige Tempel, welcher der Sonne gewidmet war, in eine Kirche Jesu Christi verwandelt, der die Sonne der Gerechtigkeit ist. Auch zu Damas schuf man die Götzentempel in Kirchen um.

Zu Apamäa schritt der Bischof Marcellus zur Ausführung der frommen Befehle des Kaisers. Man fing also an, den Tempel des Jupiter einzureissen; der Tempel war ungemein groß und überaus reich. Seine Bauart war so fest, daß die Niederreissung desselben unmöglich zu seyn schien; wenigstens verzweifelte man, binnen der bestimmten Zeit damit zu Stande zu kommen. Der heilige Marcellus nahm nun seine Zuflucht zum Gebethe. Am nächsten Tage kam unberufen ein Mensch,

Digitized by Google

und versprach, dies Bollwerk der Abgötterei mit wenigen Kosten einzureissen. Der Tempel war auf einer Anhöhe, und es umgaben ihn vier Gallerien; jede Säule derselben hatte im Umfange vier und zwanzig Schuh. Der Mann, der den Tempel einzureissen versprach, ließ diese Säulen, die auch so hoch waren als der Tempel, untergraben; und unterstützte sie mit großen Bäumen. An diese Bäume legte er nun Feuer an. Aber es erschien ein erschreckliches Gespenst, das er für den Teufel hielt; dies Gespenst hinderte den Brand des Holzes. Oefters versuchte der Mann, die Stützen in Flammen zu setzen; aber allemal war es vergebens. Nun ließ er es dem Bischofe melden. Marcellus lief in die Kirche, ließ Wasser in einem Geschirr herbeibringen, und bath den Herrn, Er möchte doch die Ungläubigen von der Dienstbarkeit der höllischen Mächte befreien; dann machte er das Zeichen des heiligen Kreuzes über das Wasser; und befahl einem Geistlichen, daß er hingehe und die Stützen der Säulen vom Götzentempel damit benetze, und sie sogleich anzünde. Nun verschwand der Teufel. Das Wasser beförderte wie Oel das Feuer; und die Bäume standen Augenblicks in Flammen. Mit den Säulen stürzte der Tempel ein, mit einem Getöse, wovon die ganze Stadt erschüttert wurde.

3. Der heilige Bischof zerstörte nach und nach alle übrigen Götzentempel sowohl auf dem Lande als in der Stadt. Endlich aber tödtete ihn ein aufrührerischer Trupp von Götzendienern; die Kirche verehret den Heiligen als einen Märtyrer.

§. 4.

Entdeckung der heiligen Leiber der Märtyrer Gervasius und Protasius.

1. Der heilige Bischof Ambrosius zu Mailand hatte eine himmlische Erscheinung, in der ihm der Ort angezeigt wurde, wo die Leiber der heiligen Gervasius und Protasius ruhten. Er ließ sogleich an dem angezeigten Orte graben; und man fand zwei Leiber von ausserordentlicher Größe, die aber beide des Hauptes beraubt waren. Und obschon die zwei Heiligen spätestens unter der Regierung des Kaisers Markus Aurelius

Digitized by Google

waren gemartert worden, waren die zwei heiligen Leiber dennoch mit frischem Blute bespritzt.

2. Nun trug man diese heiligen Leiber in die Hauptkirche, welche man noch heutiges Tages die ambrosianische Kirche nennt; eine unglaubliche Menge von Rechtgläubigen begleitete den Zug. Bei dieser Uebertragung wirkte der Allmächtige sehr viele Wunder. Schon bloß durch Anrührung des Tuches, welches die heiligen Leiber deckte, ja sogar durch den Schatten derselben wurden Besessene von Teufeln befreiet, und allerlei Kranke geheilt. Man warf im Vorbeigehen Schnupftücher und Kleidungsstücke auf die Tragbahre; und sie wurden sogleich die kräftigsten Heilmittel wider Wunden und unheilbare Krankheiten.

Ein Blinder, Namens Severus, der in der ganzen Stadt bekannt war, kam auch herbei, und bath, man möchte auch für ihn mit einem Tuche das Behältniß der heiligen Leiber berühren. Man that es; dieses Tuch legte er sich sodann auf seine Augen; und sogleich erhielt er sein Gesicht wieder; alle Gegenwärtigen erhoben hierüber ein Jubelgeschrei.

§. 5.

Augustins Bekehrung.

1. Augustin war aus Tagaste in Numidien gebürtig. Seine Mutter, die heilige Monika, bestrebte sich aus allen Kräften, ihren Sohn zur Frömmigkeit zu erziehen; er aber gerieth durch die Spielsucht, durch Gesellschaften und böse Gelegenheiten in Ausschweifungen. Den Wissenschaften lag er dennoch ob. In seinem neun und zwanzigsten Jahre begab er sich nach Rom, und lehrte die Redekunst. Er gerieth in Gesellschaft der Manichäer; ihre zierlichen Reden brachten ihm anfangs einen Ekel vor der ungekünstelten Schreibart der heiligen Schrift bei, und stürzten ihn bald in die Ketzerei.

2. Seine Mutter weinte unaufhörlich über die Verirrungen ihres Sohnes. Sie flehte zu Gott, daß Er ihn aus denselben zurückführe zum wahren Glauben und zur Tugend. Mittlerweile kam Augustin als Lehrer der Redekunst nach Mailand. Aus Vorwitz ging er hier sehr fleissig in die Predigten des heiligen Ambrosius; nach und nach schwanden seine Zweifel, und

Digitized by Google

die Predigten des Ambrosius legten allmählig den Grund zu seiner Bekehrung. Die Lesung der Briefe des heiligen Apostels Paulus und die Unterredungen mit einem heiligen Priester, Namens Simplician, bewirkten vollends seine Sinnesänderung.

3. Eines Tages stattete ihm, als sein Freund Alypius bei ihm war, ein gewisser Pontianus einen Besuch ab. Dieser überaus ehrliche Mann erzählte ihnen verschiedne Züge aus dem Leben des heiligen Einsiedlers Antonius. Als Pontianus sich wieder entfernt hatte, sagte Augustin zu Alypius: „Was denken wir denn? Vor unsern Augen reissen die Unwissenden den Himmel an sich; und wir Thoren wälzen uns bei all unsrer Wissenschaft im Unflathe unserer Laster. Sollen wir uns wohl schämen, solchen Unwissenden zu folgen? Es ist ja weit schändlicher, wenn wir ihnen zu folgen nicht Muth genug haben."

Sie begaben sich mit einander in den Garten, getrieben von innrer Unruhe. Augustin zürnte über sich selbst, daß er sich nicht zu dem, was er Besseres wollte, entschließen könne. Endlich ging er da von Alypius weg, warf sich unter einen Feigenbaum hin, und flehte unter einem Strome von Thränen: „Herr, wie lange noch werde ich eine Zielscheibe deines Zornes seyn, und ein Spiel dessen, was ich doch selbst verabscheue? — Warum denn morgen? Warum nicht heute mich bekehren? Warum nicht in diesem Augenblicke?" — Als er so im schweren Kampfe mit seinem Herzen war, hörte er eine Stimme vom Himmel, die ihm wiederholt zurief: „Nimm und lies!" — Er ging sogleich dorthin, wo er den Alypius gelassen hatte; nahm die Briefe des heiligen Apostels Paulus, und las bei Eröffnung des Buches diese Worte: „Wandelt nicht in „Fraß und Füllerei, noch in Unkeuschheit; sondern „ziehet den Herrn Jesus Christus an."

Gekräftigt durch Gottes Gnade, faßte er den Entschluß, ein Nachfolger Jesu Christi zu werden. Er begab sich seines Lehramtes, und schrieb sogleich Werke wider Irrlehren. Auch bereitete er sich zur heiligen Taufe vor, die er vom Bischof Ambrosius empfing.

Digitized by Google

4. Hierauf kehrte er nach Afrika zurück, um dort dem Herrn mit vollkommner Liebe zu dienen, und seinen heiligsten Namen zu verherrlichen.

§. 6.

Der heilige Ambrosius wehrt dem Kaiser Theodosius den Eingang in die Kirche.

1. Kaiser Gratian, gegen den ein gewisser Maximus, ein geborner Spanier sich zum Kaiser aufwarf, war von einem Offizier des Maximus auf meineidige und meuchelmörderische Weise getödtet worden, im Jahr 383; der abscheuliche Mörder hieß Andragathus. In der Folge besiegte Theodosius der Große den Rebellen Maximus; dieser wurde seines Purpurs beraubt, und im Jahr 388 schlugen ihm die Soldaten den Kopf ab; sein Sohn Viktor verlor auch das Leben. Andragathus befehligte zwischen Griechenland und Italien eine mächtige Flotte, der man nichts anhaben konnte; aber sein eigenes Gewissen machte an ihm gleichsam den Scharfrichter; und der Ruchlose ersäufte sich im Meere.

2. Nach diesem Siege begab sich Theodosius nach Mailand, und hielt sich daselbst eine Zeitlang auf.

Mittlerweile brach zu Thessalonika ein Aufruhr aus, wobei der tollkühne Pöbel verschiedene Offiziere zusammenhieb. Auf die erste Nachricht von diesem Vergehen ließ sich Theodosius von seinem angebornen Gähzorn überflügeln. Ueber Thessalonika wurde beschlossen, das Volk in einer bestimmten Zahl zu tödten, ohne einen Unterschied zwischen Schuldigen und Unschuldigen zu machen. Auf solche Weise wurden siebentausend Personen niedergemacht.

3. Als man dies Blutbad auch zu Mailand inne ward, schrieb der heilige Ambrosius an den Theodosius einen Brief, in dem er ihn aufmerksam machte, wie sehr er sich durch diesen grausamen Befehl versündiget habe, und ihn zur Buße ermahnte. Zum Beschlusse erklärte ihm der Bischof in diesem Briefe, das heilige Meßopfer werde nicht dargebracht werden, wenn er in der Kirche erscheinen würde, um demselben beizuwohnen.

Digitized by Google

4. Dessen ungeachtet verfügte sich Theodosius in die Kirche. Aber Ambrosius rief am Eingange ihm zu: „Herr, du erkennst nicht die ganze Abscheulichkeit deiner Sünde; sonst würdest du dich scheuen, hieher zu kommen. Erdreistest du dich, eine Hand, welche noch vom unschuldigen Blute raucht, auszustrecken, um den Leib Jesu Christi zu empfangen? Erkühnst du dich, mit diesem anbethungswürdigen Blut einen Mund zu färben, welcher noch nicht gereinigt ist, nachdem er so viele Mordthaten befohlen hat?“

Theodosius schützte vor, auch der heilige König David habe Verbrechen begangen. Hierauf erwiederte der Bischof: „Folgtest du dem Sünder nach, so folge auch dem Büßer nach.“

Theodosius ging zurück, durchdrungen von innigster Reue. Acht Monate betrat er keine Kirche mehr. Bei Annäherung des Weihnachtfestes vergoß er Thränen der Wehmuth, und seufzte; „Das Haus Gottes, sagte er, steht Bettlern und Sklaven offen, indessen mir der Eintritt in dasselbe versagt ist!“ — Er begab sich zu Ambrosius und bath ihn mit herzlicher Demuth, er wolle ihn von den Banden der Sünde lösen. Der Bischof erwiederte: „Aber was für eine Buße hast du nach einem so großen Verbrechen gethan?“ — Der Kaiser erwiederte: „Es steht bei dir, es mir zu bestimmen, was ich zu thun habe.“ Der Bischof bestimmte ihm nun die öffentliche Buße, wie sie damals nach kirchlichen Vorschriften für gewisse Arten schwerer und öffentlich gewordener Sünden auferlegt wurde. Jedoch wollte der Bischof, daß der Kaiser die Dauer der Buße durch verschiedene große gute Werke, wozu ihm seine kaiserliche Gewalt Gelegenheit gab, ersetze. Theodosius ging mit bußfertiger Demuth alles ein. Ambrosius hob nun den Kirchenbann auf, und gestattete ihm den Eintritt in die Kirche, jedoch so, daß er unter jene Büßer sich stelle, welche, auf dem Boden liegend, bei Versammlungen der Gläubigen ihre Andacht verrichteten. Theodosius legte aus eignem Antrieb seine kaiserliche Zierde weg, warf sich in der Versammlung der Gläubigen auf den Boden, den er mit Thränen benetzte, schlug sich an die Brust, und begann sein Gebeth mit folgenden Wor-

Digitized by Google

ten des heiligen David, die er lange in der Zerknirschung seines Herzens wiederholte: „Ich bin auf der Erde ausgestreckt geblieben; mein Gott, gib mir das Leben „nach deinen Verheissungen wieder.“ Auch das Volk zerfloß bei diesem Anblicke in Thränen, und bethete mit dem gottseligen Kaiser. Mehr aber als alle war der heilige Bischof gerührt; er glaubte, in diesen besondern Umständen solle er von der damaligen kirchlichen Vorschrift abweichen, nach welcher sonst für Todschläger erst auf dem Todbette die Gnade der Aussöhnung gewährt wurde.

Der erlauchte Büßer zeigte durch die ganze übrige Zeit seines Lebens die größte Reue über seine Sünde.

§. 7.

Theodosius wird Kaiser des ganzen römischen Reiches.

1. Arbogast, ein gebürtiger Franke, war ein großer Held; aber dieser Graf war äusserst stolz, und herrschsüchtig. Der abendländische Kaiser Valentinian fand ihn unerträglich und bath den Kaiser Theodosius, er möchte wieder kommen, und ihn auch von Arbogast erlösen. Aber der schändliche Arbogast kam dem Valentinian zuvor und ließ ihn erdrosseln, im Jahr 392.

2. Valentinian war erst zwanzig Jahre alt und unverehlicht gewesen. Sein Mörder Arbogast getraute sich nun doch nicht, den Thron zu besteigen; denn er fürchtete, er möchte dadurch den Verdacht bestärken, den man wider ihn hatte. Dagegen erhob er einen gewissen Eugenius zum Kaiser, den er beherrschte. Aber Theodosius der Große blickte tiefer und rüstete sich zum Kriege, um den Mord des Kaisers Valentinian zu rächen. Der heilige Einsiedler Johannes aus Egypten weissagte dem Theodosius den Sieg.

3. Weil Arbogast ein Heide war, bereitete man sich von seiner Seite durch Götzenopfer zum Kriege. Da sich die Rebellen des Passes der julischen Alpen, wo die Armee des Theodosius aus Illyrien kommen mußte, bemächtigt hatten, wurden dort dem Jupiter Bildsäulen errichtet; und das Bild des Ab-

Digitized by Google

gottes Herkules zierte die vornehmste Standarte der rebellischen Partei.

4. Theodosius näherte sich mit seiner Armee dem Gebirge; die größte Verlegenheit verursachte ihm der rebellische und heidnische Flavian, der die Wege mit unzähligen Heiden besetzt hielt. Aber Flavian, der mit seinen Truppen zuerst über den Haufen geworfen wurde, ließ aus Verzweiflung sich tödten; und jetzt verließen seine Truppen ohne Widerstand alle ihre Posten. Als aber die Offiziere des Theodosius von dem Gebirge herab nun sahen, wie die unermessenen Ebenen mit den Truppen des Eugenius übersäet waren, machten ihm einige den Vorschlag, wieder nach Illyrien zurück zu kehren, um mehr Streitkräfte zu sammeln. Allein, der Kaiser wies ihnen mit seiner Hand auf die Kreuze, welche auf seinen Fahnen gemalt waren, und sagte: „Bewahre uns Gott davor, daß wir dieses Zeichen, welches die Hölle besieget, für schwach halten, und daß wir mit diesem Zeichen vor dem Bilde des Herkules schändlich weichen."

Bei diesen Worten begann die Schlacht durch des Theodosius Hülfstruppen, die Iberier, Alanen und Gothen. Aber der Fürst der Iberier wurde getödtet, und die Gothen konnten der Tapferkeit des Arbogast nicht widerstehen. Jetzt verdoppelte Theodosius seine Zuversicht auf den Herrn, warf sich auf seine Knie und sprach mit lauter Stimme: „Gerechter und starker Gott, Du kennst das Innerste meiner Seele; ich meine, diesen Krieg in deinem Namen unternommen zu haben, dem allein Lob und Ehre gebührt. Hat mich aber die Eitelkeit dazu verleitet, so laß über mir allein deinen Arm schwer werden, und laß nicht geschehen, daß die Heiden lästernd fragen, wo unser Gott sei."

Nun kam die Nacht inzwischen; und der Kaiser brachte den größten Theil derselben im Gebethe zu; endlich schlief er vor Mattigkeit und Kummer ein. Im Schlafe erschienen ihm zwei weißgekleidete Männer; es waren der heilige Evangelist Johannes und der heilige Apostel Philippus: so nannten sie sich selbst; sie versprachen ihm auf den folgenden Tag den Sieg.

Digitized by Google

Die nämliche Erscheinung hatte aber auch ein Soldat; dieser erzählte sie den Offizieren seiner Legion; die Offiziere gaben dem Kaiser davon Nachricht; und dieselbe verbreitete sich alsbald in der ganzen Armee.

Diese Umstände, welche man nicht für natürliche Wirkung halten konnte, flößten allenthalben Muth ein. Beim Anbruche des Tages gab Theodosius das Zeichen zur Schlacht. Aber er gewahrte, daß die Feinde einen großen Haufen Krieger längst dem Gebirge hinziehen ließen, damit diese ihm, während des Gefechtes, in den Rücken fallen sollten. Theodosius begab sich mit immer lebhafterm Glauben zum Gebethe; und sieh, Gott bewog den Grafen Arbitrion, welcher diese großen Haufen Krieger anführte, daß er plötzlich zu Theodosius überging; und so wurde die Armee des gottseligen Kaisers ansehnlich verstärkt.

Aber Eugenius, der unrechtmässige Kaiser des Abendlandes, war noch immer stärker. Nun rückten beide ganz furchtlos gegen einander. Jetzt stieg Theodosius vom Pferde, ging an der Spitze seiner Truppen einher, und rief: „Wo ist der Gott des Theodosius?“ Dies Losungswort entflammte den Muth aller seiner Soldaten; und von Reihen zu Reihen erscholl es: „Wo ist der Gott des Theodosius?“

Eugenius aber deutete das Benehmen des Theodosius falsch, und wähnte, er suche dadurch nur den Tod; er gab daher Befehl, ihm den Theodosius in Ketten herbei zu führen.

Als man in die Nähe eines Pfeilschusses zusammentraf, erhob sich ein entsetzlicher Sturmwind, und trieb den Rebellen Wolken von Staub in die Augen. Dadurch geblendet, geriethen die Rebellen in Unordnung, und ließen die Waffen aus den Händen fallen. Die Krieger des Theodosius hingegen, die diesen Sturmwind im Rücken hatten, gewannen von demselben die größten Vortheile: denn der Sturmwind stürzte sie auf die Feinde hin und verstärkte die Kraft ihrer Pfeile und Wurfspieße.

Dieser Sturmwind wurde als ein Wunder angesehen; und der heidnische Dichter Klaudian gestand hinnach, daß der Himmel für den Theodosius focht.

Die Truppen des Eugenius verloren nun den Muth; theils ergriffen sie die Flucht, theils unterwarfen sie sich dem Obsie-

Digitized by Google

ger, und flehten ihn um Gnade an, die er ihnen auch gewährte; nur verlangte er, daß sie ihm den Afterkaiser Eugenius ausliefern sollten. Sie liefen zu Eugenius hin; und er fragte sie, ob sie den Theodosius herbeiführen: sie aber antworteten ihm: „Nein! wir wollen aber seinen unwürdigen Gegner so behandeln, wie er es verdient.“ Und sogleich bemächtigten sie sich des elenden Eugenius, rissen ihm die kaiserliche Zierde vom Leib, banden ihm rückwärts die Hände, und führten ihn vor den Theodosius. Der Kaiser machte ihm Vorwürfe, besonders aber über den Mord des Valentinian und die Wiederherstellung der Abgötterei. Der Elende warf sich dem Kaiser zu Füßen, und bath, ihm das Leben zu schenken; aber ein erbitterter Soldat schlug ihm den Kopf ab.

5. Arbogast flüchtete sich in das Gebirge; aber nach zwei Tagen, als er sich in Gefahr sah, ergriffen zu werden, stieß er sich den Degen durch den Leib; und so war sein Ende eines Rebellen und eines Mörders seines Fürsten vollkommen würdig.

§. 8.

Das Ende des Kaisers Theodosius.

1. Dem Kaiser Theodosius hatte jener heilige Einsiedler Johannes aus Egypten geweissaget, bald nach dem Siege über Eugenius werde er sterben. Deßwegen eilte der Kaiser, unter dem jetzt das ganze römische Reich stand, die Angelegenheiten des Reiches in Ordnung zu bringen. Er theilte dasselbe unter seine zwei Söhne. Dem Arkadius gab er das Morgenland; alles übrige gab er dem Honorius.

2. Es zeigte sich nun bei Theodosius die Wassersucht, die er sich durch die Beschwerlichkeiten des letzten Krieges zugezogen hatte. Er machte ein Testament, worin er seinen Söhnen alles das zu Gemüth führte, was er ihnen unaufhörlich eingeprägt hatte: daß nämlich die wahre Größe und der ächte Adel im Herzen zu suchen sei und in der Tugend bestehe; daß man Herr über sich selbst seyn und Gott gehorchen solle; und daß die Religion die größte Stütze der Reiche sei.

3. Theodosius starb mit der zärtlichsten Andacht, zu Mailand 17. Jäner 395 in dem fünfzigsten Jahre seines Alters.

Digitized by Google

Alle Schriftsteller, Christen und Heiden wetteiferten, dem großen Theodosius Lobreden zu halten; der einzige Heide Zosimus lästerte sein Andenken.

4. Unter den Lobsprüchen, die dem Theodosius gebühren, ist besonders der, daß er beinahe immer besser wurde, je höher seine Macht stieg.

Neuntes Kapitel.

Vom Tode des Kaisers Theodosius des Großen bis zur Verdammung der pelagianischen Ketzerei; oder vom Jahr 395 bis zum Jahr 418.

§. 1.

Der heilige Augustin arbeitet rastlos für die katholische Kirche.

1. Die übernatürliche Gnade Gottes ergoß sich immer reichlicher in den Geist des Augustin, und erfüllte ihn mit himmlischer Weisheit. Unter andern Werken, die er verfaßte, war auch seine Schrift von der Religion; in dieser Schrift zeigt er, die wahre Religion befinde sich nur in der katholischen Kirche.

2. So sehr seine Demuth sich dagegen sträubte, wurde er dennoch zum Priester geweiht. Er mußte in der Stadt Hippo, auf Verlangen des dortigen Bischofes das Predigtamt übernehmen.

3. Von allen Seiten legte man dem großen Kirchenlehrer Fragen vor. Seine Schriften wurden aller Orte ausgebreitet. Die Ketzer liefen wie die Rechtgläubigen herzu, ihn zu hören; man brachte Schreiber mit, um das, was er sprach, aufzeichnen zu lassen.

4. Valerius, Bischof zu Hippo, fürchtete, der große Ruhm des Augustin möchte Anlaß geben, daß man denselben mit Gewalt entführen und ihn irgendwo zum Bischofe machen würde; deßwegen leitete er es so ein, daß Augustin zu seinem Mitbischof geweiht wurde, so sehr sich dessen Demuth dagegen sträubte:

Digitized by Google

dies geschah im Jahr 395; Augustin war damals im zwei und vierzigsten Jahre seines Alters.

§. 2.

Der Tod des heiligen Ambrosius.

1. Ambrosius war der Welt ein wahrer Wohlgeruch der Heiligkeit. Fritigilla, die Königinn der Markomannen, hörte jemanden, der aus Italien gekommen war, von dem Ambrosius erzählen; und das Erzählte bewog sie, sich zum Christenthume zu bekehren. Sie schickte Gesandten mit prächtigen Geschenken für die Kirche von Mailand, und ließ den Ambrosius bitten, er möchte sie schriftlich im Glauben unterrichten. Seine Briefe machten auf sie die lebhaftesten Eindrücke; sie reiste selbst nach Mailand, um den Heiligen zu sehen.

2. Aber Ambrosius war jetzt dem Tode nahe. Seine Freunde bathen ihn, er möchte Gott um Verlängerung seiner Tage bitten; er antwortete ihnen: „Ich verlange nicht das Leben, und fürchte nicht den Tod; mein Leben und mein Tod sind in der Hand des Herrn. Der gute Gott verfüge darüber nach seiner Barmherzigkeit.“

3. In der Kammer des Kranken besprachen sich Geistliche an der andern Ecke, was für einen Nachfolger er bekommen sollte: sie redeten aber so leise, daß sie selbst einander kaum verstehen konnten. Als sie da äusserten, Simplicianus sollte sein Nachfolger werden, sagte Ambrosius, obschon er zu weit von ihnen war, mit lauter Stimme: „Er ist zwar alt, aber ein rechtschaffener Mann.“ Die Geistlichen schämten sich, und machten sich eilends davon.

Hierauf sah Ambrosius den Herrn Jesus Christus mit huldlächelndem Angesichte zu ihm kommen; dies sagte er dem Bischof von Lodi, der mit ihm bethete.

4. An dem Tage, an welchem er verschied, blieb er von fünf Uhr Abends bis an seinen letzten Augenblick in dem Gebethe, mit kreuzweise über einander geschlagenen Armen; immer bewegte er da die Lippen; man konnte aber nicht verstehen, was er sagte. Der Bischof von Vercelli hatte sich ein wenig zur Ruhe begeben, weil er nicht glaubte, daß Ambrosius so-

Digitized by Google

bald verscheide: er hörte aber eine Stimme, welche ihn dreimal bei seinem Namen rief, und sprach: „Steh geschwind auf; er will verscheiden.“ Eilends lief der Bischof herzu, und reichte ihm noch das allerheiligste Sakrament des Altars: — kaum hatte Ambrosius den Leib Jesu Christi empfangen, so verschied er, in der Nacht vom Charfreitag auf den Samstag, den 4. April 397.

An eben diesem Tage erschien er im Morgenlande einigen heiligen Personen.

5. Fritigilla, Königinn der Markomannen, traf ihn nicht mehr am Leben an.

§. 3.

Der heilige Bischof und Kirchenlehrer Johannes Chrysostomus.

1. Im Jahr 398 wurde Johannes, dem man wegen seiner Beredsamkeit Chrysostomus, das ist, „goldenen Mund,“ nannte, Patriarch zu Konstantinopel. Er hatte zuvor zu Antiochia, seiner Geburtsstadt, als Priester vornehmlich durch seine Predigten mit apostolischem Eifer und segenreich gewirket.

2. Seine großen Einkünfte verwendete der heilige Bischof zu Almosen und zu frommen Anstalten. Das Armenhaus in Konstantinopel beschenkte er reichlich; unter andern Stiftungen machte er auch eine zum Krankenhaus für Fremdlinge. In Fällen dringender Bedürfnisse veräusserte er auch seidenes, goldenes und silbernes Kirchengeräth, um dürftige Brüder und Schwestern Jesu Christi zu unterstützen.

Er untersuchte selbst, ob es den Kranken an nichts gebreche; er besuchte die Gefangenen, nahm sich der Fremden an, tröstete unglückliche Sklaven, und verwendete sich für Unterdrückte bei der Obrigkeit. Besondere Sorgfalt hatte er für gottgeweihte Jungfrauen und für Ordensgeistliche.

3. Der Mann, der allen alles war, bekämpfte muthvoll die Irrlehren, und strebte durch sanfte Liebe die Irrlehrer zur Wahrheit zurück zu führen.

Bei aller dieser Thätigkeit forschte er Tag und Nacht in der heiligen Schrift, dieser unerschöpflichen Quelle der Weisheit.

Digitized by Google

4. Feinde der guten Sache und auch Männer, die sich von Feinden der guten Sache täuschen ließen, brachten es dahin, daß Chrysostomus nach Bithynien verwiesen wurde. Das geschah im Jahr 403. Die Kaiserinn Eudoxia wirkte auch dazu mit; denn sie haßte ihn, weil er ihr die ungerechte Besitznahme eines fremden Gutes gerügt hatte.

Aber in einer der folgenden Nächte wurde Konstantinopel von einem heftigen Erdbeben erschüttert; dadurch wurde auch der kaiserliche Palast beschädigt. Die Kaiserinn, von Schrecken ergriffen, flehte ihren Gemahl, den Kaiser Arkadius an, er möchte den Chrysostomus zurückrufen. Der Kaiser gewährte ihr diese Bitte; sie selbst schrieb an den Heiligen, und bezeigte ihm in lebhaften Ausdrücken ihre Freude. Dreissig Bischöfe holten ihn ab, begleitet von zahllosem Volke, Männern, Weibern und Kindern, die flammende Kerzen trugen und mit Lobgesängen Gott priesen.

5. Die Kaiserinn hatte aber zwischen dem Palaste und der Sophienkirche ihre silberne Bildsäule aufrichten lassen: da wurden Schauspiele und Tänze gehalten; und so wurde durch das lärmende Volksgetöse der Gottesdienst gestört. Ueber diesen Unfug beschwerte sich Chrysostomus bei dem Stadtvogte; dieser aber schwärzte ihn bei der Kaiserinn an. Jetzt spielte es die Kaiserinn durch die vielen Feinde des Heiligen, daß der Kaiser ihm befahl, seine Kirche zu räumen. Der Heilige aber antwortete auf diesen Befehl, Gott Selbst habe ihm die Kirche anvertrauet, auf daß er arbeite für das Heil der Seelen; er dürfe sie also nicht verlassen; aber die Stadt stehe unter dem Kaiser, und wolle er ihn mit Gewalt aus der Stadt vertreiben, so möge er es thun. Zum zweiten Mal gab der Kaiser den nämlichen Befehl; und Chrysostomus gab die nämliche Antwort. Zwei und vierzig Bischöfe näherten sich öffentlich in der Märtyrer-Kirche dem Kaiser, und bathen ihn und die Kaiserinn, der Kirche den Bischof nicht zu entreissen; aber die Bitte ward verschmäht.

Man stellte dem Heiligen sogar nach dem Leben. Endlich befahl ihm der Kaiser, die Stadt zu räumen. Chrysostomus wurde nach Bithynien gebracht. Kukusum, ein Städtchen in

Digitized by Google

einer öden Gegend Kleinarmeniens, wurde ihm zum Aufenthalte bestimmt. Auf der Reise dahin hatte er unbeschreiblich viel zu leiden. Zu Kukusum erfuhr er ausnehmend große Liebe. Er aber wirkte auch in dem öden Winkel seiner Verbannung, besonders zur Verbreitung des Evangeliums unter fernen Völkern. Unterdessen freute er sich, um Jesu Christi willen ein Verwiesener zu seyn; in dieser Freude schrieb er der heiligen Olympias zu Konstantinopel, unter anderm: „Was die (ausgestandnen) Schrecken und Gefahren belangt, so erschwinge ich mich mit Flügeln, und frohlocke vor Freuden über den Schatz, der mir aufbewahrt bleibt.“

6. Die Feinde des Chrysostomus bewirkten, daß er jetzt nach Arabissa, und von da nach Pytius, einer öden Stadt an der äussersten Gränze des römischen Reiches gebracht werden sollte. Auf dieser Reise mußte er wieder sehr viel leiden. Am 13. September 407 kam er auf dieser Reise nahe bei Komana, einer Stadt in Pontus, zu einer Kirche, in deren Nebengebäude er übernachten sollte. In dieser Kirche war der heilige Leib des Märtyrers Basiliskus; dieser Heilige erschien in der Nacht dem Chrysostomus, und sagte zu ihm: „Bruder Johannes, sei getrost; morgen werden wir beisammen seyn.“ — Vergebens bath Chrysostomus am Morgen seine Wache, den Aufbruch bis 11 Uhr Vormittags zu verschieben. Als sie ihn anderthalb Stunden weiter gebracht hatten, ward er wegen der Sonnengluth von so heftigem Kopfschmerzen befallen, daß er an den Ort, wo er übernachtet hatte, zurückgebracht werden mußte. Hier empfing er den allerheiligsten Leib des Herrn, und bethete mit den gegenwärtigen Personen. Dann sprach er: „Ehre sei Gott in allem!“ bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuze, sagte noch „Amen,“ und schied als Märtyrer in die Ewigkeit. Er ward in der Kirche neben dem heiligen Märtyrer Basiliskus bestattet.

7. Die Schriften, welche von ihm die katholische Kirche besitzt, werden überaus geschätzt. Sie gießen in die Seele des Lesers Salbung und Leben. Seine Predigten sind vorzüglich reich an den schönsten Gleichnissen.

Digitized by Google

Ganz vortrefflich ist er in der Auslegung der heiligen Schrift, wie denn überhaupt die Kirchenväter die heilige Schrift, nach dem Glauben und nach dem Geiste der Kirche, eben so schön und so fruchtbar an herrlichen Gedanken, als weise und erbaulich ausgelegt haben. Deßwegen ermahnt uns die Kirche mit weiser und mütterlicher Sorgfalt, wir sollen uns bei Lesung und Betrachtung der heiligen Schrift an die Auslegung der Kirchenväter halten.

8. Es schien allerdings Gott räche seinen Diener. Die Kaiserinn Eudoxia starb am 6. Oktober desselben Jahrs 407, in wenigen Tagen nach einem entsetzlichen Hagel zu Konstantinopel und in der Umgegend; die übrigen Feinde des Chrysostomus wurden viele mit abscheulichen Krankheiten geschlagen; viele starben eines ausserordentlichen Todes. So z. B. schwoll einem die Zunge so hoch an, daß sie den Athemzug hemmte; bevor er aber vollends erstickte, legte er schriftlich sein öffentliches Bekenntniß ab; — ein anderer, der seiner verleumderischen Zunge freien Zügel gelassen hatte, verlor plötzlich die Sprache. Andere hatten Anfälle von Raserei, in der sie Tag und Nacht fürchterlich heulten, indem sie wähnten, sie sehen wilde Thiere, bewaffnete Barbaren und feurige Schlünde unter ihren Füßen.

9. Kaiser Arkadius starb am ersten Mai des folgenden Jahrs, in einem Alter von ein und dreissig Jahren; und nun mußte er dem König der Könige Rechenschaft geben über das, was er gegen Chrysostomus verfügt hatte, den doch alle großen Diener Gottes, wie z. B. der heilige Nilus, für einen heiligen Bischof anerkannt hatten, und dessen sich selbst der heilige Pabst Innocentius I. ernstlich angenommen.

§. 4.

Kaiser Theodosius der Jüngere und die heilige Pulcheria.

1. Kaiser Arkadius, der eben nicht bösherzige, aber schwache, unbeständige, furchtsame und blöde Mann, hinterließ zum Nachfolger seinen Sohn Theodosius, der erst acht Jahre alt war, und den man den Jüngern heißt. Theodosius hatte das Glück, an dem Anthemius, einem alten Freunde des heili-

Digitized by Google

gen Chryſoſtomus, einen geſchickten und tugendhaften Führer zu haben.

2. Pulcheria, die Schweſter des Theodoſius, war nur zwei Jahre älter, als er. Theodoſius hatte wenig Naturgaben; um ſo reichlicher hatte der Schöpfer ſie der Pulcheria zugetheilt. Die übernatürliche Gnade aber machte dieſe ſchöne Seele ſo fruchtbar an Tugenden, daß Pulcheria über ihr zartes Alter erhaben war und jetzt ſchon ſich fähig zeigte, die Erziehung des Theodoſius und ihrer zwei jüngern Schweſtern Arkadia und Makrina auf ſich zu nehmen. Sie bildete ihren Bruder, den Kaiſer, zur Frömmigkeit und zu den chriſtlichen Tugenden; beſonders bemühte ſie ſich, ihn zu vermögen, daß er das unthätige Weſen überwinden möchte, welches ſie an ihm wahrnahm, und ihm Luſt und Geſchmack an Arbeitſamkeit und Geſchäften einzuflößen.

3. Noch nicht fünfzehn Jahre alt gelobte Pulcheria dem Herrn feierlich ihre Jungfrauſchaft; dies geſchah mit großer Feierlichkeit. Die Jungfrauſchaft zog ſie jedem Glücke der Welt vor; deßwegen opferte ſie, zum Zeugniſſe dieſer Angelobung, in der Kirche zu Konſtantinopel eine goldene Tafel, die mit Edelſteinen beſetzt war, und eine Inſchrift hatte, die das ſchöne Opfer und die hohe Geſinnung der Opfernden ausdrückte. Sie beredete auch ihre zwei Schweſtern, dem Herrn ihre Jungfrauſchaft zu weihen.

4. In dem kaiſerlichen Palaſte herrſchte damals eine große Frömmigkeit. Schon früh Morgens feierte man in demſelben das Lob Gottes. Auch geiſtlichen Leſungen wurde täglich eine Zeit gewidmet. Nicht nur die gebotenen Faſttage wurden beobachtet, ſondern man hielt noch freiwillige Faſttage.

Man hatte im Palaſte eine ganze Sammlung von Erbauungsbüchern, und von den beßten Ueberſetzungen der heiligen Schrift. Um aber die heilige Schrift nach dem Sinne der Kirche zu verſtehen, und ſich vor Irrlehren zu verwahren, beſprach ſich die kaiſerliche Familie oft mit Prieſtern und vorzüglich mit Biſchöfen.

Digitized by Google

§. 5.

Alarich läßt Rom plündern.

1. Im Abendlande, wo Kaiser Honorius regierte, machten die deutschen Völker gewaltige Einfälle, und brachten nach ganz Gallien Tod und Verwüstung. Bis auf wenige Städte wurde alles zerstört. Die fruchtbarsten und reichsten Provinzen waren lange Zeit der Schauplatz der Grausamkeit und des entsetzlichsten Gräuels. Die Bischöfe wurden in Gefangenschaft geführt, Priester und Mönche getödtet; die heiligen Leiber wurden ausgegraben und mit Füßen zertreten; die Kirchen wurden niedergerissen oder in Ställe verwandelt, und an die Altäre wurden Pferde gebunden. Die Barbaren, welche einem dummen und grausamen Aberglauben zugethan waren, machten viele Christen zu Märtyrern; unter diesen sind besonders berühmt der heilige Nikasius, Erzbischof von Rheims, und seine Schwester die Jungfrau Eutropia.

2. Die Gothen versammelten sich unter Alarich dem Vornehmsten ihrer Häupter. Er zog nach Rom, das wegen seiner Hartnäckigkeit im Heidenthum und wegen seiner Laster reif zur Züchtigung war. Er schloß die Stadt so enge ein, daß sie von der Hungersnoth und bald darauf von der Pest in das größte Elend versetzt wurde. Endlich boten die Römer dem fürchterlichen Anführer der Gothen, zur Errettung ihrer Stadt, fünftausend Pfund Goldes, dreissigtausend Pfund Silbers und eine ungeheure Menge anderer Kostbarkeiten.

3. Aber Alarich kam zum zweiten Mal nach Rom. Die verblendeten Heiden zu Rom nahmen sogar während der Belagerung die Zuflucht zu den Wahrsagern, und vergossen im Kapitol und andern Tempeln das Blut unreiner Schlachtopfer. Endlich wurde Rom an dem 24. August 410 ein Raub der Barbaren. Alarich gab die Stadt seinen Horden preis; die Kirche des Vatikan nahm er aus, und bestimmte dieselbe aus Ehrfurcht gegen den heiligen Apostelfürsten Petrus zur Zufluchtsstätte: dadurch wurde die Stadt von dem gänzlichen Verderben gerettet. Diese Kirche und alle dazu gehörigen Gebäude

Digitized by Google

nahmen einen großen Raum ein; das Volk flüchtete sich in großer Anzahl dahin; und so wurde Roms völlige Entvölkerung verhindert. Indessen wurde Rom durch Rauben und Morden und alle erdenklichen Gewaltthätigkeiten entsetzlich mitgenommen; nicht nur die Privatpaläste, sondern auch die schönsten öffentlichen Gebäude wurden in Asche und Schutt verwandelt.

Einer der Vornehmsten von der gothischen Armee fand in einer Kirche eine betagte Jungfrau, die über den Kirchenschmuck zu sorgen hatte. Mit gelinden Worten foderte er von ihr die Schätze, die sie etwa haben möchte. Mit einer Zuversicht, welche man hinnach für die Wirkung einer göttlichen Eingebung hielt, führte sie an der Stelle ihn an einen Ort, wo er über die Menge Geräthe von Gold und Silber staunte. Sie sagte zu ihm: „Diese Geräthe gehören dem heiligen Apostel Petrus; und da ich sie nicht vertheidigen kann, mußt du dafür haften.“ — Der gothische Offizier ließ es sogleich dem Alarich melden; und dieser gab sogleich Befehl, diese Schätze in die Kirche des heiligen Apostels zu übertragen, und zugleich die Jungfrau, die sie bewacht hatte, und die Christen, die sich zu ihr gesellen würden, unter Bedeckung dahin zu begleiten. Zwischen Soldaten, welche mit gezückten Schwertern einhermarschirten, wurden die Geräthe so, daß man sie sehen konnte, mit Ehrerbietigkeit einhergetragen: sowohl Römer als Barbaren, welche da Zuschauer waren, wetteiferten, den Zug durch Lobpreisungen Gottes zu verherrlichen. Die Gläubigen drängten sich zahlreich um die Geräthe, die ihnen nach Alarichs Befehl nun gleichsam eine geheiligte Schutzwehr waren; selbst Heiden stellten sich an, als wären sie Christen; und es machten da die Gothen in der Anwandlung ihres frommen Eifers keinen Unterschied zwischen Christen und Heiden.

Diejenigen Heiden aber, welche in ihrer Abgötterei hartnäckig verharrten, verbannten sich freiwillig; und so wurde die Stadt Rom von der Abgötterei gereinigt.

4. Die Plünderung dauerte drei Tage. Alarich zog am sechsten Tage nach seinem Einzuge wieder aus der Stadt, und ließ nicht einmal eine Besatzung zurück.

Digitized by Google

§. 6.

Der heilige Paulinus, Bischof von Nola.

1. Alarich wandte sich gegen Kampanien, wo gothische Truppen noch mit der Plünderung der Stadt Nola beschäftigt waren. Hier war der heilige Paulinus Bischof; ein Mann, der auch wegen der Schönheit seines Geistes und wegen seiner vortrefflichen Schriften im grösten Ansehen stand.

2. Man nahm ihn gefangen, und durchwühlte sein Haus; jedoch trugen sie Ehrfurcht gegen seine Person. Er hatte aber so zu Gott gebethet: „Herr, laß nicht geschehen, daß ich wegen der vergänglichen Güter der Welt gepeiniget werde; denn Du weißt, wo alle meine Schätze sind.“

3. Obgleich er weder Gold, noch Silber mehr hatte, fand er dennoch Mittel, Dürftigen und Elenden beizuspringen, und viele Gefangene loszukaufen.

§. 7.

Der Sturz der Donatisten.

1. Während der großen Bewegung des römischen Reiches, arbeitete Augustin, der heilige Bischof unermüdet an Schriften für die Wahrheiten unsrer heiligen Religion.

Die wüthenden Cirkumcellionen waren äusserst darüber aufgebracht, daß der heilige Augustin so viele Schismatiker in den Schooß der Kirche zurückführte, und sie stellten ihm oft nach dem Leben, wann er sich auf den Weg begeben hatte, katholische Pfarren zu besuchen. Eines Tages entkam er dem Tode bloß durch glückliches Versehen seines Führers, der unwissend den geraden Weg verfehlte, auf dem die Donatisten auf den Heiligen lauerten; Augustin sah hierin einen besondern Zug der göttlichen Vorsehung.

2. Die Foderungen und die Verwegenheit der Donatisten hatten keine Gränzen mehr; sie plünderten, verheerten, und stifteten Brand. Den Geistlichen gossen sie Essig und ungelöschten Kalk in die Augen. Einen ihrer Priester, der katholisch wurde, marterten sie unmenschlich und tödteten ihn. Einem

Digitized by Google

andern Priester hieben sie einen Finger ab und rissen ihm ein Auge aus.

3. Kaiser Honorius verbot ihnen im Jahr 410 unter Lebensstrafe, sich öffentlich zu versammeln; denn er sah wohl ein, daß die öffentliche Ruhe eine solche Strenge erfodere. Die katholischen Bischöfe aber meinten, man solle sich mehr bemühen, sie zu bekehren als zu unterdrücken; besonders war's der heilige Augustin, der den Weg der Unterredungen vorschlug. Der Kaiser nöthigte die donatistischen Bischöfe sich zu einer Unterredung mit den katholischen zu versammeln. Die donatistischen Bischöfe kamen überaus zahlreich nach Karthago; noch zahlreicher erschienen die katholischen Bischöfe. Bei den Unterredungen zeigten die Schismatiker eine unerschöpfliche Zanksucht. Endlich aber mußte der kaiserliche Bevollmächtigte Marcellinus von der weltlichen Gewalt Gebrauch machen, und erklärte, daß die Versammlungen der Donatisten zu verhindern seyn; ihre hartnäckigen Bischöfe sollen sich unverzüglich nach Haus begeben; und die Ländereien, wo man den Cirkumcellionen Unterschleif gebe, sollen eingezogen werden.

4. Der Kaiser gab am 30. Jäner 412 eine Verordnung heraus, worin er die Schismatiker zu großen Geldbußen verdammte, und ihre Sklaven aus ganz Afrika verbannte. Auch befahl er darin, daß alle Kirchen den Katholiken zurückgestellt werden sollen. Dies war der tödtliche Streich für diese Sekte. Einige Zeit nach der Bekanntmachung dieser Verordnung kehrten die Bischöfe allenthalben mit ihren Kirchsprengeln in den Schooß der katholischen Kirche zurück. Nur einige blieben hartnäckig; diese waren aber unverschämt genug, sich verlauten zu lassen, sie würden sich nicht ergeben, wenn man sie auch von der Wahrheit der katholischen Lehre und von der Falschheit der ihrigen überzeugen würde.

5. In kurzer Zeit brachte es der weise und väterliche Eifer der Bischöfe, vorzüglich des heiligen Augustin, so weit, daß alle Christen in Afrika eine einzige Heerde waren, welche unter ihren Bischöfen und unter dem Pabste stand.

Digitized by Google

§. 8.

Die Ketzerei der Pelagianer.

1. Pelagius stammte in Großbritannien aus einer niedrigen Familie. Er wußte den Mangel an Bildung und an Wissenschaft durch Verstellung und Verschlagenheit zu ersetzen.

2. Er verband sich mit einem gewissen Cälestius, einem Irländer. Sie hielten sich mit einander zu Rom auf; im Jahr 411 setzten sie nach Afrika über; hernach ging Pelagius nach Palästina, und Cälestius blieb zu Karthago.

3. Cälestius wurde daselbst einiger Irrlehren in Betreff der Erbsünde beschuldigt; und im Jahr 412 that ihn eine Kirchenversammlung zu Karthago in den Bann. Er aber berief sich an den päbstlichen Stuhl, und verfügte sich nach Ephesus.

4. Der heilige Augustin griff die Irrlehre des Pelagius an und drang auf die Verdammung derselben.

Man sprach nun in mehrern Kirchenversammlungen wider die Lehre des Pelagius. Im Jahr 415 und im Jahr 416 bestätigten die Bischöfe von Afrika das Urtheil, das im Jahr 412 zu Karthago war gesprochen worden; und schickten die Beschlüsse an den heiligen Pabst Innocentius I., damit er sie bestätige; und er that es.

Im Jahr 418 wurden in einer Kirchenversammlung, zu Karthago, wobei alle afrikanischen Bischöfe sich einfanden, abermal Aussprüche wider die Pelagianer gethan; und die Bischöfe schickten ihre Aussprüche sammt den Verhandlungen an den Pabst Zosimus zur Bestätigung. Der Pabst bestätigte die Entscheidungen der Kirchenversammlung zu Karthago, und schrieb hierüber an die Bischöfe der ganzen Welt.

5. Das Wesentliche der pelagianischen Ketzerei bestand in folgenden Behauptungen, die eben so viele Irrlehren sind. Der freie Wille des Menschen kann aus eigner Kraft das Gute thun und das Böse meiden, wenn der Mensch anders das göttliche Gesetz recht erkennt; mit dieser Behauptung läugneten die Pelagianer die Nothwendigkeit der übernatürlichen wirklichen Gnade, durch die Gott unsern Verstand erleuchtet, und unsern

Digitized by Google

Willen bewegt und ſtärket, damit wir thun, was Ihm wohlgefällt, und meiden, was Ihm mißfällt. — Pelagius läugnete die Erbſünde; und die uns angeborne Neigung zum Böſen verkannte er ſo ſehr, daß er ſagte, der Menſch könne es in der Vollkommenheit ſo hoch bringen, daß er ganz und gar nicht mehr ſündige. — Weil Pelagius die Erbſünde läugnete, ſo läugnete er auch, daß den Kindern das Sakrament der Taufe nöthig ſei, auf daß ſie, wenn ſie ſterben, in den Himmel gelangen. — Endlich läugnete der Ketzer, daß der Tod durch die Sünde des Adam in die Welt gekommen ſey.

•

Da es auch heut zu Tage Leute genug gibt, die in ihrer falſchen Aufklärung derlei Behauptungen machen, und das Gift derſelben ſogar in Schriften verbreiten, muß ſich beſonders die Jugend davor hüten, und nie in ſich die heilige Demuth und den Eifer zum Gebethe ſchwächen laſſen, ſondern ſtets inbrünſtig zu Gott flehen, daß Er ihr reichliche Gnaden ſpende, auf daß auch an ihr in Erfüllung gehe, was der heilige Apoſtel Paulus ſagt, der da ſpricht: „Gott iſt es, der in uns „das Wollen und das Vollbringen wirket.“

6. Die Kirchenverſammlung zu Karthago im Jahr 418 that gegen die pelagianiſche Ketzerei unter andern insbeſondre auch folgende Ausſprüche: „Wer immer lehret, daß der „erſte Menſch hätte ſterben müſſen, er möchte denn „geſündiget haben, oder nicht; dem ſei der Fluch „geſprochen.“ — „Wer immer behauptet, daß vom „Adam her die Kinder keine Erbſünde an ſich haben, welche durch die Taufe getilgt werden müſſe; „dem ſei der Fluch geſprochen.“ — „Wer immer „ſagt, daß es der Schrift zufolge in dem Himmelreich einen abgeſonderten Ort, oder irgend einen „andern Aufenthalt gebe, wo die Kinder, welche „ohne Taufe ſterben, glückſelig leben; dem ſei der „Fluch geſprochen.“

7. Alsbald nach dieſer Kirchenverſammlung, welche gegen die Pelagianer ausgeſprochen, daß wir die übernatürliche wirk-

Digitized by Google

liche Gnade zum Gutesthun und zur Vermeidung der Sünden nöthig haben, erließ Kaiser Honorius am 30. April 418 eine Verordnung, welche die Pelagianer zum Verlust ihrer Güter und zur Verbannung verdammte.

Zehntes Kapitel.

Von der Verdammung der pelagianischen Ketzerei bis zum Tode des Kaisers Honorius; oder vom Jahr 418 bis zum Jahr 423.

§. 1.

Die Reliquien des heiligen Erzmärtyrers Stephanus.

1. Durch eine wunderbare Erscheinung war schon vor einigen Jahren dem Lucian, der ein heiliger Priester an der Kirche zu Jerusalem war, drei verschiedne Mal, und dann auch einem Mönche, Namens Migetius, durch ein Traumgesicht, die Entdeckung der Reliquien des heiligen Erzmärtyrers Stephanus möglich gemacht worden. Diesen Offenbarungen zufolge hatte man diese Reliquien aus einer Grabstätte, die schon zu zerfallen begann, auf feierliche Weise erhoben: bei Eröffnung des Sarges spürte man ein Erdbeben weit umher, und es duftete ein wunderbarer Wohlgeruch aus dem Sarge; der Leib des Märtyrers war in Staub zerfallen, aber die Gebeine befanden sich noch vollkommen ganz in ihrer natürlichen Lage; unter den unzähligen Anwesenden wurden drei und siebenzig Personen sogleich bei der Oeffnung des Sarges augenblicklich von verschiednen Krankheiten geheilt.

2. Jetzt wollte Orosius, ein kirchlicher Geschichtschreiber und ein Freund des heiligen Augustin, etwas von den Reliquien des heiligen Stephanus nach Spanien bringen; auf seiner Reise stieg er aber, aus Furcht vor Barbaren, an der Insel Minorka an's Land, und hielt sich eine Zeitlang in der Stadt Mago auf. Die Reliquien, die er bei sich hatte, wurden indessen in einer Kirche nahe an der Stadt zur Verehrung auf-

Digitized by Google

gestellt. Schaarenweise kamen die Gläubigen zur Verehrung derselben herbei. In der Stadt aber, in der sich sehr viele Juden befanden, begann man mit diesen einen Wortwechsel über die Religion; und nun kam es zu einer öffentlichen und ordentlichen Unterredung; hiezu rüsteten sich die Juden mit Steinen, Prügeln und allerlei Waffen, womit sie ihre Synagogen anfüllten. Der Bischof Severus aber kam eilends zurück mit einer Menge von Gläubigen, welche durch wunderbare Erscheinungen waren aufgemuntert worden.

Der Jude Theodorus, ein Mann von großem Ansehen unter den Juden, hatte aber auch Traumgesichte.

Der Bischof ließ den Juden seine Ankunft melden, und sie begaben sich in sein Haus. Voll Sanftmuth sprach der Bischof zu ihnen: „Meine Brüder, warum habt ihr euch in einer Stadt, welche unter den römischen Gesetzen steht, mit Waffen und Prügeln versehen, als hättet ihr mit Räuberbanden und mit Barbaren zu thun? Ihr handelt da nicht billig: ihr wollet unsern Tod; und wir wollen euer Heil.“ — Die Juden meinten, ihr Anschlag sei noch ein Geheimniß; und mit einem Eidschwur läugneten sie alles. Er aber erwiederte: „Was wollet ihr schwören, da euch der Augenschein schon zu Schande machen kann? Lasset uns in die Synagoge gehen.“ —

Man ging denn nun dahin; und sowohl Juden als Christen sangen gemeinschaftlich einen Psalm. Aber jüdische Weiber warfen von den Häusern schwere Steine herab; jedoch niemand wurde davon beschädigt.

Nachdem die Juden durch den Augenschein waren beschämt worden, ging man in die Kirche der Christen.

Der Jude Ruben, Theodors inniger Freund, schwor an der Stelle dem Judenthum ab, und verwies den übrigen öffentlich ihren Starrsinn.

Drei Tage hernach sprach Theodor vor einer großen Menge, mit allem Eifer, und vertheidigte das jüdische Gesetz. Plötzlich rief das christliche Volk einhellig: „Theodor, glaube an Jesus Christus!“ — Da meinten die Juden, man rufe, Theodor glaube schon an Jesus Christus; und voll Bestürzung zerstreuten sie sich. Theodor staunte, und schämte sich, von seinen

Digitized by Google

Brüdern sich verlassen zu sehen. Aber der bekehrte Ruben näherte sich ihm, und sagte: „Theodor, was fürchtest du dir? Um hier und jenseits im Frieden zu leben, ist das sicherste Mittel der Glaube an Jesus Christus.“

Theodor, der jetzt singende Mönche um sich sah, so wie sie ihm in einem Traumgesichte waren gezeigt worden, blieb einige Augenblicke in sich versammelt; dann sagte er zu dem Bischofe und zu den Christen: „Ich werde thun, was ihr verlanget; ich verspreche es euch. Damit aber meine Bekehrung desto nützlicher werde, so lasset mir Zeit, daß ich noch mit meinem Volke reden kann.“ — Alle Gläubigen drückten ihm die Freude über seine Bekehrung auf das lebhafteste aus. Er kehrte in seine Wohnung zurück; die Christen aber gingen in ihre Kirche, um zur Danksagung dem heiligsten Meßopfer beizuwohnen. Als sie aus der Kirche gingen, stand ein Haufe Juden da, die vom Bischofe verlangten, er möchte sie in die Zahl der Diener Jesu Christi aufnehmen. Darüber hocherfreut, kehrte man in die Kirche zurück, und dankte dem Herrn.

Theodor hielt Wort; und das jüdische Volk folgte seinem Beispiele. Auch ein Greis von hundert zwei Jahren wurde ein Christ.

3. Einige Mönche von Uzala hatten Gelegenheit gefunden, auch einige Reliquien des heiligen Stephanus zu bekommen. Der Bischof Evodius ging in feierlichem Zuge aus der Stadt, um diese Reliquien mit einer Pracht zu empfangen, welche ein Ausdruck der allgemeinen frommen Freude seyn sollte. Da rief ein Barbier, Namens Konkordius, der sich durch einen Fall ein Bein gebrochen hatte, den Heiligen um Fürbitte an; und Augenblicks ward er geheilt: er sagte nun bei den heiligen Reliquien den innigsten Dank für das Wunder, zündete dabei Wachslichter an, und ließ seine Krücke, ohne die er zuvor nicht hatte auftreten können, zum Andenken da. Gegen Abend kam der feierliche, majestätische langsame, andachtsvolle Zug mit den Reliquien in die Stadt; und sie wurden in der Hauptkirche auf den bischöflichen Stuhl hingelegt. Aber noch an diesem Tage eilte eine Bäckersfrau, welche blind war, mit lebhaftem Glauben herbei; sie ließ sich zu den Reliquien hinfüh-

Digitized by Google

ren, griff nach dem Saume des weiſſen Tuches, womit ſie bedeckt waren, und fuhr damit zu ihren Augen; dann verfügte ſie ſich nach Haus. In der Nacht genas ſie an den Augen ſo vollkommen, daß ſie am folgenden Tage früh Morgens ganz allein in die Kirche kam, um dem Herrn zu danken.

In der Folge geſchahen daſelbſt unzählige Wunder; und man hängte eine Menge Opfertafeln auf, welche dieſe Wunder bezeugten.

Auch zu Kalama und Tibilis in Numidien, wo man jetzt ebenfalls Reliquien des heiligen Stephanus beſaß, geſchahen wunderbare Geneſungen in großer Anzahl, und ſogar verſchiedene Todtenerweckungen.

§. 2.

Eine wunderbare Erſcheinung über dem Oelberge.

1. Im Jahr 418 ereignete ſich am 19. Juli eine auſſerordentliche Sonnenfinſterniß; um zwei Uhr Nachmittags ſah man die Sterne glänzen; und an dem Himmel erſchien in Geſtalt eines Kegels ein ſonderbares Luftzeichen; es verſchwand nicht mit der Finſterniß, ſondern es blieb ſichtbar bis zu Ende des Herbſtes. Auf dieſes Luftzeichen erfolgte eine auſſerordentliche Dürre, und dann eine anſteckende Seuche, welche Menſchen und Vieh dahinraffte.

2. Im Jahr 419 ſtürzte ein Erdbeben in Paläſtina ganze Städte und ſehr viele Dörfer ein. Jeſus Chriſtus erſchien über dem Oelberge mitten in einer Wolke. Eine Menge Heiden ſahen auf ihren Kleidern glänzende Kreuze; und das Wunder bekehrte viele von verſchiednen Völkern zum Chriſtenthume.

3. Allenthalben wandelte nun die Leute der Gedanke an, die Welt gehe ſchon zu Grunde. Heſychius, Biſchof von Salona in Dalmatien, der ſich dieſen Gedanken auch kommen ließ, ſchrieb hierüber an den heiligen Auguſtin. Der heilige Kirchenlehrer gab ihm zur Antwort: „Ich werde mich wohl hüten, den Zeitpunkt der letzten Ankunft Jeſu Chriſti beſtimmt anzugeben. Heilig halte ich mich an das Wort, das der Herr geſprochen hat: „Niemand kann die Zeiten wiſſen, die „der Vater nach ſeiner Macht feſtgeſetzt hat.“ —

Digitized by Google

„Durch die Worte des Erlösers (sagt Augustin weiter) ist es gewiß, daß vor dem Ende der Welt das Evangelium auf dem ganzen Erdkreise wird geprediget werden; und wie viele Völker sind noch, denen es noch nicht ist geprediget worden! — Ob wir gleich viele Zeichen mit Augen sehen, — so wissen wir dennoch nicht, ob diese Zeichen die entscheidenden sind; denn es können sich noch erstaunlichere ereignen. Die Welt befindet sich zwar, nach dem Ausdrucke des heiligen Evangelisten Johannes, in ihrer letzten Stunde; allein, diese letzte Stunde bedeutet mehrere Jahrhunderte."

§. 3.

Der heilige Simeon, der Säulensteher.

1. Der Allmächtige gab im Morgenlande in der überaus strengen Lebensweise des heiligen Simeon Stylites oder Säulenstehers einen Beweis, wie hoch die Stärke der übernatürlichen Gnade den Menschen erheben kann.

Acht und vierzig Jahre hindurch hatte er bis in den Tod keine andere Wohnung als eine hohe Säule, auf welcher er ohne Unterlaß theils den brennenden Sonnenstrahlen, theils dem durchdringenden Froste feuchter Nächte, dem Regen, den Winden, und der Kälte, die in Syrien zu gewissen Zeiten einfällt, ausgesetzt war. An einem Schenkel fuhr ihm ein Geschwür auf; über dies Leiden freute er sich so sehr, daß er, indessen er unzähligen Kranken, die von allen Seiten zu ihm herbeigeführt wurden, durch Wunder die Gesundheit gab, um seine eigene Genesung Gott nicht bath.

2. Selbst die Kaiser schenkten ihm ihre Bewunderung, und sie besuchten ihn, um über die wichtigsten Angelegenheiten für das Wohl der Kirche und des Staates ihn zu Rathe zu ziehen.

Der berühmte Kirchenlehrer Theodoretus sah ihn öfters und sprach mit ihm; und in seinem Berichte über diesen wunderbaren Mann, nimmt er die Welt zum Zeugen; und er sagt hierüber: „Was da vor unsern Augen geschieht, ist so sehr über die menschliche Natur, daß meine Erzählung, die so zu sagen alle lebenden Menschen zu Zeugen hat, einst denjenigen eine Fabel zu seyn scheinen wird, welche von göttlichen Din-

Digitized by Google

gen nichts wissen, und alles, was sie hören, nach den Kräften der Natur bemessen.“

3. Ungeachtet der unglaublich strengen Lebensart erreichte der Heilige ein Alter von neun und sechzig Jahren.

§. 4.

Der persische König Isdegerdes verfolgt die Christen.

1. Nicht weit von den Gegenden, wo Maria von Egypten, die heilige große Büßerinn, dem Herrn in der tiefsten Einsamkeit gedient hat, und vom heiligen Einsiedler Zosimus gefunden worden ist, zerstörte ein Bischof in Persien, der Abdas hieß, einen Götzentempel, welcher der Anbethung des Feuers geweiht war. Die Magier beklagten sich über diese Gewaltthätigkeit bei dem Könige Isdegerdes. Der König befahl dem Bischofe, auf seine Unkosten den Tempel wieder herzustellen. Der Bischof aber wollte zu dem begangenen Fehler der Unvorsichtigkeit nicht auch den Fehler begehen, daß er durch Erbauung eines Götzentempels so großes Aergerniß hätte geben wollen. Der König nun ließ den sich weigernden Bischof tödten, und zerstörte aus Rachsucht die Tempel der Christen.

So begann die entsetzliche Christenverfolgung, welche durch dreissig Jahre dauerte.

2. Unmöglich lassen sich alle Grausamkeiten schildern, die da an den Christen verübt wurden. Einigen schund man die Hände; andern schund man das Gesicht, von der Stirne bis an das Kinn; andern den ganzen Rücken. Man stach Christen spitzige Rohre unter die Nägel hinein. Man stürzte Christen, an Händen und Füßen gebunden, in große Gruben, in die man zu gleicher Zeit eine ungeheure Menge großer Ratzen warf, von welchen sie lebendig zernagt wurden. Andern stümmelte man die Glieder, so daß man nichts übrig ließ, als das Haupt und den Rumpf.

Die Anzahl der Märtyrer geht so zu sagen in's Unendliche. Vorzüglich berühmt sind Hormisdas, Svenes, Jakobus, und Benjamin.

Digitized by Google

3. Die Saracenen, welche meistens dem persischen Könige unterthänig waren, wohnten an den Gränzen des Königreiches gegen die römischen Provinzen. Diesen Saracenen trug der persische König auf, die Christen nicht auf römischen Boden flüchten zu lassen. Aber dieser Befehl wurde durch einen der vornehmsten Saracenen, der Aspebetus hieß, vereitelt; und da der heilige Euthymius den Sohn desselben durch ein Wunder heilte, nahm er sammt dem Sohne, und der Gemahlinn und dem Bruder Maris und einer saracenischen Volksmenge das Christenthum an.

4. Die Perser drohten den Römern Krieg an, wenn sie den flüchtenden Christen ferners Aufnahme gewähren würden; man achtete aber diese Drohungen nicht. Endlich kam es zum Krieg; aber die Perser verloren nach vielen unglücklichen Gefechten eine Hauptschlacht, im Jahr 421; und im nämlichen Jahr wurde nun Friede geschlossen.

5. Da in der Stadt Amida bei siebentausend Gefangene, welche in die Hände der Römer gefallen waren, durch den liebevollen Bischof Akacius dem Hungertod entrissen und in den Stand gesetzt wurden, nach Persien zurück zu kehren, so machte dies auf den damaligen Perser-König Xararanus solchen Eindruck, daß er die Christenverfolgung einstellte.

§. 5.

Die Mitregentinn Pulcheria. — Warnung für den Theodosius.

1. Im Jahr 415 wurde die heilige Pulcheria, in einem Alter von ungefähr sechzehn Jahren, von ihrem Bruder, dem Kaiser Theodosius, zur Mitregentinn erhoben.

2. Nachdem sie eine vortreffliche Rathsversammlung aufgestellt hatte, ließ sie die Entschließungen derselben mit Nachdruck in's Werk setzen. Sie selbst verfaßte die Verordnungen; und auch hierin zeigte sie große Geschicklichkeit; es stand ihr sowohl die griechische Sprache als die lateinische ganz zu Gebote, so daß sie sich schriftlich und mündlich überaus schön ausdrücken konnte.

Digitized by Google

In ihrer edlen Bescheidenheit ließ sie die Ehre von dem, was sie als Regentinn that, ganz ihrem Bruder.

3. Es wurde vom kaiserlichen Hofe verboten, zu gewissen heiligen Zeiten, wie auch an irgend einem Sonntage des Jahres, öffentliche Schauspiele zu geben.

Den Juden wurde verboten, irgend einen Christen zum Judenthume zu bereden; wie ihnen auch verboten wurde, Christen zu Sklaven zu haben.

Zu gleicher Zeit wurde aber unbescheidnem Eifer mancher Christen Einhalt gethan, und ihnen verboten, wider die Juden oder die Heiden irgend eine Gewaltthätigkeit auszuüben, oder ihnen etwas zu entwenden.

4. Athenais, die Tochter eines Philosophen von Athen kam jetzt nach Konstantinopel, um das Testament ihres Vaters umstoßen zu lassen, welcher sie unter dem Vorwande enterbte, daß sie bei der Philosophie (oder Vernunftwissenschaft), die er sie gelehrt hatte, nichts anderes bedürfe, und sich mit den Schätzen des Geistes befriedigen solle. Sie wandte sich an die Regentinn Pulcheria, und bath sie, daß dieselbe sie in ihrem Rechte wider ihre Brüder schützen möchte, die unedel genug waren, das eben so lächerliche als unbillige Testament geltend machen zu wollen. Pulcheria lernte aber bald die Athenais schätzen, und sie gewann sie so lieb, daß sie dieselbe an Kindesstatt annahm und dem Kaiser zur Gemahlinn gab. Jetzt hatten die Brüder der Athenais große Furcht, und wollten sich verbergen; sie aber ließ ihnen andeuten, sie sei ihnen dafür verbunden, daß sie Anlaß zu ihrer Erhebung gegeben haben; und sie verschaffte ihnen Rang und Ehrenstellen.

Athenais wurde nun eine Christinn, legte bei der Taufe ihren Namen Athenais ab, und nahm den Namen Eudoxia an.

5. So gutmüthig Kaiser Theodosius auch immer war, so ließ er sich dennoch von Höflingen zu sehr leiten. Auch Bischöfe, welche den Stuhl des heiligen Petrus scheel ansahen und die von Jesus Christus festgesetzte Ordnung, daß die ganze

Kirche dem Pabſte, als ihrem oberſten Hirten gehorſame, aus eitlem Stolze nicht achteten, wollten die Regierung der Kirche nach der weltlichen Regierung einrichten. Und ſie benutzten dazu die Geiſtesſchwäche des jungen Kaiſers; und ſo wurde jetzt ſchon einiger Maßen gleichſam der Grund zu der hinnach erfolgten großen Trennung der Griechen von der römiſchen Kirche, gelegt; oder doch wenigſtens ſah man, daß die ſtolzen Griechen auf eine ſolche Trennung ſchon damals zielten.

6. Der abendländiſche Kaiſer Honorius, der immer bereit war, der heiligen Kirche zu dienen, machte dem Theodoſius Vorſtellungen; und der gutmüthige Theodoſius ließ nun die Rechte des Pabſtes ungekränkt.

§. 6.

Tod des Kaiſers Honorius.

1. Kaiſer Honorius ſtarb im Jahr 423, an der Waſſerſucht, im 39. Jahre ſeines Alters.

Er hatte alle gottſeligen Eigenſchaften gezeigt; und in unglückſeligen Zeiten, die es theils durch Einfälle zahlloſer Barbaren, theils durch Aufruhr gefährlicher Rebellen waren, hatte er einen feſten Regenten erwieſen, der die großen Feldherren zu wählen und im Zaume zu halten wußte.

2. Dieſer würdige Sohn des Theodoſius des Großen war der letzte abendländiſche Kaiſer, unter welchem das Reich des alten Rom noch in Kraft und Größe daſtand; aber nach Honorius gerieth es immer mehr in Verfall.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Vom Tode des Kaisers Honorius bis zum Anfange des Pabstthumes des heiligen Leo des Großen; oder vom Jahr 423 bis zum Jahr 440.

§. 1.

Der Rebell und Afterkaiser Johannes. — Elender Zustand des abendländischen Reiches.

1. Dem Honorius folgte auf dem Throne sein Sohn Valentinian III., der aber erst sechs Jahre alt war. Aber ein Ehrgeitziger, Namens Johannes, ließ sich zu Ravenna zum Kaiser ausrufen; ihn unterstützte der Feldherr Kastinus. Aber Graf Bonifacius, damals ein Freund des heiligen Augustin, fromm und seinem Fürsten getreu, erklärte sich für die Prinzessinn Placidia, welche Valentinians Mutter war; und er machte, daß Valentinian als Kaiser anerkannt wurde. Der morgenländische Kaiser Theodosius schickte dem jungen Kaiser eine Armee zu Hülfe. Johannes wurde besiegt, und zu Ravenna getödtet.

2. Johannes hatte sich gegen alle Feinde der katholischen Kirche günstig bezeigt, um seine Partei zu verstärken; jetzt aber wurden alle Ketzer und Abtrünnigen aus den Städten verbannt, und die Rechte der Kirche wurden in Schutz genommen.

§. 2.

Die Halb-Pelagianer.

1. Es gab zu Marseille und in andern Gegenden Galliens Leute, welche behaupteten, der Glaube und die ersten Entschließungen zum Heile seyn dem freien Willen zuzuschreiben, und die Ursache der Auserwählung zur ewigen Seligkeit beruhe darauf, daß Gott unsre künftigen guten Werke vorausſehe; — und in Betreff der Kinder, die eher sterben, als sie zum Gebrauche der Vernunft gelangen, sagten sie, diejenigen Kinder kommen zur Taufe, von denen Gott vorausſehe, daß sie einst

Digitized by Google

gute Werke thun würden, und deßwegen lasse Gott sie zur Taufe gelangen; diejenigen Kinder aber kommen nicht zur Taufe, von denen Gott voraussehe, daß sie einst böse Werke thun würden, und deßwegen lasse Gott sie nicht zur Taufe gelangen.

Leute nun, die solche Irrthümer behaupteten, hieß man Halb=Pelagianer.

2. Gegen solche Leute bewies der heilige Augustin, den die Kirche als ausnehmenden Lehrer von der übernatürlichen Gnade Gottes ehret, daß nicht nur das Wachsthum, sondern selbst der Anfang des Glaubens eine Gabe Gottes sei; und daß folglich die Auserwählung oder Vorerwählung zum ewigen Leben von Gott ausgehe, und nur in seiner unendlichen Erbarmung liege, nicht aber auf unsre Verdienste sich gründe, obschon wir das wollen und thun sollen, was Gott durch seine Gnade wirken will, daß wir es wollen und thun, auf daß wir Ihm gefallen und so zur ewigen Seligkeit gelangen. Gott wählt uns zur ewigen Seligkeit nicht darum aus, weil wir glauben und heilig sind; sondern auf daß wir glauben und heilig werden; — wie der heilige Kirchenlehrer Augustin zeiget. — Der Landmann bauet den Acker an, und säet auf denselben guten Samen, nicht weil der Acker Früchte tragen wird, sondern auf daß er Früchte trage; denn er trägt nicht Früchte, wenn nicht besäet wird.

Der heilige Augustin zeigte den Irrlehrern, daß Gott den Willen zubereite, ohne ihn zu zwingen.

3. Auch der heilige Prosper, ein gelehrter Mann und ein zierlicher Dichter, schrieb wider die Halbpelagianer, besonders gegen Johannes Kassianus, der auch nicht behutsam genug war, sich vor solchen Irrthümern zu hüten, obschon er fromm war und Nützliches schrieb; dieser Kassianus liebte aber den Irrthum nicht, sondern erkannte ihn nur nicht genug; und er wollte nie absichtlich etwas anderes lehren, als die katholische Kirche lehret.

Digitized by Google

§. 3.

Der heilige Germanus von Auxerre.

1. Unter den Bischöfen, die damals in Gallien durch Weisheit und Heiligkeit leuchteten, waren z. B. nebst dem heiligen Kirchenlehrer Hilarius von Arles, vorzüglich auch der heilige Lupus von Troyes, und der heilige Germanus von Auxerre. Mit Lupus wurde Germanus nach Großbritannien gesandt, um dort der Ketzerei der Pelagianer Widerstand zu thun.

2. Ein so großer Ruhm ging den zwei heiligen Missionären voraus, daß man aller Orte, wo sie durchzogen, ihnen schaarenweise entgegenkam. Zu Nanterre traf er die heilige Genovefa an, die damals nur beiläufig neun Jahre alt war; er trug besondere Sorgfalt für dies Kind, das Gott schon damals so sehr mit Gnaden bereicherte, daß sie dem heiligen Bischof erklärte, sie wolle Jesu Christo sich als Jungfrau weihen, und daß sie ihn bath, ihr dazu an der Stelle die feierliche Segnung zu ertheilen. Die Heilige sagte den Eltern der Genovefa voraus, sie werde die Ehre und das Muster ihres Vaterlandes seyn.

3. Lupus und Germanus wurden bei ihrer Ueberfahrt nach Großbritannien von einem gewaltigen Ungewitter überfallen; aber Germanus goß einige Tropfen von geweihtem Oele in die Wogen, rief die allerheiligste Drei-Einigkeit an; und sieh, jetzt waren die Wogen gestillt.

4. Man strömte von allen Seiten herbei, um die zwei Missionäre zu hören; sie sahen sich wegen Menge der Zuhörer genöthigt, auf öffentlichen Plätzen und auf Feldern zu predigen.

Um aber den immer neuen Kunstgriffen der Ketzer vorzubeugen, veranstalteten sie zu Verulam eine Kirchenversammlung. Auch die Pelagianer erschienen dabei zahlreich. Die heiligen Missionäre spürten in sich eine himmlische Eingebung, und verlangten von den Pelagianern, daß sie ihre Lehre durch die Heilung eines blinden Mädchens, deren Vater so eben um Hülfe bath, bekräftigen möchten. Die Pelagianer gestanden, daß sie dies nicht könnten. Die zwei Heiligen verfügten sich nun zum Gebethe. Nachdem sie eine Weile gebethet hatten, rief Ger-

manus die allerheiligste Drei-Einigkeit an, nahm das Reliquien-Käſtchen, das er ſtets bei ſich trug, berührte damit in Gegenwart Aller die Augen des Mädchens; und augenblicklich erhielt dieſe das Geſicht. In der ganzen Verſammlung erhob ſich ein lebhafter Jubel über das Wunder und über dieſe Beſtätigung der katholiſchen Lehre. Selbſt die Pelagianer frohlockten, verfluchten ihre Irrthümer, und pflichteten dem Glauben der Einen wahren Kirche bei. Die zwei Biſchöfe begaben ſich zum Grabe des heiligen Albanus, um dem Herrn zu danken.

5. Später unternahm Germanus wieder eine Miſſionsreiſe nach Großbritannien, wo die Ketzer abermal Unruhen machten; zum Gefährten nahm er den heiligen Severus, Biſchof von Treves. Er wirkte noch zahlreichere Wunder, als das erſte Mal. Von allen Seiten ſchwor man die Ketzerei ab. Alle Sektirer, die keine Beweiſe einer aufrichtigen Bekehrung gaben, wurden verbannt.

6. Germanus begab ſich nach Ravenna, wo der junge Kaiſer Valentinian ſeinen Sitz hatte; der Zweck dieſer Reiſe war, Gnade zu erbitten für die armoriſchen Völker, die ſich des Aufſtandes ſchuldig gemacht hatten.

Auch der Hof wurde Zeuge von Wunderwerken des heiligen Germanus. Aber zu Ravenna beſchloß er in hohem Alter ſein Leben.

§. 4.

Verwüſtung in Afrika.

1. Der tapfere, aber ehrgeitzige Feldherr Aetius ſpielte es, daß die Kaiſerinn, die Mutter des Valentinian, den Grafen Bonifacius nach Italien zurückrief. Und derſelbe Aetius ſchrieb dem Grafen Bonifacius, er ſolle dieſem Rufe nicht folgen, weil man ihn aus dem Wege räumen wolle. Bonifacius, der nicht mehr ſo tugendhaft wie zuvor war, ließ ſich von ſeinem verſtellten Feinde Aetius täuſchen, und ſetzte ſich wider den Kaiſer. Er unterhandelte ſogar mit den Vandalen, um ſie nach Afrika herbei zu ziehen. Die Vandalen freuten ſich darüber, und überſetzten alsbald die Meerenge.

Digitized by Google

2. Diesen argen Schritt bereute der Graf Bonifacius, den der heilige Augustin zur Besserung zu bringen sich bemüht hatte. Die Kaiserinn trug dem Bonifacius vollständige Gnade an, wenn er die Vandalen wieder aus Afrika vertreiben würde. Aber Bonifacius vermochte dies nicht, und er wurde von den Vandalen besiegt. — Später starb er zu Rom an Wunden.

3. Ungehindert verbreiteten sich die Vandalen im ganzen Lande; alles unterwarf sich ihnen, oder floh. Nur bei Cirthus, Karthago und Hippo ward es ihnen schwer, die Belagerung vorzunehmen. Ueberall wurden Städte verwüstet, und Gebäude verbrannt; man sah Bürger umherirren, oder erwürgt auf den Straßen liegen. Die vornehmsten Staatsdiener wurden in die härteste Dienstbarkeit gestürzt, und die vornehmsten Frauen mußten nun Mägde seyn und die beschwerlichsten Dienste thun. Wer jetzt in schweren Ketten schmachtete, schien der glücklichste zu seyn. Eine überaus große Anzahl ward getödtet; und eine Menge Kinder mußten ungetauft sterben.

Diese Vandalen waren Arianer, und haßten die Katholiken mit eben so großer Gottlosigkeit, als ehedem, da sie noch Heiden gewesen waren. Sie entheiligten die Heiligthümer, und verbrannten die Kirchen. Das Ziel ihres Hasses waren besonders die göttgeweihten Personen.

§. 5.

Der Tod des heiligen Augustin.

1. Die Vandalen setzten die Belagerung der Stadt Hippo mit Lebhaftigkeit fort. Der heilige Augustin bemühte sich, allen die Drangsal zu erleichtern; und da seine Hülfe, obschon er sich selbst auch des Nothwendigen beraubte, nicht mehr hinreichte, so tröstete er durch die Salbung seiner Beredsamkeit. War er allein, so vergoß er Thränen, und flehte den Herrn an, Er möchte seine Person annehmen als Opfer für das Volk; und wenn Er diese seine Bitte nicht genehmige, so möchte Er ihn vor der Uebergabe der Stadt hinwegnehmen, damit er das schreckenvolle Elend nicht mit ansehen müßte.

2. Im dritten Monate der Belagerung erkrankte Augustin, und bereitete sich sogleich zum Tode. Er ließ sich auf eigene

Digitized by Google

Blätter die Bußpsalme abschreiben, und heftete sie so hin, daß er sie immer vor Augen hatte, um bis zum letzten Athemszuge seine Reumüthigkeit und seinen Bußeifer zu erhalten.

Er machte kein Testament, da er nichts zu vermachen hatte; seine schöne Büchersammlung, die er selbst zusammengebracht hatte, hinterließ er seiner Kirche.

Der Heilige verschied am 28. August 430.

3. Nach der Einnahme der Stadt schonte das Feuer, das beinahe alles in Asche legte, der hinterlassenen reichen Büchersammlung, in der Augustins eigene Werke ein großer Schatz waren.

4. Feinde der Wahrheit gaben sich alle Mühe, das Andenken des Verstorbenen zu verdunkeln. Aber ihn vertheidigte sein ruhmvoller Jünger, der heilige Prosper.

§. 6.

Die Ketzerei des Nestorius.

1. Nestorius, Patriarch zu Konstantinopel, war voll stolzer Kühnheit, die nur zu gern bei mittelmäßiger Gelehrsamkeit sich einfindet; und eine größere Gelehrsamkeit hatte Nestorius nicht. Zuerst behauptete er, man dürfe die heiligste Jungfrau nicht „Mutter Gottes" heissen.

Bald hierauf äusserte er, Christus habe zwei Personen; da doch Christus nur Eine Person hat, die da ist das ewige Wort, die zweite Person der göttlichen Drei-Einigkeit.

2. Die Ketzerei gährte bald wie der Sauerteig. Der heilige Cyrillus, Bischof von Alexandria, that Widerstand; und da sich Nestorius von ihm nicht eines Bessern belehren ließ, wandte sich Cyrillus an das Oberhaupt der ganzen Kirche, an Pabst Cölestin I. — Der Pabst verwarf in einer Kirchenversammlung zu Rom die Lehre des Nestorius. Jetzt verketzerte Nestorius den Cyrillus, und foderte eine allgemeine Kirchenversammlung. Diese kam zu Ephesus zu Stande, im Jahr 431. Die allgemeine Kirchenversammlung verdammte die Ketzerei des Nestorius. Aber die Gönner des Ketzers wußten es dahin zu bringen, daß selbst der Kaiser sich wider die allgemeine Kirchenversammlung einnehmen ließ. Die Väter dieser Kirchen-

Digitized by Google

versammlung wurden alle in eine Art Gefangenschaft versetzt; und Bischöfe starben vor Noth und Ungemach. Besonders that man dem Cyrillus alles Leid an.

Aber Pulcheria wußte dem Kaiser seine Täuschung so zu benehmen, daß er die Verdammung des Nestorius auch durch sein Ansehen wirksamer machte. Die Bischöfe konnten nun in ihre Kirchen zurückkehren; und Cyrillus zog als siegreicher Vertheidiger der Wahrheit, in Alexandria ein. Der abgesetzte Nestorius wurde in ein Kloster verwiesen. Er aber blieb verhärtet, und suchte nur, seine Ketzerei zu verbreiten. Man verwies ihn nun nach Oasis in Egypten.

3. Aber die Stadt und das Land Oasis wurde durch die Blemier, ein umherschwärmendes Volk Aethiopiens, geplündert; und nun irrte Nestorius einige Zeit in den Wüsten umher, und litt das größte Ungemach. Man sagt, lebendig sei er von Fäulniß verzehrt worden, und Würmer haben seine Zunge zerfressen. Endlich stürzte er auf einer Flucht vom Pferd und endete sein Leben.

§. 7.

Der heilige Leib des Johannes Chrysostomus wird nach Konstantinopel gebracht.

1. Die Rechtgläubigen zu Konstantinopel sehnten sich, den heiligen Leib ihres unvergeßlichen Bischofes Johannes Chrysostomus zu besitzen. Der Patriarch Proklus unterstützte dies Verlangen, und trug es dem Kaiser vor. Kaiser Theodosius willigte herzlich gern in dies Verlangen. Die Uebertragung des heiligen Leibes wurde nun veranstaltet.

2. Als man vernahm, man nähere sich mit den so theuern Reliquien, ging die ganze Stadt entgegen. Den Bosphorus bedeckte eine unzählige Menge von kleinen und großen Schiffen: man sah da keine See mehr, sondern es bildete sich eine lange Reihe von Gassen und Plätzen, die beleuchtet waren und den bewohntesten Gegenden der Stadt glichen.

Die Reliquien wurden mit prachtvoller Feier durch alle Hauptstraßen Konstantinopels umhergetragen. Endlich setzte man sie in der Kirche der heiligen Apostel bei. Der Kaiser

Digitized by Google

küßte demüthig den Sarg des heiligen Patriarchen, um da gleichsam im Namen seines Vaters, und vornehmlich im Namen seiner Mutter Eudoxia, dem Heiligen Abbitte zu thun.

3. Diese Feierlichkeit hatte die glückliche Folge, daß viele in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehrten.

§. 8.

Christenverfolgung unter dem vandalischen Könige Genserich.

1. Genserikus oder Genserich wollte in allen seinen Ländern den katholischen Glauben verbannen und die Ketzerei der Arianer geltend machen. Nun floß das Blut heiliger Märtyrer.

2. Dessen ungeachtet gab es in Mauritanien heilige Bischöfe, die muthvoll wider die arianische Ketzerei schrieben. Viktor von Karthagena hatte Herzhaftigkeit genug, ein ansehnliches Werk, das er wider die Arianer hatte erscheinen lassen, dem Könige selbst zu überreichen.

3. Aber weder Beweise, noch Wunder, die Gott zur Verherrlichung seiner Kirche wirkte, noch die starkmüthige Geduld der Katholiken, erweichten das Herz des Königs der Vandalen; er wurde nur unerbittlicher in seinem Hasse gegen die Anbether Jesu Christi, unsers Herrn und Gottes. Unter Todesstrafe gebot er den Bischöfen und Priestern, ihm alle Geräthe und die geistlichen Bücher zu überliefern; seinen Unterthanen gebot er, die katholischen Seelsorger auszuplündern und dann zu verjagen.

4. In Zeugitanien nahm Proklus, ein Beamte des Königs, die heiligen Gefässe und den Kirchenschmuck mit Gewalt weg; er trieb den Frevel der Entheiligung so weit, daß er die Leintücher des Altars zum verächtlichsten Gebrauche bestimmte. Aber plötzlich ward er seiner Sinne beraubt, zerbiß sich stückweise die Zunge, und starb in dieser Art Raserei.

§. 9.

Der heilige Leo der Große wird auf den päbstlichen Stuhl erhoben.

1. Pabst Sixtus III. starb den 18. August 440. — Leo, obschon abwesend, wurde zu seinem Nachfolger erwählt.

Digitized by Google

Er hatte ſich nach Gallien begeben, um die zwei erſten Feldherren des Abendlandes auszuſöhnen; dies waren Aetius und Albinus; ihre Entzweiung war der Kirche eben ſo nachtheilig als dem Reiche.

2. Man mußte beiläufig dreiſſig Tage auf den Leo warten; und dadurch gab man einen bis dahin unerhörten Beweis der Hochachtung gegen ihn. Auch ſchickte man ihm eine öffentliche Geſandtſchaft entgegen.

Zwölftes Kapitel.

Vom Anfange des Pabſtthumes des heiligen Leo des Großen bis zu deſſen Tod; oder vom Jahr 440 bis zum Jahr 461.

§. 1.

Raſtloſe Thätigkeit des heiligen Kirchenvaters Cyrillus.

1. Der Herr, der allein die Weisheit ſpendet, erfreute ſeine Kirche mit großen heiligen Lehrern auch in dieſen bedrängnißvollen Zeiten. So gab Er ihr in dem heiligen Petrus Chryſologus, der auf wunderbare Weiſe zum Biſchof von Ravenna befördert worden war, ein helles Licht himmliſcher Weisheit.

2. Cyrillus, Patriarch zu Alexandria ſchrieb unermüdet zur Ehre des katholiſchen Glaubens.

In Schriften dieſes Kirchenvaters kommt auch die katholiſche Glaubenslehre vor, daß Jeſu Leib im Altars-Sakramente unſere Speiſe, und ſein Blut unſer Trank iſt.

3. In den Schriften des heiligen Cyrillus, der auch Auslegungen von verſchiednen Büchern der heiligen Schrift verfaßte, iſt durchgehends eine reine Lehre; fern von aller Neuerung, ſchrieb er gründlich und tiefſinnig. Eine beſondere Geſchicklichkeit zeigt er in Entlarvung der Ketzer.

Digitized by

§. 2.

Die Ketzerei des Eutyches.

1. Eutyches war schon ein betagter Abt eines Klosters bei Konstantinopel, als er behauptete, Christus habe nur Eine Natur, und nie habe Er einen wahren menschlichen Leib gehabt.

2. Der heilige Flavian, Patriarch zu Konstantinopel und eine Kirchenversammlung daselbst verdammten den Eutyches, und setzten ihn ab. Eutyches aber schrieb an den Pabst, er sei ungerechter Weise verdammt worden.

Der Höfling Chrysaphus, der bei Kaiser Theodosius alles vermochte, und der den Eutyches in Schutz nahm, beredete den Kaiser, selbst an den Pabst zu schreiben und den Eutyches zu vertheidigen.

3. Am Hofe des Theodosius vermißte man jetzt ohnehin die Leitung von der Pulcheria, und so hatte die Bosheit mehr freies Spiel. Pulcheria war in die Ungnade des Kaisers gefallen, weil sie ihm durch einen Scherz seine Unthätigkeit sehr bemerkbar gemacht hatte; und der Kaiser wollte sie auf immer von der Regierung entfernen; sie aber flüchtete sich in eine ländliche Hütte am Ufer des Meeres.

4. Eine falsche Kirchenversammlung oder ein Afterkoncilium zu Ephesus nahm den Eutyches in Schutz, und der heilige Flavian wurde so mißhandelt, daß er starb und so die Märtyrkrone erlangte. Pabst Leo verdammte dieses Afterkoncilium.

5. Chrysaphus fiel in die Ungnade des Kaisers, und wurde wegen seiner Unterdrückungen und Gewaltthätigkeiten zum Tode verurtheilt. Und da nun der Kaiser von diesem bösen Rathgeber frei war, schenkte er seiner heiligen Schwester Pulcheria seine Freundschaft wieder, und bereute das Vergangene sehr; er nahm sie wieder zur Mitregentinn auf, und gab ihr alle Vollmacht, die Religion in Schutz zu nehmen.

6. Nun wurden Vorkehrungen getroffen, daß eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten würde.

Aber bald starb Kaiser Theodosius durch einen Sturz von seinem Pferde.

Digitized by Google

Eudoxia, die Wittwe des Theodosius, begab sich nach Jerusalem, und heiligte dort ihre letzten Jahre in der Einsamkeit und in beständiger Tugendübung.

Pulcheria betrieb, daß der vortreffliche und ziemlich alte Marcian zum Kaiser gewählt wurde, und sie regierte nun mit ihm.

Priester und Mönche, die der Ketzerei des Eutyches zugethan waren, verurtheilte er zu Strafen.

7. Kaiser Marcian schrieb bald nach seiner Erhebung, die am 24. August 450 geschehen war, an den Pabst als den Statthalter Jesu Christi, und bezeugte ihm seinen Wunsch nach einer allgemeinen Kirchenversammlung. Diese kam nun wirklich zu Stande, und zwar zu Chalcedon, einer Stadt, die nur durch den Bosphorus von Konstantinopel getrennt war. Es waren dreihundert sechzig Bischöfe versammelt. Der Pabst führte, als Oberhaupt der Kirche, in der Person seiner Legaten oder Gesandten den Vorsitz. Man las das päbstliche Sendschreiben vor, das früher an den heiligen Patriarchen Flavian ergangen war; — von allen Seiten her erscholl nun der Ausruf: „So glauben wir alle; — dies ist der Glaube der Väter; das ist der Glaube der Apostel; Petrus selbst hat durch den Mund des Leo gesprochen; diese Lehre muß man festhalten, wenn man rechtgläubig seyn will.“ — Die Väter der Kirchenversammlung erhoben in verschiedenen Ausdrücken die Würde des Pabstes, welche durch die Ketzer war beschimpft worden.

Endlich that die Kirchenversammlung den Ausspruch wider die Ketzerei des Eutyches, und schloß mit folgenden Worten: „Wir „erklären also, man müsse einen einzigen und eben „denselben Jesus Christus, unsern Herrn glauben, „der zugleich wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch ist, „vollkommen in der einen Natur sowohl als in der „andern; Er besteht aus einer vernünftigen Seele, „und aus einem Leibe, und hat der Gottheit nach „mit dem Vater, und der Menschheit nach mit uns „einerlei Wesenheit; Er ist uns in allem gleich, die „Sünde allein ausgenommen; Er ist der Gottheit „nach von dem Vater vor dem Anfange aller Zei-

Digitized by Google

„ten erzeuget, und der Menschheit nach in später „Zeit, für uns und für unser Heil, von Maria der „Jungfrau geboren; Er ist ein einziger und eben „derselbe Jesus Christus, Sohn, Herr, Eingebor„ner, in zwei Naturen, ohne Vermengung, ohne „Veränderung, ohne Zertheilung, ohne Absonde„rung, ohne daß die Vereinigung den Unterschied „der Naturen aufhebe, weil die Eigenschaft einer „jeden der zwei Naturen besteht und in Einer Per„son beisammen ist; so daß Er weder zertheilt, noch „in zwei Naturen abgesondert ist, sondern daß Er „ein und derselbe einzige Sohn, Gott, das Wort, „unser Herr Jesus Christus ist.“

7. Der Kaiser unterstützte die Entscheidungen der Kirche durch seine Macht auf ernsthafte Weise wider die Ketzer.

§. 3.

Einfall der Hunnen.

1. Die Hunnen drohten unter Anführung des fürchterlichen Attila den schönsten Provinzen des Abendlandes gänzlichen Untergang. Sie verheerten Köln, Trier, Metz, Rheims und alle beßten Festungen, die sie auf ihrem Zuge bis Orleans antrafen. Paris wurde durch die heilige Jungfrau Genovefa gerettet.

Aber auch Troyes sah sich seinem Untergang nahe. Schon rückten König Attila und das unzählige Heer der Hunnen wider diese Stadt an. Der heilige Bischof Lupus begab sich unerschrocken zu Attila, dessen Anblick schon mit Schrecken erfüllte. Attila war von mittelmäßiger Größe, hatte aber ungeheure Schultern, eine breite Brust und einen ungemein dicken Kopf. Seine Augen waren klein, aber sie funkelten; er hatte eine platte Nase, zerstreute Haare, eine ungewöhnlich braune Farbe; sein Gang war stolz und seine Glieder waren beständig in Zuckungen. So sah der Mann aus, der ein Vergnügen daran fand, daß man ihn „die Geissel Gottes“ nannte. — Der heilige Lupus trat nun vor ihn, und fragte ihn, den Furchtbaren, was er verlange. Er antwortete: „Ist es dir

Digitized by Google

allein unbekannt, wer ich bin? Die Geiſſel des rächenden Gottes erfüllt ihre Beſtimmung.“ — Lupus aber, deſſen Name lateiniſch iſt und „Wolf“ heißt, gab zur Antwort: „Und ich bin ein Wolf, der ſeine angeborne Grauſamkeit abgelegt hat, und der zum Schutze der Heerde des Gottes der Erbarmniſſe aufgeſtellt worden iſt: ſchone der ſchwachen Schafe, und ſchlag den Hirten.“ — Dieſer Heldenmuth gefiel dem Attila, und Troyes wurde verſchont.

2. Der römiſche General Aetius ſchlug aber den Attila auf's Haupt, und zwang ihn ſo das Reich zu verlaſſen. Aber bald kam Attila durch Pannonien wieder zurück, drang in Italien ein, und wollte Rom einnehmen. Sein Heer beſtand aus dreimal hunderttauſend Mann, und verbreitete ſolchen Schrecken, daß ſelbſt der Kaiſer Valentinian und der tapfere Aetius gedachten, den Mittelpunkt des Reiches zu verlaſſen. Doch wollte man zuvor mit dem Gefürchteten unterhandeln. Pabſt Leo der Große wurde gebethen, ſich an die Spitze der Geſandtſchaft zu ſtellen; und der beßte Erfolg krönte das Unternehmen des großen Pabſtes. — Attila machte den Feindſeligkeiten ein Ende, und zog ſich bis über die Donau zurück, mit dem Verſprechen, Frieden zu ſchließen.

§. 4.

Der Tod der Kaiſerinn Pulcheria. — Tod des Kaiſers Valentinian.

1. Die heilige Jungfrau und Kaiſerinn Pulcheria ſtarb im Jahr 453. Sie wird von der Kirche als eine Heilige verehret. Sie hatte mehrere prächtige Kirchen gebaut, unter andern auch drei zur Ehre der Königinn der Jungfrauen. Auch hatte ſie mehrere Spitäler und Klöſter geſtiftet und mit Einkünften verſehen. All ihr Vermögen hatte ſie durch ein Teſtament den Armen zugewendet, und Kaiſer Marcian vollzog dies Teſtament mit gottesfürchtiger Treue.

Hätte nicht Pulcheria ihrem Bruder, dem Kaiſer Theodoſius wie Schutzengel zur Seite geſtanden, ſo wäre, wie der heilige Pabſt Leo bezeuget, das morgenländiſche Reich unter

Digitized by Google

den Anfällen der Sektirer und der Ruheſtörer zu Grunde gegangen.

2. Valentinian III. ſtarb im Jahr 455 keines ſo ſchönen Todes. Er hatte durch Weichlichkeit und Unlauterkeit ſeine guten Eigenſchaften verderbt. Einer der anſehnlichſten Herren im Abendlande, Namens Maximus, verleitete ihn, daß er den Aetius, im Wahne, er ſtrebe nach dem Throne, mit ſeinem eigenen Degen durchbohrte; dann ließ Maximus den Kaiſer Valentinian öffentlich ermorden. Der ſchändliche Rebell und Mörder Maximus wurde nun als Kaiſer anerkannt.

§. 5.

Rom wird von den Vandalen geplündert.

1. Genſerich, König der Vandalen, kam jetzt, um ſich Roms zu bemeiſtern. Er landete zu Oſtia und zog gerades Weges auf Rom zu. Kaiſer Maximus war nur auf die Flucht bedacht; die ehemaligen Diener des Valentinian zerhieben ihn, am ſieben und ſiebzigſten Tage ſeiner Regierung, in Stücke, und warfen die Glieder vom Mörder ſeines Kaiſers in die Tiber.

2. Rom dachte in ſeiner Angſt auf keine Gegenwehr wider Genſerich; aber der Pabſt, Leo der Große, ging dem furchtbaren Eroberer entgegen, und erhielt von ihm, daß ſich die Vandalen mit der Plünderung begnügten, und vom Morden und Brennen ſich enthielten; wie auch ſogar daß drei Tempel, nämlich der Tempel des heiligen Petrus, der Tempel des heiligen Paulus und der konſtantiniſche weder geplündert, noch betreten wurden. Uebrigens wurde die Stadt durch vierzehn Tage geplündert; man führte unzählige Schätze weg, inſonderheit aber die heiligen Geräthe, die einſtens der Kaiſer Titus aus Jeruſalem mitgebracht hatte. Zu Tauſenden wurden Gefangene.

§. 6.

Tod des Kaiſers Marcian.

1. Kaiſer Marcian dachte ernſtlich darauf, die Vandalen zu bekriegen. Aber der Tod entriß im Jahr 457 dieſen vortrefflichen Kaiſer.

Digitized by Google

2. Ihm folgte auf dem Throne Leo, Statthalter von Selymbrien. Er war aber sehr unthätig gegen die Meutereien der Eutychianer, die in Egypten einen großen Anhang hatten. Es wurden von der Wuth der Ketzer nebst dem alexandrinischen Patriarchen Proterus mehrere Katholiken gemartert. Der Kaiser wünschte sogar, man möchte die Sache der Eutychianer noch einmal in einer allgemeinen Kirchenversammlung untersuchen. Aber der heilige Pabst Leo gab ihm zur Antwort, es würde ein frevelhaftes Unternehmen seyn auf's Neue die Entscheidungen einer allgemeinen Kirchenversammlung zu untersuchen, welche durch Eingebung des heiligen Geistes unfehlbar sind, und keiner Verbesserung unterliegen können; man müsse, anstatt das schon Entschiedene zu untersuchen, nur bedacht seyn, die unruhigen Köpfe zu unterwerfen. — Der Kaiser, dem auch die verehrtesten Einsiedler denselben Rath gaben, befolgte nun, was ihm der Pabst rieth.

§. 7.

Tod des Pabstes Leo.

1. Pabst Leo der Große starb im Jahr 461. Er hatte ein und zwanzig Jahre die Kirche Jesu regiert, und stets Größe des Geistes und hell glänzende Heiligkeit gezeigt. Seine Wissenschaft leuchtete nicht weniger, und sie ist in seinen Schriften stets ein Schatz der Kirche.

2. Man besitzt noch sechs und neunzig geistliche Reden von ihm, die voll Schönheit und Salbung sind. Auch hat man hundert ein und vierzig Briefe von ihm. In einem dieser Briefe verwies er den Bischöfen von Kampanien und von der benachbarten Gegend, daß sie die Büßer anhielten, ihre Beichten öffentlich zu wiederholen; er gibt da ein bestimmtes und unläugbares Zeugniß für die Ohrenbeichte, da er mit ausdrücklichen Worten sagt, es sei genug, die Sünden erst vor Gott zu bekennen und sie dem Priester durch eine heimliche Beichte zu entdecken.

Dreizehntes Kapitel.

Vom Tode des heiligen Pabstes Leo des Großen bis zur Bekehrung der Franken; oder vom Jahr 461 bis zum Jahr 496.

§. 1.

Verfall des abendländischen Reiches.

1. Das abendländische Reich war seit mehrern Jahren nur mehr ein Schattenbild seiner ehemaligen Größe. Es folgten mehrere Kaiser schnell auf einander; und das Reich eilte mit großen Schritten seinem Sturze zu.

2. Odoacer, König der Heruler bemächtigte sich im Jahr 467 nun der Stadt Rom; er verwies den Romulus Augustulus, welcher der letzte römische abendländische Kaiser war, nach Kampanien, und ließ dessen Vater Orestes über die Klinge springen. Odoacer selbst nahm weder den Titel eines Kaisers, noch den kaiserlichen Schmuck an: er führte nur den Titel: „König von Italien;" und machte dem abendländischen Kaiserthum dadurch vollkommen ein Ende, daß er von verschiedenen Völkern die ehemals römischen Provinzen ungestört besetzet oder überfallen werden ließ; und so wurden diese zum Raube aller Barbaren.

3. Die Kirche Jesu litt bei dem Sturze des römischen abendländischen Reiches nächstens sehr viel. In Gallien waren drei Nationen, nämlich die Gothen, die Burgunder und die Franken; sie stritten unter einander um das, was einst Rom beherrscht hatte. Ein großer Theil von Großbritannien befand sich in den Händen der Angelsachsen, die noch Abgötterer waren, wie die Franken. Unter den andern barbarischen Völkern herrschte die arianische Sekte. Die Visigothen, unter deren Botmässigkeit beinahe ganz Spanien stand, waren gleichfalls Arianer.

4. Im morgenländischen Reiche herrschte jetzt Zeno, der im Jahr 474 seinem Schwiegervater Leo auf dem Thron folgte;

Digitized by Google

Zeno hing aber ketzerischer Sekte an. So war denn damals auf dem ganzen Erdboden kein Reich, das sich eines katholischen Regenten erfreute. Aber der Allmächtige, der König der Könige, verließ seine Kirche nicht.

§. 2.

Der heilige Severin.

1. Obschon Odoacer der arianischen Sekte sehr zugethan war, erwies er sich dennoch vielen heiligen Bischöfen sehr günstig. Hiezu trug vornehmlich dies bei, daß er sich an den heiligen Severin erinnerte, den die Oesterreicher und Baiern ihren Apostel nennen, und der ihm vor seinem Zuge nach Italien die Reihe seiner Eroberungen geweissagt hatte.

Er schrieb dem Heiligen, daß er begehren möchte, was er wolle, und er werde seine Bitte gewähren. Der Heilige bath für einen in das Elend Verwiesenen, daß er zurückkehren dürfte; und alsbald wurde die Bitte erfüllt.

2. Severin, wahrscheinlich zu Rom gebürtig, und allem Anschein nach aus hochadelichem Geschlecht entsprossen, hatte sich anfangs in Einöden des Morgenlandes begeben, um sich dem Streben nach der christlichen Vollkommenheit zu widmen. Von dannen verfügte er sich aus einer besondern Eingebung Gottes nach Oberpannonien oder Oberungarn. Er bekehrte viele Barbaren zur katholischen Religion. Und in den allgemeinen Drangsalen war er auf wunderbare Weise der Retter und Rathgeber für die Gläubigen.

3. Er baute mehrere Klöster; das vornehmste derselben war nahe bei Wien an der Donau.

§. 3.

Der heilige Mamertus von Vienne.

1. Zu Vienne in Frankreich war der heilige Mamertus Bischof. Man sah jetzt von allen Seiten plötzliche Feuersbrünste, deren Entstehung man nicht errathen konnte; auch schreckte ein unaufhörliches Erdbeben; man hörte ein klägliches Seufzen die ganze Nacht hindurch; bei hellem Tag erschienen fürchterliche Schreckenbilder; um die Mittagsstunde fanden sich

Digitized by Google

selbst auf den volkreichsten Plätzen und Straßen der Stadt wilde Thiere ein: das Getöse war zu Vienne so groß, daß die vornehmsten Einwohner in größter Eile die Stadt verließen, aus Furcht, unter dem Schutte derselben begraben zu werden. Am Vorabende vor Ostern, da das Volk mit seinem Bischofe in der Kirche versammelt war, hörte man ein weit entsetzlicheres Getöse als sonst; man brachte die Nachricht in die Kirche, der Palast, welcher auf dem höchsten Orte der Stadt lag, stehe in vollen Flammen, und drohe der ganzen Stadt eine allgemeine Einäscherung. Nun floh ein jeder, um sein eigenes Haus zu retten, eiligst aus der Kirche; der heilige Bischof allein blieb vor dem Altare liegen, und bot sich da der göttlichen Gerechtigkeit als ein Söhnopfer für das ganze Volk dar. Alsbald nun kam die Nachricht, die Feuersbrunst sei gelöscht.

2. Der Heilige faßte den Entschluß, die Erbarmung des Herrn durch Fasttage und feierliche Bittgänge zu erlangen; und hiezu wählte man die drei letzten Tage vor dem Feste der Himmelfahrt Jesu Christi.

Auf solche Weise wurde zuerst zu Vienne die sogenannte Bittwoche eingeführt. Die schöne Gewohnheit verbreitete sich von da in die übrigen Provinzen Galliens; und in ziemlich kurzer Zeit sah man sie in der ganzen Kirche.

§. 4.

Der heilige Bischof Remigius von Rheims.

1. Der Herr, die Urquelle aller Heiligkeit, erfreute seine Kirche auch in diesen Zeiten durch heilige Bischöfe, besonders in Gallien. Unter diesen zeichnete sich der heilige Patiens, Bischof zu Lyon, besonders durch seine Freigebigkeit gegen Dürftige aus; er verschickte in mehrere Provinzen Almosen, und ließ den Armen vieles Getreide zuführen.

2. Zu Tours zeigte sich der heilige Bischof Perpetuus besonders eifrig in Beförderung der Verehrung des heiligen Martinus. Die beständigen Wunder, die auf die Fürbitte des Verklärten geschahen, zog so unzählige Menschen herbei, daß die Kirche zu klein war. Perpetuus ließ nun vor der Stadt

Digitized by Google

einen Tempel bauen, der unter den Gebäuden des fünften Jahrhundertes als ein Muster des Geschmackes und der Pracht galt.

3. Ganz besonders schimmerten in Gallien die Weisheit, Wissenschaft und Heiligkeit des Remigius von Rheims. — Remigius stammte aus einem hochadelichen Geschlechte in dem Gebiete von Laon. Bei seiner Geburt wurde dem heiligen Einsiedler Montanus, der blind war, durch ein Wunder das Gesicht wieder gegeben.

Remigius, der ein ganz ausgezeichneter Redner war, wurde, nur zwei und zwanzig Jahre alt, einhellig zum Bischof von Rheims gewählt, so sehr er auch Widerstand that.

Das Angesicht dieses heiligen Bischofes war ein Ausdruck von Redlichkeit und Aufrichtigkeit; und auf seiner Stirn ruhte hoher Ernst. Er hatte eine Länge von bereits sieben Schuh; er trug einen langen Bart und hatte einen majestätischen Gang.

Gott verherrlichte seinen Diener auch durch die Gabe Wunder zu wirken. Einstmals brach in der Stadt Rheims, die ihn vier und siebenzig Jahre zum Bischof hatte, Feuer aus, das schnell um sich griff und der ganzen Stadt Einäscherung drohte. Der Heilige eilte herbei, flehte inbrünstig zu Gott; und auf der Stelle hielt der fürchterliche Brand inne.

§. 5.

Christenverfolgung unter Hunerich, dem König der Vandalen.

1. Hunerich, König der Vandalen verfolgte die Katholiken auf grausame Weise; besonders aber die gottgeweihten Personen. Viele Jungfrauen starben unter grausamen Martern; noch mehrere wurden zu Krüppeln gemacht.

2. Eine unzahlbare Menge Katholiken litten und starben für Jesus Christus, da die Verfolgung nicht nur gegen die Geistlichkeit so wüthete, sondern auch über das Volk ausbrach.

3. Im Jahr 485 starb aber der grausame Hunerich an einer Fäulniß; sein Leib wimmelte von Würmern, und zerfiel in Stücke. Sein Neffe Gontamund folgte ihm auf dem Throne, und machte der Verfolgung ein Ende.

Digitized by Google

§. 6.

Bekehrung der Burgunder.

1. Die Franken, ein deutsches Volk, waren schon im Anfange des fünften Jahrhundertes über den Rhein gegangen, und hatten sich in Gallien eingedrungen, und ihre Herrschaft darin unter drei auf einander folgenden Fürsten ausgebreitet. Unter Klodoveus wurden ihre Eroberungen noch erweitert. Er wollte nun seiner Familie und seinem Volke eine beständige und bestimmte Verfassung geben.

2. Die Burgunder, die gleichfalls aus Deutschland gekommen waren, hatten sich anfangs, — um das Jahr 413, in den Provinzen, die um den Rhein lagen, niedergelassen. Die Burgunder hatten aber nichts Barbarisches an sich: sie waren wohlgestaltet, und gemeiniglich sechs Schuh hoch; ihr Betragen war angenehm und bescheiden; sie liebten die Künste und waren arbeitsam.

Die oftmaligen Einfälle der Hunnen in ihre Länder machten die Burgunder untröstlich: sie hielten nun eine öffentliche Berathschlagung, und faßten den Entschluß, sich unter den Schutz des Gottes der Christen zu begeben: denn sie hatten die Beobachtung gemacht, daß Er der mächtige Beschützer derjenigen sei, die Ihn anbethen. — Sie begaben sich, zufolge des gefaßten Entschlusses, in eine Stadt der Gallier, und bathen den dortigen Bischof, er möchte sie in die Zahl der Diener Jesu aufnehmen. Der Bischof bereitete sie durch ein siebentägiges Fasten vor; — und während dieser Tage unterrichtete er sie in den Wahrheiten des Christenthumes; sodann taufte er sie. Voll des Trostes und des Vertrauens kehrten sie zurück.

In einer nächtlichen Schwelgerei war Uptarus König der Hunnen, gestorben. Nun machten die Burgunder, obgleich mit einem viel minder zahlreichen Heere sich über diese fürchterlichen Feinde her, und schlugen sie gänzlich auf's Haupt.

3. Die Standhaftigkeit der Burgunder in dem Glauben und ihre schönen Tugenden entsprachen vollkommen ihrer ersten Gelebrigkeit. Sie gehorchten den Priestern, die man ihnen

Digitized by Google

schickte, als ihren Vätern; und sie behandelten die Gallier nicht so fast als Ueberwundene, sondern vielmehr wie Brüder.

§. 7.

Der Frankenkönig Klodoveus und seine Gemahlinn Klotildis.

1. Die Burgunder hatten aber das Unglück, durch allzu frühen Umgang mit den arianischen Visigothen von der arianischen Ketzerei angesteckt zu werden, so daß fast alle ihre Fürsten sich an diese Ketzerei hielten. — Aber Klotildis, die Nichte des Gundebald, Königs von Bourgogne, die bei ihrer Schönheit sich noch mehr durch erhabnen Verstand und durch vortreffliche Eigenschaften des Herzens auszeichnete, ließ sich von der arianischen Ketzerei nicht anstecken.

2. Jetzt wollte Klodoveus, König der Franken, Klotildis zur Gemahlinn haben. Das Ansuchen des Klodoveus machte ihr wenig Freude, weil er ein Abgötterer war; die wahrhaft fromme Fürstinn scheute sich vor einem Hofe, an welchem sie in Gefahr stehen würde, ihres Glaubens verlustig zu werden. Aber Aurelian, der, obschon ein Christ und ein Gallier, dennoch ein Liebling des Klodoveus war, stellte ihr vor, der Frankenkönig behandle die Christen in allen Vorfällen günstig, und bezeige Gottesfürchtigen Hochachtung und den Gotteshäusern viele Ehrerbietung; ferners beginne sein richtiger Verstand, die Nichtigkeit seiner steinernen und metallenen Götter zu erkennen. Auch stellte Aurelian der Prinzessinn vor, allem Ansehen nach habe Gott sie zum Werkzeug auserkohren, ein berühmtes Volk sammt seinem Könige zum Christenthume zu bekehren, und in ihm der Religion einen mächtigen Schutz zu verschaffen. Dies bewog die Prinzessinn, in das Ansuchen des Klodoveus zu willigen. Die Vermählung wurde zu Soissons herrlich gefeiert.

3. Klotildis fing bald an, dem König, ihrem Gemahl, von der Vortrefflichkeit des Christenthumes Schilderungen zu machen. Der König wurde sehr gerührt, und seine Hochschätzung gegen dasselbe stieg immer höher; aber daß er sich dazu bekehren würde, ließ er kein Wort fallen; jedoch erlaubte er

Digitized by Google

der Königinn, die Kinder, die ihnen Gott schenken würde, taufen zu lassen.

Aber das erste Kind, das den Namen Ingomer erhielt, starb schon die erste Woche nach seiner Geburt. Der König wurde hierüber mißmuthig, und schrieb diesen Tod dem Zorne seiner Götter zu. Die heilige Königinn ertrug diese Prüfung mit einem Muthe, der ihres Glaubens würdig war.

Gott schenkte ihnen bald wieder ein Kind; Klotildis ließ auch dieses taufen, und es Chlodomer nennen. Aber auch dies Kind ward alsbald sehr gefährlich krank. Der hierüber entrüstete König drohte schon, er wolle alle Christen aus seinem Reiche verbannen. Gott aber gab dem Kinde die Gesundheit wieder, erhörend das Flehen seiner getreuen Dienerinn. Jetzt verschwanden die Vorurtheile des Königs; und sein Zutrauen zu Klotildis unterlag keiner Veränderung mehr.

4. Die Heilige ermahnte ihn immer wieder, seinen Götzen zu entsagen, und den Einen wahren Gott anzubethen. Vorzüglich ermahnte sie ihn dazu eines Tages, als er von ihr auf eine Zeit Abschied nahm, um die Allemannen, ein fürchterliches deutsches Volk zu bekriegen; da sprach sie zu ihm: „Herr, wenn du deines Sieges versichert seyn willst, ruf den Gott der Christen an; Er ist der Gott der Heere; Er ist der Herr über Glück und Unglück. Vergiß nimmer des Versprechens, zu dem ich dich jetzt auffodere; nimmst du zu Ihm deine Zuflucht, so wird dir nichts widerstehen.“

5. Der König Klodoveus zog hin wider die Allemannen. Etwas zu spät erinnerte er sich im Gewühle der Schlacht an die Worte seiner heiligen Gemahlinn. Von allen Seiten schon sah er seine Truppen weichen; — schon sah er sich beinahe ganz besiegt: da fiel er vor den Augen seines ganzen Heeres seufzend auf seine Knie nieder, und rief auf: „O Gott der frommen Klotildis, zu Dir nehme ich meine Zuflucht: schenke mir den Sieg, und ich werde keinen andern Gott anbethen, als Dich.“

Wie er dies gesprochen hatte, beseelte die Franken ein wunderbarer Muth; die Allemannen wurden von einer plötzlichen Furcht ergriffen, und sie flohen von allen Seiten. Der

Digitized by Google

König der Allemannen fiel unter den Todten, und die Wahlstatt, die Ebene von Zulpich, zwischen Bonn und Jülich, wurde dem Klodoveus geräumt.

6. Der Obsieger hielt das Versprechen, das er da Gott gemacht. Schon auf seinem Rückzug führte er den heiligen und gelehrten Priester Vedast mit sich, um von ihm sich in der Religion unterrichten zu lassen.

Das Weihnachtsfest im Jahr 496 wurde zum Tage bestimmt, an welchem der König und eine große Anzahl der vornehmsten Franken sollten getauft werden. Der heilige Bischof Remigius von Rheims wollte diese Feierlichkeit mit glänzender Pracht begehen. Die Straßen wurden von dem Palaste bis zur Kirche, die ausser den Stadtmauern stand, mit Teppichen geschmückt; noch weit herrlicher wurden die Kirche und die Taufkapelle geziert. Es brannte eine unzählige Menge Kerzen, deren Wachs mit dem auserlesensten Rauchwerke vermischt war, wodurch die Luft mit überaus großem Wohlgeruch angefüllt wurde. Dies machte auf das kriegerische Volk einen ungemeinen Eindruck; aber noch vielmehr ward es gerührt bei dem Anblicke der englischen Eingezogenheit der zahlreichen Diener des Altares, wie auch der Majestät unsrer heiligen Ceremonien. — Der staunende König war gleichsam ausser sich, und sagte zum heiligen Remigius: „Mein Vater, ist dieses das Reich Gottes, das du mir verheissen hast?“ — Remigius antwortete: „Das ist nur ein Schatten davon;“ — und Remigius setzte, ihm auf den Taufstein zeigend, die Worte bei: „Sieh, die Thür, die uns dahin führt.“

Der König legte nun das Glaubensbekenntniß von der allerheiligsten Drei-Einigkeit ab. Und Remigius taufte ihn. Dreitausend Franken, die in seinem Gefolge waren, die Weiber und Kinder nicht mitgerechnet, empfingen die Taufe durch die Hände der Bischöfe und der Priester, deren eine große Anzahl Remigius zur Verherrlichung der Feierlichkeit eingeladen hatte. — Auch Albofrede, eine Schwester des Königs, wurde getauft.

7. Um die Freude über seine Bekehrung allgemein und vollkommen zu machen, gab Klodoveus eine große Anzahl der Ge-

Digitized by Google

fangenen frei, und den Kirchen widmete er so ungemein große Geschenke, daß ein Theil davon hinreichte, zu Laon ein neues Bisthum zu stiften.

8. Auch nach Empfangung der heiligen Taufe ließ der König sich vom heiligen Remigius unterrichten, und nahm die frommen Gesinnungen an, die der Heilige ihm einzuflößen suchte.

Als ihm Remigius eines Tages von der Leidensgeschichte des Erlösers vorlas, rief Klodoveus auf: „Ach, wäre ich mit meinen Franken zugegen gewesen!“

9. So war denn jetzt Klodoveus, König der Franken, der einzige Gekrönte, der ein Sohn der Kirche Jesu war, da die andern Könige, die nicht Götzen anbetheten, entweder selbst geradezu Ketzer waren, oder doch Ketzerei schützten, wie sich z. B. der morgenländische Kaiser Anastasius, der auf den Zeno gefolgt, den Eutychianern ganz ergeben hatte.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Bekehrung der Franken bis zur fünften allgemeinen Kirchenversammlung; oder vom Jahr 496 bis zum Jahr 553.

§. 1.

Christenverfolgung in Afrika unter Trasamund. — Der heilige Fulgentius.

1. In Afrika verfolgte König Trasamund die Kirche auf eine sehr gefährliche Weise, indem er, um den bischöflichen Stand zu zernichten, sorgfältig wachte, daß die katholischen Bischöfe, die er im Frieden sterben ließ, keine Nachfolger bekommen sollten. Als aber endlich die noch übrigen Bischöfe nicht unterließen, neue zu weihen, und der Hof dies inne wurde, so begann die Verfolgung, heftig zu werden. Eine Menge Bischöfe wurden in's Elend verwiesen.

2. Bei dieser Veranlassung wurde der heilige Fulgentius für das Bisthum von Ruspe, einer berühmten Stadt der

Digitized by Google

Provinz Byſacene, geweiht. — Die Zeit, die er bei Tags den oberhirtlichen Pflichten widmete, brachte er zu Nachts gleichſam wieder herein, um zu bethen, und heilige Bücher zu leſen und zu betrachten; er war ſehr darauf bedacht, von ſeinen gewöhnlichen Andachtsübungen nie etwas zu unterlaſſen.

Aber auch er wurde verwieſen, und zwar nach Sardinien. Er bedauerte dabei nur ſein Volk; für ſich aber hatte er ſein Herz von allen Bequemlichkeiten des Lebens losgeſchält, ſo zwar, daß er nichts mit ſich nahm als er zu Schiffe ging, in der Freude, daß Gott, an dem allein ſein Herz hing, überall bei ihm ſeyn werde.

3. Die erſte Verweiſung des heiligen Fulgentius währte beiläufig zwölf Jahre. Man kam von allen Seiten, um ſich bei ihm Raths zu erholen. So fand er Anlaß, viele vortreffliche Schriften zu verfaſſen, die man von dieſem ruhmwürdigen Lehrer aufbehalten hat.

§. 2.

Der heilige Cäſarius, Erzbiſchof von Arles.

1. Cäſarius ſtammte im Gebiete von Chalons an der Saone, von frommen und adelichen Eltern. Schon in ſeiner Kindheit beraubte er ſich eines Theiles ſeiner Kleidung, um damit Dürftige zu bekleiden. Auf ſeine fußfällige Bitte verleibte ihn, im achtzehnten Jahre ſeines Alters, ſein Biſchof dem Dienſte der Kirche ein. — Nachmals weihte ihn der heilige Eon, Biſchof von Arles, zum Prieſter und wählte ihn zu ſeinem Freunde. Auf dem Todbette äuſſerte der heilige Eon den Wunſch, man möchte ihm ja keinen andern Nachfolger ſuchen, als den Cäſarius. Eons Wunſch wurde erfüllt; man mußte aber den demüthigen Cäſarius aus unterirdiſchen Gängen hervorziehen und zur Annahme der biſchöflichen Würde nöthigen.

2. Gott verherrlichte ihn auch durch Wunderwerke.

§. 3.

Klodoveus bekriegt den Alarich.

1. König Klodoveus wurde von einer Krankheit, die man durch keine Arzneimittel heben konnte, durch ein Wunder be-

Digitized by

freit. Nun ließ er seine ganz kriegerische Nation sich marschfertig machen, nach Poitiers zu ziehen, wo damals Alarich, König der Visigothen sich aufhielt. Um Gottes Beistand zu diesem großen kriegerischen Unternehmen zu erlangen, baute er zu Paris nahe bei dem Grabe der heiligen Genovefa eine Kirche, die man für eine der herrlichsten Kirchen jener Zeit hielt. — Seiner ganzen Armee verbot er, im feindlichen Land ein Kirchengeräth zu rauben, gottgeweihten Jungfrauen oder Wittwen ein Leid anzuthun, den Geistlichen Hand anzulegen.

2. Es kam zu einem hitzigen Treffen; Klodoveus siegte, nachdem er den Alarich mit eigner Hand getödtet. Amalarich, Sohn des getödteten Königs, flüchtete sich nach Spanien. Klodoveus eroberte Aquitanien beinahe ganz; und im folgenden Jahre drang er bis nach Toulouse, wo sich sehr viele Schätze des Alarich befanden, die Klodoveus wegnahm. Von dannen kehrte er mit Ruhm und Reichthümern überhäuft nach Tours zurück. Der Kirche des heiligen Martinus gab er große Geschenke, wie auch der Kirche des heiligen Hilarius von Poitiers. Einige Zeit hierauf schlug er zu Paris seinen Wohnsitz auf.

§. 4.

Tod des morgenländischen Kaisers Anastasius.

1. Kaiser Anastasius war jetzt in einem Alter von acht und achtzig Jahren, und hatte bereits sieben und zwanzig Jahre regiert. Er hatte der Kirche viel Unheil zugefügt.

Im Jahr 518 zog sich in der Nacht zwischen dem 8. und dem 9. Juli über Konstantinopel ein fürchterliches Ungewitter zusammen; es setzte sich über dem kaiserlichen Palaste fest. Furchtbare Blitze drohten der Person des strafbaren Kaisers. Von plötzlichem Wahnsinn ergriffen, floh er von einem Zimmer in das andere, gab niemanden Gehör, und glaubte sich nirgend sicher. — Nachdem das Donnerwetter vorüber war, wurde er in einer kleinen Kammer todt gefunden; es ging die Sage, ein Blitz habe ihn getödtet; er mag aber vor Schrecken gestorben seyn.

Digitized by Google

2. Der heilige Elias, Patriarch von Jerusalem, wurde zu Alla, wohin er in's Elend wär verwiesen worden, vom heiligen Sabas am 9. Juli, dem Sterbetage des Kaisers, besucht. Als das Mittagsmahl aufgetragen wurde, sagte der Patriarch zu seinen Gästen, sie möchten nun essen, er aber habe ein wichtiges Geschäft. Der heilige Sabas wollte ihn bei dem Mittagsmahle zurückhalten; da sagte der Patriarch mit Thränen zu ihm: „Kaiser Anastasius ist gestorben; und ich muß mit ihm vor dem Gerichte Gottes erscheinen; innerhalb zehn Tagen muß ich Abschied nehmen.“ — Der heilige Patriarch genoß während dieser Zeit nichts mehr, als das allerheiligste Altarssakrament, und ein wenig Wein, in den er die heilige Hostie tauchte; er ward krank und starb am zwanzigsten Juli, in einem Alter von acht und achtzig Jahren, wie der Kaiser gewesen war.

Als Sabas nach Jerusalem zurückkam, und den Todestag des Kaisers vernahm, verwunderte er sich, und sah, der Patriarch Elias habe eine wunderbare Offenbarung über den Tod des Kaisers gehabt. — Die Kirche Jesu verehrt den Patriarchen Elias als einen Heiligen.

§. 5.

Die Kirche Jesu wird getröstet und erfreut.

1. Im Morgenlande wurde Justinus Kaiser. Er war katholisch gesinnt; und dies gewann ihm die Herzen des Volkes von Konstantinopel. Die Kirche von dieser Residenzstadt kehrte zur Gemeinschaft mit dem päbstlichen Stuhle zurück.

2. Der König der Burgunder, Namens Sigismund bekannte sich mit beherztem Eifer zum katholischen Glauben.

3. Die übernatürlichen Gnaden ergossen sich täglich mehr und mehr über sogenannte barbarische Nationen. So wurde der König der Lazen ein Christ.

4. Hilderich, König der Vandalen, der eine überaus gute schöne Seele hatte, hob die Verfolgung der Katholiken gänzlich auf.

5. Auf den morgenländischen Kaiser Justinus folgte Justinian als Kaiser. Am Tage seiner Krönung verwendete er

Digitized by Google

all sein väterliches Vermögen für die Armen und zu andern guten Werken. Bei jeder Gelegenheit bezeigte er den größten Eifer für die christliche Religion.

Zugleich war Justinian überaus thätig für das Wohl des Staates; auch sorgte er für das Kriegswesen. Durch seinen Feldherrn Belisarius machte er wider die Perser Eroberungen.

Justinian bekehrte den König der Eluren zum Christenthum; auch bekehrte er zu demselben verschiedne Völker.

§. 6.

Der heilige Ordensstifter Benediktus.

1. Benediktus, aus einer der ansehnlichsten Familien in den Gegenden von Mursien in Italien entsprossen, entsetzte sich über das Verderben junger Leute seines Alters; deßwegen begab er sich in eine Höhle, die vierzig Stunden von Rom entfernt war. Er blieb drei Jahre darin; nur ein benachbarter Mönch, Romanus mit Namen, der ihn da in der Höhle gefunden, wußte davon, und verschaffte ihm Mönchskleidung und Brod.

2. Nach drei Jahren entdeckten ihn einige Hirten. Voll Verwunderung über seine Heiligkeit, gaben sie seinen Ermahnungen Gehör, und ahmten seine Tugenden nach. Jetzt wurde aber der Bewohner der Höhle in der ganzen Gegend berühmt; alles strömte zu ihm herbei: und so öffnete sich seinem heiligen Eifer für das Heil der Mitmenschen ein weites und fruchtbares Feld.

3. Nahe bei Tivoli war ein Kloster, dessen Mönche ihn bathen, er möchte die Stelle ihres verstorbenen Abtes oder Vorstehers ersetzen. Er aber wollte nicht, indem er ihnen sagte, sie würden sich nach seinen Vorschriften nicht fügen; jedoch entsprach er endlich ihrer Bitte. Sie aber fanden den Heiligen nicht so, wie ihre Lauigkeit ihn wünschte, und faßten den Entschluß, ihn durch Gift, das sie in Wein mischten, zu tödten. Nachdem alles bereitet war, und als man zu Tische ging, segnete er nach seiner Gewohnheit die Speisen; und sieh, da zersprang das Glas, worin das Gift war, mit einem Geklirr, als wäre es von einem Steine getroffen worden; dem Heiligen wurde zugleich auf wunderbare Weise geoffenbaret, was für

Digitized by Google

einer Gefahr er entkommen sei. Mit ruhiger Miene und heiterm Angesichte stand er auf, und sprach zu den schwarzen Seelen: „Gott verzeihe es euch, meine Brüder! Euer Haß ist aber eben so unverdient als grausam.“ — An der Stelle verließ er sie und kehrte in seine liebe Höhle zurück.

4. Die Wunderwerke und der Glanz der Tugenden machten den Benedikt von Tag zu Tag berühmter. Die jungen Leute liefen ihm schaarenweise zu. Häuser von vornehmstem Adel gaben ihm ihre Kinder zu erziehen. Er bekam so viele Jünger, daß er zwölf Klöster baute. Das berühmteste Kloster war das auf dem Berg Kassino, der im Königreiche Neapel steht.

Der heilige Ordensstifter verfaßte nun schriftlich, was seine Mönche zu beobachten haben; und dieses war nun ihre sogenannte Ordensregel. Der Hauptzweck dieser Regel war, die Zeit zwischen Gebeth und Arbeit zu theilen.

§. 7.

Der heilige Fridolin.

1. Eine Menge Heilige leuchteten in dieser Zeit. Unter diesen war auch Fridolin. Er kam aus Irland, wurde Abt im Kloster des heiligen Hilarius von Poitiers, und gab die leuchtendsten Beispiele. Er suchte sehr, die Verehrung dieses heiligen Kirchenvaters zu verbreiten; er drang in die östlichen Gegenden des französischen Reiches, in die Wüsten des vogesischen Gebirges, in der Landesstrecke von Straßburg bis in die Mitte von der Schweiz; baute aller Orte Kirchen zu Ehren des heiligen Hilarius, und gab einer jeden derselben einige Reliquien dieses Heiligen.

2. Fridolin selbst stand in diesen Gegenden, besonders in der Schweiz in hohen Ehren; dies ersieht man aus den Wappen des Kantons Glaris, die nichts anderes, als das Portrait oder das Bildniß dieses Heiligen sind.

§. 8.

Heilige Nonnen.

1. In der Kirche Galliens gaben heilige Jungfrauen und Wittwen in den strengsten Uebungen des Mönchthumes, an

Digitized by Google

Eifer und Standhaftigkeit den großmüthigsten und frömmsten Männern nichts nach.

2. Ein ausserordentliches Beispiel gab die heilige Jungfrau Papula durch eine Reihe von dreissig Jahren.

§. 9.

Der heilige Medardus.

1. In diesen Zeiten blühte im Königreiche Soissons der heilige Medardus. Um das Jahr 430 ward er in hohem Alter vom Remigius zum Bischofe von Vermandois geweiht. Er übertrug seinen Sitz in das Schloß Noyon.

2. Nach dem Tode des heiligen Bischofes Eleutherius von Tournai mußte er auch dies Bisthum regieren. — Medardus starb in sehr hohem Alter, unter der Regierung des Klotarius, der seinem Leichenbegängnisse beiwohnte, und seinen Leichnam nach Soissons überbringen ließ. Vor allen gab die heilige Königinn Radegundis die rührendsten Beweise ihrer Verehrung und ihres Dankes gegen den Mann Gottes, den sie als ihren geistlichen Vater ansah.

§. 10.

Eroberungen des Kaisers Justinian.

1. Kaiser Justinian eroberte durch seinen Feldherrn Belisarius nun Afrika wieder, und entriß es den Vandalen, die es hundert und sieben Jahre besessen hatten.

Nun ließ man es sich sehr angelegen seyn, in Afrika die katholische Religion wieder in blühenden Zustand zu bringen. Der Glaube wurde auch mehrern mohrischen Völkern bekannt gemacht.

Bischöfe in Afrika, welche Arianer waren, schworen nun die Ketzerei sehr zahlreich ab.

2. Belisarius eroberte durch Sturm auch Neapel.

Auch Rom wurde durch Belisarius am 10. December 556 unter die Oberherrschaft des Kaisers gebracht; sechzig Jahre waren verflossen, seitdem es Odoacer, König der Heruler, eingenommen hatte.

Digitized by Google

3. Die Kaiserinn Theodora wollte gegen den rechtmässigen Pabst Silverius einen Afterpabst in der Person eines gewissen Vigilius aufwerfen. — Belisarius, obschon er sonst die Religion immer ehrte, diente der Kaiserinn als Werkzeug wider den Pabst Silverius, welcher nach Patara in Lycien verwiesen wurde. Allein, ein Befehl des Kaisers stellte den Pabst nach Rom zurück. Aber der Afterpabst Vigilius schrieb an den Belisarius: „Liefre den Silverius in meine Hände, widrigenfalls halte ich mich nicht für verpflichtet, die unter dieser Bedingung verheissene Summe zu bezahlen.“ — Silverius wurde also den Leuten des Afterpabstes übergeben, und auf dessen Befehl in die Insel Palmaria überbracht, wo man ihn durch Hunger und Elend einen langsamen Tod sterben liess.

Gottes Rache verfolgte den Belisarius, der sich am Oberhaupte der Kirche so sehr versündiget hatte. — Dem Kaiser Justinian wurde der Argwohn beigebracht, Belisarius strebe nach dem Thron; und deßwegen wurde Belisarius aus Italien nach Konstantinopel berufen. — Im Kriege wider die Perser war er nicht mehr der große Feldherr; denn der Herr, der Allmächtige war nimmer mit ihm: die Perser drangen von allen Seiten herein, und das Heer des Kaisers verlor zwei Drittheile, und es ward entehrt durch Unthätigkeit und feige Furcht.

Belisarius wurde nach Italien geschickt wider den Totila; aber er konnte nicht hindern, daß Totila Ravenna wegnahm, und durch Sturm auch Rom eroberte. — Zu Hof spielte man Ränke wider den Belisarius, und man schickte ihm durch fünf Jahre weder Geld, noch Soldaten nach Italien. So sah er sich endlich genöthigt, mit dem zerfallnen und mitleidwürdigen Reste seiner Armee nach Konstantinopel zurück zu kehren. Der Kaiser nahm demselben nun alle Würden, und setzte sein hohes Alter in den Stand der äussersten Dürftigkeit herunter.

§. 11.

Die fünfte allgemeine Kirchenversammlung.

1. Justinian überließ sich seinem unglücklichen Hange, sich in die Sachen der Religion zu mengen, anstatt mit seiner kaiserlichen Macht die Kirche zu unterstützen. Er vermaß sich

Digitized by Google

sogar, in einer Glaubensangelegenheit ein richterliches Endurtheil zu fällen. Der Kaiser sah aber bald ein, daß sein Urtheilsspruch die Köpfe nicht beruhige, und daß der Ausspruch des Pabstes nöthig sei. Er lud nun den Vigilius, der jetzt als rechtmässiger Pabst anerkannt war, nach Konstantinopel ein. Der Pabst begab sich gern dahin, weil er den Kaiser bereden wollte, nach Italien Hülfsvölker zu schicken wider die Gothen, die aller Orte die Oberhand gewannen. Aber Justinian beschäftigte sich nicht mehr, wie vormals, mit Kriegsanstalten, mit Handhabung der Gesetze, und mit Angelegenheiten seines Reiches, sondern mit gelehrten Unterredungen, und mit Verordnungen über Gegenstände, die er weder verstand, noch zu seiner Regierung beziehen konnte.

2. Als der angekommene Pabst in Sachen der Religion nicht so thun wollte, wie Justinian verlangte, äusserte dieser eine solche Gewaltthätigkeit, daß ihm der Pabst erwiederte: „Wisse, daß, wenn du den Vigilius gefangen hältst, du dennoch nicht den Simon Petrus in Fesseln hast; und daß mich Menschenfurcht nie dahin bringen wird, den Pflichten des Pabstes untreu zu werden.“

3. Der Pabst schlug eine allgemeine Kirchenversammlung vor. Dieser Vorschlag gefiel zwar dem Kaiser; dennoch ließ sich dieser so sehr wider den Pabst aufhetzen, daß der Pabst sich in eine Kirche retten mußte; — und dann sah hinnach der Pabst sich genöthigt, bei größter Winterskälte aus Konstantinopel zu entfliehen; er übersetzte den Bosphorus, und flüchtete sich in die Kirche der heiligen Euphemia zu Chalcedon, wo die allgemeine Kirchenversammlung war gehalten worden, die er vertheidigte. —

4. Die neue allgemeine Kirchenversammlung kam gleichwohl zu Stande, und zwar zu Konstantinopel. Es begann dieselbe am 4. Mai 553. — Man verdammte drei ketzerische Schriften, und ihre Verfasser. Pabst Vigilius ließ eine Bestätigung der Beschlüsse dieser Kirchenversammlung ergehen.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Von der fünften allgemeinen Kirchenverſammlung bis zum Tode des heiligen Pabſtes Gregorius des Großen; oder vom Jahr 553 bis zum Jahr 604.

§. 1.

Die ſiegreichen Waffen des Totila.

1. Die Kriegsmacht des Juſtinian wurde in Italien aufgerieben. Neapel mußte ſich ergeben; ſobald aber Totila in die Stadt Neapel eingedrungen war, ließ er unter das arme Volk, das mit der äuſſerſten Hungersnoth rang, verſchiedne Lebensmittel austheilen; er that es mit der Liebe und Sorgfalt eines Vaters, nicht mit dem Stolz und Uebermuthe eines Obſiegers. Den kaiſerlichen Beſatzungstruppen der Stadt verſchaffte er Geld und Wägen, auf daß ſie hinziehen konnten, wohin ſie wollten.

Die Gothen beobachteten überall eine genaue Mannszucht.

2. Bei Roms Einnahme ſchonte Totila das Blut der Bürger, und ließ gegen Perſonen nichts Muthwilliges thun; er begnügte ſich mit der Plünderung der Reichthümer, deren gröſsten Theil er ſeinen Soldaten überließ. Es verſetzte aber dieſe Plünderung ſogar Perſonen vom Stande in die gröſste Dürftigkeit; und ſelbſt Frauen vom erſten Range mußten von Haus zu Haus um ihre Nahrung betteln.

3. Als ſich der Gothen-König Totila nahe bei dem Berge Kaſſino befand, beſuchte er, mitten im Laufe ſeiner Siege, den heiligen Benedikt. Um aber den Mann, deſſen Weisſagungsgabe die ganze Gegend rühmte, auszunehmen, ließ er einen ſeiner Offiziere, Namens Rigon, das königliche Kleid anziehen und ſchickte ihn mit drei Herren, und mit einem Gefolge, wie ein König hat, zum Heiligen voraus. Als Rigon zum Heiligen kam, ſaß dieſer, und ſagte ohne aufzuſtehen: „Mein Sohn, lege das Kleid ab, das du anhaſt; es gehört dir nicht zu.“ Der Offizier und alle, die ihn begleitet hatten, wurden

Digitized by Google

von Ehrfurchts-Schauder ergriffen, warfen sich vor ihm nieder, und getrauten sich nicht, dem heiligen Manne näher zu treten. Sie eilten fort, dem König Nachricht zu bringen. Totila kam nun selbst. Sobald er den Mann Gottes in der Nähe erblickte, warf er sich mit Ehrerbietung vor ihm nieder. Der Heilige sagte dreimal zu ihm, er möchte aufstehen; aber er that es nicht, bis der Heilige selbst ihn von dem Boden aufhob. Alsdann stellte ihm der Heilige mit der Freimüthigkeit eines Propheten seine Pflichten und seine Fehler vor; er weissagte ihm seine fernern Eroberungen, so wie die übrigen sonderbaren Ereignisse seiner noch neunjährigen Regierung; endlich weissagte er ihm, in dem zehnten Jahre werde er sterben. — Alles ging pünktlich in Erfüllung.

§. 2.

Der Feldherr Narses.

1. Narses, ein Perser, nahm Dienst unter den Truppen des Kaisers Justinian. Er schwang sich zu hohen Würden.

Justinian dachte nun doch einmal ernstlich an die Lage Italiens und schickte den Narses als Feldherrn dahin. Dieser Mann war fromm, voll Geistesgaben, und hatte einen lebendigen Glauben.

2. Narses schwächte die Gothen durch verschiedene Siege; endlich nach einigen Jahren vermochte er's, dem Feind ein entscheidendes Treffen zu liefern, worin Totila mit dem Kern seiner Truppen umkam. Das Reich der Ostrogothen nahm nun in Italien bald ein Ende.

3. Pabst Pelagius bediente sich der Macht des Narses, um schismatische und unruhige Gegner der fünften allgemeinen Kirchenversammlung zu bändigen. Und da der sanfte Narses bei allem Eifer für das Beßte der Kirche, sich fürchtete, er möchte sich wider die Religion versündigen, wenn er zur Vertheidigung derselben Schärfe gebrauchen würde; so benahm Pabst Pelagius ihm durch ein Schreiben diese Aengstlichkeit. In diesem Schreiben sagt der Pabst unter anderm: „Laß dich nicht bewegen durch das fade Geschwätz solcher Leute, welche das Betragen der Kirche für eine Verfolgung ausgeben, da sie

Digitized by Google

die Boshaften ſtrafet und ſie hindert, den Guten zu ſchaden. Eigentlich verfolgt man aber nur dann, wenn man die Schranken der Gerechtigkeit überſchreitet, und zum Böſen verleitet: ſonſt müßten alle göttlichen und menſchlichen Geſetze, welche den Verbrechen Strafen beſtimmen, aufgehoben werden. Daß nun aber die Spaltung ein Uebel ſei, und daß ſie durch die weltliche Gewalt unterdrückt werden müſſe, lehren uns die Schrift und die Kirchengeſetze. Wer nun immer ſich vom Leibe des Apoſtolates abgeſondert hält, der iſt unſtreitig in der Spaltung.“

§. 3.

Die Kirche in Gallicien.

1. Auch in Spanien näherten ſich Barbaren der Wahrheit, deren Licht allein den Völkern wahre Bildung gibt. Die Sueven, welche der arianiſchen Ketzerei anhingen, hatten ſich ſeit mehr als hundert fünfzig Jahren in Gallicien niedergelaſſen. Ihr König Theodmir hörte von den unzähligen Wundern, welche bei dem Grabe des heiligen Martinus geſchahen; und dies veranlaßte ſeine und ſeines Volkes Bekehrung zum wahren Glauben. — Es lebte damals ein anderer heiliger Martinus, nämlich Martinus von Dumes. Er war aus Pannonien gebürtig; die göttliche Vorſehung leitete ihn nach Gallicien, wo er nun die bekehrten Sueven unterrichtete, für ſie Andachtsbücher verfaßte, ihre Kirchen regierte und allda Klöſter ſtiftete. Eines der berühmteſten Klöſter errichtete er zu Dume, nahe bei Braga.

2. Einige Zeit hernach machte der König den Antrag, daß neue Bisthümer errichtet wurden.

§. 4.

Tod des Kaiſers Juſtinian.

1. Kaiſer Juſtinian, der noch in einem ſehr hohen Alter regierte, wurde durch ſeinen Vorwitz in Glaubensſachen verleitet, ſich von Ketzern überreden zu laſſen, der Leib Jeſu Chriſti ſei, als Er auf Erde wandelte, keiner Aenderung, nicht einmal des Hungers oder des Durſtes, empfänglich geweſen. Er

Digitized by Google

befahl, daß diese Meinung von den Bischöfen sollte angenommen werden; und der Befehl wurde durch Gewalt des Ansehens, durch Gunstbezeigungen und durch List und Ränke der Verführung unterstützt. — Der Patriarch Eutychius stellte ihm vor, daß, wenn diese Meinung wahr wäre, Jesus Christus nicht hätte sterben können und daß Er uns also nicht erlöset hätte. Justinian ließ die Wohnung des Patriarchen besetzen, während dieser das heiligste Meßopfer darbrachte; alsdann schickte er einen bewaffneten Haufen ab, um sich an der heiligen Stätte selbst des Patriarchen zu bemächtigen; dieser wurde nach Amasea, der Hauptstadt in Pontus, verwiesen.

2. Justinian wollte für seinen Irrthum die Unterschriften der Bischöfe sammeln; aber sie verwarfen dieselbe offen und freimüthig, und erklärten, sie halten sich an das Beispiel des Anastasius, Patriarchen von Antiochia. Justinian wollte nun diesen Patriarchen zur Strafe ziehen; — aber der Kaiser wurde am 14. Oktober 565, vom Tode weggerafft, im vierzigsten Jahre seiner Regierung, und im vier und achtzigsten seines Alters.

3. Viele Geschichtschreiber versichern, Justinian sei reumüthig gestorben. Die Griechen haben ihn in's Verzeichniß der Heiligen gesetzt.

Ungeachtet er seine großen Eigenschaften durch seine gewaltthätigen Eingriffe in das, was Sache der Kirche ist, verdunkelte, hatte ihm die Kirche sonst doch sehr viel zu verdanken. — Er ließ durch das ganze Reich sehr viele Tempel bauen; auch errichtete er drei und zwanzig Klöster.

Die abgebrannte Sophia-Kirche zu Konstantinopel hatte er wieder gebaut. Nach einem schrecklichen Erdbeben, das sich unter seiner Regierung ereignete, wollte er diesem Tempel eine noch weit größere Pracht geben, als er zuvor hatte.

§. 5.

Kaiser Justinus. — Die Longobarden.

1. Man fühlte es nur zu bald, daß Justinian nicht mehr auf dem Throne war; denn sein Enkel und Nachfolger Justinus ergab sich sinnlichen Vergnügungen und dem Geitz. Er

Digitized by Google

zog sogar aus den Bisthümern Geld an sich. Natürlich war er auch träg und zaghaft, was sinnliche Menschen zu seyn pflegen.

Selbst die Barbaren verachteten ihn.

2. Die Longobarden, ursprünglich ein deutsches Volk, wohnten seit vierhundert Jahren in Pannonien, ohne etwas Großes zu unternehmen; endlich aber, im zweiten Jahre der Regierung des Justinus zogen sie unter Anführung ihres Königes Alboin aus ihren Wildnissen hervor, gingen durch Venedig nach Italien, und bemeisterten sich der ganzen Gegend bis über Toskana hinaus, Rom, Ravenna und eine geringe Anzahl sehr fester Plätze ausgenommen. Die Longobarden waren Arianer, sie hatten aber noch andere barbarische Völker bei sich, die größten Theils Heiden waren.

3. Nachdem Alboin drei Jahre und ein halbes in Italien regiert hatte, ward er ermordet; sein Nachfolger Klepho wurde nach anderthalb Jahren ebenfalls getödtet. Die Nation hatte nun zehn Jahre keinen König, sondern nur Herzoge, deren dreissig an der Zahl waren. Dieser unselige Zustand ohne Regierung hatte zur Folge, daß die Kirche und Völker Unsägliches litten: die Städte und die Provinzen wurden verheert, die Tempel wurden umgestürzt; und überall verbreiteten sich Grausamkeit und Mord. Täglich sah man nicht nur eine Menge gemeiner Leute, sondern auch Personen von hohem Ansehen und Adel, auch Bischöfe und Aebte todt auf den Straßen liegen oder an den Bäumen hangen.

§. 6.

Der heilige Gregorius von Tours.

1. Gregorius stammte in Auvergne von einer hochadelichen Familie, und wurde von seines Vaters Bruder, dem heiligen Gallus, Bischofe von Klermont, erzogen. Von Jugend an zeigte er eine große Frömmigkeit. Oft besuchte er die Gräber der Heiligen, besonders aber das Grab des heiligen Martinus von Tours.

2. In einem Alter von ungefähr dreissig Jahren wurde er einhellig zum Erzbischof von Tours gewählt, obschon er aus

Digitized by Google

aufrichtiger Demuth und großem Mißtrauen auf sich selbst, alles versuchte, sich der bischöflichen Würde zu entziehen.

3. Vor allem trug der heilige Erzbischof Sorgfalt, seine Schafe zu kennen. Er wußte die guten und trefflichen Männer auch in der Dunkelheit der Klöster und der Wüsteneien zu entdecken, und erwarb sich von ihnen so genaue Kunde, daß er sehr umständliche Lebensbeschreibungen von recht vielen berühmten Einsiedlern seiner Zeit hinterließ.

4. Gregorius, der ein hell und tief blickender Führer auf der Bahn der christlichen Vollkommenheit war, verfaßte auch andere Schriften; besonders berühmt ist seine Geschichte Frankreichs.

§. 7.

Leovigild, König in Spanien verfolgt die Katholiken.

1. Hermenegild, Sohn des Leovigild, Königs in Spanien, wurde durch seine Gemahlinn Ingund nach langem Widerstande zum katholischen Glauben bekehrt; dies brachte seinen Vater auf, und er wurde ein hitziger, aber dennoch schlauer Verfolger der Katholiken. Um desto mehr zu verführen, that dieser Arianer, als nähere er sich dem katholischen Glauben.

2. Weil Hermenegild die heilige Kommunion nicht aus der Hand eines arianischen Bischofes empfangen wollte, ließ ihn der Vater tödten. Die Kirche verehrt den Hermenegild als einen Märtyrer. Noch im Jahr nach dem Tode des Hermenegild erkrankte der König Leovigild; er bezeigte eine lebhafte Reue über den Mord seines Sohnes; auch erkannte er die Wahrheit des katholischen Glaubens; man meinet aber, Menschenfurcht habe ihn zurückgehalten, denselben öffentlich zu bekennen. Jedoch ließ er den heiligen Leander, Bischof von Sevilien, der mit Hermenegild in enger Verbindung gestanden hatte, und der selbst bis zur Verweisung in's Elend war verfolgt worden, zu sich kommen, und bath ihn, er möchte seinem Sohne Rekared, der ihm auf dem Throne nachfolgen würde, die nämliche Freundschaft schenken, und Sorgfalt anwenden, daß er

Digitized by Google

sich zur katholischen Religion bekenne. Bald hierauf starb Leovigild, im Jahr 586.

3. Rekared folgte wirklich dem Beispiele seines heiligen Bruders. Er brachte es dahin, daß die arianischen Bischöfe den katholischen Glauben annahmen. Die ganze Nation bezeigte eine so allgemeine und willige Gelehrigkeit, daß der König sich im Stande sah, alle Ketzer nicht nur von den Staatsbedienstungen, sondern auch von Kriegsämtern auszuschließen.

§. 8.

Gregorius der Große als päbstlicher Gesandte zu Konstantinopel.

1. Gregorius der Große, ein gebürtiger Römer, damals Diakon der römischen Kirche, kam als päbstlicher Gesandte nach Konstantinopel. Dem Gesandten war die Gemüthsart des Kaisers Tiberius II., der dem Justin auf dem Thron folgte, zu großem Troste. Tiberius liebte seine Unterthanen wahrhaft väterlich; und vor allem bewunderte man seine Uneigennützigkeit und Freigebigkeit. Eutychius, den die Kirche als einen Heiligen verehrt, kehrte aus seiner Verweisung zurück; bei seiner Zurückkehr streute das Volk Kleider auf den Weg, zündete Rauchwerke an, und trug Palmzweige vor dem Bischofe einher, welcher auf einem Esel saß.

2. Dieser Eutychius hatte aber mündlich und schriftlich behauptet, unsre Leiber werden nach der Auferstehung nicht fühlbar seyn. Der päbstliche Gesandte Gregorius brachte ihn aber von diesem Irrthum zurück.

3. Gregorius war auch unter Kaiser Mauritius, der dem Tiberius nachfolgte, päbstlicher Gesandte. — Mauritius besaß viel Weisheit und Einsicht, und war sittsam, verschwiegen, und wohlthätig. Er war Herr über seine Leidenschaften, und daher immer sich gleich. Der feste Grund seiner schönen Tugenden waren eine aufrichtige Liebe zur Religion, und eine unwandelbare Folgsamkeit gegen die Lehre der Kirche.

Den heiligen Gregorius den Großen liebte Mauritius herzlich, und ehrte ihn dergestalt, daß er ihn zum Pathen eines seiner Kinder wählte.

Digitized by Google

4. Gregorius machte sich bei allen Gutgesinnten beliebt und ehrwürdig. Er, der sich den Namen eines großen Kirchenlehrers verdient hat, verfaßte zu Konstantinopel, in seinen freien Stunden Schriften, welche in der Kirche jeher in großer Achtung standen.

§. 9.

Unter Pabst Gregorius dem Großen bekehrt sich die lombardische Nation zum katholischen Glauben.

1. Gregorius kam nach Rom zurück. Er wurde zum Pabste gewählt. Er schrieb an die longobardische Königinn Theodelinda, welche katholisch war. Sie bekehrte in der Folge den König, ihren Gemahl, sammt der ganzen Nation der Longobarden zur katholischen Religion; und man sah unter ihnen in kurzer Zeit keine Arianer mehr.

2. Aber dessen ungeachtet setzten die Longobarden ihre Eroberungen mit großer Hitze fort; — die kaiserlichen Besitzungen in Italien beschränkten sich bald nur auf Rom, Ravenna, Neapel, und einige unwichtige Plätze. Ariulph, longobardischer Heerführer von Spoleto, kam bis gen Rom, um zu rauben. Da vom Kaiser keine Hülfe zu hoffen war, machte Pabst Gregorius mit den Longobarden Frieden für die Römer, und gab die ungeheuer großen Summen, welche gefodert wurden.

§. 10.

Der heilige Johannes Klimakus.

1. Zur nämlichen Zeit, in welcher der heilige Kolumbanus, ein gebürtiger Irländer, in Gallien Klöster errichtete, machte sich der heilige Johannes Klimakus berühmt. Er wurde Abt vom Kloster des Berges Sinai.

2. Man hat von ihm ein vortreffliches Buch von den Stufen der christlichen Vollkommenheit. Nebst den Belehrungen gibt er darin Beispiele der Gottseligkeit, von denen er Gelegenheit hatte Augenzeuge zu werden.

3. Johannes Klimakus stand in so hohem Rufe der Heiligkeit, daß Pabst Gregorius sich schriftlich in sein Gebeth empfahl.

Digitized by Google

§. 11.

Pabst Gregorius sendet Glaubensprediger nach England.

1. Englands Bekehrung zum Christenthume ließ sich Gregorius der Große besonders angelegen seyn. Im Jahr 596 ließ er einen heiligen Mann, der Augustin hieß, mit einigen andern Geistlichen nach England abreisen.

2. England hatte mehrere Königreiche, worunter Kent das mächtigste war. — Der König von Kent hieß Ethelbert; er empfing die Missionäre auf gütige Weise, aber auf freiem Felde; denn er fürchtete sich, in einem geschlossenen Orte könnte er durch den Hauch der Missionäre bezaubert werden. Augustin sprach zum Könige: „Wir thun euch die erfreulichste aller Neuigkeiten kund. Der allmächtige Gott, der uns schicket, trägt euch durch unsre Botschaft ein unermeßliches Reich an, das einen immerwährenden Frieden und eine unveränderliche Freude hat. Sich den Besitz dieses Reiches zu versichern, wird nichts erfodert, als diesem höchsten Herrn, der den Himmel und die Erde und alles darin Enthaltene aus nichts gemacht hat, die gebührende Ehre zu erweisen.“ — Der König erwiederte: „Dies sind schöne Verheissungen; allein, weil sie ungewiß zu seyn scheinen, kann ich ihretwegen die Gebräuche, die ich schon so lange Zeit gehalten habe, mit der ganzen englischen Nation nicht verlassen. Jedoch wenn andere finden, diese schönen Verheissungen seyn gut gegründet, so will ich sie der Vortheile, die ihr verheisset, nicht berauben. Bringet zu eurer Religion alle diejenigen, die ihr dazu werdet bereden können. Weil ihr aus Liebe zu uns so weit her kommet, um uns desjenigen, was ihr für das Wahrste und Beßte haltet, theilhaftig zu machen; werde ich euch nicht nur nicht böse behandeln, sondern vielmehr euch alles Nöthige zu euerm Unterhalte geben lassen.“

3. Die Wunder, welche die Missionäre wirkten, überzeugten den König von der Wahrheit; er glaubte endlich und wurde

Digitized by Google

getauft. Und nun erfolgten zahlreiche Bekehrungen zum Chriſtenthume.

Auguſtin, den die Kirche als einen Heiligen verehrt, wurde Biſchof von Kantelberg. Er ſetzte mehrere Biſchöfe ein.

§. 12.

Schickſal des Kaiſers Mauritius.

1. Kaiſer Mauritius verlor gegen den König der Avaren eine Schlacht. Die Avaren verlangten für jeden gefangenen kaiſerlichen Soldaten als Löſegeld nicht mehr, als was nach unſerm Gelde, ungefähr einen halben Gulden ausmachen würde. Der ſonſt ſo milde und freigebige Mauritius verweigerte das Löſegeld. — So leichtlich ſtrauchelt der Menſch und wird ſogar ſeiner Lieblingstugend ungetreu! — Der König der Avaren wurde über die karge Verweigerung ſo aufgebracht, daß er die gefangenen Soldaten, an der Zahl zwölftauſend, ohne Verzug umbringen ließ. Nun empfand Mauritius die lebhafteſte Reue über den begangenen Fehler; und als Opfergaben ſchickte er in die vornehmſten Kirchen und Klöſter Silber und Wachskerzen. Er bath den Herrn, Er wolle ihn vielmehr in dieſem, als in dem andern Leben ſtrafen.

2. Als Mauritius im Jahr 602 ſeine Kriegstruppen anhielt, den Winter jenſeits der Donau zuzubringen, brachen ſie in ſchändlichen Aufruhr aus, jagten ihren General Petrus, des Kaiſers Bruder, weg, und riefen einen Hauptmann, Namens Phokas, zum Kaiſer aus. Die undankbare Kaiſerſtadt folgte dem abſcheulichen Beiſpiele der Armee. Mauritius mußte bei Nachts die Flucht ergreifen, nachdem er alle Zeichen ſeiner Kaiſerwürde abgelegt hatte. Man hielt ihn an, ſammt ſeiner Gemahlinn, fünf Söhnen und ſeinen drei Töchtern; nur ſein älteſter Sohn Theodoſius, den er ſchon zum Kaiſer hatte krönen laſſen, entwiſchte den Wütherichen. Mauritius mußte ſehen, wie man ſeine fünf Prinzen vor ſeinen Augen tödtete; kein Klagewort entfiel ſeinen Lippen; er ſprach nur die Worte eines Pſalmes: „Herr, du biſt gerecht, und dein Urtheil iſt billig.“ Nicht nur Mauritius ſelbſt, ſondern auch ſein Bruder, und mehrere Perſonen von höchſtem Range wurden

Digitized by Google

ermordet. Dieser für die Griechen ewig schandvolle Auftritt geschah am 27. November 602, nachdem Mauritius zwanzig Jahre der Vater seines Volkes gewesen war.

3. Eine seiner Töchter benutzte das Elend ihrer Familie zur größern Heiligung ihrer selbst; sie hieß Sopatra, und gelangte zu so hoher Tugend, daß sie von der Kirche als eine Heilige verehret wird.

§. 13.

Tod Gregorius des Großen.

1. Phokas wurde gekrönt; und sein Bildniß wurde nach Rom geschickt. Gregorius konnte dasselbe nur mit Abscheu ansehen; er bethete aber die ewige Vorsehung an, mit gänzlicher Ergebung in ihre Verhängnisse. Er selbst schrieb an den neuen Kaiser, um noch Böses nach Möglichkeit zu verhindern.

2. Endlich von Arbeiten und Krankheiten erschöpft, starb der große Pabst am 12. März 604.

3. Von diesem Pabste hat man mehr Schriften, als von irgend einem Pabste aus dem Alterthume; sie sind voll himmlischer Salbung.

Gregorius beschrieb auch in einem eigenen Buche die Gebethe und die Ceremonien, welche bei der Ausspendung der heiligen Sakramente und bei Darbringung des hochheiligsten Meßopfers beobachtet werden sollten; Er schrieb noch ein anderes Buch, das religiöse Gebräuche betrifft. Aus diesen Büchern ersieht man, wie schon das Alterthum uns Ceremonien und Gebethe ehrwürdig machen soll, welche die Kirche, theils bei der heiligen Messe, theils bei Spendung der heiligen Sakramente, theils bei andern frommen Gebräuchen, z. B. bei Processionen, bei Weihung des Wachses, bei Weihung der Asche, der Palmen beobachtet.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Vom Tode des heiligen Pabstes Gregorius des Großen bis zur sechsten allgemeinen Kirchenversammlung; oder vom Jahr 604 bis zum Jahr 681.

§. 1.

Anfang der Abtei des heiligen Gallus.

1. Der heilige Kolumban litt um der Gerechtigkeit willen Verfolgung; er verließ um das Jahr 610 sein geliebtes Kloster Luxeul. — In der Folge kam er mit Jüngern zu dem Züricher-see; da fanden sie nicht fern von der Mündung der Limat zu Wangen, bei Tuggen, einen Platz, wie sie ihn wünschten. Aber in der Nähe wohnten grausame Abgötterer; Kolumbanus verkündete ihnen unerschrocken das Evangelium. Eines Tages sah er sie um eine ungeheure Kufe versammelt, die mit Bier angefüllt war; er fragte sie um ihr Vorhaben; sie antworteten sie wollen dies Bier ihrem Gott Wodan opfern. Der Heilige blies die Kufe an; sie zerfiel mit großem Getöse in Stücke; und nun war der Platz mit Bier überronnen. Einige sagten aus Scherz: „Dieser Mann hat einen gewaltigen Athem.“ Andere aber verfielen auf ernsthaftere und heilsame Gedanken, und ließen sich taufen. Mehrere, die vormals schon sich hatten taufen lassen, und das Christenthum verlassen hatten, kehrten in den Schooß der Kirche zurück.

2. Unter Kolumbans Jüngern war auch der heilige Gallus. Dieser ließ sich von der Hitze seines Eifers hinreissen, die Tempel der Heiden anzuzünden, und die Opfergaben, die darin aufbewahrt waren, in den nahen See zu werfen. Dies erbitterte die Abgötterer, und sie wollten den Gallus tödten, den Kolumban aber mit Ruthen peitschen und davon jagen. Kolumban erfuhr den Anschlag, und ging nach Arbon am Bodensee. Dann ließ er sich an dem Orte nieder, wo später das berühmte Kloster Meererau stand. Nach drei Jahren reiste

Digitized by Google

Kolumban nach Italien; seine Jünger begleiteten ihn; nur Gallus blieb zurück, weil er eben am Fieber litt.

3. Der heilige Gallus genas. Als er berathschlagte, an welchem Orte er in Zukunft seine gewohnte Lebensweise fortsetzen könnte, wies ihm Hildebold, ein Liebhaber der Jagd, der des Waldes kundig war, dort hinauf, wo die Steinach aus dem Felsen springt; und sprach: „Da ist eine Ebene, hinter welcher Berge über die Wolken des Himmels emporsteigen. Aber es ist gefährlich, an diesem wilden Orte zu wohnen; denn Wölfe und Bären kommen dahin, um aus dem Flusse zu trinken; und Schlangen haben da ihre Nester." — Voll des Glaubens erwiederte Gallus: „Ist Gott mit uns, wer ist „wider uns?" Und er machte sich des andern Tages, nachdem er die ganze Nacht im Gebethe zugebracht hatte, auf, um unter Anführung des Hildebold den Wald zu durchsehen. Als sie schon den größten Theil des Tages im Walde herumgegangen waren, sagte Hildebold, es sei nun Zeit, sich durch Speisen zu erquicken; der Heilige erwiederte ihm: „Mein Sohn, erquicke du den Leib; ich aber werde keine Speise kosten, bis mir der Herr einen erwünschten Ort meines künftigen Aufenthaltes wird gezeigt haben." Auch Hildebold verschob jetzt die Erquickung. Endlich kamen sie zu dem Orte, wo das Flüßchen Steinach über Felsen hinabstürzt; es war schon Abend; sie fingen im Flüßchen einige Fische; Hildebold machte Feuer, um sie zu braten. Während dem ging Gallus eine Strecke seitwärts, um zu bethen; er fiel aber in ein Dorngesträuch; Hildebold bemerkte es, lief zu ihm hin, um ihn aufzurichten; Gallus aber sah diesen Fall für einen Wink der göttlichen Vorsehung an, er solle hier künftig wohnen, und sagte: „Laß mich; hier ist die Stätte meiner Ruhe; hier will ich bleiben." Er bethete noch; dann stand er vom Gebethe auf, brach aus dem Gebüsche eine Haselruthe, machte aus derselben ein Kreuz, und steckte es in die Erde. Er hängte die Reliquien-Kapsel, die er am Halse zu tragen pflegte, an dies Kreuz. Nun rief er den Hildebold herbei, und beide warfen sich auf die Knie, und betheten inbrünstig. Hernach nahmen sie das Nachtmahl, und legten sich sodann auf die Erde zur nächtlichen Ruhe. Als aber Gallus

Digitized by Google

meinte, sein Gefährte schlafe, stand er bald wieder auf, ging zum aufgesteckten Kreuze hin und bethete. Während dessen kam ein Bär an den Ort, wo das Nachtmahl war genossen worden; und der Bär fraß die Brosamen auf. Voll des Glaubens befahl Gallus im Namen des Herrn dem Thiere, es solle Holz an's Feuer legen. Der Bär that es. Gallus gab ihm von dem kleinen Speisevorrathe ein Brod, und befahl ihm, diesen Ort zu verlassen, und nie mehr weder Menschen noch Thiere anzufallen. Der Bär machte sich fort. — Hildebold aber, der nicht geschlafen, sondern alles bemerkt hatte, stand auf, und bezeigte dem Heiligen seine Ehrfurcht; Gallus aber begehrte von ihm, das Gesehene niemanden zu entdecken. Des andern Tages verweilten sie noch an diesem Orte. Hildebold beschäftigte sich da mit dem Fischfange; aber es zeigten sich ihm höllische Geister in abscheulichen Gestalten, und lästerten ihn mit großem Geschrei, daß er den Gallus hieher geführt habe. Hildebold eilte zu Gallus, ihm zu sagen, was er da gesehen und gehört: beide verfügten sich zum Gebethe, und die bösen Geister entwichen unter fürchterlichem Geheule, welches nachher noch einige Mal von dem nahen Himmiliberg ertönte. — Der Platz, den Gallus zum Baue seiner Zelle bezeichnete, war recht eigentlich das Nest der Schlangen; sie aber räumten den Platz dem Diener Gottes.

4. Das Wort des Heiles und die mancherlei Wunder des Gallus verdrängten das Heidenthum aus der Gegend und brachten schöne Früchte christlicher Tugenden hervor.

5. Die Wildniß wurde dem Heiligen geschenkt, und sie ward angebaut. Und jetzt sah man da, wo bisher wilde Thiere gehaust hatten, einen Acker, eine Kirche und mehrere Hütten.

§. 2.

Heraklius wird Kaiser. — Die Perser brechen den Frieden.

1. Phokas, mit dem Blute seines Kaisers befleckt, ließ auch dessen Gemahlinn tödten. Gewählt von der Rebellion, war er das Unglück des Volkes.

Digitized by Google

2. Heraklius, Sohn des Statthalters von Afrika, kam an dem 4. November 620 mit einer fürchterlichen Flotte zu Konstantinopel an. Den folgenden Tag zog man den Phokas aus einer Kirche, wohin er sich in einen Winkel geflüchtet hatte; man führte den Bebenden vor den Heraklius; zuerst hieb man ihm die rechte Hand und sodann den Kopf ab; Hand und Kopf trug man jetzt in der Stadt herum, und schleppte zum Spotte den Leichnam nach, den man verbrannte. So rasete die Kaiserstadt wider den, den sie rebellisch zum Kaiser gewollt hatte.

Am nämlichen Tage wurde Heraklius zum Kaiser gekrönt.

3. Die Perser brachen den Frieden und drangen bis Antiochia vor. Sie machten bald noch furchtbarere Fortschritte, und bemeisterten sich Jerusalems und des ganzen Palästina. Den Tausenden nach tödteten sie Priester, Mönche und Jungfrauen. Sie steckten die Kirchen und selbst das heilige Grab in Brand. Was sie Kostbares fanden, schleppten sie weg; eine unzählige Menge heiliger Gefässe, die Kästen sammt den heiligen Reliquien, — und, was die Kirche Jesu am meisten schmerzte, selbst die heiligste Reliquie des wahren Kreuzes Jesu Christi.

Den Patriarchen Zacharias führten sie mit einer ungeheuren Menge Volkes gefangen fort.

4. Indessen fand ein vornehmer Herr, Namens Nicetas, Mittel, zwei sehr köstliche Reliquien, die auf das Leiden Jesu Christi Bezug haben, zu retten, nämlich den Schwamm und die Lanze; er schickte sie nach Konstantinopel.

§. 3.

Der heilige Johannes der Almosen-Geber.

1. Johannes, den die Kirche den „Almosengeber" nennt, war ein Sohn des Statthalters der Insel Cypern. Er wurde Patriarch von Alexandria. Sobald er zum Bischofe geweiht war, berief er die Kirchenverwalter zu sich, und sagte zu ihnen: „Meine Brüder, es ist billig, daß wir unsere Sorgfalt von dem anfangen, woran Jesus Christus im eigentlichen Verstande Theil nimmt. Gehet also durch die ganze Stadt, und bringet mir ein genaues Verzeichniß von allen denjenigen, die

meine Herren und Meiſter ſind.“ — Sie begriffen den Sinn ſeiner Worte nicht, und fragten ihn mit Verwunderung, welche denn ſeine Meiſter ſeyn könnten. Er antwortete: „Diejenigen ſind es, die ihr die Armen nennet.“ — Man traf mehr als ſiebentauſend und fünfhundert Arme an; er befahl, ſie täglich mit dem Nöthigen zu verſehen.

2. Eines Tages, als er von früh Morgens bis Mittag, die Klagen der Dürftigen erwartend, vor dem Kirchenthor ſich aufgehalten hatte, und nicht ein einziger Menſch gekommen war, ſo begab er ſich beſtürzt und weinend hinweg. Der heilige Sophronius fragte ihn um die Urſache dieſer Beſtürzung; und er gab zur Antwort: „Der armſelige Johannes wurde heute nicht würdig befunden, Chriſto einen Dienſt zu erweiſen; und er wird zur Genugthuung für ſeine täglichen Fehler nichts aufweiſen können.“ Aber Sophronius erwiederte ihm: „Vielmehr ſollſt du dich erfreuen, daß du unter deinem Volke einen ſolchen Frieden eingeführet haſt, daß alle in beßter Eintracht gleich den Engeln mitſammen leben.“ Der heilige Patriarch erhob mit der Einfalt eines Kindes ſeine Augen gen Himmel, und pries Gott; und es verwandelte ſich ſeine bange Furcht in ſüße Freude.

§. 4.

Sieg des Kaiſers Heraklius über die Perſer.

1. Gott erfreute ſeine Kirche nicht nur durch eine Menge heiliger Biſchöfe, unter denen auch der Kirchenſchriftſteller Iſidorus von Sevilla glänzet, und durch die der Herr die Ueberwinder des römiſchen Reiches unter das ſanfte Joch des Evangeliums brachte, ſondern auch durch den herrlichen Sieg des Heraklius über die Perſer wollte er die heilige Braut ſeines Sohnes Jeſus Chriſtus erfreuen.

2. Die Perſer hatten nämlich nun auch Egypten, Lybien und Aethiopien verwüſtet; und ſie drangen bis nach Chalcedon vor. Schon konnte man von Konſtantinopel aus ihr Kriegsheer ſehen. — Heraklius, der Kaiſer, ſchickte dem Perſer-König Koſroes Geſandten, um ihn durch Geſchenke zu bewegen, daß er ſein Heer abziehen laſſe; aber Koſroes gab zur Antwort,

Digitized by Google

sein Zorn werde nicht ruhen, es sei denn, daß die Römer anstatt des Gekreuzigten die Sonne anbethen.

Diese Antwort reitzte den Kaiser Heraklius zu gerechtem Unwillen; und es beseelte ihn nun der entschlossenste Eifer für die Ehre unsrer heiligen Religion. Er begab sich nach dem Osterfeste, das er noch mit der rührendsten Andacht gefeiert, zu seinem Lager, versammelte alle seine Legionen, nahm ein Bildniß Jesu Christi in seine Hände, und schwor ihnen mit einem feierlichen Eide, er wolle mit ihnen bis in den Tod wider den Feind kämpfen und unzertrennlich bei ihnen bleiben wie ein zärtlicher Vater bei seinen würdigen Kindern; er fügte noch diese Worte hinzu: „Ihr sehet, wie unsre hochmüthigen Feinde sich noch mehr für Feinde Gottes erklären. — Soldaten des dreimal heiligen und allein allmächtigen Gottes, lasset uns nur auf unsre edle Bestimmung sehen, und die Gefahren verachten, die Er entweder abwenden, oder zu unserm Vortheile lenken wird.“

3. Nun wurden die Perser in Armenien geschlagen. Heraklius drang bis in das Herz von Persien, und nahm die Stadt Gazak ein; diese Stadt nannten die Ungläubigen „die Heilige,“ und sie hatten darin ihren berühmten Tempel des Feuers; König Kosroes hatte sich aber daselbst als die vornehmste Gottheit aufgestellt; man sah in seinem Palaste seine Statue unter einem Dache, welches den Himmel vorstellte; er saß, und um ihn waren Sonne, Mond und Sterne; und Schutzgeister reichten ihm den Scepter zur Bezeigung der Verehrung; — künstlich gearbeitete Maschinen ahmten allda den Regen nach und den Donner. Kaiser Heraklius ließ alle diese Denkmähler des gottlosesten Unsinnes in's Feuer werfen.

4. In einer Schlacht, die eilf Stunden währte, und in der nur sechzig Römer das Leben verloren, wurden die Perser auf das Haupt geschlagen.

Kosroes fiel in eine Krankheit und wollte seinen Sohn Mardesan krönen lassen; aber sein Erstgeborner Siroes empörte sich, schwang sich auf den Thron, und machte mit Heraklius Frieden. Kosroes wurde in Verhaft gesetzt, mit Ketten beladen, und im obersten Theile eines Schlosses eingesperrt,

Digitized by Google

das man das „Haus der Finsterniß" nannte und welches er zur Aufbewahrung seiner Schätze gebaut hatte. Hier bekam Kosroes zur Nahrung nur wenig Brod und Wasser. Sein Sohn Siroes ließ den Mardesan und alle übrigen Kinder des Kosroes vor seinen Augen erdrosseln. — Nicht nur wurde von seinen ältesten Offizieren, auf Geheiß seines Sohnes, auf den Kosroes gespien, sondern auch schoß man von Zeit zu Zeit Pfeile auf ihn ab. — So grausam wurde der, der sich wider Gott empört hatte, mißhandelt, und zwar von seinem Sohne, der hierin den Abscheu von der Menschheit verdiente.

Kosroes hatte seiner gottlosen Wuth eine große Anzahl Christen geopfert und sie zu Märtyrern gemacht. Und nun starb er eines grausamen Todes.

5. Siroes gab dem Heraklius alle gefangenen Christen zurück; auch gab er ihm die hochheilige Reliquie des wahren Kreuzes.

Während der vierzehn Jahre, seit man das heilige Kreuz von Jerusalem weggeführt hatte, war es immer eingeschlossen geblieben; der Patriarch Zacharias erkannte noch mit seiner Geistlichkeit das Siegel, und öffnete das Futeral mit dem gewöhnlichen Schlüssel.

§. 5.

Neue Ketzerei.

1. Sergius, Patriarch zu Konstantinopel, trat dem Irrthum eines gewissen Theodor, Bischofes zu Pharan in Arabien, bei. Dieser Theodor behauptete aber, es gebe in Jesus Christus nur einen einzigen Willen, dies hieß so viel, als in Jesu Christo gebe es nur eine einzige Natur, wie die Ketzerei der Eutychianer es behauptete. Da Jesus Christus Gott und Mensch ist, so hat Er einen Willen als Gott, und einen Willen als Mensch; Er hat also einen göttlichen Willen und hat einen menschlichen Willen, obschon in Ihm der menschliche Wille niemals wider den göttlichen Willen sich hat versündigen können; diese Lehre wurde nun von Ketzern geläugnet, denen man den griechischen Namen Monotheliten gab, und der

Digitized by Google

da Leute bedeutet, die nur einen einzigen Willen in Jesu Christo zugeben.

2. Diese Ketzer richteten großes Unheil an. Kaiser Heraklius wurde ein Gönner dieser Ketzer und that, als wäre er der Schiedsrichter in Glaubenssachen; er ließ hierüber im Jahr 639 eine Verordnung ergehen, die aber Pabst Johannes IV. verdammte.

§. 6.

Mahomet.

1. Mittlerweile erschien Mahomet. Er war aus Mekka, einer Stadt in Arabien, gebürtig.

Er hatte die fallende Sucht, gab aber die Anfälle derselben für Verzuckungen aus, in denen er sich mit dem Engel Gabriel bespreche, weil er von Gott bestimmt sei, die Religion wieder herzustellen.

2. In seinem vier und vierzigsten Jahre trat er öffentlich als vorgeblicher Prophet auf, und kramte seine Lehrsätze aus, die er zusammengeschmiedet hatte. — Er ließ Jesum zwar in so weit gelten, daß Er der Größte aus allen Propheten gewesen sei; aber er läugnete, daß Er anzubethen ist. Mahomet sagte, man müsse nun ihn (den Mahomet) als den Propheten Gottes anhören. Die Ewigkeit der Strafe in der Hölle lehrte er zwar, aber das Paradies der Frommen stellte er als grobsinnliche Freude dar.

3. Unter den äusserlichen Religionsübungen schrieb er vor, daß man des Jahres wenigstens Einmal nach Mekka wallfahrte, wo ein alter Tempel war. — Mahomet wollte, man solle für den Bestand und die Verbreitung seiner Religion die Waffen ergreifen, und alle tödten, die da Widerstand thun würden und sich nicht wenigstens bis zur Zinsbarkeit unterwerfen würden.

4. Das Buch, worin seine Gesetze enthalten sind, heißt Alkoran; dies Buch ist voll Aberwitz und Ungereimtheiten.

5. Um das Jahr 628 wurde Mahomet, nachdem er in mehrern Treffen gesiegt hatte, als Herrscher anerkannt. Er starb um das Jahr 631.

Digitized by Google

6. Sein Nachfolger ward Abubeker, unter dem Titel eines Kalifen, oder Statthalters des Propheten. Er brachte es zu Stande, daß die meisten Araber, die theils den Persern, theils den Römern unterthänig waren, sich unter sein Joch schmiegen mußten.

7. Abubeker regierte nur zwei Jahre. Sein Nachfolger war Omar. — Dieser war es, der den Römern Jerusalem und Palästina, ganz Syrien und Egypten entriß; und Persiens Hauptstadt wurde auch von einem seiner Heere erobert.

8. Unter Othman, der im Jahr 643 auf den Omar folgte, fiel ganz Persien unter das Joch der Saracenen.

§. 7.

Kaiser Konstans.

1. Heraklius starb im Jahr 641. Nach ihm regierte Konstans. Er begünstigte die Monotheliten auf eine Weise, wobei er ein Verfolger der katholischen Kirche ward. Er ließ den heiligen Pabst Martinus mit Gewalt von Rom entführen und verwies ihn in's Elend, in dem er, von Leiden erschöpft, starb.

2. Auch der heilige Maximus, ein berühmter Kirchenvater, der die Monotheliten mit Gelehrsamkeit und mit Eifer bekämpfte, wurde unter Kaiser Konstans grausam gestümmelt, und in's Land der Lacier verwiesen, wo er, ebenfalls von Leiden erschöpft, am 13. August 662 verschied.

3. Konstans kam den 15. Juli zu Syrakus in Sicilien, im Bade durch Meuchelmord um.

§. 8.

Kaiser Konstantin Pogonatus.

1. Im Abendlande hatte die Kirche Jesu manchen Trost durch Heilige auf dem Throne, und durch heilige Bischöfe; unter jenen war der heilige Oswald, König von Northumberland; auch zeichnete sich die heilige Bathildis, Königinn in Frankreich aus.

Unter den heiligen Bischöfen sind besonders berühmt, der heilige Ildephons von Toledo, ein Kirchenvater, der hei-

Digitized by Google

lige Fruktuos von Braganza; — und der heilige Eligius von Noyon.

2. Jetzt aber tröstete Gott auch im Morgenlande seine Kirche durch einen rechtschaffenen Kaiser. Dieser war Konstantin Pogonatus, Sohn des Kaisers Konstans. Gleich bei dem Anfange seiner Regierung zeichnete er sich durch seine Sorgfalt aus, der Kirche wieder den Frieden herzustellen. — Er rückte nach verschiedenen Vortheilen über die Muselmänner, die grimmigen Christenfeinde, die schon seit sieben Jahren Konstantinopel zu Land und zu Wasser belagert hatten, wider sie an der Spitze seines Kriegsheeres, tödtete dreissigtausend Muselmänner, und zwang den hochmüthigen Kalifen, nicht nur, um den Frieden zu bitten, sondern auch die Abgaben zu leisten. Und nachdem er die Muselmänner in Asien gedemüthiget, und von den Avaren und andern Völkern des Abendlandes, die ebenfalls um Frieden bitten mußten, Gesandtschaften angenommen hatte, schrieb er an den Pabst und schlug demselben eine allgemeine Kirchenversammlung vor.

§. 9.

Die sechste allgemeine Kirchenversammlung.

1. Der Wunsch des edlen Kaisers ging in Erfüllung, und am 7. November 680 wurde in einem großen Saale des Palastes zu Konstantinopel die sechste allgemeine Kirchenversammlung eröffnet.

2. Es wurden bis auf den 16. September des folgenden Jahres achtzehn Sitzungen gehalten. Hier triumphirte der Glaube über die Ketzerei der Monotheliten.

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Von der sechsten allgemeinen Kirchenversammlung bis zum Tode des Vaters von Kaiser Karl dem Großen; oder vom Jahr 681 bis zum Jahr 768.

§. 1.

Der heilige Kilian ist Apostel der Franken.

1. Im östlichen Frankreich, das sich immer tiefer in das Deutschland erstreckte, bekehrte der heilige Kilian, ein gebornerer Irländer, den Herzog von Würzburg sammt dessen Volk zum Christenthume.

2. Aber Grilane, die Gemahlinn vom Bruder des Herzoges ließ den Heiligen sammt seinen Gefährten heimlich ermorden. — Allein, der Mörder gab sich selbst an; er litt ein entsetzliches Gliederreissen; lief hin und her und sagte, Kilian verzehre ihn mit unausstehlichem Feuer. Dann fiel der Elende in eine Art Raserei, zerbiß sich, riß sich mit seinen Zähnen die Adern auf, und nahm sich selbst das Leben. Grilane aber wurde von einem Teufel besessen; und der peinigte sie so gewaltig, daß sie in kurzer Zeit starb.

§. 2.

Heilige Missionäre in Friesland.

1. Der heilige Ekbert, in England aus einer adelichen Familie stammend, versuchte es schon im Jahr 686, nach Friesland zu übersetzen, um die Bekehrung dieses Volkes zu bewirken; da er aber gehindert wurde, sein Vorhaben auszuführen, wählte er zur Ausführung seines Planes zwölf auserlesene Männer, unter denen der heilige Suitbert und der heilige Willibrord besonders gerühmt werden.

2. In kurzer Zeit wurde eine beinahe unzählige Menge zum Christenthume bekehrt.

Digitized by Google

§. 3.

Kaiser Justinian II. — Kaiser Philippikus.

1. Kaiser Konstantin Pogonatus starb im Jahr 685; kurz vor seinem Tode hatte er neuerdings Gesinnungen der Ehrerbietung gezeigt, die er stets gegen den päbstlichen Stuhl erwiesen hatte.

Sein Sohn und Nachfolger Justinian II. zürnte über den Pabst, der die Beschlüsse einer Kirchenversammlung, die unter diesem Kaiser zu Konstantinopel gehalten wurde, nicht gutheissen wollte. Justinian schickte seinen Oberstallmeister Zacharias nach Rom, daß er den Pabst gefangen nehme und nach Konstantinopel bringe; aber Zacharias mußte sich aus Furcht vor den Römern, die zum Schutze des Pabstes zu den Waffen griffen, in das Zimmer des Pabstes flüchten, und verkroch sich sogar unter desselben Bett. Endlich jagten die Römer diesen Stallmeister aus der Stadt, und er sah es noch als ein Glück an, so entronnen zu seyn. Justinian konnte sich nicht rächen, weil ein gewisser Leontius zum Kaiser ausgerufen wurde; Leontius ließ ihm die Nase abschneiden und verwies ihn nach Chersonesus.

2. Justinian kam jedoch wieder auf den Thron und ließ den Leontius tödten. Er regierte noch sechs Jahre; dann ward er getödtet. Ein gewisser Philippikus schwang sich auf den Kaiserthron; und Tiberius, der Sohn des Kaisers Justinian, wurde gemordet.

3. Kaiser Philippikus war ein Monothelit; er wollte die sechste allgemeine Kirchenversammlung ganz kraftlos machen, und berief daher ein Afterkoncilium, einen Afterkirchenrath, in welchem die sechste allgemeine Kirchenversammlung verdammt wurde. Philippikus verfolgte alle Bischöfe, die sich weigerten, sein Afterkoncilium zu unterschreiben. Er ließ die Ketzerei nicht nur zu Konstantinopel, sondern auch zu Rom ausrufen, und entlarvte sich ganz in einem Briefe an den Pabst Konstantin. Der Pabst verwarf ohne Menschenfurcht und in voller Stärke seiner apostolischen Würde diesen Brief. Unter feierli-

Digitized by Google

chem Gepränge wurde zu Rom in der Kirche des heiligen Petrus ein herrliches Bild von den sechs allgemeinen Kirchenversammlungen aufgestellt. Das römische Volk duldete nicht, daß am heiligen Orte das Bildniß des ketzerischen Kaisers stünde, und daß sein Name bei der heiligen Messe ausgesprochen würde; es weigerte sich sogar, seine Münze anzunehmen; es empörte sich wider den neuen kaiserlichen Statthalter, und schon drohten die äussersten Gewaltthätigkeiten des Aufruhrs; aber der Pabst trug mehrern Bischöfen auf, sich mit Kreuzen und Evangelien-Büchern unter das empörte Volk zu wagen, und es an die heiligen Grundsätze der Mäßigung und der Unterwürfigkeit zu erinnern; und nun legte sich der Aufruhr. Aber bald darauf kam von Konstantinopel die Nachricht, Kaiser Philippikus sei vom Thron verstoßen und ihm seyn die Augen ausgestochen worden, und jetzt sei Anastasius Kaiser.

4. Anastasius bekannte sich zum katholischen Glauben, und schickte sein Glaubensbekenntniß sogleich an den Pabst. — Aber es wurde ein gewisser Theodosius ein Afterkaiser, und Anastasius wurde ein Mönch, nachdem er nicht volle drei Jahre regiert hatte.

§. 4.

Kaiser Leo der Isaurier.

1. Der Afterkaiser Theodosius wurde nach vierzehn Monaten durch den General Leo, den Isaurier, vom Throne gestürzt; und nun war dieser Leo auf dem Throne.

2. Die vielfältigen Veränderungen im Kaiserthum hatten vielfache Unruhen, Mordthaten, Räubereien und den Untergang ganzer Städte zur Folge. Die römische Macht sank so tief, daß die Muselmänner wieder anfingen, mit ihren Streifereien bis an die Thore von Konstantinopel zu dringen. — In Italien aber bemächtigten sich die Longobarden alles dessen, was immer sie von den Besitzungen des Kaiserthumes und der Kirche überfallen konnten.

Digitized by Google

§. 5.

Die Araber fallen in Spanien ein.

1. Die Saracenen, die man auch glattweg Araber oder auch Mauren nennt, hatten den Valid zum Oberherrn. Valid hatte seinen Sitz in Asien, von wo aus er in alle Länder seines ungeheuern Reiches die Befehle ausgehen ließ. Sein Statthalter in Afrika war Mousa, zwar ein Greis, aber noch immer ein furchtbarer Krieger. — Unter dem spanischen König Roderich, schlug Graf Julian, Statthalter in der Stadt Tingi, dem Mousa vor, er solle Spanien erobern. Mousa schickte dem Grafen Julian fünf und zwanzig tausend Soldaten unter Anführung des arabischen Generals Tarik. Die Folge war, daß durch die Araber das gothische Reich in Spanien nun wirklich zerstört wurde. Die Barbaren wählten sich Korduba zur Hauptstadt.

2. Graf Julian empfing den Lohn, der seiner schändlichen rebellischen Verrätherei würdig war: seine Gemahlinn und sein Sohn wurden zum Tode verurtheilt; er selbst aber, mit Ketten beladen, in ein finsteres Gefängniß geworfen, wo er vor Elend verschmachtete.

§. 6.

Der heilige Bonifacius, der Apostel der Deutschen.

1. Bonifacius, ein gebürtiger Engländer, aus einem sehr vornehmen Geschlechte bekam vom päbstlichen Stuhle die Vollmacht, den Ungläubigen das Evangelium zu verkünden. Er kam nach Deutschland, wo er noch, besonders in Franken und Thüringen, viele Heiden antraf. Viele Heiden bekehrte er zu Jesus Christus; die Gläubigen aber bekräftigte er im Glauben und eiferte sie zur Tugend an.

Insbesondre bekehrte er in Hessen, wo er bis an die Gränzen von Sachsen allenthalben predigte, unzählige Heiden; die Götzentempel riß er nieder und baute christliche Tempel.

2. Im Jahr 723 wurde er vom Pabste zum Bischofe geweiht, nicht für eine bestimmte Kirche, sondern damit er bei

Digitized by Google

den Völkern, die er bekehrt hatte und noch bekehren würde, die bischöfliche Amtsgewalt ausüben könnte. — Später wurde er päbstlicher Legat oder Bevollmächtigter für Deutschland. Im Jahr 751 ward er auf den bischöflichen Stuhl zu Mainz berufen; und der Pabst erhob dies Bisthum zu einem Erzbisthume. Der Heilige aber weihte im Jahr 754 den heiligen Lullus zum Erzbischof von Mainz; und dann machte er sich mit einigen Gefährten auf, um einigen barbarischen Völkern an den äussersten Küsten von Friesland das Evangelium zu verkündigen. Er bekehrte wieder eine große Menge der Heiden; aber am 5. Juni 755 ward er bei Dokum von einer Rotte Ungläubiger getödtet.

§. 7.

Der heilige Rupertus, Bischof zu Salzburg.

1. Rupertus war aus königlichem Geschlechte in Franken entsprossen. Der Ruf von diesem vortrefflichen Manne, der schon Bischof war, und sich zu Worms aufhielt, wurde allenthalben verbreitet, und kam auch zu dem baierischen Herzog Theodo II.; dieser lud den Heiligen durch Abgeordnete zu sich nach Regensburg ein. Rupertus folgte dieser Einladung; Vornehme und Niedere unterrichtete er in dem christlichen Glauben und ertheilte vielen die heilige Taufe.

2. Später kam er, nach apostolischen Reisen, zu der alten zerstörten Stadt Juvavia, die jetzt Salzburg heißt. Unterstützt durch die Wohlthätigkeit des Herzoges, erbaute er eine schöne Kirche zu Ehren des heiligen Petrus, und dann ein Kloster, nebst den erfoderlichen Wohnungen für die Geistlichen. — Das Kloster war durch viele Jahrhunderte eine blühende Pflanzschule der Gelehrsamkeit und der christlichen Tugend. — Theodo schenkte dem Heiligen Rupertus die ganze neue Ansiedlung und einen beträchtlichen Theil des umliegenden Gebietes.

3. Unermüdet arbeitete der Heilige an der Verbreitung und Befestigung des Glaubens, und das Licht seiner Gottseligkeit leuchtete weit umher. Seine Priester theilten sich in die umliegende Gegend und kamen tief in die nahen Gebirge.

Digitized by Google

4. Durch die Wohlthätigkeit Theodeberts, des Sohnes und Nachfolgers von Theodo, gründete Rupertus das Frauenkloster auf dem Nonnenberge, wo die heilige Ehrentraud, Ruperts Nichte, die erste Aebtissinn war.

§. 8.

Der heilige Korbinian, Bischof zu Freising.

1. Korbinian, geboren zu Chartres unweit Melun in Frankreich, ging nach Rom, und verrichtete bei den Grabstätten der heiligen Apostel Petrus und Paulus mit vieler Inbrunst seine Andacht. Der Pabst weihte ihn zum Priester und dann zum Bischofe. Der Heilige kehrte nun als Bischof nach Frankreich zurück und stiftete überaus viel Gutes. Aus Liebe zur Einsamkeit wollte er sein bischöfliches Amt niederlegen und sich ein Kloster wählen. Mit diesen Gedanken beschäftigt, wollte er wieder nach Rom reisen, und nahm seinen Weg durch Deutschland. Nachdem er auf seiner Reise vielen Neubekehrten geprediget hatte, kam er nach Regensburg. Herzog Grimoald zu Freising lud ihn ein, bei ihm in dem Lande zu bleiben; aber Korbinian blieb auf seinem Vorhaben. Grimoald beschenkte ihn reichlich, und ließ ihn auf die ehrenvollste Weise durch Männer begleiten, die ihm bis gegen die Lombardei folgen sollten; zugleich gab Grimoald diesen Männern Befehl, den Etschländern und Vintschgauern aufzutragen, daß sie den Korbinian, wann er von Rom dahin zurückkommen würde, nicht sollten weiter reisen lassen, ehe er ihnen verheisse, sich nach Freising an den herzoglichen Hof zu begeben.

2. Der Pabst befahl dem Heiligen, seinen bisherigen Eifer in der Seelsorge fortzusetzen; der Heilige ergab sich in den Willen Gottes, empfing den päbstlichen Segen, und reiste wieder nach Freising. Hier wirkte er weithin auf das nahe und entfernte Volk mit Lehre und Beispiel. Freising verdankte ihm auch die bessere Anbauung des Landes.

Digitized by Google

§. 9.

Der heilige Kirchenvater Beda.

1. Beda, in Northumberland, an den Gränzen Schottlands gebürtig, weihte sich zu Jaru dem Herrn in klösterlicher Lebensweise. Er widmete sich rastlos den Wissenschaften. In einem Alter von dreissig Jahren empfing er die Priesterweihe, nur aus Gehorsam gegen seinen Abt.

2. Er schrieb ausserordentlich viel. Besonders schätzenswerth ist seine Kirchengeschichte von England.

In seiner Auslegung der heiligen Schrift sammelte er mit großem Fleisse die Stellen der Kirchenväter.

3. Seine Lebenstage flossen dem überaus fleissigen Manne im Frieden hin und in der Unschuld des Herzens.

Am Abende seines Lebens ward er von einer starken Engbrüstigkeit befallen, die aber der Heiterkeit seiner Seele nicht im geringsten etwas benahm, und ihn nicht einmal von den gewöhnlichen Uebungen seines frommen Eifers abhalten konnte. Noch an seinem letzten Tage arbeitete er als Schriftsteller; und als endlich seine Kräfte gänzlich schwanden, theilte er unter die Brüder des Klosters Geschenke aus, die in einigen Düten oder Scharmützeln Pfeffers, der damals noch nicht so gebräuchlich war, in einigen Fläschchen heilsamen Wassers und in Schnupftüchern bestanden, was den ganzen Schatz dieses großen Mannes ausmachte. Er wollte noch einen jeden seiner Ordensbrüder insonderheit sprechen, und empfahl seine Seele in ihr Gebeth und in das heiligste Meßopfer. Vor seinem Hinscheiden ließ er sich auf den Fußboden seiner Zelle legen, strengte noch seine letzten Kräfte an, das Gebeth: „die Ehre sei dem Vater ꝛc.“ zu singen; und so gab er seinen Geist auf. Die Kirche Jesu verehret ihn unter der Zahl der Heiligen, und nennet ihn „den Ehrwürdigen.“

§. 10.

Der Ursprung der Ketzerei der Bilderstürmer.

1. Die Muselmänner sahen jede Verehrung der Bilder als eine Abgötterei an. Um diesen falschen Wahn zum Verderben

Digitized by Google

des Christenthumes zu lenken, begab sich ein Jude, der Sarantapechys hieß, zum Kalifen Jesid, und weissagte ihm ein langes und glückliches Leben, wenn er Gott gehorchen würde, der ihm befehle, die Abgötterei aus seinen Staaten zu verbannen, und wenn er folglich alle Bilder der Christen darin zerstörete. Der Kalif that so; nichts desto weniger starb er acht Monate darauf im Jahr 724. Sein Sohn Ulid ließ den Juden unter Martern tödten.

2. Kaiser Leo der Isaurier hielt, sich stützend auf das Ansehen der Muselmänner, alle Bilderverehrung für eine Abgötterei. Nachdem er die Saracenen zu Wasser und zu Lande geschlagen hatte, trat er ungescheut mit seiner Ketzerei hervor. Im Jahr 727 versammelte er die ungeheure Volksmenge von Konstantinopel und verbot, inskünftige Bilder zu verehren. Die Bürger antworteten nur mit Seufzen. Der Kaiser scheute sich, mehr davon zu sagen, und suchte, selbst das Vorgebrachte zu mildern; aber der heilige und gelehrte Patriarch Germanus ließ sich nicht täuschen, und bezeigte seinen Abscheu vor solcher Irrlehre; er erklärte, er sei bereit, zur Vertheidigung der Bilderverehrung sein Leben zu opfern.

3. Der heilige Germanus erstattete dem Pabste Bericht. — Der Statthalter Jesu Christi gab ihm eine Antwort, in welcher er frohlockte, daß man zu Konstantinopel die Lehre der Kirche mit so lebhaftem Eifer vertheidige.

4. Kaiser Leo ging so weit, daß er auch die Verehrung der heiligen Reliquien und die Anrufung der Heiligen verwarf.

Er hielt eine Versammlung, in welcher er eine förmliche Verordnung wider die Bilder abfaßte; und da sie der heilige Germanus nicht unterschrieb, ließ er ihn aus dem patriarchalischen Palaste durch Bewaffnete verjagen. Der Greis von mehr als achtzig Jahren begab sich auf das Land. Und nun machte Leo eine Menge Christen zu Märtyrern. Er wollte auch den Pabst aus dem Wege räumen; aber die Römer vereitelten dies.

Digitized by Google

§. 11.

Der heilige Kirchenvater Johannes Damascenus.

1. Johannes von Damaskus, der nicht unter der römischen Herrschaft stand, ein berühmter heiliger Kirchenvater, schrieb wider die Bilderstürmer.

2. Die Schriften des heiligen Johannes Damascenus gingen unter den Gläubigen von Hand zu Hand; und viele wurden dadurch im katholischen Glauben bestärkt.

§. 12.

Kaiser Konstantin Kopronymus.

1. Leo der Isaurier, gegen dessen Irrlehre eine Kirchenversammlung zu Rom den Ausspruch gethan hatte, starb im Jahr 741. Man weiß kein Zeichen seiner Reue.

2. Sein Sohn und Nachfolger Konstantin Kopronymus, war grob, unbesonnen, unverschämt und blutdürstig. Er war nicht nur ein Feind der Bilderverehrung, sondern auch ein Verächter der Heiligen, und sogar unsers Herrn Jesus Christus Selbst. Dagegen ergab er sich den abscheulichen Zauberkünsten.

§. 13.

Der Pabst kommt dem Reiche zu Hülfe.

1. Die Longobarden im Abendlande und die Araber im Morgenlande hatten gesucht, aus den Verwirrungen des Kaiserthumes für sich Nutzen zu ziehen. Der Exarch oder kaiserliche Statthalter hatte sich zu Ravenna, von wannen er war verjagt worden, wieder festgesetzt; aber der Longobarden-König Luitprand kam mit seinem Heer wieder, um sich des Exarchates, das von Konstantinopel keine Hülfe zu hoffen hatte, zu bemächtigen. Der Exarch flehte den Pabst Zacharias um Beistand an. Der Pabst reiste nach Ravenna; das Volk ging dem großmüthigen Pabst entgegen, und rief: „Gepriesen sei der allgemeine Vater, der seine eigenen Schafe verlassen hat, um uns zu retten.“ — Des andern Tages schickte der Pabst

Digitized by Google

Gesandten an den König Luitprand; dieser aber zürnte, und schickte die Gesandten zurück, ohne sie anzuhören. Als aber der Pabst selbst sich zu ihm begab, ward er von dessen Gegenwart so betroffen, daß er dem Exarchen den Frieden zugestand, und ihm schon eroberte Plätze zurückstellte.

2. Kaiser Konstantin Kopronymus wurde durch dies Benehmen des Pabstes so sehr gerührt, daß er der römischen Kirche zwei Landschaften schenkte.

§. 14.

König Alphons der Katholische in Spanien.

1. In Spanien bildete sich ein neues Königreich, welches man in den ersteren Zeiten das Königreich Oviedo hieß. Unter dem König Alphons, dem Katholischen, welcher seit dem Wiedereroberer Pelagius, der Dritte war, erhielten die Christen viele Siege über die Saracenen, die schon durch den mehrmaligen Verlust, den sie in Frankreich erlitten, erschöpft waren; — die Christen nahmen ihnen viele Städte weg; Alphons verjagte alle Saracenen daraus, und versetzte die Christen nach Asturien, so daß diese Städte ganz öde blieben.

2. Später bevölkerte Alphons einige dieser Städte wieder, namentlich Burgos und Leon. Zu Leon errichtete er ein Bisthum; er baute oder erneuerte eine Menge Kirchen. Nach achtzehnjähriger ruhmreicher Regierung hinterließ er seinem Sohne Froila einen schon fest gegründeten Thron.

3. Aber auch in dem übrigen Theile Spaniens, der noch unter dem Joche der Araber stand, erhielt sich das Christenthum mit Tempeln und Klöstern.

§. 15.

Der heilige Willibald; — und der heilige Sturmius.

1. In diesen Zeiten war der heilige Willibald der Gründer von Eichstädt, und dessen Bischof. — Er gab durch eifrige Verkündigung des Evangeliums den Sitten des Volkes, die roh und ungeschlacht waren, eine andere Gestalt; und von Eichstädt aus verbreitete sich die Veredlung des Landes wie der Bewohner desselben in die ganze umliegende Gegend.

Digitized by Google

Willibald unterstützte sehr kräftig seinen Bruder, den heiligen Wunibald, und seine Schwester, die heilige Waldburg, bei Erbauung ihrer beiden Klöster zu Heidenheim.

Bereits durch sieben und vierzig Jahre verwaltete er das bischöfliche Amt zu Eichstädt auf die segenvollste Weise.

2. Der heilige Sturmius, in Baiern von adelichem Geschlechte stammend, war vom heiligen Bonifacius zur Gottseligkeit gebildet worden; im Kloster zu Frizlar verlegte er sich unter der Leitung des heiligen Wigbert auf die Forschung in der heiligen Schrift. Seine Offenherzigkeit und Unschuld, die sich in seinem Angesicht abmalten, und seine Sanftmuth, die aus seiner wahren Nächstenliebe und seiner aufrichtigen Demuth kamen, machten ihn allen Menschen liebenswürdig. Zum Priester geweiht, predigte er den umliegenden Gegenden, und der Herr verlieh ihm die Gnade, überaus viele Wunder zu wirken.

In der Folge kam er dorthin, wo jetzt Fulda steht. Fürst Karlmann erlaubte ihm, da ein Kloster zu bauen und schenkte ihm einen Platz von viertausend Schritten im Umfange. Dem Kloster selbst gab man den Namen des Flusses Fulda, weil es an demselben ist erbaut worden. Sturmius wurde der erste Abt desselben. Das Kloster nahm zu, indem verschiedene Männer von Ansehen dahinkamen, um sich sammt all ihren Habschaften dem Herrn zu weihen. Der Ruf von Fulda verbreitete sich in die entlegensten Provinzen.

§. 16.

Pipin kämpft wider den Longobarden-König Aistulf.

1. Karlmann, dieser mächtige Franken-Fürst, berühmt durch seine Tapferkeit und seine vielen Siege, verließ, mit dem Entschlusse, sich ganz Gott zu weihen, im Jahr 747, im siebenten Jahre seiner Regierung, Frankreich, nachdem er seinem Bruder Pipin, den er als Erben seiner Staaten zurückließ, seinen Entschluß entdeckt hatte. Karlmann trat den Weg nach Rom an. Er kam dahin, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, das sich von ihm nicht trennen wollte, und das sich von ihm durch seine prächtigen Geschenke nicht trösten ließ. Vor den Augen dieses Gefolges warf er sich zu den Füßen des

Digitized by Google

Pabstes Zacharias, der ihm das Mönchskleid umgab. Auf dem Berg Sorakte baute er ein Kloster. In der Folge begab er sich in das Kloster auf dem Berg Kassino, wo er große Fortschritte auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit machte; die niedrigsten Verrichtungen hatten für seine Demuth den größten Reitz: er diente in der Küche, arbeitete im Garten, hütete die Heerden auf dem Felde; und Schaufel und Grabeisen waren ihm jetzt theurer, als Scepter und Schwert.

2. Pipin war nun allein Fürst der Franken, und unbeschränkter Herr des Königreiches. Er nahm nun auch den Titel eines Königs an.

3. Der Longobarden-König Aistulf bemächtigte sich der Stadt Ravenna und machte dem Exarchate ein Ende. Er wollte nun auch Rom selbst, und was dazu gehörte, seinem Reiche einverleiben; er ließ sich schon verlauten, was für eine große Steuer er den Römern auferlegen werde. Der Pabst schickte Gesandten an ihn, um mit ihm Friedensunterhandlungen einzuleiten; aber der stolze Longobarde schickte sie zurück, ohne sie angehört zu haben. —

Der Pabst sandte an den Kaiser um Hülfe, bekam aber keine. Indessen stieg die Drangsal und Noth immer höher; Aistulf schloß die Stadt ein, und drohte den Bürgern, sie alle über die Klinge springen zu lassen, wenn sie nicht ohne Verzug sich ergeben würden. Der Pabst ermunterte das Volk, den Allmächtigen um Beistand anzuflehen; und man hielt alle Samstage einen feierlichen Bittgang. Dann wandte sich der Pabst an den Pipin um Hülfe; dieser schickte eine Gesandtschaft nach Rom; mit dieser reiste der Pabst nach Frankreich, wo er mit allen Ehrfurchtsbezeigungen empfangen wurde. König Pipin versprach dem Pabste eidlich, das römische Volk zu retten. Der Pabst aber salbte den König und reichte ihm die Krone dar. Des Königs Söhne Karl, den man hinnach Karl den Großen nannte, und Karlmann taufte und krönte der Pabst.

4. Pipin zog an der Spitze einer starken Armee aus Frankreich, überstieg die Alpen und zwang den Aistulf, sich in Pavia einzuschließen, wo er ihn belagerte. Es kam zu einem Friedensschluß, in welchem Aistulf eidlich versprach, Ravenna

Digitized by Google

und verschiedene andere Plätze ungesäumt zurück zu stellen. Pipin kehrte nun heim; aber Aistulf brach sein Wort. Er überfiel die Römer mitten im Winter, belagerte Rom und verheerte aussen umher alles. Die Longobarden begingen entsetzliche Ausschweifungen; sie zünderen die Kirchen an, entheiligten die Altäre; — sie mißhandelten die Geistlichkeit und die Mönche mit Schlägen, und erwürgten unzählige Personen.

5. Der Pabst bath den Pipin wieder um Beistand. Nun kam Pipin mit seiner ganzen Macht, und zwang den Aistulf, den im vorigen Jahre geschlossenen Frieden zu vollziehen. Pipin gab das eroberte Exarchat und mehrere Städte dem heiligen Petrus, und somit jedem der Päbste auf immerwährende Zeiten zu einem förmlichen Geschenke. Diese Plätze waren der erste Grund und Boden des sogenannten Kirchenstaates, wovon der Pabst der Fürst ist.

6. Im folgenden Jahre machte Aistulph Anstalten, das Verlorne wieder zu erobern. Aber diese Unruhen endigte sein baldiger Tod, da er auf der Jagd vom Pferde fiel, und nach drei Tagen starb.

§. 17.

Der heilige Otmar.

1. Der heilige Otmar, Abt des Klosters zum heiligen Gallus, ging zu König Pipin, um sich über die Erpressungen und Räubereien der zwei Statthalter der oberrheinischen Provinz zu beklagen. Aber bei seiner Rückkehr ergriffen sie ihn, warfen ihn sofort in Ketten, und ließen ihn durch einen seiner Mönche, Namens Lambert, grob verleumden. Er aber vertheidigte sich nicht, und ward in ein Schloß gesperrt, wo er sehr hart behandelt wurde. Hernach brachte man ihn auf die Insel Stein am Rhein, wo er noch vier Jahre lebte.

2. Nach zehn Jahren wurde sein Leichnam unversehrt befunden, und mit großem Gepränge in das Kloster des heiligen Gallus gebracht. — Sein Verleumder Lambert wurde von einer abscheulichen Krankheit überfallen, die ihn ganz verunstaltete; er bekannte seine Verleumdung.

Digitized by Google

§. 18.

Tod des Königs Pipin.

1. Pipin theilte seine Staaten im Jahr 768 unter seine zwei Söhne Karl und Karlmann; dem Karlmann wies er Austrasien an; und Karl bekam Neustrien und Burgund.

2. Pipin starb noch im nämlichen Jahr den 24. September. Die Geschichte preist ihn als einen Fürsten von nicht gemeiner Tugend und von ausserordentlicher Erhabenheit des Geistes.

Achtzehntes Kapitel.

Vom Tode des Vaters von Kaiser Karl dem Großen, bis zum Tode Karls des Großen; oder vom Jahr 768 bis zum Jahr 814.

§. 1.

Der Sturz des longobardischen Reiches.

1. Karl der Große führte einen gerechten Krieg wider die Longobarden. Und schnell stürzte er das Reich derselben; und in der Folge schaltete er den Titel und die Wappen des lombardischen Reiches denen der französischen Könige ein.

2. Den Longobarden-König Desiderius ließ Karl in das Kloster Korvei bringen, wo dieser Fürst als Büßer sein Leben beschloß.

§. 2.

Tod des Kaisers Konstantin Kopronymus. — Sein Sohn.

1. Unter Kaiser Kopronymus wurden in Natolien um der Religion willen viele Tugendhelden der Märtyrkrone theilhaftig. Auch wurden daselbst alle Klöster sammt allen Gründen und beweglichen Gütern verkauft, auch die heiligen Gefässe nicht ausgenommen; und der Erlös davon wurde dem Kaiser zugestellt.

Digitized by Google

Man verbrannte alle Bücher der Väter, sammt allen Reliquien, so viel man nur finden konnte.

Kopronymus dankte dem Statthalter Natoliens für diesen sonderbaren Diensteifer, in einem sehr belobenden Schreiben, und verleitete dadurch die andern, ein Gleiches zu thun.

2. Der Kaiser war in einem unglücklichen Kriege mit den Bulgaren verflochten, als seine Schenkel plötzlich von brandigen Blattern und Pestbeulen durchgefressen wurden; zugleich empfand er ein Fieber mit so heftigen Schmerzen, daß er dabei beinahe den Verstand verlor; er hatte nur so viel Verstand, daß er sich das Schreckliche des göttlichen Gerichtes vorstellen konnte. Vor seinem Tode schrie er, er werde lebendig gebraten. So starb der Unglückliche am 1. September 175.

3. Sein Sohn und Nachfolger Leo IV., mit dem Beinamen Chazarus, erklärte sich bald für einen eben so wüthenden Feind der Kirche als sein Vater gewesen war. Nach fünf Jahren ließ er der Hauptkirche zu Konstantinopel eine goldene mit Diamanten besetzte Krone, die derselben der Kaiser Heraklius gewidmet hatte, wegnehmen; aber kaum hatte er sich diese Krone auf sein Haupt gesetzt, so wurde es von Blattern und abscheulichen Pestbeulen bedeckt; und er starb daran nach drei Tagen.

§. 3.

Die Kaiserinn Irene im Morgenland.

1. Leo IV. hatte zum Thronfolger seinen Sohn Konstantin V., der erst ungefähr neun Jahre alt war; inzwischen war Irene, die Wittwe des Leo, Regentinn des Reiches. Irene war katholisch gesinnt; und sie machte alles wieder gut, was die Bilderverehrung betraf, so gut sie konnte. Auch berief sie die Mönche in die Klöster zurück.

2. Die Kaiserinn schrieb an den Pabst, und ließ es auch ihren Sohn thun; und sie bathen den Statthalter Jesu Christi, eine allgemeine Kirchenversammlung halten zu lassen, und dabei entweder in eigener Person oder durch seine Gesandten zu erscheinen.

Digitized by Google

§. 4.

Die siebente allgemeine Kirchenversammlung.

1. Nach der gehörigen Vorbereitung wurde die erste Sitzung der siebenten allgemeinen Kirchenversammlung am 24. September 787 zu Nicäa gehalten. Die zwei päbstlichen Gesandten führten den Vorsitz.

2. Die Kirchenversammlung suchte in Betreff der Bilderverehrung die Zeugnisse in den Schriften der Kirchenväter; und man fand, daß schon im grauen Alterthume, in den blühendsten Zeiten der Kirche, die größten Kirchenväter, die heiligsten Männer, die Verehrung der heiligen Bilder empfohlen, sie angerathen und selbst ausgeübt haben, und daß diese Verehrung nicht selten von Gott durch Wunderwerke bestätiget worden sei.

3. Endlich entschied die Kirchenversammlung, die Bilder seyn zu verehren; die Anbethung aber gebühre nur Gott; die Verehrung des Bildnisses aber beziehe sich auf den Gegenstand, den es vorstellet. Und in der Glaubensentscheidung heißt es: „Dieses ist die Lehre der Väter und der katholischen Kirche. Wir befolgen den Befehl des heiligen Apostels Paulus, da wir diese Ueberliefe„rungen beibehalten, so wie sie auf uns gekommen „sind. In Betreff Derjenigen also, die sich erfre„chen, anders zu denken oder zu lehren, befehlen „wir, daß sie abgesetzt werden, wofern sie Bischöfe „oder Geistliche sind; und mit dem Kirchenbanne „belegt werden, wenn sie Mönche oder Laien sind.“

§. 5.

Die Schulen unter Karl dem Großen.

1. Karl der Große betrieb sehr, daß die Wissenschaften blüheten, welche der Kirche und dem Staate überaus nützlich sind. Dazu verhalf ihm vorzüglich der gelehrte und gottselige Alkuin; und er errichtete in der königlichen Burg selbst eine Schule der höhern Wissenschaften; und Karl der Große machte sich mit ausgezeichneten Männern eine Ehre daraus, Alkuins

Digitized by Google

Schüler zu seyn. Karl ward selbst ein Gelehrter, dem die lateinische Sprache so geläufig war wie die deutsche, und der die griechische Sprache vollkommen verstand und ziemlich gut redete.

2. Ausser der Hochschule zu Tours und der Hochschule im königlichen Palast entstanden viele andere und sehr berühmte Schulen in verschiedenen Klöstern und an bischöflichen Hauptkirchen.

§. 6.

König Alphons der Keusche in Spanien.

1. König Alphons der Keusche in Spanien war besonders darauf bedacht, die verödeten Städte in Aufnahme zu bringen. In den ein und fünfzig Jahren seiner Regierung gewann er viele Siege über die Mauren oder Saracenen, und diese konnten in Spanien den Christen das Uebergewicht nimmer benehmen.

2. Unter der Regierung dieses Königs geschah es, daß man zu Kompostell einen wunderthätigen heiligen Leib entdeckte, welchen die Spanier seit so langer Zeit als die Reliquien des heiligen Apostels Jakobus des Aeltern verehren. Alphons ließ allda zu Ehren dieses Apostels eine Kirche bauen.

§. 7.

Die Wiederherstellung des abendländischen Kaiserthumes.

1. Der siegreiche Karl der Große wurde am Weihnachtsfeste des Jahres 800 zu Rom zum abendländischen Kaiser gekrönt, und zwar in der Kirche des heiligen Petrus; da rief alles unter dem lebhaftesten Frohlocken: „Es lebe und siege Karl, unser Kaiser, der Große, der Friedengebende, der von Gottes Hand gekrönte römische Kaiser!“

2. Karl machte der römischen Kirche Geschenke; das Gewicht des Goldes, das auf heiliges Geräth verwendet wurde, belief sich auf zweihundert Pfund; das Gewicht des Silbers und der Werth der Kleinodien ließe sich nur mit Mühe berechnen.

Digitized by Google

§. 8.

Kaiser Nicephorus. — Leo der Armenier wird morgenländischer Kaiser.

1. Gegen die Kaiserinn Irene entstand ein Aufruhr; sie wurde nach der Insel Lesbos verwiesen, wo sie bald starb. Dann bestieg Nicephorus den Thron. — Die Lieblinge dieses Kaisers waren die neuen Manichäer, die besonders in Phrygien und Lykaonien ihr Unwesen trieben. Er verfolgte die Kirche; von den Kirchengütern entzog er, was er nur immer entziehen konnte, um es zu weltlichem Gebrauche zu verwenden.

Er machte sich auf, wider die Bulgaren Krieg zu führen; da sagte Nicetas, einer seiner getreuesten Staatsdiener, zu ihm: „Herr, alles Volk schreit laut wider uns; sollte uns nun etwas Widriges begegnen, was haben wir dann nicht alles zu befürchten?!“ — Nicephorus erwiederte: „Gott hat mein Herz verhärtet, wie das Herz des Pharao; erwarte nichts Gutes von Nicephorus.“

Die Feinde bathen um Frieden; aber hartnäckig versagte er ihnen denselben. Verzweifelnd überfielen sie ihn zu Nachts, und in seinem Zelt erschlugen sie ihn; — so geschah am 25. Juli 811. — Die Barbaren trieben mit dem abgeschlagenen Haupte großes Gespött; und ihr König Krumnus ließ aus seiner Hirnschaale einen Becher machen, um sich desselben bei Feierlichkeiten zu bedienen.

2. Nach zwei Monaten wurde Michael Kuropalates zum Kaiser ausgerufen; er verbannte die neuen Manichäer.

Aber Leo der Armenier stieß ihn vom Throne, und wurde am 11. Juli 813 gekrönt.

§. 9.

Kaiser Karl der Große übergibt seinem Sohne Ludwig die Kaiserkrone.

1. Ludwig, Sohn des Kaisers Karl des Großen, war König in Aquitanien. Im Jahr 813 bekam Ludwig zu Aachen von seinem Vater auf feierliche Weise die Kaiserkrone. Zu

Digitized by Google

Aachen waren nämlich die Bischöfe, die Aebte, die Herzoge und die Grafen und überhaupt alle Reichsstände versammelt: Karl gab ihnen zuerst die Ermahnung, seinem Sohne Ludwig getreu zu seyn. Am folgenden Sonntage zog Karl den kaiserlichen Schmuck an, setzte sich eine goldene und von Edelsteinen funkelnde Krone auf das Haupt, begab sich aus dem Palaste, und sich auf seinen Sohn lehnend, schritt er unter zahlreichem Gefolge langsam zur Kirche hin. Als er sich dem Altare genähert hatte, legte er seine Krone auf denselben nieder, und verrichtete mit dem jungen König ein ziemlich langes Gebeth. Dann wendete er sich gegen diesen Prinzen und sprach: „Mein Sohn, das Erste, das ich dir zu rathen habe, ist dies: liebe und fürchte Gott; bewahre seine Gebote in allen Dingen; trag Sorgfalt, daß die Kirchen stets wohl regiert werden. Deine Hauptpflicht ist, der Beschützer der Kirchen zu seyn; erfülle diese Pflicht mit unverletzlicher Treue. Ehre die Bischöfe als deine Väter; liebe die Unterthanen als deine Kinder; brauche nie Gewalt, als nur um den Uebermüthigen Einhalt zu thun, und die Bösen auf die Wege des Heiles zurück zu führen. Sei der Trost der Armen, und jener Personen, die in ihrer demüthigen Einsamkeit sich Gott heiligen. Die Auswahl solcher Staatsdiener, die Gott fürchten, und von derer unbestechlicher Treue du genugsam versichert seyn kannst, laß dir besonders angelegen seyn; setze aber auch keinen hintan, ohne dazu gerechte und überzeugende Gründe zu haben. Sei darauf bedacht, deine Schwestern, deine jüngern Brüder, und alle Abkömmlinge eines Vaters, der euch innigst liebt, wohl zu halten. Mit Einem Worte: betrag dich stets vor Gott und den Menschen untadelhaft.“

Und nun fragte er den Sohn, ob er diese Ermahnungen befolgen wolle. Ludwig, tief gerührt, antwortete weinend, er wolle dieselben mit Gottes Gnade unverbrüchlich beobachten. Da befahl ihm der Kaiser, die Krone vom Altare zu nehmen, und sie sich selbst auf das Haupt zu setzen, zum Zeichen, daß er sein Reich von niemanden, als von Gott allein empfange. Ludwig that so; und zu wiederholten Malen erscholl ein freudi-

Digitized by Google

ger Zuruf sowohl von den Großen als von dem frohlockenden Volke.

Nach Vollendung des feierlichen Hochamtes zog Karl, stets auf seinen Sohn sich lehnend, auf dieselbe Weise zurück nach der Burg, wie er zur Kirche hin gezogen war.

2. Karl und Ludwig blieben noch einige Tage beisammen. Als sie wegen verschiedener Reichsgeschäfte sich trennen mußten, konnten sie es nicht ohne Thränen, weil sie eine Ahnung hatten, daß sie sich nimmer sehen würden.

§. 10.

Tod Kaiser Karls des Großen.

1. Durch das Alter, aber noch mehr durch unausgesetzte Arbeiten geschwächt, ließ der gottselige Karl von seinen gewöhnlichen Andachtsübungen nichts nach. Bei Tag und bei Nacht wohnte er dem Gottesdienste bei. Er verdoppelte seine Almosen, die immer überaus reichlich von ihm waren gespendet worden.

2. Nebst seinen eignen Gelehrten gebrauchte er griechische und syrische Gelehrte zu seinem Unternehmen, die vier Evangelien genau und rein zu übersetzen; und er legte selbst an diese Arbeit Hand an.

3. Dies war aber die letzte seiner Unternehmungen. Am 20. Jäner 814 ward er von einem Fieber befallen. Es kam ein Seitenstechen dazu. Alles wurde bestürzt; nur er sah dem Tod unerschrocken in's Gesicht und mit jenem Heldenmuthe, der ihn bei so vielen Begebenheiten seines Lebens begleitet hatte. Am siebenten Tage seiner Krankheit empfing er die heiligste Wegzehrung, und man sah, daß er sich einzig den Eindrücken der Religion überließ. Bald hierauf fiel er in eine Art sanfter Ohnmacht, wobei er dennoch den Gebrauch der Vernunft behielt. In dem Augenblicke seines Hinscheidens bot er noch die letzten Kräfte auf, um sich mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen, und sprach mit lauter Stimme diese Worte aus einem heiligen Psalme: „Herr, in deine Hände empfehle ich „meinen Geist;" — und hierauf verschied er sanft, gegen

Digitized by Google

die neunte Stunde des Morgens, am 28. Jäner 814, im zwei und siebzigsten Jahre seines Alters.

4. Seine Grabstätte ward nun die herrliche Kirche, die er zu Aachen erbaut hatte. Noch am Tage seines Hinscheidens wurde der Körper einbalsamirt, und in eine kleine Gruft gebracht; da setzte man ihn auf einen goldnen Stuhl, mit dem kaiserlichen Schmuck, und inwendig mit dem Bußhemde, das der Gottselige zu tragen gewohnt war; auf das Haupt setzte man eine Krone; an die Seite hängte man ihm den Degen; und auf die Knie legte man das Evangelienbuch mit goldnem Einband. Vor dem Leichnam hängte man den großen goldnen Scepter auf, und den Schild, den Pabst Leo geweiht hatte. Nun wurde die Gruft geräuchert, zugeschlossen und versiegelt; aussenher wurde sie aber mit einem vergoldeten Gewölbe verziert; und darauf war dann zu sehen das Standbild des großen Monarchen, und folgende Grabschrift: „Hier ruhet Karl der Große, der rechtgläubige Kaiser, welcher das Reich der Franken glorreich erweiterte und durch sieben und vierzig Jahre glücklich beherrschte."

5. Karl wird in verschiednen Kirchen als ein Heiliger verehrt, besonders zu Paris und zu Rheims. Er war unstreitig einer der gottseligsten und größten Fürsten, von denen je Völker sind beglückt worden. Der große Feldherr und der weise Gesetzgeber war ein eben so demüthiger und eifriger Christ.

Neunzehntes Kapitel.

Vom Tode Karls des Großen bis zur Wiederherstellung der heiligen Bilder durch die morgenländische Kaiserinn Theodora; oder vom Jahr 814 bis zum Jahr 842.

§. 1.

Der morgenländische Kaiser Leo der Armenier ist ein Feind der heiligen Bilder.

1. Leo der Armenier erklärte sich schon im zweiten Jahre seiner Regierung wider die Verehrung der heiligen Bilder; und

Digitized by Google

die Ketzer nannten diese Verehrung abermal einen Götzendienst.

2. Der heilige Patriarch Nicephorus ward gezwungen, seine Kirche zu verlassen, und Leo ließ denselben in ein Kloster sperren, und setzte den Stallmeister Theodotus, einen Mann ohne Wissenschaft und ohne Frömmigkeit als Patriarchen ein. Der Patriarchalpalast schien nun eine Wohnung der Schalksnarren zu seyn, wo die Zeit mit Possen und Zotten vertrieben wurde.

3. Die Bilderstürmer hielten ein Afterkoncilium, worin sie die siebente allgemeine Kirchenversammlung verdammten, und den Weg zu einer überaus heftigen Verfolgung der Katholiken öffneten. Die Verfolgung fing sogleich bei rechtgläubigen Bischöfen an, die dem Afterkoncilium beiwohnten; weil sie sich nicht verführen ließen, zerriß man ihre geweihten Kleider in Stücke; sie selbst aber warf man unmenschlich zu Boden, und jeder von den Umstehenden trat ihnen mit dem Fuße auf die Gurgel; dann mußten sie rücklings zur Thür hinausgehen, während man sie anspie und ihnen mit Fäusten so heftig in's Gesicht schlug, daß mehrere aus ihnen mit Blut ganz bedeckt waren. Dann wurden sie sammt den vortrefflichsten Aebten, die sich ebenfalls nicht verführen ließen, in Gefängnisse geworfen. Fünf von diesen Bischöfen werden als Heilige verehret; unter diesen ist auch Theophilakt von Nikomedia. Sie wurden in's Elend verwiesen, wie auch die Aebte, von denen der heilige Makarius von Pelicite besonders berühmt ist; wegen seiner vielen gewirkten Wunder ward er der Wunderthäter genannt. Aber auch der heilige Abt Theodor Studita ist unter denselben berühmt; seine Feder gebrauchte er besonders zur Bewahrung des ächten Glaubens.

In einem Sendschreiben an den Patriarchen von Alexandria schilderte dieser Heilige die Verfolgungen der Bilderstürmer ziemlich weitläufig; unter anderm schreibt er da: „Die, welche ihre Knie vor Baal nicht gebeugt haben (sondern im katholischen Glauben standhaft geblieben sind),“ wurden theils beschimpft und grausam gegeisselt, theils in Kerker geworfen, wo einige Unzen schimmliges Brod und etwelche Gläser unfläthigen

Digitized by Google

Wassers ihre ganze Nahrung sind. Andere verwies man in's Elend. Die noch am gelindesten durchkamen, haben sich selbst verbannt, und keine andere Wohnstätte gefunden, als Gebüsche, Wälder und Berghöhlen, wo sie umher zu irren sich genöthiget sehen. Einige haben ihr Märtyrthum unter Geisselstreichen vollendet; andere schloß man in Säcke ein, und warf sie bei Nachts in's Meer. Man belegt die Lehrer des ehrwürdigen Alterthumes mit dem Bannfluche, und feiert das Andenken der Gottlosen. Das Verderben ergreift alles, selbst die Unschuld und Kinder, welche man vermittelst der Bücher verführte, die man unter die Schulmeister austheilte." —

4. Dieser heilige Theodor selbst litt für den wahren Glauben unsäglich vieles.

§. 2.

Das Ende des Kaisers Leo des Armeniers.

1. Ein gewisser Michael, Oberster über eine Schaar Soldaten, wurde durch das Lob, das er sich im Krieg erworben, so aufgeblasen, daß er den Kaiser Leo bei jeder Gelegenheit tadelte, und endlich sogar eine Verschwörung wider ihn anspann. Aber der Anschlag wurde entdeckt; Michael ward am Weihnachtsabend ergriffen, und mit gefesselten Füßen in ein Gefängniß des Palastes geworfen. In der folgenden Nacht stellte sich Michael an, er wünsche zu beichten; aber unter diesem Vorwande ließ er den Mitverschwornen Nachricht von seiner verzweifelten Lage geben. Die Bösewichte verkleideten sich in Weltgeistliche und schlichen beim Dunkel der Nacht in die Kapelle, und zwar in dem Augenblicke, als der Kaiser, der sich für den beßten Sänger seiner Zeit ausgab, einen Lobgesang anstimmte. Da sie ungestüm über ihn herfielen, rettete er sich in das Innerste des Heiligthumes; aber sie holten ihn sogleich ein: er wehrte sich einige Augenblicke mit einem Kreuze; aber einer der Verschwornen hieb ihm den Arm sammt der Schulter weg; und ein anderer schlug ihm das Haupt vom Rumpfe. Sein Körper wurde durch die Stadt geschleift, und schimpflich auf die Rennbahn hingeworfen.

Digitized by Google

2. Michael, mit dem Beinamen der Stammler wurde zum Kaiser erhoben, als er noch die Fesseln an seinen Füßen hatte.

3. Kaiser Michael der Stammler, auch ein Bilderstürmer, verfolgte die Katholiken auf eine offenbare Weise. Der heilige Abt Methodius, ein starkmüthiger Vertheidiger der katholischen Lehre, bekam siebenhundert Ruthenstreiche. Der heilige Euthymius, Bischof von Sardes, starb unter den Martern. Es wurden noch andere zahllose Gewaltthätigkeiten ausgeübt. Auf daß die Ketzerei nimmer sollte angestritten werden, verschloß man alle öffentlichen Schulen, und verbot der Jugend die Erlernung der Wissenschaften.

§. 3.

Der Pabst will der Mittler zwischen Kaiser Ludwig dem Sanftmüthigen und dessen Söhnen seyn.

1. Ludwig, Sohn Karls des Großen, war nicht der starkmüthige und weise Kaiser, wie es sein Vater gewesen war. Er machte seine Söhne zu Regenten; Lotharius wurde abendländischer Kaiser, Pipin wurde König in Aquitanien, und Ludwig wurde König von Baiern. Es waren aber die Söhne herrschsüchtig und spielten Ränke. So weit verfehlten sie sich, daß sie in den Krieg zogen wider den Vater. Pabst Gregorius IV. reiste von Rom ab nach Frankreich; er hatte die Absicht, Frieden zu stiften und begab sich nach dem Sammelplatze, welchen die unwürdigen Söhne Ludwigs verabredet hatten; dieser Sammelplatz war in Elsaß auf einer weiten Ebene zwischen Straßburg und Basel. In wenigen Tagen wurde die ganze Gegend von den Truppen dieser verbündeten Fürsten angefüllt. Auch der Kaiser, ihr Vater, versammelte ein Kriegsheer, das sehr zahlreich war; aber anstatt über seine aufrührischen Kinder herzufallen, folgte er seiner Weichmüthigkeit, und versuchte es, sie durch Vorstellungen zur Pflicht zurück zu führen. Lotharius benutzte dies dazu, daß er die Truppen seines Vaters abwendig machte und zur Treulosigkeit verleitete. Und so wurde auch das Bemühen des Pabstes vereitelt, der zwischen Vater und Söhnen Frieden stiften wollte. Der Kaiser Ludwig

Digitized by Google

sah sich beinahe ganz verlassen; einige der Wüthenden foderten sein Blut, andere foderten seine Absetzung: das Geschrei erscholl bereits in seinen Ohren. Ludwig sagte zu den wenigen Edlen, die noch bei ihm geblieben waren: „Gehet auch ihr hin zu meinen Kindern, und ergebet euch; ich will nicht, daß eure Treue euch das Verderben zuziehe.“ Zuletzt ging er selbst hin, und ergab sich in die Hände seiner mit Schande bedeckten Kinder. Er führte noch die Kaiserinn Judith sammt dem Prinzen Karl herbei, deren Unglück ihn noch tiefer kränkte als sein eigenes. Man entwarf unverzüglich einen neuen Vertrag der Theilung zwischen den Brüdern.

Die Kaiserinn Judith wurde als eine Gefangene nach Tortona in Italien weggeführt, der Prinz Karl, ihr Sohn, nach Prün in dem Bezirke von Metz, und der Kaiser nach Sankt Medard zu Soissons.

Den Ort, wo Kaiser Ludwig so schändlich verrathen wurde. nannte man hernach „das Lügenfeld.“

2. Der niederträchtige Sohn Lotharius demüthigte seinen Vater noch tiefer, da er ihn gewisser Maßen als ehrenlos erklärte, indem er dahin wirkte, daß er der öffentlichen Buße unterworfen wurde. Dies geschah im Oktober 833 im Kloster Sankt Medard zu Soissons. Das Volk erschien zahllos bei diesem abscheulichen Schauspiel; und es zerfloß in Thränen.

Man verabscheute nun die schwarze That des Lotharius. Seine Brüder Pipin und Ludwig verbanden sich jetzt wider ihn; und er flüchtete sich mit dem gefangenen Vater nach Paris. Aber Lotharius sah in den Gesichtern der Franzosen ihren grösten Unwillen über seine schändliche Behandlung des Vaters und Kaisers. Er ließ seinen Vater zu Sankt Denys zurück, und floh; folternde Gewissenbisse begleiteten ihn. Der Adel eilte von allen Seiten herbei und huldigte dem Kaiser Ludwig. Lotharius setzte den Bürgerkrieg fort, mit der Wuth eines reissenden Thieres. Endlich aber sah er sich auf dem Punkte, mit seinem ganzen Heer zu verhungern; nun kam er, kroch zu den Füßen seines Vaters, der ihn nach seinem Königreich Italien verwies.

Digitized by Google

§. 4.

Der morgenländiſche Kaiſer Theophilus verfolgt die heiligen Bilder.

1. Dem Kaiſer Michael dem Stammler folgte im Morgenlande ſein Sohn Theophilus auf dem Thron, im Jahr 829. Anfangs regierte er ſehr löblich; dann aber ließ er ſich von der Sucht nach Religions-Zänkereien verführen, und erklärte ſich ohne Zurückhaltung zu Gunſten der Bilderſtürmer. Er trieb die Verfolgung noch weiter, als ſein Vater; und verbot nicht nur die Verehrung der heiligen Bilder, ſondern auch, ſolche zu machen und aufzubehalten. Sie wurden in den Kirchen vertilget, und ausgezeichnete Bilder wurden öffentlich verbrannt. Die Kerker wurden angefüllt mit Malern, mit eifrigen Katholiken, mit Biſchöfen, und beſonders mit heiligen Eremiten, die dem Kaiſer ein Dorn in dem Auge waren. Er verbot den Mönchen insgeſammt, ſich in Städten und auf dem Lande ſehen zu laſſen; ſie ſtarben in ihren Klöſtern, die nun wahre Gräber wurden, in Menge vor Hunger dahin. Und was die Katholiken überhaupt betrifft, ſo wurde ſogar in Dörfern durch hartherzige Geldeintreiber ein jeder, der die Bilderverehrung nicht abſchwören wollte, mit Abgaben überladen.

2. Kaiſer Theophilus konnte dennoch weder ſeine Gemahlinn Theodora, noch die Prinzeſſin Theoktiſta, ſeine Stiefmutter, zu ſeiner Ketzerei verleiten. Theoktiſta ſuchte, ſeine fünf Töchterchen zum voraus im wahren Glauben zu beſtärken; ſie wußte ihre Herzen durch kleine Geſchenke zu gewinnen; und gab ihnen die Ermahnung, ihrem Vater alles unerſchrocken zu verſagen, was er von ihnen wider Gottes Gebot verlangen würde. Bei ſolchen Ermahnungen langte ſie aus einem Käſtchen, das ſie bei ſich trug, Bilder hervor, und drückte dieſe mit frommer Inbrunſt an ihr Angeſicht und an ihre Lippen. Eines Tages fragte der Kaiſer ſeine Töchter, warum ſie denn bei ihrer Großmutter Theoktiſta ſo viel Vergnügen finden; — die jüngſte davon, Namens Pulcheria, erzählte mit der Unbefangenheit eines unſchuldigen Kindes alles, zeigte dem Vater

Digitized by Google

die empfangenen Geschenke, und sagte: „Sie hat in ihrem Kästchen noch schönere Bilder, als diese da sind; sie nimmt sie ehrerbietig in die Hand, legt sie sich an ihr Haupt und küßt sie mehrmal.“ — Der Kaiser hatte darüber großen Verdruß, den er aber aus Hochachtung gegen Theoktista nicht merken ließ: denn Theoktista besaß viel Verstand, und hatte eine beherzte Gottseligkeit; sie besaß Muth genug, ihm vorzustellen, wie verhaßt er sich durch seine Verfolgungen mache. Er verhinderte aber seine Töchter, ihre tugendhafte Großmutter so oft zu besuchen.

3. Aber auch eine Menge Katholiken thaten den Verführungen des Kaisers Widerstand. Unter den Standhaften war ein gewisser Lazarus, der bei dem Kaiser besonders verhaßt war, weil er mit dem Klosterleben eine ausgezeichnete Fertigkeit in der Malerkunst verband. Da ihn der Kaiser weder durch Verheissungen, noch durch Drohungen von dem katholischen Glauben abwendig machen konnte, ließ er ihn so unmenschlich geisseln, daß ihm das Fleisch stückweise vom Leibe fiel, und man glaubte, er werde sterben müssen. Gleichwohl erholte er sich im Gefängnisse, und malte wieder Bilder von Heiligen; da befahl der Kaiser, ihm die Hände mit glühendem Eisenbleche zu brennen. Jedoch wurde er auf Fürsprache der Kaiserinn aus dem Gefängnisse entlassen. Seitdem malte er in seiner Verborgenheit heilige Bilder; unter andern malte er ein Bildniß vom heiligen Johannes, das man hernach lange Zeit aufbewahrte, und das durch zahlreiche wunderbare Heilungen berühmt wurde.

§. 5.

Tod Ludwigs des Sanftmüthigen.

1. Ludwig, König von Baiern griff wieder zu den Waffen gegen seinen Vater, den Kaiser Ludwig. Dieser aber, als er eben bereit stand, den Sohn zu bekriegen, wurde noch vor seinem Aufbruche von einer Brustkrankheit überfallen, und bei Mainz wurde er ganz kraftlos; und er sah sich genöthigt, auf einer Insel, in der er sich befand, unter einem Zelte im Krankenbette zu bleiben. Täglich beichtete er dem Drogon, Bi-

Digitized by Google

schofe von Metz, und empfing aus dessen Händen den Leib des Herrn; sonst konnte er binnen vierzig Tagen nichts zu sich nehmen. Als man ihn fragte, ob er seinem Sohne Ludwig verzeihe, gab er zur Antwort: „Obschon er nicht zugegen ist, und ich also von seinen Gesinnungen keine Gewißheit habe, so thue ich, was an mir ist, und nehme Gott und die Diener des Herrn zu Zeugen, daß ich ihm alles vergebe, was er mir zu Leid gethan hat."

2. Er ließ sich vor seinem Ende eine Reliquie vom wahren Kreuze auf die Brust legen; damit bezeichnete er seine Stirn, so lange seine Kräfte es gestatteten; und ward er müde, so bath er den Drogon, es anstatt seiner zu thun. Endlich verlangte er, man möchte „das Gebeth für die Sterbenden" verrichten; und hierauf entschlief er sanft, mit gen Himmel gewandten Augen, während in seinem Angesichte die Wonne der Auserwählten sich ausdrückte. Es war das Jahr 840, und das sieben und zwanzigste seiner Regierung.

3. Kaiser Ludwig hatte in seinem Leben eine Frömmigkeit gezeigt, die sehr erbaute; aber auch eine verwunderliche Reinigkeit der Sitten. Täglich besuchte er des Morgens die Kirche, worin er auf dem Fußboden, den er manchmal mit seinen Thränen benetzte, kniend, eine lange Zeit bethete. Seine Nüchternheit war musterhaft. Er kleidete sich schlechtweg, ausser bei großen Feierlichkeiten, wobei er mit großer Pracht erschien. Täglich gab er reichliches Almosen. Die Leichtigkeit, mit der er seinen Beleidigern verzieh, hat ihm den Beinamen „der Sanftmüthige" erworben.

§. 6.

Die Kaiserinn Theodora stellt die heiligen Bilder wieder her.

1. Theophilus, der morgenländische Kaiser, erkrankte an einer Gedärmentzündung; um sich aber in etwas abzukühlen, that er ein Trunk Schneewassers, wodurch er sich die rothe Ruhr zuzog, woran er am 20. Jäner 842 sterben mußte. Sein Sohn Michael folgte ihm auf dem Throne; er war aber noch ein Kind, und die Regierung wurde geleitet von seiner Mutter

Digitized by Google

Theodora, und einem Ausschuß von Staatsräthen. Unter diesen war auch Manuel, Oheim der Kaiserinn und ein eifriger Katholik. Er schlug sogleich der Kaiserinn die Herstellung der heiligen Bilder vor; sie aber freute sich über diesen Vorschlag.

2. Sogleich wurde eine Kirchenversammlung gehalten, und über die Feinde der heiligen Bilder der Fluch gesprochen; die siebente allgemeine Kirchenversammlung aber wurde da mit Huldigung neuerdings anerkannt. Der heilige Methodius, welcher wegen der Religion unter den zwei vorigen Kaisern so viel gelitten hatte, wurde zum Patriarchen von Konstantinopel erhoben.

3. Am zweiten Fastensonntage des Jahres 842 wurden die heiligen Bilder feierlich eingesetzt. Nach Vollendung des Gottesdienstes gab die Kaiserinn der ganzen Geistlichkeit und den Bekennern, welche sich während der Verfolgung durch ihre Unerschrockenheit ausgezeichnet hatten, in ihrem Palaste ein herrliches Mahl.

4. Die Kaiserinn Theodora erneuerte dieses Fest jährlich, so lange sie lebte; man nannte es „das Fest der Rechtgläubigkeit."

Die Ketzerei der Bilderstürmer erlag im Morgenlande auf immer. Die Griechen feiern das Fest der Rechtgläubigkeit noch heut zu Tage.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Wiederherstellung der heiligen Bilder durch die morgenländische Kaiserinn Theodora bis zur achten allgemeinen Kirchenversammlung; oder vom Jahr 842 bis zum Jahr 869.

§. 1.

Die Normänner fallen in Frankreich ein.

1. Die Normänner hatten nicht mehr jene Ehrfurcht gegen Frankreich, die ihnen der Name Karls des Großen eingeflößt

Digitized by Google

hatte. Unter der Benennung „Normänner," was so viel als „Männer aus Norden" heißt, verstand man die Wilden aus Dänemark, dessen Apostel in diesem neunten Jahrhunderte der heilige Anscharius gewesen war; wie auch die Wilden aus Norwegen und den benachbarten Ländern. Sie machten sich so furchtbar, daß man Gott öffentlich um Hülfe wider ihre Wuth anrief. Auf einer Menge kleiner Schiffe durchschwärmten sie das Meer mit erstaunlicher Schnelligkeit, drangen durch die Mündungen der Flüsse tief in's Land hinein, und metzelten und brennten in sehr vielen Ortschaften. Sie zerstörten Städte, entheiligten Tempel, und begingen Gräuel von Grausamkeiten und Lastern.

2. An den beiden Ufern des Seinestromes raseten sie so schrecklich, daß in wenigen Tagen alle Kirchen, Flecken und Dörfer ausgeraubt und in Aschenhaufen verwandelt wurden.

3. Ein anderes Mal brachen sie weiter unten herein, landeten unfern von der Stadt Nantes; sie nahmen diese Stadt ein, und mordeten furchtbar, besonders unter Geistlichen und Mönchen. Auch der Bischof Gihard wurde getödtet; der Leichnam desselben wurde hinnach in's Kloster Sankt Serge gebracht, wo er als ein heiliger Märtyrer verehret ward. Die Barbaren schonten nur wenige Menschen, und diese nahmen sie hernach zum Verkaufe mit sich an Bord.

Sie setzten von Nantes in die Insel Aindre in der Loire über, und verbrannten das verlassene Kloster. Hernach gingen sie wieder zu Schiffe, und nahmen fast alle Schätze des Landes mit sich, sammt unzähligen Gefangenen von jedem Alter und Geschlechte.

§. 2.

Einfälle der Saracenen in Frankreich und Italien.

1. Die Saracenen drangen zur nämlichen Zeit von Süden durch die Mündung der Rhone in Frankreich ein, landeten bei Arles, und brachten einen Raub von unschätzbarem Werthe auf ihre Schiffe.

Digitized by

2. In Italien machten sie, während Lotharius weit davon mit seinen Brüdern in Fehde war, mehr als eine Landung; und es fehlte wenig, daß nicht Rom selbst in die Hände der Barbaren fiel. Sie plünderten die Kirche des heiligen Petrus, die damals noch nicht in die Stadt eingeschlossen war. — Sie wollten das reiche Kloster auf dem Berge Kassino plündern; aber ein kleiner Bach, der plötzlich zu einer erstaunlichen Höhe anlief, setzte ihrem Vordringen auf Einmal Schranken; so daß die Mönche diese Begebenheit für wunderbar hielten.

§. 3.

Vorgebliche Reliquien und Wunder.

1. In dem Kirchsprengel von Langres in Frankreich zeigte sich eine sonderbare Schwärmerei. Es hatten einige herumirrende Mönche ihrem Vorgeben nach aus Rom Reliquien von einem Heiligen mitgebracht; sie sagten, der Name dieses Heiligen sei ihrem Gedächtniß entschlüpft; sie hatten die Reliquien in der Kirche des heiligen Benignus zu Dijon niedergelegt. Der Bischof Theotbold wollte sie aber nicht für ächt anerkennen; gleichwohl wurden sie wider seinen Willen zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt; und es geschah ein großer Zulauf von jener Gattung Menschen, welche sich von der Neugier und der unseligen Geringschätzung der rechtmässigen Gewalt gern irre leiten lassen. Es wurden die Anhänger dieser strafbaren Winkelandächtelei durch Blendwerke von Wundern getäuscht. Unter denen, welche in die Kirche gingen, fielen manche plötzlich hinter sich, wälzten sich mit schrecklichen Geberden herum, gaben vor, sie empfangen Streiche, hatten aber beim Aufstehen keine Spuren davon.

2. Das Gerücht von derlei Auftritten zog gar bald mehrere Zuschauer herbei, und mehrere Gaukler zeigten sich jetzt; ja man sah in der einzigen Benignuskirche bei vierhundert solche schwärmerische Schauspieler, ehe noch die Schwärmerei sich in andere Kirchen der Stadt und des Landes verbreitete. Junge Frauen und Mädchen, dergleichen sich von Schwärmereien nur zu leicht einnehmen lassen, vermehrten das Gedränge, und spielten die Gaukeleien der Zuckungen sehr geschickt mit.

Digitized by Google

Gar bald mengten ſich auch Frauen von Stand unter den Pöbel.

3. Der Biſchof Theotbold ſchrieb hierüber an ſeinen Erzbiſchof Amolon von Lyon. Der Erzbiſchof ſagte unter anderm in ſeiner Antwort: „Seit wann hat man wohl bei Grabſtätten der Märtyrer ſolche ſchädliche Mirakel geſehen, die anſtatt die Kranken zu heilen, den Leib peinigen und den Verſtand verwirren? Es iſt augenſcheinlich, daß es Betriegereien verkehrter Menſchen, oder Gaukeleien der böſen Feinde ſind, die mit Leuten ohne Glauben, ohne Verſtand und ohne ſittliches Gefühl ihr Spiel treiben. Verbannet demnach ernſtlich dieſe Erfindungen der Hölle, von denen ſo viele Perſonen, beſonders aus dem leichtgläubigen und ſchwachen Geſchlechte, getäuſcht werden. Befehlet, ein jeder ſolle ſein Angelobtes und ſeine Opfergaben in die Pfarrkirche bringen, wo er getauft worden, wo er die andern Sakramente empfängt, und wo er an den heiligſten Geheimniſſen Theil nimmt. — Beſucht man auch andere Kirchen, ſo thue man es mit redlicher Andacht, ohne Geräuſch und anſtößige Auszeichnungsſucht. Wird man einmal aufhören, das für die nothleidenden Glieder Jeſu Chriſti beſtimmte Almoſen unter die Betrieger zu verſchwenden, ſo wird auch der Betrug, der ihnen dann unnütz wird, bald aufhören.“ —

Der Biſchof Theotbold folgte dieſem Rathe, der ſeine gute Wirkung that.

§. 4.

Gotheſkalks Irrthümer.

1. Gotheſkalk oder Gottſchalk wurde noch als Kind von ſeinem Vater, dem Grafen Bernus, dem Stifte zu Fulda angeboten; er trat aber aus dieſem Stifte und in das Kloſter Orbais im Kirchſprengel von Soiſſons. Nachdem er ſich einige oberflächliche Wiſſenſchaft erworben hatte, wollte er ſchon unſre tiefſten Religions-Geheimniſſe durchſchauen. Er achtete in ſeinem Schwindel nicht auf die weiſe und liebreiche Warnung des Lupus von Ferrieres, der ihm ſchrieb: „Ich kann dich, mein lieber Bruder, nicht genug ermahnen, daß du dir den Kopf ja nicht über ſolche Gegenſtände zerbrecheſt, die

Digitized by Google

nicht zu wissen vielleicht nützlich ist. Gebricht es uns etwa an Gegenständen, mit denen sich unser Forschen auf eine nützlichere Weise beschäftigen könnte? Verlegen wir uns lieber auf die Betrachtung der göttlichen Schrift, und vereinigen wir mit dem Wissen die Demuth und das Gebeth. Gott wird uns in dem unterrichten, was zu wissen uns frommt, sobald wir das nicht erforschen wollen, was Er will, daß es uns verborgen sei."

2. Gotheskalk war albern genug, zu behaupten, die Auserwählten haben nicht nöthig, durch gute Werke sich Verdienste zur ewigen Seligkeit zu sammeln; und jene Menschen, welche verdammt werden, seyn unbedingt zur Sünde und zur Verdammniß vorherbestimmt.

Zuerst verdammte den Irrlehrer eine Kirchenversammlung zu Mainz, im Jahr 848; dann verurtheilte ihn sein Erzbischof Hinkmar von Rheims in einer Kirchenversammlung zu Quersi als einen halsstarrigen Ketzer, im Jahr 849; und im Jahr 853 wurde er daselbst durch eine Kirchenversammlung abermal verdammt.

§. 5.

Grausame Christenverfolgung in Spanien.

1. Ein schlechter Christ, der zum Judenthume überging, stellte den Saracenen vor, was für einer großen Gefahr sie sich aussetzen würden, wenn sie die Christen, die da die Hälfte ihrer Unterthanen ausmachen, bei ihrer Religion ließen. Man gab seinen Vorstellungen Gehör, und bedeutete den Christen, sie sollten sämmtlich entweder Muselmänner, oder Juden werden.

Da zeigte sich wieder die Stärke der übernatürlichen Gnade; und es erneuerten sich die Wunder des Heldenmuthes, welche die Kirche in den schönsten Tagen verherrlichet hatten. Geistliche und Laien, Mönche und Weltmenschen, Männer, Weiber und Kinder, alle Stände, alle Provinzen wetteiferten in Bezeigung des Heldenmuthes.

2. Die Verfolgung dauerte mehr als sechzig Jahre; und während derselben herrschte unter den Christen stets der nämliche Eifer und die nämliche Standhaftigkeit. Daß Abderaman II. auf einer Bühne seines Palastes, eben als er an den Qualen

Digitized by Google

einer Menge Märtyrer sein Auge weidete, plötzlich todt hinfiel, hatte auf seinen Sohn und Nachfolger Mahomet so wenig Eindruck gemacht, daß er noch ärger wüthete, als sein Vater.

3. Als er endlich aber doch einsah, der Märtyrtod sei den Christen immer noch der Gegenstand ihres Verlangens, so sann er auf Mittel, die Christen verächtlich zu machen. Er nahm ihnen die Staatsämter, jagte sie vom Hofe, ließ alle Kirchen, die seit dem Einfalle der Araber in Spanien waren gebaut worden, niederreissen, und belegte die Anbether Jesu Christi mit unerschwinglichen Abgaben, nur um ihnen das Leben recht zu verbittern. Uebrigens begnügte er sich von nun an damit, daß er die Vornehmsten unter den Gläubigen, besonders aber die Priester enthaupten ließ.

§. 6.

Der morgenländische Kaiser Michael, und der ränkevolle Photius.

1. Kaiser Michael III., der Sohn des Theophilus, versenkte sich in Ausschweifungen. Er war stets von frechen Menschen umgeben, die zum Spotte der Religion priesterliche Kleider tragen und die heiligen Ceremonien nachäffen mußten.

Seiner ehrwürdigen Mutter begegnete er höhnisch, und endlich zwang er sie, sich mit ihren Töchtern in ein Kloster zu verschließen. Er wollte, daß der heilige Patriarch Ignatius sie als Nonne einkleidete; aber dies zu thun weigerte sich der Heilige. Nun ließ Michael seine Mutter und Schwestern in das Schloß Karien einsperren.

2. Bardas, Bruder der Kaiserinn Theodora, hatte das ganze Zutrauen des Kaisers, war aber, bei seiner Geschicklichkeit so lasterhaft, daß der heilige Patriarch Ignatius ihn nach fruchtlosen Ermahnungen in den Kirchenbann that. Bardas bewirkte nun bei dem Kaiser, daß der Patriarch auf die Insel Terebinthus verwiesen wurde.

3. Und jetzt wurde Photius vom Kaiser als Patriarch aufgestellt. Photius war einer der größten Gelehrten, aber auch einer der größten Bösewichte; ein verschmitzter und ränkevoller Mann, war er auch mächtig durch seine Reichthümer,

Digitized by Google

und durch die Geschicklichkeit, sich Anhänger und Diener zu machen. Er wußte seinen sträflichen Anschlägen einen so gleissenden Anstrich zu geben, daß selbst die Gutgesinnten geblendet wurden. — Die Religion war ihm nur ein Spielwerk.

4. Kaum waren jetzt zwei Monate seit der bischöflichen Weihe des Photius verflossen, so ließ er seiner Bosheit freien Lauf, und verfolgte jene Geistlichen, die ihrem rechtmässigen Patriarchen anhingen; er ließ sie bis auf das Blut geisseln. Den heiligen Patriarchen ließ er aber von einem Gefängnisse in's andere schleppen, und verwies ihn, mit Ketten beschwert, auf die Insel Lesbos. Solches Schicksal der Mißhandlung und der Verbannung traf so zu sagen alle Gutgesinnten. Photius hielt auch ein Afterkoncilium, worin er den heiligen Ignatius in den Bann that.

5. Durch Grausamkeiten wollte man den Heiligen zwingen, sein Amt niederzulegen. Photius wollte ihm sogar die Augen ausstechen und die Hände abhauen lassen; aber Ignatius entwischte im Anzuge eines Sklaven, mit einem Stocke auf den Schultern, an dessen Enden zwei Körbe hingen. Er flüchtete sich nach den propontischen Inseln, und verbarg sich in Höhlen und Gebüschen. Es suchten ihn Soldaten überall auf. Aber jetzt erschütterte ein entsetzliches Erdbeben Konstantinopel, und drohte der Kaiserstadt durch vierzig Tage den Einsturz. Das Volk fing an zu schreien, Gott wolle, um den heiligen Bischof zu rächen, sie sammt den Verfolgern unter dem Schutte des undankbaren Vaterlandes begraben. Der Kaiser Michael und Bardas wurden durch die allgemeine Verzweiflung erschreckt, und betheuerten öffentlich, es werde weder dem Ignatius, noch seinen Verhehlern etwas zu Leid geschehen, und er dürfe mit völliger Sicherheit zum Vorschein kommen. Auf dies Versprechen kehrte der Heilige wirklich zurück. Bardas empfing ihn mit allen Ehren, und man wies ihm ein Kloster zum Aufenthalt an, wo ihm vollkommene Freiheit gestattet wurde. Und von dieser Stunde an hörte das Erdbeben auf.

6. An den Pabst schrieb Photius wiederholt, man habe ihn genöthigt, den Patriarchalstuhl zu besteigen. Seine Schreiben waren voll Heuchelei und Argliſt. Aber der Pabst ließ

Digitized by Google

sich nicht täuschen, setzte den Photius ab, und bestätigte den Ignatius neuerdings als den Patriarchen.

Photius täuschte aber den Hof und das Volk durch unterschobenes Schreiben, das er für ein Schreiben des Pabstes ausgab, und worin es lautete, wie es der Absicht des Photius diente. Aber es wurde der wahre Urtheilsspruch des Pabstes dennoch kund, und jetzt trennten sich viele öffentlich von Photius als einem Schismatiker. Nun ergriff Photius gewaltsame Mittel: die, welche ihn nicht als Patriarchen anerkennen wollten, bestrafte er als Rebellen und Aufwiegler. Der Heuchler wollte aber dennoch nicht grausam zu seyn scheinen, sondern sich vielmehr den Ruhm eines guten Hirten erwerben; in dieser Absicht schrieb er an den Bardas, mit dem er im Einverständnisse war, die rührendsten Briefe, die voll evangelischer Sanftmuth waren; er beschwor ihn, denen zu verzeihen, welche seinetwegen unglücklich geworden seyn; denn die Leiden so vieler Menschen empfinde er als seine eigenen, und sie würden ihn endlich zur Verzweiflung bringen.

7. Photius hielt eine Kirchenversammlung, wobei aber ziemlich wenige Bischöfe erschienen; aber er machte dies Afterkoncilium geltend als eine allgemeine Kirchenversammlung. In dieser Kirchenversammlung setzte er den Pabst ab, und that denselben in den Bann. Sich selbst legte Photius den Titel des allgemeinen Patriarchen bei. Und somit trennte er sich förmlich von dem Felsen der Kirche, vom päbstlichen Stuhl. So entspann sich die Trennung der griechischen Kirche von der Einen wahren, katholischen und apostolischen Kirche; so entspann sie sich durch Photius, der ein Muster der lügenhaftesten und grausamsten Arglistigkeit war.

8. Hierauf erließ Photius ein Kreisschreiben an die drei Patriarchen, und schilderte die Glieder der katholischen Kirche nicht nur als Verderber der Kirchenzucht, sondern auch als Ketzer, die den Glauben der vornehmsten Geheimnisse zu Grunde richten.

Er verleitete die Morgenländer, die Lehre der katholischen, oder nun sogenannten lateinischen Kirche für Ketzerei zu halten, da sie nämlich in Betreff der allerheiligsten Drei-Einigkeit

Digitized by Google

seit vielen Jahrhunderten lehrte, der heilige Geist gehe vom Vater und Sohn aus; ohne daß die Morgenländer in den allgemeinen Kirchenversammlungen, die bei ihnen sind gehalten worden, je darüber sich aufgehalten hatten.

9. Photius hatte nichts Geringeres vor, als die römische Kirche gänzlich zu Grunde zu richten; deßwegen versuchte er, alle Länder des französischen Reiches vom Pabste abtrünnig zu machen.

10. Gott erfreute inzwischen die katholische Kirche durch die apostolischen und segenreichen Arbeiten des heiligen Rembertus, eines würdigen Jüngers und Nachfolgers vom heiligen Anscharius, dem Apostel von Schweden und Dänemark. Ferners freute sich der heilige Pabst Nikolaus I. über die Bekehrung des Bogoris, des Königs der Bulgaren; wie er getröstet wurde auch durch die segenreichen Arbeiten des Priesters Konstantin, des Apostels der Chazaren und Moraver.

11. Pabst Nikolaus schrieb dem Kaiser Michael, der ihm einen überaus schmählichen Brief geschrieben hatte, im Tone eines ernsten, aber liebevollen, warnenden Vaters.

Bald nach diesem päbstlichen Briefe wurde Kaiser Michael auf das zu große Ansehen des Bardas eifersüchtig, und ließ ihn vor seinen Augen tödten. Dann machte er einen gewissen Basilius, einen Macedonier, zum Mitregenten, am 26. Mai des Jahres 866. — Photius pries das Verfahren des Kaisers, lobte sogar die Ermordung des Bardas, und suchte, die Gunst des Basilius zu gewinnen. Bei Michael schimpfte er aber über den Basilius; und bei Basilius schimpfte er über Michael: so that er, weil die zwei Regenten in Meßhelligkeit gerathen waren. Basilius aber traute dem Photius nicht, und konnte dessen Kirchenspaltung nicht gut finden.

Kaiser Michael befahl, den Basilius auf der Jagd umzubringen; aber der Streich gelang nicht, und Basilius ließ den Michael, als er eben betrunken war, tödten, am 24. September 867. — Den Tag darauf verstieß er den Photius vom Patriarchenstuhl und verbannte den Elenden in ein Kloster. Am 23. November wurde der heilige Ignatius unter gepränguollem Jubel der ganzen Stadt wieder auf seinen Sitz erhoben.

Digitized by Google

§. 7.

Die achte allgemeine Kirchenversammlung.

1. Der heilige Patriarch Ignatius machte ungesäumt dem Kaiser Basilius den Vorschlag, eine allgemeine Kirchenversammlung zu veranstalten, damit dem Aergerniß gesteuert würde. Basilius schickte ohne Verzug einen Gesandten nach Rom, um von dem Pabste die Einwilligung und Legaten zu erhalten.

2. Pabst Nikolaus war aber am 13. November 867 gestorben. Jetzt regierte Adrian II. die Kirche Jesu Christi. Dieser Pabst willigte freudig in das Begehren des Kaisers Basilius und schickte Legaten nach Konstantinopel.

Sobald Kaiser Basilius Nachricht erhielt, daß die päbstlichen Gesandten auf dem Wege seyn, schickte er ihnen bis Thessalonika einen Großen des Reiches entgegen. Als sie zu Selimbria, sechzehn Meilen von Konstantinopel, eintrafen, wurden sie noch weit ehrenvoller empfangen.

Beim Einzuge in Konstantinopel ritten die päbstlichen Gesandten auf entgegengeschickten kaiserlichen Pferden, welche die kostbarsten Geschirre hatten, bis zum Stadtthore, wo alle Hofbeamten und die sämmtliche Geistlichkeit auf sie warteten. Es schloß sich dem Zuge unzähliges Volk an, das brennende Kerzen und Fackeln in den Händen trug.

Tags darauf empfing sie der Kaiser in einem vergoldeten Saal. Sobald er sie sah, stand er vom Throne auf, und nahm ihnen die päbstlichen Sendschreiben ab, die er mit Ehrerbietigkeit küßte; alsdann umarmte er auch die Legaten mit großer Herzensfreude. Er bath sie, ohne Verschub die Ordnung und Eintracht wieder herzustellen.

3. Die Eröffnung der allgemeinen Kirchenversammlung wurde auf den 15. Oktober 869 festgesetzt. — In der Sophia-Kirche, oder im Tempel der ewigen Weisheit, wurde nun durch die allgemeine Kirchenversammlung die oberste Hirtengewalt des Pabstes wieder feierlich anerkannt. Photius wurde abgesetzt und mit dem Bann belegt, Ignatius aber wieder ein-

Digitized by Google

geſetzet. Auch verdammte man neuerdings die Feinde der Bilderverehrung, wie auch die Monotheliten.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Von der achten allgemeinen Kirchenverſammlung bis zum Tode des abendländiſchen Kaiſers Otto I.; oder vom Jahr 869 bis zum Jahr 973.

§. 1.

Photius wird wieder Patriarch von Konſtantinopel.

1. Der heilige Patriarch Ignatius verbreitete ſeine geiſtliche Gerichtsbarkeit auch über die Ruſſen, die ſich zu ſeiner Zeit bekehrt hatten. Aber jetzt ſtarb er am 24. Oktober 878.

2. Dieſer Hintritt war dem Photius erwünſcht. Er hatte ſchon früher ſich durch eine Geſchlechtstafel von neuem bei dem Kaiſer eingeſchmeichelt; da er in derſelben den Kaiſer Baſilius vom Tiridates, dem berüchtigten König in Armenien, abſtammen ließ. Mit dieſer Geſchlechtstafel, die er verfaßte, hatte er eine beſondre Schalkheit getrieben: um nämlich der Erdichtung das Anſehen des Alterthumes zu geben, ſchrieb er die Geſchlechtstafel mit alexandriniſchen Buchſtaben, auf uraltem Papiere, ahmte ſo viel möglich die Schrift des Alterthumes nach, und überzog ſie mit halbzerfreſſenen Buchdeckeln; ſodann brachte er dieſe Geſchlechtstafel durch ſeinen Freund Theophanes in die große Hofbibliothek. Als Baſilius eines Tages dahin kam, zeigte ihm dieſer Theophanes dies Werk als das ſchätzbarſte Denkmahl, deſſen Sinn aber niemand aufſchließen könnte, als Photius. Nun durfte der Schalk aus dem Elend zurückkehren; und da er bei Baſilius ein geneigtes Ohr fand, lenkte er ihn bald, wie er wollte.

3. Photius wurde Patriarch von Konſtantinopel. Alsbald fing er wieder an, die Freunde und Anhänger des Ignatius auf's heftigſte zu verfolgen; er ließ die, welche ihn nicht als ihren Hirten anerkennen wollten und ſich nicht auch durch Geſchenke oder Beförderungen einnehmen ließen, ſeine ganze Rache

Digitized by Google

fühlen; manche wurden in's Gefängniß geworfen, oder des Landes verwiesen; manche ließ er peinigen, oder sogar tödten.

2. Durch ein Gewebe von Lug und Trug wußte er viele Gläubige und sogar Bischöfe zu hintergehen.

§. 2.

Rechte der Kardinäle.

1. Um diese Zeit, nämlich unter Pabst Johannes VIII., wurden auch die Rechte und der Titel der Kardinäle der römischen Kirche durch eine Verordnung festgesetzt, die, wie man versichert, in der päbstlichen Bibliothek aufbewahrt werden soll. Die Kardinäle sind aber die vornehmsten Räthe des Pabstes, und Theilnehmer an seiner Regierung der Kirche.

2. Die Zahl derselben wurde auf siebenzig beschränkt, nach dem Beispiele der siebenzig Richter Israels, die Moyses eingesetzt hat.

§. 3.

Alfred König in England. — Die Saracenen verwüsten in Italien.

1. Alfred, König in England, den man wegen seiner weisen Gesetzgebung und wegen seiner vielen Siege den Großen nennt, schickte reichliche Opfergaben nach Rom, zum Danke für seine Siege über die Normänner.

2. Frankreich, das sich in diesen Zeiten keines Alfred zu erfreuen hatte, errang nicht so viele Vortheile über die Barbaren. Und wie das französische Reich durch die nordischen Abgötterer unsäglich vieles litt, so wurde Italien von den afrikanischen Muselmännern nicht weniger hart hergenommen, zumal da nicht selten aufrührische Grundherren mit den Saracenen im Einverständniß waren. Insbesondre plünderten sie das Gebiet von Benevent, von Spoleto und von Rom aus, und schonten weder der Klöster, noch der Kirchen. Viele Mönche wurden getödtet. Auch wurde die Abtei auf dem Berge Kassino in Brand gesteckt.

Digitized by Google

§. 4.

Der morgenländische Kaiser Leo.

1. Kaiser Basilius starb an einer Wunde, die ihm auf der Jagd ein Hirsch versetzt hatte, als bald darauf den 1. März 886 von Pabst Stephan V. ein Brief an Kaiser Basilius einlief. Der Pabst hatte dem Kaiser in diesem Briefe deutlich die beiderseitigen Gränzen der geistlichen Gewalt und der weltlichen Gewalt vor Augen legen wollen; Anlaß dazu hatte ihm der Kaiser durch Briefschaften gegeben, die Basilius an den vorigen Pabst geschickt hatte; Basilius hatte durchaus verlangt, die Nachfolger des heiligen Petrus sollten die Wiedereinsetzung des Photius gutheissen, und er hatte sich wider seine Gewohnheit sehr ungebührlich empört. — Uebrigens war Basilius ein edler Fürst gewesen: er erhielt das Ansehen des Reiches, schützte die Kirche, besaß eine seltene Weisheit, und war tugendhaft; man würde an ihm keine Mißgriffe zu tadeln haben, wenn er den Photius nicht gekannt hätte.

2. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Leo. Dieser Regent sorgte vor allem für den Schutz der Kirche. Da Photius schon seit langer Zeit von dem apostolischen Stuhle verdammt worden, so schickte der neue Kaiser zwei seiner vornehmsten Offiziere in die Sophien-Kirche; sie verlasen öffentlich auf der Bühne das ausführliche Verzeichniß der Verbrechen des Photius, erklärten ihn als abgesetzt, und führten den Bösewicht in's Elend.

3. Und jetzt wurde der Bruder des Leo, der heilige Stephanus, Patriarch von Konstantinopel.

Photius lebte, wie es scheint, nur mehr einige Jährlein. Die Nachwelt hat von ihm nichts Gutes als gelehrte Schriften; aber immer wird sie seine Bosheit und Grausamkeit verabscheuen müssen.

§. 5.

Einfall der Hunnen.

1. Die Hunnen kamen aus dem tiefen Scythien; zuerst fielen sie in Pannonien ein, und in das Gebiet der Avaren,

Digitized by Google

wo sie von der Jagd und vom Fischfange lebten; dann machten sie öftere Einfälle in Kärnthen, Mähren und Bulgarien. Sie führten keine andere Waffe, als einen Bogen, den sie aber mit unglaublicher Geschicklichkeit zu brauchen wußten. Sie saßen beständig zu Pferde, auch wann sie Rath hielten. Ihr Aeusserliches, ihre sonderbaren Gebräuche, ihre geschornen Köpfe, ihre finstere Miene, ihr wildes Stillschweigen machten sie schrecklich. Die Weibspersonen waren eben so unerschrocken und unerbittlich als die Mannspersonen.

2. Sie drangen in Baiern und Italien ein; und wo immer sie durchzogen, vergossen sie Ströme Blutes. Christen versammelten sich in der Gegend von Padua, boten ihnen am Fluß Brenta eine Schlacht an, wurden aber auf's Haupt geschlagen.

Rom und ganz Italien zitterte vor diesen Heiden, aber jetzt endigten sie gegen alle Erwartung ihren ersten Zug, und kehrten mit der gemachten Beute in wilde Gegenden zurück, wo sie sicher waren; und da wollten sie ihren Raub ungestört verzehren.

§. 6.

König Karl, mit dem Beinamen „der Einfältige," tritt dem Herzog Rolland die Normandie ab.

1. Radulph oder Rolland, der tapferste und geschickteste Anführer der Normänner war seit Jahren überall Sieger gewesen und hatte Frankreich ausgeplündert. Nur vor den Stadtmauern von Chartres zeigte er das erste Mal in seinem Leben eine Furcht. — Als nämlich bei einem Treffen zwischen den Normännern und den Burgundern, die mit ihrem Herzog Richard der Stadt Chartres zu Hülfe gekommen waren, der Sieg sich auf keine Seite entscheiden wollte, kam der Bischof Antelm, in priesterlicher Kleidung, wie sie beim heiligsten Meßopfer gebräuchlich war, aus der Stadt, und trug in der Rechten ein Kreuz, und in der Linken ein Marienbild; und damit stellte er sich mitten unter die streitenden Schaaren: wie dies die Normänner sahen, wichen sie sogleich, und selbst Rol-

Digitized by Google

land ergriff die Flucht; er that es mit einer Eilfertigkeit, die er nachher auf alle mögliche Weise zu entschuldigen suchte.

2. Nun konnte er aber diese wunderbare Beschämung nicht verschmerzen, und schien mehr als je nach Krieg zu schnauben. Karl, der König von Frankreich, fing jetzt an, mit dem furchtbaren Normann zu unterhandeln, und trat ihm die Normandie ab; auch trug er dem Rolland zum Pfande seiner Freundschaft seine Tochter Gisella zur Gemahlinn an. Rolland versprach hingegen, er werde mit den Franzosen im Frieden leben und sich zum Christenthume bekennen. Er hielt wirklich Wort, und empfing im Jahr 912 die Taufe; auch brachte er es dahin, daß sich ebenfalls seine Grafen und Ritter, und die gesammte Armee im Christenthume unterrichten und taufen ließen. Er schenkte Kirchen mehrere Güter.

3. In den fünf Jahren, welche Rolland, der jetzt Robert hieß, noch lebte, stiftete er unglaublich viel Gutes. Er beförderte den Wohlstand seiner Provinz, half den verwüsteten Städten wieder empor, erbaute viele Kirchen, machte aller Orte die Religion aufblühen, gab gute Gesetze, und hielt streng über die genaue Vollziehung derselben. Vornehmlich flößte er seinen Unterthanen Liebe zur Ordnung und zur Gerechtigkeit ein; und dadurch zeichnete sich das Volk dieser Provinz noch in den spätesten Zeiten aus. Der Diebstahl war so scharf verboten, daß niemand sich getraute etwas Verlornes wegzunehmen. Man erzählet, der Herzog habe seine Handkrause in freiem Felde an einen Baumast aufgehängt, und daselbst nach drei Jahren wieder gefunden.

4. Die zuchtlosen Barbaren, die auf den Meeren immerfort umherkreuzten, und die Küsten des Weltmeeres beunruhigten, hatten vor dem Herzog Rolland große Furcht. Und so war jetzt die neue Normandie gegen die Normänner selbst eine Schutzwehr geworden. Die Normänner getrauten sich nicht mehr, der Normandie sich zu nähern. Und sammelten sich aus andern Gegenden Frankreichs Normänner dahin, so thaten sie es nur, um sich zu bilden, und die Gesetze und Gebräuche eines schon gesitteten Volkes anzunehmen.

Digitized by Google

Die in verschiedenen Provinzen Frankreichs zerstreuten Normänner säumten nicht lange, nach dem Beispiele der Unterthanen des Rolland dem Christenthum zu huldigen.

§. 7.

Der abendländische Kaiser Otto der Große.

1. Gott gab seiner Kirche, der geliebten Braut seines Sohnes, auch in diesen Zeiten, in denen manches Schlimme für sie betrübend war, Heilige, deren Weisheit und Tugend ihr einen übernatürlichen Glanz gaben. Unter diesen Heiligen war auch der heilige Udalrikus oder Ulrich von Augsburg. — Unter andern zeichneten sich auch folgende aus: der heilige Rathbod, Bischof zu Utrecht, der heilige Gennadius, Bischof zu Astorg, und der heilige Bischof Adaldagnus von Bremen, der sich ganz für die Bekehrung der nordischen Heiden und vorzüglich der Dänen verwendete, bei welchen dazumal das Christenthum anfing eine Festigkeit zu bekommen. Der heilige Adalbert, erster Bischof von Magdeburg, war Apostel der Slaven. — Ein anderer heiliger Adalbert war Bischof von Prag, und starb in Preußen den Märtyrtod.

2. Auch gab der Herr seiner Kirche einen ausgezeichneten Beschützer, Kaiser Otto den Großen.

Schon ehe König Otto Kaiser geworden, machte er sich ruhmwürdig, durch seinen Sieg über die Ungarn, die im Jahre 955 mit einer ungeheuern Armee Deutschland überschwemmten, und alle Provinzen verheerten, die sich von der Donau bis an den Schwarzwald erstreckten.

3. Otto der Große war es, zu dem die Wittwe Lothars, des Königs von Italien, die heilige Adelhaid ihre Zuflucht nahm gegen Berengarius, der sich widerrechtlich des Königreiches Italien bemächtigt und den Königstitel angenommen hatte; sie bath ihn dringend, sich ihrer und des Reiches anzunehmen. Er zog mit einem Kriegsheere nach Italien, und schlug den Berengar in die Flucht. Hierauf eroberte er Padua, die Hauptstadt des Reiches und wurde als König anerkannt. Da die Adelhaid rechtmässige Erbinn des Königreiches Italien war, nahm Otto sie zur Gemahlinn, und so verband

er die Lombardie mit seinen Staaten. Auf die Weise gründete er die Herrschaft der Deutschen in Italien, gegen das Ende des Jahres 951.

4. Am 2. Februar 962 empfing Otto aus der Hand des Pabstes die Kaiserkrone. So kam das römische abendländische Kaiserthum auf die Fürsten Deutschlands, bei denen es bis auf die spätesten Zeiten verblieb.

5. Später kam Otto der Große wieder nach Italien, um der römischen Kirche Ruhe zu verschaffen. Seine deutschen Staaten und seinen Sohn Otto übergab er der Obsorge seines Bruders, des heiligen Bruno, der Erzbischof von Köln und Herzog von Lothringen war. Bruno besorgte die Regierung zu völliger Zufriedenheit des Monarchen und der Unterthanen; und dabei ließ er sich weder in den Uebungen der Religion, noch in den Wissenschaften hindern.

Als der Kaiser, sein Bruder, auf dem Rückzuge aus Italien nach Köln kam, bezeigte er ihm die innigste Zufriedenheit mit seiner Reichsverwaltung. Sie feierten mit einander das Pfingstfest, und dankten dem Herrn mit großer Andacht. — Bruno lebte nicht mehr lange, und starb zum allgemeinen Leidwesen den 11. Oktober 965.

§. 8.

Zustand des morgenländischen Kaiserthumes.

1. Im Morgenlande folgten sich die Kaiser schnell auf einander; und einmal waren fünf Kaiser zu gleicher Zeit, die aber bald wieder verschwanden.

2. Jetzt war Nicephorus Phokas morgenländischer Kaiser. Dieser Kaiser zeigte Habsucht gegen den bischöflichen Stand, und trat seinem Ansehen zu nahe. Und obschon er beträchtliche Vortheile über die Muselmänner errang, so machte er sich bei dem Volke dennoch nicht beliebt. Ein gewisser Johannes Zimiskus wurde an ihm der schändliche Meuchelmörder, und wurde Kaiser; aber mit ihm zugleich wurden zwei Prinzen, Basilius und Konstantin, als Kaiser ausgerufen.

Digitized by Google

§. 9.

Die heilige Mathildis, Mutter des Kaisers Otto des Großen. — Tod dieses Kaisers.

1. Mathildis, die Mutter des großen Kaisers Otto, hatte sich nach dem Tode ihres Gemahls in das Kloster Quedlinburg verschlossen, das sie gestiftet hatte; allda unterwarf sie sich gänzlich den klösterlichen Uebungen. Mit der Geisteswürde, die in all ihrem Thun und in all ihrem Reden sich zeigte, vereinbarte sie eine ungemein große Eingezogenheit. Je älter sie wurde, desto glühender ward ihr Verlangen, Jesu Christo ähnlicher zu werden und sich mit Ihm gänzlich zu vereinigen.

2. Selbst durch ihre langwierige Krankheit ließ sie sich nicht hindern, ihre Uebungen der Andacht und der Nächstenliebe fortzusetzen. Obschon krank, besuchte sie noch einmal die Klöster und Spitäler, und andere Wohlthätigkeits-Häuser, die sie in Sachsen gestiftet hatte. Kaum war sie wieder in Quedlinburg, nahm ihre Krankheit so sehr überhand, daß sie nun im Bette bleiben mußte. Unter den vielen Besuchen war ihr am liebsten der Besuch von ihrem Enkel Wilhelm, dem Erzbischof von Mainz. Er reichte ihr auf ihr Verlangen die Sakramente der Sterbenden, und sie wurde mit unaussprechlichem Trost erfüllt. Als Wilhelm wieder nach Mainz zurückkehren wollte, verlangte die Heilige, ihm noch ein Andenken zu geben, und fragte die Aebtissinn, was für eines denn das schicklichste wäre. Die Aebtissinn aber sagte: „Es ist lediglich nichts mehr da; denn Ihr habet alle Einrichtung und alles silberne Geräth verkauft, und das Geld den Armen gegeben. Nur noch einige Tücher sind übrig, die Ihr für Eure Leiche bestimmt habet.“ — Mathildis erwiederte: „Gut; gebet ihm diese Leichentücher, denn er wird sie noch früher, als ich vonnöthen haben.“ — Der Erzbischof Wilhelm erkrankte, und starb auf der Heimreise. Die Heilige überlebte ihn zwölf Tage. Sie verschied am 14. März 968.

3. Ihr Sohn, der Kaiser Otto, überlebte sie nicht sehr lange. Am 7. Mai 973, am Mittwoche vor Pfingsten, wohnte

Digitized by Google

er dem frühen Chorgebethe, dem heiligsten Meßopfer und der Vesper bei, und theilte das gewöhnliche Almosen aus; aber nach dem Magnifikat wurde ihm plötzlich so übel, daß man ihn bereits für todt hielt; zwar erholte er sich wieder; und nun empfing er das heiligste Altarssakrament, und verschied hierauf ruhig und sanft.

Er war ein weiser Vater seiner Völker gewesen: trotz dem gefährlichen Stolze der Großen des Reiches behauptete er sein Ansehen; er war ein eben so tapferer, als einsichtsvoller Kriegsheld, und vereinigte in sich die Tugenden eines Herrschers so gut mit den Tugenden eines Christen, daß er den Beinamen „der Große" verdient hat.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Vom Tode des abendländischen Kaisers Otto I. bis zum Tode des Kaisers Heinrich des Heiligen; oder vom Jahr 973 bis zum Jahr 1024.

§. 1.

Der heilige Majolus von Kluny versöhnt den Kaiser Otto II. mit seiner Mutter, der heiligen Adelhaid.

1. Otto II., Sohn vom großen Kaiser Otto I., regierte jetzt als Kaiser. Da im Jahr 983 durch den Tod des Pabstes Benedikt VII. der apostolische Stuhl erledigt wurde, wollten Kaiser Otto II. und seine heilige Mutter Adelhaid den heiligen Majolus von Kluny auf denselben Stuhl befördern; aber seine Demuth ließ sich nicht bewegen, in dies Vorhaben einzuwilligen.

2. Das Zutrauen, das der Kaiser seiner Mutter schenkte, erregte die Eifersucht einiger hochmüthigen Günstlinge, und sie stifteten zwischen Mutter und Sohn eine solche Mißhelligkeit, daß die Heilige sich genöthigt sah, bei ihrem Bruder Konrad, dem Könige in Burgund, Zuflucht zu nehmen. Alle Gutgesinnten waren hierüber bestürzt; besonders tief ging es dem heiligen Majolus zu Herzen. Der Heilige reiste mit Adelhaid nach Pavia, um allda den Kaiser anzutreffen. Er stellte

Digitized by Google

dem Otto auf lebhafte Weise die Pflicht vor, seine Mutter zu ehren; er erinnerte ihn an das Beispiel unsers Herrn Jesus Christus Selbst, und an die erschrecklichen Strafen, womit der Schöpfer die Verletzung so heiliger Pflichten züchtiget. Tief gerührt und zitternd fiel der Kaiser seiner Mutter zu Füßen; auch sie senkte sich auf ihre Knie: es vergossen beide reichliche Thränen, und die Aussöhnung war eben so aufrichtig als dauerhaft.

3. Adelhaid lebte noch lange Zeit, und schritt auf dem Wege der Heiligkeit standhaft fort, ohne jemals abzuweichen; wie sie im Unglück sich als wahre Christinn betragen, so that sie es im Glücke. Ihr Herz hing so wenig am Irdischen, daß es schien, sie überlasse ihre Güter völlig den Armen und den Dienern Gottes. Für das allgemeine Beßte war sie so sehr besorgt, daß man sie „die Mutter der Reiche" nannte. Sie stiftete so viele Klöster, als Reiche zu ihrem hohen Stammhause gehörten.

§. 2.

Die Christen in Spanien haben bald Glück, bald Unglück.

1. In Spanien waren die Christen, im Kriege wider die Araber, der Religion und dem Vaterlande mit unwandelbarem Eifer getreu. Bald prangten sie aber mit Sieg, bald sahen sie sich in die äusserste Noth versetzt.

2. Ordonius II., Sohn von Alphons dem Großen, dem Könige von Oviedo, verlegte den Hof nach der Stadt Leon, und nannte sich König von Leon. Er zeichnete das erste Jahr seiner Regierung durch die Einnahme von Talavera aus, das er durch Sturm bekam, nachdem er vorher eine zahlreiche Armee der Muhamedaner niedergemacht hatte.

3. Ramirus II., Sohn des Ordonius nahm den Arabern Madrid weg, und gewann einen Sieg, wobei achtzigtausend Ungläubige allen getödtet worden seyn. Die Christen schrieben diesen Sieg so einstimmig der Fürbitte des heiligen Apostels Jakobus zu, daß seitdem der Name dieses Apostels bei den Spaniern das Feldgeschrei war.

Digitized by Google

4. Ordonius III., Sohn des Ramirus, bemächtigte sich der Stadt Lissabon.

§. 3.

Der Glaube verbreitet sich im Norden.

1. Der heilige Glaube verbreitete sich täglich mehr im Norden. Von den Böhmen kam er in einigen Jahren auch zu den Polen, welche ein Theil der slavischen Nation waren. Die Schwester des alten Herzogs von Böhmen, der Boleslaus hieß, und sich den Ehrennamen „der Tugendhafte" erwarb, wurde Gemahlinn des Mizislaus, Herzoges in Polen. Unaufhörlich beweinte sie des Gemahles heidnischen Aberglauben, und suchte, ihn davon abzuwenden. Endlich segnete Gott ihre frommen Wünsche und ihre liebevollen Bemühungen: Mizislaus ließ mit vielen seiner Unterthanen sich taufen. Und jetzt wurde die Religion immer weiter verbreitet.

2. Auch bei den Russen, die ein anderes slavisches Volk, und viel wilder und zahlreicher als die Polen waren, gewann das Christenthum an Verbreitung und Festigkeit. Der Sohn ihres Herzoges oder Königes Wlodimir vermählte sich mit der Tochter des Boleslaus, Herzogs in Polen; und sie hatte den Reimbern, den Bischof von Kolberg, mit sich nach Rußland genommen. Reimbern war tugendhaft und gelehrt. Nachdem er sich durch seine Frömmigkeit die Hochachtung der Heiden erworben hatte, verbrannte er die Götzentempel dieser Heiden, und vertilgte unter ihnen das Heidenthum gänzlich. König Wlodimir gab Beispiele der Bußfertigkeit, und löschte seine Sünden durch reichliche Almosen aus, die er bis an's Ende seines langen Lebens ausspendete. Seine Nation ehrt ihn als einen Heiligen und als ihren Apostel.

§. 4.

Die griechische Kirchenspaltung erneuert sich. — Der heilige Nikon.

1. Die heimlichen Anhänger des Photius waren zahlreich und sie unterließen nicht, das Andenken des Photius zu Ehren zu bringen.

Digitized by Google

Im Jahr 995 that der Patriarch Sisinnius einen Schritt, der den Anhängern des Photius sehr erwünscht war. Sisinnius war ein geschworner Feind der katholischen Kirche; er maßte sich den stolzen Titel eines „allgemeinen Patriarchen" an, und erneuerte die Lästerungen des Photius gegen die katholische Kirche. Er lud sogar die Bischöfe von Alexandria, Antiochia und Jerusalem ein, sich mit ihm wider Rom zu verbinden.

2. Sergius, der Nachfolger des Sisinnius hing dem Photius noch leidenschaftlicher an, und trat in die Fußstapfen des Sisinnius. Endlich brach Sergius offenbar mit der römischen Kirche; und die Kaiser Basilius und Konstantinus hinderten es nicht.

Inzwischen erschienen bei den Griechen von Zeit zu Zeit Heilige, welche sich fest an die katholische Kirche hielten. Und die großen Tugendbeispiele solcher Heiligen wirkten das Heil verschiedner Privatleute, während der große Haufe der Nation dem Verderben zulief.

3. Ein Heiliger dieser Zeiten war bei den Griechen auch Nikon, der in Pontus aus einer ansehnlichen Familie stammte. Er wirkte im Morgenlande viel Gutes, besonders in Armenien. Auch auf die Insel Kreta begab er sich, wo er durch zwei Jahre ausserordentlich Vieles zum Heile der Menschen ausrichtete. Hernach kam er nach Peloponnes, wo ihn der Allmächtige durch die Gabe der Weissagung und der Wunderzeichen den Großen und dem Volk ehrwürdig machte. Er ließ sich in der Stadt Amyklä nieder. An einem Sonntage während der Vesper ergetzte neben der Kirche sich der Statthalter mit dem Ballspiele; dadurch entstand ein Getümmel, welches den Gottesdienst störte. Hierüber ereiferte sich Nikon, ging hinaus, und verwies den Spielern mit Freimüthigkeit das Unanständige ihres Betragens. Der Statthalter verlor so eben, und ließ es den Heiligen entgelten; er jagte ihn sogar aus der Stadt. Als er aber sein Spiel wieder fortsetzen wollte, ward er plötzlich von der Gicht befallen, und fühlte am ganzen Leibe die empfindlichsten Schmerzen. Alle ärztliche Hülfe war vergebens. Auf Anrathen des Bischofes rief er den Nikon zurück, und bath

ihn um Verzeihung. Der Heilige aber machte ihm nicht den mindesten Vorwurf, und gab ihm durch ein Wunder die Gesundheit. Und nun wurde der Statthalter einer der eifrigsten Vertheidiger des Nikon gegen die Feinde seiner Heiligkeit.

§. 5.

Der heilige Nilus.

1. Auch Nilus war ein geborner Unterthan der morgenländischen Kaiser, und hatte zu Rossano in Kalabrien das Tageslicht erblicket. Er verlor in seiner Jugend den himmlischen Schatz, die Unschuld, indem er sich von Sinnlichkeit leiten ließ. Aber die Betrachtung unsrer Religion erweckte in der zärtlichen Seele des Jünglings bald eine bittere Reue; und da ihn auch ein heftiges Fieber befiel, machte die Furcht des Todes seine Reue noch wirksamer. Er entschloß sich, in das Kloster des heiligen Nazarius zu gehen. Dies Kloster stand aber nicht unter den morgenländischen Kaisern.

2. Auf dem Wege dahin begegnete er einem Saracenen; dieser fragte ihn mit Ungestüm, wer er sei, und wohin er wolle. Nilus entdeckte ihm offenherzig sein Vorhaben. Der Saracen aber sagte zu ihm: „Erwarte dein graues Alter; und dann erst widme dich dem Klosterleben, wenn du doch diese Grille hast.“ Aber Nilus erwiederte: „Nein; für Gott ist das kein würdiges Opfer, wenn man nur aus Noth anfängt rechtschaffen zu seyn. Ein Greis, der nicht mehr im Stande ist, für seinen Fürsten die Waffen zu tragen, soll er dem König der Könige besser dienen können?“ —

Ueber diese Rede betroffen, zeigte ihm der Saracen den Weg, und lobte sein Vorhaben; er gab dem Nilus sogar einige Stücke Brodes, und entschuldigte sich, ihm nichts Besseres geben zu können.

3. Er begab sich, nachdem er das Mönchskleid erhalten hatte, nach kurzer Zeit in das Kloster zum Merkur. Und von dannen verfügte er sich in eine benachbarte Höhle, wo sich ein Altar befand, der dem heiligen Michael geweiht war. Hier beschäftigte er sich mit Gebeth; und weil er eine schöne Hand hatte, gab er sich mit Bücher-Abschreibung ab, was sehr nütz-

Digitized by Google

lich war, weil man noch lange nicht an die Buchdruckerkunst dachte. Er studirte auch die heilige Schrift und Kirchenväter. Zu gehöriger Zeit ging er aus seiner Zelle, um in dem Freien Bewegung zu machen, und mit frommer Freude Gott in seinen Geschöpfen zu betrachten.

4. Er bekam Schüler. Weil aber die Saracenen die Gegend, wo der Heilige seine Grotte hatte, ohne Unterlaß beunruhigten, so ließ er sich an einem Orte unweit Rossano nieder; und hier bildete sich nach und nach ein zahlreiches Kloster. Er aber wollte niemals den Titel eines Abtes annehmen, denn er wollte sein ganzes Leben hindurch lieber gehorchen als befehlen.

Leuten, die zu ihm kamen, gab er Antworten, die überaus weise waren. So fragte ihn eines Tages ein Vorwitziger: „Was für ein Baum war denn jener, von welchem Adam in dem irdischen Paradiese die Frucht gegessen hat?“ — Nilus antwortete, es sei ein wilder Apfelbaum gewesen. — Alle Gegenwärtigen brachen hierüber in ein wildes Gelächter aus. Er aber sprach: „Warum lachet ihr? Wie die Frage, so die Antwort. Anstatt daran zu denken, warum wir aus dem Paradiese seyn vertrieben worden, und wie wir in das (himmlische) Paradies kommen können, fraget ihr mich um den Namen eines Baumes! Würde ich ihn euch nennen, so würdet ihr mich sogleich wieder fragen, ob er groß oder klein gewesen sei, was für eine Farbe, was für eine Gestalt, und vielleicht auch, wie viele Blätter er gehabt habe. Ohne Zweifel sehr wichtige Fragen, welche alle die allerhöchste Weisheit hätte beantworten sollen.“

5. Später kam er mit seinen Mönchen nach Valdeluka, und bezog dort das Kloster, welches zu dem Kloster von Kassino gehörte. Und hinnach zog er mit ihnen, aus Liebe zu noch größerer Armuth, an einen einsamen, wüsten und unfruchtbaren Ort, unweit Gaeta. Jedoch folgten ihm nicht alle seine Mönche dahin. Der heilige Greis war hier in seinem größten Vergnügen, weil ihn da nichts in der beseligenden Vergegenwärtigung Gottes störte. Oft war er in die Gedanken an Gott so versenkt, daß er die Personen, die zu ihm redeten,

Digitized by Google

nicht vernahm; kam er denn endlich zu sich, und fragte man ihn, was geschehen sei, so sagte er: „Meine Kinder, ich bin alt; mein Geist verliert sich, und ich weiß nicht, was ich thue.“

6. Endlich fühlte Nilus die Annäherung seines Todes. Es hatte aber der Fürst von Gaeta sich schon erklärt, er werde, sobald Nilus würde gestorben seyn, den Leib desselben in die Stadt übertragen lassen, damit er dort dem ganzen Lande zum Schutz diene. Dies wurde Nilus inne, und seine Demuth fühlte sich durch dies Vorhaben des Fürsten tief gekränkt: denn er entsetzte sich davor, daß man ihn für einen Heiligen halten sollte. Er begab sich in die Nachbarschaft von Fraskati, weil er meinte, er könnte da unbekannt seyn. Aber Graf Gregorius von Fraskati, der sonst wegen seiner Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten verschrien war, suchte den Heiligen auf, warf sich ihm zu Füßen, und sprach: „Ich bin zwar nicht würdig, daß ein so großer Diener Gottes unter mein Dach eingehe; allein, da du nach dem Beispiele unsers Lehrmeisters einen Boshaften den Gerechten vorgezogen hast, so stehen dir mein Palast und alle meine Ländereien zu Diensten; schalte damit nach deinem Belieben.“ Nilus bath den Grafen um einen verborgenen Aufenthalt, damit er da in Ruhe bethen könnte; und der Graf wies ihm einen kleinen Theil, der vom Landgute des Cicero noch übrig war, zur Wohnung an. Seine getreuen Schüler suchten ihn aber auf, und fanden ihn endlich; sie bauten hier ein Kloster. Hier starb endlich der Heilige, nachdem er inständig gebethen hatte, man möchte ihn doch gewiß in keine Kirche begraben, noch über sein Grab ein Gewölbe bauen, noch sonst ein Denkmahl errichten. Er hatte bei seinen großen Strengheiten gegen sich selbst ein Alter von fünf und neunzig Jahren erreicht.

§. 6.

Der heilige Romuald, und Kaiser Otto III.

1. Der heilige Romuald, ein Zeitgenoß des heiligen Nilus, stammte aus dem Hause der Herzoge von Ravenna. Kaiser Otto III., der ein großer Eiferer für den Mönchsstand war, vertraute diesem heiligen Einsiedler die Abtei zu Klasse an, da-

Digitized by Google

mit er in derselben die gute Ordnung wiederherstellen möchte. Aber Romuald konnte bei diesen ausgearteten Mönchen nichts ausrichten, und er begab sich gegen Tibur, und legte dem Kaiser seine Würde zu Füßen.

2. Der Kaiser schätzte den Heiligen sehr hoch, und that mit frommer Bereitwilligkeit alles, was er ihm anrieth. Er entdeckte dem Romuald die Wunden seiner Seele, und wallfahrtete barfuß von Rom zu dem heiligen Erzengel Michael auf dem Berge Gargano.

3. Romuald rieth ihm, daß er ein Mönch werden möchte; der Kaiser erwiederte auf diesen Vorschlag: „Ja, ich will's thun; sobald ich die Römer gebändiget und zum schuldigen Gehorsam werde gebracht haben.“ — Hierauf sagte aber Romuald: „Ach Herr, wenn Ihr nach Rom zurückkehret, werdet Ihr Ravenna nicht mehr sehen.“ — Und wirklich fand Otto nicht mehr Zeit, sein Versprechen zu erfüllen. Der Kaiser starb im Jahr 1002 zu Palermo, im römischen Gebiete, unter den Händen seines vertrauten Freundes, des heiligen Heribert, Erzbischofes von Köln. Otto war nur ein und zwanzig Jahre alt; wegen seiner Tugenden und wegen seiner großen Eigenschaften nannte man ihn „das Wunder der Welt.“

§. 7.

Der heilige Bruno, Apostel der Russen.

1. Bruno stammte von dem vornehmsten Adel in Sachsen, und war mit Königen verwandt. Kaiser Otto III. hatte ihn so zärtlich geliebt, daß er ihn nicht anders als seine Seele nannte. Bruno verließ aber den Hof, um sich dem geistlichen Leben zu widmen. Er glühte von Verlangen nach dem Märtyrtode.

2. Nachdem er sich zu Paräa unweit Ravenna in der innigsten Frömmigkeit befestiget hatte, fühlte er einen Antrieb von oben, Ungläubigen das Evangelium zu predigen. Er machte sich unverweilt auf den Weg, zum Pabste zu reisen, um von ihm die Sendung zu erlangen. Der Pabst ertheilte ihm nicht nur seine Sendung, sondern gab ihm auch den Auftrag, sich zum Erzbischofe weihen zu lassen.

Digitized by Google

3. Zu Magdeburg empfing er vom dortigen Erzbischofe die Bischofsweihe. Bolislaus, Herzog von Polen, und die meisten Großen, die er auf seiner Reise antraf, machten ihm kostbare Geschenke; er gab sie aber alle den Armen und den Kirchen; denn er wollte, wie er sagte, arm bleiben, um den Glauben an Gottes Sohn zu verkündigen, der Sich von allem entblößt hat, um uns zu bereichern.

Anfangs predigte er das Evangelium in Preußen, wo ihm nichts als Beschimpfungen und Widerwärtigkeiten zu Theil wurden. Von dannen ging er nach Rußland, und verkündete das Evangelium. Hier wurde ihm aber, wie auch achtzehn Gefährten, im Jahr 1009 der Märtyrtod zu Theile.

§. 8.

Die Slaven wüthen wider die Christen.

1. Der Herzog Bernard in Obersachsen, und der Markgraf Theodorich in Niedersachsen hatten die Slaven so hart gehalten, daß diese schlecht unterrichteten und im Glauben noch schwachen Völker zugleich wider die Kirche und das Reich sich empörten. In ihrer ersten Raserei durchliefen sie, mit Feuer und Schwert in der Hand, das ganze Land an der Nordseite der Elbe, steckten alle Kirchen in den Brand, und zerstörten sie vom Grund aus; sie tödteten die Priester und andere Religionsdiener durch mancherlei Martern; endlich vertilgten sie jenseits des Flusses jede Spur des Christenthumes. Zu Hamburg machten sie eine Menge zu Gefangenen, und eine noch größere Anzahl tödteten sie aus Haß gegen das Christenthum. Zu Altenburg, wo sich die meisten Christen in dieser Gegend befanden, erdrosselten sie dieselben; nur sechzig Geistliche behielten sie auf, um an ihnen bei Gelegenheit ihre Grausamkeiten auszuüben.

2. Man würde ein Buch schreiben müssen, wenn man alle Märtyrer aufführen wollte, die in dieser gräulichen Empörung von den Slaven getödtet wurden.

So fielen diese Barbaren wieder vom Christenthum ab, wozu sie sich über siebenzig Jahre lang bekannt hatten.

Digitized by Google

§. 9.

König Heinrich der Heilige wird zum römischen Kaiser gekrönt.

1. Heinrich II., ein Heiliger, dessen Vaterland zu seyn sich Baiern immer rühmen wird, war nach dem Tode des Kaisers Otto III. zum Oberhaupte des deutschen Reiches gewählt worden. Er beförderte das Beßte der Kirche und das Wohl der Völker bei jeder Gelegenheit mit rastlosem Eifer.

2. Und bei jeder Gelegenheit zeigte sich sein frommer Sinn, besonders auch, als er zu Rom von dem Pabst Benedikt VIII. zum Kaiser gekrönt wurde. — Am Feste der Stuhlfeier des heiligen Apostelfürsten Petrus begab sich Heinrich der Heilige in die Kirche dieses Apostels, um sich zum Kaiser krönen zu lassen. Er erschien mit der königlichen Krone auf dem Haupte, von der Königinn Kunegundis, seiner Gemahlinn, begleitet. Es umgaben ihn zwölf Senatoren oder hohe Rathsherren; sechs derselben hatten den Bart nach römischer Weise geschoren, und die sechs andern hatten nach fränkischer Mode lange Knebelbärte, und trugen einen Stock in der Hand. Der Pabst erwartete ihn an der Kirchthüre. Bevor er den Heinrich hineinführte, fragte er ihn, ob er den heiligen Stuhl beschützen und sich gegen den Statthalter Jesu Christi gehorsam erzeigen wolle. Der König versprach es. Jetzt nahm der Pabst dem Heinrich die Krone ab, und man hängte dieselbe vor den Altar des heiligen Petrus hin. Der Pabst salbte den Heinrich, und krönte ihn sammt der Königinn, zum Kaiser. Hierauf überreichte er dem Kaiser einen goldenen Apfel mit einem goldenen Kreuze, welches mit einer doppelten Reihe von Edelsteinen besetzt war. Dies Geschenk sollte nach dem Gedanken des Pabstes ein Sinnbild seyn von der Eintracht des Reiches mit der Kirche Jesu Christi, und von dem Glanze der Tugenden, welche zur Aufrechthaltung derselben erfoderlich sind. Der Kaiser errieth den Gedanken des Pabstes, und indem er aus dessen Händen das Geschenk annahm, sagte er: „Heiliger Vater, Ihr wollet mich unterrichten, wie ich regieren solle; aber diese Kugel schicket

Digitized by Google

sich nur für diejenigen, welche die Eitelkeit der Welt mit Füßen getreten haben, um desto gottseliger ihr Kreuz auf sich zu nehmen.“ — Mit diesen Worten wollte er auf die frommen Mönche zu Kluny deuten, für deren Kloster er dieses kostbare Geschenk bestimmte.

§. 10.

Es zeigen sich zu Orleans Manichäer.

1. Der Geist der Ketzerei beunruhigte die Kirche am allerwenigsten in dem zehnten Jahrhunderte. Aber im eilften Jahrhunderte mußte die Kirche wieder mehr von den Ketzereien leiden, über die sie aber siegte, wie sie immer über sie gesiegt hat.

Mitten in Frankreich entspann sich eine ärgerliche Sekte. Ein hergelaufenes Weibsbild aus Italien, welche unter Scheinheiligkeit die abscheulichsten Handlungen der Manichäer und alter Ketzer, die man Gnostiker nennt, ausübte, verführte viele Leute. Die Sekte richtete zu Orleans Verderben an. Diese Irrlehrer behaupteten unter anderm, Himmel und Erde seyn unerschaffen; Jesus Christus sei nicht aus der Jungfrau geboren; Er habe nicht wahrhaft für die Menschen gelitten; Er sei nicht auferstanden; sein Leib und sein Blut seyn nach der Wandlung bei der heiligen Messe nicht gegenwärtig; die Sünde werde nicht durch die Taufe, sondern durch die Auflegung ihrer Hände ausgelöscht, und diese Auflegung ihrer Hände theile zugleich die Fülle des heiligen Geistes mit; die Anrufung der Heiligen sei unnütz; und die guten Werke seyn eine vergebliche Arbeit, für die man keine Belohnung zu hoffen habe.

Die schändlichen Irrlehrer ergaben sich den gröbsten Ausschweifungen.

2. König Robert verfuhr gegen diese der Kirche und dem Staate so schädlichen Sektirer mit Strenge, und sicherte die Stadt Orleans und seine Staaten vor dieser Seuche.

Die Sekte schlich sich zwar hie und da in Aquitanien ein; aber der Herzog Wilhelm V. begegnete ihr mit eben so gerechter Strenge. Die Ketzer zerstreuten sich in die benachbarten Provinzen, und handelten dort im Aeusserlichen weniger ärgerlich. Dies war der erste Keim der albigensischen Ketzerei, in

Digitized by Google

den mittägigen Ländern Frankreichs, wo die Weichlichkeit und die Nachlässigkeit der Statthalter ihr einen Spielraum ließ, sich zu verstärken, und endlich diese schönen Provinzen mit Blut zu überschwemmen.

§. 11.

Tod des Kaisers Heinrich des Heiligen.

1. Kaiser Heinrich wurde dem trauernden Reiche am 14. Juli 1024 entrissen. Er war ein großer Fürst und ein großer Heiliger. Sein Leichnam wurde in die von ihm gestiftete Domkirche zu Bamberg gebracht. Gott verherrlichte sein Andenken durch Wunder.

2. Die Kaiserinn Kunegundis opferte sogleich dem Herrn ihre stets bewahrte Jungfrauschaft. Sie begab sich in das Kloster Kauffungen, das sie nicht weit von Kassel in Hessen gestiftet hatte. Am Gedächtnißtag ihres verstorbnen Gemahles, als man eben die Kirchweihe beging, trat sie unter der heiligsten Messe in ihrem ganzen kaiserlichen Schmucke vor den Altar hin, und opferte ein Stück vom wahren Kreuze; nach dem Evangelium legte sie den Purpur und die übrigen Ehrenzeichen ihrer Hoheit ab, und zog ein braunes Kleid an, das sie selbst gemacht hatte, und welches Bischöfe gesegnet hatten; sie ließ sich die Haare abschneiden, stimmte dann das zu feierlicher Einweihung der Jungfrauen bestimmte Gebeth an, und empfing aus den Händen der Geistlichkeit den Schleier und den Ring.

3. Kunegundis lebte noch fünfzehn Jahre in diesem Kloster, immer als eine gemeine Nonne. Sie verrichtete Handarbeiten, und wendete die Worte des heiligen Apostels Paulus auf sich an: „Wer nicht arbeitet, soll nicht essen.“

Die Kirche verehret sie als eine Heilige.

Digitized by Google

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Vom Tode des Kaisers Heinrich des Heiligen bis zur gänzlichen Trennung der Griechen von der katholischen Kirche; oder vom Jahr 1024 bis zum Jahr 1054.

§. 1.

Die Erfindung der Tonleiter zum Singen.

1. Der Mönch Guido aus der Stadt Arezzo in Toskana erwies der Kirche Jesu einen wichtigen Dienst durch die Erfindung seiner Art und Weise, das Singen zu lehren; denn seine Art und Weise wurde allgemein und trug ungemein viel bei zur Majestät des öffentlichen Gottesdienstes. Guido erfand nämlich die Tonleiter; und jetzt konnte ein Knabe in wenigen Monaten lernen, was zuvor wenig Erwachsene in mehrern Jahren nur mit Mühe hatte erlernen können.

2. Immer begünstigte der päbstliche Stuhl die schönen Künste und wußte vortreffliche Künstler zu ehren. Das war auch diesmal wieder der Fall; Pabst Johannes XIX. ließ den Guido nach Rom kommen, und bezeigte über seine Ankunft eine ausserordentliche Freude. Er wollte sogleich an sich selbst einen Versuch von der Erfindung des Guido machen; und er lernte vermittelst dieser Tonleiter in wenigen Minuten einen Gesang, den er niemals gehört hatte. Nun war die Freude des Pabstes noch größer.

§. 2.

Betrübter Zustand der Kirche und des Kaiserthumes im Morgenlande.

1. Während im Abendlande die Kirche sich vortrefflicher Könige freute, wie da z. B. Kanutus war, der sich Englands bemeisterte; und während sie in Norwegen den heiligen Olaus auf dem königlichen Throne sah, war im Morgenlande die Kirche und das Kaiserthum in einem betrübten Zustande.

Digitized by Google

Unter der Geiſtlichkeit, die mit Steuern und Abgaben gedrückt wurde, war keine Ordnung mehr; die Biſchöfe nahmen Güter in Pacht und beſchäftigten ſich mit allerlei zeitlichen Sorgen.

Der Mönchsſtand gerieth noch ſchneller, als der Prieſterſtand in's Verderben. Man überließ die Einkünfte der Klöſter ſolchen Leuten, die ſelbſt gar nicht zum Kloſterſtande gehörten; dieſe Leute ſpielten die Herren über die Aebte, und wohnten mit ihrer ganzen Familie in dem Kloſtergebäude. So wurde der Unterhalt der Mönche ſchlecht beſorgt, und es zerfiel die Ordnung.

2. Der Thron ſtand in dem morgenländiſchen Kaiſerthume in keinem größern Anſehen als die Kirche. Kaiſer Konſtantin VIII., welcher im Jahr 1028 ſtarb, hatte während ſeines unthätigen Lebens die Regierung leichtſinnigen und hergelaufenen Leuten anvertrauet. Und ſeinen Thronfolger Romanus Argyrus hatte er genöthigt, eine ſeiner Töchter zur Gemahlinn zu nehmen, während ſeine Gemahlinn noch lebte.

§. 3.

Die große Hungersnoth in Frankreich.

1. In Frankreich war beinahe drei ganze Jahre hinter einander ein unaufhörliches Regenwetter; das Getreide und die übrigen Früchte konnten nicht zur Reife gelangen. Die Theuerung, der große Mangel und die Hungersnoth gaben Anlaß zu einer raſenden Grauſamkeit, welche die Menſchen unter die grimmigſten Thiere herabwürdigte. Man grub die Leichen aus der Erde und aß ſie; dann tödtete man Menſchen und nährte ſich von ihrem Fleiſche. Man packte einander auf den Straßen an, um einander aufzufreſſen. Wer in einem Gaſthauſe eine Nahrung ſuchte, wurde dort erwürgt und mußte andern zur Nahrung dienen. — Ein Gaſtwirth hängte auf dem Marktplatze zu Tournus Menſchenfleiſch zum Verkaufe aus.

2. Die Biſchöfe und Aebte theilten die Güter mit einer heiligen Verſchwendung unter die Dürftigen, ohne ſich etwas vorzubehalten, was ſie ſelbſt vor der Noth hätte ſichern können. Sie gaben nebſt dem Gelde auch von ihrem Vorrathe

Digitized by Google

Getreide und Weine her; sie entblößten die Altäre, verkauften die heiligen Gefässe, machten bei den Fürsten die Fürsprecher für die Hungernden, und suchten selbst bei auswärtigen Königen Hülfe für die Unglücklichen. Insbesondre brachte der heilige Odilo sein Kloster zu Kluny, welches eines der reichsten in der ganzen Christenwelt war, an den Bettelstab, so daß er für seine Untergebnen in der äussersten Noth den König von Navarra Garcias um Beistand anflehen mußte.

3. Die Hungersnoth hatte eine so große Sterblichkeit zur Folge, daß die Lebenden nicht mehr erkleckten, die Todten zu begraben. Die Leichname blieben auf den Gassen und Straßen gerade dort liegen, wo die Elenden todt vor Ohnmacht zusammengesunken waren; dies veranlaßte nun eine andere Landplage: die Wölfe gewöhnten sich nämlich, an Aesern ihre Nahrung zu finden, und wurden somit nach Menschenfleisch lüstern; nun fielen sie ohne Unterschied über Lebende und Todte her; und die ohnmächtigen Lebenden konnten sich vor diesen reissenden Thieren beinahe so wenig wehren als die Todten.

4. Die Nation war ihrem Untergange schon nahe. Jetzt aber erbarmte sich der Allmächtige, und ließ nach drei unfruchtbaren Jahren, im Jahr 1033 eine so fruchtbare Ernte werden, daß sie die Fruchtbarkeit von drei gemein fruchtbaren Jahren übertraf. Diese Wohlthat Gottes empfingen die Menschen mit desto größerm Danke, je auffallender auf die Noth der Ueberfluß folgte. Die Bischöfe und alle Rechtschaffenen benutzten diese dankbaren Gesinnungen, um da die Menschen von ihren vorigen Unordnungen abzuhalten, auf daß nun nicht mehr Kriege unter Privatleuten, Raub und Plünderung, Entheiligung der gottgeweihten Oerter und alle Arten von Gewaltthätigkeiten seyn sollten. Diese große Unternehmung nannte man den „Frieden Gottes.“ In dieser Absicht hielt man in den meisten Provinzen Kirchenversammlungen. Um aber Gottes Erbarmungen zu erlangen, setzte man auch den Samstag als gebotenen Fasttag für immerwährende Zeiten fest. Auch wurden die wirksamsten Verordnungen gemacht, um künftig den Frieden zwischen Privatleuten unverletzt zu erhalten.

Digitized by Google

§. 4.

Empörungen in Ungarn.

1. Der heilige Stephan, König von Ungarn und der Apostel seiner Nation, starb im Jahr 1038. Sein heiliger Sohn Emerich war schon vor ihm gestorben.

Nach Stephans Tode wurde Petrus, Sohn seiner Schwester, auf den Thron erhoben. Aber die Ungarn wählten den Aba, einen Schwager des Stephan, zum Könige, und Petrus mußte sich nach Deutschland zu Kaiser Heinrich dem Schwarzen flüchten. Aba spielte nur mit dem Blute seiner Unterthanen; er ließ in der Fasten die ansehnlichsten Glieder des Rathes hinrichten; und hierauf begab er sich nach Chanad, um die Ostern zu begehen. Diese Stadt hatte aber einen heiligen Bischof, Namens Gerard. Es war damals gebräuchlich, daß die Könige bei allen großen Feierlichkeiten die Krone trugen; der Bischof des Ortes mußte sie einem König aufsetzen. Der Adel und die Bischöfe luden den Gerard ein, er möchte kommen, und dem Aba die Krone aufsetzen. Unerschrocken weigerte er sich, es zu thun. Nun thaten es andere Bischöfe; und der König hielt sogleich, mit der Krone auf dem Haupt, und von zahlreichem Adel, von der Geistlichkeit und dem Volke begleitet, seinen Einzug in die Kirche. Der heilige Bischof bestieg die Kanzel, und weil er als geborner Venetianer die ungarische Sprache nicht verstand, nahm er einen Dolmetsch mit sich. Von der Kanzel aus redete er den König mit folgenden Worten an: „Die Fasten ist dazu eingesetzt, daß reumüthige Sünder die Verzeihung ihrer Missethaten erlangen mögen; du hast sie aber durch Vergießung des Blutes meiner Schäflein und durch Ermordung meiner liebsten Kinder entheiliget. Ja, du hast für mich den süßen Namen eines Vaters zu einem leeren Schalle gemacht. Vernimm also aus dem Munde eines Menschen, welcher bereit ist, für Jesus Christus zu sterben, nicht Worte des Friedens, dessen du dich unwürdig gemacht hast, sondern vernimm, was der Allmächtige über dich beschlossen hat. Im dritten Jahre deiner Regierung wird das Rachschwert

Digitized by Google

über dich kommen, und du wirst die Krone, die du dir durch deine Verbrechen erworben hast, sammt deinem Leben verlieren.“ — Einige Hofherren, welche der lateinischen Sprache kundig waren und somit die Rede des Bischofes verstanden, gaben dem Dolmetsch ein Zeichen, er sollte die Sache vertuschen; als ihn aber der unerschrockne Bischof stottern sah, sagte er zu ihm: „Fürchte Gott allein, und übersetze getreulich alle Worte seines Dieners.“ — Der Dolmetsch gehorchte pünktlich.

2. Kaiser Heinrich der Schwarze setzte den König Petrus wieder auf den ungarischen Thron. Petrus ließ den Aba gefangen nehmen und ihm den Kopf abschlagen. Und so wurde Gerards Weissagung erfüllt.

Aber die Ungarn wollten den Petrus, der von deutschem Geblüte war, nicht zu ihrem König haben. Sie dehnten ihren Haß gegen die Deutschen auf die Christen überhaupt aus, und machten alle Lateiner nieder, die sie erwischen konnten; sie verjagten die übrigen Gläubigen, sowohl Geistliche als Laien, und steckten unzählige Kirchen in den Brand. Den heiligen Gerard, der von seinem Tode geweissagt hatte, holten sie zu Pesth ein, und tödteten ihn, während er sagte: „Herr, verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.“ — Dem Könige Petrus wurden die Augen ausgestochen, und wenige Tage hernach starb er vor Schmerzen. Nun wurde der Herzog Andreas, ein Anverwandter des heiligen Stephan, auf den Thron gesetzt. Andreas bekannte sich aber aufrichtig zur christlichen Religion, und verbot allen Ungarn bei Todesstrafe die heidnischen Gebräuche. Seit der Regierung dieses Königs verblieben die Ungarn immer bei der christlichen Religion.

§. 5.

Unruhen in Polen.

1. Zwietracht verursachte in Polen große Unruhen. Kasimir, Sohn des verstorbnen Königs Micislaus war allzu jung zur Regierung, und seine Mutter Rixa war allgemein verhaßt. Nun war Polen durch sieben Jahre in einem regierungslosen erbärmlichen Zustande. Jeder Edelmann war nur auf sein eigenes Beßte bedacht, und bekümmerte sich noch viel weniger

Digitized by Google

um die Kirche, als um den Staat. Das Christenthum wurde so sehr verachtet, daß die Bischöfe sich verbergen mußten, und daß eine Menge Kirchen geplündert wurden.

2. Bretislaus, Herzog in Böhmen, und ein geschworner Feind der Polen, obschon er ein Christ war, drang mitten in ihr Land ein; er eroberte die beßten Städte und selbst die Hauptstadt Gnesen; er plünderte die ungemein reiche Hauptkirche, und nahm aus derselben unter andern Kostbarkeiten ein goldenes Krucifix, das dreihundert Pfund schwer war; und drei goldne Tafeln, mit den kostbarsten Edelsteinen besetzt.

3. Endlich einer so betrübten Regierungslosigkeit überdrüssig, beschlossen die Polen, den Kasimir, Sohn ihres letzten Königes, auf den Thron zu setzen.

§. 6.

Der heilige Odilo gibt Anlaß zum jährlichen Gedächtnißtage der Seelen im Fegefeuer oder Reinigungsorte.

1. Dem heiligen Odilo von Kluny verdankt sich die Einführung jener Andacht, welche für diejenigen Seelen, die jenseits noch nicht verklärt sind, alljährlich nach dem Feste Aller-Heiligen feierlich gehalten wird. Man hält dafür, er habe diese feierliche Andacht auf Anrathen eines heiligen Einsiedlers begonnen.

Der Hergang der Sache wird so erzählt. Ein französischer Pilger, der von Jerusalem zurückkehrte, wurde durch einen Sturm auf eine kleine Insel an den Küsten Siciliens verschlagen. Hier lebte ein heiliger Einsiedler. Diesen Einsiedler besuchte der Pilger. Der Einsiedler fragte ihn, ob ihm das Kloster zu Kluny und der Abt Odilo bekannt seyn. Der Pilger antwortete: „Freilich sind sie mir bekannt; und ich mache mir eine Ehre daraus. Aber woher kennst denn du sie? Und warum fragest du mich?“ Hierauf gab der Einsiedler zur Antwort: „Ich höre oft die bösen Geister wider die andächtigen Personen murren, welche durch ihr Gebeth und Almosen die Seelen von Peinen des andern Lebens erlösen; aber vorzüglich beklagen sie sich wider den Odilo und seine Mönche.

Kommst du in dein Vaterland zurück, so bitte ich dich um Gottes willen, den heiligen Abt und seine Mönche anzueifern, daß sie ihre guten Werke für die armen Seelen verdoppeln.“ — Der Pilger erfüllte seinen Auftrag; und Odilo verordnete, daß man in allen Klöstern seines Ordens jährlich den Tag nach dem Feste Aller-Heiligen das Gedächtniß aller Verstorbenen begehe.

2. Der fromme Gebrauch verbreitete sich bald, und wurde in der ganzen katholischen Kirche eingeführt.

§. 7.

Im morgenländischen Kaiserthum geht es unordentlich zu.

1. Die Kaiserinn Zoe ließ ihrem Gemahl, dem Kaiser Romanus Argyrus ein langsam wirkendes Gift beibringen, und ihn dann, weil er ihr nicht geschwind genug starb, in dem Bade ersticken, am grünen Donnerstage des Jahres 1034. In eben dieser Nacht wurde der Patriarch in den Palast gerufen. Das Zimmer, in das er trat, war auf das prächtigste geziert, und Zoe saß auf dem Throne. Sie stellte dem Patriarchen einen gewissen Michael vor, der ein Paphlagonier war, und verlangte, mit diesem vermählet zu werden. Der Patriarch kam denn doch in eine Verlegenheit; aber man hob alle Schwierigkeit, da man ihm fünfzig Pfund Goldes und eben so viel seiner Geistlichkeit gab. Der Patriarch ertheilte die eheliche Einsegnung und Michael wurde als Kaiser erklärt.

2. In kurzer Zeit darauf verfiel Kaiser Michael in eine Art von Wahnwitz, und sein Zustand hatte viel Aehnlichkeit mit dem Zustand eines Besessenen.

3. Auch erfolgte eine lange Dürre, welche eine gänzliche Unfruchtbarkeit drohte. Anstatt sich zu bessern, wollte man jetzt mit äusserlicher Andachtsbezeigung die Uebel abwenden, die als Strafen angesehen wurden. Man ordnete einen feierlichen Bittgang an; die Brüder des Kaisers, denen die ersten Hofämter zugeschanzt waren, spielten bei diesem Bittgang ihre Rollen; Johannes, der Mörder des vorigen Kaisers, trug das berühmte Bildniß von Edessa; der Obersthofmeister trug

Digitized by Google

jenen Brief, von dem man, freilich ganz grundlos, vorgab, Jesus Christus habe ihn an Abgar geschrieben; und der Oberstkleiderbewahrer trug die heiligen Windeln. Der Patriarch erschien gleichfalls mit seiner Geistlichkeit. Man flehte um Regen; aber es kam ein Hagel, der die Dächer zerschmetterte, die Bäume zerschlug, und die wenige Hoffnung einer Ernte vollends zernichtete.

4. Die Krankheit des Kaisers Michael drohte auch seinem Leben. Und nun fühlte er eine so lebhafte Reue über seine Verbrechen, daß er im Jahr 1041 seine Krone niederlegte, und sich in ein Kloster verfügte, wo er noch in demselben Jahre starb.

5. Zoe erhob nun einen Verwandten des Michael auf den Thron; er mußte ihr aber schwören, sie als seine Gebieterinn zu ehren, und bloß ihre Befehle zu vollziehen. Dieser unterthänige Kaiser hieß auch Michael; und er hatte den Beinamen Kalafates, von dem Handwerke seines Vaters, der ein Ausbesserer der Schiffe gewesen war. Aber Michael war nicht lange unterthänig, und verbannte seine Gebieterinn auf die Fürsteninsel. Allein, dies reizte die Bürger zum Unwillen, und sie riefen Theodora, die Schwester der Zoe, zur Kaiserinn aus. Dem Kaiser wurden die Augen ausgestochen, und man schickte ihn in's Elend. Die Weiber Zoe und Theodora regierten nicht zwei volle Monate mit einander. Es wurde nun Konstantin Monomachus als Kaiser erklärt, am 11. Juni 1042; es vermählte sich nämlich Zoe mit ihm, nachdem sie ihre Schwester Theodora vom Hof entfernt hatte, und ließ ihn zum Kaiser krönen.

6. Im Jahr 1043 starb der Patriarch Alexius. Man fand bei ihm zweitausend fünfhundert Pfund Goldes; — und der Kaiser ließ sie zu sich bringen. Alexius hatte den Michael Cerularius zum Nachfolger, welcher wegen Staatsverbrechen verbannt war.

§. 8.

Der Ketzer Berengar.

1. Berengar war ein Schüler des berühmten Fulbert, Bischofes zu Chartres, und dann Vorsteher einer sehr zahlrei-

Digitized by Google

chen Hochschule zu Tours. Er grübelte über die katholische Glaubenslehre vom allerheiligsten Altarssakramente. Man glaubte in seiner neuen Lehre zu finden, er läugne, daß Jesus Christus mit Gottheit und Menschheit im allerheiligsten Sakramente des Altares zugegen ist. Es wurde seine Lehre sowohl vom päbstlichen Stuhle wiederholt verdammt als auch von Kirchenversammlungen verworfen.

2. Wider Berengars Irrlehre schrieben auch der berühmte Lanfrank, Erzbischof von Kanterbury, und andere.

Berengar erhielt in seiner Verirrung auch einen Brief von Adelmann, nachherigem Bischofe zu Bresse; in diesem musterhaften Briefe sagt der zärtliche und mitleidige Freund zum Verirrten:

„Mein Bruder, mein innigstgeliebter Bruder; ja, ich kann dir sicher diesen zärtlichen Namen geben, wenn ich an die angenehme Gesellschaft zurückdenke, in der wir, du noch jung, ich aber ein wenig älter, zu Chartres in der heiligen Schule unsers ehrwürdigen Fulbert mit einander lebten. Erinnere dich, mein Bruder, an die Gespräche, welche dieser sorgfältige Vater Abends in einem kleinen Garten nicht weit von der Kapelle mit uns hielt. Hier sprach er denn mit solcher Zärtlichkeit zu uns, daß ihm oft Thränen die Rede unterbrachen. Du weißt es, wie oft er uns folgendes wiederholte: „Meine lieben Kinder, bleibet doch immer auf dem gebahnten Pfade; wandelt sorgfältig in den Fußstapfen der Väter einher, ohne je zur Rechten oder zur Linken auszugleiten. Gott lasse dich, mein innigstgeliebter Bruder, nicht auf Irrwege gerathen. Bestrebe dich, das Gerücht zu widerlegen, welches sich wider dich bis nach Deutschland verbreitet hat, und welches meine Wehmuth auf dieser Wanderschaft von Tag zu Tag vermehrt. Man sagt mir immer, du habest dich von der Einigkeit der Kirche getrennt, da du lehrest, die unbefleckte Hostie, die man täglich aller Orte auf unsern Altären opfert, sei nicht der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi, sondern bloß ein Bild und eine Vorstellung. Ich bitte dich also durch die göttliche Barmherzigkeit und durch das unsterbliche Andenken unsers unvergleichlichen Lehrers, daß du den Frieden der Kirche nicht

ſtöreſt, für welche ſo viele tauſend Märtyrer und heilige Lehrer gekämpft, und ihren Schweiß und ihr Blut vergoſſen haben. Sie vertheidigten dieſelbe ſo muthvoll, daß ſie alle vergangenen und künftigen Ketzereien auf gleiche Weiſe zu Schande machten.“

3. Berengar bekannte ſpäterhin ſeine Verirrungen, und bezeigte aufrichtige Reue. Er ſtarb im Frieden mit der Kirche.

§. 9.

Michael Cerularius, Patriarch zu Konſtantinopel trennt die Griechen vollends von der katholiſchen Kirche.

1. Das Gift, das einſt Photius in die griechiſche Kirche gelegt hatte, wirkte immer noch fort. Nun war Michael Cerularius der Unglückliche, der das Werk der Bosheit vollendete, obſchon er, nur ein Nachbether des Photius, ſonſt bei weitem nicht deſſen Geſchicklichkeit und Gelehrſamkeit hatte. Um zu ſeinem Zwecke zu gelangen, erweckte er einen Aufruhr wider den Kaiſer, den er verleumdete, er ſtehe mit den Lateinern in einem heimlichen Verſtändniſſe und wolle die Freiheit der Griechen unterdrücken. Und den Pabſt that Cerularius in den Bann. Der Kaiſer konnte den aufrühriſchen Patriarchen nur dadurch beſtrafen, daß er deſſen Verwandte und Freunde vom Hof entfernte. —

2. Nach dem Tode des Kaiſers, der im Jahr 1054 ſich ereignete, kam Theodora wieder zur Regierung; aber auch ſie fürchtete den Michael Cerularius; und ſo hatte er unter dieſer Kaiſerinn Macht genug, den Plan des Photius auszuführen.

Er begnügte ſich nicht, nur in dem ſchon ſehr geſchmälerten morgenländiſchen Kaiſerthume die Kirchenſpaltung zu verbreiten, ſondern er ſuchte, noch die patriarchaliſchen Kirchen in dieſelbe hineinzuziehen. Petrus, Patriarch von Antiochia machte ihm gleichwohl Vorſtellungen; unter anderm antwortete er ihm: „Bedenk, daß von der Uneinigkeit zwiſchen unſern Kirchen und dem großen apoſtoliſchen Stuhle alles Unglück hergekommen iſt; daß deßwegen die Völker beunruhiget, die Städte und die Provinzen verwüſtet ſind; und daß unſre Waffen nirgends einen glücklichen Fortgang haben.“

Digitized by Google

Jedoch lösten die leichtsinnigen Morgenländer das Band ihrer Einigkeit mit dem päbstlichen Stuhle auf; sie löschten die Päbste aus ihren Verzeichnißbüchern aus, und bald unterschieden sie sich nicht mehr von der Kirchenspaltung des Cerularius.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von der gänzlichen Trennung der Griechen von der katholischen Kirche bis zur Pabstwahl Gregorius VII.; oder vom Jahr 1054 bis zum Jahr 1073.

§. 1.

Das Ende des Michael Cerularius.

1. Im Jahr 1057 wurde Isaak Komnenus von den Truppen als morgenländischer Kaiser ausgerufen. Zu dieser unrechtmässigen Thronbesteigung half denn auch Michael Cerularius.

2. Dieser Schismatiker ließ seinen Anspruch auf die Erkenntlichkeit des neuen Kaisers immer mehr verlauten. Er stieß auch Drohungen wider den Kaiser aus; und seinen Hochmuth trieb er so hoch, daß er Schuhe von Scharlach tragen wollte, da doch diese Tracht nur den Kaisern vorbehalten war; auch ließ er sich verlauten, zwischen dem Thron und dem Patriarchat sei kein Unterschied, oder nur ein sehr geringer. Derlei Reden kamen dem Kaiser zu Ohren, und er beschloß, dem aufrührischen Patriarchen zuvor zu kommen; er ließ ihn gefangen nehmen und nach Prokonesus, seinem Verbannungsorte, bringen. Nachgehends ließ ihm der Kaiser sagen, er möchte seine Würde freiwillig niederlegen, oder es würde ihn eine Kirchenversammlung zu seiner Schande absetzen. Aber Cerularius besaß noch den nämlichen Stolz, womit er den schuldigen Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche abgeworfen hatte; und er antwortete dem Kaiser mit einer so hochmüthigen Standhaftigkeit, daß Isaak Komnenus, der sonst sehr findig war, lange unentschlossen blieb, was er thun sollte. Aber der Tod des Cerularius riß den Kaiser aus dieser Verlegenheit.

Digitized by Google

§. 2.

Der heilige Gotheschalk, ein slavischer Fürst.

1. Die Kirche Jesu zählte in diesen Zeiten nicht nur heilige Bischöfe, wie z. B. der heilige Anno, Erzbischof von Köln, und der heilige Kardinal Petrus Damiani waren; sondern auch auf dem Thron sah sie Heiligkeit glänzen.

2. Der heilige Gotheschalk, ein slavischer Fürst, brachte seine Nation wieder zum Christenthum zurück, das sie beinahe vergessen hatte.

Er zeichnete sich selbst durch herrliche Tugenden aus, und nahm an Gottseligkeit immer zu. Voll des heiligen Eifers faßte er den großen Entschluß, alle nordischen Heiden zum Christenthume zu bekehren. Mit der Bekehrung einer Menge von Abtrünnigen machte er den Anfang. Er brachte es so weit, daß man vor dem Ende seiner Regierung, in der Nation der Slaven, bei sieben ganz christliche Völkerschaften zählte. In allen ihren Provinzen waren die Kirchen sehr zahlreich, und waren mit zahlreicher Priesterschaft versehen, welche ihre Amtsverrichtungen in vollkommener Sicherheit und mit großem Gepräng ausübten. Der Fürst Gotheschalk, der das Ansehen eines Königes hatte, obschon er diesen Titel nicht führte, trieb seinen Eifer so weit, daß er selbst oft in der Kirche Anreden hielt, um das, was die Bischöfe und die Priester sagten, in der slavischen Sprache deutlicher zu erklären. Man stiftete in allen Städten Gemeinden von Chorherren, Mönchen und Nonnen. Die Stadt Bremen, obschon sonst sehr mittelmäßig, ward in Bezug auf die Religion gewisser Maßen gleichsam das mitternächtige Rom: denn Abgeordnete der Völker vom festen Lande, und von den Inseln, von dem äussersten Norden, von den orkadischen Inseln, von Island und Grönland, kamen täglich dahin, Glaubensprediger zu begehren, welche von hier aus nach allen Orten gesandt wurden.

3. Gott belohnte den Eifer des frommen Fürsten mit dem großen Glück, daß er von Ungläubigen, die er noch bekehren wollte, in der Stadt Lenz am 7. Juni 1065 getödtet wurde

Digitized by Google

und so die Märtyrkrone erlangte. Die Märtyrpalme wurde durch die Wuth der Ungläubigen vielen zu Theil. Die Slaven verheerten nachher die ganze Provinz Hamburg mit Feuer und Schwert, und zerstörten die Stadt vom Grund aus. Auch richteten sie die große Stadt Schleswig zu Grunde. Endlich kehrten sie durch eine allgemeine Verschwörung zu dem Heidenthume zurück und beschlossen die Ermordung aller derjenigen, welche in dem Glauben verharren würden. Dies war der dritte Abfall dieser unbeständigen und wilden Nation, die zuerst von Karl dem Großen, dann von Otto dem Großen, und endlich vom Fürsten Gotheschalk war bekehrt worden.

§. 3.

Der heilige Petrus, mit dem Beinamen „der Feuerige."

1. Unter heiligen Mönchen dieser Zeit zeichnete sich der heilige Johannes Gualbertus aus; er war Stifter der Klostergemeinden von Vallumbrosa. Aber auch insbesondre wurde der heilige Petrus, mit dem Beinamen „der Feuerige," durch ein sonderbares Ereigniß berühmt.

Der Bischof von Florenz, der auch Petrus hieß, stand im Verdacht, er sei durch Geld zu dem bischöflichen Stuhle gelangt; und wegen dieses Verbrechens, das man Simonie nennt, ward er sehr verabscheut. Es entstanden dadurch unter seiner Heerde große Unordnungen. Die weltliche Regierung wollte mit Gewalt Ruhe erzwingen; aber dies brachte die Stadt auf's neue in Gährung. Das Volk und vorzüglich die Weiber liefen haufenweise zusammen; diese rannten mit fliegenden Haaren durch die Stadt, schlugen sich an die Brust, und erfüllten alles mit einem jämmerlichen Klagegeschrei. Andere Weiber warfen sich auf den Gassen zur Erde, ohne auf den Regen und den Straßenkoth zu achten, und schrien Eines Schreiens. Die Männer, bei denen die Wehmuth zwar gesetzter, aber desto nagender war, redeten auch mit einander, sie wollen mit Weibern und Kindern aus der Stadt ziehen.

Endlich kam man darin überein, im Kloster Septimum sollte durch ein Wunder entschieden werden, ob der Bischof der

Digitized by Google

Simonie schuldig sei. — Derlei entscheidende Wunder nannte man in diesen Zeiten „das Gericht Gottes;“ — und der Allmächtige entschied wirklich öfters durch Wunder.

Eine große Volksmenge strömte dem Kloster zu. Sogleich errichtete das Volk zwei Scheiterhaufen; jeder derselben war zehn Fuß lang, fünf breit, und fünfthalb hoch; beide standen nur Ein Klafter von einander; und dieser Zwischenraum war mit dürrem Holze bedeckt. Während dieser Zubereitungen sang man in einem traurigen tiefen Tone Psalme und Litaneien. Nun sollte der Mönch Petrus, der im Rufe der Heiligkeit stand, unverletzt zwischen den zwei Scheiterhaufen durchgehen; und dies sollte das entscheidende Wunder seyn, wodurch offenbar würde, der Bischof sei der Simonie schuldig. Auf Befehl des Abtes las der heilige Mönch zuvor die Messe; und man sang darunter mit großer Andacht und vergoß dabei reichliche Thränen. Bei dem Agnus Dei der Messe traten vier Mönche ab, und gingen mit langsamen Schritten, mit traurig niedergeschlagenen Augen, mit blassem Angesichte und an Händen und Füßen zitternd hin, die zwei Scheiterhaufen anzuzünden. Einer dieser vier abtretenden Mönche trug das Kreuz, der andere das Weihwasser, der dritte das Rauchfaß; und der vierte trug zwölf geweihte brennende Kerzen. Bei diesem Anblick entstand ein lautes Geschrei. Hierauf sang man in einem kläglichen Tone das „Herr, erbarme Dich!“ Die Unerschrockensten durchfuhr da ein tiefer Schauder. Man flehte zu Jesus Christus, Er wolle Sich seiner Sache annehmen; man bath die Mutter Gottes, die heiligen Apostel Petrus und Paulus und den heiligen Pabst Gregorius um Fürbitte bei Gott, daß Er die Ehre der Kirche rächen möchte.

Nach Vollendung der heiligen Messe legte der Mönch Petrus das oberste Stück des Meßgewandes, welches man die Kasel nennt, weg; die übrige priesterliche Kleidung behielt er. Nun sang er mit den Mönchen und mit verschiednen Aebten, und näherte sich mit dem Kreuz in der Hand den Scheiterhaufen, die schon in vollen Flammen standen. Das Volk verdoppelte das Gebeth mit den lebhaftesten Stimmen. Jetzt wurde Stillschweigen geboten, damit die Bedingnisse dieser wunderba-

Digitized by Google

ren „Feuerprobe“ von allen vernommen werden könnten. Einer der Aebte bethete dem Volke mit lauter Stimme vor, was man denn da von Gott verlange. Ein anderer Abt las die Bedingnisse mit folgenden Worten ab: „Meine Brüder und Schwestern, Gott ist unser Zeuge, daß wir diese Probe zum Beßten euerer Seelen unternehmen, damit ihr künftig die Simonie vermeidet, welche in der Kirche so traurige Verwüstungen anrichtet. Lernet heute, daß sie ein verabscheuungswürdigeres Verbrechen ist, als viele andere Verbrechen.“

Nachdem die zwei Scheiterhaufen beinahe zu Kohlen verbrannt waren, und der Zwischenraum nichts als eine schreckliche Feuergluth vorstellte, bethete der Mönch Petrus mit lauter Stimme: „Allmächtiger Gott, steh mir in diesem fürchterlichen Gerichte bei; wenn Petrus von Pavia den Bischofssitz von Florenz durch Simonie an sich gerissen hat, so bewahre mich von den Flammen des Feuers, wie Du einst die drei jungen Männer in dem Feuerofen unversehrt erhalten hast.“ — Alle Umstehenden zerflossen in Thränen, und antworteten: „Amen.“ Das Volk wurde gefragt, wie lange Petrus im Feuer bleiben solle; der Haufe gab zur Antwort: „Es genügt, wenn er langsam durchgeht.“

Petrus machte sich das Kreuzzeichen, heftete seinen Blick auf das Kreuz, das er in der Hand trug, trat, ohne die Gesichtsfarbe zu ändern, und ohne das Feuer anzusehen, mit bloßen Füßen hinein, und ging mit langsamen und gleichen Schritten fort. Der Wind, welcher durch die Flammen entstand, spielte mit seinen Haaren, wehte in das priesterliche Kleid und trug ihm jenes priesterliche Kleidungsstück, das man Manipel nennt, von der Hand weg mitten auf einen der Scheiterhaufen. Petrus ging hin und nahm den Manipel wieder zu sich; dann setzte er seinen Gang durch das Feuer fort. Endlich erschien er ausser den Flammen; weder er, noch seine Kleider waren auch nur im geringsten verletzt. Nicht Eines der Haare, nicht Ein Härlein von seinen Augenwimpern, nicht Ein Härlein von seinen Augenbraunen hatte er verloren. Er wollte noch einmal durchgehen durch die Flammen; allein, es hielt ihn das Volk zurück, ein jeder bestrebte sich, ihm die Füße zu küssen,

Digitized by Google

ihm mit Ausdrücken des Dankes innigste Hochachtung zu bezeigen, oder wenigstens seine so wunderbar erhaltenen Kleider zu berühren. Mit Freudenthränen lobten alle den Herrn; sie priesen den Apostelfürsten, und verfluchten Simon den Zauberer, der einst um Geld übernatürliche Gabe hat kaufen wollen.

2. Dieses Ereigniß berichteten die Geistlichkeit und das Volk an den Pabst Alexander II., und bathen ihn, sie von dem Bischofe zu befreien, der nun sein Verbrechen der Simonie nicht läugnen konnte. Der Pabst wurde dadurch so sehr betroffen, daß er den Bischof Petrus absetzte. Dieser wurde, um das gegebne Aergerniß wieder gut zu machen, ein Mönch im Kloster Septimum.

Der Mönch Petrus aber wurde nun wegen des wunderbaren Ereignisses „der Feuerige" genannt. Er wurde Kardinal und Bischof von Alba.

§. 4.

Die seljucidischen Türken machen Eroberungen.

1. Die seljucidischen Türken gaben sich ein Ansehen, das Alles befürchten ließ. Die türkische Nation, welche einen Theil des hunnischen Volkes ausmachte, und, wie dies, aus der großen Tartarei abstammte, theilte sich vor Alters in neun Zweige; der Zweig des Seljuk, eines Sohnes vom Dekak, welcher der Erste ein Muselmann geworden, riß in der Folge das ganze Reich der Kalifen sammt dem morgenländischen Kaiserthum an sich.

2. Die Eroberungen der seljucidischen Türken fingen mit den östlichen Provinzen in Kleinasien an, wo sie gleich in den ersten Monaten der Regierung der Kaiserinn Eudoxia entsetzliche Verwüstungen anrichteten.

Im Jahr 1071 wurde der griechische Kaiser Romanus Diogenes mit seiner Armee geschlagen, und er selbst vom Sultan Asan gefangen genommen.

§. 5.

Der abendländische Kaiser Heinrich IV.

1. Das Abendland hatte jetzt keinen guten Kaiser; es war nämlich Heinrich IV. Kaiser im Abendlande. So gottesfürchtig

sein Vater, Kaiser Heinrich der Schwarze, gewesen, und so ungeheuchelt fromm seine Mutter, die Kaiserinn Agnes, war, so war Heinrich IV. dennoch überaus lasterhaft und boshaft. Selbst seine Vertrauten ließ er morden, wenn sie seine schändlichen Ausschweifungen nur durch ein Wörtlein oder durch eine Geberde zu mißbilligen schienen. Er wußte die Heuchelei und die Treulosigkeit mit den ungestümsten Leidenschaften zu verbinden. Eben so verstellt, als unversöhnlich in seinem Zorn, ließ er die, welche ihm mißfielen, unvermuthet aus dem Wege räumen, und dann stellte er sich über ihren Tod so bestürzt, daß er sehr weinte.

Das schwarze Laster der Simonie war so zu sagen der geringste Mißbrauch, dessen er sich bei Ertheilung der Kirchenpfründen schuldig machte.

2. Seine Mutter und gottesfürchtige Bischöfe, und insbesondre auch der heilige Erzbischof Hanno von Köln, machten ihm Vorstellungen; aber sie waren fruchtlos.

Die Kaiserinn Agnes begab sich nach Rom, und wählte da den heiligen Petrus Damiani, der als ein Kirchenlehrer verehret wird, zu ihrem Führer auf der Bahn der Gottseligkeit. Sie legte ihm eine allgemeine Beichte ab, von dem fünften Jahre ihres Lebens an. Sie bethete ohne Unterlaß, gab reichliche Almosen, trug schlechte Kleider, und übte Leibeskasteiungen, welche die Kräfte der eifrigsten Einsiedler zu übersteigen schienen.

§. 6.

Pabstwahl des heiligen Gregorius VII.

1. Hildebrand hatte sich schon mehrmal geweigert, den päbstlichen Stuhl zu besteigen; aber am 22. April des Jahres 1073 ward er genöthiget, die päbstliche Würde anzunehmen. Der Gewählte schrieb noch an Kaiser Heinrich IV., und bath ihn, er möchte sich seiner Erhöhung widersetzen; er erklärte ihm sogar, wenn er Pabst bleiben sollte, so würde er seinen Lebenswandel nicht ungestraft hingehen lassen. Dennoch bestätigte dieser Fürst diese Wahl.

Digitized by Google

2. Hildebrand nahm den Namen Gregorius VII. an. Reinheit und Heiligkeit der Sitten und ein glühender Eifer, verbunden mit großen Fähigkeiten des Geistes und mit seltener Geschicklichkeit, machten ihn des Pabstthumes würdig.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von der Pabstwahl Gregorius VII. bis zu dessen Tod; oder vom Jahr 1073 bis zum Jahr 1085.

§. 1.

Pabst Gregorius widersetzt sich eingeschlichnen Mißbräuchen.

1. Die Simonie und schändliche Ausschweifungen hatten unter Geistlichen, trotz aller Wachsamkeit der letzten Päbste, am meisten eingerissen. Pabst Gregorius VII. legte nun sogleich die Axt an den Baum; — schon im Jahr 1074 wurde in der Fasten zu Rom eine Kirchenversammlung gehalten, in welcher verordnet wurde, daß die, welche durch Simonie zu den heiligen Weihen gelangt seyn, ihre Amtsverrichtungen nicht ausüben dürften; daß die, welche Geld gegeben haben, um Kirchenpfründen zu erhalten, dieselben auf immer aufgeben müssen; und daß Geistliche, welche in schändlichen Ausschweifungen lebten, weder Messe lesen, noch andere Altarsdienste thun dürften.

2. Die Beschlüsse dieser Kirchenversammlung wurden sogleich durch ganz Italien bekannt gemacht. In Deutschland aber widersetzten sich schlechte Geistliche aus allen Kräften. Der Pabst erhielt Nachricht von den Bewegungen in Deutschland; aber er ließ von seinen Foderungen der Zucht und Ordnung nicht nach: er schrieb an übel gesinnte Bischöfe fürchterliche Briefe; einigen derselben untersagte er ihre Amtsverrichtungen; die Schwachen schreckte er auf; und die Entschlossenen bestärkte er. Den Laien befahl er, diejenigen nicht mehr für ihre Bischöfe anzuerkennen, welche ihrer Geistlichkeit erlaubten, Weiber zu haben.

Digitized by Google

3. Rudolph, Herzog in Schwaben, und Berthold, Herzog in Kärnthen, machten ihrer hohen Würde durch Frömmigkeit und Eifer für die Kirche eine große Ehre. Gregorius schrieb ihnen, sie sollten bei jeder Gelegenheit wider unwürdige Geistliche ihr Ansehen gebrauchen. Unter anderm sagte er in diesem Schreiben: „Zu diesem Zwecke wendet Gewalt an, wenn ihr auf dem Wege der Ueberzeugung nichts ausrichtet. Und murret man darüber, so antwortet, es geschehe auf Unser Geheiß; und weiset die Mißvergnügten an Uns, daß sie bei Uns sich beschweren sollen. Es scheint Uns viel rathsamer, die Ordnung durch neue Mittel wieder herzustellen, als dieselbe mit den alten Gesetzen zu Grunde gehen zu lassen.“

4. Der Bischof von Bamberg, Namens Hermann, der verschiedner Verbrechen beschuldiget ward, wurde nach Rom vorgefodert. Er brach mit Geschenken dahin auf, um den Pabst selbst und seine Räthe zu bestechen. Aber es trafen ihn Schande und Verdammung nur um so mehr, und er wurde abgesetzt. Er kehrte dann eiligst in seinen Kirchsprengel zurück, und plünderte jene Geistlichen, welche am meisten wider ihn waren. Es wurde aber ein neuer Bischof geweiht; und Hermann ging dann in sich. Er wurde im Kloster zu Schwarzach ein Mönch; er unternahm mit seinem Abte, dem heiligen Egbert, eine Reise nach Rom, wo er vom Kirchenbann losgesprochen und in die geistlichen Verrichtungen eines Priesters wieder eingesetzt wurde.

Solche Beispiele ärgerlicher Sünder, die aber großmüthige Büßer wurden, gab es im eilften Jahrhunderte sehr viele, und sie beurkunden die Kraft des Glaubens, dessen Mangel uns in unsern Zeiten selten Beispiele großer Bekehrungen sehen läßt.

§. 2.

Heinrich IV. will den Pabst Gregorius VII. vom päbstlichen Thron stoßen.

1. Es bildete sich vorzüglich durch den Guibert von Ravenna eine Verschwörung wider Gregorius VII. — Nun entlarvte sich Heinrich IV.; er hielt es auch wider den Pabst, und begab sich im Jahr 1076 mit vielen Bischöfen und Aebten

Digitized by Google

nach Worms. Diese schismatische Versammlung erklärte, sie setze den Pabst ab. Heinrich IV. schrieb in die ganze Lombardie, und lud sie ein, der Absetzung des Pabstes beizutreten; und die Bischöfe versammelten sich zu Pavia, wo sie schworen, den Gregorius nicht mehr als Pabst anerkennen zu wollen.

2. Die Versammlung zu Worms schrieb an den Pabst, er sei nun abgesetzt. Ein gewisser Roland, Geistlicher der parmensischen Kirche, begab sich zu der jährlichen Kirchenversammlung zu Rom, welche in der ersten Fastenwoche gehalten wurde. Er trat in die Versammlung der Väter, übergab dem Pabste seine Briefschaften, und sagte zu ihm: „Der König, mein Herr, und alle Bischöfe sowohl diesseits als jenseits der Alpen befehlen dir, an der Stelle den Stuhl zu verlassen, den du unrechtmässig besessen hast.“ — Dann wandte sich Roland an die römische Geistlichkeit, und sagte: „Ihr sollet wissen, meine Brüder, daß ihr um Pfingsten vor dem König erscheinen sollet, um aus seiner Hand einen Pabst zu empfangen, weil dieser da kein Hirt, sondern ein reissender Wolf ist.“

Die römischen Soldaten fielen mit bloßen Schwertern über diesen Grobian her; aber der Pabst warf sich dazwischen und rettete ihm das Leben. Nachdem Gregorius mit harter Mühe die erste Hitze der Gemüther gedämpft hatte, sagte er: „Meine Kinder, lasset uns den Frieden und die Liebe Jesu Christi dem Geiste der Rache vorziehen.“ Unter anderm sagte er da noch: „Mit der Klugheit der Schlange müssen wir auch die Sanftmuth der Taube haben, das Verbrechen verabscheuen, ohne den Verbrecher zu hassen; wir müssen diejenigen bejammern, welche unbesonnen das göttliche Gesetz verletzen.“

3. Der Pabst that den Heinrich in den Kirchenbann. — Auch verbot er demselben die weltliche Regierung; er sprach alle Gläubigen von dem Eide der Treue los, und erklärte, niemand solle ihm, als dem Könige, ferners unterthänig seyn; — und hierin überschritt der Pabst nun wohl auch die Gränzen seiner geistlichen Gewalt; denn die Gewalt der Fürsten ist unabhängig von der Gewalt der Kirche, wie die Päbste der frühern Zeiten bei wichtigen Anlässen geäussert hatten; und

Digitized by Google

noch nie hatte bis dahin ein Pabst mit seiner geistlichen Gewalt die fürstliche Gewalt angetastet.

4. Gregorius that auch alle Bischöfe, welche an der Spaltung Theil hatten, in Deutschland und in der Lombardie, in den Kirchenbann; namentlich auch den Wilhelm von Utrecht. Indessen stand man in Deutschland mit einer Wuth wider den Pabst auf. Besonders Wilhelm von Utrecht machte des Schimpfens und des Verleumdens wider den heiligen Pabst kein Ende; er verübte solche Frechheit sogar in seinen Predigten. Als sich Heinrich IV. um Ostern zu Utrecht befand, ließ Bischof Wilhelm seiner Lästerungssucht noch freiern Zügel. Aber bald nach Heinrichs Abreise wurde Wilhelm von einer tödtlichen Krankheit und von heftigen Schmerzen ergriffen; und jetzt rief er in Gegenwart Aller mit kläglicher Stimme aus, er verliere durch ein gerechtes Strafgericht Gottes das zeitliche und das ewige Leben, weil er wider sein Gewissen die Gottlosigkeit des Königs unterstützt habe, da er den Pabst Gregorius beschimpfte, den er für einen Heiligen und für den wahren Nachfolger des Apostelfürsten erkenne. Man hält dafür, Wilhelm sei in dieser Art Verzweiflung ohne Sakramente gestorben.

5. Die Gemüther waren getheilt zwischen dem Pabste und Heinrich IV. Von den Edelleuten wurden Bischöfe hierüber zu Rathe gezogen, und mehrere gaben ihnen zur Antwort, kein Mensch könne den Pabst richten, viel weniger in den Kirchenbann thun. Aber Heinrichs Anhänger sagten hinwieder, ein Fürst könne auch nicht mit dem Kirchenbanne belegt werden; allein, gegen diese grundlose Behauptung machte wohl Gregorius selbst die Bemerkung, die dem Petrus gegebne Gewalt zu binden und zu lösen erstrecke sich auf alle Christen ohne alle Ausnahme.

6. Inzwischen verließen die Bischöfe und die Edelleute in großer Anzahl die Partei des Königes. Viele schickten Abgeordnete an den Pabst, und bathen ihn um Bußstrafen; auch sah man Bischöfe in solcher Absicht barfuß nach Rom reisen. Der Pabst empfing die Pilger mit offenen Armen, und schickte den andern Büßern Trostschreiben zu.

Digitized by Google

Man wollte weder mit Heinrich IV., noch mit seinen Vertrauten und Ministern oder höchsten Staatsdienern die geringste Gemeinschaft haben; und Heinrich und seine Anhänger brauchten vergebens Drohungen und Gewalt. Heinrich sah sich also bald genöthigt, zur Gelindigkeit und zu Entschuldigungen seines Verfahrens Zuflucht zu nehmen; und er gab sich Mühe, durch eine gezwungene Leutseligkeit und Mäßigung die Edelleute zu gewinnen.

§. 3.

Reichsversammlung zu Tibur. — Heinrich IV. bittet den Pabst um Lossprechung.

1. Die Herzoge von Schwaben, Baiern und Kärnthen, die Bischöfe von Worms und Würzburg, und einige andere Edelleute versammelten sich zu Ulm, um sich zu berathschlagen, wie dem Unglücke der Kirche und des Reiches abzuhelfen wäre. Sie schrieben auf den 16. Oktober 1076 eine Nationalversammlung aus; sie luden dazu alle Edelleute sowohl aus ihren eigenen Staaten, als aus Sachsen, Franken und Lothringen ein.

Jetzt trennten sich auch die von Heinrich, welche bisher mit ihm gehalten hatten.

Am bestimmten Tage verfügte man sich aus ganz Deutschland, mit dem festen Entschlusse, den Heinrich abzusetzen, und einen neuen König zu wählen. Es erschienen da auch zwei päbstliche Gesandten; einer davon war Altmann, Bischof von Passau, der als ein Seliger verehret wird. Man brachte in der Versammlung sieben ganze Tage mit Berathschlagungen und mit Untersuchungen zu. Man schilderte die Verbrechen Heinrichs; unter anderm auch, daß er Menschen von geringem Herkommen zu den höchsten Würden erhoben habe, um durch sie den Adel zu Grunde zu richten; daß er die Barbaren und die Ungläubigen im Frieden gelassen, und seine Waffen wider seine eigenen Unterthanen gewendet; daß er das Königreich, das ihm seine Ahnen in einem so blühenden Zustande hinterlassen hätten, mit Mord angefüllt; daß er Kirchen und Klöster zerstöret habe; und die Einkünfte des Altares zu dem Festungs-

Digitized by

baue verwendet habe, nicht um das Land zu sichern, sondern um seine Nation zu unterdrücken.

2. Jedoch ließ ihm die Versammlung auf seine Bitten erklären, man wolle die Sache noch auf den Ausspruch des Pabstes ankommen lassen; sollte er sich aber nicht vor Jahr und Tag aus seiner Schuld von der Exkommunikation losbinden lassen, so sollte er auf immer und hoffnungslos des Reiches verlustig seyn.

3. Heinrich ließ sich diese Erklärung gefallen. Er entschloß sich nach Italien zu reisen, um seine Lossprechung zu erhalten. Durch Umwege reiste er nach Italien, wo er sich in wenigen Tagen an der Spitze einer fürchterlichen Armee sah, weil die exkommunicirten Lombarder sich freudig an ihn anschlossen.

Der Pabst aber hatte sich auf den Weg gemacht, um sich zur Reichsversammlung nach Augsburg zu begeben. Die Gräfinn Mathildis begleitete ihn mit einem ansehnlichen Gefolge und mit einer beträchtlichen Mannschaft. Mathildis war Gebieterinn über einen guten Theil Italiens, nämlich über Toskana, Lukka, Parma, Reggio und Mantua. Diese tugendhafte Wittwe war dem Pabste, wie eine Tochter dem Vater ergeben; sie hielt sich beinahe stets in der Umgebung des Pabstes auf, dessen Tugenden der Herr oftmals durch Wunder das Zeugniß gab.

Als Mathildis die Ankunft des Heinrich in Italien erfahren hatte, bewog sie den Pabst, sich in das Schloß Kanossa unweit der Stadt Reggio zu begeben. Heinrich machte Anstalten, die Lossprechung zu erhalten; er leitete es ein, daß die Gräfinn Mathildis, und andere Personen, auch der heilige Hugo von Kluny, bei dem Pabste für ihn fürbathen. Gregorius, welcher den Leichtsinn und die Meineidigkeit Heinrichs kannte, blieb eine Zeitlang unschlüssig; endlich jedoch ließ er sich erweichen, und sagte, Heinrich solle kommen, und durch seine Unterwerfung die dem heiligen Stuhle zugefügte Beleidigung gut machen. Heinrich kam wirklich nach dem Schlosse Kanossa, ließ aber sein ganzes Gefolge ausserhalb, und verfügte sich allein auf den Schloßplatz, welcher mit einer dreifachen

Digitized by Google

Mauer umgeben war. In dem zweiten Bezirke mußte er ohne ein einziges Zeichen seiner Würde, ohne Leinwäsche, nur mit einem groben Wollentuche bedeckt, und mit bloßen Füßen bleiben. So brachte er diesen ganzen Tag und die zwei folgenden zu, ohne etwas zu essen, ausser ein wenig Brod, welches ihm Abends gereicht wurde.

Auf das anhaltende Bitten der Gräfinn Mathildis und des heiligen Abtes Hugo, wurde Heinrich am vierten Tage von dem Pabste vorgelassen. Man kam überein, Heinrich sollte losgesprochen werden, aber unter Bedinguissen: es sollte nämlich Heinrich an dem Tage und an dem Orte, so der Pabst bestimmen würde, vor den Großen Deutschlands erscheinen, und sich über die Beschuldigungen verantworten, wobei der Pabst das Richteramt vertreten würde; und wenn er sich rechtfertigen und folglich die Krone beibehalten würde, so sollte er sich stets gegen das Oberhaupt der Kirche unterwürfig erzeigen, und dasselbe aus allen Kräften unterstützen, um in seinem Reiche die Mißbräuche wider die Gesetze der Kirche abzuschaffen.

Heinrich ging alle diese Bedingnisse ein, unterzeichnete die Urkunde, und bestätigte alles durch den fürchterlichsten Eidschwur. Hierauf wurde er losgesprochen. Jetzt las der Pabst die heilige Messe. Nach der Wandlung ließ er den Büßer sammt seinen vorigen Mitschuldigen zum Altare treten, nahm den allerheiligsten Leib unsers Herrn in die Hand, und sprach zu ihnen: „Ihr habet mich beschuldiget, daß ich den heiligen Stuhl unrechtmässig an mich gebracht, und sowohl vor als nach dem Antritte meines Pabstthumes Verbrechen begangen, welche mich dieses heiligen Ranges unwürdig machen. Die Tugend derjenigen, die mich befördert haben, und das Zeugniß derjenigen, die um meinen ganzen Lebenswandel von meiner Kindheit an wissen, rechtfertigen mich zwar hinlänglich; dennoch soll gegenwärtig der Leib Jesu Christi eine Probe meiner Unschuld seyn, oder hingegen, wenn ich strafbar bin, mich den Augenblick, da ich ihn genieße, eines plötzlichen Todes sterben lassen.“ — Nach diesen Worten zerbrach er die heilige Hostie und genoß die Hälfte davon, vor den Augen des Volkes, das einen Jubel erhob. Hierauf gebot der Pabst wieder Stille und

Digitized by Google

ſprach zu dem Könige: „Thu nun auch du, mein Sohn, wenn es dir gefällig iſt, das was du mich ſo eben thun ſahſt. Die Deutſchen beſchuldigen dich einer Menge Verbrechen, welche dich auf immer nicht nur von der Gemeinſchaft der Gläubigen, ſondern auch von aller bürgerlichen und ſtaatsämtlichen Verrichtung ausſchließen. Du fürchteſt, die menſchlichen Gerichte, denen du dich auf ihr Verlangen unterwerfen ſollſt, möchten irren; nun ſo nimm denn, wenn du dich unſchuldig findeſt, dieſe andere Hälfte der heiligen Hoſtie hin, und lege durch dieſe Probe allen deinen Feinden Stillſchweigen auf. Dann werde ich an mir nichts ermangeln laſſen, um Dich mit dem Adel auszuſöhnen, und zugleich den bürgerlichen Unruhen und dem Aergerniſſe der Gläubigen ein Ende zu machen.“ — Der König, der eine ſolche Herausfoderung nicht erwartet hatte, trat voll der Beſtürzung einige Schritte zurück; zitternd und blaß berathſchlagte er ſich beiſeits mit ſeinen Vertrauten, was er thun ſolle. Endlich antwortete er, ſeine Kläger, und die Großen des Reiches, die größten Theils abweſend ſeyn, würden dem, was er hier zu ſeiner Rechtfertigung thun ſollte, wenig Glauben beimeſſen; er bitte alſo den Pabſt, die ganze Sache wie ſie iſt, für den allgemeinen Reichstag vorzubehalten. Der Pabſt gab ſich damit zufrieden; jedoch reichte er ihm die heilige Kommunion. Beim Weggehen lud ihn der Pabſt zur Tafel ein, und erwies ihm viele Ehren.

§. 4.

Schenkung der Mathildis. — Herzog Rudolph wird zum König gewählt. — Krieg.

1. Die Lombarder waren unzufrieden, daß Heinrich ſich vor dem Pabſte gedemüthigt hatte. Um ſich bei ihnen wieder in Anſehen zu bringen, ſtieß er in Zeit von vierzehn Tagen den geſchloſſenen Vertrag um. Nun gewann er die Lombarder wieder, und bekam in kurzer Zeit eine zahlreiche Armee. Die Deutſchen wollten jetzt eine Reichsverſammlung zu Forcheim halten; Gregorius aber, obſchon er Heinrichs Untreue wußte, ließ ihn erinnern, es ſei noch Zeit, ſein Verſprechen zu erfüllen. Heinrich wollte aber mit Gewalt ſich des Pabſtes und

Digitized by Google

der Gräfinn Mathildis bemächtigen, und schlug listiger Weise eine Unterredung vor. Aber man ließ sich von ihm nicht täuschen, und Mathildis begab sich mit dem Pabste in das enge Gebirge. Um den Pabst durch ihre fromme Ergebenheit über die Empörung so vieler ungerathener Kinder der Kirche zu trösten, schenkte sie der römischen Kirche alle ihre Länder, und behielt sich bloß die Nutznießung davon auf ihre noch übrigen Tage vor.

Diese Schenkung vermehrte die Liebe der Römer zum Pabste Gregorius, der wieder nach Rom ging, ohne in Deutschland gewesen zu seyn.

2. In der Reichsversammlung zu Forcheim wurde Rudolph, Herzog von Schwaben, zum König erwählt. Am 27. März 1077 wurde er in Gegenwart der päbstlichen Gesandten gesalbet. Der Pabst wollte aber diese Wahl noch nicht anerkennen.

3. Nun kam es zum Kriege zwischen Heinrich und Rudolph. In der dritten blutigen Schlacht, welche bei Fladenheim in Sachsen am 27. Jäner 1080 geliefert wurde, schlug Rudolph den Heinrich auf das Haupt, und dieser rettete sich durch Flucht.

Jetzt säumte der Pabst nicht mehr, den Heinrich auf's neue sammt seinen Anhängern zu exkommuniciren.

4. Heinrich hingegen versammelte zu Mainz neunzehn Bischöfe; hierauf begaben sich dreissig Bischöfe und mehrere Edelleute, sowohl Deutsche als Italiener eilend nach Brixen in Tirol, erklärten Gregorius VII. als des Pabstthumes entsetzt, und ernannten Guibert von Ravenna zum Pabste; dieser Afterpabst nannte sich Klemens III. — Nach dieser Wahl zog Heinrich nach Sachsen, und Guibert zog nach Italien.

5. Heinrich wurde an dem Fluß Elster unweit Merseburg angegriffen und seine Armee geschlagen. Schon sangen Rudolphs Truppen auf dem Schlachtfelde Siegeslieder, als Rudolph im Unterleibe von einem tödtlichen Pfeile getroffen wurde; und jetzt hatte ihre Freude ein Ende. Da Rudolph auch die rechte Hand verloren hatte, so sah man dies als eine Strafe an, daß er den Eid gegen seinen König gebrochen.

Digitized by Google

§. 5.

Hugo, Herzog von Burgund, wird ein Mönch.

1. Nicht nur Graf Simon von Krepi im valesischen Gebiete, sondern auch Hugo, Herzog von Burgund trat in ein Kloster. Hugo ging nämlich nach einer dreijährigen Regierung, durch die er sich alle Herzen seines Volkes gewonnen, in das Kloster zu Kluny, um sich Gott auf immer zu widmen.

2. Pabst Gregorius, dem dieser Fürst wegen seiner Ergebenheit gegen die Kirche vorzüglich werth gewesen war, schrieb an den Abt von Kluny: „Was hast du gethan, daß du für dein Kloster einen Fürsten geraubet hast, der so tapfer den Gottlosen widerstand, und der sich nicht gescheut hätte, für die Wahrheit zu sterben? Einen Fürsten, der die Sache Jesu Christi und seiner Kirche so mächtig verfocht! Wenn die, welche die Heerde beschützen, die Flucht nehmen, oder ihre Ruhe suchen; so kann sie unmöglich länger den Wölfen und den Mördern widerstehen. Meinetwegen mag dich mein Kummer und Schmerz wenig rühren; aber rühren dich nicht die Thränen der Wittwen und der Waisen, die Klagen der Geistlichkeit und die Verheerungen der Provinzen und der Kirchen? Man findet gottesfürchtige Mönche genug; aber kaum findet man einen guten Fürsten.“

Die Wünsche des Pabstes waren aber fruchtlos; Herzog Hugo blieb fest in seinem Entschlusse. Die fünfzehn Jahre, die er noch lebte, wurde er besonders wegen seiner tiefen Demuth bewundert, aus der er sich den niedrigsten Verrichtungen unterzog.

§. 6.

Heinrich IV. machet Anschläge auf Rom.

1. Heinrich IV. setzte im Jahr 1084 zu Anfang des Märzes mit einer Armee über das Gebirge. In Begleitung des Afterpabstes Guibert kam er am Vorabende des Pfingstfestes vor Rom. Die Römer versperrten ihm ihre Thore und vertheidigten sich mit bewaffneter Hand.

Digitized by Google

2. Er zog aber wieder ab, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Am 9. August darauf versammelten sich die Sachsen und die übrigen Deutschen, die sich wider den Heinrich empört hatten, auf einem Reichstage, und wählten Hermann von Luxemburg zum König; er wurde am 26. December zu Goslar von dem Erzbischofe von Mainz gekrönt. Wüthend kam Heinrich nach Italien zurück und belagerte im Frühling und im Sommer die Hauptstadt der Christenheit, bis ihn die Hitze zum Abzug nöthigte. Aber gleich im Anfange des Frühlings 1083 stand er schon wieder vor Rom. Da er aber mit den Waffen auch diesmal nichts ausrichten konnte, so nahm er zur Verstellung seine Zuflucht: er heuchelte Reue über sein Betragen, und versprach, die Kaiserkrone aus der Hand des Pabstes Gregorius anzunehmen. Man schritt zu einer Friedensunterhandlung; inzwischen verführte Heinrich unter der Hand theils durch Geschenke, theils durch Drohungen die verschiedenen Stände des Volkes. Am 25. März öffnete ihm das Volk die Thore und den Palast am Lateran, wo den folgenden Tag der Afterpabst Guibert auf den päbstlichen Thron gesetzt wurde. Am Ostersonntag, den 31. März, empfing Heinrich aus den Händen des Afterpabstes die kaiserliche Krone.

3. Heinrich machte ungesäumt Anstalten, den Pabst Gregorius zu belagern, der sich in die Engelsburg zurückgezogen hatte. Aber der größte Theil des römischen Adels blieb dem Pabste Gregorius getreu und gestattete weder dem Heinrich, noch dem Guibert, die Kirche des Apostelfürsten zu betreten; und selbst mitten in Rom waren verschiedene feste Plätze, wo man es mit Gregorius hielt.

Jedoch hätte sich Gregorius nicht retten können; wäre nicht der tapfere Normann Robert Guiskard dem Pabste zu Hülfe gekommen. Sobald nämlich dieser Held, welcher gegen die Griechen große Eroberungen machte, erfuhr, in welcher Lage der Pabst sich befinde, gedachte er seines gegebnen Versprechens, sich bei jeder Gelegenheit als ein zärtlich liebendes Kind gegen die römische Kirche zu erweisen. Er ließ seinen Sohn Boemund mit einem Theile seiner Armee zurück, damit der Krieg wider die Griechen fortgesetzt würde, und er

Digitized by Google

ſelbſt zog mit den übrigen Truppen nach Italien, und langte im Mai 1084 zu Rom an.

Heinrich, der wohl einſah, er könne ihm nicht widerſtehen, hatte ſich ſchon gegen die Lombardie zurückgezogen. Herzog Robert Guiſkard überwältigte jene Römer, welche wider den Pabſt aufgeſtanden waren, mit leichter Mühe; und zur Strafe ihrer Verrätherei ließ er ſie plündern. Er befreite den Pabſt aus der Engelsburg, und ſetzte ihn wieder in den Palaſt am Lateran ein. Dann zog er aus der Stadt, und brachte in kurzer Zeit eine Menge Schlöſſer und verſchiedene Städte unter den Gehorſam gegen den Pabſt zurück.

4. Die Schismatiker führten in Toſkana und in der Lombardie nicht glücklicher ihren Krieg. Anfangs warfen ſie ſich zwar mit ſolchem Ungeſtüm in die Länder der Gräfinn Mathildis, daß die überraſchten Unterthanen nur wenige Truppen zuſammenraffen konnten; aber der heilige Anſelm, Biſchof von Lukka, erſetzte die Anzahl durch höhern Muth. Er ſandte einen Geiſtlichen zu den Kriegern, ihnen den Segen zu ertheilen, und ſie zu unterrichten, wie und in welcher Abſicht ſie ſtreiten ſollten. Die Krieger gingen mit ſolcher Entſchloſſenheit in die Schlacht, daß die Schismatiker auf den erſten Angriff den Rücken kehrten; es wurden viele Fürſten und unzählige Soldaten gefangen, und eine ungeheure Beute gemacht. Aber als ein augenſcheinliches Zeichen des himmliſchen Schutzes ſah man es an, daß man von Seite der Schismatiker die Todten nicht zählen konnte, und daß auf Seite der Katholiken nur drei getödtet und nicht viel mehrere waren verwundet worden. Durch dieſen wunderbaren Vorfall wurde die Partei gegen den Pabſt ſehr geſchwächt, und eine unzählige Menge kehrte bußfertig unter den Gehorſam gegen ihn zurück.

§. 7.

Tod Gregorius VII.

1. Robert Guiſkard rieth dem Pabſte, ſich auf den Berg Kaſſino zu begeben, wo er mehr in Ruhe und Sicherheit ſeyn würde. Gregorius folgte ſeinem Rathe; dann begab er ſich nach einiger Zeit nach Salerno. Hier ward er im Frühling

Digitized by Google

1085 von einer Krankheit befallen. Als man ihm äusserte, er möchte sich zum Tode bereiten, hob er seine Augen gen Himmel, und sagte: „Dorthin werde ich emporschweben, und Gott unablässig für euch bitten.“ Als man aber äusserte, er dürfe dies hoffen, da er für die Kirche so viel gethan und gelitten habe, erwiederte er: „Meine Brüder, ich achte meine Arbeiten für nichts; der einzige Grund meiner Hoffnung ist, daß ich die Gerechtigkeit geliebet und die Ungerechtigkeit gehasset habe.“

2. Am 25. Mai gab er sanft seinen Geist auf. — Die Kirche verehret ihn als einen Heiligen. Im Jahr 1577 fand der Erzbischof von Salerno seinen Leichnam sammt den päbstlichen Kleidern ganz und unverweset.

3. Der berühmte Robert Guiskard starb in kurzer Zeit nach dem heiligen Pabste. Er war seines Ruhmes und seines Glückes würdig gewesen: als ein gemeiner Edelmann war er aus der Normandie gebürtig, und hatte anfangs nichts als die Größe seiner Seele zum Vermögen; und dennoch hinterließ er seinen Söhnen Rogerius und Boemund einen blühenden Staat; er war ein Schrecken der Saracenen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Vom Tode Gregorius VII. bis zur Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer; oder vom Jahr 1085 bis zum Jahr 1099.

§. 1.

Tod Wilhelms des Eroberers.

1. Wilhelm der Eroberer war in diesen bewegten Zeiten ein Fürst, der es mit der Kirche Jesu gut meinte. Jetzt aber war er in Frankreich eingefallen, um sich an dem König Philipp wegen einer Spottrede zu rächen; er sengte und brennte, und verwüstete alles. Vor andern machte er sich an die Stadt Mante, wo er die Kirche unsrer lieben Frau sammt einigen Einsiedlern, die ihre Zellen daran gebauet hatten, einäscherte.

2. Bald hierauf befiel ihn eine Krankheit, die er wohl selbst für die gerechte Strafe seines Zornes hielt. Als man ihm erklärte, er werde nur mehr wenige Tage leben, seufzte er; jedoch nahm er die hohen Gesinnungen des Glaubens zu Hülfe, den er niemals verloren, obschon nicht immer ausgeübt hatte. Um die Fehler, die er sich vorzuwerfen hatte, nach Möglichkeit noch abzubüßen, vermachte er seine Schätze Kirchen und Mönchen; insonderheit ließ er der Geistlichkeit zu Mante eine große Summe reichen, zur Wiedererbauung der Kirchen, die er im letzten Krieg hatte einäschern lassen. Er legte seine Beichte ab, bereute öffentlich die Aergernisse seines Lebens, und empfing die heiligste Wegzehrung mit lebhafter Bußfertigkeit.

Vor allen Anwesenden stellte er seinen zwei Söhnen, die bei ihm waren, das vor, was sie an ihm nachahmen sollten, und sprach unter anderm, in einem rührenden Tone: „Ich habe die Kirche in Ehren gehalten; niemals verkaufte ich die geistlichen Würden. Ich machte es mir zur Hauptpflicht, daß Oberhirten gewählt wurden. — Ich versammelte solche aller Orte um mich, und ließ mich durch ihre weisen Rathschläge leiten. Meine Väter hatten in der Normandie neun Abteien für Mönche und eine für Nonnen gestiftet: Gottlob, sie blühten unter meiner Regierung und durch meine Wohlthaten immer mehr und mehr. Ich habe alle Schenkungen, welche meine Barone sowohl in England, als in der Normandie der Kirche gestiftet haben, auch unentgeltlich bestätigt. Seit ich Herzog bin, sind siebenzehn Klöster für Männer und sechs für Nonnen errichtet worden, wo dem Herrn mit Erbauung gedient wird. Dies sind die sichersten Festungen in der Normandie; ihr müsset sie wider die Gottlosigkeit sicher stellen, gleichwie auch sie euch wider die Anfälle der Hölle sicher stellen.“

Einige Augenblicke nach dieser Rede erhob er seine Augen und Hände gen Himmel, und sprach: „Ich empfehle mich unsrer lieben Frau, der heiligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, und bitte Sie, mich mit ihrem Sohn zu versöhnen.“ — Mit diesen Worten verschied er.

Digitized by Google

§. 2.

Der Karthäuser-Orden.

1. Der Afterpabst Guibert betrübte durch treuloses Unwesen die Kirche noch fortwährend. Jedoch fiel die Kirchenspaltung in Deutschland merklich.

2. Die Kirche Jesu ward jetzt durch die Heiligkeit eines neuen geistlichen Ordens in etwas für so manches Leid schadlos gehalten. Der heilige Bruno, Domherr zu Rheims, hatte sich mit einigen rechtschaffenen Geistlichen aus der Stadt begeben, um ein einsames Leben zu führen. Als sie einen zu ihrem Vorhaben schicklichen Ort suchten, hörten sie von den Tugenden des heiligen Hugo, Bischofes von Grenoble. Bruno besuchte mit seinen sechs Gefährten voll der Zuversicht diesen Heiligen. Einige Nächte vorher hatte Hugo im Schlafe sieben Sterne gesehen, die ihn in's Gebirge Chartreux führten; und es kam ihm vor, Gott erbaue Sich dort eine Wohnung. — Als nun Bruno und seine Gefährten bei ihm ankamen, zweifelte er nicht, sie seyn jene sieben Sterne. Auf sein Einrathen ließen sie sich im Jahr 1084 mitten in diesem wilden Gebirge nieder; hier waren sie von steilen Tiefen und von drohenden Felsen umgeben. — So war der Karthäuser-Orden entstanden.

3. Pabst Urban II., einst Schüler des heiligen Bruno an der Domschule zu Rheims, ließ diesen Ordensstifter, der für einen der größten Gelehrten seiner Zeiten gehalten wurde, nach Italien kommen; denn er wollte sich seines Rathes bedienen. Aber der Heilige sehnte sich nach Einsamkeit. Der Pabst trug ihm ein Bisthum an; allein, Bruno schlug es mit einer so herzlichen Demuth aus, daß ihm der Pabst keinen Zwang anthun wollte. Mit Erlaubniß des Pabstes begab er sich in eine Gegend Kalabriens, die ihm Graf Rogerius einräumte; hier baute er ein Kloster, das man den Thurm nannte; und er lebte da ruhig bis zu seinem Tode.

Digitized by Google

§. 3.

Es beginnen die Kreuzzüge.

1. Unter den Heiligen dieser Zeiten waren die heilige Margarita, Königinn von Schottland, und der heilige Nikolaus Peregrinus. Aber auch Petrus der Einsiedler zeichnete sich durch seine Tugenden aus. Dieser Priester aus dem Bisthum von Amiens führte mit aller Erbauung ein einsames Leben. Er war von kurzer Statur, und von einer Gesichtsbildung, die wenig versprach; aber er hatte Heldenmuth und einen erhabenen, lebhaften Geist. Er besaß eine Beredsamkeit, der man nicht widerstehen konnte. Einstmals machte er eine Wallfahrt nach Jerusalem; da schmerzte es ihn, die meisten Stätten, die durch die Geheimnisse unsrer Erlösung geheiliget worden sind, auf verschiedene Weise entheiligt zu sehen. Er that dem Simeon, Patriarchen von Jerusalem, den Vorschlag, er solle über die elende Lage dem Pabst und den abendländischen Fürsten schreiben; und er trug sich an, diese schriftlichen Nachrichten zu überbringen, und aller Orte nachdrückliche Vorstellungen zu machen. Man gab ihm wirklich die verlangten Briefe mit.

Vor seiner Rückreise bethete Petrus in der Kirche des heiligen Grabes um einen glücklichen Ausgang seines Unternehmens; er schlief aber ein; es kam in dem Traume ihm vor, er sehe unsern Herrn und Erlöser, der zu ihm sage: „Steh auf, Petrus, und eile, deinen Auftrag zu erfüllen. Es ist Zeit, meinen Dienern beizuspringen, und die Entheiligung meines Aufenthaltes zu rächen. Fürchte nichts; Ich bin mit dir.“ — Petrus erzählte diesen Traum sogleich dem Patriarchen Simeon; und dieser verständige und tugendhafte Mann glaubte nach reifer Ueberlegung, dies Traumgesicht sei für eine göttliche Offenbarung zu halten. Petrus aber, durch diesen Traum ungemein ermuthigt, schiffte sich in aller Eile nach Italien ein.

2. Petrus stellte den Brief des Patriarchen von Jerusalem dem Pabste Urban zu, der schon für sich sehr geneigt war, den Kriegszug zur verlangten Hülfe zu veranstalten. Dann

Digitized by Google

durchlief Petrus nicht nur Italien, sondern eilte auch über die Alpen, und besuchte alle Fürsten, einen nach dem andern.

Der Pabst selbst begab sich auch nach Frankreich, wo im November 1095 zu Klermont eine Kirchenversammlung sollte gehalten werden. Zwölf Erzbischöfe, achtzig Bischöfe, eine noch größere Anzahl Aebte, und unzählige andere Geistlichen, wie auch Gelehrte aus allen Ständen verfügten sich aus allen Gegenden Frankreichs und aus benachbarten Ländern nach Klermont. Hier ward in der Kirchenversammlung unter andern Gegenständen hauptsächlich über das vorgeschlagne Bündniß wider die Muselmänner unterhandelt. Der Pabst hielt folgende Anrede: „Ihr wisset, meine Brüder, daß der Erlöser der Welt das dem Volke Gottes verheissene Land mit seiner Gegenwart beehret hat. Dies ist sein ewiges Erbtheil, und der Ort, wo Er seine Wohnung aufgeschlagen hat. Obgleich Er diesen Ort auf eine Zeit der Tyrannei der Ungläubigen überließ, so muß man doch nicht glauben, Er habe ihn auf immer verlassen. Schon allzu lange übet der gottesräuberische Araber seine barbarische Gottlosigkeit an den heiligen Oertern aus. Sie machten die Gläubigen zu Sklaven; sie unterdrückten dieselben durch unerhörte Auflagen, durch Gelderpressungen und durch allerlei Mißhandlungen. Sie rauben ihnen die Kinder, zwingen sie, ihrer Taufe zu entsagen, und, wenn sie sich widersetzen, so vertilgen sie dieselben aus der Zahl der Lebendigen. Der Tempel des Herrn ist der Sitz hölliſcher Geister geworden; das heilige Grab ist in einen Stall verwandelt; alle durch das Blut und die Fußstapfen des göttlichen Sohnes geheiligten Oerter sind nun Oerter der Grausamkeit und der Entheiligung; man tödtet in denselben die Priester und die Diakonen, und raubet den Weibern und Jungfrauen das Leben.“

„O ihr, meine vielgeliebten Söhne, bewaffnet euch mit Eifer, und eilet ohne Verzug euern beinahe verzweifelnden Brüdern in Palästina zu Hülfe. Der Glaube steht eben dort in Gefahr, wo er sein Daseyn erhalten hat. Was sage ich? die unsinnigen Tyrannen setzen ihrer Wuth keine Gränzen mehr: gleich einem reissenden Strome, der alle Dämme durchbricht, wollen sie, nicht zufrieden mit den unermeßlichen Besitzungen,

Digitized by Google

die sie den griechischen Kaisern entrissen haben, noch das Uebrige verschlingen, und sich dann in unser Europa und in alle unsere Reiche ergießen; kurz, sie führen nach ihren ehrgeitzigen Absichten nichts Geringeres im Schilde, als die Vertilgung des christlichen Namens. Viele von euch sind Augenzeugen ihrer Grausamkeiten gewesen; niemand kann daran zweifeln, wenn er diese Briefe von unsern Brüdern in Palästina liest, welche Uns der hier gegenwärtige ehrwürdige Petrus überbracht hat. Was Uns betrifft, so erlassen Wir, voll des Vertrauens auf die Barmherzigkeit Gottes, durch unsre apostolische Gewalt, allen denen, die wider die Ungläubigen zu Felde ziehen, die für ihre Sünden verdienten Bußstrafen. Diejenigen, die mit wahrer Reue dort, wo Jesus Christus für uns gestorben ist, sterben werden, sollen nicht zweifeln, daß sie Verzeihung ihrer Sünden, und das ewige Leben erlangen; und wer eher stirbt, als er dorthin gelangt, der wird deßwegen keine geringere Belohnung erhalten."

Die Rede des Pabstes entflammte die ohnehin schon vorbereiteten Gemüther. Eine ausserordentliche Begeisterung bemächtigte sich der ganzen Versammlung; und man rief von allen Seiten in Einem Augenblicke wie aus göttlicher Eingebung: „Gott will es! Gott will es!" — Der Pabst nahm dann wieder das Wort, und sprach: „Meine Brüder, ihr sehet nun deutlich, daß sich der Herr mitten unter denen befindet, die sich in seinem Namen versammelt haben. Würdet ihr zu gleicher Zeit mit einhelliger Stimme in dies Rufen ausgebrochen seyn, hätte nicht Er Selbst diese Worte euch in den Mund gelegt? Wohlan, dies soll denn euer Feldgeschrei und eure Losung seyn."

Es wurde nun ein Krieger-Zeichen bestimmt; wer es annahm, verband sich dadurch zu dem Feldzuge wider die Muselmänner. Das da bestimmte Zeichen bestand in einem Kreuze von rothem Tuche, das an der rechten Schulter anzuheften war. Daher kommt der Name „Kreuzfahrer," und „Kreuzzug."

3. Der Pabst brach am 2. December von Klermont auf, und durcheilte, ungeachtet der unbequemen Jahrszeit, eine

Digitized by Google

Menge Provinzen; aller Orte ließ er den Kreuzzug predigen, und theilte selbst die Kreuze aus. Auch die Bischöfe durchreisten ihre Bisthümer und predigten den Kreuzzug. Die eifervolle Thätigkeit des Einsiedlers Petrus blieb auch unermüdet. Seine eindringenden Reden und der Ruf von seinen Tugenden setzten zu gleicher Zeit das Landvolk, die Einwohner der Städte und die Höfe in Begeisterung; man folgte ihm schaarenweise nach.

In kurzer Zeit war alles für den Kreuzzug in Bewegung, nicht nur in Frankreich, in Italien und Deutschland, sondern auch in den eisigsten Gegenden Dänemarks und Norwegens. Sogar Räuber und öffentliche Missethäter bekannten ihre Sünden, und erboten sich, für sie durch den heiligen Feldzug Buße zu thun.

Das Erbaulichste war, daß die Fehden und Feindseligkeiten, die vorher in den meisten Provinzen unter Privatleuten herrschten, so wie die Gewaltthätigkeiten und die Räubereien plötzlich eingestellt wurden. Es schien, Gerechtigkeit und Eintracht ergreifen in allen christlichen Staaten das Steuerruder, damit die Gläubigen die Freiheit hätten, die Feinde der Religion und der christlichen Völker zu bekriegen.

4. Unter den vielen französischen Großen, welche sich marschfertig machten, waren auch Hugo der Große, Bruder des Königs Philipp; Robert, Herzog in der Normandie, und Bruder des Königs von England; Robert, Graf von Flandern; und der berühmte Herzog von Lothringen, Gottfried von Bouillon, mit seinen zwei Brüdern Eustachius und Balduin.

5. Ein ungeheuer großer Schwarm dieser Kreuzfahrer, dem es größten Theils an Kriegszucht fehlte, beging aber auf seinem Marsch Mord und Raub; und es gingen viele zu Grund.

§. 4.

Der heilige Anselm, Erzbischof von Kantelberg eifert mit Demuth und Festigkeit für die Gerechtsame der Kirche.

1. Ein helles Licht der Kirche war im eilften Jahrhunderte der heilige Anselm, Erzbischof zu Kantelberg in England;

Digitized by

und er ist es durch seine gründlichen und gottseligen Schriften seither in allen Jahrhunderten.

2. Dieser große Mann hatte jetzt aber nach dem Beginne der Kreuzzüge auch seine Drangsal. Wilhelm, König von England, plünderte nämlich die Kirchen seines Reiches; er nahm ihnen alles Silbergeräth, sogar die Einfassungen der Reliquien, und die Beschläge an den Meßbüchern: der heilige Anselm mußte an Werth zweihundert Mark Silbers hergeben; und damit war der König noch nicht zufrieden, sondern suchte ihn bei jeder Gelegenheit nur desto mehr zu kränken. Der Heilige faßte den Entschluß, sich an den Pabst zu wenden; dabei war seine Absicht, entweder die Gerechtsame der Kirche zu vertheidigen, oder das Erzbisthum niederlegen zu dürfen. Nach vielen Schwierigkeiten erhielt er vom König die Einwilligung in seine Reise nach Rom. Der Pabst empfing ihn auf eine ungemein ehrende Weise; auch nahm er sich ungesäumt um die gerechte Sache an, und schrieb an Englands König. Mittlerweile wollte er den Heiligen bei sich behalten; aber dieser begab sich in das Kloster Sklavia. Jedoch kam er dann wieder nach Rom; der Pabst besuchte ihn oft; und bei allen Ceremonien, in allen Versammlungen mußte der demüthige Anselm den ersten Platz nach dem Pabst einnehmen.

§. 5.

Jerusalem wird erobert.

1. Nach verschiedenen Kriegsthaten und Schicksalen brachen endlich die Kreuzfahrer nach Jerusalem auf; ihre Armee bestand nur mehr auf's höchste aus vierzigtausend Mann; und darunter befanden sich kaum dreissigtausend Streitbare. Dennoch währte die schwere Belagerung nicht über fünf Wochen. Kurz vor dem Hauptsturme hielt Petrus der Einsiedler eine rührende Anrede. Das Gefecht ward überaus hitzig, und währte einen ganzen Tag und einen guten Theil des folgenden. Fürsten und gemeine Soldaten fochten mit verwunderlicher Tapferkeit; aber die Belagerten, deren Anzahl größer war, thaten es nicht weniger. Zwei Stunden vor dem Siege rief der Herzog Gottfried aus dem hölzernen Thurme, wo er einen Angriff befehligte,

Digitized by Google

den Kreuzfahrern zu, es sei ein Ritter vom Himmel auf den Oelberg heruntergestiegen, und eile ihnen zu Hülfe. Wie er das gesagt hatte, sprang ein Edelmann, Namens Lethot, von dem Thurm, wo er an der Seite des Herzoges focht, auf die Stadtmauer; und sogleich folgten ihm der Herzog, dessen Bruder Eustachius und einige andere Fürsten; von diesen nun wurden die Ungläubigen, vor Schrecken ganz ausser sich, über den Haufen geworfen. Robert, Herzog der Normandie, welcher einen zweiten Sturm befehligte, sprang zu gleicher Zeit mit dem tapfern Tankred und mit dem Kern des normännischen Adels auf die Mauer. Der Graf von Toulouse, der an der Spitze eines dritten Sturmes stand, sah eine allgemeine Verwirrung unter den Saracenen, befahl, die Zugbrücke seines Thurmes hinab zu lassen, und warf sich mit seiner Mannschaft in die Stadt. Die nächste Thorwache wurde sogleich theils ermordet, theils zerstreuet; und nun wurde der übrigen Armee das Thor geöffnet. In wenigen Augenblicken waren die Christen Meister von dem Platze. Auf solche Weise bemächtigten sich die Kreuzfahrer am 15. Juli 1099 an einem Freitage um drei Uhr Nachmittags der Stadt Jerusalem.

In der ersten Hitze ihres Sieges richteten sie ein so grosses Blutbad an, daß sie sich selbst endlich darüber entsetzten: es wurden da zwanzigtausend Saracenen getödtet, und es schwamm gleichsam die ganze Stadt in Blut.

Aber kurz nach diesem entsetzlichen Blutbade gaben die Christen ein anderes Schauspiel, das ihres Glaubens würdiger war. Sie legten ihre Waffen und ihre mit Blut bespritzten Kriegskleider weg, wuschen sich die Hände, und zogen in andern Kleidern barfuß unter Thränen frommer Rührung zur Kirche des heiligen Grabes hin.

Die einen von den Siegern bekannten ihre Sünden, und äusserten den lebhaftesten Vorsatz, in dieselben nicht mehr zurück zu fallen; die andern theilten reichliches Almosen unter die Armen aus. Sie wetteiferten, an den heiligen Oertern ihren lebhaften Glauben durch innige Andacht zu bezeigen. Die Bischöfe und die Priester brachten aller Orte das allerheiligste

Digitized by

Meßopfer dar, um dem Allerhöchsten für seine so sichtbare Verleihung des Sieges zu danken.

2. Acht Tage nach dieser Einnahme der Hauptstadt Palästinens wurde der Herzog von Lothringen, Gottfried von Bouillon, zum König von Jerusalem erwählt: — seine Tapferkeit, seine Frömmigkeit und alle Tugenden machten ihn dieser Auszeichnung besonders würdig. Sobald er zum König erwählt war, führten ihn die Fürsten in einem prächtigen Zuge in die Kirche des heiligen Grabes, um ihn krönen zu lassen; aber er verbath sich die Feierlichkeit der Krönung, und betheuerte mit nachdrücklichen Worten, daß er an dem Orte, an welchem der Sohn Gottes eine dörnerne Krone getragen hat, keine königliche Krone tragen wolle.

3. Der König von Jerusalem zeichnete die ersten Tage seiner Regierung durch einen Sieg wider eine unzählbare Armee aus, mit welcher der egyptische Sultan herbeikam.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Von der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer bis zum Tode des heiligen Kirchenvaters Bernard; oder vom Jahr 1099 bis zum Jahr 1153.

§. 1.

Früher Tod des Königs Gottfried von Jerusalem. Aenderungen in Europa zum Beßten der Kirche.

1. Die europäischen Fürsten begaben sich jetzt, nach Jerusalems Eroberung, ein jeder in sein Vaterland zurück. Es blieb nur König Gottfried mit Tankred; ihre Truppen machten aber kaum dreihundert Mann zu Pferd und zweitausend zu Fuß aus. Gottfried regierte aber nicht länger als ein volles Jahr; er starb den 18. Juli 1100. Ihm folgte auf dem Throne sein Bruder, Graf von dem eroberten Edessa, und wurde in der Stadt Bethlehem an dem Christtage gekrönt.

2. Englands König, Wilhelm der Rothe, kam in dem Jahr 1100 am 2. August auf der Jagd plötzlich um das Leben,

Digitized by Google

indem ihn ein Pfeil, den ein Ritter nach einem Hirsch abdrückte, in's Herz traf; er stürzte todt zur Erde; und fand nicht mehr Zeit seine Kirchenräubereien zu bereuen. Der heilige Anselm, den er verfolgt hatte, beweinte ihn bitterlich, und betheuerte, er wäre lieber selbst gestorben, als den so unglücklichen Tod seines Monarchen beweinen zu müssen. — Wilhelms Nachfolger war sein jüngster Bruder Heinrich; Anselm kehrte jetzt wieder zu seiner Kirche zurück; alle Stände des Reiches empfingen ihn mit der lebhaftesten Freude. Es schien anfangs, der neue König wolle die Thränen der englischen Kirche trocknen.

3. Der Afterpabst Guibert wurde um eben diese Zeit aus Albano vertrieben; und auf dieser Flucht starb er eines plötzlichen Todes.

§. 2.

Ende Heinrichs IV.

1. Kaiser Heinrich IV. bezeigte dem heiligen Otto große Hochschätzung, und machte ihn zu seinem Kaplan und Kanzler; hernach erhob er ihn auf den bischöflichen Stuhl von Bamberg, was auch der Pabst bestätigte. Damals war Paschalis II. auf dem päbstlichen Stuhle; dieser Pabst rechnete es dem heiligen Otto so wenig als dem Bruno, Bischofe von Trier, zur Sünde an, daß er Heinrich IV., der so oft von vorigen Päbsten exkommunicirt und abgesetzt worden, als den Regenten und rechtmässigen Kaiser anerkannte. Es zeigt sich also auch hier, daß die Bemerkung der Gottesgelehrten richtig ist, es sei nämlich gewiß, daß die Macht, welche sich Päbste über die zeitliche Macht der Fürsten zu haben einbildeten, für keine Glaubenssache gehalten wurde, wie denn auch die katholische Kirche und selbst der päbstliche Stuhl sie nie als Glaubenssache ansah.

2. Heinrich IV. war durch die Empörung seines erstgebornen Sohnes Konrad nicht gebessert worden; nach Konrads Tode, der sich im Jahr 1101 ereignete, suchte er, aber vergebens, dem Pabste Paschalis einen Afterpabst entgegen zu stellen. Sein zweitgeborner Sohn Heinrich, den er im Jahr 1102 zum König krönen ließ, schwang wider seinen Vater und

Digitized by Google

Kaiser die Fahne des Aufruhrs, und zog durch Heuchelei und Verstellung, die den Rebellen so eigen sind, die Völker und die Großen an sich, da er vorgab, er wolle seinen Vater nicht vom Throne stürzen, sondern ihn nur zur Besserung zwingen. Der Vater des rebellischen Sohnes schrieb, um den Unruhen vorzubeugen, an den Pabst einen sehr demüthigen Brief, worinn er versicherte, er wolle sich mit der Kirche aussöhnen. Aber zu Rom setzte man in diese Versicherungen ein geringes Vertrauen, weil Heinrich IV. schon so oft seine heiligsten Eidschwüre gebrochen hatte. — Sein Sohn machte ihn aber auf dem Schlosse Bingen durch treulose List zum Gefangenen; nach einigen Tagen wurde der Kaiser nach Ingelheim gebracht, wo er endlich die Regierung niederlegte. Aber bald bereute Heinrich IV. diesen Schritt; er flüchtete sich nach Köln, und dann nach Lüttich, und benahm sich wieder als Regent. Er starb aber zu Lüttich am 7. August 1106, im fünfzigsten Jahre seiner Regierung. Der Bischof Otbert, der es mit der schismatischen Partei hielt, ließ ihn anfangs in der Kirche des heiligen Lambertus begraben; aber dieser Bischof wurde nur unter der Bedingung in die Gemeinschaft der Kirche wieder aufgenommen, daß er den Leichnam Heinrichs ausgraben lasse; der Leichnam wurde nun nach Speier geführt, und in ein steinernes Grabmahl ausser der Kirche gelegt.

3. Der neue Regent Heinrich V. zeigte aber bald seine Feindseligkeit gegen die Kirche, und gab einen Beweis, daß die Empörung gegen den Regenten nie eine aufrichtige Liebe zur Kirche zum Grunde hat. Er kam nach Rom; und da der Pabst sich seiner Anmaßung gegen kirchliches Recht widersetzte, ließ er ihn sammt mehrern Kardinälen gefangen nehmen; auch drohte er ihm, wenn er nicht nachgebe, lasse er ihm beide Augen ausstechen, und ihn sogar tödten. Die Deutschen plünderten sogleich die Tapezereien und alle Kostbarkeiten, die man ausgehängt hatte, um den Einzug des Kaisers zu feiern; mit allem Ungestüm schlugen sie auf Geistliche und Laien zu; und viele, ja unzählige Personen aus allen Ständen wurden von ihnen theils verwundet, theils getödtet; und darunter waren sogar Kinder, welche dem Kaiser mit Palmen und Blumen in feier-

Digitized by Google

lichem Zug entgegengegangen waren; — in wenigen Augenblicken war die Peterskirche, in der da der Kaiser hätte sollen gekrönt werden, voll von Leichen und Blut.

Jetzt griff das römische Volk zu den Waffen, und nöthigte den Kaiser, sich eilfertig in sein Lager, das ausser den Stadtthoren war, zurück zu ziehen; er führte aber den Pabst mit sich. Aller Zeichen seiner Würde ließ er den Statthalter Jesu Christi berauben, und ihn wie einen Missethäter binden: — so that der, der sich gegen seinen Vater und Kaiser empört hatte.

Da Heinrich aber endlich erklärte, er wolle durch seine Foderung weder der geistlichen Gewalt der Kirche, noch ihren Verrichtungen zu nahe treten, so kam endlich zwischen dem Pabst und ihm ein Vertrag zu Stande. Der Vertrag wurde von sechzehn Kardinälen unterzeichnet; und man versprach einander, das Vergangene zu vergessen. Jetzt wurde Heinrich am 8. April 1110 in der Peterskirche feierlich zum Kaiser gekrönt.

4. Nun brach Kaiser Heinrich V. nach Deutschland auf. Er hatte auch die Erlaubniß erhalten, seinem Vater Heinrich IV. die letzte Ehre zu erweisen, weil mehrere Bischöfe eidlich betheuerten, er sei in der Buße gestorben. Es wurde demnach zu Speier in Gegenwart vieler Bischöfe und der Fürsten dem verstorbnen Kaiser eine herrliche Leichen-Bestattung gehalten.

5. Allein, es fand der Pabst die wichtigsten Gründe, den mit Heinrich V. geschlossenen Vertrag als ungültig zu erklären, weil der Kirche sonst große Nachtheile und viel Arges würde entstanden oder vielmehr weil große Uebel würden von Heinrich V. fortgesetzt worden seyn. Er stellte dies dem Kaiser auch in einem Briefe umständlich vor.

§. 3.

Der griechische Kaiser Alexius Komnenus eifert für die katholische Kirche.

1. Selbst die Griechen ärgerten sich über die gewaltsamen Eingriffe des deutschen Königs. Der griechische Kaiser Alexius Komnenus schickte eine Ehrengesandtschaft an den Pabst Paschalis, und bot den Römern seinen Beistand. Indessen

Digitized by Google

hatte er die Hände voll zu thun, um sich gegen die Türken zu wehren, welche sein Reich von Tag zu Tag verkleinerten.

2. Er blieb dem päbstlichen Stuhl getreu. Oft schickte er Geschenke an die römische Kirche, wie auch auf den Berg Kassino und selbst nach Kluny.

Im Eifer für die Bekehrung der Ketzer ging er so weit, daß er ganze Nächte sich mit ihnen beschäftigte, um sie auf den rechten Weg zurück zu führen.

§. 4.

Kaiser Heinrich V. söhnt sich mit der Kirche aus.

1. Kaiser Heinrich V. verfolgte den Pabst Paschalis II. abermal, wie auch dessen Nachfolger Gelasius II. — Auch ließ er einen gewissen Mauritius Burdin zum Afterpabst wählen. Aber dieser Afterpabst mußte unter Pabst Kalixtus II. in ein Kloster wandern, um darin Buße zu thun.

2. Pabst Kalixtus, unter welchem der heilige Norbert seinen geistlichen Orden stiftete, der hinnach ungemein verbreitet wurde, erlebte ein freudiges Ereigniß. Der Kaiser Heinrich V. beherzigte nämlich, er sei mit den Bannstrafen belegt, und treibe großes Unwesen, wie es einst sein Vater gethan hatte. Zu Worms wurde nun ein Reichstag gehalten, und der Friede zwischen Kirche und Staat geschlossen. Der Kaiser entsagte nun ernstlich seinen Anmaßungen gegen die Kirche, und gewährte allen Kirchen seines Reiches die Freiheit, ihre Bischöfe zu wählen und weihen zu lassen; auch gab er folgende feierliche Erklärung: „Ich gebe der Peterskirche so wie allen übrigen Kirchen, den Geistlichen und den Laien die Güter zurück, die ich an mich gerissen habe; und ich will die Zurückstellung derjenigen Güter, die Andere an sich gezogen haben, aus allen meinen Kräften betreiben. Ich schenke dem Herrn und Pabst Kalixtus, der heiligen römischen Kirche, und allen denen, die deren Sache vertheidigen oder vertheidiget haben, einen wahrhaften Frieden. Ich will dem apostolischen Stuhle getreulich beistehen, wenn er seine Zuflucht zu mir nehmen wird; und bringt er eine Klage zu mir, so soll nach aller Strenge ihm Gerechtigkeit verschafft werden.“

Digitized by Google

Der Pabst hingegen willfahrte durch seine Legaten auch billigen Wünschen des Kaisers, und sagte unter anderm in seiner Friedensurkunde: „Wenn du von mir Hülfe begehren wirst, so will ich dir nach der Schuldigkeit meines Amtes beistehen. Ich bewillige dir und allen denen, die im Verlaufe der nun geendigten Uneinigkeiten von deiner Partei waren oder noch sind, einen dauerhaften Frieden.“

Diese gegenseitigen Friedensschlüsse wurden mit großem Gepränge auf einer Ebene an den Ufern des Rheins gegen einander ausgewechselt; dies geschah deßwegen dort, weil die Versammlung so zahlreich war. Man dankte Gott für diesen Frieden auf das lebhafteste; dann entrichtete der päbstliche Gesandte Lambert das heiligste Meßopfer, wobei er dem Kaiser den Friedenskuß gab, und die heilige Kommunion reichte.

§. 5.

Die erste allgemeine Kirchenversammlung am Lateran.

1. Um diesen Frieden zwischen Kirche und Staat vollkommen zu befestigen, hielt man im folgenden Jahre 1123 in der Fasten zu Rom eine Kirchenversammlung, welche die neunte unter den allgemeinen ist, und die erste allgemeine am Lateran genannt wird.

2. Es fanden sich dabei über dreihundert Bischöfe und ungefähr sechshundert Aebte ein. Der Hauptgegenstand dieser Kirchenversammlung war die Befestigung des Friedens und der Eintracht zwischen der Kirche und dem Reiche.

§. 6.

Die Sekte des Tanchelmus.

1. Tanchelmus oder Tanchelinus ein gemeiner Laie, ein Mensch von ausgelassenen Sitten, aber geschickt, sich zu verstellen, listig, scharfsinnig und beredsam, verbreitete anfangs zu Antwerpen, einer damals ansehnlichen und volkreichen Stadt, seine Irrlehren durch Weiber, von denen sich auch ihre Männer leicht bethören ließen. Es kam so weit, daß er, von dreitausend Menschen umgeben, die ihn überall begleiteten, der

Digitized by Google

öffentlichen obrigkeitlichen Gewalt zu trotzen schien. Unter seinen Predigten hielten die dreitausend Begleiter die blanken Schwerter empor. Der Prediger selbst war prächtig gekleidet; er ließ sich eine Standarte vortragen, und spielte durchaus einen Fürsten.

2. Der sonderbare Prediger behauptete, die Kirche bestehe in seiner Person und in der Zahl seiner Schüler; das Priesterthum, die bischöfliche Würde und das Pabstthum seyn Hirngespinnste; alle Sakramente der Katholiken seyn verabscheuungswürdige Gebräuche; er aber sei noch mehr anbethungswürdig als Jesus Christus; denn er selbst besitze die ganze Fülle des heiligen Geistes.

Wirklich betheten ihn einige an, und Kranke tranken das Wasser, worin er sich gebadet hatte, als etwas Heilsames für die Seele und für den Leib.

3. Der schändliche und äusserst lasterhafte Mensch ließ sich von seinen Anhängern reichlich beschenken, und sie wetteiferten hierin. Da die Geschenke aber seine Habsucht dennoch nicht befriedigten, so ließ er mitten unter einem Haufen Volkes, das er so zahlreich, als ihm möglich war, versammelt hatte, ein Bildniß der Mutter Gottes herbringen; er berührte ihre Hand und sagte zu Ihr: „Jungfrau Maria, ich nehme Dich heute zu meiner Braut.“ Dann wandte er sich zum Volke, und sprach: „Ihr sehet nun, daß ich mich mit der Königinn des Himmels vermählet habe; euch liegt es nun ob, Sie mit Hochzeitgeschenken zu beehren.“ — Und sogleich ließ er zwei Opferkästen hinstellen, den einen zur Rechten des Bildnisses, den andern zur Linken; und er sprach zum Volk: „Die Männer sollen ihre Geschenke in den einen Opferkasten, und die Weiber sollen die ihrigen in den andern Opferkasten legen, damit ich sehen kann, welches aus beiden Geschlechtern mir und meiner neuen Braut mehr geneigt ist.“ — Die Weiber, die jederzeit auf seine vorzügliche Gunst mehr eifersüchtig waren, trugen auch diesmal den Sieg davon; sie opferten sogar ihre Halsketten, Ohrgehänge, ihren schönsten Schmuck, ohne etwas zurück zu behalten.

Digitized by Google

4. Tanchelm machte sich groſsen Anhang in Zeland, in der Stadt Utrecht und ihrem Gebiete, und in vielen andern niederländischen Städten.

Als Mönch verkleidet ging er sogar nach Rom; aber auf seiner Rückkehr ward er zu Köln angehalten, und mit einigen seiner Schüler in ein enges Gefängniß geworfen. Indessen fand er Mittel, zu entwischen; aber, als er so eben ein kleines Schiff bestieg, um sich aus dem Staube zu machen, ward er getödtet.

5. Gleichwohl hatte seine Sekte noch verschiedene Häupter; und diese steckten zu gleicher Zeit verschiedene Gegenden Frankreichs an, und zwar von Belgien bis an das Narboneser-gebiet.

Es arbeitete aber vorzüglich der heilige Norbert, der in der Folge Bischof von Magdeburg wurde, mit seinen Ordensgeistlichen an der Bekehrung der Verirrten in Antwerpen. Seine liebevollen Belehrungen, und die Wunderwerke, womit er sie bekräftigte, gewannen die Herzen und befreiten die Verirrten von ihrer Verblendung.

§. 7.

Die Tempelherren, und die Hospitaliter.

1. Um diese Zeit war der Orden der Tempelritter errichtet worden; der Zweck ihrer ersten Verbindung war, die Wallfahrter in Palästina wider die Ungläubigen und die Straſsenräuber zu beschützen. Jerusalems König Balduin II. wies ihnen in seinem Palaste nahe an dem Tempel eine Wohnung an; daher wurden sie „Tempelherren" genannt.

Der heilige Bernard, Abt zu Klairvaux in Frankreich, verfaſste nach erhaltenem Auftrage ihnen jetzt eine Ordensregel, die der päbstliche Stuhl bestätigte. Der Orden vermehrte sich in kurzer Zeit bis zum Erstaunen; und er bekam groſsen Reichthum.

2. Die Tempelherren trugen ein rothes Kreuz auf ihrer weissen Kleidung, um sich von den Hospitalitern des heiligen Johannes zu unterscheiden: diese trugen ein schwarzes Kleid, und ein weisses Kreuz darauf. Die Hospitaliter waren aber

Digitized by

auf folgende Weise entstanden: bevor sich nämlich die Kreuzfahrer der Stadt Jerusalem bemächtigt hatten, war von italienischen Kaufleuten neben dem heiligen Grabe für Pilger ein Spital zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers erbauet worden; der selige Gerardus, aus der Provence gebürtig, hatte die Aufsicht darüber, als die Kreuzfahrer das heilige Land eroberten. Da sich verschiedene Kreuzfahrer sammt ihren Gütern dem Dienste dieses Spitales widmeten, so waren die Hospitaliter im Stande, die Wallfahrter nicht nur gut aufzunehmen, sondern sie auch zu begleiten, und wider die Gewaltthätigkeiten und die Räubereien der Saracenen zu schützen. Gerardus und seine Gefährten legten nun Ordensgelübde ab; und der Pabst bestätigte nachgehends diesen Orden.

3. Im Jahr 1119 hatte ein deutscher Edelmann ein Spital zu Jerusalem für deutsche Pilger erbauet; dies gab Anlaß zu einem neuen geistlichen Ritterorden; die Genossen dieses Ordens kleideten sich weiß, und trugen ein schwarzes Kreuz. — Das war der Anfang der „deutschen Herren.“

§. 8.

Die zweite allgemeine Kirchenversammlung am Lateran.

1. Pabst Innocentius II. versammelte am 8. April 1139 ein großes Koncilium, welches die zweite allgemeine Kirchenversammlung am Lateran, und sonst die zehnte allgemeine ist. Es fanden sich dabei gegen tausend Bischöfe und eben so viele Aebte ein.

2. Die allgemeine Kirchenversammlung beschäftigte sich mit der Vertilgung aller Folgen vom Schisma, das der Afterpabst Peter von Leon durch acht Jahre unterhalten hatte, der aber im Jahr 1138 gestorben war.

Man bestätigte Gesetze über die Kirchenzucht.

Auch verdammte man die neuen Manichäer, welche die Sakramente verwarfen; auch die Irrthümer des Arnaldus von Brescia, jedoch nur überhaupt und ohne ihn mit Namen zu nennen.

Digitized by Google

3. Dieser ketzerische Wirbelgeist, der sich auf seine Verschlagenheit und seine Lästerzunge viel einbildete, wiegelte durch boshafte Verdrehung der heiligen Schrift und durch eine schwärmerische Beredsamkeit die Weltleute wider die Geistlichkeit auf. Er behauptete deutlich und öffentlich, daß die Geistlichen und Mönche das Heil keineswegs erlangen können, wenn sie Güter zum Eigenthum haben; daß auch die Bischöfe von den freiwilligen Opfergaben des Volkes leben sollen, und davon nur so viel nehmen dürfen, als zureichend ist, ein mäßiges Bußleben zu führen.

§. 9.

Zweiter Kreuzzug.

1. Es hatte sich zwar das Königreich von Jerusalem erweitert; aber es stand nicht lange an, so glaubten sich die Türken, durch Eroberung der Stadt Edessa im Jahr 1144, mächtig genug, die Christen aus dem Morgenlande zu vertreiben. Nun weckte die Größe dieser Gefahr die Gläubigen im Abendlande. Frankreichs König, Ludwig VII. entschloß sich zum Kreuzzuge; Pabst Eugenius III. lobte seinen Entschluß, und verlieh für diesen zweiten Kreuzzug eben den Ablaß, den Pabst Urbanus II. für den ersten verliehen hatte.

2. Um Ostern 1146 hielt Frankreichs König Ludwig VII. wegen des Kreuzzuges zu Vezelai in Burgund eine große Reichsversammlung. Der heilige Kirchenvater Bernard, Abt von Klairvaux, der in seinen Zeiten die Seele großer Unternehmungen war, predigte, auf ausdrücklichen Befehl des Pabstes, über den Kreuzzug mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit. Auch hielt der König selbst eine Anrede; und man las das päbstliche Schreiben öffentlich vor. Alles wollte nun mit zum Kreuzzuge.

3. Bernard ging bis nach Deutschland, den Kreuzzug zu predigen. Er predigte zu Speier, zu Freiburg, zu Basel, zu Schafhausen, zu Köln, zu Aachen, zu Mastricht, zu Lüttich, und in den meisten Dörfern seines Weges; dann auf seiner Rückkehr, in dem Lande von Klairvaux. Die heilige Schrift ausgenommen, kann man nichts Schöneres lesen, als die noch

Digitized by Google

vorhandene Beschreibung dieser Reise; die darin erzählten Wunder sind eben so zahlreich und groß, als kundbar und gewiß.

4. Auch der König in Deutschland entschloß sich zum Kreuzzuge. Seine Brüder, Heinrich, Herzog in Schwaben, und Otto, Bischof von Freisingen, Friederich, sein Neffe, und eine Menge Fürsten und Herren bezeigten einen gleichen Eifer. Auch folgten seinem Beispiele bald der Herzog von Böhmen, der Markgraf von Steiermark und der Graf von Kärnthen. In wenigen Monaten sah sich Deutschlands König Konrad III. an der Spitze einer Armee von zweimal hunderttausend Mann.

§. 10.

Wie dieser Kreuzzug ausfiel.

1. Ein Theil der deutschen Kreuzfahrer, nämlich die Mannschaft vom Rhein und von der Weser, war für Spanien bestimmt. Sie segelten nach Portugall, wo Lissabon noch in den Händen der Mohren war. Diese große Stadt wurde nach viermonatlicher Belagerung endlich durch Vergleich erobert: der Platz blieb dem Alphons Henriquez, erstem Könige in Portugall; und die Beute fiel den Hülfstruppen zu. Das war der ganze Sieg dieser Kreuzbrüder.

2. Die Kreuzbrüder in Sachsen kehrten ihre Waffen wider die Heiden im Norden. Nach dreimonatlicher Verwüstung im Lande der Slaven tauften sie erschreckte Barbaren, ohne sie bekehrt zu haben. Dies war im Grund das Ganze, was diese ausrichteten.

3. Die für das Morgenland bestimmten Kreuzfahrer, Deutsche sowohl als Franzosen, kamen im Jahr 1147 nach Griechenland. Aber der griechische Kaiser Manuel spielte wider sie die griechische Bosheit und Treulosigkeit. Oft wurde ihnen Kalk unter das Mehl gemischt, das man ihnen zu kaufen gab. Dem König Konrad bot man Wegweiser an, die ihn arglistig zwischen öde Gebirge führten, und dann die Armee, die auf ihren Rath keinen Vorrath mit sich geführt hatte, im Stich ließen; die Armee litt da viel: denn die Barbaren, welche die Gipfel der Berge besetzt hielten, verfolgten die deutschen Kreuzfahrer mit ihren Pfeilen, die sie von der Anhöhe herun-

Digitized by Google

terschossen; und so rieben sie nach und nach eine große Anzahl auf. — Als Konrad, am Ende des Novembers sich nach Nicäa zurückgezogen hatte, fand sich seine Armee durch die unaufhörlichen Anfälle, und noch mehr durch den Hunger und durch allerlei Ungemach so übel zugerichtet, daß sie nun kaum noch aus zwanzigtausend Mann ohne Rüstung und beinahe ohne Waffen bestand.

Auch die Franzosen litten sehr.

4. Im Jahr 1148 wurde von den Kreuzfahrern Damaskus belagert. Aber einige Christen selbst, geborne Syrier, spielten den Kreuzfahrern Trug und Arglist. Die Folge war, daß man die Belagerung aufgeben mußte. Ueber die Verrätherei zürnend, schiffte sich König Konrad sogleich ein, um nach Deutschland zurück zu kehren. Frankreichs König zog im Frühling des folgenden Jahres auch nach Europa zurück.

Und so sah sich Jerusalems König Balduin III. nach so großen Hoffnungen ganz verlassen; und der Stolz der Ungläubigen kannte keine Gränzen mehr, da die Bemühungen des Abendlandes vereitelt waren.

§. 11.

Der heilige Kirchenvater Bernard vollendet.

1. Jetzt schimpfte man im Abendlande über den heiligen Bernard, der den zweiten Kreuzzug geprediget hatte. Damit schwache Seelen kein Aergerniß nehmen möchten, gab er auf die Beschimpfungen Antwort; er führte Beispiele aus der heiligen Schrift an, wo die Israeliten auf göttlichen Befehl, der durch unläugbare Wunder bekräftiget wurde, die Waffen ergriffen, und dennoch bei verschiedenen Gelegenheiten geschlagen wurden, weil sie durch Nachlässigkeit und Untreue sich des himmlischen Beistandes unwürdig gemacht hatten. Es war ihm eben nicht schwer, aus den frischen Nachrichten von dem bösen Verhalten der Kreuzfahrer zu zeigen, daß sie der Stimme Gottes ungehorsam und der Züchtigung Gottes würdig gewesen waren.

2. Der heilige Kirchenvater, der durch seine Wunder den glücklichen Ausgang des Kreuzzuges trotz alles dessen, was bei

demſelben geſchah, nicht verbürgt hatte, wirkte ein Wunder, das den Schimpfenden das Stillſchweigen gebot. Als die erſte Nachricht vom Unglücke der Kreuzfahrer nach Frankreich kam, brachte dem Heiligen ein Mann ſein blindes Söhnlein, und bath ihn auf's inſtändigſte, er möchte ihm das Geſicht geben. Der Heilige legte dem Knaben die Hände auf, und bethete zu Gott: „Wenn Du mich geſandt haſt, und mir in den Predigten beigeſtanden biſt, ſo mache ihn ſehend.“ — Einen Augenblick darnach rief das Kind auf, daß es ſehe. Dies geſchah in Gegenwart einer Menge Zeugen aus allen Ständen; ſie erhoben ein großes Freudengeſchrei.

3. Der Heilige lebte nicht mehr ſehr lange; er ſtarb am 20. Auguſt 1153. — Groß waren ſeine Thaten geweſen; und groß iſt auch der Schatz, den die Kirche in ſeinen vielen und vortrefflichen Schriften beſitzt.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Vom Tode des heiligen Kirchenvaters Bernard bis zur erſten allgemeinen Kirchenverſammlung zu Lyon; oder vom Jahr 1153 bis zum Jahr 1245.

§. 1.

Verſchiedene Heilige dieſer Zeiten. — Der heilige Thomas von Kantelberg.

1. Unter den Heiligen dieſer Zeiten war auch Eilſabeth von Schönaugen oder von der ſchönen Ausſicht; dieſen Namen hatte ſie wegen der ſchönen Lage des Kloſters in dem trier'ſchen Bisthume, in welchem Kloſter ſie, von der Welt entfernt, dem Herrn lebte. Der Herr verlieh ihr, wie der heiligen Hildegard, mit der ſie innigſte Freundſchaft hatte, Verzuckungen, Offenbarungen und andere auſſerordentliche Gnaden. — Ein Zeitgenoß war auch der heilige Wilhelm, Biſchof von York; die Kirche feiert ſein Andenken am 9. Juni.

2. Der heilige Petrus, Erzbiſchof von Tarantaiſe, war in Anſehung ſeiner ausnehmenden Tugenden ſowohl als ſeiner

Digitized by Google

vielfältigen Wunder der zweite Bernard. Unter seinen Tugenden glänzte seine zärtliche Liebe zu den Armen besonders hervor. — Der heilige Gilbert von Semprignan erreichte ein Alter von hundert und sechs Jahren.

3. Besonders berühmt wurde der heilige Thomas, Erzbischof von Kantelberg. Englands König Heinrich II. verfolgte die Kirche durch ungerechte Ansprüche. Die Verfolgung traf besonders den Heiligen. Er floh nach Frankreich. Der Pabst machte ihn zu seinem Legaten in England. Es erfolgte eine Aussöhnung mit dem König von England, der nun nachgab. Thomas kehrte zu seiner Kirche wieder zurück, wie der heilige Godrik vorhergesagt hatte. — Man brachte aber den König wider den Heiligen auf, und er ließ in seinem Zorn die Worte fallen, ob ihn denn niemand am Thomas rächen werde. Sogleich machten sich vier Hofjunker, mit Namen Rainald, Hugo Morville, Wilhelm Traci, und Richard Breton, mitsammen auf; am Feste der unschuldigen Kindlein trafen sie zu Kantelberg ein, und am folgenden Tage tödteten sie den heiligen Erzbischof in der Kirche.

Es geschahen Wunder, die sein Andenken verherrlichten. Die Kirche verehret ihn als heiligen Märtyrer.

§. 2.

Gott rächet den Märtyrtod des heiligen Thomas von Kantelberg.

1. Englands König hatte den Mord des heiligen Erzbischofes nicht befohlen; ja, er hatte jenen vier Hofjunkern nachgeschickt, um ihnen jede Gewaltthätigkeit gegen die Person des Heiligen zu verbieten; aber die Mordthat war schon vollbracht, als dies Verbot sie erreichte.

2. Der König selbst gerieth über diese Mordthat fast in Verzweiflung; drei Tage hindurch wollte er niemanden mehr sehen, und nahm nichts anderes zu sich als ein wenig Mandelmilch. Immer wieder warf er sich mit Thränen in den Augen jene unvorsichtige Rede vor, die den Meuchelmördern Anlaß zu ihrem ruchlosen Entschlusse gegeben hatte.

Digitized by Google

Mit erbaulicher Demuth unterzog er sich dafür der Buße, die ihm die päbstlichen Gesandten auferlegten, von denen er über dem Evangelium schwor, er habe die Ermordung des Erzbischofes weder befohlen, noch gutgeheissen. Auch erbot er sich, der Kirche alle ihre Rechte zurück zu stellen, und insbesondre jedermann zu erlauben, sich frei an den römischen Stuhl zu wenden.

3. Auch die vier Mörder unterwarfen sich dem Urtheile des Pabstes; er legte ihnen zur Buße eine Wallfahrt nach Jerusalem auf. Wilhelm Traci wurde aber zu Kosenza in Kalabrien von einer schrecklichen Krankheit befallen; das Fleisch fiel ihm stückweise vom Leibe, besonders von den Füßen und Händen; er starb in diesem elenden Zustande, indem er unablässig den neuen heiligen Märtyrer Thomas anrief. Die drei Mitschuldigen landeten in Palästina zwar an, starben aber bald darauf unter Gewissensängsten.

4. Der König Heinrich erfuhr nun große Widerwärtigkeiten. Seine eignen Kinder und ihre Mutter Eleonora empörten sich wider ihn. Der König von Frankreich und der Graf von Flandern fielen in Heinrichs Länder ein, die er diesseits des Meeres hatte; und der König von Schottland brach in's Reich ein, und verwüstete Northumberland. Heinrich sah in alle dem die göttliche Züchtigung. Er ging also gerades Weges nach Kantelberg zur Grabstätte des heiligen Märtyrers Thomas, und demüthigte sich da in strenger Buße und im Gebethe. — Tags darauf in der nämlichen Stunde, in welcher Heinrich zu Ehren des Märtyrers eine heilige Messe lesen ließ, wurde der schottische König von Heinrichs Getreuen auf's Haupt geschlagen und gefangen genommen. Bald darauf erfolgte der Friede zwischen Frankreich und England. Die Plane seiner Feinde wurden zu nichte; und seine Familie suchte, sich mit ihm auszusöhnen. In weniger als drei Monaten hatte er seine vorige Macht und einen weit ruhigern Stand, als je.

Digitized by Google

§. 3.

Kaiser Friedrich I. oder der Rothbart söhnt sich mit der Kirche aus.

1. Kaiser Friedrich I. verfolgte die Päbste durch eine Reihe von Jahren. Auch mußte die Christenheit wieder Afterpäbste sehen.

Im Jahr 1176 wurde er mit seiner fürchterlichen Armee von den Mailändern, die er überfallen wollte, geschlagen. Dieser vollkommene Sieg der Mailänder richtete die deutsche Macht jenseits des Gebirges gänzlich zu Grunde. Die Herren unter Friedrichs Gefolge droheten ihm, ihn zu verlassen, wenn er mit der Kirche nicht Frieden machen würde.

2. Der Friede wurde wirklich geschlossen im August 1177, zu Venedig. Der Kaiser erklärte öffentlich, daß er, durch üble Rathgeber getäuscht, die Kirche zu vertheidigen geglaubt habe, indem er sie angegriffen; und daß er der Spaltung aufrichtig entsage.

Der Afterpabst huldigte nun auch im Jahr darauf dem rechtmässigen Pabste.

§. 4.

Die dritte allgemeine Kirchenversammlung am Lateran.

1. Im Jahr 1179 wurde die dritte allgemeine Kirchenversammlung am Lateran gehalten; sie ist sonst die eilfte allgemeine. Der Hauptzweck war die Hebung der Mißbräuche, welche durch die lange Spaltung entstanden waren. — Es waren dreihundert zwei Bischöfe zugegen; diese Bischöfe waren aus allen Ländern, selbst aus dem Morgenlande gekommen. Unter den versammelten Bischöfen war auch der heilige Laurentius, Erzbischof von Dublin.

2. Unter anderm verordnete diese allgemeine Kirchenversammlung, daß man niemanden zum Bischofe machen soll, wenn er nicht das dreissigste Lebensjahr erreicht hat. Auch verordnete sie, daß man in keinem Falle mehrere Pfründen auf eine einzige Person häufe.

Digitized by Google

§. 5.

Grausamkeit der Griechen wider die Lateiner und die abendländischen Christen.

1. Im Jahr 1180 starb der griechische Kaiser Manuel Komnenus in der Gemeinschaft der katholischen Kirche; er hatte während seiner langen Regierung sich unaufhörlich bestrebt, die katholische Religion in seinem Reich aufrecht zu erhalten.

Unter Manuels Nachfolger, seinem Sohn Alexius, empörte sich das griechische Volk. Die Griechen riefen einen gewissen Andronikus aus der Verweisung zurück, und lieferten ihm den Kaiser Alexius II. aus; er ließ dem Kaiser die Augen ausstechen. Andronikus wollte nun nach dem Wunsche der Griechen an einem bestimmten Tage alle Lateiner ermorden, die bei den Griechen deßwegen verhaßt waren, weil ihnen unter Alexius II., wie unter seinem Vater die wichtigsten Geschäfte waren anvertraut worden; — Manuel hatte sie seinen Griechen vorgezogen, weil er in ihnen mehr Edelmuth und Treue fand als in diesen.

Die Lateiner flüchteten sich von Konstantinopel, so viele ihrer nur konnten, auf Galeeren. Alle aber, die nicht entfliehen konnten, wurden an der Zahl bei achttausend in ihren Häusern verbrannt; die Kirchen, wohin Lateiner sich flüchteten, wurden ebenfalls ein Raub der Flammen. Die Priester und Mönche wurden nur grausamer gequält als die Laien. Die Wuth der Rebellen erstreckte sich sogar auf die Todten; man schleppte die Leichname auf schimpfliche Weise durch die Stadt; man grub sogar diejenigen aus, die schon begraben waren. Alle Kranken, welche man im Spital fand, das die Johannesritter von Jerusalem zu Konstantinopel hatten, wurden erdrosselt. Die griechischen Priester und Mönche waren die hitzigsten Beförderer des Blutbades; sie durchliefen alle Häuser, und krochen in die verborgensten Winkel, um die elenden Flüchtlinge heraus zu ziehen, und in die Hände der Mörder zu liefern. — Die Menschlichsten unter den Griechen verkauften an die Ungläubigen jene Lateiner, welche zu ihnen die Zuflucht genommen und

denen sie eidlich Rettung versprochen hatten: ungefähr vier tausend wurden auf diese Weise Opfer der Verletzung des Eides.

3. Andronikus ließ die Mutter des Alexius erdrosseln, und auch ihn selbst; dem Leichnam dieses unglücklichen Prinzen gab er mit dem Fuß einige Stöße in die Seite, und brach in Schmähworte wider seine ganze Familie aus.

Der rebellische Thronräuber belohnte das Volk, dessen Geschöpf er war, durch eine unerträgliche Tyrannei. Nach zwei Jahren wollte er auch Isaacius, den Tochtermann des Kaisers Alexius, in Verhaft setzen; allein, das Volk erregte einen Aufstand, und setzte den Isaak auf den Thron. Andronikus wurde auf seiner Flucht erwischt; mit Ketten beladen ward er vor den Isaacius geführt. Der Kaiser übergab den Ruchlosen in die Hände des Pöbels. Mehrere Tage hinter einander übten das Volk und vorzüglich die Weiber, deren Männer er entweder tödten oder der Augen hatte berauben lassen, an ihm ihre Wuth aus. Endlich schleppte man ihn in's Theater oder auf die Schaubühne, wo man ihn bei den Füßen aufhängte, und dann so lange aushöhnte, bis er starb.

§. 6.

Das Königreich Jerusalem geht zu Grunde. — Neuer Kreuzzug.

1. In dieser Zeit, in der die Kirche durch die Bekehrung der Maroniten wie auch der Liefländer erfreut wurde, ward sie betrübt durch die Zerstörung des Königreiches von Jerusalem. Der Sultan Saladin stürzte dies Reich, und Jerusalem ward ihm am 2. Oktober 1187 übergeben.

Alle Kirchen wurden in Moscheen (türkische Bethhäuser) verwandelt; jedoch machte man mit der Kirche des heiligen Grabes eine Ausnahme, weil die Pilger, die dahin wallfahrten, die Stadt bereichern.

2. Pabst Urban III. härmte sich so sehr über diese Nachrichten ab, daß er starb. Sein Nachfolger Gregorius VIII. starb auch bald; nun dessen Nachfolger Klemens III. machte die nöthigen Anstalten, in verschiedenen Staaten der Christenheit den Kreuzzug predigen zu lassen. Die Könige von Frankreich

und von England entschlossen sich zum Kreuzzuge; wie auch der abendländische Kaiser Friedrich.

3. Der Kaiser hatte aber auf seinem Zuge in den Staaten des morgenländischen Kaisers Isaacius von der Treulosigkeit desselben sehr viel zu leiden. Dadurch aufgebracht richtete Friedrich in den Ländern dieses treulosen Griechen große Verwüstungen an, und bemächtigte sich der Stadt Philippopolis. Von da kam Friedrich nach Adrianopel, im Jahr 1189; hier brachte er den Winter zu. Hernach setzte er über den Hellespont, und eroberte die Stadt Ikonium. Hierauf setzte er über das kappadocische Gebirge; da wollte er seine Truppen in einem reichen und angenehmen Thale, das der Fluß Cidnus befeuchtet, ausruhen lassen. Bei ausserordentlich großer Hitze wollte Friedrich sich in dem Flusse baden; aber kaum war der siebenzigjährige Greis in dem äusserst kalten Flusse, verlor er den Verstand; nur auf einige Augenblicke bekam er ihn wieder, und da dankte er Gott für die Gnade, daß er einen Theil seines Gelübdes habe erfüllen können; und hierauf verschied er am 10. Juni 1190.

4. Sein zweiter Sohn, Friedrich, Herzog von Schwaben, übernahm die Anführung des Kriegsheeres. Nach Besiegung unglaublicher Schwierigkeiten, kam er nach Antiochia. Aber eine grausame Pest wüthete nun unter seinen Truppen; in kurzer Zeit hatte er nicht mehr als siebentausend Mann Fußvolks und sechshundert Reiter. Er selbst starb den sechsten Monat nach dem Tode seines Vaters.

5. Der König von England und der König von Frankreich eroberten auf ihrem Kreuzzuge die Stadt Akre oder Ptolomais; da bekamen sie das wahre Kreuz wieder, welches die Muselmänner in der Schlacht bei Tiberias erbeutet hatten.

Während der Belagerung der Stadt Ptolomais hatten einige Deutsche aus Bremen und Lübek eine Herberge für hülflose Kranke errichtet; dadurch wurde der Grund zum Orden der deutschen Ritter gelegt.

6. Frankreichs König wurde durch Kränklichkeit genöthiget, in sein Vaterland heim zu kehren; er ließ aber eine ansehnliche Mannschaft unter der Anführung des Herzoges von Burgund.

Digitized by Google

in Palästina zurück. — Englands König beleidigte aber durch sein stolzes Benehmen; der Markgraf von Montferat kehrte mit seinen Truppen und Schiffen heim. Die Deutschen schifften sich mit dem Herzog von Oesterreich wieder ein, um in's Vaterland zurück zu kehren. Jedoch hatte Richard I., Englands König, noch eine Mannschaft von hunderttausend Kriegern; er wußte aber seine Siege nicht zu benutzen, sonst würde er allem Anscheine nach Jerusalem erobert haben. Endlich nöthigten ihn Verhältnisse in England, in sein Reich zurück zu kehren. Er schloß Waffenstillstand mit Saladin auf drei Jahre, drei Monate, drei Wochen und drei Tage; es ward ausgemacht, daß die ganze Seeküste von Jaffa bis Tyrus, sammt Ptolomais und Askalon im Besitze der Christen blieb. So endete sich der dritte Kreuzzug.

§. 7.

Stiftung des Ordens von der heiligsten Dreifaltigkeit.

1. Die traurigen Begebenheiten der Christenheit im Morgenlande hatten natürlich zur Folge, daß unzählige Christen in der Gefangenschaft schmachteten. Ihre Fürsten waren nicht im Stande, sie gegen andere Gefangenen auszutauschen, oder für sie das Lösegeld zu zahlen. Die Gefangenen schwebten aber auch in der größten Gefahr, ihren Glauben zu verlieren.

2. Ihr Elend ging besonders dem heiligen Johannes von Matha und dem heiligen Felix von Valois zu Herzen. Die zwei Heiligen gesellten sich zusammen, und stifteten einen neuen Orden zur Befreiung der bei Ungläubigen gefangenen Christen. Pabst Innocentius III. bestätigte diesen Orden. — Alle Kirchen dieses Ordens wurden von der Regel desselben unmittelbar der heiligsten Dreifaltigkeit gewidmet, und sie verpflichtete die Ordensglieder, den dritten Theil aller ihrer Einkünfte zur Erlösung der Gefangenen zu verwenden.

3. Dieser Orden breitete sich in Frankreich, Italien, Spanien und sogar jenseits des Meeres so geschwinde aus, daß er in einem Zeitraume von vierzig Jahren schon bei sechshundert Häuser hatte.

Digitized by Google

§. 8.

Abermal ein Kreuzzug.

1. Nach Saladins Tod sank die türkische Macht wegen innerer Unruhen. Und jetzt wurde beinahe durch acht Jahre in allen abendländischen Provinzen ein neuer Kreuzzug gepredi=get. Alle Gemüther geriethen dafür in Bewegung; es ward eine ungeheuer große Zahl Kreuzfahrer zusammengebracht. Aber aus verschiednen Ursachen war der Erfolg unbedeutend.

2. Jetzt aber bemächtigten sich die Kreuzfahrer, die dem griechischen Kaiser Eidbrüchigkeit vorzuwerfen hatten, selbst des morgenländischen Reiches. Die Kreuzfahrer fanden in dem er=oberten Konstantinopel einen unermeßlichen Reichthum, obschon die Griechen Zeit gehabt hatten, den größten Theil davon zu verbergen. Die Franzosen bekamen viermal hunderttausend Mark Silbers, und die Venetianer eben so viel; ohne das zu rechnen, was jeder für sich selbst geplündert hatte.

Auch erbeutete man eine Menge der köstlichsten Heiligthü=mer, welche die griechischen Kaiser, von Konstantin dem Gro=ßen an, nach Konstantinopel hatten übertragen lassen. Von da aus wurden sie allenthalben in die abendländischen Reiche gebracht.

Balduin, Graf von Flandern und Hennegau, wurde in einem Alter von zwei und dreissig Jahren, zum morgenländi=schen Kaiser gewählt; und am 17. Mai 1204 ward er in der Sophienkirche feierlich gekrönt. Und ein Venetianer, Namens Thomas Morosini wurde zum Patriarchen gewählt. Den Grafen von Montferat machte man zum König von Thessalonika.

3. Aber die Griechen brachten den Johannicius, König der Bulgaren, auf ihre Seite, und empörten sich allenthalben wider den Kaiser Balduin, dessen Gerechtigkeit und Tugend sie doch selbst lobten. Balduin wurde am 14. April 1205 gefan=gen genommen. Johannicius ließ ihn grausam tödten. — Heinrich, Balduins Bruder, wurde zwar am 20. August 1206 zum Kaiser gewählt; aber die Griechen wählten sich den

Theodor Laskaris, einen Griechen, zum Kaiser; er schlug seinen Sitz zu Nicäa in Bithynien auf.

§. 9.

Stiftung des Karmeliter-Ordens.

1. Während dieser Unruhen der morgenländischen Kirche verfaßte Albertus, der lateinische Patriarch von Jerusalem, der vormals Bischof von Vercelli gewesen war, eine Lebensregel für einige Einsiedler, die sich auf dem Berge Karmel niedergelassen hatten. Ein frommer Mönch aus Kalabrien war seines hohen Alters ungeachtet dahin gekommen, und hatte sich dort niedergelassen; und so war diese Einsiedelei entstanden. Man gab vor, der heilige Prophet Elias habe dem alten Mönch dazu den Auftrag gegeben. Man zeigte hier noch die Höhle dieses Propheten des alten Bundes; auch sah man noch Reste eines alten Klosters. Der Mönch aus Kalabrien baute ein kleines Kloster mitten unter diesem eingefallenen Gebäude, mit einer Kapelle und einem Thurme: und daselbst versammelte er zehn bis zwölf Brüder oder Gefährten.

2. Nach Erhaltung der Ordensregel bekam diese Gemeinde gar bald einen großen Zuwachs, und wurde in den entferntesten Gegenden des Abendlandes bekannt.

§. 10.

Großer Sieg in Spanien.

1. Die Mohren verbreiteten Furcht und Schrecken durch die ganze Christenheit. Der Pabst schrieb an alle Bischöfe Spaniens, daß sie die christlichen Fürsten bereden sollten, wider den allgemeinen Feind die Waffen zu ergreifen. Der König von Kastilien schickte auch Gesandten zu verschiedenen Nationen. Der Pabst foderte besonders die Einwohner der mittägigen Länder Frankreichs auf, Hülfsvölker zur entscheidenden Schlacht zu schicken, welche um Pfingsten 1211 geliefert werden sollte; und er ertheilte in dieser Absicht die Ablässe eines Kreuzzuges. Die Franzosen entsprachen dieser Auffoderung, und stellten zweitausend Ritter sammt deren Waffenträgern, die sich auf sechzigtausend Mann beliefen.

Digitized by Google

2. Zu Rom wurde am Pfingstmittwoch, am 17. Mai ein feierlicher Bittgang gehalten, um von Gott den Sieg der Christenwaffen zu erflehen. — Die Gläubigen der übrigen Nationen flehten ebenfalls auf's inständigste zum Herrn der Heerschaaren.

3. Die Schlacht wurde am 16. Juli auf den Feldern Navas de Tolosa, nicht weit von den Gebirgen, welche die Mohrenkette genannt wurden, geliefert. Die Christen erfochten den vollständigsten Sieg. — Mehr als hundert achtzigtausend Mann von der Reiterei, ohne das unzählige Fußvolk mit zu rechnen, wurden gefangen, und mehr als hunderttausend Mohren fielen auf dem Wahlplatze, während die Christen nur ungefähr dreissig Mann einbüßten. Die Beute war überaus groß.

Man sang auf dem Schlachtfeld das Loblied: „Dich, Gott, loben wir," mit jener Fröhlichkeit, mit welcher ein so ausserordentlicher Sieg die Herzen erfüllte.

§. 11.

Die Albigenser und Waldenser. — Der heilige Dominikus.

1. Die Albigenser waren eine Art Manichäer, welche Languedok schon am Ende des zwölften Jahrhundertes beunruhigt hatten. Es hatte der heilige Kirchenvater Bernard viele dieser Ketzer bekehrt; aber hinnach nahm die Sekte wieder zu.

Jetzt aber ward ein Kreuzzug wider die Albigenser veranstaltet. — Ihr Gönner Graf von Toulouse bequemte sich zum Frieden; seinem Beispiele folgten auch die übrigen verbündeten Herren, und versprachen, mit Eifer an der Ausrottung der Ketzerei zu arbeiten.

2. Die Waldenser waren auch schon im zwölften Jahrhundert durch einen gewissen Waldo, einen Kaufmann zu Lyon, gestiftet worden. Diese Sekte lehrte, alle Christen müssen die heilige Schrift verstehen; alle seyn Priester, und verbunden, den Nächsten zu unterrichten. Sie predigten ungeachtet des päbstlichen Verbotes. Da der päbstliche Stuhl sie exkommunicirte, nahmen sie eine noch feindlichere Stellung und lehrten, die römische Kirche habe seit der Besitzung zeitlicher

Güter aufgehört, die wahre Kirche zu seyn. — Sie erklärten ihre Sekte als die allein wahre Kirche. — Sie lehrten auch, alle Strafurtheile der Fürsten und der Obrigkeiten seyn unerlaubt, und es sei ein Verbrechen, die Uebelthäter zu bestrafen. Ferners waren unter andern Irrlehren der Sekte auch folgende: sie verwarfen nämlich das Fegefeuer oder den Reinigungs-Zustand jenseits, somit auch das Gebeth für Verstorbene; die Ablässe, das Fastengebot, die Festtage, die Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Kreuze, der Bilder und der Reliquien; sie erklärten alle Sakramente für nichtig, wenn ein schlechter Priester sie ertheile; aber ein guter Laie, sagten sie, habe die Gewalt, Sünden nachzulassen und durch Hände-Auflegung den heiligen Geist zu ertheilen.

Die Sekte verbreitete sich aus den Niederlanden, wohin Waldo mit einigen Anhängern gezogen war, in die Pikardie und andere Provinzen Frankreichs.

3. Wider diese und andere Ketzersekten in Frankreich wirkte mit segenreichem Erfolge der heilige Dominikus von Gusmann, der mit seinem Bischof von Osma in Kastilien, gelegenheitlich nach Frankreich gekommen war. —

Dominikus ist es auch, der das Rosenkranzgebeth, wie es noch üblich ist, eingeführt hat. Dieser Heilige stiftete auch einen Orden, dessen Bestimmung vorzüglich das Predigtamt war. Dieser Orden verbreitete sich sehr schnell.

§. 12.

Die vierte allgemeine Kirchenversammlung am Lateran.

1. Im November 1212 wurde zu Rom das vierte allgemeine Koncilium am Lateran, das sonst das zwölfte allgemeine ist, gehalten. Der Zweck war, die vernachlässigte Beobachtung der Kirchenzucht wieder herzustellen, und dem gelobten Lande eine mächtige Hülfe zu verschaffen. Es fanden sich dabei vierhundert und zwölf Bischöfe ein; darunter waren auch der Patriarch von Konstantinopel und der Patriarch von Jerusalem; nebst den Bischöfen befanden sich da mehr als achthundert Aebte, nebst andern Kloster-Obrigkeiten; auch sah man hier

die Gesandten von den mächtigsten Monarchen in Europa und von den meisten Freistaaten.

2. Man verdammte in dieser allgemeinen Kirchenversammlung alle Ketzer, die Albigenser, die Waldenser, und die Schüler des Berengarius. Man erklärte ausdrücklich, daß Jesus Christus Selbst der Priester und das Opfer des neuen Bundes ist; daß die gültig geweihten Priester, kraft der Vollmacht, welche Christus den Aposteln und ihren Nachfolgern ertheilet hat, allein vermögend sind, das Brod in den Leib, und den Wein in das Blut unsers Herrn zu verwandeln.

Ferner band man den weltlichen Fürsten auf das nachdrücklichste ein, daß sie ihre Länder von den Ketzern reinigen, welche die Kirche verdammt hat.

Ueber Beschützer und Hehler der Ketzer ward der Kirchenbann gesprochen.

Unter den verschiedenen heilsamen Verordnungen, war auch die, daß alle Gläubigen ihrem Pfarrer wenigstens Einmal des Jahres beichten sollen, und daß ein jeder zu Ostern das Sakrament des Altares empfange, ausser sein Seelsorger halte es für gut, ihn auf eine Zeit davon zurück zu halten: die diesem Gesetze nicht gehorchen, sollen in keine Kirche gelassen, und nach dem Tode in keine geweihte Erde begraben werden.

3. Was aber den beschlossenen Kreuzzug betrifft, setzte man den Aufbruch auf den ersten Juni 1217 fest.

§. 13.

Der heilige Ordens-Stifter Franciskus von Assis. — Die heilige Klara.

1. In diesen Zeiten zeichnete sich Franciskus von Assis durch große Heiligkeit und durch himmlische Weisheit aus. Er stiftete einen Orden, dessen Auszeichnung darin bestand, daß der ganze Orden so wenig, als ein jedes einzelne Mitglied desselben, ein Eigenthum haben sollte, und daß er mit dem Gelde sich nicht befassen dürfte. Pabst Innocentius III. hieß die von Franciskus verfaßte Ordensregel gut und bestätigte sie öffentlich.

Digitized by Google

2. Nebenbei widmete Franciſkus ſeine Ordensgenoſſen den apoſtoliſchen Arbeiten. So z. B. ſchickte er ſieben ſeiner Ordensgenoſſen nach Centa, der erſten Stadt in Afrika, an der Meerenge, welche dieſen Welttheil von Spanien abſondert; dieſen Predigern des Evangeliums wurde aber die Märtyrkrone zu Theil: — ſie werden unter dem Namen der „marokaniſchen Märtyrer“ verehret. — Ihn ſelbſt trieb ſein Eifer bis nach Egypten zum Sultan, der ihn bewunderte, und öfters vor ſich kommen ließ; beim Abſchied ſagte der Sultan ſeufzend zum Heiligen: „Mein Vater, bethe für mich, auf daß mir Gott jene Religion zu erkennen gebe, welche Ihm die wohlgefälligſte iſt.“

3. Die heilige Jungfrau Klara von Aſſis, aus einer adelichen Familie war auf der Bahn der chriſtlichen Vollkommenheit eine Schülerinn des heiligen Franciſkus. Er ſtiftete durch ſie und ihre Schweſter, die ſelige Agnes, einen Orden für Weibsperſonen. Man nennt denſelben den Orden der Klariſſinnen; die Italiener nennen ihn den Orden „der armen Frauen.“

§. 14.

Frömmigkeit der flammändiſchen Nation.

1. Um dieſe Zeit leuchtete die ſelige Maria von Ognies durch Heiligkeit; den Beinam „von Ognies“ hatte ſie von dem Orte, wo ſie in Niederlanden an dem Fluſſe Sankre den größten Theil ihres Lebens zubrachte. Ihre auſſerordentlichen Beiſpiele der ſchönſten Tugenden trugen ungemein vieles bei, in ihrem Vaterlande die Lebendigkeit des Glaubens und die innige Frömmigkeit zu erhalten, wodurch ſich damals die Flammänder unter allen chriſtlichen Nationen beſonders auszeichneten.

2. Der Erzbiſchof von Toulouſe, Namens Fulko, kam mit dem Jakobus von Vitri in's Land dieſer frommen Leute; und ſie beide konnten ſich nicht genug verwundern; ſie glaubten, wie ſie ſelbſt ſagten, Egypten verlaſſen zu haben und in's Land der Verheiſſung gekommen zu ſeyn; ſie bewunderten vornehmlich an dem weiblichen Geſchlechte die tiefe Ehrfurcht gegen alles Heilige und gegen das Prieſterthum. Sie ſahen in verſchiedenen

Digitized by Google

Orten Schaaren von Jungfrauen, welche in der ſittſamſten Demuth nur von ihrer Handarbeit lebten, obgleich ſie aus anſehnlichen und reichen Familien waren. Sie ſahen, wie die Wittwen Gott allein zu gefallen ſuchten, und ihre Zeit mit Faſten, Wachen, Bethen, Arbeiten und Werken chriſtlicher Nächſtenliebe zubrachten. In dieſem Lande war das Streben nach chriſtlicher Vollkommenheit, das in unſern Zeiten ſo vielen kaum dem Namen nach bekannt iſt, ſo recht zu Hauſe.

§. 15.

Thaten der Kreuzfahrer.

1. Die Kreuzfahrer kämpften in Portugall wider die Mohren und belagerten das Schloß Alkaſar. Die Ungläubigen, deren Armee weit zahlreicher als die der Chriſten war, verloren die Schlacht; die Mohrenkönige von Jaen und von Korduba wurden ſammt vierzehntauſend ihrer beßten Soldaten in Stücke zerhauen, und eine unzählige Menge wurde gefangen. Das Schloß Alkaſar ergab ſich auf Gnade und Ungnade. Der mahometaniſche Herr der Feſtung bekehrte ſich aufrichtig zum Chriſtenthume, und empfing mit hundert andern Muſelmännern die heilige Taufe.

2. Die Kreuzfahrer entſchloſſen ſich, den Krieg in Egypten zu beginnen, und Damieta zu belagern. Damieta wurde wirklich erobert. Uneinigkeiten der Kreuzfahrer hemmten aber auch diesmal die Fortſchritte.

3. Um dieſe Zeit machte man auch einen Kreuzzug wider die Preußen, die Livonier oder Liefländer und andere heidniſche Völker des Nordens. Dieſer Kreuzzug war glücklich; Pabſt Honorius III., über alles wachend, ermahnte aber die Sieger, mit den Beſiegten nicht hart zu verfahren, ſondern ihnen liebreich zu begegnen, um ſie deſto leichter zur Annahme des Chriſtenthumes zu bewegen. Livonien nahm das Chriſtenthum wirklich an, und in dieſer Provinz blühten bald eine Menge Kirchen.

Digitized by Google

§. 16.

Die heilige Elisabeth aus Ungarn.

1. Elisabeth, Tochter des Andreas, Königs von Ungarn, war die Gemahlinn des Landgrafen von Thüringen. Sie war ein helles Tugendlicht. Unerschöpflich war ihre Nächstenliebe; sie speiste gewöhnlich Tag für Tag neunhundert Arme. In einer Hungersnoth, welche im Jahr 1225 in Deutschland wüthete, ließ sie unter die Armen alles Getreide von ihren Gütern austheilen; als aber die Staatsdiener sich bei dem tugendhaften Landgrafen beschwerten, gab er ihnen zur Antwort: „Lasset sie dieses thun; ich bin versichert, so viel auch immer sie von meinem Vermögen unter die Armen austheilen wird, so wird mir der Herr doch allemal mehr schicken.“ — Zur Bequemlichkeit der Alten und der Kranken, welche nicht ohne Schwierigkeit in ihr auf einem hohen Berge gelegenes Schloß kommen konnten, um ihre Nahrung abzuholen, ließ sie am Fuße des Berges ein Spital bauen; sie stieg selbst zu demselben hinab, und bediente die Armen mit eigenen Händen. Und als wäre alles dies noch zu wenig, so beschäftigte sie sich beständig mit Wollespinnen und andern Handarbeiten, um ihnen Kleider zu machen.

2. In einem Alter von zwanzig Jahren wurde sie eine Wittwe. Ihr gottseliger Gemahl hinterließ ihr einen Sohn und zwei Töchter. Aber sein Stiefbruder Heinrich nahm zum Nachtheil dieser rechtmässigen Erben das Land in Besitz. Hernach vertrieb er die Elisabeth selbst. Aller Dinge beraubt, mußte sich die Heilige in eine elende Herberge unweit von Lisenach flüchten; denn aus Furcht vor Heinrich getraute sich niemand, sie in sein Haus aufzunehmen. Um sie noch empfindlicher zu kränken, schickte Heinrich ihr nun auch ihre drei Kinder zu; und sie mußte mit denselben in großer Dürftigkeit leben. Bei alle dem zeigte sie eine heldenmüthige Geduld. Ihre hohen Anverwandten, besonders aber ihr Vater thaten, nach erhaltener Nachricht von ihrem harten Schicksal nun alles, um ihr dasselbe zu erleichtern. Elisabethens bewundernswürdige Ge-

lassenheit rührte nun endlich den Heinrich selbst so sehr, daß er sie in das Schloß Wartburg zurückrief, und sich aus allen Kräften bestrebte, sie für alles Ausgestandne schadlos zu halten. Aber Elisabeth war damit zufrieden, daß man sich ihrer Töchter und ihres Sohnes, der in der Folge die Herrschaft seines Vaters zurückbekommen hat, annahm; für sich selbst schien sie ein Vergnügen an ihrer Erniedrigung zu haben, schlug ihre Wohnung im Hause eines Bürgers auf, und widmete sich den Werken der Nächstenliebe.

Auch trat sie in den sogenannten dritten Orden des heiligen Franciskus von Assis. — In diesen vom päbstlichen Stuhle bestätigten Orden können die frommen Gläubigen beiderlei Geschlechtes, selbst verehlichte Personen, sich aufnehmen lassen, ohne ihr Gewerbe oder ihre Häuser zu verlassen; sie folgen einer von dem heiligen Franciskus vorgeschriebenen Lebensregel, um noch mehr nach der christlichen Vollkommenheit zu streben.

3. Elisabeth starb schon in einem Alter von vier und zwanzig Jahren. Ehe vier Jahre verflossen, wurde sie vom päbstlichen Stuhle im Jahr 1235 heilig gesprochen.

§. 17.

Verschiedenes, was jetzt die katholische Kirche erfreute.

1. Freude machten der Kirche in dieser Zeit verschiedene Heiligen, wie denn Heilige immer die Freude der Kirche sind. Solche waren z. B. die heilige Hedwigis, Gemahlinn des Herzoges von Polen und Schlesien; der heilige Antonius von Padua, ein apostolischer Prediger aus dem Orden des heiligen Franciskus; und der heilige Edmund, Erzbischof von Kantelberg.

2. Frankreichs König, der heilige Ludwig IX. erfreute die Kirche Jesu durch seine Tugenden und durch seine Staatsregierung. So auch der heilige Ferdinand III., König von Kastilien; — dieser König machte gegen die Ungläubigen die wichtigsten Eroberungen.

3. Der heilige Petrus Nolaskus, in Languedok gebürtig, und der heilige Raimund von Pennafort stifteten einen

Orden zur Erlösung der Gefangenen. Zur Einführung dieses Ordens trug Jakob, König von Aragonien viel bei. Dieser König erfocht wider die Ungläubigen ebenfalls überaus wichtige Siege.

§. 18.

Die erste allgemeine Kirchenversammlung zu Lyon.

1. Im Jahr 1245 wurde das erste allgemeine Koncilium zu Lyon, sonst das dreizehnte allgemeine, gehalten.

2. In dieser Kirchenversammlung setzte Pabst Innocentius IV. den abendländischen Kaiser Friedrich II. ab; es ist aber sehr erfreulich zu bemerken, daß diese Absetzung ohne Gutheissung der Kirchenversammlung geschah. Nie hat eine allgemeine Kirchenversammlung etwas geäussert oder gethan, wodurch man der Gewalt, welche die Fürsten nicht von der Kirche, sondern von Gott haben, zu nahe getreten wäre, oder dieselbe nur im mindesten angetastet hätte.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Von der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Lyon bis zum Tode des Pabstes Johannes XXII.; oder vom Jahr 1245 bis zum Jahr 1334.

§. 1.

Die selige Isabella von Frankreich. — Ihr heiliger Bruder König Ludwig IX. unternimmt Kreuzzüge.

1. Isabella, eine Schwester des heiligen Ludwig, Königes von Frankreich, erbaute das Reich durch ihre Heiligkeit. Um nur Jesu Christo, ihrem göttlichen Bräutigam, zu leben, schlug sie den Antrag der Vermählung mit dem König Konrad, dem Sohne des Kaisers Friedrich aus. Sie widmete ihre meiste Zeit dem Gebethe, fastete oft, und befliß sich, ihr Gewissen durch tägliche Beichte mehr und mehr zu reinigen.

Digitized by Google

Alles verwendete sie auf Almosen, und pflegte der Armen mit eigenen Händen.

2. Ihr heiliger Bruder Ludwig machte auch zwei Kreuzzüge wider die Ungläubigen; auf dem letzten Kreuzzuge ward er von einer Seuche ergriffen und starb am 25. August 1270. Nun wurde mit den Ungläubigen ein Waffenstillstand geschlossen, der ganz zum Vortheil der Christen war.

§. 2.

Das zweite allgemeine Koncilium zu Lyon.

1. Im Morgenlande suchte der griechische Kaiser Michael Paläologus, der nach Vertreibung des lateinischen Kaisers Balduin II. seinen Sitz zu Konstantinopel hatte, seine Bischöfe zu vermögen, daß sie sich bei der zweiten allgemeinen Kirchenversammlung zu Lyon, welche sonst die vierzehnte allgemeine ist, einfinden möchten. Das Bestreben des Kaisers war nicht fruchtlos.

2. Am 7. Mai 1274 wurde zu Lyon das allgemeine Koncilium eröffnet. Man zählte dabei mehr als fünfhundert Bischöfe und siebenzig Aebte, nebst anderer überaus zahlreichen Geistlichkeit; auch war zugegen eine verhältnißmäßige Anzahl von Gottesgelehrten. Man bewunderte vorzüglich den heiligen Bonaventura, aus dem Orden des heiligen Franciskus. Er war einige Zeit vorher Kardinalbischof von Albano geworden. Es fanden sich auch Gesandten von verschiedenen katholischen Staaten, ferner aus Griechenland, sogar tartarische Abgeordnete ein; der König von Aragonien war in Person gegenwärtig.

3. Es war auch der heilige Kirchenlehrer Thomas von Aquin, aus dem Prediger-Orden, zur Kirchenversammlung eingeladen worden. Aber kaum brach er von Neapel auf, erkrankte er schon in Kampanien. Als er in der Abtei Fossanuova nun ankam, sagte er in Gegenwart vieler Mönche, diese Worte aus einem Psalme, die er auf sich anwendete: „Dies „ist der Ort meiner Ruhe; dies ist die Wohnung, die „ich mir ausgesucht habe.“ Der Kranke empfing die Sakramente mit einer solchen Inbrunst, daß alle Anwesenden

gerührt wurden. Als er vor seinem Hinscheiden das Glaubensbekenntniß ablegte, gab er die Erklärung von sich, daß er alle seine Schriften dem Urtheil der Kirche unterwerfe. Er verschied am 17. März 1274, in einem Alter von nur beiläufig neun und vierzig Jahren. Er hatte eine Menge vortrefflicher Schriften verfaßt.

4. Dem Pabste Gregorius X. lag die Rettung der Gläubigen in Palästina besonders am Herzen, und er machte diese Angelegenheit zu einem Gegenstande des Konciliums. Aber die Vereinigung der Griechen mit der katholischen Kirche beschäftigte dasselbe eben so sehr; und diese Bemühung gelang so gut, daß die Griechen, welche zugegen waren, am Feste des heiligen Petrus unter dem Hochamte, welches der Pabst in der bischöflichen Kirche in Beiseyn aller Glieder des Konciliums hielt, bei Absingung des Glaubensbekenntnisses, in ihrer Sprache dreimal diese Worte anstimmten: „Der (nämlich der heilige Geist) von dem Vater und dem Sohn ausgeht."

Die Griechen erkannten auch an, der römische Bischof sei das Oberhaupt der ganzen Kirche.

5. Die große Freude der Kirchenversammlung wurde durch den Tod des heiligen Kirchenlehrers Bonaventura gestört. Der ganze päbstliche Hofstaat und das ganze Koncilium wohnten dem Leichenbegängnisse des Heiligen bei, dem glänzendsten und rührendsten, so je selbst einem gekrönten Fürsten gehalten worden ist.

6. In der fünften Sitzung des Konciliums am 16. Juli wurden verschiedene heilsame Verordnungen abgelesen. Insbesondre setzte man auf immer fest, wie künftighin der Pabst gewählt werden sollte: — nach dem Tode des Pabstes nämlich soll man die abwesenden Kardinäle zehn Tage erwarten; nach deren Verlauf haben sich die anwesenden Kardinäle in dem Hauptsaale, den man das „Konklave" nennt, zu versammeln; dies Konklave soll nirgend offen seyn, bis auf ein Fenster, durch welches ihnen nur die nöthige Nahrung gereicht werde; sie sollen nicht herausgehen dürfen, und kein Mensch soll zu ihnen kommen; sie dürfen mit niemanden allein sprechen, und von niemanden einen Brief annehmen; — haben sie in

drei Tagen noch keinen Pabst gewählt, so bekommen sie in den folgenden fünf Tagen nur Ein Gericht zu Mittag und auch nur Eines zu Abend; — und nach diesen fünf Tagen sollen sie nichts als Brod, Wein und Wasser bekommen, bis die Wahl vorbei seyn wird.

§. 3.

Der heilige Philippus Benitius.

1. In dieser Zeit blühte der heilige Philippus Benitius, aus einem adelichen Geschlechte zu Florenz gebürtig. Er war in den neuen Orden der Serviten oder der Diener Mariens getreten, und zum Obern dieses Ordens erhoben worden.

2. Vor der Pabstwahl Gregorius X. hatte er sich in einem Gebirge verborgen, weil er vernommen, die Kardinäle wollen ihn zum Pabste wählen.

Er predigte mit apostolischem Eifer an verschiedenen Orten Italiens; und dann mit unglaublichem Erfolg in großen Städten Frankreichs, ferners in Flandern, in Friesland und den angränzenden Provinzen, in welchen auch sein Orden schnelle Aufnahme fand.

§. 4.

Zustand der Religion in Griechenland.

1. Das griechische Kaiserthum glich bereits einem ersterbenden Körper, und die katholische Religion konnte in demselben kein dauerhaftes Aufleben gewinnen. Die Schismatiker trieben ihr Unwesen auf's neue mit aller griechischen Arglist; ihre Verführung ergriff alle Stände des Reiches, auch die Anverwandten des Kaisers, und selbst die Generäle, die er wider die Rebellen ausgeschickt hatte; wie auch alle abhängigen Fürsten, welche zur Zeit, als die Lateiner Konstantinopel in Besitz genommen, in manchen Gegenden Griechenlandes kleine Staaten für sich errichtet hatten. Und die übertriebne Strenge des Kaisers Michael Paläologus war auch nicht geeignet, die Gemüther für die katholische Religion zu gewinnen.

2. Als etwas später, nach des Kaisers Tod, sein Sohn Andronikus II. ihm auf dem Throne folgte, siegten die

Digitized by Google

Schismatiker vollends, und die Spaltung wurde unter diesem flatterhaften und des Aufschwunges unfähigen Fürsten wieder eingeführt.

Diese Aenderung hatte aber eine allgemeine Verwirrung seines Reiches zur Folge. Anstatt Einer Kirchenspaltung sah man jetzt vier Kirchenspaltungen und die Anhänger einer jeden haßten die andern nicht weniger, als sie gegen die Lateiner ihren Haß zeigten. Sein Reich erlitt Unfälle und Erschütterungen, die den unaufhaltbaren Einsturz immer näher herbeiführten. Beinahe täglich erhielt der Kaiser Nachricht vom Verlust irgend einer Stadt, Insel oder Landschaft. Und seine Staatsklugheit, die so klein war als seine Kriegswissenschaft, machte alle Uebel unheilbar.

§. 5.

Der junge Werner.

1. Der junge Werner war auf dem Lande geboren worden und hatte von Kindheit an auf dem Lande gewohnt; jetzt aber kam er in einem Alter von beiläufig vierzehn Jahren nach Wesel im Bisthum von Trier, und verdung sich, obschon er ein Christ war, bei Juden als Taglöhner; er mußte nun in einem Keller graben. Die gutherzige Frau, die ihn beherberget hatte, sagte hierüber zu ihm: „Werner, was denkst du? Der Charfreitag rückt heran; die Juden werden dich umbringen.“ — Der unschuldige und fromme Jüngling erwiederte hierauf: „Ich kann mich nur mit der Arbeit erhalten; mein Leben ist in der Hand Gottes.“

2. Am grünen Donnerstage verrichtete er seine Beichte, empfing die heilige Kommunion, und ging bald darnach wieder an seine Arbeit. Die Juden stiegen ihm in den Keller nach, und legten ihm zuvörderst eine bleierne Kugel in den Mund, um ihm das Schreien zu verwehren; dann banden sie ihn an einen Pfosten, und zwar mit dem Haupte abwärts, damit er die empfangne Hostie von sich geben sollte. Da dies aber nicht gelang, zerfleischten sie ihn mit Ruthenstreichen; hernach öffneten sie mit einem Messer alle Adern seines Leibes, und suchten, mit Zangen den letzten Blutstropfen aus denselben zu

Digitized by Google

preſſen. Sie ließen ihn drei Tage hangen und zwar bald an den Füßen, bald am Haupte, bis er endlich aufhörte zu bluten.

3. Aber eine chriſtliche Magd, die bei den Juden in Dienſten ſtand, bemerkte etwas von dieſen langwierigen Martern; ſie zeigte es dem Ortsrichter an; allein, dieſen machte das Geld der Juden ſtumm. Jedoch fanden es die Juden für nöthig, den Leichnam bei Nachts wegzutragen, und in eine Felſenhöhle zu verbergen, die mit Diſteln und Dörnern überwachſen war. Nicht weit von dieſem wilden Orte gab es mehrere Bergſchlöſſer, die zu den einheimiſchen Räubereien und Feindſeligkeiten dienen mußten, dergleichen ohne Unterlaß deutſche Herren gegen einander ausübten. Von den Thürmen dieſer Raubneſter ſahen die Schildwachen mehrere Nächte hindurch über der Höhle, welche den Leichnam des Märtyrers verbarg, ein helles Licht glänzen; endlich gingen ſie hin, um zu ſehen, was denn dieſe Erſcheinung bedeute. Sie zogen den Leichnam hervor, und brachten ihn nach dem nächſtgelegenen Banngericht, welches das zu Bacharach war. Das Gerücht von dieſer Begebenheit verbreitete ſich durch die ganze Gegend. Jene chriſtliche Dienſtmagd kam auch nach Bacharach, um ihre vorigen Ausſagen zu beſtätigen. Werner ward in einer nahe gelegenen Kapelle beſtattet; dahin ward ein großer Zulauf des Volkes; und es geſchah, nach deſſen Zeugniß, auch manches Wunder.

§. 6.

Begebenheiten in Paläſtina.

1. Die Neigung zu den Kreuzzügen nahm bei allen Nationen immer mehr ab; und alles neigte ſich zum Untergange der Chriſtenmacht in Paläſtina.

2. Heinrich II., König in Cypern, ließ ſich zum König von Jeruſalem krönen. Schon im zweiten Jahre dieſer neuen Regierung lagerte ſich der Sultan von Egypten, nachdem er bei Emeſſa die tartariſche Armee zerſtreuet hatte, vor der wohlbefeſtigten Stadt Tripoli; ſie ward mit Sturm erobert, geſchleift und in Aſche gelegt.

3. Des Sultans Sohn und Nachfolger berannte im Anfange des Aprils 1291 mit hundert fünfzigtausend Mann zu Fuß und mit sechzigtausend Reitern die Stadt Ptolemais; er erstürmte dieselbe. Die meisten Christen retteten sich zur See, die sie offen hatten. Auch König Heinrich entfloh sammt den aus Cypern mitgebrachten Hülfstruppen. Die Ungläubigen machten alles nieder, was von Christen sie in der ersten Hitze fanden; und was da noch übrig blieb, schleppten sie in die Gefangenschaft: es waren beiläufig sechzigtausend Menschen, die auf solche Weise entweder getödtet, oder in die Gefangenschaft fortgeführt wurden. Die mit unermeßlichen Reichthümern angefüllte Stadt wurde den Siegern zur Plünderung preis gegeben; hernach wurde sie eingerissen und verbrannt.

4. In kurzer Zeit machte der Sultan sich in Syrien alles unterwürfig, nahm den Franken alle noch übrigen Plätze weg, und nöthigte sie, die ganz Strecke dieser Provinzen auf immer zu verlassen.

5. Pabst Nikolaus IV. bemühte sich, die christlichen Mächte zur Hülfeleistung zu bewegen. Unter den abendländischen Regenten gab Kaiser Rudolph von Habsburg dem Pabst eine Zeitlang gegründete Hoffnung; aber der Tod entriß ihn. Pabst Nikolaus selbst starb den 4. April 1292; und mit ihm verschwanden alle Entwürfe der Kreuzzüge.

§. 7.

Der heilige Ivo.

1. Unter den Heiligen dieser Zeit war nebst dem heiligen Petrus Cölestin, der aus Liebe zur frommen Einsamkeit sogar die päbstliche Krone niederlegte, auch der heilige Ivo. — Der Bischof von Trequier in Frankreich machte ihn zum Vorstande des geistlichen Gerichtes. Schnell und unparteilich verschaffte der Heilige Gerechtigkeit; er suchte, die Entzweiten zu versöhnen, und Frieden und Eintracht unter ihnen herzustellen. Jede unrechtliche Zumuthung erregte seinen Unwillen; und bei Verhandlung und Aburtheilung der Prozesse machte auf ihn weder der hohe Rang der Parteien, noch ihr großer Reichthum einen Eindruck.

Digitized by Google

Die Armen, die Wittwen und die Waisen hatten an ihm einen muthvollen Beschützer; war er einmal von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugt, so machte er ihren Rechtsanwald, ohne Rücksicht zu nehmen, welche Mühe es ihm koste, oder welchem mächtigen Gegner er in den Weg treten müsse. Er ließ sich von ihnen keine Belohnung aufdringen, und zahlte wohl selbst die Kosten für sie. Der Heilige wurde allgemein der „Advokat der Armen, der Wittwen und der Waisen" genannt.

2. Ivo unterstützte aber auch sonst durch seine Wohlthätigkeit die Armen, so viel er nur konnte. Den Vortheil, von einem adelichen und bemittelten Hause abzustammen, benutzte er nur dazu, daß er um so mehr Wohlthaten erwies und desto freigebiger war.

3. Ivo wurde auch Pfarrer; — er war im vollen Sinne des Wortes ein „Seelsorger." Mit der Verkündigung des göttlichen Wortes verband er eifrige Ausspendung der heiligen Sakramente.

Bei seinen vielen Arbeiten übte er dennoch darüberhin Werke strenger Abtödtung aus.

4. Dieser Heilige wird von den Rechtsgelehrten und von den Advokaten als ihr Schutzheiliger verehret.

§. 8.

Das allgemeine Koncilium zu Vienne in Frankreich.

1. Im Jahr 1311 wurde zu Vienne in Frankreich ein allgemeines Koncilium gehalten, welches das fünfzehnte allgemeine ist. Pabst Klemens V. führte dabei in eigener Person den Vorsitz; es wohnten demselben mehr als dreihundert Bischöfe bei.

2. In diesem Koncilium urtheilte der Pabst die Sache der Tempelritter ab, denen man große Verbrechen vorwarf; und er unterdrückte den Orden in Gegenwart des französischen Königs Philipp des Schönen, der sich diesen Handel äusserst angelegen seyn ließ, obschon die Väter des Konciliums in der Sache mehr Licht zu haben wünschten.

3. Das Koncilium verdammte die ſchwärmeriſche und verderbliche Sekte der Begarden oder Beguinen oder der ſogenannten Brüderchen. Sie lehrten, der Menſch könne in dieſem Leben zu einer Höhe der Vollkommenheit gelangen, die ihn zum Sündigen unfähig mache, und die ihm eine ſolche Fülle der Gnaden gewähre, daß er unmöglich mehrere erhalten könne; auch könne er in dieſem Stande der Vollkommenheit ſo ſelig ſeyn, als es die Verklärten im Himmel ſind, und bedürfe, um Gott anzuſchauen und zu genießen, das Licht der himmliſchen Herrlichkeit nicht. — Aus dieſer abenteuerlichen Lehre zogen die Schwärmer die Folgerung, der Menſch, der einmal dieſe Vollkommenheit erreicht habe, ſei nicht verbunden weder zu faſten, noch zu bethen, und er möge dem Körper alle Sinnlichkeiten geſtatten; auch dürfe er weder den Verordnungen der weltlichen Obrigkeit, noch den Geboten der Kirche gehorſamen; ſie folgerten wohl auch, eine vollkommene Seele habe mit der Ausübung werkthätiger Tugenden nichts zu thun, und es wäre eine Unvollkommenheit, ſich damit abzugeben; — ſie waren ſo verrückt, daß ſie ſogar lehrten, ein ſolcher vollkommener Menſch würde ſich auf eine unanſtändige Art erniedrigen, wenn er das Geheimniß der Menſchwerdung des göttlichen Sohnes und ſeine Leiden betrachten, das Altarsſakrament empfangen, die Knie vor Ihm beugen, oder ſonſt eine Verehrung Ihm bezeigen würde.

§. 9.

Tod Klemens V. und des Königs Philipp des Schönen.

1. Die Zernichtung des Ordens der Tempelherren war nicht das Werk des Konciliums zu Vienne, ſondern des Pabſtes Klemens V.

König Philipp der Schöne hat den Großmeiſter und ein anderes Haupt des Ordens, aber ohne Zuſtimmung des Pabſtes oder ſonſt der Geiſtlichkeit, verbrennen laſſen.

Die Gelehrten beweiſen aber, daß der Orden ſich der vorgeworfenen Verbrechen nicht allgemein ſchuldig gemacht hatte,

obschon eine Menge Laster unter den Tempelrittern im Schwange waren.

2. Der Pabst und der König starben bald nach der Hinrichtung der zwei Ordenshäupter; — Klemens V., welcher dadurch, daß er seinen Aufenthalt zu Avignon in Frankreich aufgeschlagen, zu großen Trübsalen der Kirche Anlaß gegeben hat, starb nämlich am 20. April 1314, noch in demselben Jahre, in welchem der Großmeister war verbrannt worden; und am 29. November desselben Jahres starb auch König Philipp der Schöne.

Unter den Völkern verbreitete sich der Ruf, der Großmeister der Tempelritter habe den Pabst und den König vor den Richterstuhl Gottes geladen: — dies war aber ein Mährchen.

§. 10.

Pabst Johannes XXII.; und Kaiser Ludwig V. von Baiern.

1. Pabst Johannes XXII., Nachfolger von Klemens V., hatte seinen Sitz wie mehrere nachfolgende Päbste auch zu Avignon. Er bestätigte die fromme Gewohnheit, die nun allgemein wurde, daß man nämlich die seligste Jungfrau wenigstens zur Abendzeit mit dem Gebethe: „der Engel des Herrn" begrüßte; — denen, die dies Gebeth kniend verrichten, verlieh er einen Ablaß von zehn Tagen.

2. Johannes XXII. hatte den Trost, daß die katholische Religion in der Tartarei schöne Fortschritte machte.

3. Dieser Pabst behauptete im Jahr 1323, es stehe ihm zu, die Kaiserwahl Ludwigs V. von Baiern, der schon im Jahr 1314 zum Kaiser war gewählt worden, zu untersuchen, sie entweder gutzuheissen, oder zu verwerfen; und vor diesem päbstlichen Ausspruch habe dieser Fürst kein Recht auszuüben, noch den Titel des römischen Königes annehmen können.

Der Pabst ließ wider ihn ein Warnungsschreiben kund machen, wodurch er ihn bei Strafe der Exkommunikation auffoderte, in Zeit von drei Monaten von der Regierung des Reiches abzustehen, und, soviel möglich, alles zu widerrufen, was er in der Eigenschaft des römischen Königes gethan hatte. In

diesem Warnungsschreiben wurde Ludwigs Unterthanen in Betreff der Reichsverwaltung der Gehorsam sogar unter Androhung des Kirchenbannes verboten, wie auch aller Beistand mit Rath und That; und sie wurden darin von der Eidespflicht oder sonstigen Verbindlichkeiten völlig losgesprochen.

4. Ludwig protestirte gegen dies seltsame Verfahren des Pabstes, und verlangte die Einberufung eines allgemeinen Konciliums. Die wechselseitigen Neckereien nahmen immer zu. Der Pabst erklärte ihn des Reiches verlustig; und diese Erklärung wurde den christlichen Mächten zugeschickt. Einige Zeit darauf, erklärte ihn der Pabst auch der Ketzerei überwiesen, und sogar des Rechtes zum Erbe seiner Väter verlustig.

Der Kaiser fühlte sich nicht verpflichtet, seine Rechte den Anmaßungen des Pabstes aufzuopfern. Er berief nach Sachsenhausen eilends eine zahlreiche Reichsversammlung; und war der Pabst zu weit gegangen, so ging nun auch der Kaiser zu weit: er überhäufte den Namen des Pabstes mit Beschimpfungen, nannte ihn nicht mehr das Oberhaupt der Kirche, sondern nur den sich so nennenden Pabst, und schalt ihn einen Irrlehrer, einen Hersteller des Judenthumes, einen offenbaren, von der Kirche getrennten Ketzer, der nicht nur nicht habe Pabst werden können, sondern auch jeder andern Würde unfähig sei. Der Kaiser drang auf die Einberufung eines allgemeinen Konciliums, und berief sich auf dasselbe zum voraus wider alles, was inzwischen der Pabst wider ihn und das Reich vornehmen würde. Ludwig fand bei den verschiednen Reichsständen Unterstützungen und Einschläge.

§. 11.

Die Kirchenspaltung des Peter von Korbiere.

1. Kaiser Ludwig V. wurde versichert, er würde zu Rom willkommen seyn, und er zog am 7. Jäner 1328 in Rom ein; er fand unbegränzte Ergebenheit. Ungeachtet der Abwesenheit des Pabstes ward er zum Kaiser gesalbt und gekrönt. Der Kaiser that alles, was ihm die Herzen der Römer immer noch mehr gewinnen konnte; und er brachte es dahin, daß, nachdem er den Pabst Johannes XXII. als abgesetzt erklärt hatte, Peter

Digitized by Google

von Korbiere Afterpabſt wurde; Ludwig nannte ihn Nikolaus V.

2. Der Kaiſer zog nun von Rom weg. Die Kirchenſpaltung aber wollte jetzt nicht über Italien hinaus reichen. Der Kaiſer kam aus Mangel an Geld und Lebensmitteln wieder nach Rom; aber die Betäubung der Römer war vorüber; und er fand für gut, mit ſeinem Afterpabſt nach Viterbo zu ziehen. Das aufgebrachte Volk ſchalt ſie auf allen Straßen Ketzer und Exkommunicirte; man warf Steine auf ihr Gefolge und tödtete viele von ihren Leuten.

3. Hinnach kam der Afterpabſt nach Piſa, wo auch der Kaiſer war. Aber auch zu Piſa verging die Eingenommenheit für dies Gaukelſpiel. Der Kaiſer verließ Piſa; der Afterpabſt aber, der dem Kaiſer bereits zur Laſt gefallen war, verbarg ſich ſo heimlich, daß die ganze Stadt glaubte, er ſei flüchtig gegangen.

4. Der Orden der Franciſkaner, deſſen Mitglied der Afterpabſt geweſen war, huldigte im Jahr 1329 in einer allgemeinen Verſammlung dem Pabſte Johannes XXII., und machte ſo das Aergerniß gut, das ſchismatiſche Franciſkaner gaben. Pabſt Johannes XXII. gab eine Erklärung von ſich, die Empörung einiger Perſonen dieſes Ordens ſei durch den Gehorſam des ganzen Ordens auf eine Weiſe gut gemacht worden, die ihn veranlaſſe, ſeine Neigung gegen denſelben zu verdoppeln.

5. Der Afterpabſt wurde endlich entdeckt; er huldigte jetzt dem Pabſt in einem ſehr demüthigen Schreiben. Der Pabſt lud ihn durch einen Brief, der voll Gewogenheit und tröſtlicher Ausdrücke war, zu ſich nach Avignon; auch verſprach er ihm einen jährlichen Gnadengehalt von dreitauſend Goldgulden. Peter von Korbiere, der wegen ſeiner Reumüthigkeit von allen kirchlichen Strafen losgeſprochen worden, begab ſich nach Avignon. Den Tag nach ſeiner Ankunft erſchien er vor dem Pabſt und den verſammelten Kardinälen. Er beſtieg die für ihn eigens errichtete Bühne, um abermal abzuſchwören; er begann mit dieſen Worten des verlornen Sohnes: „Mein Vater, ich habe wider dich und den Himmel geſündiget.“ Er wollte alle Fehler, wozu ihn die Annahme des päbſtlichen Titels verleitet hatte, auf eine erörternde Weiſe

bekennen und verfluchen, aber Reue und Schamgefühl hemmten ihm die Sprache, und er konnte nicht ausreden. Der Pabst nahm das Wort, und zeigte sich als guten Hirten gegen das verirrte Schäflein; Peter, in Thränen zerfließend, stieg mit einem Strick um den Hals von der Bühne, und fiel vor dem Pabste nieder; der Pabst hob ihn auf, nahm ihm den Strick vom Halse, und ließ sich von ihm die Füße, hernach die Hände, und zuletzt auch den Mund küssen; worüber man sich sehr verwunderte. Der Pabst stimmte das „Dich, Gott, loben wir," an, welches die Kardinäle sammt allen Anwesenden vollendeten; und er hielt zur Danksagung ein feierliches Hochamt.

6. Auch Kaiser Ludwig V. wollte sich mit dem Pabste aussöhnen, und verlangte nur, daß er das Kaiserthum behalten dürfe. Der Pabst antwortete dem Kaiser abschlägig, und ermahnte die deutschen Fürsten, zur Wahl eines neuen Kaisers zu schreiten. Aber sie achteten nicht auf dies Ansinnen.

§. 12.

Der Tod des Pabstes Johannes XXII.

1. Dieser Pabst hatte in einem Alter von neunzig Jahren noch nichts von seinem Feuer verloren, und er bestrebte sich, die Wahl eines neuen Kaisers durchzusetzen; aber der Pabst ging am 4. December 1334 in die Ewigkeit.

2. Johannes XXII. war rechtschaffen gewesen; mit seiner rastlosen Thätigkeit verband er große Frömmigkeit. Es ist nur zu bedauern, daß er durch Vorurtheile, die er aber ja nicht allein hatte, sich verleiten ließ, gegen den Kaiser aus den Schranken seiner geistlichen Gewalt zu treten, und dadurch zu schaden.

Dreissigstes Kapitel.

Vom Tode des Pabstes Johannes XXII. bis zum Tode des Pabstes Urban VI.; oder vom Jahr 1334 bis zum Jahr 1389.

§. 1.

Pabst Benedikt XII.; und Kaiser Ludwig V.

1. Benedikt XII. folgte auf dem päbstlichen Stuhl unmittelbar dem Pabst Johannes XXII. Dieser überaus tugendhafte Pabst wollte, alles Ernstes den Aufenthalt wieder in Rom, oder wenigstens in Italien haben; allein, man wußte, ihn daran zu hindern.

2. Dieser vortreffliche Pabst wünschte sehnlich, den römischen Kaiser Ludwig von Baiern wieder mit der römischen Kirche auszusöhnen. Stets bescheiden, und ein Muster kluger Zurückhaltung äusserte er niemals seine Meinung über das Verfahren seines Vorgängers; wohl aber gab er den Freunden des Kaisers, welche an dem römischen Hofe sorgfältig unterhalten wurden, zu erkennen, daß er diesen Fürsten mit größter Freude aufnehmen würde, wenn er in den Schooß der christlichen Einigkeit zurückkehren würde. Ludwig von Baiern, vertrauend auf die Anzeigen des päbstlichen Wohlwollens, schickte an den Pabst und an die Kardinäle eine Gesandtschaft. Ludwig that alles, was der Pabst nur wollte. Der Pabst versicherte die kaiserlichen Gesandten in einer zahlreichen Rathsversammlung, daß er und alle Kardinäle eine unaussprechliche Freude darüber haben, daß Deutschland, dieser edle Zweig der Kirche, sich wieder mit seinem Stamme vereinige, von dem derselbe unglücklicher Weise abgerissen worden; — er überhäufte die deutsche Nation mit Lobsprüchen, und sagte vom Kaiser Ludwig insonderheit, daß er der erste Fürst in der Welt sei. Der Pabst leitete da unverhohlen aus den Unruhen des Reiches den erbärmlichen Zustand Italiens, die Verminderung der Verbreitung des Evangeliums, und den Verlust des gelobten Landes her.

Digitized by Google

Endlich schloß er seine Rede mit der Verheissung, den Kaiser loszusprechen; diese Verheissung that er in solchen Ausdrücken, daß man glaubte, die Lossprechung werde schon den nächsten Tag erfolgen.

Aber der König von Frankreich und der König von Neapel waren wider den Kaiser Ludwig. Die Herren, welche von diesen zwei Königen an den päbstlichen Hof gesandt worden, behaupteten mit großem Hochmuth, es wäre ärgerlich, einen Ketzer, wie sie den Ludwig nannten, den zwei eifrigsten Königen vorzuziehen. Der Pabst fragte dagegen: „Was verlangen also euere Fürsten? Wollen sie vielleicht, das Reich solle ganz aufhören?“ — Die Gesandten erwiederten: „Heiliger Vater, legen Sie unsern Fürsten, oder uns keine Rede bei, die wir nicht gesprochen haben. Wir reden nicht wider das Reich, sondern wider einen Fürsten, der wegen vieler Uebelthaten gegen die römische Kirche ist mit Recht verdammt worden.“ — Hierauf versetzte der Pabst: „Vielmehr muß Rom die Schuld tragen, weil es ihn so vielfältig beleidiget hatte. Er würde gewiß mit einem Pilgerstock in der Hand, zu den Füßen Unsers Vorfahrs gekommen seyn, wenn ihn dieser hätte aufnehmen wollen; ich getraue mir, zu behaupten, daß alle diesem Fürsten gemachten Vorwürfe übertrieben seyn. Aber man überlasse es mir, ich werde ihn bewegen, solche Bedingnisse einzugehen, die für euere Fürsten vortheilhafter seyn sollen, als wenn sie ihn gefangen hielten.“ — Allein, der Pabst fand sich bewogen, den Wünschen der Kardinäle nachzugeben, und den Ludwig im Kirchenbanne zu lassen; denn Philipp, König von Frankreich, hatte die Erträgnisse der Güter, wovon in seinen Staaten die Kardinäle Besitzer waren, sich bereits schon zugeeignet, und die Kardinäle ertrugen diesen Verlust nicht mit der standhaften Uneigennützigkeit, die den Pabst selbst so rühmlich auszeichnete.

Diese Thatsache lehret, daß die Päbste, die zu Avignon ihren Aufenthalt hatten, über derlei Vorfälle wenigstens Entschuldigung verdienen. Zugleich kann man da einsehen, wie heilsam es für die Kirche ist, daß die Päbste einen eignen weltlichen Staat haben und dadurch von den Fürsten unabhängig sind.

Digitized by Google

3. Kaiser Ludwig machte im Jahr 1336 dreimal die demüthigste Bitte um die Lossprechung von der Exkommunikation, was diesem Fürsten wirklich eine große Ehre macht; der Pabst ward innigst darüber gerührt; aber er hatte in einem fremden Staate gleichsam gebundene Hände, und er konnte nicht thun, was er gethan hätte, wäre er zu Rom auf seinem Thron gesessen.

Nachdem alle Bitten Ludwigs fruchtlos waren, versammelte Heinrich von Virneburg, Erzbischof von Mainz, der dem Kaiser Ludwig, nach der heiligen Pflicht eines Unterthanes, getreu verblieb, in der Stadt Speier die meisten seiner untergeordneten Bischöfe. Diese Versammlung schickte Gesandten an den Pabst, um die Lossprechung Ludwigs zu erhalten. Der Pabst sagte den Gesandten, mit Thränen in den Augen: „Ich bin euerm Herrn sehr geneigt; aber der König von Frankreich hat mir schriftlich gedrohet, daß, wenn ich ohne seine Einwilligung den Ludwig lossprechen würde, er mich übler behandeln wolle, als Pabst Bonifacius ist behandelt worden.“

4. Alle Churfürsten, den König von Böhmen ausgenommen, versammelten sich zu Renz, nicht weit von Koblenz, und erklärten, das Reich sei in Absicht auf das Zeitliche von dem Pabste unabhängig; und sie verbanden sich durch einen Eid, die Rechte des Reiches gegen jede Macht ohne Ausnahme zu schützen.

Dies munterte den gekränkten Kaiser auf; er hielt zu Frankfurt einen Landtag, und ließ alles, was Johannes XXII. wider ihn unternommen hatte, für nichtig erklären. Der Rathschluß ist gründlich ausgeführt: es wurde darinn der Hauptsatz festgesetzt: daß nämlich die geistliche Gerichtsbarkeit und die weltliche von einander unterschieden sind; woraus denn folget, der Pabst könne sich der weltlichen Gerichtsbarkeit nicht anmaßen, ohne die Rechte des Kaisers zu verletzen. Hierauf bestritt man das Vorurtheil, welches die kaiserliche Gewalt von dem Pabste hergeleitet, und dem erwählten römischen Könige den Kaisertitel nicht eher zugestanden hatte, als bis er vom Pabste war gesalbt und gekrönt worden. Solchergestalt erklärte man sich gegen den Grund der Anmaßungen, daß nämlich der Pabst auch in zeitlichen Dingen die Machtvollkommenheiten habe, die

Digitized by Google

sich Päbste in den hierinfalls minder hellen Zeiten zugeeignet hatten.

5. Benedikt XII. sprach zwar den Ludwig nie los, aber auch unterließ er, ungeachtet diese Erklärung erfolgt war, die Erneuerung des Bannfluches gegen Ludwig, und erlaubte sich gegen diesen Fürsten keinen Eingriff.

§. 2.

Die Gesandtschaft aus der Tartarei.

1. Im Anfange des Jahres 1338 kam zu Avignon eine Gesandtschaft des großen Kan oder Regenten der Tartaren mit einem Sendschreiben an. In diesem Sendschreiben nannte sich der Kan den Kaiser aller Kaiser; den Pabst aber überhäufte er mit allen Ehrentiteln. In diesem Schreiben hieß es: „Wir senden unsern Abgeordneten Andreas Frank, mit fünfzehn Gefährten, zu dem Pabste, dem allvermögenden Herrn der Christenheit, jenseits der sieben Meere, wo die Sonne sich niedersenkt; Wir wollen dadurch andern Staatsdienern, die Wir an den großen Statthalter des höchsten Gottes noch mehrmal zu schicken Willens sind, wie auch allen denen den Weg bahnen, die er Uns auf Unser Ersuchen wird zusenden wollen. Wir bitten ihn, daß er Uns seinen väterlichen Segen ertheile, Unser in seinen kraftvollen Gebethen eingedenk sei; und mit einem gnädigen Blicke die christlichen Alanen, unsre Diener, und seine Kinder, ansehe.“ — Dieser Brief war aus Kambalu geschrieben, dem Mittelpunkte der Mission unter den Tartaren, welcher der Franciskaner Johannes von Monte-Korvino vorgestanden.

2. Dem Briefe des Kans hatten auch vier Fürsten eines besondern Alanen-Volkes die ihrigen beigefügt. Unter anderm bathen sie den Pabst, er möchte mit ihrem Kaiser einen gegenseitigen Gesandtenwechsel unterhalten, und die Freundschaft dieses Monarchen sorgfältig zu bewahren suchen, weil derselbe der Kirche eben so viel zu schaden, als zu nützen im Stande wäre.

3. Der Pabst nahm diese Gesandten sehr gnädig auf, und erwies ihnen viele Ehren. Bei ihrem Abschied beschenkte er sie sehr reichlich. Er antwortete nicht nur dem Groß-Kan und

den Alanen, sondern schrieb auch an verschiedene tartarische Fürsten, und schickte ihnen ein Glaubensbekenntniß. Vier Monate hernach ordnete er in diese fernen Länder vier Franciskaner ab, denen er auf zehn Jahre die Eigenschaft apostolischer Gesandten verlieh.

§. 3.

Pabst Klemens VI. verfolgt den Kaiser Ludwig V.

1. Der gottselige und stets friedfertige Pabst Benedikt XII. starb am 25. April 1342. Gleichzeitige Geschichtschreiber versichern, viele Kranken haben bei seinem Grabe ihre Gesundheit auf wunderbare Weise wieder erhalten.

Zum Nachfolger hatte er Klemens VI. — Auch dieser Pabst blieb zu Avignon.

2. Klemens VI. erneuerte mit vieler Lebhaftigkeit die Streitsache mit dem Kaiser Ludwig V. Dieser Kaiser verlangte im Jahr 1344, der Pabst selbst möchte ihm eine Unterwerfungsformel vorschreiben, mit der er zufrieden seyn könnte. Es wurde dem Kaiser eine schimpfliche Unterwerfungsformel geschickt: laut derselben sollte er sich der Irrthümer und der Ketzereien, die man ihm zur Last legte, schuldig bekennen; er sollte dem ersten Recht auf das Reich entsagen, und willig eingehen, daß er nur aus päbstlicher Gnade regiere; endlich sollte er sich, seine Kinder, seine Güter und Staaten den Verfügungen des Pabstes völlig überlassen.

Ludwig ging diese schmählichen Bedingnisse wirklich ein, und beschwor deren Erfüllung. Als seine Gesandten nach Ablegung des Eides fragten, was für eine Buße der Pabst ihrem Kaiser auferlegen wolle, legte er ihnen unter andern Punkten auch solche vor, die nicht die Person des Kaisers, sondern die Verfassung des Reiches selbst angingen.

Dies veranlaßte die Churfürsten und andere deutschen Fürsten, sich zuerst zu Frankfurt, dann zu Renz zu versammeln; sie verwarfen die für das Reich nachtheiligen Bußpunkte; sie alle erklärten einstimmig, daß, wofern der Pabst auf seinem Vorhaben bestehen würde, sie bereit wären, ihrem Oberhaupte beizustehen, und die Rechte des Thrones mit aller Macht zu

unterstützen, welche Gott in die Hände der Fürsten gelegt hat. Dieser Beschluß wurde durch Abgeordnete nach Avignon gebracht; sie hatten den Auftrag, die Abänderung der Bußpunkte zu bewirken; jedoch hatten sie keine Vollmacht, einen Vertrag zu schließen: dies hielt der Pabst für eine Verhöhnung, und dies verdoppelte seine Erbitterung gegen Ludwig. Er ließ im Jahr 1349 eine fürchterliche Bulle verkünden, welche allen verbot, mit Ludwig in Gemeinschaft zu leben, ihm eine Zuflucht zu gewähren, in irgend einem Stücke den Gehorsam zu leisten, und die gemachten Verträge zu beobachten; — er überhäufte den Ludwig mit Flüchen, und befahl den Churfürsten, unverzüglich einen andern römischen König zu erwählen, widrigenfalls würde dies der päbstliche Hof thun. — Es ist in der That traurig, daß ein Pabst so sehr aus den Schranken seiner Gewalt, die hehr und heilig ist und das Kirchliche zum erhabenen Gegenstande hat, getreten ist! — So traurig ist dies, als ebenfalls traurig es ist, daß in neuern Zeiten die weltliche Gewalt Eingriffe in die geistliche that.

3. Auch unter den Churfürsten waren nicht alle dem Kaiser Ludwig geneigt, und der Pabst brachte es dahin, daß die drei geistlichen Churfürsten und der Herzog von Sachsen, wie auch der König von Böhmen den Karl von Luxenburg zum römischen König wählten; dies geschah den 11. Juni 1346. Pabst Klemens schrieb ihm sogleich seine Glückwünsche; und dann bestätigte er die Wahl mit aller Feierlichkeit; in der päbstlichen Bulle, welche hierüber ausgefertigt worden, spricht sich der falsche Grundsatz aus, von welchem der Pabst ausging; es heißt nämlich darinn, Gott habe dem Pabste in der Person des heiligen Petrus die volle Gewalt sowohl des irdischen als des geistlichen Reiches gegeben.

Am 25. Juli wurde Karl zu Rom gekrönt; zu Aachen wollte man ihn aber nicht anerkennen.

4. Der Afterkaiser Karl gelangte durch den Tod seines Vaters zum Besitze von Böhmen. Er sah sich vom rechtmässigen Kaiser Ludwig bald angegriffen. Aber am 11. Oktober 1347 stürzte Ludwig auf der Jagd, die seine Lieblingsergetzung war, um Mittag, als er einen Bären verfolgte, plötzlich, wie

man glaubt, von einem Schlagfluß getroffen, vom Pferde, und starb nach wenigen Augenblicken.

Obgleich er von den Bannflüchen, die zwei Päbste über ihn ausgeschüttet hatten, nicht losgesprochen war, ließ ihn dennoch sein Sohn Ludwig, Markgraf von Brandenburg, zu München mit allen kirchlichen Ceremonien und mit einem Gepränge, das dem Kaiser gebührte, bestatten.

§. 4.

Ludwigs Nachfolger. — Ende der Unruhen in Deutschland.

1. Jene Fürsten, welche wider den Afterkaiser Karl von Luxenburg waren, wählten den 2. Februar 1349 den Günther, Grafen von Schwarzburg in Thüringen zum Kaiser.

2. Am 10. März gab er zu Frankfurt eine Verordnung, in der es unter anderm hieß: „Nachdem Unser Vorfahr Kaiser Ludwig seligen Andenkens befohlen hat, daß derjenige, welcher zum römischen König erwählet wird, die Reichsverwaltung antrete, ohne die päbstliche Bestätigung abzuwarten, so wollen Wir dieses Gesetz mit Gutachten unsrer geistlichen und weltlichen Fürsten hiemit gutheissen und erneuern. Wir erklären demnach alle Gegenbefehle für nichtig, insonderheit die päbstlichen Verordnungen, welche hierauf Bezug haben; indem nach göttlichen und menschlichen Gesetzen — der Kaiser in Betreff des Zeitlichen weder von dem Pabste, noch sonst von jemanden auf dieser Welt kann zur Verantwortung gezogen werden.“

3. Günther starb aber durch beigebrachtes Gift. Und nun unterwarf sich alles dem Karl von Luxenburg. So nahm in Deutschland eine Spaltung und Zwietracht ein Ende, welche unter drei Päbsten durch sechs und zwanzig Jahre die Kirche und das Reich zerrüttet und verwüstet hatte.

§. 5.

Pabst Urban V. begibt sich nach Rom.

1. Auf Klemens VI. folgte Pabst Innocentius VI.; dieser verblieb auch zu Avignon, wo die Pest abermal zu wüthen anfing. — Er starb im Jahr 1362. Er war ein muster-

hafter Pabst gewesen, nur hatte er mit zu vieler Sorgfalt seine Anverwandten zu geistlichen Würden zu erheben gesucht; jedoch bewiesen sich die meisten derselben dieser Beförderung würdig.

2. Auf den Pabst Innocentius VI. folgte Urban V. Er wollte nach seiner Erwählung den gewöhnlichen Einzug nicht halten, theils aus Abneigung gegen alles Gepränge, theils weil er fühlte, die päbstliche Würde sei ausser Rom gleichsam in's Elend verwiesen.

Der vortreffliche Pabst eiferte für die Kirchenzucht. Aber vorzüglich lag ihm fortwährend am Herzen, den päbstlichen Aufenthalt nach Rom zu verlegen. Er machte endlich dies sein Vorhaben öffentlich bekannt. Diese Neuigkeit setzte alles in Bewegung: man sprach dafür und dagegen; viele redeten nach Neigung und Vortheil, wie die Welt zu reden pflegt. Der durch seine glänzenden Talente berühmte Petrarka schrieb dem Pabste einen langen und schönen Brief, der alle Beweggründe in sich faßte, ihn im Vorhaben zu bestärken. Unter anderm schrieb er ihm: „Bedenken Euer Heiligkeit, daß die Kirche zu Rom Ihre Braut ist. Man könnte zwar einwenden, der römische Pabst habe keine besondre und einzelne, sondern die katholische Kirche zur Braut bekommen: dies hat seine Richtigkeit, und Gott bewahre mich, daß ich Ihrer Gerichtsbarkeit Schranken setzen wolle; ich würde sie, wenn es möglich wäre, lieber erweitern; ich erkenne mit Vergnügen, daß nur das Weltmeer die Gränze derselben ist. Allein, obgleich überall Ihr Sitz ist, wo immer der Welterlöser angebethet wird, so steht dennoch Rom in einem ganz besondern Verhältnisse mit Ihnen. Gleichwie alle andere Städte ihren eignen Bischof haben, so hat auch die Königinn aller Städte nur Sie allein zu ihrem Bischofe. — O, erster Hirt und Bischof der katholischen Kirche, warum verweilen Sie an den Ufern der Rhone und der Dürance, indessen das ganze Morgenland, ja die ganze übrige Welt Ihre Sorgfalt und Ihren Schutz anrufen?"

3. Der Pabst beschleunigte die Abreise. Am letzten April 1367 verließ er Avignon, begleitet von seinen Kardinälen, welche wider ihren Willen folgten, als müßten sie in's Elend wandern.

Digitized by Google

Am 19. Mai bestieg der Pabst eine venetianische Galeere; die Anker wurden gelichtet, und der Wind war so günstig, daß man in wenig Stunden Frankreichs Küsten aus den Augen verlor: in diesem Augenblicke wurde das Gefühl des kindischen Heimwehes bei einigen Kardinälen so lebhaft, daß sie sich nicht enthalten konnten, in ein unanständiges Murren gegen den Pabst auszubrechen. Der Pabst verachtete dies unmännliche Wehklagen.

Am 9. Juni langte der Pabst zu Viterbo an, wo er durch sechs Monate die unverdächtigsten Beweise der Ehrfurcht, der Dankbarkeit und der Freude von ganz Italien erhielt.

Endlich zog er den 16. Oktober in Rom ein; es war das drei und sechzigste Jahr seit dem Tode des Pabstes Benedikt IX., dessen Nachfolger den Aufenthalt in Frankreich gewählt hatte. Man feierte seine Ankunft mit einer solchen Freudenbezeigung, dergleichen kein Greis sich erinnern konnte.

§. 6.

Der morgenländische Kaiser besucht den Pabst zu Rom.

1. Der griechische Kaiser Johannes Paläologus wurde durch die schnellen Fortschritte der Türken in Angst und Schrecken versetzt; deßwegen eilte er nach Italien, um die Abendländer auf das dringendste um Beistand anzuflehen. Er kam in dem Jahr 1369 nach Rom. Pabst Urban V. bezeigte ihm sehr große Theilnahme, und erwies ihm viele Ehren. Paläologus zeigte sich standhaft und fest im katholischen Glauben, zu dem er sich einmal bekannt hatte. Am 18. Oktober, als am Feste des heiligen Lukas, verfügte sich Paläologus nach der Kirche des heiligen Geistes, und legte vor vier Kardinälen das Bekenntniß ab, daß er glaube, der heilige Geist gehe vom Vater und vom Sohne aus; die römische Kirche habe vor allen Kirchen in der Christenheit den Vorrang; ihr stehe allein es zu, in Glaubenssachen zu entscheiden; und an sie könne jeder sich wenden, der in geistlichen Sachen gekränkt zu seyn meinet. Dieses Bekenntniß überreichte der Kaiser in einer Schrift, die er mit rother Tinte eigenhändig unterzeichnet und mit einem

goldenen Siegel verſehen hatte. Er bekräftigte ſein Bekenntniß mit einem Eide; hierauf gaben ihm die Kardinäle als einem wahren Katholiken den Friedenskuß. Am Sonntag darauf begab ſich Urban im päbſtlichen Schmucke, von den Kardinälen und von anderer hohen Geiſtlichkeit begleitet, nach der Peterskirche und ſetzte ſich auf einen Stuhl, der dem Kirchenthor gegenüber auf einer Bühne ſtand, welche etliche Stufen hoch war; hierauf kam der Kaiſer, der bei dem Anblicke des Pabſtes dreimal das Knie verbeugte; dann warf er ſich auf den Boden, küßte dem Pabſte die Füße, die Hände und den Mund. Der Pabſt erhob ſich von ſeinem Sitze, faßte den Kaiſer bei der Hand, und das „Dich, Gott, loben wir" anſtimmend, ging er mit ihm in die Kirche hinein; hier ſang der Pabſt in Gegenwart des Kaiſers und vieler Griechen das Hochamt.

2. Urban war aber nicht im Stande, dem Kaiſer die ihm oft verheiſſene Hülfe wider die Türken zu verſchaffen; wohl aber empfahl er ihn durch Briefe verſchiedenen chriſtlichen Fürſten. Und der Kaiſer ſchien mit dem Pabſte dennoch zufrieden zu ſeyn, und äuſſerte bei ſeinem Abzuge die beßten Geſinnungen für die kirchliche Einigkeit.

§. 7.

Pabſt Urban V. kehrt nach Avignon zurück.

1. Plötzlich faßte Urban V. den Entſchluß, nach Avignon zurück zu kehren, und eröffnete dies ſein Vorhaben. Der gottſelige Petrus von Aragonien, ein Prinz aus königlichem Hauſe, der den Orden des heiligen Franciſkus durch ſeine Tugenden erleuchtete, machte darüber dem Pabſte die lebhafteſten Vorſtellungen, und ſagte im prophetiſchen Tone, die Rückkehr nach Avignon werde eine Spaltung veranlaſſen. Die heilige Brigita, die aus Schweden nach Rom gekommen war, um die Beſtätigung ihrer Ordensregel zu erhalten, verſicherte, der Pabſt werde, wenn er nach Avignon zurückkehre, bei ſeiner Ankunft daſelbſt ſterben; auch ließ ſie durch ihren Gewiſſensrath Alphons, Biſchof zu Jaen, folgendes niederſchreiben: „Der Wille Gottes iſt es, daß der Pabſt Italien nicht verlaſſe, ſondern allda bis an ſein Ende verbleibe; widrigenfalls

Digitized by Google

wird er aus dem Buche der (auf Erde) „Lebenden ausgestrichen und vor den allgemeinen Richter gefodert werden, damit er von seinem Verhalten Rechenschaft ablege.“ — Mit dieser traurigen Ankündigung ging die Heilige muthvoll und ohne Menschenfurcht zu dem Pabste, und gab sie ihm in die Hände.

2. Aber Urban wollte durch seinen Schritt die Aussöhnung Frankreichs mit England bewerkstelligen, und begab sich also nach Avignon. Kaum am 24. September 1370 zu Avignon angelangt, machte er zur Bewerkstelligung des Friedens sich reisefertig; aber plötzlich befiel ihn eine Krankheit, die er selbst gleich anfangs für tödtlich hielt; er starb am 19. December 1370 eines so gottseligen Todes, als sein ganzes Leben erwarten ließ; nur seinen letzten Schritt, dessen Schädlichkeit er endlich einsah, bereute er.

§. 8.

Pabst Gregorius XI. kehrt nach Rom zurück.

1. Am 30. December 1370 wurde Petrus Rogerius von Beaufort zum Nachfolger Urbans gewählt; er nannte sich Gregorius XI. Dieser Pabst war überaus wachsam für die Erhaltung der unverfälschten Glaubenslehre.

2. Im Jahr 1375 ließ er eine am 29. Mai ausgefertigte Verordnung bekannt machen, wodurch den Bischöfen neuerdings befohlen wurde, sich in ihren Bisthümern aufzuhalten.

Als der Pabst nach Verlauf der bestimmten Zeit einen fremden Bischof ansichtig ward, fragte er ihn, warum er denn nicht zu seiner Kirche zurückkehre; der Bischof erwiederte: „Warum gehen denn Euer Heiligkeit nicht zur Ihrigen zurück, die doch weit anziehender und vornehmer ist, als die meinige?“ — Die Freimüthigkeit dieser Antwort bestärkte den Pabst in seinem schon lange gefaßten Entschlusse, nach Rom zurück zu kehren. Jedoch verschob er diese Rückkehr auf das nächste Jahr.

3. Am 13. September 1376 verließ er Avignon mit den meisten Kardinälen; sechs Kardinäle blieben in Frankreich zurück. Am 17. Jäner 1377 kam er endlich nach Rom. Er hielt seinen Einzug zu Pferd, ritt durch alle Straßen der Stadt, begleitet von dreizehn Kardinälen, und umgeben von einem

unzähligen Volke, das seine Freude nicht genugsam ausdrücken konnte; er kam erst gegen Abend zur Peterskirche, wo man ihn mit vielen Fackeln erwartete; und in der Kirche waren mehr als achttausend Lampen angezündet.

§. 9.

Der Ketzer Wiklef.

1. In England streute Wiklef, Pfarrer zu Lutervolt im Bisthume Linkoln, Irrlehren aus. Unter anderm stellte der Ketzer folgende Sätze auf: „Die Sünde geschieht nothwendig." — „Gott nöthiget zur Sünde." — „Gott billiget es, daß gesündiget wird." — „Kein Mensch kann besser handeln, als er wirklich handelt." So machte der Ketzer Gott zum Urheber der Sünde und zum Begünstiger aller Laster.

Auch feindete er die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Altarssakramente an.

Vom Pabste sagt dieser ruchlose Ketzer, er habe nicht in der Kirche Gottes, sondern in der Gesellschaft der Teufel einen Rang; und seitdem die Kirche bestimmte Einkünfte habe, seyn alle Päbste Vorläufer des Antichristen, und des Teufels Handlanger; Pabst und Kardinäle seyn vom Teufel gestiftet; man müsse den Gläubigen rathen, von dem Pabste keine Ablässe zu verlangen.

Auch lehrte er: „Die weltlichen Herren sind berechtigt, alle Geistlichen aus ihren Besitzungen zu vertreiben; sich nicht gegen die Besitzungen der Kirche erheben, heißt die Ketzerei begünstigen."

Dieser Ketzer versicherte, daß die ohne Taufe verstorbnen Kinder selig werden.

Auch lehrte der Ketzer, der heiligste Mensch habe die höchste Würde und die einzig rechtmässige Gewalt in der Kirche.

Alle bürgerliche Ordnung stößt er durch folgende Irrlehre um: „Man muß gerecht seyn, wenn man auf den Besitz irgend einer Sache soll Anspruch machen können; und wenn der Mensch eine Todsünde auf sich hat, verliert er sein Recht auf

Digitized by Google

die irdischen Güter; ein König, der eine Todsünde begeht, verliert alle seine Rechte und alle gesetzliche Gewalt.“

2. Dem Unheil der wiklefitischen Irrlehren gab einen grossen Vorschub der Tod des engländischen Königes Eduard III., dem sein Enkel Richard II. auf dem Thron folgte; dieser Prinz war erst eilf Jahre alt, und regierte unter der Leitung des Herzoges von Lankaster, welcher ein Beschützer Wiklefs war.

3. Auch wurde die Bekämpfung der Ketzerei sehr gehemmt durch den frühzeitigen Tod des Pabstes Gregorius XI., welcher sich am 27. März 1387 ereignete.

§. 10.

Pabstwahl Urbans VI. — Beginn der großen Kirchenspaltung.

1. Am 7. April 1387 begaben sich die sechzehn Kardinäle, die sich zu Rom befanden, in's Konklave. Das Volk foderte draussen mit drohendem Geschrei, es solle ein Römer, oder wenigstens ein Italiener gewählt werden. Sie wählten nun, sei es denn ernstlicher Weise oder nur auf verstellte Art geschehen, einen Mann, der gar nicht unter die Zahl der Kardinäle gehörte, die sich damals nur auf drei und zwanzig belief; — sie wählten den Bartholomäus von Prignano, Erzbischof von Bari, der ein geborner Neapolitaner war.

2. Der neue Pabst, der sich Urban VI. nannte, war bisher rechtschaffen gewesen; er war auch gelehrt, hatte aber eine düstere und grämliche Gemüthsart, und wollte in Ausführung seiner Verbesserungsplane von keiner Schonung wissen. Er betrug sich gegen die Kardinäle auf eine bittere Art. Einige Kardinäle ergriffen die Flucht.

Er betrug sich gegen Fürsten vom ersten Range eben so bitter.

Seine beleidigende Verfahrungsweise machte ihm bald alle Herzen abwendig.

3. Gegen die Mitte des Maies begaben sich andere Kardinäle nach Anagnie in Kampanien, unter dem Vorwande, der Sommerhitze zu Rom auszuweichen; dazu gesellten sich auch die früher entflohenen Kardinäle. Es waren nun dreizehn

Digitized by Google

Kardinäle mit einander vereinigt. Sie erklärten, im August, Urban VI. sei nicht rechtmässiger Pabst, und gaben zu verstehen, die Wahl desselben sei gewaltsam gewesen. Diese Erklärung schickte man den sechs Kardinälen zu Avignon, welche einmüthig beistimmten, und den Urban für einen Afterpabst ausgaben.

4. Die Kardinäle verließen Anagnie, und zogen nach Fondi in's Königreich Neapel; es kamen noch drei Kardinäle aus Italien dahin; und ein Kardinal war indessen gestorben, der einzige Freund Urbans VI.

Die sechzehn versammelten Kardinäle schritten zu einer neuen Pabstwahl. Es wurde Robert von Genf zum Pabst gewählt, am 20. September 1387. Er nannte sich Klemens VII.

5. Nun war große Kirchenspaltung, denn die ganze christliche Welt zerfiel in Betreff der Päbste in zwei ungleiche Theile. Urban VI. hatte stets den zahlreichern Anhang; ihm hingen z. B. der beßte Theil Italiens, die Staaten des abendländischen Kaisers Wenceslaus, ferner England, Ungarn, Polen, Dänemark und Schweden an. — Klemens VII. erwarb sich nach und nach Frankreich, Spanien, Neapel, Schottland, die österreichischen Provinzen; und nebst andern Gebieten auch die Grafschaften Savojen und Genf.

Auch Heilige, die damals blühten, theilten sich in Betreff der zwei Päbste. So z. B. die heilige Katharina von Siena hielt sich an den Pabst Urban; — der heilige Vincentius Ferrerius in Spanien hielt sich an Pabst Klemens VII., so wie auch der heilige Petrus von Luxenburg.

§. 11.

Klemens VII. zieht nach Avignon. — Urban handelt unmenschlich.

1. Die Kirchenspaltung hatte für Religion und bürgerliche Ordnung die größten Nachtheile. Die Bischöfe und die Geistlichen, die es mit Urban VI. hielten, wurden auf's äusserste verfolgt; man nahm sie gefangen, mißhandelte sie mit aller Grausamkeit, gab sie den Wogen preis, verbrannte, oder tödtete sie auf eine andere grausame Art. Auf den Kirchenbesitzungen

in Kampanien, Toskana und Sicilien wurden viele Städte und Schlösser eingenommen, und verwüstet, Ländereien verheeret, Gotteshäuser und Klöster zerstört, und allenthalben Mord und Straßenraub verübt. Der grämliche Urban betrug sich um nichts mäßiger; durch ihn wurden die vornehmsten Geistlichen in das größte Elend gestürzt.

Die unselige Spaltung verursachte das Verderben vieler Familien, den Sturz vieler Rechtschaffenen, die Erhebung nichtswürdiger Leute, Sittenlosigkeit, Irrthümer, Simonie (das Laster des Kaufes kirchlicher Aemter), Aufruhr, Abfall, Laster und Schandthaten aller Art, und alle Uebel der Uneinigkeit und des Krieges.

2. Indessen begab sich Klemens VII. nach Avignon, wo er seinen Aufenthalt wählte.

3. Urban VI. berief aus Ungarn den Herzog Karl von Durazzo, und erklärte ihn zum König von Neapel; er zerfiel aber mit diesem Fürsten. Er zerfiel auch mit seinen eignen Kardinälen; sechs derselben, lauter verdienstvolle Männer, ließ er gefangen nehmen, und beraubte sie aller Aemter und Güter. Die eingesperrten Kardinäle wurden so grausam behandelt, daß man sich ihrer hätte erbarmen müssen, wenn sie auch die größten Missethäter gewesen wären. Mehrmal sind sie gefoltert worden. So handelte ein launischer Pabst, der gegen seinen höchst ausschweifenden, schon zum Schwert verurtheilten Neffen Batillus so verblendet war, daß er es zuwege brachte, daß er der Herr von der Stadt Nocera wurde.

§. 12.

Urbans Betragen zu Nocera.

1. Urban hielt sich jetzt in der neuen Herrschaft seines saubern Neffen Batillus auf. Er versammelte in dem Schlosse zu Nocera die ihm anhangende Geistlichkeit und die weltlichen Standespersonen aus der Stadt und den umliegenden Gegenden.

2. Nachdem alle beisammen waren, ließ er die Thore versperren, damit niemand fortgehen konnte: dann stieg er auf einen erhabenen Ort, hielt eine lange und heftige Strafpredigt, und sprach, die Kerzen auslöschend und entzweibrechend, den

Bannfluch über den Kardinal von Rieti, über die sechs verhafteten Kardinäle, und über den König Karl von Durazzo und dessen Gemahlinn, die Königinn Margarita. Nach zehn Tagen exkommunicirte er abermal den König und die Königinn. Aber Karl von Durazzo schickte Truppen wider ihn; sie nahmen die Stadt Nocera mit Sturm ein, steckten sie in Brand, und griffen das Schloß an, worein sich der Pabst verschlossen hatte. Karl ließ bei Trompetenschall verkündigen, wer immer dem Urban einen Ausweg zeigen oder auf der Flucht beistehen würde, solle als Rebell bestraft werden; dagegen solle Derjenige, der ihn entweder lebendig oder getödtet ausliefern würde, auf der Stelle tausend Goldgulden zum Lohn erhalten. So im Gedränge sich befindend, ging Urban viermal des Tages mit einer Schelle und einer Fackel an das Fenster, woraus er die königliche Armee mit größter Feierlichkeit verfluchte. Zugleich machte er eine Verordnung, der zufolge alle Christen um Nocera herum verpflichtet seyn sollten, dem belagerten Pabst in drei Tagen entweder mit ihrem Blut oder mit Geld beizuspringen; wofür ihnen derselbe Ablaß zugesichert wurde, als wenn sie wider die Ungläubigen über das Meer ziehen würden.

3. Raimund von Beauce, der wider den Karl von Durazzo war, kam mit Truppen, und rettete den Pabst Urban, nicht so fast aus Diensteifer, oder um den Ablaß zu gewinnen, als aus Hoffnung, den päbstlichen Schatz zu plündern. Er brachte den Pabst sammt dessen Hofstaat über unwegsame Berge nach Salerno in Sicherheit. Urban unterließ aber nicht, seine Gefangenen mit sich zu führen. Er kam dann nach Genua. Hier ließ er die gefangenen Kardinäle, bis auf den engländischen Kardinal Adam Eston, der die Freiheit erhielt, im Monat December 1386 hinrichten.

§. 13.

Lithauen wird bekehrt.

1. Hedwig vereinigte durch ihre Vermählung mit Jagello das Herzogthum Lithauen mit dem Königreich Polen. Jagello war aber sammt seinen Unterthanen dem Heidenthum

ergeben. Hedwig allein brachte ihn dahin, daß er sich im Christenthum unterrichten ließ. Und nun empfing er zu Krakau mit aller Feierlichkeit die heilige Taufe; so thaten auch seine drei Brüder, einige Bojaren und viele Edelleute; nach vier Tagen darauf ließ sich Jagello, der den Namen Ladislaus angenommen, in Gegenwart der Königinn salben und krönen.

2. Die Bewohner des Großherzogthumes Lithauen berheten ein „ewiges Feuer" an, welches die Götzenpfaffen die größte Sorge trugen beständig zu unterhalten. Auch hatten sie heilige Haine, und verehrten Schlangen, weil sie meinten, in denselben halten sich gern die Götter verborgen. Das Jahr nach Empfang der Taufe besuchte Ladislaus Jagello diese Provinz, in Gesellschaft der Königinn, vieler Standespersonen und hoher Geistlichkeit, in der Absicht, daselbst das Christenthum einzuführen. Bei seiner Ankunft berief er sogleich eine Versammlung nach Wilna. Er bemühte sich in dieser Versammlung, die Einheimischen zu bereden, daß sie dem Aberglauben entsagen, und die christliche Religion annehmen möchten; aber sie fürchteten sich, auf der Stelle zu sterben, wenn sie ihre Götter verlassen würden. Ladislaus Jagello befahl, die heiligen Haine umzuhauen, und die Schlangen zu tödten, welche als Hausgötter sorgfältig genährt wurden; er löschte vor den Augen des Volkes das vorgeblich ewige Feuer aus, und ließ den Tempel und den Altar niederreißen, wo die Opfer waren dargebracht worden. Das Volk widerstand zwar seinem Könige nicht, jammerte aber in ängstlicher Erwartung des nahen Unterganges. Als es aber sah, daß ihnen kein Leid widerfahre, kam es von seiner Angst zurück; und als es den Betrug seiner Götzenpfaffen erkannte, bath es inständig um zuverlässige Lehrer.

3. Die polnischen Priester unterrichteten nun das Volk im Christenthum; aber Niemand trug mehr zur Bekehrung desselben bei, als der König selbst, dessen Lehren diese Leute ungemein anzogen. Die Vornehmern wurden einzeln getauft, die übrigen aber wurden wegen der zu großen Anzahl in verschiedene Haufen getheilt und durch Besprengung getauft.

Digitized by Google

Der König beschenkte die Neubekehrten mit wollenen Kleidungsstücken, da sie bisher nur leinene Lappen und Thierhäute getragen hatten. Zur Befestigung der Religion stiftete der König zu Wilna eine bischöfliche Hauptkirche zu Ehren des heiligen Stanislaus, welcher der gemeinschaftliche Schutzheilige der Polen und der Lithauer wurde. Auch stiftete er sieben Pfarren, welchen die Königinn die geweihten Gefäße, die Kreuze, die Bilder, die Bücher und den verschiedenen Schmuck verschaffte.

4. Der König verblieb das ganze Jahr in Lithauen, um das Christenthum desto mehr zu verbreiten; jedoch vermochte er's nicht, die nördlichen Gegenden, die mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt waren, von der Abgötterei zu reinigen.

§. 14.

Tod Urbans VI.

1. Urban VI. kam endlich wieder nach Rom, zu Anfang Oktobers 1388. Er setzte das Fest der Mariä-Heimsuchung ein, um durch die Fürbitte der Gottesmutter die Vereinigung der Kirche zu erlangen.

2. Er starb am 15. Oktober 1389. Ein Schriftsteller seiner Zeit sagt, bei Urbans Hintritt habe niemand weinen können.

Ein und dreissigstes Kapitel.

Vom Tode des Pabstes Urban VI. bis zum Ende der allgemeinen Kirchenversammlung zu Kostniz; oder vom Jahr 1389 bis zum Jahr 1418.

§. 1.

Die Kirchenspaltung wird fortgesetzt.

1. Die Kardinäle vierzehn an der Zahl wählten am 2. November 1389 zu Rom den Peter Tomacelli einhellig zum Pabste; er nannte sich Bonifacius IX. — Und nun wa-

Digitized by

ren wieder zwei Päbſte zugleich, der zu Rom, und der zu Avignon.

2. Am 16. September 1394 ſtarb Klemens VII., der Pabſt zu Avignon. — Jetzt hätten die Kardinäle zu Avignon nur keinen Pabſt mehr wählen und ſich an den Pabſt Bonifacius IX. anſchließen ſollen; dann wäre die Einigkeit der Kirche wieder hergeſtellt geweſen; aber die menſchliche Eitelkeit zieht ſich ſelbſt dem allgemeinen Beßten nur zu gern vor. Die Kardinäle zu Aviguon wählten am 28. September 1394 den Peter de Luna zum Pabſte, nachdem zuvor ein jeder der verſammelten Kardinäle ſogar einen Eid abgelegt hatte, ſelbſt auf das Pabſtthum Verzicht zu leiſten, wenn dieſe Verzichtleiſtung zur Einigkeit der Kirche dienlich wäre. Peter de Luna, der ſich jetzt Benedikt XIII. nannte, hatte vor ſeiner Erwählung insbeſondre verſichert, er würde zum Beßten der Kirche auf das bereitwilligſte der päbſtlichen Würde entſagen. Aber entweder hatte er geheuchelt, oder die dreifache päbſtliche Krone änderte jetzt mächtig ſein Herz um. — Was man auch that, um ihn zur Niederlegung der päbſtlichen Krone zu bewegen, ſo blieb er unbeweglich. Frankreich verweigerte ihm den Gehorſam, und dem Beiſpiele Frankreichs folgten auch andere Nationen.

3. Der eben ſo ränkevolle als halsſtarrige Benedikt XIII. wußte diejenigen wieder zu gewinnen, die ihm den Ungehorſam erklärt hatten. Die zwei Päbſte nahmen alle Bannflüche zurück, die ſie wider einander geſprochen hatten.

§. 2.

Der Ketzer Johannes Huß. — Das Koncilium zu Piſa.

1. Wiklefs Irrthümer ſteckten auch Deutſchland und Böhmen an. Beſonders durch den Prieſter Johannes Huß wurde dies Verderben in Böhmen ſehr groß. Er ſetzte zu den Irrlehren Wiklefs auch die Irrlehren der Waldenſer hinzu.

2. Inzwiſchen ſtarb zu Rom Pabſt Bonifacius IX. — Die Kardinäle zu Rom verbanden ſich durch einen Eid, daß ein jeder von ihnen, wenn es nöthig ſeyn würde, ſein Anſehen

Digitized by Google

dem Frieden der Kirche zum Opfer bringen sollte, hernach wählten sie am 17. Oktober 1404 den Kardinal Kosmas Meliorati zum Pabst; er nannte sich Innocentius VII.

3. Benedikt XIII. oder Peter de Luna entwich aus Avignon und flüchtete sich nach Spanien. — Pabst Innocentius VII. starb zu Rom am 6. November 1406; am 30. November wählten die Kardinäle zu Rom wieder einen Pabst, der sich Gregorius XII. nannte, er hatte sich aber durch einen Eid verpflichtet, die päbstliche Würde niederzulegen, wenn er dadurch den Frieden der Kirche bewirken könnte. Aber auch er hielt diesen seinen Eid nicht: — so fesseln Ehrenstellen das menschliche Herz, wenn es nicht voll jener Demuth ist, die uns Jesus Christus, unser Gott und König, gelehrt hat. Italien versagte dem Gregorius XIII. den Gehorsam. Zu Pisa wurde eine Kirchenversammlung gehalten; diese wähnte, sie könne beide Päbste absetzen und erklärte, sie setze dieselben ab. Die Kirchenversammlung gab den Kardinälen die Vollmacht, einen neuen Pabst zu wählen; sie wählten am 26. Juni 1409 einhellig den Kardinal Philaret; und er nannte sich Alexander V.

Nun waren drei Päbste zu gleicher Zeit! Gregorius XIII. wollte nicht wähnen, eine Kirchenversammlung könne ihn absetzen; er hielt ein Koncilium zu Austria, und ließ sich als rechtmässigen Pabst erklären, die andern zwei Päbste aber als Afterpäbste verdammen.

Aber die Unterwürfigkeit gegen den neuen Pabst Alexander V. verbreitete sich mit der größten Geschwindigkeit.

4. Alexander V. ließ eine Bulle ergehen, um die Fortschritte zu hemmen, welche in Böhmen die Irrlehren Wiklefs durch den Johannes Huß machten. — Huß hatte an Jakobel von Meissen und am Hieronymus von Prag die ungestümsten Helfershelfer.

5. Aber Alexander V. starb schon am 4. Mai 1410. Seine Kardinäle wählten am 17. Mai den Kardinal Kossa zum Pabste. Er nannte sich Johannes XXIII. — Und nun waren wieder zu gleicher Zeit drei Päbste.

§. 3.

Eröffnung der allgemeinen Kirchenversammlung zu Kostniz.

1. Im Jahr 1414 wurde im November das allgemeine Koncilium zu Kostniz am Bodensee, welches sonst das siebenzehnte allgemeine ist, eröffnet; beendiget ward es aber erst im Jahr 1418.

2. Pabst Johannes XXIII. begab sich in eigner Person nach Kostniz; die andern zwei Päbste schickten ihre Gesandten dahin. Kaiser Siegmund fand sich auch in eigner Person ein. Dieser Monarch hatte manche glänzende Eigenschaft; er eiferte für den Glauben und für die Herstellung der Einigkeit der Kirche; jedoch zeigte er einen Hang, über das Priesterthum zu herrschen.

3. Pabst Johannes willfahrte für seine Person dem Verlangen des Koncils, das auf die freiwillige Abdankung der Päbste drang; er versprach nämlich und beschwor sogar, auf die päbstliche Würde Verzicht zu thun, sobald die andern zwei Päbste ihren Ansprüchen würden entsagt haben; auch verpflichtete er sich, dies zu thun, wenn durch einen Todfall oder durch was immer für eine Begebenheit solche Umstände obwalten würden, daß von seiner Abdankung die Einigkeit der Kirche abhinge.

Gleichwohl entfloh Johannes XXIII. nach Schafhausen, einer Stadt, die dem Herzog Friedrich von Oesterreich gehörte, der ihn schützte; er betheuerte aber, er habe die Flucht nur darum ergriffen, um seine Würde mit desto größerer Freiheit nieder zu legen. Aber Friederich von Oesterreich spielte ihn dem Kaiser in die Hände.

§. 4.

Verschiedene Handlungen des Koncils zu Kostniz.

1. Das Koncilium zu Kostniz verdammte Wiklefs Irrthümer.

2. Es ſetzte den Johannes XXIII., der über groſse Verbrechen angeklagt wurde und nun eingeſperrt war, ab; und er unterwarf ſich. Aber dieſe Behandlung des Johannes XXIII. erhielt billig nichts weniger als allgemeinen Beifall. Sehr viele Gottesgelehrte ſagten ſehr gründlich, daß die Abſetzung eines allgemein als rechtmäſſig anerkannten Pabſtes, auſſer dem Falle der Ketzerei, ein höchſt verderbliches Beiſpiel für die Chriſtenheit ſey.

3. Die Unterwürfigkeit des Johannes XXIII. ahmte auch Pabſt Gregorius XII. nach, und legte durch ſeinen Abgeordneten im Koncilium zu Koſtniz das Pabſtthum nieder; das Koncilium gab ihm den Rang des erſten Kardinals.

4. Der wortbrüchige Johannes Huß, den zu bekehren das Koncilium ſich alle Mühe gab, und den auch der Kaiſer durch alles Zureden nicht zum Gehorſam gegen das Koncilium bewegen konnte, wurde von dem Koncilium endlich als Ketzer verdammt.

Huß wurde über dies noch in vierzig Punkten des Aufruhrs überführt. Man entſetzte ihn der geiſtlichen Würden, und übergab ihn dem weltlichen Gerichte. Es ward ihm eine Haube von Papier mit der Aufſchrift: „Dieſer iſt ein Erzketzer,“ auf den Kopf geſetzt. Der Kaiſer gab dem Herzog von Baiern, der nahe an dem kaiſerlichen Throne den goldenen Reichsapfel hielt, ein Zeichen; der Herzog erhob ſich, und die Leibwache ergriff den Schuldigen; ſie führte ihn zu dem Scheiterhaufen. Indeſſen verbrannte man ſeine Schriften vor der Kirchthüre. Als man ihn an den Pfahl band, der mit Holz umgeben war, näherten ſich der Herzog von Baiern und der Graf von Pappenheim, und ermahnten ihn noch einmal, in ſich zu gehen. Er aber betheuerte ſeine Unſchuld; er hielt noch eine Anrede an das Volk; jetzt zündeten die Gerichtsdiener das Holz an, und das Feuer erſtickte dieſen Ketzer unter ſeinen aufrühriſchen Klagen.

5. Hieronymus von Prag ſchwor im Koncilium die Irrthümer des Wiklef und des Johannes Huß ab. Aber er widerrief dieſe Abſchwörung. Er wurde dem weltlichen Arm übergeben und verbrannt.

Digitized by

6. Benedikt XIII. oder Peter de Luna war nicht zu bewegen, das Pabstthum nieder zu legen. Dagegen verließ ihn nun sein Anhang; auch der heilige Vincentius Ferrerius hing ihm jetzt nicht mehr an.

Das Koncilium zu Kostniz machte dem Peter de Luna den Prozeß. Es setzte ihn ab; er wurde als ein Meineidiger, Schismatiker und sogar als ein Ketzer behandelt, welcher, so viel an ihm liege, den Glaubensartikel von der Einigkeit und Allgemeinheit der Kirche vernichte.

7. Das Koncilium veranstaltete eine neue Pabstwahl. Am eilften November 1417 fielen alle Stimmen auf den Kardinal Otto Kolonna, der den Namen Martinus V. annahm. Seine Gelehrsamkeit und seine Tugenden machten ihn dieser Wahl würdig.

Zwei und dreissigstes Kapitel.

Vom Ende der allgemeinen Kirchenversammlung zu Kostniz bis zum Ende des Konciliums zu Basel; oder vom Jahr 1418 bis zum Jahr 1443.

§. 1.

Grausamkeiten der Hussiten in Böhmen.

1. Das durch Ketzereien verwüstete Böhmen erfuhr alle Gräuel der Zwietracht. Ziska, ehemals Kammerherr des Königs Wenceslaus, war der Feldherr der Hussiten und wollte den Tod des Huß, seines Freundes, rächen. Er wußte die Sorglosigkeit des Königs Wenceslaus zu benutzen, und sah jetzt seine Truppen bis auf vierzigtausend Mann vermehrt, die alle blindlings seinen Befehlen gehorchten. Schon im Jahr 1419 führte er sie nach Prag, begab sich in das Rathhaus und ließ die Rathsherren zum Fenster hinausstürzen, und das rasende Volk fing sie mit Lanzen und Gabeln auf. Da König Wenceslaus diese schreckliche Nachricht erhielt, ward er vom Schlagfluß getroffen, und starb bald darauf den 16. August.

2. Siegmund folgte dem Wenceslaus nach, richtete aber wider den Ziska nichts aus, obschon er anfangs Vortheile erhielt. Ziska herrschte mit unbeschränkter Gewalt, und warf sich zum Herrn aller Sekten auf, welche wie Ungeziefer täglich aus der seinigen hervorgingen.

Unzählig sind die Grausamkeiten, die er verübte. So z. B. ließ er in einer Kirche nebst den Priestern auch Weiber und Kinder einsperren und Feuer anlegen.

§. 2.

Tod des Peter de Luna.

1. Peter de Luna erreichte ein Alter von neunzig Jahren. Er, der durch dreissig Jahre den Pabst gespielt hatte, verband vor seinem Hinscheiden die zwei Kardinäle, die noch an seinem Hofe waren, unter Androhung des göttlichen Fluches, nach seinem Tod einen andern Pabst zu wählen. Er starb am 25. November 1442.

2. Der König von Aragonien, der jetzt wider den Pabst Martin V. war, verband die zwei Kardinäle des Peter de Luna, einen aus seinen Unterthanen zum Pabst zu wählen. Sie wählten den Domherrn Egidius Mugnos zum Pabste. Dieser nannte sich Klemens VIII., und säumte nicht, seinen Neffen zum Kardinal zu machen. Aber der König sehnte sich mit Pabst Martin V. aus, und auf des Königs Wink gab Mugnos das Schattenbild der päbstlichen Würde auf; und er und seine Kardinäle empfingen vom päbstlichen Legaten die Lossprechung. Auf solche Weise wurde die große Kirchenspaltung, die beinahe ein und fünfzig Jahre gedauert hatte, gänzlich gehoben.

§. 3.

Anfang des Konciliums zu Basel.

1. Pabst Martin V. fertigte am 1. Februar 1431 die Einberufung des Konciliums zu Basel aus; er starb aber den 20. Februar, und hinterließ ein so ruhmvolles Andenken, daß er unter die größten Männer gezählt zu werden verdient.

Sein Nachfolger war Eugen IV.

Digitized by Google

2. Zu Basel fanden sich anfangs äusserst wenige Väter des Konciliums ein. Pabst Eugen IV. fertigte eine Bulle an alle Gläubigen aus, in welcher er erklärte, das Koncilium zu Basel sey getrennt und nach Bologna übersetzt; aber das Koncilium wollte sich nicht trennen, und machte fort; der Kaiser begünstigte das Koncilium. Aber dasselbe machte offenbare Eingriffe gegen Rom, und mengte sich sogar in die zeitliche Verwaltung des Kirchenstaates. Jedoch söhnte sich der Pabst mit dem Koncilium aus. Man ließ sich insbesondere angelegen seyn, die Griechen mit der katholischen Kirche wieder zu vereinigen. Das zahlreicher gewordene Koncilium machte heilsame Verordnungen über die Kirchenzucht.

3. Aber im Koncilium zu Basel zeigte es sich nur zu sehr, wie nöthig es sey, daß man gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche Ehrfurcht und Unterwürfigkeit zeige; und da sich hierin dies Koncilium eben nicht musterhaft zeigte, so überließ es sich einer ungestümen Thätigkeit. Selbst Kaiser Siegmund verließ Basel, und beklagte sich über die Gährung, die im Koncilium herrschte, und über die Anmaßungen desselben. In keiner Versammlung gedeihet Großes, in welcher Brauskköpfe sich dem höhern Ansehen entgegenstellen.

§. 4.

Der griechische Kaiser erscheint in Italien. — Koncilium zu Ferrara.

1. Sogar die Griechen hatten wenig Zutrauen zum Koncilium zu Basel, weil sich demselben das Oberhaupt der Kirche widersetzte. Auch der griechische Kaiser Johannes Paläologus II. schien dem Koncilium wenig zu trauen; er wurde in seinem Mißtrauen noch mehr durch ein Schreiben des Georgius von Trapezunt bestärkt; dieser ungemein gelehrte und erhaben gesinnte Mann schrieb nämlich an den Kaiser, er solle sich nicht mit einem Koncilium verbinden, dessen Verordnungen und ärgerliche Unternehmungen wider Eugenius, den rechtmäßigen Nachfolger des Petrus, genugsam beweisen, daß es keine andere Absicht habe, als eine Kirchenspaltung herbei zu füh-

ren, und das Pabſtthum nach Frankreich oder nach Deutſchland zu übertragen.

Auch hatten die Geſandten des Konciliums die Unvorſichtigkeit, dem Kaiſer Paläologus, als er im Begriffe war, die Reiſe anzutreten, zu ſagen, er werde bei ſeiner Ankunft den Pabſt von ſeinem apoſtoliſchen Stuhle geſtürzt antreffen. Welch eine Schande laſtet daher auf den Brauskdpfen und Parteigängern des Konciliums zu Baſel!

2. Paläologus ſchiffte ſich ein, begleitet von ſeinem Bruder Demetrius, Patriarchen von Konſtantinopel, zwanzig Biſchdfen, und andern Abgeordneten der ganzen griechiſchen Kirche. Dazu kam noch ein Gefolge von ſiebenhundert Perſonen. Die Patriarchen von Alexandria, Antiochia und Jeruſalem hatten einige der hohen griechiſchen Geiſtlichkeit förmlich zu Stellvertretern ernannt. Nach einer langen und beſchwerlichen Reiſe kamen ſie endlich am 9. Februar 1438 zu Venedig an, wo man ſie auf die glänzendſte Weiſe empfing. Der Kaiſer fuhr auf dem großen Kanal in die Stadt, unter dem Klange aller Arten muſikaliſcher Inſtrumente, unter dem Geläute aller Glocken, und dem Zurufen des ganzen Volkes.

3. Der Pabſt hatte im Jäner bereits ein Koncilium zu Ferrara beginnen laſſen, und befand ſich daſelbſt. Die Griechen und ihr Kaiſer begaben ſich auch dahin. Der Pabſt verlegte durch eine Bulle das Koncilium von Baſel nach Ferrara. Aber die Brauskdpfe zu Baſel achteten nicht auf dieſe päbſtliche Bulle; ſie raſeten wider den Pabſt, erklärten ihn aller geiſtlichen und weltlichen Gewalt verluſtig, und gaben dem Fürſten und der Geiſtlichkeit die ſonderbare Lehre, ſie ſeyn ihm keinen Gehorſam mehr ſchuldig.

4. Der Pabſt belegte nun alle diejenigen mit dem Banne, welche ſich unterfangen würden, die Sitzungen zu Baſel fortzuſetzen; dagegen erfrechten ſie ſich zu Baſel, am 24. März 1438 die Bannſtrahlen wider das Koncilium zu Ferrara zu ſchleudern, und dasſelbe als eine ſchismatiſche Verſammlung zu behandeln. So ſchändete ſich vor aller Welt das Koncilium zu Baſel, das zwar als ein allgemeines vom Pabſt Martin V. war angeſagt und von Eugen IV. war angefangen

Digitized by Google

worden, das nun aber eigentlich schon jetzt kein Koncilium, sondern eine schismatische Versammlung war.

§. 5.

Das allgemeine Koncilium zu Florenz.

1. Der Pabst fand Ursachen, das Koncilium von Ferrara nach Florenz zu verlegen. Dies allgemeine Koncilium zu Florenz dauerte vom 26. Februar 1439 bis zum 6. Juli.

2. Unter den Griechen zeigte sich Markus von Ephesus als einen hartnäckigen Bestreiter der Wahrheit, wurde aber durch gründliche Widerlegung beschämt. — Bessarion aber, dessen Tugend und Gelehrsamkeit den Griechen Ehre machten, folgte der Stimme seines Gewissens, und sagte, er könne Gott nicht genug danken, daß er in der römischen Lehre die Lehre der alten Väter Griechenlandes aufrichtig erkenne.

Der Patriarch von Konstantinopel, der Kaiser und alle Griechen vereinigten sich mit der Kirche; nur Markus von Ephesus blieb verstockt.

3. Joseph, Patriarch von Konstantinopel, starb zu Florenz mit dem lebhaftesten Verlangen, seine ganze Heerde mit der wahren Kirche unter dem Hirtenstabe des heiligen Petrus vereinigt zu sehen. Er hatte vor seinem gähen Tode eine schriftliche Erklärung von sich gegeben, in der es unter anderm heißt: „Ich glaube alles, was die katholische und apostolische Kirche unsers Herrn Jesus Christus, nämlich die Kirche des alten Rom, glaubet und lehret; ich erkläre, daß ich alle Artikel dieses Glaubens annehme; ich bekenne auch, daß der Pabst des alten Rom der Vater der Väter, der höchste Bischof und der Statthalter Jesu Christi ist, damit er den Glauben der ganzen Welt bewahre.“

4. In der zehnten und letzten Sitzung der allgemeinen Kirchenversammlung wurde das Dekret oder die Entscheidung, so mit überaus großer Sorgfalt war abgefaßt worden, verkündigt. In dieser Entscheidung heißt es unter anderm: „Wir „erklären, daß die wahrhaft büßenden Seelen, „welche abgeschieden sind, bevor sie noch ihre Sün„den durch würdige Früchte der Buße getilgt haben,

Digitized by Google

„nach ihrem Hinscheiden, durch die Strafen im „Reinigungs-Zustande (oder Fegefeuer) gereiniget „werden; und daß ihnen die guten Werke der Gläu„bigen Hülfe verschaffen, dergleichen die Feier des „heiligen Meßopfers, die Gebethe, Almosen und „andere gottseligen Uebungen sind; — daß jene „Seelen, die seit ihrer Taufe keine Makel der „Sünde sich zugezogen, oder dieselbe entweder in „ihrem Leben oder nach ihrem Tode, durch die eben „besagte Weise ausgelöscht haben, sogleich in den „Himmel eingehen, und allda nach ihren Verdien„sten eine mehr oder weniger vollkommene klare „Anschauung Gottes genießen."

Auch heißt es daselbst: „Wir entscheiden, daß der „heilige apostolische Stuhl und der römische Pabst „den Primat (die höchste geistliche Gewalt) auf dem gan„zen Erdboden hat; daß der römische Pabst der „Nachfolger des heiligen Petrus, des Fürsten der „Apostel ist, der wahre Statthalter Jesu Christi, „das Oberhaupt der ganzen Kirche, der Vater und „der Lehrer aller Christen; daß Jesus Christus „ihm in der Person des heiligen Petrus die Voll„macht, die katholische Kirche zu weiden, zu regie„ren und zu leiten, anvertrauet hat."

§. 6.

Die zu Basel machen einen Afterpabst.

1. Zu Basel hielt man am 16. Mai 1439 die drei und dreissigste Sitzung; es weigerten sich aber die Botschafter und der größte Theil der Bischöfe dabei zu erscheinen. Es fanden sich nur ein und zwanzig Prälaten oder Geistliche höhern Ranges ein; und diese waren größten Theils keine Bischöfe. Um diesen Mangel zu ersetzen, ließ man alle Reliquien, die in verschiedenen Kirchen zu Basel aufbewahrt wurden, zusammenbringen und auf die Stühle der abwesenden Bischöfe setzen. Natürlich machten die Reliquien im Afterkoncilium keine Einwendungen dagegen, daß man als Glaubensartikel annahm,

ein allgemeines Koncilium habe Gewalt über den Pabst. Ein sonderbarer Glaubensartikel, als wenn das Haupt des Körpers unter dem Körper stehen könnte! Auch machten die Reliquien keine Einwendungen dagegen, daß man einen andern eben so sonderbaren Glaubensartikel aufstellte, es könne nämlich der Pabst auf keine Weise irgend ein Koncilium zertrennen, verlegen oder verschieben. Auch mußten die Reliquien geschehen lassen, daß man den Ausspruch that, man müsse den, der diesen zwei Glaubensartikeln widerspreche, als einen Ketzer behandeln.

2. Nach Festsetzung solcher alberner Glaubensartikel war's kein Wunder, daß die Frevler zu Basel am 25. Juni in der vier und dreissigsten Sitzung erklärten, Pabst Eugenius sey abgesetzt, ein Schismatiker, ein Ketzer, ein Meineidiger, ein verstockter Mensch; und daß sie allen und jedem verboten, ihn für das Oberhaupt der Kirche anzuerkennen, und daß sie erklärten, wer immer dagegen handeln würde, solle durch die That selbst aller Würden beraubt seyn, er mag denn ein Geistlicher seyn oder ein Weltlicher, ein Bischof, Erzbischof, Patriarch, Kardinal, oder ein König oder Kaiser. — Auf solche Weise traten die Frevler zu Basel nicht nur den Rechten der päbstlichen und der bischöflichen Würde, sondern auch den Rechten der Majestät der Fürsten zu nahe.

3. Natürlich konnte der Pabst zu diesen Freveln nicht schweigen. Er erklärte die wider ihn abgefaßten Beschlüsse und alle übrigen Verordnungen dieser Rotte für ungültig, und behandelte dieselbe als eine lose Bande, als eine hölliſche Verschwörung, deren Zweck es sey, den Gräuel der Verwüstung in der Kirche Gottes aufzustellen. Alle, die daran Theil nahmen, erklärte er für widerspenstig, exkommunicirt, und ihrer Würden entsetzt.

4. In der sieben und dreissigsten Sitzung schritt die Bande zu Basel zur Wahl derjenigen, welche einen neuen Pabst wählen sollten.

Und nun wurde Amadeus, der Herzog von Savojen, am 5. November 1439 zum Pabst erwählt.

Digitized by Google

Aber dies fand den Beifall der Welt ja nicht. Der franzöſiſche Hof und die meiſten Monarchen verabſcheuten die neue Kirchenſpaltung. Dem Afterpabſt hing niemand, wenigſtens nicht beſtändig an, als Savojen, die Schweiz, ein Theil von Baiern, die Städte Baſel und Straßburg, einige Städte in Sachſen, und einige Hochſchulen, deren Lehrer ſich in der Bande zu Baſel einen Schandfleck gemacht hatten.

§. 7.

Abfall der Griechen.

1. Am Ende des Julius war der griechiſche Kaiſer heimgekehrt, mit reicher Gabe des großmüthigen Pabſtes beſchenkt. —

2. Der vortreffliche Beſſarion, Erzbiſchof von Nicäa kehrte aber nicht nach Griechenland zurück; er blieb in dem Mittelpunkte der katholiſchen Welt, wo er zur Kardinalswürde erhoben wurde, und ſich durch Gelehrſamkeit und ungemein große Tugend hervorthat.

3. Diejenigen, welche zu Florenz die Vereinigung der Griechen mit der katholiſchen Kirche unterzeichnet hatten, waren kaum am 1. Februar 1440 zu Konſtantinopel angekommen, brach wider ſie ein allgemeiner Aufſtand der Geiſtlichkeit und des Volkes, beſonders aber der Mönche aus; man ſchalt ſie Abtrünnige, Verräther der Religion und des Vaterlandes. Dagegen ertönte ganz Konſtantinopel vom Lobe des Markus von Epheſus; man rühmte ihn als den einzigen Vertheidiger der Religion ſeiner Väter. Er aber unterließ auch nicht, den Glauben und die Frömmigkeit ſeiner Lobredner zu preiſen.

4. Markus von Epheſus lehnte ſich ſogar gegen den Kaiſer auf.

Endlich ließ auch der Kaiſer Paläologus ſeinen Eifer erkalten, und die unbezähmten Schismatiker thaten, was ſie wollten. Und ſo nun ward auch der letzte Verſuch der Vereinigung vereitelt.

§. 8.

Das Buch von der Nachfolge Christi. — Erfindung der Buchdruckerkunst.

1. So viel man weiß, erschien das erste Mal im Jahr 1441 das Buch von der Nachfolge Christi, unter dem Namen des Thomas von Kempis, eines Chorherren auf dem Sankt Agnes-Berg nahe bei Zwol in Holland.

2. Auch in diese Zeit wird die Erfindung der Buchdruckerkunst gesetzt, die überaus viel beitrug zur Verbreitung der Wissenschaften. Man schreibt diese für Kirche und Staat so wichtige Erfindung gemeiniglich dem Johann Guttenberg, einem gebornen Straßburger zu, er war zu Mainz wohnhaft, wo er sich in Verbindung mit Johann Faust und mit Peter Schäffer, dem Schwiegersohne des Faust, setzte. So viel ist gewiß, daß das älteste mit abgesonderten Buchstaben gedruckte Buch vom Jahr 1457 zu Mainz bei Johann Faust und Peter Schäffer erschienen ist.

§. 9.

Die Afterversammlung zu Basel zerstreuet sich.

1. Die Afterversammlung zu Basel hielt nach dem Taumel ihres empörenden Verfahrens noch einige Sitzungen, die in langen Zwischenräumen auf einander folgten, und in welchen die Glieder, bei denen nun auf die Hitze Mattigkeit und Betäubung gefolgt war, nur für ihre Sicherheit oder für die Strafloſigkeit ihrer Mitschuldigen besorgt zu seyn schienen.

2. Endlich am 19. Mai 1443 hielt die schismatische Versammlung die fünf und vierzigste und letzte Sitzung.

Digitized by Google

Drei und dreissigstes Kapitel.

Vom Ende des Konciliums zu Basel bis zum Untergange des morgenländischen Kaiserthumes, oder vom Jahr 1443 bis zum Jahr 1453.

§. 1.

Der Afterpabst unterwirft sich dem apostolischen Stuhle.

1. Eugenius IV., der den heiligen Antonin zum Bischofe von Florenz machte, starb am 23. Februar 1447. Er war einer der größten Päbste gewesen: er besaß alle Eigenschaften, die ihm die Liebe und Achtung von den Großen gewannen; er besaß einen erhabenen Geist und entschlossenen Muth; in seinem Betragen war etwas Edles und Angenehmes; er verhielt sich so klug, daß er sich gar nicht in die weltlichen Händel der Fürsten mengte.

2. Sein Nachfolger war Nikolaus V. Unter diesem Pabste brachte man es endlich dahin, daß der Afterpabst Felix V. durch seine freiwillige und aufrichtige Abtretung, die am 7. April 1449 geschah, der Kirche den Frieden gab. Die Freude darüber war in der ganzen Christenheit überaus groß, besonders zu Rom, wo man die Klugheit des Pabstes Nikolaus ungemein lobte. Der Pabst aber gab Gott allein die Ehre.

§. 2.

Warnung des Pabstes an die Griechen.

1. Pabst Nikolaus V. sorgte allseitig für das Beßte der Kirche. Im Jahre 1451 schickte er den heiligen Johannes von Kapistran nach Deutschland; dieser sollte die Hussiten bekehren, deren Sekte nicht mehr so grausam war. Der Heilige fand ungemein großen Zulauf. Ganze Städte zogen ihm entgegen; die Wege, wo er vorbeiziehen mußte, bestreute man mit Blumen; um ihn zu hören, versammelte man sich auf öffentlichen Plätzen und auf Feldern. Bei diesen zahlreichen Versamm-

Digitized by Google

lungen dankten Kranke, welche plötzlich die Geneſung erhielten, freudig dem Herrn, und die verſtockteſten Sünder gaben Zeichen der Reue von ſich. — In Mähren bekehrte der Heilige überaus viele Huſſiten.

2. Aber auch die getrennten Griechen ließ der gemeinſchaftliche Vater der Chriſtenheit nicht auſſer Acht. Er ermahnte ſie zur Annahme des Konciliums zu Florenz und drohte ihnen weisſagend, daß, wenn ſie ſich vor Verlauf dreier Jahre nicht bekehren würden, ſie gleich jenem Feigenbaum ſollten behandelt werden, von welchem das Evangelium erzählt.

3. Aber die Griechen nahmen es nicht zu Herzen. Der neue Kaiſer Konſtantin Paläologus ſchrieb an den Papſt, daß er über die Blindheit ſeiner Unterthanen ſeufze; er ſei aber feſt entſchloſſen, ſo bald es ihm möglich wäre, ſeine Unterthanen zur Annahme des Konciliums zu Florenz zu bringen.

§. 3.

Der heilige Laurentius Juſtinian.

1. Pabſt Nicolaus V. erhob den heiligen Laurentius Juſtinian zum Patriarchen von Venedig, bloß um ſein Verdienſt auf eine beſondre Weiſe zu ehren.

2. Dieſer Diener Gottes ſtand in einem ſo großen Rufe der Heiligkeit, daß man ſich glücklich ſchätzte, von ihm den biſchöflichen Segen zu empfangen. Der Freiſtaat von Venedig ſchrieb ſeinem Gebeth es zu, daß er im verderblichen Kriege mit dem Herzog von Mailand vom Untergang errettet wurde.

Der Heilige war ſo freigebig gegen die Armen, daß man nach ſeinem Tode in ſeinem Palaſte kaum einiges Geräth fand.

3. Die Kirche hat von dieſem Heiligen eine große Anzahl Schriften, in denen eine ungemeine Gelehrſamkeit und Zierlichkeit mit einer himmliſchen Salbung vereinbart ſind.

§. 4.

Die Türken erobern Konſtantinopel.

1. Der Sultan zog aus Europa und Aſien ſeine Truppen zuſammen; und da er von den chriſtlichen Fürſten nichts zu befürchten hatte, ſchickte er ſogleich einen Theil ſeiner Armee zur

Niederreiſſung der Feſtungswerke auſſerhalb Konſtantinopels, und zur Plünderung des ganzen Landes. Zu Anfang des Aprils 1453 kam er ſelbſt mit mehr als dreimal hunderttauſend Mann, wovon der dritte Theil aus Reiterei beſtand, und mit ungefähr hundert Schiffen verſchiedener Größe, um die große Stadt, die wenigſtens vier Meilen im Umfang hatte, zu Waſſer und zu Land einzuſchließen.

2. Der griechiſche Kaiſer konnte dem Sultan keine Macht von Bedeutung entgegenſtellen; die Bürger von Konſtantinopel waren unthätig für die Rettung des Vaterlandes.

Mahomet machte den Angriff zu Land. Er hatte Kanonen von ungeheurer Größe. Man ſagt, eine derſelben habe Steine von zwölf Zentnern geworfen; ihre Mündung ſei neun Fuß weit geweſen; und wann man ſie losbrannte, habe die Erde in der Runde von fünf Meilen gezittert; und um ſie fortzubringen, habe man zweitauſend Menſchen und ſiebenzig Paar Ochſen gebraucht. Er hatte noch eine andere Kanone mit tauſendpfündigen Kugeln; und eine andere von achthundertpfündigen. Aber die größte Kanone, da ſie in ſehr kurzer Zeit erhitzt wurde, zerſprang mitten unter einer Menge Kriegsvolkes, unter anderm tödtete ſie auch den abtrünnigen Chriſten aus Ungarn, der im Lager dem Sultan die Kanonen gegoſſen hatte.

3. Durch die Tapferkeit und Thätigkeit des Juſtinian, dem der griechiſche Kaiſer ſeine Truppen übergab, fand aber der Sultan viel mehr Widerſtand und Schwierigkeit, als er je ſich erwartet hätte.

Inzwiſchen verbreitete ſich das Gerücht, daß eine zahlreiche Flotte aus dem Abendlande, und eine ungariſche Armee unter der Anführung des tapfern Huniades im Anzuge ſeyn, um den Griechen zu Hülfe zu eilen. Die meiſten Türken ergriff ein großer Schrecken, zumal da noch eine feuerige Kugel, nach ihrer eignen Erzählung, vom Himmel über Konſtantinopel heruntergeſtiegen ſeyn ſoll. Der Sultan aber ſtellte vor, jenes Gerücht von heranrückender Hülfe ſei nur Kunſtgriff der Griechen; die feurige Kugel, die über Konſtantinopel geleuchtet haben und dann plötzlich verſchwunden ſeyn ſoll, deutete er als ein Zeichen,

Digitized by Google

Gott habe diese Stadt gänzlich verlassen, seitdem man ihr vergebliche Friedensvorschläge gemacht habe.

Er beschloß, am 29. Mai mit der gesammten Macht, zu Wasser und zu Land zugleich, einen Hauptsturm zu wagen. Um seine Soldaten anzufeuern, versprach er, ihnen die Stadt drei Tage hindurch preis zu geben, und sicherte demjenigen, welcher der Erste die Mauer ersteigen würde, die Statthalterschaft Konstantinopels zu; nur sollten sie nicht anzünden; denn er wollte Konstantinopel zur Hauptstadt seines eigenen Reiches machen.

Nachdem der Kaiser Nachricht hievon erhalten hatte, ließ er feierliche Bittgänge anstellen; man trug dabei alle Reliquien, die in der Stadt waren, umher, und es erschienen dabei die Bischöfe, die Priester, die Mönche, die Soldaten, und alle Stände der Bürgerschaft, Weiber und Kinder mit bloßen Füßen; man zerfloß in Thränen und erhob ein Jammergeschrei bis zum Himmel.

4. Endlich, als der verhängnißvolle Tag anbrach, wurde lange vor Aufgang der Sonne der Angriff von den Türken begonnen. Der Feldherr Justinian erhielt eine Wunde, die wenig zu bedeuten hatte; und jetzt entfiel diesem Helden aller Muth; er nahm schändlich die Flucht: — so bald verwandelt sich Heldenmuth in Verzagtheit, bewahret ihn nicht der Allmächtige. Der Kaiser aber war entschlossen, sich unter den Trümmern seines Reiches zu begraben, und kämpfte wie ein Löwe, bis er endlich fiel, und mit den Waffen in der Hand vor dem nun eroberten Thore starb.

Mahomet fand nach dem Tode des Kaisers keinen Widerstand mehr. Seine Krieger drangen an der Seeseite ein wie an der Landseite, schlossen die noch übrigen griechischen Truppen gleichsam in die Mitte ein, und richteten unter denselben ein entsetzliches Blutbad an. Wehrlose Einwohner, auch Weiber und Kinder erfuhren dasselbe Schicksal, wie die Bewaffneten; über vierzigtausend wurden ermordet; endlich erhielt der Geitz die Oberhand, und man schlug sechzigtausend in Eisen und Bande, um sie als Lastthiere zu verkaufen. Drei ganze Tage hindurch wurde aller nur mögliche Gräuel ununterbrochen verübt, das einzige Mordbrennen ausgenommen.

Auf so furchtbare Weise ging die Weissagung des Pabstes Nikolaus V. in Erfüllung. Hierüber schreibt Gennadius, Patriarch zu Konstantinopel: „Ach, des erschrecklichen Fluches, der eben so nachdrücklich als kurzgefaßt war! Er ward im Jahr 1451 ausgesprochen, und im Jahr 1453 ist das treulose Konstantinopel, das in diesen drei Jahren der Prüfung nur immer hartnäckiger in der Trennung verharrte, die Schande des Erdkreises, und ein Raub seiner Feinde geworden. — Von der Hand Gottes geschlagen, wurde sie, die so lange die Beherrscherin der Welt war, unkennbar, und sank von dem Gipfel ihrer Größe unter das Joch schändlicher Barbaren.“

Vier und dreissigstes Kapitel.

Vom Untergange des morgenländischen Kaiserthumes bis zur Bezwingung der Mohren in Spanien; oder vom Jahr 1453 bis zum Jahr 1492.

§. 1.

Kriegsthaten bei Belgrad.

1. Pabst Nikolaus V. und verschiedene Fürsten dachten nach dem Sturze des morgenländischen Kaiserthumes ernstlich darauf, der türkischen Waffenmacht Einhalt zu thun. Hierüber hielt man zwei Reichstage, einen zu Regensburg und den andern zu Frankfurt. Aber es ward nichts aus der Sache.

2. Pabst Nikolaus V., dieses würdige Oberhaupt der Kirche, starb am 24. März 1455. Sein Nachfolger Kalixtus III. erneuerte sein Gelübde, das er schon vor der Wahl gethan hatte, die Türken durch Krieg unschädlich zu machen.

3. Mahomet wandte sich mit hundert fünfzig tausend Mann gegen die Donau, und machte Anstalten, Belgrad, das ungemein fest war, zu belagern. Schon dachte er, nach dieser letzten Vormauer der Christenheit nicht nur Servien und Ungarn, zu welchem es gehörte, sondern ganz Deutschland und Italien zu unterjochen. Schon sagte er in seinem Uebermuth: „Es ist nur Ein Gott im Himmel; es soll Mahomet auch nur der einzige Monarch auf Erden seyn!“

Digitized by Google

Huniades, Feldherr des Königes von Ungarn, stellte eine zahlreiche Armee in's Feld, die aber beinahe so wenig taugte, als die Armee von ungefähr vierzig tausend Mann, welche der päbstliche Legat Karvajal, vom heiligen Johann Kapistran unterstützt, zusammenbrachte.

Belgrad lag so zu sagen schon in den letzten Zügen, als es um die Mitte des Julius auf dem Gebirge die Fahnen der Hülfstruppen wehen sah. Aber sie waren von der Stadt durch den Fluß getrennt, wo die Türken sechzig Galeeren und unzählige andere Schiffe hatten. Huniades fand auch Mittel, eine Art Flotte zusammen zu bringen, mit welcher er die Feinde angriff. Der heilige Johannes Kapistran, mit einem Krucifix in der Hand, munterte die Gläubigen auf; er wiederholte ohne Unterlaß: „Ihr kämpfet für die Sache Gottes; die menschlichen Kräfte sind nichts." — Es entstand von beiden Seiten ein so großes Blutbad, daß die Donau davon gefärbt wurde. Aber die Christen nahmen den Türken sieben und zwanzig Galeeren weg; die übrigen Schiffe retteten sich nur durch die Flucht. Dann zogen die Obsieger ohne Hinderniß in die Stadt.

4. Eines Tages erneuerte Mahomet den Angriff mit der größten Wuth. Schon drang ein Theil der Belagerer in die Stadt, und bemächtigte sich beinahe derselben. Indessen Huniades muthvoll kämpfte, belebte Kapistran mit dem Krucifixe von der Höhe eines Thurmes den Muth der christlichen Krieger. Bei diesem großen Tumulte nahm ein Ungar, ein gemeiner Soldat, gewahr, daß ein Türk den Mond auf die Spitze eines Thurmes pflanze, um die Christen glauben zu machen, die Stadt sei schon erobert, und ihnen auf diese Weise allen Muth zu benehmen. Der heldenmüthige Ungar wollte die Fahne herausreissen; aber da er vom Türken daran gehindert wurde, faßte er den Türken sammt der Fahne, und stürzte sich mit dem Türken und der Fahne vom Thurm herunter; auf diese Weise bewahrte er durch den Tod dieses Türken und durch seinen eigenen Tod die Christen vor dem Schrecken und dem Verderben. Im nämlichen Augenblicke fiel Basan Baschа, einer der tapfersten Muselmänner an Mahomets Seite todt zur Erde nieder; Mahomet selbst wurde an der Brust von einem Pfeile

getroffen: nun wichen seine Kämpfer im Schrecken, und alle Ungläubigen verliefen sich nach einem Gefechte von vier und zwanzig Stunden. Der Sultan sank in eine Ohnmacht, man trug ihn weg; jetzt aber richteten die Christen ein großes Blutbad unter den Türken an; es fielen über vierzigtausend Türken; ihr Lager wurde geplündert und die Beute war unschätzbar; darunter waren auch zweihundert große Kanonen von Erz, und neun Gezelte aus Gold- und Silberstoff, welche dem Sultan gehört hatten.

5. Von diesem Tage an wurde der Name Belgrad in Gegenwart des Mahomet nie ausgesprochen, ohne daß er in Lästerungen ausbrach, und in Nervenzuckungen gerieth, wobei sein Zustand an die Raserei gränzte.

Die Christen aber statteten dem Allmächtigen nach dem Abzuge der Türken den feierlichsten Dank ab; vor der ganzen Armee bekannten Huniades und der heilige Kapistran, der Herr allein sei der Urheber dieses Sieges. Pabst Kalixtus, um das Andenken dieser göttlichen Hülfe zu verewigen, befahl, daß in der ganzen Kirche am sechsten August, als am Tage dieses merkwürdigen Sieges, das Fest der Verklärung des Herrn Jesus Christus mit einer ganz neuen Feierlichkeit begangen werden sollte.

§. 2.

Pabst Pius II. eifert gegen die Türken.

1. Kalixtus III. hatte den berühmten Aeneas Silvius, den Redner seines Jahrhundertes, zum Nachfolger; dieser nannte sich Pius II.

2. Dieser Pabst gab sich alle Mühe, ein Bündniß christlicher Kriegsmächte wider die Türken herzustellen. Die neuen Eroberungen Mahomets schlugen den Muth des Pabstes nicht nieder, sondern flammten ihn nur noch mehr an. Er faßte sogar den Entschluß, sich selbst, ungeachtet seiner schwächlichen Gesundheit, einzuschiffen, und persönlich in's Feld zu ziehen; dadurch wollte er alle Welt wider die Türken aufmuntern. Am 23. Oktober 1463 hielt er eine große Versammlung der Kardinäle, wo er seine Abreise auf den 15. Juni des folgenden

Digitized by Google

Jahres festsetzte; die Kundmachung hievon richtete er an alle hohe Geistlichkeit, an alle Fürsten und Völker der Christenheit, und lud sie alle ein, sich mit ihm zu vereinigen, um die Kirche von den bevorstehenden Verheerungen zu retten.

3. Wirklich brach Pius II. zur bestimmten Zeit auf, und kam nach Ankona, wo die Einschiffung geschehen sollte. Er fand hier mehr Mannschaft, als er gehofft hatte. Das Verlangen, einen Pabst persönlich an der Spitze eines Kreuzzuges zu sehen, hatte Leute aus ganz Europa herbeigeführt; aber es war bei ihnen keine Ordnung, kein Vorrath, kein Geld; sie waren beinahe ohne alle Waffen.

4. Der Pabst wurde aber krank und starb am 16. August 1464. Die Kirche verlor an ihm einen tugendhaften Pabst, der sehr gelehrt war.

§. 3.

Todfall Mahomets II.

1. Der für die Christenheit fürchterliche Mahomet II. setzte seine Eroberungen in christlichen Ländern fort. Er wurde manchmal überwunden und gänzlich geschlagen, ließ aber den Muth nicht sinken. Die Türken fielen in Krain und Friaul ein, wo sie sich sogar durch die steilen Berge nicht aufhalten ließen; jedoch konnten sie für diesmal in Italien nur wenig vorrücken.

2. Vor Rhodus scheiterten durch die ruhmwürdige Tapferkeit des Großmeisters und durch den Muth seiner Ritter die Anschläge Mahomets. Dieses empörte aber Mahomets Zorn gegen die Christen nur noch mehr; er wollte Italien verschlingen und Rom das nämliche Schicksal empfinden lassen, das Konstantinopel erfahren hatte. Nun wurde Otranto von den Türken eingenommen; die Ungläubigen ließen alles darin über die Klinge springen, nicht einmal Weiber und Greise ausgenommen; nur die Kinder schonte man, um sie zu Sklaven zu machen; achthundert Personen wurden aus der Stadt geführt und eine nach der andern getödtet, nachdem sie feierlich betheuert hatten, daß sie tausendmal lieber sterben, als ihre Religion verläugnen wollten; seither nannte man diesen Ort „das Thal der Märtyrer.“

Digitized by Google

Die Einnahme von Otranto stürzte ganz Italien in eine allgemeine Angst; man war nicht mehr auf Vertheidigung, sondern auf Flucht bedacht. Nur Pabst Sixtus IV. nahm noch gehörige Maaßregeln zur Vertheidigung; er ließ in aller Eile vier und zwanzig Galeeren nach Apulien absegeln. Dies war ein Hauptstreich, dem Vordringen der Türken Einhalt zu thun, welche sich gegen Loretto näherten, um dessen unermeßliche Schätze zu plündern. Die Türken zogen sich eilends zurück.

3. Gleichwohl würde Italien dem Mahomet zum Raube geworden seyn, wäre er länger am Leben geblieben; allein, er starb am 3. Mai 1481 entweder an Gift, oder an einer Pestbeule, eines plötzlichen Todes, als er eben eine zweite Belagerung von Rhodus vornehmen und eine neue Armee nach Otranto abschicken wollte. Er war erst drei und fünfzig Jahre alt, deren er ein und dreissig mit furchtbaren Kriegsthaten und großen Grausamkeiten bezeichnet hatte.

Der Todfall Mahomets II. war als ein Zeichen des göttlichen Schutzes über die Kirche, vom heiligen Jakobus de Marka, einem Franciskaner, der in Oesterreich, Böhmen, Ungarn und Polen, wo er unzählige Bekehrungen machte, als ein Prophet geehret wurde, vorhergesagt worden.

4. Die zwei Söhne Mahomets bekriegten einander um die Herrschaft; der ältere erhielt den Sieg; übrigens hatte er einen langsamen und gar nicht kriegerischen Geist.

Die Fürsten von Europa hätten diese Gelegenheit benützen sollen, die türkische Macht zu schwächen; aber das Ganze, was man jetzt that, bestand darin, daß man Otranto wieder eroberte.

§. 4.

Der heilige Franciskus von Paula.

1. Der Name des heiligen Franciskus von Paula, Stifters vom gottseligen Orden „der mindesten Brüder," war damals in allen christlichen Ländern berühmt. Die Rechtschaffenen alle nannten ihn nicht anders als den Heiligen oder den Mann Gottes. Die Höfe, vor denen er doch am meisten floh, suchten ihn am meisten auf. So sehr er suchte, in seiner Einöde ganz verborgen zu seyn, deckten ihn dennoch der Glanz

seiner Tugenden und der Ruf seiner Wunder auf. Ferdinand, König von Neapel, der Pabst und alle Kardinäle ehrten ihn gleichsam in die Wette.

2. Frankreichs König, Ludwig XI., glaubte zur Verlängerung seines Lebens kein besseres Mittel zu finden, als wenn er aus Kalabrien diesen wunderthätigen Mann kommen ließe. Es war aber der päbstliche Befehl von Sixtus IV. nöthig, um den Heiligen zu vermögen, daß er sich zum König von Frankreich begab.

Als er bereits gegen Plessis kam, ging ihm der König sammt seinem ganzen Hofstaat entgegen, warf sich ihm zu Füßen, und bath ihn, bei Gott sein Fürspreder zu seyn. Er ließ ihm und den Ordenspersonen, die ihn begleitet hatten, zwei Klöster bauen. Der Heilige besprach sich oft mit dem Könige, aber nur von Gegenständen der Ewigkeit. Er machte ihm keine Hoffnung einer Lebensverlängerung, und sagte ihm, er müsse sich in Betreff der Lebensdauer dem Rathschlusse Gottes so willig unterwerfen, als der letzte seiner Unterthanen. Der Heilige, obschon er nicht studiret hatte, sprach mit einem solchen Nachdrucke und mit einer solchen Beredsamkeit, daß jedermann bekannte, niemals einen Menschen gehöret zu haben, dessen Worten der heilige Geist mehr Salbung gegeben hätte. Er flößte dem Könige die frömmsten Gesinnungen ein, so daß er eines gottseligen Todes starb, der sich am 30. August 1483 ereignete.

§. 5.

Mission in Kongo.

1. Die Kirche Jesu, welche in dieser Zeit auch über die Tugenden des heiligen Kasimir, Sohnes vom König in Polen, welcher schon im vier und zwanzigsten Jahre seines jungfräulichen Lebens starb, sich erfreute, wurde auch durch das erfreuet, was in Kongo geschah.

2. Es entdeckten nämlich die portugiesischen Flotten unter Anführung des edeln Venetianers Jakob Kano im Jahr 1484, jenseits der Linie, das Königreich Kongo in Afrika. Dieses von Natur aus leutselige Volk empfing die Portugiesen

mit vieler Achtung, und machte mit ihnen ein Bündniß. Es gab auf ihre Religionsübungen genau Acht, und sie gefielen ihm so gut, daß der König und sein ganzer Hofstaat das Christenthum annahmen.

3. Als die Portugiesen im Begriff waren, wieder nach Europa zurück zu kehren, gab ihnen der König von Kongo mehrere junge Leute von den vornehmsten Familien und mit den beßten Eigenschaften unter der Aufsicht des Zakuta, eines schon bekehrten Afrikaners, mit, und stellte an den König von Portugall die Bitte, sie in der himmlischen Lehre unterrichten und taufen zu lassen, nachgehends aber sie mit einigen Glaubenspredigern nach Kongo zurück zu schicken, damit die übrige Nation durch das Christenthum beglücket würde. Portugalls König, Johannes II., den man wegen seiner erhabenen Eigenschaften den Vollkommenen nannte, ging mit dem König von Kongo ein Bündniß ein, hob den Zakuta aus der Taufe, ließ die jungen Leute, welche dieser bei sich hatte, unterrichten und taufen; dann schickte er sie mit Glaubenspredigern zurück.

§. 6.

Belagerung und Einnahme von Granada.

1. Ferdinand, Spaniens König, belagerte die Stadt Granada, die in den Händen der Mohren war. Die Hungersnoth der Belagerten wurde so groß, daß sie sich ergaben. Die meisten Muselmänner begaben sich nach Afrika.

2. Nach Uebergebung der Stadt wurde der feierliche Einzug in dieselbe gehalten: der Kardinal von Mendoza, Erzbischof von Toledo, ging mit dem Kreuze voraus, das wie im Triumphe einhergetragen wurde, nahm Besitz davon, und ließ auf allen hohen Thürmen dies Zeichen unsers Heiles und die spanische Fahne aufstecken. Gleich darauf zogen Ferdinand und die Königin Isabella ein; sie wurden durch die Größe, Schönheit und Pracht der Stadt in Verwunderung gesetzt. Man zählte darin sechzigtausend Häuser, ohne die überaus zahlreichen und herrlichen öffentlichen Gebäude zu rechnen. Die Bürger waren so reich, daß sich die jährlichen Auflagen dieser Stadt allein auf eine Million Dukaten belief. Sie hatte über vier Meilen

Digitized by Google

im Umfange, und ihre Mauern hatten tausend und dreissig Thürme mit Zinnen. Sie ist noch die größte Stadt in Spanien, aber, weder so bevölkert, noch so reich, wie sie gewesen ist.

3. Durch die Eroberung von Granada wurde Spanien gänzlich vom Joche der Muselmänner befreiet, welches die Christen acht Jahrhunderte hindurch getragen hatten.

Durch diese Eroberung erwarb Ferdinand sich und seinen Nachfolgern den Ehrentitel eines „katholischen" Königes; und dieser Ehrentitel wurde ihm vom Nachfolger des Pabstes Innocentius VIII. bestätiget.

Fünf und dreissigstes Kapitel.

Von der Bezwingung der Mohren in Spanien bis zum ersten Beginne des Lutherthumes; oder vom Jahr 1492 bis zum Jahr 1517.

§. 1.

Entdeckung der neuen Welt.

1. Christophorus Kolumbus, Sohn eines Wollenkämmers, zu Koguretto, einem Flecken in dem genuesischen Gebiete, war mit einem nachdenkenden Geiste begabt. Da er täglich die Sonne unsern Gesichtskreis verlassen sah, konnte er nicht glauben, daß sie die ganze Hälfte ihres täglichen Laufes hindurch nur das Weltmeer beleuchten sollte. In seiner Vermuthung bestärkten ihn die Kenntnisse seines Schwiegervaters Peristiello, eines Portugiesen, welcher die westlichsten der glücklichen Inseln entdeckt hatte. Kolumbus wollte nun gar nicht mehr zweifeln, jenseits des Weltmeeres gebe es von Menschen bewohnte Länder; und er faßte den hochherzigen Entschluß, sie aufzusuchen. Hierüber machte er dem Könige von Portugall und verschiedenen andern Fürsten den Vorschlag; aber alle hielten diesen Vorschlag für eine schwärmerische Grille. Er wandte sich auch an Spaniens König Ferdinand und an die Königinn Isabella; aber auch diese würdigten anfangs den Vorschlag nicht besser: jedoch wagte endlich Ferdinand drei

Digitized by Google

Schiffe, wovon er den Kolumbus zum Befehlshaber machte und ihm den prächtigen Titel eines Admirals oder obersten Befehlshabers einer Flotte, und zugleich den Titel des Unterkönniges der zu erobernden Länder gab.

2. Im Jahr 1492 lief Kolumbus von dem Hafen zu Palos in Andalusien aus, und richtete seinen Lauf gegen die kanarischen Inseln. Auf der Insel Madera ruhte er aus; dann ging er wieder unter Segel, und steuerte auf fürchterlichen Meeres-Gegenden gegen Westen zu. Die Ruhmbegierde und die Hoffnung des Glückes hielten eine Zeit lang den Muth dieser Schiffenden aufrecht; aber nach einigen Wochen, da das Senkblei immer eine unergründliche Tiefe angab, wurden sie muthlos; bei Abnahme der Lebensmittel sahen sie nur den Tod voraus. — Endlich nach entsetzlichem Kummer, und nach anhaltendem Regen, der so dicht fiel, daß man nur durch das Wetterleuchten etwas sehen konnte, und als man nichts mehr hatte als Zwieback und Wasser, und daran schon Mangel litt, und als das Murren der Matrosen und selbst der Offiziere in eine offenbare Meuterei ausbrach; sieh, da erblickten sie am äussersten Gesichtskreis etwas, das dunkelblauen Klumpen glich, die aber immer höher über den Fluthen emporstiegen: je mehr man sich ihnen näherte. Endlich konnte man deutlich das Land sehen; jetzt folgte auf die Verzweiflung die lebhafteste Freude. Man landete und fand Leute von sanftmüthiger und wohlthätiger Gemüthsart; sie suchten den dringendsten Bedürfnissen der Fremdlinge abzuhelfen.

3. Hierauf schiffte man mehrere hundert Meilen weit an dem Gestade fort, und hielt dann nach einer Schiffahrt von drei und dreissig Tagen an den lukaischen Inseln still. Man stieg in der vornehmsten derselben, die den Namen Sankt Salvador erhielt, an's Land; aber die Einwohner entflohen in das Gebirge, so sehr erschracken sie bei dem Anblicke der europäischen Schiffe, die gegen ihre Kähne ungeheuer waren. Man konnte nur eine einzige Weibsperson antreffen, die man mit eingemachten Früchten bewirthete; und als man sie mit einigen Spielsachen von Glas beschenkt hatte, ließ man sie zu ihren Leuten zurückkehren. Dies Verfahren gewann die Inselbewohner;

Digitized by Google

sie kamen mit ihrem Kaziken oder Fürsten; machten mit den Spaniern Freundschaft, und gaben für gläserne Halsschnüre und andere Kleinigkeiten Lebensmittel im Ueberfluß.

4. Kolumbus nahm noch mehrere Inseln in Augenschein, und gab ihnen verschiedene Namen, z. B. Ferdinanda, Isabella. Auf der Insel Kunabai baute er eine Art Burg von Holz und ließ daselbst acht und dreissig von seiner Mannschaft zurück. Von dannen fuhr er in den mexikanischen Meerbusen, und landete an der Insel Kuba. Er entdeckte auch auf seiner Seefahrt gegen Süden die große Insel Bochhio, die er Hispaniola hieß; später nannte man sie Sankt Domingo; diese Insel hatte beiläufig zwei Millionen Einwohner. Am Gestade dieser Insel baute er eine Art Burg; und mit Genehmigung des Kaziken ließ er einige Spanier zurück.

Er selbst aber fuhr nach Spanien, um Nachricht von seiner glücklichen Entdeckung zu bringen. Der König erhob ihn sammt seiner ganzen Nachkommenschaft in den Adelstand.

§. 2.

Der lasterhafte Rodriguez Borgia wird Pabst.

1. Am 25. Juli 1492 starb Pabst Innocentius VIII. Er hatte durch seinen friedfertigen Geist den Frieden wieder hergestellt.

2. Der lasterhafte und unverschämte Rodriguez Borgia wurde am 11. August 1492 zum Pabste gewählt; nach dem Zeugnisse einer Menge Schriftsteller verdankte er diese Wahl seinem baaren Gelde, womit er die Wahlstimmen von gewissen Kardinälen erkaufte, und dem Kunstgriff, daß er andern die Aemter und reichlichen Pfründen überließ, womit er versehen war.

3. Aber auch durch dies unwürdige Werkzeug, durch diesen Lasterhaften leitete Gott seine Kirche, die er nie verläßt. Pabst Alexander VI., — so nannte sich dieser Lasterhafte auf dem Stuhle des heiligen Petrus, — fertigte im Jahr 1493 am 24. Juli dem Bueil, einem Katalonier aus dem Orden des heiligen Benedikt eine Bulle aus, zur Mission in die neuentdeckte Welt. Bueil war der erste, der sich, von zwölf Priestern begleitet, dahin wagte, um dort das Evangelium zu verkünden.

Digitized by Google

§. 3.

Der Seefahrer Amerikus Vesputius.

1. Die Absichten Portugalls und Spaniens waren beinahe gänzlich auf die neue Welt gerichtet. Die Portugiesen wollten vorzüglich in Ostindien, wovon sie gleichwohl nur ungewisse Spuren hatten, Eroberungen machen. Vasquez von Gama, ein erfahrner und tapferer Held, segelte im Monate Juli 1496 mit einer Flotte und mehrern geschickten Offizieren aus Portugall ab, und landete glücklich an der Insel Mosambique. Dann wandte er sich nordwärts und erreichte unweit von Melinda jenen obern Theil von Afrika, wo das indianische Meer anfängt. Der König dieser Küste wollte den europäischen Admiral sehen, ging an seinen Bord, und gab ihm einen Steuermann; dieser Steuermann wußte ihn so geschickt zu führen, daß man in zwei und zwanzig Tagen ungefähr siebenhundert Meilen machte, und vor Kalikut auf der indianischen Halbinsel diesseits des Ganges Anker warf.

Und nun kehrte er nach Portugall zurück.

2. Spaniens König ließ den Amerikus Vesputius, einen gebornen Florentiner, auf dem atlantischen Meere Inseln und feste Länder aufsuchen. Amerikus brach im Jahr 1497 aus Spanien auf, durchkreuzte den mexikanischen Meerbusen, und kam an die Küsten der Provinzen Paria, Venezuela, Neu-Granada, und überhaupt an jene ungeheure Strecke Landes, welches man das feste Land nannte. Diese andere Hälfte der Welt wurde nach dem Namen dieses weltberühmten Seefahrers Amerika genannt; eine Ehre ohne Beispiel, da noch nie ein Welttheil, viel weniger eine halbe Welt nach einem einzelnen Menschen genannt worden ist.

3. Diese Ehre hätte aber dem frühern Entdecker Kolumbus gebührt. Kolumbus machte verschiedene Reisen hin und her, aus Spanien nach Indien, und aus Indien nach Spanien; bald ward er als ein unvergleichlicher Mann bis an den Himmel erhoben, bald dem Neide, den Verleumdungen und den härtesten Begegnungen preis gegeben. Endlich starb er im Jahr 1406 in der Gnade des Königes. Ein Schriftsteller sagt:

Digitized by

„Gunstbezeigungen von wenigen Augenblicken, und tausend Verdruß, dies ist alles, was Kolumbus für das Geschenk einer neuen Welt erhielt.“

So belohnet die Welt!

4. Spanien war gegen den Amerikus, der zu den Antillen, zu den Küsten von Guyane und endlich bis zu dem Ausflusse des großen Amazonenstromes gekommen, nicht erkenntlicher als gegen den Kolumbus.

Portugalls König, Emanuel der Glückliche, hörte von des Amerikus Mißvergnügen, zog ihn nach Portugall, und gab ihm drei Schiffe, damit er auf den atlantischen Gewässern neue Entdeckungen mache. Amerikus entdeckte die brasilianischen Küsten, an denen er ihrer ganzen Länge nach bis an den Fluß Paraquay hinunter fuhr und bis an das Land der Patagonen kam.

* * *

So hat der Allmächtige für die Kirche seines geliebten Sohnes, durch Männer, welche das Unmögliche leisteten, ein unermeßliches Feld zur Verkündigung des Evangeliums geöffnet.

§. 4.

Franciskus Ximenes in Spanien.

1. Ximenes, ein Kastilianer von gemeiner Geburt, war in dem Orden des heiligen Franciskus von Assis beinahe schon grau geworden, als ihn die Königinn Isabella schätzen lernte. Sobald sie ihn nur hörte, faßte sie eine solche Hochschätzung gegen ihn, daß sie ihn zu ihrem Gewissensrath ernannte; er war damals beiläufig sechs und fünfzig Jahre alt. Von dieser Zeit an war er die Seele des königlichen Rathes der Isabella, und die Triebfeder aller ihrer Unternehmungen.

2. Sie ernannte ihn zum Erzbischofe von Toledo; aber er wollte diese Würde nicht annehmen. Was die Königin immer thun mochte, um ihn dazu zu vermögen, war vergeblich. Nur der ausdrückliche Befehl des Pabstes überwand seine Demuth; und nun nahm er die höchste kirchliche Würde, die in Spanien war, an, aber mit jener edeln Freimüthigkeit, welche von der Uneigennützigkeit, dieser holden Schwester der wahren Demuth,

Digitized by Google

eingeflößt wird, und setzte die Bedingniß, daß er stets bei seiner Kirche sich aufhalten dürfe, und daß man die Gerechtsame seines erzbischöflichen Sitzes ungekränkt lassen solle.

3. Seine Klugheit und seine Einsichten wußten überall Auswege; und dadurch erwarb er sich jenen hohen Grad der Achtung in dem spanischen Rathe, der damals unstreitig der Erste in Europa war. Ximenes schützte beständig die Gelehrten, wie er denn auch selbst ein Gelehrter war; aber noch mehr war er rechtschaffenen Leuten gewogen. Stets ungeheuchelt war seine Redlichkeit; die Ungerechtigkeit aber haßte er dermassen, daß er sich durch nichts abhalten ließ, sie zu bestrafen. Er besaß eine ungeschminkte Frömmigkeit; und sein Eifer für die Sache der Religion war eben so aufgeklärt als thätig.

4. Der neue Erzbischof von Toledo war ein Vater der Armen. Er las alle ihre Bittschriften, und hörte mit unwandelbarer Geduld alles an, was sie ihm zu sagen hatten. Er besichtigte die Spitäler, die Schulen und die Kirchen, ließ sich Rechnung vorlegen, und legte allenthalben, wo es nöthig war, von seinen Einkünften bei, mit einer Freigebigkeit, die bis zur Verschwendung ging.

Der Erzbischof gab seinem Bisthum eine ganz neue Gestalt, nach dem wahren Geiste der Kirche; und es diente nun allen übrigen Bisthümern Spaniens zum Muster.

§. 5.

Bestätigung des Ordens von der Verkündigung Mariä.

1. Die Königinn Johanna von Frankreich, deren Ehe mit dem französischen Könige Ludwig XII. für ungültig erklärt worden, hatte der Welt gänzlich entsagt. Sie wollte auch andere davon losreissen, und suchte christliche Jungfrauen zu gottseligen Klostergemeinden zu versammeln. Da ihre eigene Frömmigkeit dahin abzielte, die seligste Jungfrau nach Kräften nachzuahmen, so gab sie ihnen auch eine solche Ordensregel, deren Zweck diese Nachahmung war; sie sollten demnach die heiligste Jungfrau vorzüglich in der Reinigkeit und Demuth nachahmen, wie auch in der Liebe, der Geduld, der Abtödtung;

Digitized by Google

ferner in der Klugheit, in der Behutsamkeit im Reden, in der Emsigkeit im Gebethe; dann in der Verachtung der Güter der Welt, und in dem Gehorsam.

2. Pabst Alexander VI. bestätigte diese Ordensregel am 12. Hornung 1502.

Die heilige Stifterinn lebte nicht mehr lange; sie starb am 4. Hornung 1504, zu Bourges, wo sie sich beständig aufgehalten. Ihr Leichnam wurde in der Kirche ihrer Nonnen begraben, und er blieb daselbst so lange unverweset, bis ihn gottesschänderische Sektirer im Jahr 1562 ausgruben und verbrannten. Gerichtlich abgehörte Zeugen haben betheuert, daß er damals Blut von sich gab. In Ansehung vieler eben so bewährter Wunder wurde anfangs erlaubt, daß man das Fest der seligen Johanna in den Klöstern ihres Ordens beging. Hernach aber wurde sie mit der größten Feierlichkeit unter die Zahl der Heiligen gesetzt.

§. 6.

Pabst Julius II.

1. „Endlich erschien der Augenblick, — wie ein katholischer Kirchengeschichtschreiber sich ausdrückt, — wo es dem Himmel gefiel, den Gräuel der Verwüstung von der heiligen Stätte zu nehmen, und der Entheiligung des apostolischen Stuhles, der Schande und den bittern Klagen der römischen Kirche, der Plage der Römer und des ganzen Italiens, und dem Aergernisse der ganzen christlichen Welt ein Ende zu machen.“

Es starb nämlich am 18. August 1503 Pabst Alexander VI. eines unvermutheten Todes.

2. Sein Nachfolger Pius III. starb schon nach sechs und zwanzig Tagen seines Pabstthumes. Dieser hatte Julius II. zum Nachfolger.

Julius II. wußte besser als jemand anderer die großen Mißbräuche, welche seit einiger Zeit bei den Pabstwahlen herrschten; und er unternahm es, dieselben abzustellen, obschon er selbst nichts weniger als zu gewissenhaft war. „Allein, dies ist, — sagt ein katholischer Geschichtschreiber, — nicht der erste des apostolischen Stuhles unwürdige Pabst, welcher die

Digitized by Google

Ehre desselben, so wie die Aufnahme der Religion befördert hat. Wie viele Balaam gibt es, durch deren Mund der Himmel Jakob segnen läßt, indeß ihr Herz für Moab schlägt!" — Durch eine Bulle vom 14. Jänner 1594 wurde verordnet, daß wenn hinfür bei der Pabstwahl irgend eine Simonie sowohl von Seite des Erwählten, als von Seite der Wählenden begangen würde, die Wahl für ungültig und nichtig gehalten werden sollte; man könnte wider den Gewählten wie wider einen Ketzer verfahren, und zu seiner Absetzung den weltlichen Arm zu Hülfe nehmen; die Kardinäle aber, welche zu dieser Wahl würden beigetragen haben, sollten den Kardinalshut so wie alle Würden und Pfründen verlieren; und diejenigen Kardinäle, die an dieser Simonie keinen Antheil genommen, könnten zur Wahl eines neuen Pabstes schreiten, und hiezu ein allgemeines Koncilium zusammenberufen.

3. Im Jahr 1595 fing Pabst Julius II. den Bau der Peterskirche zu Rom an, welche die prächtigste Kirche in der Welt ist; am 18. April legte er selbst den ersten Grundstein dazu. Er glaubte die Vollendung dieses Gebäudes zu erleben; aber er sah nicht einmal die Grundfesten davon vollendet.

4. Aber nicht so rühmlich war es, daß Pabst Julius II. den König von Frankreich nicht nur exkommunicirte, sondern sein Reich dem Ersten Beßten preis gab, der sich desselben bemächtigen könnte, und daß er in eigener Person mit seinen Truppen gegen die Partei dieses Königes marschirte.

5. Es wurde zu Pisa ein Afterconcilium wider den Pabst Julius II. gehalten, welches dann nach Mailand und endlich nach Lyon übertragen wurde. Diesem Afterkoncilium wollte er ein rechtmäßiges entgegenstellen, und berief durch eine Bulle vom 18. Juli 1511 ein allgemeines Koncilium nach Sankt Johannes am Lateran auf den 19. April des folgenden Jahres zusammen.

Mittlerweile war er damit nicht zufrieden, die Franzosen vom Eide der Treue gegen ihren König losgesprochen zu haben, sondern ließ sich sogar einfallen, der Stadt Lyon, wo die Väter des Afterkonciliums von Pisa aufgenommen worden, seinen Unwillen dadurch zu zeigen, daß er ihr das Recht, Messen oder

Jahrmärkte zu halten, nahm, und es auf Genf übertrug. Das heißt denn doch die päbstliche Gewalt durch eine eben so lächerliche als unrechtmässige Ausdehnung entehren!

6. Am 3. Mai 1512 wurde das Koncilium am Lateran eröffnet. Dies Koncilium dauerte bis zum 16. März 1517. Aber Julius II. erlebte nur fünf Sitzungen. Dieser Kriegsmann und General hatte den höchsten Gipfel des übel verstandenen irdischen Ruhmes erreicht, und selbst seine Hoffnungen übertroffen. Er hatte Italien und ganz Europa mit dem Schrecken seines Namens erfüllet; er sah zu seinen Füßen seine mächtigsten Feinde. Aber der nahe Tod des nun erkrankten Pabstes zeigte ihm alle die Gegenstände, die ihn so lange getäuscht hatten, in einer ganz andern Gestalt. Julius II., nun am Rande des Grabes, verwünschte seine Lorbeern und Siege; in seinen letzten Augenblicken wiederholte er oft folgende Worte: „Ach, wär' ich doch niemals Pabst gewesen! Oder hätte ich wenigstens die ganze Macht der Kirche wider die Feinde der Religion angewendet! Ich Unglückseliger, daß ich erst jetzt meine Pflichten erkenne, da ich nicht mehr Zeit habe, sie zu erfüllen!" Er starb in der Nacht vom 20. auf den 21. Hornung 1513. Es sagt von ihm ein katholischer Geschichtschreiber: „Wenn er ein anderes Reich, als die Kirche zu verwalten gehabt hätte, so würde er ein großer Mann gewesen seyn; so aber war er ein schlechter Pabst, weil er aus Sorgfalt für die zeitliche Größe der Kirche den Frieden derselben störte, die Kirchenzucht über den Haufen warf, und ihren wahren Ruhm vernachlässigte."

§. 7.

Pabst Leo X.

1. Der Kardinal Julian von Medicis wurde dem Julius II. zum Nachfolger gewählt; er nannte sich Leo X. Er hatte noch nicht mehr als sechs und dreissig Jahre; aber so jung er war, besaß er dennoch große Weisheit, Bescheidenheit, Sanftmuth und Mäßigung, und Rechtschaffenheit.

Er erwarb sich durch Beförderung der Wissenschaften einen Ruhm. Und da er für die Aufnahme der Wissenschaften eiferte, mußte er nothwendig den Frieden lieben, der gleichsam ihr Ele-

ment ist. Frankreichs König, Ludwig XII., der von Pabst Julius II. viel gelitten hatte, suchte sich jetzt sogleich mit dem päbstlichen Stuhle auszusöhnen; und Leo X., der jeden Schatten einer Spaltung zerstreuen wollte, kam den Wünschen des Königs auf die liebevollste Weise entgegen.

§. 8.

Allererster Beginn des Lutherthumes.

1. Leo X. ließ im Jahr 1517 der christlichen Welt einen vollkommenen Ablaß für diejenigen verkündigen, die von ihrem Vermögen etwas beitragen würden, theils zum Kriege wider den Sultan Selim, welcher nach Egyptens Eroberung ganz Europa in Furcht und Schrecken setzte, theils zum Baue der prächtigen Peterskirche zu Rom.

2. Obschon die Augustiner-Mönche in Deutschland die gewöhnlichen Ablaßprediger waren, so erhielten dennoch diesmal die Dominikaner den Auftrag dazu. Dies verdroß den Augustiner Johannes Staupiz, der in seinem Orden eine hohe Stelle hatte, und den Titel General-Vikarius führte; — er theilte seinen Verdruß dem Martin Luther mit, der einer seiner Ordensgeistlichen war.

3. Dieser Martin Luther, im Jahr 1483 zu Eisleben in Sachsen geboren, Sohn eines armen Bergmannes, war im Jahr 1507 Priester geworden, und hatte im Jahr 1508 den Ruf als öffentlicher Lehrer auf der Hochschule zu Wittenberg erhalten.

4. Kaum hatte der Dominikaner Johann Tetzel zu Jüterbogk, vier Meilen von Wittenberg seine Ablaßpredigten eröffnet, fing Martin Luther, ein Mann von ungestümer Gemüthsart an, zuerst in seinem Kloster, dann in andern Kirchen, selbst in der Schloßkirche zu Wittenberg, endlich auch im Hörsale der Gottesgelehrtheit seine Stimme gegen den Ablaß zu erheben, da er doch, nach seinem eigenen Geständnisse, selbst nicht recht wußte, was Ablaß sei. Der laute Beifall seiner Zuhörer und sein Ungestüm rissen ihn dahin, daß er fünf und neunzig Sätze wider den von Johann Tetzel gepredigten Ablaß niederschrieb, und sie am 31. Oktober 1517 an der Schloßkirche zu Witten-

berg anschlagen ließ. In diesen Sätzen nennt er die Ablaßprediger unverständige und übelhandelnde Priester, unverschämte, freche, unsinnige und rasende Lehrer, welche Menschentand, erlogene Dinge, Träume und Gotteslästerungen predigen; er erklärt sie für Feinde Christi und des Pabstes, beschuldigt sie der Schinderei, und gibt sie für Leute aus, die wegen ihres Betruges sammt ihren Meistern zum Teufel fahren würden.

Luther war bei alle seinem Ungestüm, womit er nun bereits der Lehre der Kirche schon zu nahe trat, ein Mann, dem ein Widerruf dessen, was er einmal behauptete, unmöglich war. Und so war's unvermeidlich, daß er immer tiefer stürzte und andere mit sich in jenes Verderben fortriß, das man „Reformation", das ist, „Neugestaltung" der Kirche zu nennen beliebte, worin aber die Kirche nur Gräuel der Verwüstung sehen konnte.

Sechs und dreissigstes Kapitel.

Vom ersten Beginn des Lutherthumes bis zur Gründung der Ketzerei des Zwingel; oder vom Jahr 1517 bis zum Jahr 1524.

§. 1.

Hauptzüge von Luthers Irrlehren.

1. Anfangs griff Luther Mißbräuche, die bei Ablässen einschlichen, dann aber den Ablaß selbst an. Er ging noch weiter, und läugnete, daß durch die sakramentalische Lossprechung die Sünden nachgelassen werden.

2. Der Ketzer lehrte, das, was uns Gott wohlgefällig machet, (und was wir die heiligmachende Gnade nennen) sei nicht in uns, sondern wir werden nur dadurch gerechtfertigt und gottgefällig, daß uns Gott die Gerechtigkeit Jesu Christi zueignet; und wir, lehrte Luther, eignen uns die Gerechtigkeit Christi durch den Glauben zu; der Glaube aber besteht nach Luthers Irrlehre nicht in dem Fürwahrhalten alles dessen, was die Kirche uns als Offenbarung Gottes lehret, sondern darin, daß

ein jeder in seinem Herzen fest dafür hält, es seyn ihm die Sünden nachgelassen. Der Erzketzer laute den Leuten beständig vor, man sei gerechtfertiget, sobald man glaubt, man sei es, und zwar mit einem eben so festen Glauben, wie man die Auferstehung Jesu Christi glauben muß.

3. Luther gab die guten Werke für unnöthig und für unnütz aus, und läugnete die Verdienstlichkeit derselben.

Ferner lehrte der Ketzer, der einmal durch den Glauben gerechtfertigte Mensch könne keine sündhafte Handlungen mehr begehen.

Auch lehrte er, die Sakramente ertheilen weder die Gnade, noch die Rechtfertigung, und seyn nur Zeichen, deren Bestimmung die Erregung unsers Glaubens sei. Er beliebte aber nur zwei Sakramente gelten zu lassen, nämlich die Taufe und das Abendmahl.

4. Auch läugnete er die Freiheit, das ist, die Freithätigkeit des menschlichen Willens; und war albern und frevelhaft genug, zu behaupten, Gott sei der Urheber der Sünde.

Uebrigens verwarf er Glaubenslehren und Punkte der Kirchenzucht, wie er nur beliebte; so z. B. bekämpfte er die Glaubenslehre von der Verwandlung des Brodes in den Leib Jesu Christi, und des Weines in Jesu Christi Blut; — das heiligste Meßopfer, die Unfehlbarkeit der Kirche, die geistliche Gewalt des Pabstes. Er erneuerte Irrthümer von Wiklef und Johann Huß über das Wesen der Kirche, über die Gelübde, und über das Gebeth für die Verstorbenen.

§. 2.

Luther wird zu Rom verdammt.

1. Kaiser Maximilian I., unruhig über die Verwirrungen, welche Luthers Lehre schon bei ihrem Entstehen in einer bedeutenden Strecke Deutschlands anrichtete, bath den Pabst schriftlich, er möchte doch je eher, je lieber sein Urtheil fällen, und versprach, dasselbe pünktlich vollziehen zu lassen.

2. Luther mußte sich vor dem päbstlichen Gesandten endlich zu Augsburg stellen. Aber es war mit dem Ketzer schon nichts mehr auszurichten, und er machte sich heimlich aus dem Staub-

Digitized by Google

Noch einmal versuchte Rom im Wege der Güte den Luther zur Umkehr zu bewegen; hiezu bekam der päbstliche Kammerherr Miltiz den Auftrag. Da Friedrich, Churfürst von Sachsen, der sich vom Luther zu sehr hatte einnehmen lassen, ihm zu verstehen gegeben, er wolle mit seinem Religionsstreite nichts zu thun haben, heuchelte er Nachgiebigkeit. — Denn Luther konnte auch heucheln; ja er konnte sogar seine trotzige und stolze Miene mit dem Schleier der Eingezogenheit und der Abtödtung verstellen, wann er diese Maske für zweckmässiger hielt; jedoch, da er ein gallreiches ausserordentlich gähzorniges Temperament hatte, das schon sein flammender Blick verrieth, spielte er diese Rolle nur selten.

Luther versprach dem Miltiz, ein Widerrufungs-Schreiben an den Pabst Leo X. aufzusetzen. Am 3. März übergab er zu Altenburg das versprochene Schreiben, worin er erklärte, daß er sich zu keinem Widerrufe verstehen könne. Aber der Mann, der sich zu keinem Widerrufe verstand, war um so freigebiger mit Widersprüchen gegen sich selbst; und er fügte in diesem Schreiben bei: „Ich, ich bekenne frei, daß dieser römischen Kirche Gewalt über alles sei, und ihr nichts, weder im Himmel noch auf Erden könne vorgezogen werden, denn allein Jesus Christus der Herr über alles."

Dennoch fuhr Luther fort, seinem gegebenen Worte zuwider, immer neue Schriften heraus zu geben, worin er bald diese, bald jene katholische Lehre angriff.

3. Im folgenden Jahre erschien die päbstliche Bulle, worin Luther dringend ermahnt wurde, binnen sechzig Tagen zu widerrufen, widrigenfalls er und seine Anhänger als Ketzer und für exkommunicirt erklärt wurden. Um dieselbe Zeit wurden Luthers Schriften zu Rom, Köln und Löwen verbrannt. Luther hingegen zeigte öffentlich seine Verachtung gegen den päbstlichen Stuhl, und gab auch die Erklärung: „Hoch von Nöthen wäre es, daß der Pabst, das ist der römische Stuhl selbst, sammt aller seiner Lehre und Gräuel verbrannt wäre. — Wo ihr nicht von ganzem Herzen des Pabstes lächerlichem Regiment widersprechet, werdet ihr nicht selig werden."

§. 3.

Achtserklärung wider Luther. — Der Ketzer Karlstadt.

1. Mittlerweile war Spaniens König, Karl V., ein österreichischer Prinz, römischer Kaiser geworden. Unter diesem Kaiser wurde Luther vorgeladen, auf dem Reichstage zu erscheinen. Am 5. April 1521 erschien er in der Reichsversammlung zu Worms; vor dem Kaiser, vor dem Erzherzoge Ferdinand, vor sechs Churfürsten, vor vier und zwanzig Herzogen, acht Grafen, vor dreissig Bischöfen und Prälaten (hohen Geistlichen), vor vielen Fürsten, Edlen, Gesandten, bekannte hier sich Luther zu seinen Schriften; als er aber gefragt wurde, ob er auf den darin enthaltenen Sätzen beharre, gab er zur Antwort, er bitte sich Bedenkzeit aus: — dies war nun eben kein Zug eines apostolischen Heldenmuthes von einem Mann, der sich zum Reformator der Kirche aufwarf.

2. Am 26. April reiste Luther, der zum Widerrufe nicht zu bewegen war, auf Geheiß des Kaisers von Worms ab. Auf Veranstalten seines Herrn und Beschützers, des Churfürsten von Sachsen, wurde er unter Weges aufgefangen, und damit sein Leben bei bevorstehender Achtserklärung gesichert wäre, heimlich auf das Bergschloß Wartburg bei Eisenach gebracht. Hier hielt sich Luther gegen zehn Monate verborgen.

3. Indessen erschien am 8. Mai das „Wormser-Edikt;" in dieser Verordnung erklärte der Kaiser mit Beirath und Uebereinstimmung der Churfürsten, der Fürsten und der Stände des Reiches den Luther und alle seine Anhänger in die Reichsacht; — ferners wurde verordnet, daß seine Bücher niemand behalten oder verkaufen sollte, und daß sie vielmehr aller Orte sollten vertilgt oder verbrannt werden.

Aber dies Edikt wurde nicht befolgt; Luthers Anhänger gingen frei umher, und seine Bücher trug man ungescheut umher zum Verkaufe.

4. Während Luther sich auf der Wartburg verborgen hielt, ging einer seiner Schüler, Namens Bodenstein, insgemein Karlstadt genannt, zu Wittenberg mit frischer Kühnheit an

das unſelige Werk der Reformation: er warf die Bilder aus den Kirchen, und that noch anderes gegen die Sitte der Kirche. Aber dies empörte den Meiſter Luther; dieſer verließ Wartburg, die er ſein Patmos nannte, kehrte nach Wittenberg zurück, und beſtrafte den Frevler mit der Vertreibung aus Wittenberg; Luther wollte nämlich allein der große Reformator der Kirche ſeyn.

§. 4.

Der Ketzer Melanchthon, Mitſtifter der Reformation.

1. Unter Luthers Anhängern iſt Philipp Melanchthon oder Schwarzerd insbeſondre zu erwähnen. Er wurde im Jahr 1497 zu Bretten in der Rheinpfalz geboren. Mit ſeltenen Geiſtesfähigkeiten begabt, verlegte er ſich vorzüglich auf Erlernung der alten Sprachen. Im Jahr 1518 wurde er Profeſſor (oder Lehrer) auf der Hochſchule zu Wittenberg. Er ſchloß ſich an Luther an, treuherzig und leichtgläubig, wie es talentvolle Köpfe oft ſind, zumal wenn ihnen tiefe Sachkenntniſſe fehlen, wie dies bei Melanchthon der Fall war, der ſich in den kirchlichen Alterthümern und in der gründlichen Gottesgelehrtheit wenig umgeſehen hatte.

2. Dem ſanften Herzen Melanchthons machte zwar der wilde Zorn Luthers oft gar viel Kummer. Sein Kummer ſtieg aber immer mehr, je mehr er ſehen mußte, was Luthers Reformation, deren Mitbeförderer er war, zur Folge hatte; als er ſah, wie die Kirchenzucht vollends zerfiel, wie das Prieſterthum ganz unter die Herrſchaft weltlicher Obrigkeiten hinabſank, und wie zahlloſe Sekten der Gottloſigkeit um die Fahne der Reformation herumſchwärmten. Der Ausblick auf die Zwietracht, die alle Bande zerriß, zur Empörung überging, Parteien ſchuf, Bürgerkriege anfachte, folterte ſein Herz. In der Folge hörte man ihn ſtündlich nach dem Tode ſeufzen. Während langer dreiſſig Jahre konnten ſeine Thränen über die Folgen der Reformation, die auch ſein Werk war, nimmer verſiegen, und nimmer wurden die fürchterlichen Vorwürfe ſeines Gewiſſens ſtill.

Sein von Luther einmal unterjochter Geiſt kroch aber immerfort; und obſchon er von Luthers zu albernen und zu toll-

sinnigen Behauptungen in Glaubenssachen öfters abwich, so hatte er doch nie den Muth in den Schooß der Kirche zurück zu kehren, um in ihr die ganze Wahrheit zu lieben und zu vertheidigen.

§. 5.

Eroberung des mexikanischen Reiches.

1. Im mexikanischen Reiche war ein grausamer Götzendienst, da Menschen als Götzenopfer dienen mußten; man will berechnet haben, daß dieser Götzendienst jährlich mehr als zwanzigtausend Menschen das Leben kostete.

2. In Europa, besonders in Spanien hatte man das Vorurtheil, man könnte, ohne Verletzung des Völkerrechtes die Länder der Ungläubigen feindlich überfallen, wenn man sodann in denselben das Christenthum einführen würde. In diesem eben nicht schönen Vorurtheile hatte Papst Alexander VI. die Höfe bestärkt, indem er das östliche und westliche Indien unter dieser Bedingung vertheilte.

Dem Vorurtheil zufolge wollten die Spanier nun das mexikanische Reich erobern. Man vertraute die Ausführung dieses Vorhabens dem Ferdinand Kortez, der zu Medelina, einer Stadt in Estremadura, aus einem alten adelichen Hause entsprossen war. Er war ein wahrhaft erhabener, edler, starker Geist; muthvoll, thätig, allen Gefahren und allen Arbeiten gewachsen; er war standhaft, aber ohne Steifsinn und ohne Vermessenheit. Fremden Rath nahm er willig an, und wollte nie gerade seine Meinung durchsetzen, ohne daß sie wirklich die klügste war. Sein Charakter zeigte Sanftmuth, Offenherzigkeit, Leutseligkeit; seine Gesinnungen waren gerecht, und voll des Glaubens und der Religion. Dürstete er nach Ehre, so hatte er doch ungleich mehr Begierde, in der neuen Welt das Reich Jesu Christi zu gründen.

3. Im Februar 1519 ging er von Havanna unter Segel, und stieg unfern von der östlichen mexikanischen Küste auf der Insel Kozumel an's Land. Hier wußte er sich bei diesen gutherzigen Einwohnern beliebt zu machen, und gewann sie für das Christenthum so sehr, daß es in dieser Insel immer bestand, obschon die Einwohner des Landes davon Meister blieben.

Digitized by Google

Solchen Religionseifer ließ Kortez bei jeder Gelegenheit hervorleuchten. Trat er mit irgend einer Nation in ein Bündniß, so lag ihm mehr daran, sie den Gesetzen des Evangeliums, als dem Joche Spaniens zu unterwerfen.

4. Nach verschiedenen Thaten kam er endlich in das mexikanische Reich, und erschien vor Mexiko. Diese Stadt liegt mitten auf einer weiten Ebene, die mit hohen Bergen umgeben ist. Man zählte in der Stadt siebenzigtausend Haushaltungen, die meistens sehr zahlreich waren.

Kortez wußte durch Kunstgriff den Kaiser von Mexiko zu seinem Gefangenen zu machen. Die Mexikaner geriethen aber in Wuth, und weil sie wähnten, ihr Kaiser sei eine feige Memme, tödteten sie ihn. Die Wuth der Mexikaner war furchtbar; Kortez entkam nur durch Besiegung großer Gefahren, und erreichte das Land der Tlaskalier.

Der Held ließ sich aber nicht abschrecken, und zog, von zahlreichen Armeen unterstützt, wieder in's mexikanische Reich. Er zog nach manchen blutigen Schlachten und nach Wundern der Tapferkeit am 13. August 1521 als Ueberwinder in Mexiko ein. Bald darauf berichtete er dem römischen Kaiser Karl V., er habe ihm ein neues Spanien erobert, welches größer und viel reicher sei als das alte. Auch machte er ihm zu wissen, das Evangelium bringe in diesen ungläubigen Ländern verwunderliche Früchte hervor.

§. 6.

Zwingels Ketzerei.

1. Ulrich Zwingel oder Zwingli, im Jahr 1484 in der schweizerischen Grafschaft Toggenburg geboren, wurde ein Prediger. Er erklärte sich in der Folge mit Lebhaftigkeit gegen Mißbräuche bei dem Ablaßpredigen; in seinem Eifer wollte er sich damit behelfen, daß er behauptete, nur das, was ausdrücklich in der heiligen Schrift enthalten ist, sei als wahr und als Lehre des Christenthums anzunehmen; und so verwarf er die göttliche Ueberlieferung.

2. Zwingel wurde im Jahr 1525 vom Rathe zu Zürich unterstützt, und es kam so weit, daß man mit wahrer Zerstörungs-

Digitized by Google

wuth die heiligen Bilder aus den Kirchen warf, Altäre, Taufsteine und Orgeln wegschaffte. Man achtete nicht auf den Bundestag zu Luzern, der im Jahr 1524 zur alten Ordnung ermahnte; noch in diesem Jahre wurden zu Zürich die heilige Messe und alle kirchlichen Ceremonien gänzlich abgeschafft.

3. Uebrigens waren unter Zwingels Irrlehren auch folgende: Jesus Christus ist das einzige Haupt der Kirche, und diese ist nichts anderes, als eine Gemeinschaft der Heiligen, oder eine Versammlung der Auserwählten; — die Gewalt des Pabstes und der Bischöfe gründet sich nicht auf die Schrift, und hat ihren Ursprung lediglich in ihrem Stolz; — die Beichte ist weiter nichts, als eine bloße Berathschlagung; — es gibt nur Ein Opfer, nämlich das am Kreuze vollbrachte, und die Messe ist zum bloßen Andenken desselben; die Lehre von den Werken der Genugthuung schreibt sich nur von menschlicher Ueberlieferung her.

Sieben und dreissigstes Kapitel.

Von der Gründung der Ketzerei des Zwingel bis zum Anfange der kalviniſchen Ketzerei; oder vom Jahr 1524 bis zum Jahr 1534.

§. 1.

Zwingel läugnet Jesu Gegenwart im heiligsten Altarsgeheimnisse.

1. Bisher war Zwingels Lehre wohl vereinbarlich mit Luthers Lehre; aber bald wollte Zwingel kein Lutheraner mehr heissen, und behauptete, Jesus habe beim Abendmahl durch die Worte: „Dies ist mein Leib“, nur sagen wollen: „Dies bedeutet meinen Leib.“

2. So hirnlos diese Behauptung war, fielen ihr doch berüchtigte Reformatoren bei, wie z. B. Bucer, und sie verbreitete sich nach Deutschland, Polen, Frankreich und in die Niederlande; die Anhänger derselben bildeten die Sekte der „Sakramentirer,“ oder der Feinde des Sakramentes.

Luther behandelte diese Sakramentirer als Ketzer, und es entstand zwischen diesen und den Lutheranern ein heftiger Streit. So war nun Spaltung unter denen, welche sich prahlten, die Kirche zu reformiren; und der böse Baum der Reformation theilte sich in zwei aus einander laufende Hauptäste, die sich durch die Benennung der evangelisch-lutherischen Kirche, und der reformirten Kirche unterschieden.

§. 2.

Ursprung der Wiedertäufer. — Der Bauernkrieg.

1. Thomas Münzer und Niklas Storch, zwei berüchtigte Schüler Luthers, waren mit seiner Lehre nicht vollkommen zufrieden. Wie er nun keine Glaubensquelle als die nach seinem Kopfe ausgelegte heilige Schrift annahm, und die göttliche Ueberlieferung verwarf, so sagten sie, von keinem andern Lichte müssen sie sich führen lassen, als von dem Lichte, das sie durch das Gebeth vom himmlischen Vater erfleht hätten. Diese Schwärmerei mußte zu Verirrungen führen. Unter der Maske einer andächtelnden und züchtigen Geberdung, eines langen Bartes, einer nachdenkenden und Kummer verrathenden Stille, eines ungeschickten groben Rockes und einer widerlichen Unsäuberlichkeit flößten diese Frömmler dem Völklein eine unglaubliche Verachtung gegen alle Gesetze der Kirche und des Staates ein, wie auch einen sichtbaren Widerwillen gegen die Obrigkeiten, gegen den Adelstand und gegen allen Vorrang. Sie wollten, alle Güter sollten gemeinschaftlich seyn, und alle Menschen frei und unabhängig; sie versprachen ein Reich, worin sie nach gänzlicher Ausrottung der Gottlosen in einer vollkommenen Glückseligkeit herrschen würden; unter den auszurottenden Gottlosen verstanden sie aber alle, die es nicht mit ihrer mörderischen Frömmigkeit halten wollten. Die Sakramente und allen äußerlichen Gottesdienst verachteten sie, besonders die in der Kindheit empfangene Taufe, und sie tauften alle die wieder, die sich zu ihnen gesellten; daher blieb ihnen der Name „Wiedertäufer.“

2. Diese Sekte kam selbst in Wittenberg an das Tageslicht. Das Ketzerhaupt Luther bewirkte die Verbannung des Storch

Digitized by Google

und des Münzer, und ermahnte die Fürsten, alle Anhänger dieser Friedensstörer mit gewaffneter Hand ohne alle Schonung auszurotten.

Münzer durchlief Deutschland, kam bis in die Schweiz, vertheilte durch alle Kantone die Verwegensten aus seinen Schülern, und verbreitete allenthalben den Geist des Aufruhrs und der Schwärmerei.

Zu Mühlhausen in Thüringen, wo er sich am gewöhnlichsten aufhielt, ließ er den Stadtrath, der ihm ungünstig war, durch das aufgebrachte Volk absetzen, und bemächtigte sich der Stadtregierung beinahe ganz allein. Der Prediger des Aufruhrs brachte bald einen Krieg hervor. Die schwäbischen Bauern waren die Ersten, die sich für so etwas auflehnten, das sie nach Luthers Sprache die „christliche Freiheit" nannten. Ihr Beispiel steckte die Nachbarn an, und griff von Volk zu Volk um sich. Die Schwärmer brachten endlich eine Armee von vierzigtausend Mann zusammen. Darunter spielte ein gewisser Pfeifer auch eine Hauptrolle, und kaute den Leuten vor, Gott habe ihm Ausrottung des Adels insbesondre geoffenbart. Er versicherte, keiner aus ihnen solle verwundet werden, er selbst sei unverletzlich, und werde alle Musketenkugeln mit seinen Aermeln ganz allein auffangen.

Sie eroberten bedeutende Städte, z. B. Würzburg und Bamberg in Franken, wo sie alles, was von Adel war, erschlugen. Sie drangen bis nach Kostnitz, setzten über den Rhein, überzogen Elsaß und ließen allenthalben entsetzliche Spuren ihrer Habsucht zurück. So wollten sie es auch in den an Frankreich gränzenden Provinzen machen; aber der Herzog von Lothringen und sein Bruder, Graf von Guise, rückten ihnen mit sechstausend Mann entgegen; ungeachtet das Räuberrudel mehr als dreissigtausend Mann stark war, wurden dennoch zwei Drittheile theils in die Pfanne gehauen, theils in den nächstgelegenen Scheuern und Häusern, worein sie sich verlaufen hatten, lebendig verbrannt. Nicht anders verfuhren mit ihnen in Deutschland verschiedene Reichsfürsten. Endlich wurde die Bande bei Frankenhausen in Thüringen in einer Schlacht völlig zerstreuet; Münzer und der unverletzliche Pfeifer wurden gefangen

Digitized by

genommen und sammt den vorzüglichsten Stiftern des Aufruhrs hingerichtet.

Die Sekte goß sich über Niederdeutschland aus, besonders über Westphalen, Holland und andere benachbarte Länder.

§. 3.

Verbreitung der unseligen Reformation.

1. Das Lutherthum wurde in Dänemark eingeführt; die Ketzerei setzte sich auch in Schweden fest. Inzwischen wurde der katholische Glaube in Polen durch König Siegmund I., einen der vortrefflichsten Fürsten, die je dies Reich beherrscht haben, erhalten. Dagegen drang die Ketzerei auch nach Frankreich.

2. Der Großmeister des deutschen Ordens, Markgraf von Brandenburg, ein unzüchtiger und ungerechter Mann, wurde auch ein Anhänger des nunmehr verheiratheten Reformators Martin Luther; so auch der Landgraf von Hessen.

3. Luther lud auch wiederholt den Prinzen Georg von Sachsen ein; dieser gab zur Antwort: „Behaltet euer Evangelium mit allen euern vergifteten Hirngespinnsten. Aus den Früchten lehret uns der Herr den Baum erkennen; und welches sind endlich die Früchte des lutherischen Evangeliums? Ganz Deutschland kennt sie mit seinem Schaden. Was Uns belangt, so werden Wir mit Hülfe der göttlichen Gnade, um die Wir unablässig flehen, bei dem Evangelium Jesu Christi, so wie es die katholische Kirche empfangen hat, und aufbewahrt, unerschütterlich verharren.“

4. Luther konnte sich trösten, den Churfürsten von Sachsen für seine Sekte erobert zu haben, wie auch die Herzogthümer Lüneburg, Meklenburg, Braunschweig, Pommern, die Erzbisthümer Magdeburg und Bremen, die Stadt Hamburg, sammt den beiden Seeküsten des baltischen Meeres bis nach Liefland.

§. 4.

Entstehung der Theatiner und der Kapuziner.

1. Um diese Zeit entstand der gottselige Orden der Theatiner, durch Johann Peter Karaffa, Erzbischof zu Theate,

Digitized by Google

und durch den heiligen Kajetan von Thiene, und noch zwek andere Männer. Im Jahre 1524 wurde dieser Orden vom päbstlichen Stuhle bestätigt.

2. Matthäus Baschi, aus dem Orden des heiligen Franciskus von Assis, gab dem Orden nicht so fast einen neuen Zweig, als eine neue Gestalt, durch die er die ursprüngliche Erhabenheit desselben wieder herstellen wollte. Pabst Klemens VII. hieß ihm durch ein päbstliches Schreiben vom 18. Mai 1526 dies Unternehmen gut. Die, welche in die Ordensreform traten, hieß man Kapuziner, von der spitzigen Kapuze, die sie trugen.

§. 5.

Fortschritte des Glaubens unter den Mexikanern. Entdeckung von Kanada.

1. Der Schade, den die unselige Reformation durch deutsche Ketzer und Schwärmer dem Reiche Jesu in Europa zufügte, begann in der neuen Welt hereingebracht zu werden. Das Evangelium machte durch die Missionäre und durch Mitwirkung des großen Kortez, der noch immer im Lande der Mexikaner war, die herrlichsten Fortschritte.

2. Johann Verazani, von Geburt ein Italiener, entdeckte unter französischer Flagge eine Insel, der er den Namen „die königliche" gab; auch entdeckte er die meisten, die an der Mündung des Sankt Laurentiusstromes liegen; ferner das noch nördlichre Land Labrador, und den nördlichen Landstrich, durch den der Missisipi strömt, sammt den Flüssen, die sich in denselben ergießen. Diese ganze Strecke wurde Kanada und Neufrankreich genannt; der katholische Glaube drang bald auch dahin.

§. 6.

Zwist unter den Sektirern der Reformation.

1. Lutheraner, Zwinglianer und alle die Phantasten und Unholden der Reformation zogen bitter gegen einander los. Jeder wollte die heilige Schrift, die sie alle für die einzige Richtschnur des Glaubens ausgaben, besser erklären als der

Digitized by Google

andere. Sie ließen wider einander die ärgerlichsten Schmähschriften ausfliegen.

Der gelehrte Erasmus rief ihnen zu: „O ihr, die ihr euch alle auf das lautere Wort Gottes berufet, vergleichet euch wenigstens untereinander, bevor ihr der Welt Gesetze vorschreibet.“

2. Es ließ sich erwarten, daß Luthers Trotz standhaft bleiben würde; jedoch ließ der Trotzende vor Vertrauten eine Beklemmung merken, wovon Melanchton sagt, sie habe ihn allemal zum Mitleid gerührt. Er wollte aber lieber bis zur Albernheit sich trotzig zeigen. Er hatte den abenteuerlichen Lehrsatz aufgestellt, im Altarsgeheimnisse sei dem Leib und dem Blut Jesu das Brod und der Wein einverleibt; aber so unsinnig diese Irrlehre klang, so stellte er eine andere unsinnige Behauptung auf, die Menschheit Jesu Christi nämlich sei überall gegenwärtig, so daß der Erlöser mit seiner Menschheit schon vor seiner Himmelfahrt im Himmel gewesen sei; — dieser Unsinn fand bei vielen Schülern Luthers sogleich großen Beifall.

§. 7.

Der schmalkaldische Bund.

1. Kaiser Karl V. zeigte auf dem Reichstage zu Augsburg großen Ernst und Nachdruck wider die Protestanten oder Ketzer der Reformation.

Deßwegen traten sie zu Schmalkalden, ihrem gewöhnlichen Schlupfwinkel, wieder zusammen; hier errichteten sie unter sich einen Bund, um sich dem Oberhaupte des Reiches mit bewaffneter Hand zu widersetzen. Bisher hatte Luther beständig gelehrt, für die Sache des Evangeliums, nämlich seines lutherischen Evangeliums, dürfe man keineswegs die Waffen ergreifen, selbst dann nicht, wenn Unterdrückung gedrohet würde, zumal da er die päbstliche Gewalt nicht fürchte, und sie durch die Stärke seiner Beredsamkeit und durch einen Pfiff niederblasen und aufreiben könne. Jetzt aber, da er sah, daß dies Niederblasen und Aufreiben nicht so schnell von statten gehe, und daß die Fürsten sich zum Kriege rüsteten, um die gute Sache zu vertheidigen, erklärte er öffentlich, die Gläubigen, das heißt da,

Digitized by Google

Luthers Anhänger seyn im Gewissen verbunden, wider alle, die ihnen mit Krieg droheten, sollt' es auch der Kaiser selbst seyn, die Waffen zu ergreifen.

2. Dieser Zusammentritt setzte ganz Deutschland in Flammen; und der schwache Melanchton rief in seiner ersten Betäubung aus: „Mußte also die Sturmglocke angezogen werden, um alle Städte in Auflauf zu bringen? Wär' es nicht besser, lieber alles zu leiden, als für die Sache des Evangeliums die Waffen zu ergreifen?"

Indessen erreichte für jetzt das Uebel noch nicht den höchsten Grad, der allerdings zu befürchten war. Der Kaiser war von zwei wichtigen Sorgen genöthigt, mit vieler Behutsamkeit und Schonung darein zu gehen; diese Sorgen waren nämlich die Erwählung seines Bruders Ferdinand zum römischen Könige, und der Krieg wider die Türken, welche sich gewaltig rüsteten, um ihre Waffen zu rächen, die in Oesterreich Schimpf erlitten hatten. Der Erwählung Ferdinands widerstrebten die lutherischen Fürsten sehr, und bewarben sich unter dem Vorwande, die deutsche Freiheit werde gekränkt, bei dem König von Frankreich und bei dem König von England um Hülfe, weil diese dem Kaiser Karl nicht geneigt waren. Heinrich VIII., König von England, gab ihnen eine höfliche Antwort, ohne sich verbindlich zu machen; Franz I., König von Frankreich, gab ihnen die Versicherung, er werde sie mächtig unterstützen zur Vertheidigung der Rechte und der Freiheiten des Reiches.

§. 8.

Religionskrieg in der Schweiz.

1. Die Ketzer der Reformation in der Schweiz, diese immerwährenden Lobredner der Duldsamkeit und der Eintracht, setzten sich die Aushungerung jener Kantone in den Kopf, welche sich an den Glauben der katholischen Kirche fest hielten; in dieser Absicht besetzten die Ketzer alle Zugänge, um ihnen die Lebensmittel abzuschneiden. Sie hatten dabei vorzüglich die Kantone Luzern, Zug, Schwyz, Uri und Unterwalden im Auge; denn diese waren dem ererbten Glauben äusserst zugethan, und weil sie beiläufig nur den vierten Theil der Nation ausmachten,

Digitized by Google

schien es, man könne sie leicht überwältigen. Die Kantone von Solothurn, Freiburg, Glaris und Appenzell legten sich nebst dem König von Frankreich vergeblich in's Mittel. Nun griffen die fünf kleinen Kantone, von der äussersten Hungersnoth gedrungen, mit einer beiläufig achttausend Mann starken Macht ganz in der Stille zur Wehre, und ersetzten den Mangel ihrer Anzahl durch ihre Schnelligkeit; sie langten an dem Zürcherberge an, ehe ihre Feinde von ihrem Aufbruche etwas wußten. Als sie aber nicht mehr weit von Zürich waren, rückten bei zwanzigtausend Mann unter persönlicher Anführung des Zwingel, dieses Apostels und Generals zugleich, aus der Stadt. Die Katholiken besetzten einen engen Paß, durch den die Feinde nur Mann für Mann ziehen konnten; diese wurden also größten Theils niedergemacht, die übrigen aber in die Flucht geschlagen. Zwingel focht an der Spitze einer Truppenabtheilung mit der Wuth der Verzweiflung und blieb unter den Todten. Er war in einem Alter von etwa vier und vierzig Jahren. Die Sieger suchten seinen Leichnam auf, zerhieben denselben in Stücke, und verbrannten ihn zu Asche.

2. Vor Betrübniß starb bald darauf der Ketzer Oekolampadius, Zwingels Freund, am 1. December dieses Jahres 1531. Luther, der überall mit Teufeln freigebig um sich wirft, erzählt, er habe unter den Streichen des bösen Feindes seinen Geist aufgegeben.

3. Die von Zürich gingen aber noch grimmiger, als das erste Mal, auf die Katholiken los, wurden aber wieder besiegt; siebenhundert Ketzer blieben auf dem Schlachtfelde, eine beiläufig gleiche Anzahl ersoff in einem nahen Flusse; die übrigen wurden in einem nahen Gehölze, wohin sie sich verlaufen hatten, umringt, und retteten ihr Leben nur durch das Versprechen, in den Schooß der katholischen Kirche zurück zu kehren. Aber die Sektirer erneuerten den Kampf noch dreimal und wurden allemal besiegt; endlich sahen sie sich genöthigt, in Friedensunterhandlungen zu treten; und man kam dahin überein, daß beiderseits in Absicht auf die Religion kein Zwang angewendet werde.

§. 9.

Die Ketzerei bringt auch nach England.

1. Englands König, Heinrich VIII., hatte so sehr wider die unheilverbreitende Reformation geeifert, oder sich doch so dagegen geäußert, daß er sogar wider Luther schrieb, oder doch einer Schrift wider Luther seinen Namen lieh. Aber jetzt trat er selbst aus dem Schooße der Kirche, weil ihm Rom in die unrechtmäßige Scheidung der Ehe mit Katharina von Aragonien nicht einwilligte, und er von dieser Ehescheidung nicht abgehen wollte. Er warf sich selbst zum geistlichen Oberhaupte der Kirche in seinen Staaten auf, und ließ durch den bösen Kranmer, Erzbischof von Kantelberg, seine Ehe mit Katharina für nichtig erklären.

2. Pabst Klemens VII. drohte dem König und dem Erzbischof Kranmer vergebens. Heinrich VIII., welcher mit Anna von Boulen sich vermählte, ließ öffentlich ausrufen, der Name des Pabstes solle aus allen Büchern ausgestrichen werden, auf daß, wenn es möglich wäre, auch sein Andenken vertilgt würde. Die Bischöfe hielt er an, dem Pabst allen Gehorsam aufzukündigen. Wer den König nicht als Kirchenoberhaupt anerkennen wollte, mußte es hart büßen.

3. Natürlich konnte die Ketzerei der Reformation auch nach England, dessen König nun sein Pabst war, sich einschwärzen.

§. 10.

Beginn des Ketzers Kalvin.

1. Johann Kalvin, im Jahr 1509 zu Noyon geboren, machte seine ersten Studien zu Paris. Hier wurde ihm durch seinen Landsmann Olivetan die Neigung zur ketzerischen Reformation beigebracht, und diese Neigung erstarkte in ihm. Er mußte aus Paris fliehen, weil seine Reformationssucht ausbrach.

2. Kalvin verfaßte nun zu Angouleme ein Werk, das er „christliche Unterweisung" betitelte. Abermal aus Paris fliehend begab er sich nach Basel, wo er sein besagtes Werk erscheinen ließ. Er stellte in diesem verführerischen Werk unter andern auch folgende Irrlehren auf:

Digitized by Google

Die Kirche ist nicht Erklärerinn der heiligen Schrift; — die Verehrung der heiligen Bilder ist abergläubisch; — der menschliche Wille hat seit Adams Sünde keine Freithätigkeit; — die Auserwählten sind ihres Heiles unumstößlich versichert, und können ihre Gerechtigkeit unmöglich mehr verlieren; — die Lehre von der Beichte ist lediglich eine menschliche Erfindung, womit man das Gewissen tyrannisiret; — die Lehre von den Ablässen und vom Fegfeuer ist ebenfalls menschliche Erfindung; — die Anrufung der Heiligen ist eine Gottlosigkeit; — das kirchliche Lehramt kann nur das vortragen, was in der heiligen Schrift enthalten ist; — die Entscheidungen der Kirchenversammlungen verbinden niemanden, und diese legen sich mit Unrecht Unfehlbarkeit in ihren Entscheidungen bei.

Kalvin nahm nur zwei Sakramente an, die Taufe nämlich und das Abendmahl. Er behauptete mit unsinnigem Frevel, die in der Taufe erhaltene Gerechtigkeit könne durch die Sünde nimmer verloren werden; dies hieß doch wahrlich dem Laster den Zügel lassen.

Die Lehre des Glaubens von der Verwandlung des Brodes und des Weines in Jesu Fleisch und Blut verwarf das Ketzerhaupt, sagte aber, wenn man das Abendmahl genieße, so esse man den Leib Jesu Christi.

Das Meßopfer verwarf er als einen Frevel.

Acht und dreissigstes Kapitel.

Vom Anfange der kalvinischen Ketzerei bis zur Einberufung einer allgemeinen Kirchenversammlung nach Trient; oder vom Jahr 1534 bis zum Jahr 1544.

§. 1.

Wie es Ketzern in England und Frankreich erging.

1. Obschon Englands König Heinrich VIII. durch sein eigenes angemaßtes Pabstthum dem Unwesen der Ruchlosigkeit das Thor angelweit öffnete, zeigte er dennoch die größte Abneigung gegen die Ketzerei, und das Parlament (die Versammlung

Digitized by Google

der Reichsstände) erklärte, man wolle in England vom katholischen Glauben nicht abweichen, ja der König selbst wolle es nicht, als ob er ohne Anerkennung des päbstlichen Stuhles hätte katholisch seyn können! Er ließ eine Menge ketzerische Personen hinrichten.

Gleichwohl arbeiteten Leute von Einfluß, besonders der Erzbischof Kranmer einmüthig an der Einführung der Ketzerei, und mit gutem Erfolg; denn man wußte den engländischen Pabst zu täuschen.

2. Frankreichs König wachte zwar wider die Ketzerei, und ließ auch Schärfe blicken; aber die Frechheit der Ketzer ließ sich durch nichts bändigen, durch nichts schrecken. Sie ließen Schmähschriften drucken, die mit entsetzlichen Lästerungen wider unsre heiligsten Geheimnisse, mit Beschimpfungen der Geistlichkeit und mit Drohung gegen die Person des Königs angefüllt waren. Sie ließen diese Schmähblätter zu Blois, wo sich der Hof aufhielt, und in der Hauptstadt des Königreiches nicht nur an den Querstraßen, auf öffentlichen Plätzen und an Kirchen, sondern auch an die Thore des Louver, und an die Kammer des Monarchen anschlagen. Ungesäumt befahl das Parlament, die strengste Untersuchung anzustellen; man zog eine Menge Ketzer gefänglich ein, und es zeigte sich, daß sich eine Verschwörung angesponnen hatte, wobei nichts Geringeres beabsichtiget wurde, als die Ermordung der Katholiken während ihres Gottesdienstes. Der König kam auf die erste Nachricht hievon nach Paris. Die der Majestät Gottes zugefügte Beleidigung that ihm viel weher, als die Beschimpfungen seiner eignen Person. Er ließ einen fürchterlichen Befehl wider alle Ketzer kundmachen, und um ihren gottesschänderischen Frevel auf eine recht auffallende Weise zu mißbilligen, ordnete er eine überaus feierliche Procession an, wobei der Thronerbe, die beiden Prinzen, seine Brüder, und der Herzog von Vendome die vier Enden des Traghimmels, unter welchem das allerheiligste Sakrament getragen wurde, emporhielten; es folgten der König und die Königinn, ihre Prinzessinnen, alle Prinzen und Großen des Hofes, wie auch fünf Kardinäle und eine große Anzahl von Bischöfen, mit brennenden Fackeln in der Hand.

Digitized by Google

Nach der Proceſſion hielt der König im großen biſchöflichen Saale in Gegenwart der Prinzen, der hohen Geiſtlichkeit, der vornehmſten Perſonen des Stadtrathes und aller Verſammelten eine Rede, welche die Anweſenden bis zu Thränen rührte. Er ſprach: „Ihr ſehet mich in einem Aufzuge, der ohne Zweifel ſehr unterſchieden iſt von demjenigen, worin ich zu erſcheinen pflegte, ſo oft es die Behauptung der Majeſtät des Thrones erforderte. Damals war ich eingedenk, daß ich Herr und Monarch war; und als ſolcher glänzte ich auch in den Augen meiner Unterthanen; heute aber, da es ſich von der Majeſtät des Königs der Könige handelt, betrachte ich mich ſelbſt als einen Unterthan und Knecht, welcher die Kennzeichen unſrer gemeinſchaftlichen Unterwürfigkeit mit euch allen theilet. Dieſer allerhöchſte Gebieter über die Kronen hat das franzöſiſche Reich ſtets augenſcheinlich bewahret; und hat Er uns auch manchmal geſchlagen, ſo erkannte man doch dabei die Hand eines Vaters, der Seine Kinder nur Seiner würdiger machen wollte. Wenigſtens hat Er uns noch nie dem Unglauben, dieſer erſchrecklichſten aus allen Landplagen, preis gegeben. Frankreich, das einzige Land, welches kein Ungeheuer zum Verderben der Kirche geboren, führt noch immer mit Recht den glorreichen Titel des allerchriſtlichſten Königreiches. Zittern wir aber! Ja wir, die wir für eine ſo köſtliche Auszeichnung ſo ſehr eifern, ſollen zittern, damit ſie uns nicht hinweggenommen werde. Beſtreben wir uns, ſie in ihrer Geburt zu zernichten, dieſe Ungeheuer der Ruchloſigkeit, die ſich gegen ein Sakrament verſchworen haben, welches das Unterpfand der größten Gnaden Gottes gegen ſein Volk, und der Sohn Gottes Selbſt iſt, der am Kreuze für unſere Sünden geſtorben, der, um uns das Leben wieder zu geben, von den Todten auferſtanden, der in den Himmel aufgefahren iſt, um uns daſelbſt Thronen der Herrlichkeit zu bereiten. Ich habe zuvörderſt vor den Augen der Welt, die in dieſer Stunde alle unſere Schritte aufmerkſam beobachtet, einen Frevel öffentlich mißbilligen wollen, der, ich nehme den Himmel zum Zeugen, weder aus einem perſönlichen Verſehen von meiner Seite, noch aus Hinläſſigkeit derjenigen verübt worden iſt, denen ich meine Gewalt anvertrauet habe.

Digitized by Google

Ferner befehle ich, die Schuldigen mit einer Strenge zu bestrafen, die nicht etwa nur von der Nachahmung ihrer Beispiele, sondern auch von der Annahme ihrer Meinungen abschrecke. Ich beschwöre alle, die mich hören; ich empfehle überhaupt allen meinen Unterthanen, daß sie über sich selbst, über ihre Kinder, über alle ihre Verwandten wachen, auf daß niemand abweiche von der Lehre der Kirche, in deren Schooße sie mich sammt allen Großen meines Reiches so augenscheinlich verharren sehen. Würde ich, der ich euer König und Herr bin, meinen, daß eines meiner Familien-Glieder von dem fluchwürdigen Gifte der Ketzerei angesteckt sei, so würde ich es euch zum Wegschneiden hingeben. Ja, wüßte ich, daß eines meiner Kinder davon ergriffen wäre, ich würde es der öffentlichen Rache und Verfluchung aufopfern."

3. Sechs Ketzer, als die Urheber der Lästerungen, welche man wider das allerheiligste Altarssakrament angeschlagen hatte, wurden zum Feuer verdammt; man band jeden derselben an einen über dem Scheiterhaufen hangenden Stuhl, den man herabließ und wieder aufzog, bis der Unglückliche, erstickt und halb gebraten, den Geist aufgab; dann aber ließ man ihn herabfallen in die Gluth; — achtzehn Mitschuldige traf eben dieselbe Todesstrafe.

§. 2.

Der heilige Ignatius von Loyola legt den Grund zu seinem Orden.

1. Der heilige Ignatius war der letzte Sohn Bertrams, Grundherrn von Ognez und Loyola in der spanischen Provinz Biskaya. Bis in sein neun und zwanzigstes Jahr führte Ignatius das Schwert, und zeichnete sich durch große Kriegswissenschaft und muthvolle Thaten aus. Die Lesung des Lebens unsers Herrn Jesus Christus und der Heiligen veranlaßte ihn aber zum Entschluß, nach christlicher Vollkommenheit zu streben.

2. Nachdem er sich mit Kenntnissen für den geistlichen Stand bereichert hatte, überlegte der Heilige bei sich die Mittel, durch welche er Gottes Ehre und das Heil der Menschen

Digitized by Google

befördern könnte. Und er beschloß, eine Gesellschaft apostolischer Männer zu errichten. Solche Männer hob er auf der Hochschule zu Paris aus. Zuerst brachte er sechs zusammen; darunter war der heilige Franziskus Xaverius.

Am Feste der Himmelfahrt Mariä 1534 legten Ignatius und seine Gefährten in der unterirdischen Kapelle vom berühmten Märtyrerberg bei Paris das Gelübde ab, das Evangelium zu predigen, oder sonst ihre Dienste dem Oberhaupte der Kirche anzubieten, und für ihre geistlichen Verrichtungen nie etwas anzunehmen.

3. Am Ende des Jahres 1536 reiste Ignatius nach Venedig, und bald kamen seine Genossen, deren jetzt zehn waren, auch dahin. In der Folge ging Ignatius mit seinen zwei Gefährten le Fevre und Laynez nach Rom, warf sich dem Pabste zu Füßen, und erbot sich und seine Genossen zu allen guten Werken, zu denen er sie würde verwenden wollen. Gegen das Ende der Fasten des Jahres 1538 berief Ignatius alle seine Genossen nach Rom, und legte ihnen seinen Plan zu einem förmlichen Orden vor; sie hießen ihn einstimmig gut. Zu den drei gewöhnlichen Ordensgelübden kam später auch das Gelübde, überall hin zu gehen, wohin der Pabst sie zur Beförderung des Seelenheiles schicken würde. Pabst Paulus III. ließ den Entwurf dieses neuen Ordens durch drei Kardinäle prüfen, und bestätigte auf deren Gutachten den neuen Orden unter der Benennung „Gesellschaft Jesu" durch eine Bulle vom 27. September 1540. Ignatius wurde, ungeachtet seiner Weigerung, zum General oder allgemeinen Vorsteher gewählt.

So entstand der ruhmwürdige Jesuiten-Orden, der sich bald außerordentlich vergrößerte, in allen Welttheilen segensvoll wirkte, zumal durch nützliche Wissenschaften und durch Unterricht, obschon er eben deshalb angefeindet und verfolgt wurde.

§. 3.

Englands König, Heinrich VIII., wird ein Wütherich.

1. Heinrich VIII., das königlich-päbstliche Oberhaupt der englischen Kirche, wüthete bereits gegen die Katholiken, und spielte die entsetzliche Rolle eines Verfolgers der wahren Kirche.

Digitized by Google

Zuerst opferte er verschiedene Ordensmänner seinem Zorne auf. Hernach verfolgte er die zwei durch Tugend und Gelehrsamkeit berühmten Zierden Englands, den Thomas Morus, ehemaligen Großkanzler, und Fisher, den Bischof zu Rochester, auf das bitterste; sie beide starben des Märtyrtodes.

2. Seit der Zeit, als Heinrich VIII. sich mit dem Blute dieser zwei Männer besudelt hatte, schien er unersättlich nach Blut zu dürsten.

3. Den Bösewicht Kromwell machte er zu seinem Generalvikar oder allgemeinen Statthalter in geistlichen Sachen. Dieser Mensch, der Sohn eines Schmiedknechtes zu Pulney, riß allenthalben nieder, und baute dafür nichts auf. Er rieth dem englischen Pabste die Unterdrückung der Klöster; dies that er, um das Lutherthum desto ungehinderter in das Königreich einzuführen; der König aber gab diesem Vorschlage deßwegen den Beifall, weil er durch Unterdrückung der Klöster seine Habsucht befriedigen und seinen Groll gegen die Mönche, die er für die standhaftesten Anhänger des römischen Pabstthumes hielt, auslassen konnte. Aber es wurde der König durch die gottesschänderische Räubereien, so ergiebig sie an sich auch waren, nicht bereichert; denn er mußte auch seinen Hehlern manches zukommen lassen, besonders seinem wackern Generalvikar; auch wurden die meisten Klöster den benachbarten Gültenbesitzern hingegeben, oder um ein Spottgeld verkauft, nur um den Ausbruch des allgemeinen Unwillens abzuhalten, was aber dennoch nicht gelang; in den Provinzen Linkoln und York griff man zu den Waffen, und man sah ein Heer von vierzigtausend Rebellen auftreten, die ihren Landesfürsten zu einem Vergleich zwangen. So strafen sich durch Sünde der Unterthanen Eingriffe in Rechte der Kirche.

4. Heinrich VIII. ließ die Anna von Boulen, mit der er sich vermählt hatte, hinrichten, und vermählte sich mit Johanna von Seymour. Der durch viele neue Hinrichtungen unschuldiger Opfer seiner Wuth mit Märtyrerblut besudelte Heinrich ließ endlich auch seinen saubern Generalvikar Kromwell hinrichten. Aber auch seine fünfte Gemahlinn Katharina

Digitized by Google

Oward ließ der englische Pabst hinrichten, und heirathete die Katharina Parr.

§. 4.

Kalvin treibt sein Unwesen fort.

1. Mittlerweile war Kalvin zu Genf, auf Antrag des Stadtrathes, Religionslehrer geworden. Er verfaßte eine Glaubensformel und einen Katechismus, welchen er zu Genf einführen ließ, wo er auch die katholische Religion feierlich abschwor; und alles Volk schwor, die von Kalvin vorgelegten Glaubensartikel zu halten.

2. Aber er mußte gleichwohl Genf verlassen, weil man ihn als einen unbeugsamen Gebieter haßte. Er begab sich nach Straßburg, wo er eine französische Ketzerkirche errichtete, die durch die vielen Protestanten, welche sich aus Frankreich flüchteten, zahlreich wurde.

3. Nach drei Jahren seiner Verweisung wurde er wieder nach Genf zurückberufen. Und jetzt beherrschte er, der in seinem Leben auch Grausamkeit und Blutdurst selbst gegen anders denkende Ketzer verrieth, die Genfer bis zu seinem Tod im Jahr 1564. Er setzte eine Art Gerichtsbarkeit fest, welche halb aus Geistlichen, halb aus Laien bestand, und über die Erhaltung der rein kalvinischen Lehre und über die Sitten zu wachen hatte; ihr räumte er das Recht ein, jedermann über die geringsten Handlungen und Reden zur Rechenschaft zu ziehen, Kirchenbußen aufzulegen und sogar zu exkommuniciren. Hierauf verfaßte er abermal einen Katechismus, der von seinem frühern sehr abwich; und er machte den Rath und das Volk zu dessen immerwährender Beibehaltung verbindlich.

4. Der überaus thätige, aber düstere, unbeugsame Ketzer Kalvin beschäftigte sich nicht nur damit, die Reformation zu Genf zu befestigen, sondern führte auch einen sehr ausgebreiteten, das Ketzergift überall hin spritzenden Briefwechsel nach Frankreich und Polen, und verfaßte mehrere Schriften zur Vertheidigung seiner Ketzereien.

Digitized by Google

§. 5.

Freigeister.

1. Schon jetzt zeigte es sich, daß die unselige Reformation, bei der ein jeder nur das glaubt, was er in der heiligen Schrift zu finden meinet, und es sogar selbst beurtheilet, ob die heilige Schrift oder welche Theile derselben das Wort Gottes seyn oder nicht, am Ende zu gänzlichem Unglauben führet, wozu in unsern Tagen Unzählige geführt worden sind.

Aus der an Ungeheuern so fruchtbaren Reformation krochen immer wieder neue Abenteuer, neue Gottlosigkeiten hervor. Zwei Schüler der Reformatoren, nichtswürdige Buben, Chopin und Quintin, wollten auch, wie so viele andere als Fackelträger auftreten. Mit entsetzlichem Frevel, den wir nur mit Zittern erwähnen dürfen, predigten diese Gottlosesten, Jesus Christus sei der Satan; — ferner das Evangelium sei ein Fabelwerk; — es sei eine Dummheit, der Religion wegen das Leben hinzugeben; — in dem Weltall gebe es nur Einen Geist, und dieser sei Gott; — alles Böse und Gute komme ohne Unterschied von Gott allein, als dem einzigen wirkenden Wesen; — der Stand der Unschuld sei nichts anderes, als die gänzliche Unwissenheit vom Unterschied zwischen dem Guten und dem Bösen; — und so könne man nichts verdammen, nichts strafen, nichts bestimmen, nichts vorsehen, und man habe weiter nichts zu thun, als der Begierlichkeit zu fröhnen, und ohne Furcht, wie ohne Hoffnung ruhig in den Tag hinein zu leben.

Und diese Gottlosigkeiten gaben sie vor in der heiligen Schrift zu finden.

Natürlich erwarteten diese Gottlosesten weder eine Auferstehung, noch ein Gericht; sie lebten nach ihrer Lehre. Man hieß sie nur glattweg „Freigeister."

2. Beschämt stand Kalvin da, und es schmerzte ihn tief, als er sah, daß solche Scheußlichkeiten aus der Reformation hervorwuchsen. Er schrieb wider die Urheber dieser Abscheulichkeiten sehr heftig; — bei aller seiner Wuth gegen das Pabstthum gestand er in der Bitterkeit seines Schmerzens, dies sei bei weitem nicht so abscheulich, wie ihre Gottlosigkeiten, und

Digitized by Google

schrieb da vom Pabstthum: „Denn einmal der Pabst behält noch eine äusserliche Gestalt von Religion; er schneidet die Hoffnung eines künftigen Lebens nicht ab; er lehret, man müsse Gott fürchten; er unterscheidet das Gute vom Bösen; er bekennt sich dazu, daß Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist; und er hält die göttliche Schrift noch in Ehren.“ — Hier freilich vergaß sich Kalvin, und man konnte ihn fragen, warum er allenthalben den Pabst den Antichristen nenne?

3. Quintin, ein gebürtiger Pikarder, und seines Handwerkes ein Schneider, klärte zuerst in Flandern auf, und von da vertheilten sich seine Anhänger in verschiedene Provinzen Frankreichs; sie drangen bis nach Paris und Rouen.

§. 6.

Die ersten Früchte vom apostolischen Eifer des heiligen Franciskus Xaverius in Ostindien.

1. Der heilige Franciskus Xaverius, einer der allerersten Schüler des heiligen Ordensstifters Ignatius von Loyola, erhielt den Auftrag, eine Mission in Ostindien zu halten; und er reiste am 15. März 1540 ab, nachdem er von Pabst Paulus III. den apostolischen Segen empfangen. Als bevollmächtigter päbstlicher Nuntius oder Gesandte langte er den 6. Mai 1542 am Hafen von Goa, der Hauptstadt der portugiesischen Besitzungen in Indien an. Die Portugiesen daselbst waren ganz entartet, die Ungläubigen aber glichen vielmehr wilden Thieren als Menschen. Xaverius begann sein großes Tagewerk mit der Besserung der Christen, und suchte insbesondere die Jugend zur Gottseligkeit zu bilden; und seine Bemühungen waren sehr glücklich.

2. Jetzt widmete er sich der Bekehrung ungläubiger Völker; und in Zeit von nicht drei vollen Jahren wurde der katholische Glaube in viel größern Ländern angenommen, als diejenigen sind, woraus in Europa ihn die Ruchlosigkeit und die Ketzerei verbannt hatten. Der Allmächtige rüstete den großen Missionär mit der Gabe der Sprachen aus, mit der Gabe der Weissagung und mit der Gabe Wunder zu wirken und sogar Todte zum Leben zu erwecken; indessen alle unseligen Reforma-

Digitized by Google

toren in Europa nicht durch ein einziges Wunder ihre Lehren bekräftigen konnten.

Die Siege des triumphirenden wahren Evangeliums vervielfältigten sich durch ganz Indien; die für ihre Götter bis zum Unsinn eingenommenen Völker bathen den Heiligen durch Abgeordnete, daß er kommen möchte, um sie zu taufen. Beim Anblick einer so reichlichen Ernte wandte er sich durch Briefe überallhin, um apostolische Mitarbeiter zu bekommen. Auch entschloß er sich, nach der Halbinsel jenseits des Ganges zu schiffen, um das Licht des Evangeliums von Insel zu Insel und von Königreich zu Königreich bis in das alleräusserste Asien umher zu tragen.

§. 7.

Einberufung einer allgemeinen Kirchenversammlung.

1. Das dringende und väterliche Zureden des Pabstes machte den Kaiser Karl V. und Frankreichs König Franz I. endlich zum Frieden geneigt, und er kam vollends zu Stande. Nun konnte man in der Christenwelt einen sichern und ruhigen Ort zu der so sehnlich gewünschten allgemeinen Kirchenversammlung bestimmen.

2. Pabst Paulus III. gab am 19. März 1544 die Einberufungsbulle heraus, und sagte das allgemeine Koncilium nach Trient, an Tirols Gränze zwischen Italien und Deutschland an, und zwar auf den 15. März des folgenden Jahres.

Digitized by Google

Neun und dreissigstes Kapitel.

Von der Einberufung einer allgemeinen Kirchenversammlung nach Trient, bis zum Tode des heiligen Franciskus Xaverius; oder vom Jahr 1544 bis zum Jahr 1552.

§. 1.

Luthers Ende.

1. Die Gottesgelehrten von Löwen hatten zwei und dreissig Artikel wider Luthers ketzerische Lehrsätze abgefaßt; dafür übergoß er sie mit dem Geifer seines Zornes, und zwar auf eine so unanständige und pöbelhafte Weise, daß seine eigenen Schüler sich schämten.

2. Die lutherisch gewordenen Kinder des alten Grafen von Mannsfeld, der als ein guter Katholik gestorben war, luden den Luther ein, einige Streitigkeiten wegen ihres Erbes auszugleichen. Er kam dahin, wie im Triumphe, und hatte im Wagen die unverschämte Nonne, Katharina von Bore, mit der er sich verheirathet hatte, bei sich. Wie ein Prophet, oder vielmehr wie ein mächtiger Fürst wurde er mit außerordentlicher Pracht empfangen; es umgab ihn eine zahlreiche und prächtige Leibwache zu Pferd, die ihm die Grafen entgegengeschickt hatten; er zog in seine Vaterstadt unter dem Donner der Kanonen und dem Knalle der Musketen und unter dem Geläute aller Glocken ein. Er predigte am nächsten Tage, und hernach noch drei oder vier Mal, und brach mit ganzer Wuth wider das allgemeine Koncilium zu Trient los, das eben beschäftigt war, wider seine gottlose Reformation den Bann ergehen zu lassen. Von der Kanzel ging der Reformator zur Tafel, wobei er unter einer herrlichen Bewirthung sich täglich zweimal einfand; bei den langen Mahlen zu Abends überließ er sich seiner possenhaften Laune. Diese dem neuen Evangelium gleichförmige Lebensart behagte ihm wohl, bis er am 17. Hornung nach einem reichlichen Abendessen über ein heftiges Magenweh

Digitized by Google

klagte; — man brachte ihn auf ein Bett, wo er ein wenig einschlief, aber nach Mitternacht, da sich das Uebel verschlimmerte, holte man Aerzte herbei; er fiel in eine Ohnmacht, die man für einen Schlaf hielt; aber es war der Todesschlaf. So starb er im Jahr 1546, in seinem drei und sechzigsten Lebensjahre. Hätte er der Kirche und Staaten nicht so sehr geschadet, so würde sein Name nicht mehr im Munde der Völker seyn.

§. 2.

Entscheidungen des allgemeinen Konciliums zu Trient, in Betreff der Rechtfertigung.

1. Das Koncilium zu Trient, welches von der heiligen Schrift, deren Bücher alle es als göttliches Wort entschied, und von der göttlichen Ueberlieferung ausging, entschied in Betreff unserer Rechtfertigung vor Gott, daß wir sie durch die Verdienste Jesu Christi erlangen.

2. Unter andern Entscheidungen daselbst ist auch diese: „Fluch demjenigen, welcher sagt, der Mensch könne ohne zu„vorkommende Eingebung des heiligen Geistes und ohne seine „Hülfe den Glauben, die Hoffnung, die Liebe und die Reue „auf solche Weise erwecken, wie man sie erwecken soll, um die „Gnade der Rechtfertigung zu erlangen."

3. Das Koncilium spricht den Fluch über diejenigen, welche behaupten, daß der freie Wille, welchen Gott durch die Gnade erreget und erwecket, seine Einwilligung so gebe, daß er dabei gar nichts mitwirke, und sich bloß leidend verhalte.

4. Ferner verdammte das heilige allgemeine Koncilium die Irrlehre, seit der Sünde Adams sei der freie Wille des Menschen vertilgt worden und verloren gegangen.

5. Es sprach den Fluch über diejenigen, welche behaupten, Gott wirke in uns die bösen Werke eben sowohl, als die guten, eigentlich und wahrhaft durch Sich Selbst, nicht daß Er die bösen Werke nur zulasse.

6. Weiter entschied es, der Glaube allein rechtfertige nicht.

7. Auch heißt es unter den Entscheidungen:

„Fluch demjenigen, welcher behauptet, daß die Menschen „entweder durch die bloße Zurechnung der Gerechtigkeit Jesu

Digitized by Google

„Christi, oder durch die bloße Nachlassung der Sünden, mit „Ausschließung der Gnade und der Liebe, welche in ihren „Herzen durch den heiligen Geist ausgegossen ist und in ihnen „einwohnt, gerechtfertiget werden, oder aber, daß die Gnade, „durch welche wir gerechtfertiget werden, nichts anderes als „die Gunst Gottes ist.“

„Fluch demjenigen, der behauptet, der rechtfertigende Glau„be bestehe in nichts anderm, als im Vertrauen auf die gött„liche Barmherzigkeit, welche die Sünden in Ansehung Christi „nachläßt; oder wir werden durch dies Vertrauen allein gerecht„fertiget.“

„Fluch demjenigen, welcher sagt, der Mensch sei darum „von seinen Sünden losgesprochen und gerechtfertigt, weil er „fest glaubet, losgesprochen und gerechtfertigt zu seyn; oder „niemand sei wahrhaft gerechtfertigt, als derjenige, der ge„rechtfertigt zu seyn glaubet; und nur allein durch diesen Glau„ben werde die Lossprechung und Rechtfertigung vollbracht.“

„Fluch demjenigen, der saget, ein wiedergeborner und ge„rechtfertigter Mensch sei vermöge des Glaubens verbunden zu „glauben, daß er gewiß zur Zahl der Auserwählten gehöre.“

„Fluch demjenigen, welcher als ganz gewiß und richtig „behauptet, daß er sicher die große Gabe der Beharrlichkeit „bis an das Ende haben werde; es sei denn, er wisse dieses „aus einer besondern Offenbarung.“

8. Ferner gab das Koncilium auch folgende Entscheidungen:

„Fluch demjenigen, der sagt, es sei unmöglich, die Gebote „Gottes zu halten, selbst dem, der gerechtfertigt und im Stan„de der Gnade ist.“

„Fluch demjenigen, der da sagt, daß im Evangelium der „Glaube allein ein Gebot sei und alle übrigen Dinge gleichgül„tig seyn, indem sie weder geboten noch verboten, sondern der „freien Willkühr überlassen wären; oder daß die zehn Gebote „die Christen nichts angehen.“

„Fluch demjenigen, der behauptet, Jesus Christus sei den „Menschen nur allein in der Eigenschaft des Erlösers, auf den „sie ihr Vertrauen setzen sollen, und nicht zugleich in der

Digitized by Google

„Eigenschaft des Gesetzgebers, dem sie zu gehorsamen haben, „von Gott gegeben worden.“

„Fluch demjenigen, der da sagt, der einmal gerechtfertigte „Mensch könne nicht mehr sündigen, und die Gnade nicht ver„lieren, und derjenige also, der in eine Sünde fällt, sei nie„mals wahrhaft gerechtfertigt gewesen; oder im Gegentheile, „der gerechtfertigte Mensch könne seine ganze Lebenszeit alle „Sünden, sogar die läßlichen, vermeiden, da dies doch nur „durch eine ganz besondre Gnade Gottes geschieht, wie es die „Kirche in Ansehung der seligsten Jungfrau dafür hält.“

„Fluch demjenigen, der da sagt, die empfangene Gerech„tigkeit werde durch die guten Werke nicht erhalten und ver„mehret.“

„Fluch demjenigen, welcher da sagt, daß die Gerechten „wegen der guten Werke, welche sie ausüben, die ewige Beloh„nung von Gott durch seine Barmherzigkeit und durch die Ver„dienste Christi weder erwarten, noch hoffen sollen, wenn sie „auch im Guten und in der Beobachtung seiner Gebote bis „ans Ende verharren.“

„Fluch demjenigen, welcher behauptet, man verliere alle„mal den Glauben, wenn man die Gnade durch die Sünde „verliert; oder der Glaube, welcher zurückbleibt, sei kein wah„rer Glaube, obschon er nicht lebendig ist; oder derjenige, wel„cher den Glauben ohne die Liebe hat, sei kein Christ.“

§. 3.

Entscheidungen des allgemeinen Konciliums zu Trient, in Betreff der heiligen Sakramente überhaupt, und der Taufe und der Firmung insbesondere.

1. Unter andern Entscheidungen in Betreff der heiligen Sakramente überhaupt machte die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient auch folgende, welche in unsern Tagen, wo der Glaube an die Wirksamkeit der von Jesus Christus eingesetzten Sakramente so sehr untergraben wird, wohl zu beherzigen sind.

Digitized by Google

Zuerst entschied das Koncilium, unsre Sakramente seyn von Jesus Christus einzig eingesetzt, und es seyn deren nicht mehr und weniger als sieben. Und von diesen entschied es:

„Verflucht sei derjenige, der da sagt, daß die Sakramente „des neuen Gesetzes zum Heile nicht nöthig, sondern daß sie „überflüssig sind; und daß die Menschen ohne dieselben, oder „ohne Begierde nach dem Empfange derselben, durch den Glauben allein von Gott die Gnade der Rechtfertigung erlangen „können; obschon nicht alle einem jeden nöthig sind."

„Verflucht sei derjenige, der da sagt, die Sakramente seyn „zu keinem andern Zwecke eingesetzt worden, als um den Glauben zu nähren."

„Verflucht sei derjenige, der da sagt, daß die Sakramente „des neuen Gesetzes die Gnade, die sie andeuten (oder sinnbilden), nicht enthalten; oder daß sie die Gnade selbst denjenigen, welche ihr kein Hinderniß setzen, nicht mittheilen."

„Verflucht sei derjenige, der da sagt, daß die Gnade von „Seite Gottes nicht immer allen durch diese Sakramente gegeben werde, obschon man sie mit aller nöthigen Vorbereitung „empfangen hat; sondern daß diese Gnade nur zuweilen, und „nur einigen gegeben werde."

„Verflucht sei derjenige, der da sagt, daß durch die Sakramente des neuen Gesetzes die Gnade nicht als eine Wirkung ihrer eigenen Kraft mitgetheilt werde; sondern daß der „bloße Glaube an die Verheissungen Gottes hinlänglich sei, die „Gnade zu erlangen."

2. Auch gab die Kirchenversammlung die Entscheidung:

„Verflucht sei derjenige, der da sagt, daß alle Christen die „Gewalt haben, das Wort Gottes zu verkündigen und die Sakramente auszuspenden."

Auch entschied das Koncilium, der Spender des Sakramentes, der selbst nicht im Stande der heiligmachenden Gnade ist, ertheile dasselbe dennoch.

3. In Betreff des Sakramentes der Taufe wurde unter anderem insbesondere entschieden:

„Fluch demjenigen, der da sagt, wahres und natürliches „Wasser sei zum Sakramente der Taufe nicht nöthig, und

Digitized by Google

„darum den Worten Jesu Christi: „„Wenn der Mensch aus „„dem Wasser und dem heiligen Geiste nicht wiedergeboren „„wird,““ einen verblümten Verstand beileget.“

„Fluch demjenigen, der da sagt, daß die Taufe freige„stellt, das ist, zum Heile nicht nöthig sei.“

Das heilige Koncilium hatte schon früher entschieden, daß die Taufe auch den Kindern zum Heile nöthig sei, damit sie das ewige Heil erlangen; und ausdrücklich entschied es dies selbst in Betreff solcher Kinder, deren Eltern getauft sind; weil nämlich in den Kindern, damit sie zum Heile gelangen können, die Erbsünde durch die Taufe, dies Sakrament der Wiedergeburt, ausgelöscht werden müsse.

4. Was das Sakrament der Firmung betrifft, gab das Koncilium auch folgende Entscheidung:

„Fluch demjenigen, der da sagt, daß nicht der Bischof „allein der ordentliche Spender der heiligen Firmung sei.“

§. 4.

Ausschweifungen der Ketzerei in England.

1. Englands König, Heinrich VIII., den der Blutdurst bis in's Grab begleitete, ließ noch zehn Tage vor seinem Tode den Grafen von Surrey enthaupten, dessen ganzes Verbrechen darin bestand, daß er der katholischen Religion zugethan war. Der Verfolger der Kirche starb im Jahr 1547; — einige wollen sagen, er habe noch Buße gethan und sei katholisch gestorben; andere aber behaupten, er habe sich in der Spaltung noch mehr verhärtet und sei in der Verzweiflung verschieden.

2. Er hinterließ nur drei Kinder, Eduard, Maria und Elisabeth. Eduard VI., neun Jahre alt, war Heinrichs unmittelbarer Nachfolger. Er stand unter der Leitung Eduards von Seymours, der ein Lutheraner war, ihn verführte, und der Spaltung Englands die Ketzerei beifügte.

3. In dieser Zeit, in der sich in Polen, das seinen edeln König Siegmund nicht mehr hatte, das Lutherthum und sogar der Unglaube an die Gottheit Jesu Christi verbreitete, trieb die Ketzerei in England ihr Unwesen, das sehr bunt aussah. Einige Ketzer predigten in England das reine Lutherthum, andere

Digitized by Google

die Irrlehren Zwingels; mehrere waren mehr den Gottlosigkeiten der Wiedertäufer zugethan. Das Parlament wählte aus dem Mischmasch der Irrlehren eine gewisse Anzahl von Lehrsätzen und Beobachtungen oder Gebräuchen, und schmiedete daraus die engländische Religion.

4. Die Prinzessinn Maria, Tochter Heinrichs VIII. und seiner ersten Gemahlinn Katharina von Aragonien, ließ sich in ihrer Treue gegen die katholische Kirche nicht irre machen; und ungeachtet aller Bemühungen, auch sie zu verführen, mußten die Ketzer sehen, wie sie fortfuhr, die heilige Messe zu Hause lesen zu lassen. Desto heftiger aber verfolgten sie diejenigen, die nicht so nahe am Throne waren; hieraus entstand in mehrern Provinzen Aufruhr, den man nicht ohne große Mühe stillte.

§. 5.

Der heilige Franciskus Xaverius erweitert noch immer das Reich Jesu Christi.

1. Anstatt der Insel England, welche von der Ketzerei immer mehr verkehrt wurde, erwarb Xaverius der Kirche so viele andere Inseln, wovon mehrere nicht minder mächtige Staaten in Asien ausmachten, als Großbritannien in Europa war. Nachdem er die Religion auf der Halbinsel jenseits des Ganges in blühenden Zustand gebracht hatte, ging er in die benachbarten Inseln und bekehrte eine unzählige Menge Götzendiener, Mahometaner und sogar Juden. Unter seinen Wunderthaten sah man auch das plötzliche Stillen der Stürme und der Ungewitter; auch dies Wunder, daß er durch eine einzige Sprache, wo es nöthig war, einer aus so verschiednen Ländern versammelten Volksmenge sich verständlich machte; nicht weniger mußte man über seine Erkenntniß des Innersten der Herzen staunen. Durch solche siegreiche Mittel führte er die Völker von Amboine, Ternate, Tydor, Machian, von allen molukkischen Inseln und von so vielen minder bekannten Inseln in den Schooß der Kirche. Er entriß die Könige eben so wohl als ihre Unterthanen dem asiatischen Sittenverderbniß.

2. Auch die Mohreninseln, auf denen die grausamsten und treulosesten Barbaren waren, brachte sein Eifer, dem nichts unmöglich zu seyn schien, unter das Joch Jesu Christi.

§. 6.

Der Ketzer Osiander.

1. In diesen Zeiten, in welchen unter den damals lebenden Heiligen auch der heilige Johannes von Gott, der Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder, blühte, trieb unter den ketzerischen Reformatoren auch insbesondere Andreas Hosen, gebürtig aus Gunzenhausen in Baiern, der sich Osiander zu nennen beliebte, sein Unwesen. Selbst die damals lebenden Ketzer sagten von ihm wenig Gutes. Er spielte, — vielleicht um sich nach apostolischen Anstrengungen zu erholen, — gern den Lustigmacher; seine Possen waren aber so unfläthig, daß der Anstand nicht erlaubt, sie zu erzählen.

2. Plötzlich verließ er Nürnberg, dessen Kirche fünf und zwanzig Jahre unter seiner Oberleitung gestanden hatte, und entfloh nach Preußen, das durch die Ketzerei schon sehr verwüstet war. Der lutherische Großmeister von Preußen, Albert von Brandenburg, der selbst nicht mehr wußte, was er glauben sollte, erklärte sich für Osiander, und vertrieb alle Lehrer, die ihm zuwider waren.

§. 7.

Dreizehnte Sitzung der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient.

1. Am 11. Oktober 1551 versammelte man sich zur dreizehnten Sitzung des allgemeinen Konciliums zu Trient. Besonders merkwürdig sind die Entscheidungen in Betreff der Glaubenslehre vom allerheiligsten Altarsakramente.

Unter andern Entscheidungen hierüber sind auch folgende:

„Fluch demjenigen, der da läugnet, daß der Leib und das „Blut unsers Herrn Jesus Christus mit seiner Seele und sei„ner Gottheit, und folglich Jesus Christus ganz im Sakra„mente des heiligsten Abendmahles wahrhaftig, wirklich und „wesentlich enthalten ist.“

Digitized by

„Fluch demjenigen, der da behauptet, das Wesen des „Brodes und des Weines verbleibe im heiligsten Sakramente „des Abendmahles zugleich mit dem Leibe und Blute unsers „Herrn Jesus Christus, und jene wunderbare und besondre „Verwandlung des ganzen Wesens des Brodes in den Leib, „und des ganzen Wesens des Weines in das Blut des Herrn, „so daß von Brod und Wein nichts mehr als die Gestalten „zurückbleibt, in Abrede stellt.“

2. Das heilige Koncilium, welches sich auch die Verbesserung in Betreff der Kirchenzucht zum Gegenstand machte, gab auch in der dreizehnten Sitzung Beschlüsse hierüber.

§. 8.

Die vierzehnte Sitzung des allgemeinen Koncliums zu Trient.

1. Am 25. Wintermonat 1551 wurde zu Trient die vierzehnte Sitzung des allgemeinen Konciliums gehalten.

Man gab Entscheidungen vom Sakramente der Buße, und zwar unter andern auch folgende:

„Fluch demjenigen, der da sagt, die Buße in der katho„lischen Kirche sei nicht wahrhaftig und eigentlich ein von un„serm Herrn Jesus Christus eingesetztes Sakrament, damit die „Gläubigen, so oft sie nach der Taufe in eine Sünde fallen, „mit Gott versöhnet werden.“

„Fluch demjenigen, der da läugnet, daß die sakramentali„sche Beichte, vermöge des göttlichen Gesetzes, zum Heile ein„gesetzt oder nöthig ist, oder der saget, daß die Weise, dem „Priester allein heimlich zu beichten, welche von der katholischen „Kirche beobachtet wird, und immer seit ihrem Ursprunge be„obachtet worden ist, der Einsetzung und dem Gebote Christi „nicht gemäß, sondern eine menschliche Erfindung sei.“

„Fluch demjenigen, der da sagt, bei dem Sakramente der „Buße sei es vermöge des göttlichen Gesetzes, zur Nachlassung „der Sünden nicht nöthig, alle und jede tödtlichen Sünden „zu beichten, deren man sich nach gehöriger und fleissiger Er„forschung erinnern kann, sogar die heimlichen, und die Um-

„stände, welche die Art der Sünde ändern; sondern eine solche „Beichte sei nur zum Unterricht und Troste des Büßers nützlich.“

„Fluch demjenigen, der da sagt, daß Gott allemal die „ganze Strafe sammt der Schuld nachlasse, und daß die Ge„nugthuung der Büßer nichts anderes sei, als der Glaube, „durch den sie erfassen, daß Christus für sie genug gethan „habe.“

„Fluch demjenigen, der da sagt, daß man Gott für seine „Sünden, was die zeitliche Strafe betrifft, in Kraft der Ver„dienste Christi, durch die Strafen, die der Herr uns sendet, „und die man mit Geduld erträgt, oder durch diejenigen, die „der Priester auferlegt, oder auch durch diejenigen, die man „freiwillig auf sich nimmt, als da sind das Fasten, das Ge„beth, das Almosen, und durch andre guten Werke auf keiner„lei Weise genugthue; und daß also die ächte und beßte Buße „nur allein in der Besserung des Lebens bestehe.“

2. In der nämlichen Sitzung gab das Koncilium auch Entscheidungen über das Sakrament der letzten Oelung.

So z. B. lautet die zweite Entscheidung: „Fluch demjeni„gen, der da saget, daß die heilige Oelung, die man den „Kranken gibt, weder die Gnade ertheile, noch die Sünden „nachlasse, noch auch den Kranken erleichtre; und daß sie nun„mehr aufhören solle, gleich als wenn sie vormals nur die Gabe „der Krankenheilung gewesen wäre.“

§. 9.

Der Passauer-Vertrag. — Die Königinn in Ungarn begünstiget die Protestanten.

1. Die Protestanten suchten, sich immer mehr fest zu setzen. Kaiser Karl V. wurde von den protestantischen Verbündeten, die in die Alpen hinein drangen, die Kaiserlichen bei Reute über den Haufen warfen, das Schloß Ehrenberg bezwangen, und gegen Innsbruck anrückten, gezwungen, den Passauer-Vertrag einzugehen, der den unruhigen Sekten des Reiches so günstig war, daß er in's Künftige zur beständigen Grundregel aller ihrer Foderungen wider die Katholiken wurde.

Digitized by Google

2. Zu dieser Zeit gab die Königinn Elisabeth in Ungarn, Wittwe des Johannes Zapolski, auf Einrathen ihres Vertrauten Petrowiz, eines verschmitzten Lutheraners, die Verordnung von Torga heraus, wodurch sie die freie Ausübung des Lutherthums in allen ihren Staaten erlaubte, und dadurch die Gottlosigkeit besonders in Siebenbürgen, wo sie unter dem Schutze der Türken regierte, in Ansehen brachte. Die Sektirer, welche nur die Toleranz, das ist, die Duldung verlangt hatten, übten gar bald eine gewaltthätige Verfolgung aus. Die Bischöfe wurden öffentlich beschimpft, die Priester ihrer Güter beraubt, und von ihren Kirchen auf gleiche Weise, wie die Mönche aus ihren Klöstern, vertrieben. Die Unordnung wurde so groß, daß der türkische Großherr Soliman, so bethört er von der mahometanischen Lehre auch war, sich dennoch über die Verkehrtheit dieser wüthenden Ketzer ärgerte und darüber zürnte. Er schrieb daher an die Königinn, daß sie, sobald es möglich wäre, die Neuerungen unterdrücken solle, welche unfehlbar den Untergang der Religion und des Reiches nach sich ziehen würden; ferner daß sie vor Augen haben sollte die Mordthaten, die Räubereien, die Unruhen und die Bürgerkriege, welche diese verderbliche Sekte in Deutschland anrichtete; endlich daß, wenn sie diesem Unwesen nicht durch die eilfertigste Wiederherstellung der Religion ihrer Väter Einhalt thun würde, er sie nicht allein seines Schutzes beraube, sondern sich sogar für ihren Feind erkläre. Die von großer Verwunderung und Schrecken überraschte Königinn that nun das aus Furcht, was sie nicht aus Pflicht hatte thun wollen: sie widerrief die Verordnung von Torga, und machte eine andere ganz entgegengesetzte; aber das Uebel war schon unheilbar geworden.

§. 10.

Der heilige Franciskus Xaverius predigt in Japon.

1. Xaverius begab sich mit zwei Ordensgenossen und mit drei Japonesern, die er in Indien bekehrt hatte, nach Japon. Er ging gerade in den Palast des Königs von Saxuma. Der König und die Königinn empfingen ihn mit großen Ehren, und gaben ihm, von dessen Tugenden und Wunderwerken sich der

Digitized by Google

Ruf schon verbreitet hatte, ausserordentliche Beweise ihrer Wohlgewogenheit, und ließen sich mit ihm in ein Gespräch ein, das spät in die Nacht dauerte. Nichts setzte den König und seinen Hof mehr in Erstaunen, als daß ein Mensch aus einem andern Welttheile durch stürmische Meere gekommen war, nicht um japonesisches Geld zu sammeln, sondern den Japonesern den Weg in den Himmel zu zeigen. Er gab dem Heiligen die Erlaubniß, das Christenthum zu predigen, und den Unterthanen erlaubte er, es anzunehmen. Xaverius predigte in der Stadt Kangoxima, und bekehrte sogleich eine ziemlich große Menge. Aber die Bonzen oder die Götzenpfaffen, die sich vom Aberglauben des heidnischen Volkes bereicherten, bewogen den König, daß er die Annahme des Christenthumes unter Todesstrafe verbot.

2. Der Heilige zog hinweg und reiste zum König von Firando. Auf dem Wege dahin traf er ein Schloß an, dessen Lage die Augen aller Vorbeireisenden auf sich zog. Es gehörte dem für sich lebenden Prinzen Ekandono. Dasselbe stand auf dem Gipfel eines Berges oder vielmehr eines großen Felsens, welcher von aussen einen furchtbaren Anblick darbot, von innen aber einen bezaubernden Aufenthalt bildete. Das Ganze war ein einziger Palast, aber von einer ungeheuern Größe, mit gewölbten und andern Gängen, und mit Gemächern von überaus großer Verschiedenheit, die alle in den natürlichen Stein eingehauen und so regelmässig gemacht waren, daß man sie nicht so fast für eine Arbeit des Meißels, als für Modelstücke und Gußwerke angesehen hätte.

Die Leute dieses Schlosses, welche von den europäischen Missionären mit Verwunderung reden gehört hatten, luden den Heiligen ein, zur Begrüßung ihres Prinzen zu kommen, welchem der Anblick eines so berühmten Ausländers ohne Zweifel höchst angenehm seyn würde. Er folgte dieser Einladung, um eine so schöne Gelegenheit zur Verkündigung des Evangeliums nicht auſſer Acht zu lassen. Der Besuch wurde sehr gnädig aufgenommen, und der Heilige verkündete den Allerhöchsten und seinen Sohn Jesus Christus. Die Hausgenossen des Prinzen und die Soldaten von der Besatzung, welche gegenwärtig

Digitized by Google

waren, wurden so sehr gerührt, daß siebenzehn von ihnen an der Stelle die Taufe begehrten, die sie nach Ertheilung des gehörigen Unterrichtes, in Gegenwart des Ekandono auch erhielten. Die übrigen wollten ihrem Beispiele sogleich folgen; aber der Prinz hinderte sie daran, weil er die Ungnade des Königs von Saxuma befürchtete, von dem er abhing; jedoch ließ er heimlich seine Gemahlinn und seinen Sohn taufen, und versprach, selbst die Taufe zu empfangen und sich für einen Christen zu erklären, sobald er es ohne Gefahr würde thun können.

Hier wurde dieser Keim überaus fruchtbar an Bekehrungen zum Christenthume, und die Gläubigen strebten aus allen Kräften nach der christlichen Vollkommenheit. Als einer dieser neuen Gläubigen gefragt wurde, was er dem König erwiedern würde, wenn er ihm befähle, dem Christenthume zu entsagen, gab er zur Antwort: „Ich würde ihm beherzt erwiedern: „Du willst ohne Zweifel, daß ich dir getreu sei und bereit, mein Vermögen und mein Leben für dich aufzuopfern, und daß ich gegen meines Gleichen bescheiden, gegen meine Untergebenen gütig und wohlthätig, meinen Herren gehorsam und gegen die ganze Welt billig seyn solle; befiehl mir also, ein Christ zu bleiben; denn der Christ allein ist alles dies.“

Ekandono, obschon er noch immer ein Götzendiener war, ließ noch zwei eigene Kinder die Taufe empfangen.

3. Der König von Ferando, ein Freund der Portugiesen, nahm den heiligen Missionär überaus gut auf, und erlaubte ihm, das Evangelium im ganzen Reiche zu verkündigen. Die Bekehrungen waren schnell und überaus zahlreich. Der Heilige überließ diese Ernte dem Torrez, einem seiner Gefährten, und faßte den Entschluß, nach Meako zu gehen, der Hauptstadt des japonesischen Kaiserthums, von welchem die zahlreichen Könige abhingen. Unter unsäglichen Beschwerlichkeiten reiste er wirklich nach Meako. Aber die Stadt Meako horchte nicht auf das Wort des Heiles. Er verließ sie wieder, reiste zu Meere nach Amanguchi zurück, und flehte zu Gott, daß Er den Zeitpunkt seiner Erbarmungen über Meako beschleunigen

Digitized by Google

wolle; denn er sah die Früchte voraus, welche die Prediger des Glaubens allda gar bald einernten würden.

4. Zu Amanguchi war die Mission des Heiligen sehr segenreich.

Im Königreiche Bongo, dessen Hauptstadt Funai beiläufig fünfzig Meilen von Amanguchi entfernt ist, regierte ein junger Prinz von der beßten Gemüthsart; er hatte Scharfsinn und eine Weisheit, die weit über sein Alter ging; er war wohlthätig, leutselig und voll Artigkeit. Xaverius, der davon wußte, begab sich dahin, und der König erwies ihm alle Ehren. Der Heilige machte durch seine Leutseligkeit und Beredsamkeit einen solchen Eindruck auf ihn, daß er äusserte, er wünsche nichts so sehr, als sich der ewigen Glückseligkeit, die er da verkünde, würdig zu machen; und er setzte die Worte bei: „Aber mit dem Bedinge, daß wir zwei im Paradiese nie einer vom andern abgesondert seyn werden.“ Xaverius vermochte bei ihm alles; nur konnte er ihn nicht von sündhaften Gewohnheiten losreissen.

Aber eine unglaubliche Menge entsagte gleich anfangs dem Götzendienste und bekannte Jesum Christum. Er mußte ganze Tage entweder mit Unterrichtung oder mit Taufen zubringen, so daß die Portugiesen, die im Umgange mit ihm ihren süßesten Trost fanden, nur zu Nachts einige Augenblicke mit ihm reden konnten.

Große Mühe hatte er mit den Bonzen, mit denen er disputiren oder gelehrte Gespräche zur Vertheidigung des Christenthumes und zur Widerlegung des heidnischen Aberglaubens halten mußte. Sakeiran, das Haupt der Bonzen im Königreiche Bongo, hatte das große Glück, bei einem solchen Disputiren, wobei er dem Heiligen mit der größten Hitze des Wortwechsels seine Meinungen entgegensetzte, plötzlich die Wahrheit zu erkennen, und dieselbe mit Großmuth zu bekennen. Durch die übernatürliche Gnade, die seinem Verstand leuchtete und in sein Herz drang, besiegt, fiel er auf seine Knie, erhob die Hände gen Himmel, und rief weinend auf: „Jesus, Du einziger Sohn des allerhöchsten Gottes, ich gebe mich Dir überwunden; ich bekenne mit Herz und Mund deine ewige Hoheit;

Digitized by Google

und ich bitte alle diejenigen, die mich hören, mir die Fabeln und die Gottlosigkeiten zu verzeihen, die ich sie so lange gelehrt habe.“ — Eine so erstaunliche Bekehrung machte auf die Umstehenden einen so großen Eindruck, daß an der Stelle fünfhundert Personen die Taufe verlangten.

Als endlich Xaverius, nachdem er in Japon, dieser großen Insel, zwei Jahre und vier Monate gearbeitet hatte, nun abreisen wollte, beurlaubte er sich bei dem Könige von Bongo, der noch immer ein Sklave seiner Gewohnheitssünden war. Der Abschied war von Seite beider sehr zärtlich; zuletzt sagte der Heilige zu ihm: „Möchte Gott das Gebeth erhören, welches ich zu Ihm Tag und Nacht um deine Bekehrung abschicken werde. Ich wünsche nichts so sehnlich, und wo immer ich seyn werde, so wird mir keine Neuigkeit angenehmer seyn, als die, daß der König von Bongo ein Christ sei, oder vielmehr als ein Christ lebe.“ — Dieser Wunsch des Heiligen ging nach einigen Jahren in Erfüllung; der König wurde nicht nur ein würdiger Christ, sondern auch ein großmüthiger Beschützer aller Christen des Reiches. Des Königs Gesinnungen nahm auch sein Bruder an, und wurde der Nachfolger des Königs von Amanguchi, welcher von den empörten Bonzen, denen zu Gefallen er sich wider das Christenthum erklärt hatte, zum Selbstmorde gezwungen worden. Auf solche Weise wurde der königliche Stamm von Bongo die Hauptstütze der japonesischen Kirche.

5. Am Ende des Jahres 1551 reiste der Heilige von Japon ab; er hatte den Entschluß gefaßt, den Glauben in China zu predigen. Er kehrte indessen nach Indien zurück, sowohl um sich über die Maaßregeln dieses schweren Unternehmens zu verabreden, als auch um dort die neuen Kirchen zu besuchen und im Glauben zu stärken. Fast aller Orte hatte er hier nur Freude und Trost. Die Missionäre, welche er vor seiner Abreise nach Japon in verschiedene Gegenden vertheilt hatte, kamen aus den Oertern, die er in eigner Person nicht besuchen konnte, nach Goa, um von ihren Arbeiten und dem Segen des Herrn ihm Nachricht zu bringen. Er hörte, daß zu Ormus, wo der Handel von halb Afrika und Asien getrieben wurde, die Heiden, die Mahometaner und die Juden um die

Digitized by Google

Wette die Taufe begehrten; daß man die Moscheen (die mahometanischen Bethhäuser) und die Synagogen verlasse, und daß schon mehrere Götzentempel in christliche Kirchen verwandelt worden seyn; daß die Sittlichkeit eben so sehr als der Glaube blühe, und daß unzählige böse Gebräuche aufgehört haben. Die Anzahl der Christen belief sich an der Perlenküste auf mehr als fünfmalhunderttausend, die voll Eifer waren und sich sogar nach dem Märtyrtod sehnten. Eben so blühte das Christenthum in Kochin, in Koulan, in Bazin, in Meliapor und in den Mohreninseln. Zu Goa selbst und in dessen Revier hatte aller Götzendienst aufgehört.

6. Der Heilige machte Anstalt zu seiner Reise nach China. Er kam in die Insel Sanciam, welche nur sechs Meilen vom chinesischen festen Land entfernt ist; allda ward er um Geld mit einem chinesischen Kaufmann eins, daß er in einer abgelegenen Gegend der Provinz Kanton ihn an's Land setzen sollte; der Tag dazu wurde bestimmt. Aber der Kaufmann erschien an dem bestimmten Tage nicht; auch hielt dem Heiligen ein chinesischer Dolmetsch, der ihm ebenfalls seine Dienste angetragen hatte, nicht Wort. Der Heilige, noch immer hoffend, wurde von einer Krankheit befallen. Beim Anblicke von China wiederholte er ohne Unterlaß die Worte: „Und die Chinesen! Mein Gott, die unglücklichen Chinesen, wer wird sie aus dem Schatten des Todes reissen?" Endlich nach zwölf Tagen starb er an dem Ufer, in einer Hütte, die ihn gegen den rauhen Nordwind nicht schützte, weil sie von allen Seiten offen war, unter den Worten: „Auf Dich, o Herr, habe ich gehofft; ich werde nicht zu Schanden werden," im Jahre 1552, in einem Alter von sechs und vierzig Jahren, wovon er zehn und ein halbes mit der Bekehrung Indiens zugebracht hatte.

Er wurde in der Folge vom Pabst Gregorius XV. heilig gesprochen. Die Kirche nennt den Heiligen den Apostel Indiens. Die Heiligsprechungsbulle sagt von seinen apostolischen Arbeiten: „Ein Apostolat, welches nebst der Vollkommenheit aller evangelischen Tugenden, mit allen Zeichen der Kraft von oben begabt war, mit der Gabe der Weissagung, mit der Gabe der Sprachen, und der Gabe der Wunderwerke aller Art."

Digitized by Google

Vierzigstes Kapitel.

Vom Tode des heiligen Franciskus Xaverius bis zum Ende der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient; oder vom Jahr 1552 bis zum Jahr 1563.

§. 1.

Wie es jetzt in England mit der Religion zuging.

1. Englands König Eduard VI. starb den 6. Juli 1553, nur sechzehn Jahre alt. Seine Schwester Maria kam auf den Thron, der ihr gebührte. Sie hatte sich zwar vor den Fehlern ihres Vaters bewahrt, behielt aber etwas von seiner natürlichen Strenge bei.

Maria stellte auf gesetzmässige Weise die katholische Religion wieder her, und hob die Gesetze auf, die unter der vorigen Regierung zu Gunsten der Ketzer waren gemacht worden. Die ausländischen Ketzer wurden aus dem Reiche verjagt; man sagt, es seyn bei dreissigtausend Ketzer ausgewandert. Kranmer und viele andere Bischöfe und eine große Anzahl inländischer Wortsdiener nahm man in Verhaft, die das Meiste zur Verführung der Nation beigetragen hatten; jenen Bischöfen aber, von welchen die Ketzerei war bekämpfet worden, räumte man ihre Sitze wieder ein; und unter diesen erhielt Gardiner von Wincheſter die Würde des Großkanzlers. Der Kardinal Polus, der unter Heinrich VIII., dessen Verwandter er war, sich hatte aus England, seinem Vaterlande, flüchten müssen, kam bald darauf als apostolischer Legat nach England. Jedoch wagte es die Königinn Maria noch nicht, die englische Nation unter die römische Kirche zurück zu bringen und dem Pabste förmlich zu unterwerfen, bis ihr königliches Ansehen durch die Vermählung mit einem mächtigen Prinzen befestigt seyn würde. Am 25. Juli 1554 vermählte sie sich mit dem einzigen Sohne des römischen Kaisers, welcher bald darauf in Spanien unter dem Namen Philipp II. regierte. Noch in diesem Jahr unterwarf die Königinn sich und die ganze Nation auf feierliche Weise dem

Statthalter Jesu Christi. Zu Rom wurden über diesen Triumph der katholischen Kirche ausserordentliche Freudenfeste gehalten; man stellte Processionen an, und stattete Gott auf alle Weise den feierlichsten Dank ab; Pabst Julius III. verlieh ein allgemeines Jubiläum.

2. Die Königinn ließ die Kirchengüter zurückstellen.

Kranmer, der ketzerische Erzbischof von Kantelberg, der aufrührische Schriften verbreitet und sich der Majestätsverletzung schuldig gemacht hatte, jetzt aber, da ihm das Todesurtheil bevorstand, die Ketzerei und die Spaltung abschwor und betheuerte, er thue dies mit völliger Freiheit und um sein Gewissen zu beruhigen, wurde ohne Gnade zum Tode verurtheilt. Zu Oxfort wurde er öffentlich zur Richtstätte geführt, und auf eine Schaubühne gestellt; man lobte seine Bekehrung, und versprach ihm, in allen Kirchen der Stadt für seine Seele zu bethen. Aber dies hatte er nicht erwartet; denn er hatte sich durch sein geheucheltes Glaubensbekenntniß das Leben retten wollen; er widerrief seine Abschwörung, und betheuerte, daß er aus Liebe zum Leben ein Verräther an der Wahrheit, wie er die Ketzerei zu nennen beliebte, geworden sei; er sagte, er werde seine Hand, welche die Lüge unterzeichnet habe, dadurch bestrafen, daß er sie zuerst verbrennen solle, sobald er auf dem Scheiterhaufen seyn würde; — er fing darauf an, wider den Pabst loszuziehen, und nannte ihn den Antichristen und den Feind der Religion. Aber man ließ den aufrührischen Redner nicht mehr lange poltern, und führte ihn ohne Verzug auf den Scheiterhaufen, den man alsbald anzündete. Stolz und Verzweiflung gaben dem Frevler Muth; er streckte seine rechte Hand wirklich dorthin, wo das Feuer am heftigsten braunte, und hielt sie so lange ausgestreckt, bis sie ganz entstaltet war; hierauf schlug er sich mit der Linken auf die Brust; und endlich, von den Flammen allenthalben ergriffen, sank er auf die glühenden Kohlen nieder, und gab seinen Geist auf.

3. Es wurden aber noch mehrere Sektirer, auch Weibspersonen, hingerichtet. Der Kardinal Polus, nun Erzbischof von Kantelberg, mißbilligte aber diese Strenge. Er behauptete beständig, daß durch die Gewaltthätigkeiten das Uebel nur

Digitized by Google

verschlimmert werde, oder daß sie nur Heuchler machen; daß die Hirten ein Vaterherz haben sollen und ihre verführten Schäflein wie kranke Kinder behandeln müssen, die man heilen und nicht erwürgen soll; und das beßte Mittel, den Leuten ihre Vorurtheile zu benehmen, sei eine leuchtende Tugend des geistlichen Standes.

3. Im Jahr 1558 starb aber die Königinn Maria; der Großkanzler Gardiner war auch schon nicht mehr unter den Lebenden. Der Kardinal Polus war auch tödtlich krank; und als man ihm die Nachricht vom Tode der Königinn brachte, begehrte er sein Krucifix, umarmte es, sprach: „Herr rette uns; rette deine Kirche; wir gehen zu Grunde!" griff in die letzten Züge, und gab bald darnach seinen Geist auf. Er hatte die Königinn nur sechzehn Stunden überlebt.

4. Elisabeth, von väterlicher Seite die Schwester der verstorbenen Königinn Maria, gelangte zum Thron. Sie war im Herzen eine Protestantinn, und hatte dies bei vielen Gelegenheiten wahrnehmen lassen. Anfangs zwar gab diese neue Königinn Zeichen katholischer Gesinnung, und that ihre Thronbesteigung auch dem Pabste kund. Der Pabst, Paulus IV., gab hierauf zur Antwort, England sei ein Lehen des apostolischen Stuhles, und ihre Mutter sei nicht rechtmässige Gemahlinn Heinrichs VIII. gewesen, und somit habe sie kein Recht, den Thron zu besteigen; er fügte aber bei, daß wenn sie die Entscheidung ihres Schicksales ihm anheimstellen würde, er sich bemühen wollte, ihr von seiner Gewogenheit Beweise zu geben. Kaum wurde Elisabeth diese Antwort des Pabstes inne, rief sie ihren Botschafter ohne Verzug zurück, und sagte: „Der Pabst will, wie es scheint, alles verlieren, und mich alles gewinnen machen." Sie erklärte sich als Feindinn des Pabstes, und nahm öffentlich die ketzerische Reformation an, die sie, so geschwind als möglich war, in England einführte. Elisabeth eignete sich alle Gerichtsbarkeit in geistlichen Sachen und Angelegenheiten an, sogar das Recht, Ketzereien zu untersuchen und zu bestrafen. Und nun hatte England eine Päbstinn. Die Katholiken in England wurden von dieser Päbstinn verfolgt, so lange sie regierte. Die öffentliche Ausübung der katholischen

Digitized by Google

Religion hörte in ganz England auf; so leitete es die Päbstinn durch festgesetzte große Geldstrafen. Bald darauf mußte Blut der Katholiken fließen. Die Bischöfe, welche sich weigerten, diese Päbstinn sogar mit dem befohlenen Eide anzuerkennen, wurden abgesetzt und verbannt, oder in verschiedne Gefängnisse geworfen, wo sie größten Theils vor Elend und Kummer starben.

Gleiches Schicksal traf auch die übrige katholische Geistlichkeit, wie auch Ordensmänner, Lehrer an Hochschulen und den Adel.

§. 2.

Der heilige Karolus von Borromeo wird Kardinal.

1. Karl war ein Sohn des Grafen Gilbert von Borromeo und der Margaretha von Medicis; sein Geburtsort war das Schloß Arank, vierzehn Meilen von Mailand. Schon von seiner zartesten Jugend an bemerkte man an ihm eine ausnehmende Tugend; als Kind hatte er wenig Vergnügen am Umgange mit andern Kindern, und vermied schlechterdings jene Kinder, die hitzig und unartig in ihren Worten waren. Er studirte zu Mailand und nachmals zu Pavia: durch Frömmigkeit und unbefleckten Wandel war er schon damals ein Licht für andere; — durch strenge Wachsamkeit über sich selbst, durch Gebeth und sehr oftmaligen Empfang der heiligen Sakramente bewahrte er seine Unschuld, ungeachtet der Fallstricke, die derselben gelegt wurden.

2. Sein Oheim, der Kardinal von Medicis, wurde am 26. December 1559 auf den päbstlichen Stuhl erhoben, und nahm den Namen Pius IV. an; — noch in diesem Jahre erhob der neue Pabst den hoffnungsvollen jungen Karl zum Kardinale und bald darauf im folgenden Jahre zum Erzbischofe von Mailand; dennoch behielt er ihn bei sich zu Rom und trug ihm die wichtigsten Geschäfte auf, in denen der Heilige große Geschicklichkeit und eine ausserordentliche Gewissenhaftigkeit zeigte. Seine Uneigennützigkeit wurde allgemein bewundert. Sein demuthvolles Mißtrauen auf seine eigenen Einsichten machte es ihm zum Gesetze, immer Männer von anerkannten Einsichten und Tugenden um sich zu haben, von ihnen gern Belehrung

Digitized by Google

anzunehmen und ohne ihren Rath nichts zu thun. Der Pabst übertrug ihm auch die Verwaltung des Gebietes von Bologna, des Gebietes von Rom, und der Mark Ankona; die Bewohner dieser Provinzen priesen ihn als ihren Vater, und hatten während seiner Verwaltung großen Wohlstand. Nebenher that Karl alles, was er zur Beförderung der Wissenschaften thun konnte.

3. Der Kardinal Karl, der durch seine Lebensweise allen Kardinälen zum Muster dienen konnte, und dessen Benehmen ein Spiegel wahrer Reformation des geistlichen Standes war, ließ sich die glückliche Endigung des allgemeinen Konciliums zu Trient sehr angelegen seyn.

§. 3.

Die zwei und zwanzigste Sitzung des allgemeinen Konciliums zu Trient gibt Entscheidungen in Betreff des heiligsten Meßopfers.

1. In der zwei und zwanzigsten Sitzung des allgemeinen Konciliums zu Trient, welche am 17. September 1562 gehalten wurde, gab man unter andern Entscheidungen über das heiligste Meßopfer auch folgende:

„Fluch demjenigen, der da sagt, daß bei der Messe kein „wahres und eigentliches Opfer Gott dargebracht werde."

„Fluch demjenigen, der behauptet, das Meßopfer sei nur „ein Lobopfer oder ein Dankopfer, oder ein bloßes Andenken „des am Kreuze vollbrachten Opfers, nicht aber ein Sühn„opfer; oder es sei niemanden nützlich, als demjenigen, der „dabei wirklich das heilige Abendmahl empfängt, und es solle „nicht für die Lebendigen und für Verstorbne, — nicht zur „Genugthuung und für andere Bedürfnisse dargebracht werden."

„Fluch demjenigen, der da sagt, daß es ein Betrug sei, „die Messe zu Ehren der Heiligen zu lesen und um ihre Für„bitte bei Gott zu erlangen, in dem Verstande nämlich, wie „dies die Kirche nimmt."

2. Das Koncilium gab auch eine Verordnung, die dahin abzielte, daß alles, was die Ehrfurcht gegen das heiligste Meßopfer verletzt, beseitiget werden sollte. Die Bischöfe wurden

Digitized by Goog

durch dieſe Verordnung verpflichtet, zu wachen, daß aller Geitz und aller Aberglaube entfernt werde.

§. 4.

Die drei und zwanzigſte Sitzung des allgemeinen Konciliums zu Trient; — und dann die vier und zwanzigſte Sitzung.

1. Das heilige Koncilium hielt am 15. Juli 1563 die drei und zwanzigſte Sitzung. Man gab da Entſcheidungen über das Sakrament der Prieſterweihe; und zwar unter andern auch folgende:

„Fluch demjenigen, der da ſagt, es gebe im neuen Testa„mente kein äuſſerliches und ſichtbares Prieſterthum, oder es „ſei nicht eine Gewalt, Brod und Wein in das wahre Fleiſch „und in das wahre Blut des Herrn zu verwandeln und dasſelbe „(Fleiſch und Blut)“ aufzuopfern, wie auch die Sünden nach„zulaſſen und zurück zu behalten; ſondern alles laufe auf einen „Auftrag hinaus und auf den bloßen Dienſt, das Evangelium „zu predigen; oder diejenigen, welche nicht predigen, ſeyn auf „keine Weiſe Prieſter.“

„Fluch demjenigen, der da ſagt, es ſeyn die Biſchöfe „nicht mehr als die Prieſter.“

„Fluch demjenigen, der da ſagt, die Biſchöfe, welche „durch das Anſehen des römiſchen Pabſtes gewählt werden, „ſeyn keine rechtmäſſige und wahre Biſchöfe; und hierin liege „nur eine menſchliche Erfindung.“

2. Die vier und zwanzigſte Sitzung, welche am 11. November 1563 gehalten wurde, gab Entſcheidungen über das Sakrament der Ehe.

Unter andern Entſcheidungen über die Ehe ſind auch folgende:

„Fluch demjenigen, der da ſaget, der Eheſtand ſei dem „Stande der Jungfrauſchaft oder dem ledigen Stande vorzu„ziehen; und es ſei nicht beſſer und ſeliger, in der Jungfrau„ſchaft oder im ledigen Stande zu verbleiben, als ſich zu ver„heirathen.“

„Fluch demjenigen, der da ſagt, die Rechtshändel, welche „die Ehe betreffen, gehören nicht zu den geiſtlichen Gerichtsſtellen.“

Digitized by

3. Die vier und zwanzigste Sitzung setzte auch viele Punkte in Betreff der Kirchenzucht fest.

§. 5.

Die fünf und zwanzigste und letzte Sitzung des allgemeinen Konciliums zu Trient.

1. Am dritten December 1563 hielt das heilige Koncilium zu Trient die fünf und zwanzigste und letzte Sitzung.

Man that da den Ausspruch, daß es einen Reinigungszustand jenseits gebe, und daß die Seelen, die sich darin befinden, durch Hülfeleistungen der Gläubigen, vorzüglich aber durch das heiligste Meßopfer Erleichterung erhalten.

2. Ferner that man den Ausspruch, daß es gut und nützlich sei, die Heiligen um Fürbitte anzurufen, auf daß man von Gott durch seinen Sohn Jesus Christus, unsern einzigen Erlöser, Gnaden erhalte; ferner, daß es eine gottlose Behauptung sei, durch Anrufung der Heiligen begehe man eine Abgötterei, oder man beschimpfe dadurch Jesum Christum, den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen. Endlich entschied man, die Leiber der Heiligen seyn verehrungswürdig, zumal da durch sie den Menschen von Gott viele Wohlthaten erwiesen werden; den Reliquien der Heiligen gebühre Verehrung und Ehre; man verehre die Reliquien und andere Denkmähler mit Nutzen. Das Koncilium verdammte diejenigen, welche das Gegentheil halten. Das Koncilium that den Ausspruch, daß die Abbildungen Jesu Christi, der heiligen Jungfrau und der übrigen Heiligen zu behalten seyn, um ihnen nach Gebühr Verehrung zu erweisen, die sich auf diejenigen bezieht, welche durch die Abbildungen vorgestellt werden. Zugleich wurde aber den Seelenhirten eingeschärft, daß sie von den Altären, und überhaupt von allen gottesdienstlichen Handlungen alle Mißbräuche, die der Aberglaube oder die Unwissenheit möchte eingemengt haben, sorgfältig entfernen.

3. Die einbrechende Nacht nöthigte die Väter des Konciliums auseinander zu gehen; daher wurde die fünf und zwanzigste Sitzung den folgenden Tag fortgesetzt. Man that den Ausspruch, der Gebrauch der Ablässe sei als ein dem christlichen

Digitized by Google

Volke sehr heilsamer und von den heiligen Koncilien gutgeheissener Gebrauch in der Kirche beizubehalten; und der Fluch wurde sowohl über diejenigen gesprochen, welche die Ablässe als unnütz verwerfen, als auch über die, welche der Kirche die Gewalt, sie zu ertheilen, streitig machen oder läugnen. Das Koncilium befahl aber auch, daß dabei alle Mißbräuche auf das sorgfältigste vermieden werden sollen, besonders solche, die nach gottesschänderischer Gewinnsucht riechen.

* * *

So wurde im Jahr 1563 das letzte allgemeine Koncilium der Kirche Jesu Christi glücklich geendiget, nachdem es zweimal war unterbrochen worden. Kein anderes Koncilium war je so reichhaltig sowohl in Betreff der Glaubenslehren als der Kirchenzucht, wie das zu Trient, und man kann es als einen Inbegriff der vorausgegangenen Koncilien betrachten. Und dennoch sah man bei den Ketzern, die das Koncilium verlangt hatten, nirgend eine wesentliche Unterwürfigkeit gegen die Aussprüche desselben.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Vom Ende der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient bis zum Tode des Pabstes Sixtus V.; oder vom Jahr 1563 bis zum Jahr 1590.

§. 1.

Der päbstliche Stuhl bestätiget die gehaltene allgemeine Kirchenversammlung zu Trient.

1. Die Väter zu Trient hatten vom apostolischen Stuhle die Bestätigung aller Entscheidungen und Verordnungen begehrt. Nun wurde am 26. Jäner 1564 die Bestätigungs-Bulle in der Versammlung der Kardinäle verkündet.

2. Der päbstliche Stuhl verbot auch alle eigenmächtige Auslegung der Beschlüsse der Kirchenversammlung zu Trient, und foderte, man solle sich bei Zweifeln an das Oberhaupt der ganzen Kirche wenden. Zu diesem Zwecke wurde eine Kongre-

gation (oder Versammlung) von acht Kardinälen niedergesetzt, der es obliegen sollte, die Vollziehung der Beschlüsse des genannten allgemeinen Kirchenrathes zu bewerkstelligen, und die allenfalls entstehenden Zweifel zu heben.

§. 2.

Irrthümer des Bajus.

1. Während die Kirche Jesu durch die Heiligkeit des Pabstes Pius V. und durch die Heiligkeit des Karl Borromeo, Erzbischofes von Mailand, erfreut wurde, drohte ihr eine neue Gefahr von Irrthümern des Bajus, eines Lehrers an der Hochschule zu Löwen in den Niederlanden. Pius V. verdammte sechs und sechzig Lehrsätze, die gleichwohl nicht alle vom Bajus selbst waren.

2. Wir wollen einen und andern dieser verdammten Lehrsätze berühren, um vor Irrthümern zu warnen.

„Das Meßopfer ist nur in dem allgemeinen Sinn ein Opfer, gleichwie alle Werke es sind, die der Mensch verrichtet, um sich mit Gott auf eine heilige Weise zu vereinigen.“ — Dieser Irrthum läugnet also unser hochheiligstes unblutiges Opfer, das im eigentlichsten Sinne ein Opfer ist.

„Der büßende Sünder wird nicht durch den Dienst des Priesters, der ihn lossprícht, zum Leben erweckt, sondern von Gott allein, der ihn belebet und wieder erwecket, da Er ihm die Buße einspricht; durch den Dienst des Priesters wird bloß die Schuld der Strafe gehoben.“ — Da wird also das Sakrament der Lossprechung, von den Sünden, die vom Priester ertheilt wird, geläugnet; zugleich wird da fälschlich behauptet, daß der Büßer nach erhaltener Lossprechung des Priesters keine Genugthuung zu leisten habe.

Höchst empörend ist folgender verdammter Lehrsatz: „Alle Widerwärtigkeiten der Gerechten sind Strafen ihrer Sünden; Job und die Märtyrer haben also durch ihre Leiden nur für ihre Sünden gebüßt.“

Digitized by Google

§. 3.

Karl Borromeo wirket segenreich in der Schweiz.

1. Der heilige Erzbischof von Mailand, Karl Borromeo, nahm eine Visitation oder einen oberhirtlichen Besuch in jenem Theile seines Bisthumes vor, der sich bis in die Alpen und bis in das Schweizer-Gebiet erstreckte. Die Schweizer empfingen ihn mit vielen Ehrenbezeigungen.

Mit unbeschreiblicher Mühe überstieg der Heilige schneebedeckte Berge, und setzte über reissende Ströme, um die verlornen Schäflein Jesu Christi in Felsenklüften und in unwegsamen Wäldern aufzusuchen. Er predigte und christenlehrte; er fachte die letzten Funken des beinahe erlöschenden Glaubens in den Herzen des Volkes und selbst der Geistlichen wieder an. Laue Seelenhirten suchte er anzueifern; unverbesserliche setzte er ab, und gab ihnen untadelhafte Nachfolger.

Karl mußte seine Wanderungen meistens zu Fuß, und oft sogar mit Steigeisen machen. Nicht selten stand er in Gefahr, von einem steilen Abhange in den tiefsten Abgrund zu stürzen. Und von Mühe, Hunger und Durst erschöpft, und vor Kälte fast erstarrt, fand er dann zur Labung nur Schneewasser, Gerstenbrod und schlechte Früchte, wie sie der undankbare Boden hervorbrachte.

2. Nach Beendigung der Visitation versammelte er die Geistlichkeit aus allen Gegenden, und ermahnte alle Geistlichen sammt und sonders, wahre Seelsorger zu seyn, ihre Schäflein mit unverfälschter Lehre des Evangeliums zu weiden, und die Kirchenzucht wieder einzuführen.

Als der heilige Erzbischof zurückgereist war, sandte er in die Schweiz auserlesene Weltpriester, und dann Religiosen oder Klostergeistliche aus dem Kapuziner-Orden, die durch Predigten und durch Ausspendung der heiligen Sakramente herrliche Früchte bewirkten.

§. 4.

Die heilige Theresia, und andere Heilige.

1. Unter den Heiligen dieser Zeiten zeichnete sich auch Theresia, die Verbesserin des Ordens der Karmeliter aus.

Digitized by Google

Sie stammte zu Avila in Alt-Kastilien von adelichen Eltern. Diese Nonne von einem erhabenen Geiste stiftete viele Klöster.

Man hat von ihr mehrere Schriften, die voll himmlischer Weisheit und Salbung sind.

2. Der heilige Stanislaus Koska, welcher in Polen von adelichen Eltern stammte, trat in den Orden der Jesuiten, und zwar zu Rom. Seine Tugend hatte so etwas Anziehendes, daß jeder sich glücklich schätzte, wenn er eine Stunde in seiner Gesellschaft zubringen konnte. In einem Alter von achtzehn Jahren war er für den Himmel schon reif. Als er erkrankte, sagte er, nimmer werde er aufstehen, obschon sein Fieber unbedeutend war. Er wünschte sehnlichst, am Feste der Himmelfahrt Mariens zu sterben; denn stets verehrte er die Gnadenvolle auf das innigste: und sein Wunsch ward erfüllt, nachdem die Mutter Gottes mit einer Schaar heiliger Jungfrauen ihm erschienen war.

3. Unter den Heiligen dieser Zeiten war auch Franciskus Borgia berühmt. Er war ein Sohn des Johannes von Borgia, des Herzoges von Gandia, eines Großen von Spanien. Sein Herzogthum übergab Franciskus in der Folge seinem ältesten Sohne, und trat in den Orden der Jesuiten. Er wurde bald wider seinen Willen der General oder allgemeine Obere dieses Ordens. Mit unermüdlichem Eifer beförderte er das Gedeihen des Ordens, der so ungemein großen Nutzen schaffte.

4. Der heilige Philippus Neri, von Florenz gebürtig, stiftete eine gottselige Gesellschaft, die man „Oratorianer" nannte. Dieser Orden verbreitete sich noch bei Lebzeiten des heiligen Stifters in Italien, und später auch in andern Ländern.

§. 5.

Aufrührische Mohren in Spanien.

1. Die Mohren, welche unter der Regierung Ferdinands des Katholischen beinahe waren vertilgt worden, wagten in Spanien einen neuen Aufstand, welcher durch drei Jahre schreckliche Verwirrungen verursachte. Diese unversöhnlichen

ed by Google

Feinde unsrer Religion und der spanischen Macht rotteten sich, unter dem Vorwande, die Statthalter behandeln sie zu strenge, in den Gebirgen von Granada zusammen, und wählten sich einen König; er war ein Jüngling von ihrer Nation, Namens Ferdinand von Vajora, und zeichnete sich durch Tapferkeit und Reichthümer aus. Sie verbreiteten sich bald auf das flache Land, und verübten die entsetzlichsten Gottlosigkeiten und Mordthaten. Plünderung der Kirchen und Tödtung der Priester war etwas ganz Gewöhnliches. Sie warfen ganze geistliche Gemeinden in siedendes Oel; und sie vergruben viele Priester bis an die Lenden in die Erde, und schossen, wie nach einem Ziele, Pfeile auf sie ab, oder sie ließen sie eines langsamern, aber desto grausamern Todes sterben. Sie hefteten viele Christen an das Kreuz, um dadurch die Todesart Jesu Christi zu verspotten. Die meisten Christen litten aber ihren Märtyrtod mit solcher Standhaftigkeit, daß selbst ihre Peiniger staunen mußten.

2. Der katholische König schickte wider die Rebellen seine alten Truppen und seine beßten Feldherren; aber dies genügte nicht. Die spanische Regierung sah sich genöthigt, neue Truppen auf die Beine zu stellen; aber der katholische König wurde öfters des Krieges überdrüssig, und versuchte es mehrmal, aber immer vergeblich, Frieden zu machen. Endlich aber erfocht die kastilianische Armee unter Anführung des Herzoges von Arkos einen vollkommenen Sieg; nur wenige Ungläubige entrannen noch dem Tode, und diese wurden zerstreut; sie waren nimmer im Stand, einen Aufruhr zu erregen.

§. 6.

Ende Pius V.

1. Nachdem die Christen durch die Thätigkeit des Pabstes Pius V. im Golfo di Lepanto über die Türken einen entscheidenden Sieg erfochten hatten, verdoppelte der heilige Statthalter Jesu Christi sein Gebeth und seine Gutthätigkeit. Er besuchte öfters die Krankenhäuser, wusch den Armen die Füße, umarmte liebreich die Aussätzigen, und tröstete und pflegte sie selbst. Dem Spitale zum heiligen Geiste schenkte er zwanzig-

Digitized by Google

tausend Goldthaler, dem Seminarium sechstausend, der Brüderschaft von der Verkündigung Mariens fünftausend. Er machte auch viele Stiftungen zur Aussteuer armer Mädchen. Zu Pavia stiftete er ein Erziehungshaus für die Jugend.

2. Pius V. bestätigte die vor zwei und dreissig Jahren errichtete Genossenschaft der barmherzigen Brüder, und erhob sie zu einem neuen Orden; weil aber ihr Stifter, der heilige Johannes von Gott, ihr keine andere Regel, als seine großen Beispiele gegeben, traf er einige Verbesserungen des Ordens.

3. Vor seinem Tode gab der Heilige seinem Schatzmeister hunderttausend Thaler zur Vertheilung unter die Armen; und fünfzehntausend vertheilte er selbst in seiner Kammer.

Ungeachtet dieser und anderer Verschenkungen fand man nach seinem Tode, der am 1. Mai 1572 erfolgte, in seinen Kisten dennoch eine Million Goldthaler, und um fünfmal hunderttausend Obligationen oder Schuldscheine, die nach Verlauf von drei Monaten eingebracht werden konnten. Diese ganze Summe hatte er zur Unterstützung der Christen wider die Türken bestimmt.

§. 7.

Die Bartholomäus-Nacht.

1. Die Kalvinisten in Frankreich hießen Hugenotten, obschon die Ableitung dieses Spottnamens ungewiß ist. Am wahrscheinlichsten jedoch hat dieser Name „Hugonotte" oder „Hugenotte" seinen Ursprung von dem Hugo-Thore bei Tours, wo die Protestanten anfangs sich zu versammeln pflegten.

Die Hugenotten hatten bereits schon dreimal Frankreich durch Bürgerkrieg unglücklich gemacht. Es wurde zum dritten Mal Friede geschlossen. Aber König Karl IX. beschloß, die protestantische Partei gänzlich zu erdrücken, und die Häupter der Partei dem Verderben preis zu geben. Man ergriff Maßregeln, diese nach Paris zu locken, wo sie mit allen Protestanten umkommen sollten. Der Vollzug dieses entsetzlichen Entwurfes wurde dem Herzog von Guise anvertraut. Zum

Digitized by Google

Vollzuge bestimmte man den anbrechenden Bartholomäustag, nämlich den 24. August 1572; — daher hat dieses schändliche Schauspiel der Grausamkeit die Benennung „die Bartholomäus-Nacht.“

2. In der Nacht vom bestimmten Tage fing man an, die Protestanten in Paris nieder zu metzeln. Es dauerte sieben Tage, während deren in Paris mehr als fünftausend Personen, worunter bei sechshundert Adeliche waren, das Leben verloren. Man schonte weder Greise, noch Kinder; man tödtete mit Dolchen und Degen, durch Flintenschüsse, mit Hauen, Schlägeln und Hebeln; viele Menschen wurden aus den Fenstern gestürzt.

Auch Katholiken mußten in Menge herhalten, und dies nicht etwa nur in den unvermeidlichen Folgen einer so allgemeinen Verwirrung; sondern man war schon Kalviner, wenn man irgend einen Feind, einen habsüchtigen Erben, oder irgend einen Neider hatte.

Es gab keine Art von Niederträchtigkeit, noch von Grausamkeit, die man da nicht beging; und jedes Geschlecht und jedes Alter und jeder Rang schändete sich durch solche Thaten.

3. Der König befahl die blutigen Auftritte auch in den Provinzen fortzusetzen. Das Gemetzel war in den Städten Meaux, Rouen, Orleans, Angers, Bourges, Lyon und Toulouse schrecklich; um nichts zu sagen von kleinern Städten, von Flecken, Schlössern und Rittersitzen, wo verschiedene Gebieter wider ihre aufgewiegelten Unterthanen keine Freistätte finden konnten. Es gab Gegenden, wo das Wasser der Bäche und einiger Flüsse durch die hineingeworfenen Leichname dermaßen angesteckt wurde, daß eine ziemlich lange Zeit verging, ehe die Einwohner davon trinken wollten. Man rechnet bei siebenzigtausend Franzosen, die auf diese Weise von ihren Mitbürgern sind ermordet worden.

4. Jedoch gab es Provinzen, die von diesem Blutbade verschont blieben. Die Herren stellten sich an, als glauben sie nicht, der König habe diese Grausamkeiten befohlen, und sie verhinderten den Vollzug solcher Befehle, die sie heimlichen Feinden der öffentlichen Ruhe zuschrieben.

Digitized by Google

5. Dies furchtbare Blutbad, das ja nicht vom Eifer für die katholische Religion, sondern unläugbar von einer falschen Staatsklugheit war angebahnt, geleitet und vollendet worden, wurde von der Geistlichkeit verabscheuet. Diese sah allenthalben darauf, wie sie da so viele Ketzer, als ihr möglich war, retten möchte. Johann Hennuyer, Bischof zu Lusieux, sagte zum königlichen Abgeordneten, der ihm den mörderischen Befehl zustellte: „Nein, nie werde ich darein willigen; ich bin der Hirt dieser Kirche; und diejenigen, welche man schlachten will, sind meine Schäflein. Sie sind zwar aus der Heerde getreten, aber sie können wieder zurückkehren. In keinem Falle kann ich zugeben, daß man ihr Blut vergieße; vielmehr gebietet mir das Evangelium, für sie mein eigenes Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen.“ — Der Abgeordnete des Königs verlangte, er möchte ihm eine schriftliche Urkunde seiner Weigerung geben; und der edelmüthige Bischof that es ohne Anstand. Der König erbaute sich daran, und nahm in Betreff des Bisthumes von Lusieux seine Befehle sogleich zurück. Selbst die Ketzer in diesem Bisthum erbauten sich so sehr an dem schönen Benehmen des Bischofes, daß sie beinahe sämmtlich in seine Hände ihre Irrthümer abschworen, und ihn von nun an nicht anders als ihren Retter nannten.

In den übrigen Bisthümern fanden die Bischöfe bei den königlichen Abgeordneten nicht so Gehör; doch thaten sie, was in manchen Orten sie konnten, zur Rettung der Ketzer. So brachte man z. B. zu Lyon, während das Morden am hitzigsten anging, dreihundert Kalviner in den erzbischöflichen Palast, und man hielt gegen die Mörder eine Art von Sturm aus; diese konnten erst nach Ueberwältigung der Thore über ihre Schlachtopfer herfallen.

6. Die Nachricht von diesem Blutbade erregte im Auslande den größten Abscheu.

Aber die Hugenotten erholten sich bald wieder, und es brach ein vierter Bürgerkrieg aus. Wuth und Verzweiflung machte sie den Waffen Karls IX. unüberwindlich.

Digitized by Google

§. 8.

Anfang der Missionen in Brasilien.

1. Seit ungefähr zwanzig Jahren hatte der Pater oder Ordenspriester Nobrega nebst fünf andern Jesuiten den evangelischen Samen in den unermeßlichen Strecken des südlichen Amerika, so man Brasilien nennt, zum ersten Mal ausgeworfen. Sie fanden da nur Menschen, die beinahe gar kein Menschengefühl hatten, und die in Wäldern gleich den wilden Thieren lebten; sie schienen keinen Begriff von Billigkeit und von Anstand zu haben. Es gab unter ihnen eben so viele verschiedene Mundarten, als es verschiedne Familien gab. Wer sich auf ihre Sprache nicht verstand, den verfolgten sie als rohe Menschenfresser bis auf den Tod. Sie machten wechselweise auf einander Jagd, legten einander Schlingen, und setzten ihren Ruhm in die größere Anzahl der aufgefressenen Gegner. Mangelte ihnen dieser Raub, dann mußten ihre Väter, wenn sie alt waren, manchmal auch ihre eigenen Kinder sich fressen lassen.

2. Die Missionäre wagten sich mit heiliger Unerschrockenheit in diese grauenvollen Wälder. Sie traten mit heiterm und freundlichem Angesichte diesen Wilden unter die Augen, und gaben ihnen durch Zeichen zu verstehen, sie seyn gekommen, um ihnen nur Gutes zu erweisen. Dann machten sie den Wilden allerlei kleine Geschenke, um ihre Gunst zu gewinnen. So zähmten sie die Unmenschen unvermerkt. Allmählig brachten sie es, freilich unter tausenderlei Gefahren und Beschwerlichkeiten, so weit, daß sie endlich eine ziemlich große Anzahl taufen konnten.

3. Zwei von den fünf Stiftern der Kirche in Brasilien, litten den Märtyrtod. Vier Jahre später wurde Peter Fernandez, erster Bischof einer bereits errichteten Kirche, von Ungläubigen sammt hundert Personen getödtet. Aber bald hernach zählte man schon sechzehntausend getaufte Brasilianer, und eben so viele, die sich zum Empfange der heiligen Taufe bereiteten.

§. 9.

Tod Karls IX., Königs von Frankreich.

1. Karl IX., Frankreichs König, hatte in seiner Krankheit furchtbare Gewissensangst. Fürchterliche Träume machten, daß er denn plötzlich aus dem Schlafe auffuhr; seine verwirrte Einbildungskraft malte ihm Blutbäche, aufgehäufte Leichname, und flatternde Gespenster, die ihm ihre drohenden Klagen vortrugen. Oft seufzte er ausser sich.

2. Unter einem Könige, der auf solche Weise seinen eigenen Uebeln erlag, sah man öffentliche Räubereien und den ganzen Gräuel der Regierungslosigkeit.

Endlich starb er, nachdem ihm seit einigen Tagen das Blut sogar durch die Schweißlöcher gedrungen war, was man als eine Strafe der auf seinen Befehl verübten Mordthaten auslegte.

§. 10.

Herrliche Tugenden der neubekehrten Japonier. — Eine japonische Gesandtschaft nach Rom.

1. Unter den japonischen Christen blühten die Tugenden auf's herrlichste. So bewunderungswürdig ihr Eifer war, klagten sie doch, mit sich selbst immer unzufrieden, über ihre Lauigkeit, und meinten, sie seyn des christlichen Namens nicht werth. Begingen sie auch nur die geringsten Fehler, so bereuten sie dieselben auf das lebhafteste. Der Geist der Bußfertigkeit beherrschte sie so sehr, daß die Missionäre mit ihrem ganzen Ansehen eine Uebertreibung verhindern mußten, welche der Gesundheit nachtheilig gewesen wäre.

2. Die Missionäre kamen mit den Königen von Bongo und Arima und mit dem Prinzen von Omura überein, eine Gesandtschaft nach Rom zu schicken, die dem obersten Kirchenhirten im Namen der Gläubigen Japons huldigen sollte. Zu Gesandten wurden gewählt ein Neffe des Königs von Bongo, dann ein Geschwisterkind des Königs von Arima und zwei andere mit diesem verschwägerte Herren. Zu Reisegefährten und Dolmetschern erhielten sie einige Missionäre. Sie kamen nach

Digitized by Google

Lissabon, dann nach Madrit: der König Philipp empfing sie stehend und umarmte sie; und als sie nach Italien abreiseten, gab er Befehl, daß man ihnen in allen spanischen Städten, durch welche sie ziehen würden, eben die Ehren, wie seiner eigenen Person, erweisen sollte.

Zu Rom, wo sie am 20. März 1585 ankamen, wußte der von Freude überströmte Pabst Gregorius XIII. dem Gepränge, mit dem er sie empfing, keine Gränze zu setzen, als die Unmöglichkeit, noch mehr zu thun; alles mußte den feierlichen Empfang verherrlichen: ihr Einzug mitten durch die päbstliche Reiterei und die Schweizerwache, die Staatswagen der Botschafter von Frankreich, Spanien, Venedig und andern katholischen Staaten; der ganze römische Adel zu Pferd, die Kardinäle und alle päbstlichen Hofbedienten in rother Kleidung; ein zweimaliges Losbrennen der Kanonen; ein allgemeines Glockengeläute und der Einklang unzähliger Musikinstrumente.

Die Audienz wurde im sogenannten königlichen Saale gegeben. Nachdem sich der heilige Vater auf seinen Thron niedergelassen hatte, traten die Gesandten, mit dem Beglaubigungsschreiben in der Hand, hinzu, legten sich zu seinen Füßen, und erklärten mit lauter Stimme, sie seyn aus dem alleräusserſten Morgenlande gekommen, um dem Statthalter des Erlösers aller Menschen, im Namen ihrer Landesfürsten und aller Gläubigen Japons die Huldigung darzubringen. Der fromme Pabst zerfloß in Freudenthränen; er hob sie liebreich auf, umfing sie mehrmal auf's zärtlichste. Jetzt wurde der Inhalt des überreichten Schreibens abgelesen. In diesem Schreiben bedauerten die Fürsten, daß sie durch die Regierungssorgen verhindert seyn, in eigner Person sich dem heiligsten Vater der Christenheit zu Füßen zu werfen; und sie lobpriesen auf das lebhafteste die Erbarmungen des Herrn, daß er sie durch seinen Statthalter auf Erden mit dem Lichte des Glaubens beglücket habe.

Unter allen Kardinälen konnte sich kein einziger des Weinens erwehren. Und der Pabst, noch mehr gerührt, als jeder

Digitized by Google

andere, rief mehrmal aus: „Nun, o mein Gott, nach diesem glücklichen Tage will dein Knecht im Frieden hinscheiden.“

§. 11.

Pabst Sixtus V. zeigt seine allseitige Thätigkeit.

1. Der vortreffliche Pabst Gregorius XIII. starb bald, und hatte Sixtus V. zum Nachfolger. Dieser Pabst, von niedriger Herkunft, war einer der größten Männer, die der Menschheit Ehre machen, oder vielmehr, für welche die Menschheit Gott preisen muß. Das Laster hatte an Sixtus V. einen unversöhnlichen Feind, und die Tugend einen mächtigen Schützer. Er war scharfsinnig, gerecht, wachsam, streng in Handhabung der guten Ordnung, und liebte in allem, was die Ehre der Religion und den Ruhm seines Staates betraf, die Pracht. Auch war er ein Liebhaber der Wissenschaften und aller Künste.

2. Den Statthaltern und Richtern von Rom empfahl er aufs nachdrücklichste die strengste Rechtspflege. Er ließ als Fürst wider die Meuchelmörder, Straßenräuber und Diebe und ihre Hehler eine sehr scharfe Verordnung verkünden; die Räubereien verschwanden und in wenigen Monaten war allenthalben öffentliche Sicherheit.

3. Sixtus V. bestätigte die Beschlüsse der Kirchenversammlung, welche im Jahr 1585 auf der andern Halbkugel der Welt, zu Mexiko, der Hauptstadt in Neu-Spanien, gehalten worden, um die zahlreichen Kirchen, die mitten in diesen barbarischen Ländern aufblühten, auf einerlei Weise zu leiten.

4. Sixtus V. verschönerte Rom auf eine Weise, die eines großen Pabstes und Fürsten würdig war. Jene herrliche Spitzsäule, die einst ein egyptischer König der Sonne eingeweiht, und die einst Kaiser Nero zur Hauptzierde seines Schauplatzes gemacht hatte, lag hinter der Sakristei der Peterskirche unter dem Schutte begraben; und diese wollte nun Sixtus wieder aufstellen. Sie ist hundert sieben Schuh hoch, und hat ein Gewicht von 956,148 Pfund. Bei dem Maschinenspiele, wodurch man sie an Ort und Stelle brachte, wendete man achthundert Menschen und hundert vierzig Pferde an. — Am 10. September 1586 stand die Spitzsäule nun

Digitized by Google

auf ihrem Fußgestelle; und am folgenden Freitage verrichtete der Pabst unter großer Feierlichkeit die Einsegnung derselben, und weihte diese Beute von dem Heidenthume Jesu Christo, der durch sein Kreuz das Reich desselben zerstört hat.

Sixtus ließ noch drei andere Spitzsäulen ausgraben und aufrichten.

Er vollendete auch den Bau des Kirchschiffes zum heiligen Petrus, und der Bibliothek des Vatikan; er war es auch, der diesen unermeßlichen und prächtigen Palast vollendete. — Dies Gebäude hat eilftausend Zimmer.

5. Auch stiftete er zu Rom ein Spital für Arme und ein Versorgungshaus für fromme Wittwen und dürftige Mädchen.

Zu Loretto stiftete er ein Bisthum, und baute eine herrliche Kirche.

Ungeachtet so großer Ausgaben hinterlegte er in der Engelsburg einen Schatz von einer Million Goldgulden, den man aber nur in gewissen ausserordentlichen Fällen sollte angreifen dürfen.

6. Seine Wachsamkeit erstreckte sich auf alles, was die Kirche Jesu Christi betraf. Man zählt bei zwei und siebenzig Bullen, welche er in weniger als zwei Jahren herausgab.

Besonders gegen die alberne Sterndeuterei wirkte sein Eifer. — Die Sterndeuterei sammt den damit verbundenen Gaukeleien ging dazumal sehr im Schwang. Der Pabst verbot, irgend ein Buch, das davon handelt, zu lesen, oder auch nur bei sich zu behalten.

§. 12.

Endliches Schicksal der Maria von Schottland.

1. Elisabeth, Königinn von England, welche ihrer Ketzerei zu liebe die Katholiken grausam verfolgte, hatte die Königinn Maria von Schottland in achtzehnjähriger überaus kränkender Gefangenschaft. — Elisabeth ging mit dem Vorhaben um, die drei britannischen Kronen auf dem Haupte eines protestantischen Prinzen zu vereinigen; Maria sollte nun das Opfer werden.

Digitized by Google

2. Maria war in Ansehung der ihr aufgebürdeten Verbrechen unschuldig. Aber die ungerechten Richter fällten über sie, die eifrige Katholikinn, das Todesurtheil; und Elisabeth unterschrieb dies Urtheil, zum Hohne aller Gesetze und des Völkerrechtes. Obschon aber Elisabeth bereits Ströme des Blutes von Katholiken vergossen hatte, so entsetzte sie sich dennoch, nun auch das Blut eines gekrönten Hauptes zu vergießen; und es folterte sie eine schreckliche Gewissensangst: so sagt man wenigstens; und sie fertigte noch in der Nacht jemanden ab, der ihre Unterschrift des Todesurtheils widerrufen sollte; aber man machte fort, und Elisabeth ließ so fortmachen, oder wachte wenigstens nicht für die Erhaltung der Maria, der nun die nahe Stunde der Hinrichtung angekündet ward.

Man vergönnte der Dulderinn nicht einmal so viel Trost, daß man ihren Beichtvater hätte kommen lassen, so inständig sie bis auf ihren letzten Augenblick es begehrte. Sie schrieb an ihren Gewissensrath und empfahl sich in sein Gebeth.

Zur festgesetzten Stunde führte man sie an ihre Richtstätte; es war ein geräumiger Saal, in dessen Mitte man eine Blutbühne errichtet hatte, die zwölf Schuhe lang und breit und mit einem schwarzen Tuch überzogen war. Die Königinn trat hinein, mit einem Krucifixe in der Hand. Sie hatte sich prächtig gekleidet, um den Tag zu ehren, welchen sie für den schönsten ihres Lebens hielt; ihr langes Kleid war schwarzsammet, und mit vielen Perlen und kostbaren Steinen besetzt; von ihrem Haupte hing ein weisser durchsichtiger Schleier bis zum Boden hinab. In einem Alter von vier und vierzig Jahren, wovon die Hälfte in Leiden und Drangsalen verstrichen war, flößte Maria Stuart durch ihre edlen Gesichtszüge eine Art religiöser Ehrfurcht ein. Als sie nun an der Blutbühne stand, winkte sie einem ihrer Bedienten, und sagte: „Hilf mir hinan; es ist der letzte Dienst, den du mir erweisest.“ Sobald sie auf der Blutbühne war, ließ sie sich auf einen hingestellten Stuhl nieder. Jetzt las man ihr das Todesurtheil, in einer grauenvollen Stille. Die holdselige Königinn, deren Geist schon in das Himmlische versenkt war, betheuerte, mit dem Krucifix in der Hand, aufs neue, sie habe der Elisabeth

Digitized by Google

weder nach dem Leben, noch nach der Krone gestrebt; weil aber ihre Religion die wahre Ursache ihres Todes sei, so nehme sie hiemit diesen Tod als die größte Gunstbezeigung des Himmels willig an. Hierauf bethete sie zum Allmächtigen für die katholische Kirche, für ihren Sohn, König Jakob, selbst für die Königinn Elisabeth und ihr Reich; und sie betheuerte, daß sie in der Gemeinschaft der katholischen, apostolischen römischen Kirche sterbe.

Nachdem sie ihr Gebeth verrichtet hatte, fiel der Scharfrichter vor ihr auf die Knie nieder, und bath sie, ihm die Hinrichtung zu verzeihen; sie antwortete ihm: „Ich verzeihe sie dir so aufrichtig, als herzlich ich Gott bitte, daß Er mir meine Sünden verzeihen wolle; und eben so verzeihe ich allen denen, die sich wider mein Leben verschworen haben.“ — Sie ließ sich auf die Knie nieder, und bethete mit lauter Stimme den Psalm, der mit diesen Worten anfängt: „Herr, auf „Dich habe ich gehofft;“ — und oft wiederholte sie folgende Worte: „Herr, in deine Hände empfehle ich „meinen Geist.“

Jetzt richtete sie sich wieder auf, und legte jene Kleidungsstücke ab, die dem Scharfrichter hinderlich seyn konnten. Und nun wurde sie enthauptet, am 18. Hornung 1587.

3. Elisabeth zog die Trauer an, und zeigte großes Herzenleid. Aber man hält für mehr als wahrscheinlich, Elisabeth habe in allen Auftritten dieses grausamen Trauerspieles die Welt nur zum Beßten gehabt.

§. 13.

Tod Sixtus V.

1. Pabst Sixtus V. war auch unter den heftigsten Schmerzen seiner letzten Krankheit stets für das Beßte der Kirche und seines Staates beschäftigt.

2. Er starb am 27. August 1590. Sein Pabstthum hatte nur fünf Jahre, vier Monate und drei Tage gewährt, und war dennoch so thatenreich und eines der merkwürdigsten.

Digitized by Google

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Vom Tode des Pabstes Sixtus V. bis zum Tode des Pabstes Paulus V.; oder vom Jahr 1590 bis zum Jahr 1621.

§. 1.

Ausgezeichnete Heilige.

1. Etwas früher war der heilige Felix von Kantalice gestorben. Er war eine Zierde des Ordens der Kapuziner. Eine immerwährende Geistesversammlung und eine so innige Liebe zu Gott, daß deren Flammen sich sogar in seinem Angesichte maleten, heiligten sein Thun. Seine Tugenden stiegen immer höher bis auf seinen letzten Augenblick.

2. Der heilige Aloysius von Gonzage, im Orden der Jesuiten, war ein liebenswürdiges Muster der Unschuld und der Jungfräulichkeit. Wofür er aber überaus strenge Buße wirkte, das bestand darin, daß er einst in einem Alter von noch nicht sieben vollen Jahren unter den Truppen seines Vaters einige Fluchworte ausgesprochen hatte. Die Gabe des Gebethes besaß er in einem so hohen Grade, daß er in sechs Monaten nicht zwei Minuten lang jene unwillkührlichen Zerstreuungen erfuhr, über die sogar die frömmsten Seelen so oft klagen müssen.

Durch seine liebreiche Krankenpflege in einem Siechenhause zog er sich eine Krankheit zu, die drei Monate anhielt. Als ihm in dieser Krankheit von den Aerzten sein naher Tod angekündet wurde, erfreute er sich so innig, daß er einem jungen Ordensgenossen, der so eben in sein Zimmer trat, zurief: „Weißt du schon die gute Zeitung, welche man mir eben jetzt gebracht hat? Ich habe nur noch acht Tage zu leben; stimme, ich bitte dich, mit mir das „Gott, Dich loben wir“ an, um Gott für eine so große Wohlthat zu danken.“ — Seine Ordensgenossen und Freunde, welche die wunderbare Kraft seines Gebethes gar oft erfahren hatten, drangen sehr in den

Heiligen, er möchte Gott um seine Genesung bitten; er sagte aber mit dem heiligen Apostel Paulus: „Sterben ist er„wünschlicher.“ Oft rief er mit demselben Apostel, von himmlischer Liebe ganz entflammt, aus: „Ich verlange auf„gelöset zu werden und bei Christus zu seyn.“

Er fragte den berühmten, gelehrten und gottseligen Bellarmin, ob es auch Seelen gebe, die gar nicht durch das Fegefeuer müssen. Der große Lehrer gab ihm zur Antwort: „Ich bin nicht nur überzeugt, daß es solche Seelen gibt, sondern ich hoffe auch, daß Ihr eine von diesen Seelen seyn werdet.“ — Auf diese Antwort schien Aloysius plötzlich in Gott versenkt und fast in Verzückung zu seyn. Kaum war er wieder zu sich gekommen, als er schon in dem freudigsten und zuversichtlichsten Tone sagte, am Tage der Oktave des Frohnleichnamsfestes werde er sterben.

Dieser Tag kam, und der Zustand des Kranken schien sich nicht verschlimmert zu haben; dennoch sagte er: „Ich sterbe in der heutigen Nacht;“ und er wiederholte dies mit inniger Freude. Und wirklich starb er in der Nacht der Oktave des Frohnleichnamsfestes, mit dem Namen Jesus auf der Zunge, noch nicht vier und zwanzig Jahre alt, den 21. Juni 1591.

Die heilige Magdalena von Pazzi, welcher der Herr ausserordentliche Gnaden verlieh, hatte im Geiste ein Gesicht von der Herrlichkeit, deren Aloysius in dem Himmel genießt, und sie rief aus: „Ich wollte, ich könnte die ganze Welt durchlaufen, um überall sagen zu können, daß Aloysius ein großer Heiliger ist.“

In kurzer Zeit machten Wunder aller Art die Verehrung des Aloysius allgemein.

3. Auch im Jahr 1591 starb der heilige Johannes vom Kreuz, ein würdiger Mitarbeiter der heiligen Theresia in der Verbesserung des Karmeliter-Ordens. Er hattev on seinen alten Ordensmitbrüdern, welche diese Verbesserung nicht gern sahen, vieles zu leiden; so z. B. mußte er neun ganze Monate in einer finstern Keuche schmachten.

Digitized by Google

§. 2.

Christenverfolgung in Japon.

1. In Japon entstand eine Christenverfolgung. Aber selbst Große des Reiches zeigten eine verwunderliche Standhaftigkeit im Glauben und glühende Begierde nach der Märtyrkrone.

Man sah, wie Frauen vom Stande mit ihren Dienstmägden Tag und Nacht an prächtigen Kleidern arbeiteten, damit sie den Tag ihres Märtyrtodes, den sie nie anders, als den Tag ihres Triumphes nannten, nur recht glänzend begehen möchten.

2. Selbst die Kinder zeigten das sehnlichste Verlangen, des Märtyrtodes zu sterben. — Ein Kind, das Ludwig hieß, in einem Alter von ungefähr zwölf Jahren, war mit zwei etwas ältern Knaben, die bei den Franziskanern Altarsdienste thaten, eingefangen worden. Man hatte Mitleid mit seiner zarten Jugend, und nahm daher Anstand, ihn auf die Liste derjenigen Christen zu setzen, die zum Tode verurtheilt waren; er aber bezeigte darüber eine große Betrübniß, und erhob einen so lauten Jammer, daß man ihn endlich auf diese Liste setzen mußte. Einige Tage hernach wollte ein heidnischer Herr, als er ihm in dem Kloster von ungefähr begegnete, ihn auf freien Fuß stellen; aber das Kind sagte: „Spare dein Mitleid für dich selbst, und denk lieber, wie du dir die Gnade der heiligen Taufe erwerben mögest, ohne welche du einer Ewigkeit von Elend nicht entgehen wirst.“

Die gefangenen Christen wurden auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers auf Karren herumgeführt, wie man gewöhnlich in diesem Lande mit Missethätern that, denen man denn einen Hagel von Beschimpfungen zuwirft. Aber diesen Gefangenen erwiesen sogar die Heiden Schätzung und Liebe. Der Karrenzug dieser Märtyrer glich einem Triumphe des Evangeliums; und er war gleichsam eine Art Glaubensmission, die allenthalben zahllose Bekehrungen zur Folge hatte.

In der Nähe der Stadt Nangazaqui kam der oberste Blutrichter, der bei der Vollstreckung des Urtheiles zugegen

Digitized by Google

seyn sollte, herbei, und nahm Augenschein von diesen gefangenen Christen; als ihm der kleine Ludwig in die Augen fiel, wurde er von Mitleid innigst gerührt, und erbot sich, ihn loszulassen, wenn er Jesu Christo entsagen wollte; aber Ludwig antwortete ihm nur durch Zeichen des Unwillens. Dieser Richter wähnte nun, es werde ihm bei einem andern dieser Knaben, der Anton hieß, besser gelingen; weil dessen Eltern da waren, und obschon auch sie sich zum Christenthume bekannten, dennoch über seinen Verlust untröstlich jammerten. Er stellte dem Anton vor, er sei seinen Eltern unentbehrlich; und er versprach ihm in dem Namen des Kaisers alles bis zum Ueberflusse. Aber Anton lachte über diese Verheissungen, und sprach: „Nein, die Reitze des Glückes rühren mich so wenig, als die Furcht vor den Peinen; und ich schätze es als das größte Glück, das mir werden kann, am Kreuze für meinen Gott zu sterben, der für mich zuerst am Kreuze gestorben ist.“ — Und jetzt nahm Anton seine Mutter beiseits, und stellte ihr vor, es stehe einer christlichen Mutter nicht sehr erbaulich an, wenn sie den Tod eines Sohnes, der da ein Märtyrer werden soll, beweine, als ob sie den Werth eines solchen Opfers nicht zu schätzen wisse. Anton sagte ihr noch Dinge, die von einem so hohen Verstande und von solcher Erhabenheit der Seele zeugten, daß man nicht glauben würde, ein Knabe habe sie sagen können, wenn man nicht bedächte, welch ein himmlisches Licht von der übernatürlichen Gnade in Seelen aufleuchtet, die sich dem Herrn mit ungetheilter Liebe ergeben.

Nicht weit von der Stadt Nangazaqui wählte man einen Hügel zur Richtstätte für diese Märtyrer. Dieser Hügel wurde in der Folge billig „der heilige Berg“ und „der Märtyrerberg“ genannt. Dahin wurden die Bekenner Christi am 5. Hornung, der in diesem Jahr 1595 auf einen Freitag fiel, geführt; und dieser Umstand erfreute die Bekenner Jesu ganz besonders. Sie eilten mit so schnellen Schritten dahin, daß man ihnen kaum nachlaufen konnte. Kaum hatten sie von fern ihre Kreuze erblicket, als sie gleichsam hinflogen, und ein jeder das seinige mit einem Entzücken umfing, über welches die Ungläubigen staunten. Der Priester Baptista, aus dem Fran-

Digitized by Google

ziskaner-Orden, stimmte, sobald man die Kreuze aufstellte, das Lied des heiligen Zacharias, des Vaters vom heiligen Johannes dem Täufer, an, und die andern sangen es fort. Paul Miki, ein ausgezeichneter Prediger, hielt eine Rede, die den Heiden und den Gläubigen tief zu Herzen ging; und er beschloß die Rede mit einem noch rührendern Gebethe für die Mörder. Die Knaben sangen den Psalm: „Knaben, lobet den Herrn."

Diese Märtyrer-Schaar, die Gott nach ihrem köstlichen Tode durch Wunder verherrlichte, wurde nach dreissig Jahren von Pabst Urban VIII. der Verehrung würdig erklärt.

§. 3.

Der heilige Franciskus von Sales ist Missionär in Chablais. Andere Thaten dieses Heiligen.

1. Der heilige Franciskus von Sales, Probst an der bischöflichen Kirche zu Genf, unternahm es, in Chablais, das dem Herzog von Savojen gehörte, die Ketzer zur katholischen Religion zu bekehren. Mit ihm zog sein Vetter Ludwig von Sales dahin; es hatte sonst wohl niemand das Herz, mit dem Heiligen das Unternehmen zu theilen.

2. Sie wanderten zu Fuß, und es begleitete sie ein einziger Bediente. Die Müheseligkeiten waren unbeschreiblich. So z. B. mußte der Heilige, um das Meßopfer darbringen zu können und woran er sich nicht hindern ließ, lange Zeit über einen tiefen Bergstrom, auf einem überfrornen Balken setzen; mit unausgesetzter Gefahr, auszuglitschen und hinab zu stürzen, mußte er auf diesem Balken kriechen auf Händen und Knien. Von den Leuten hatte er noch mehr zu leiden als von der Natur des Landes und von den Elementen. Aller Umgang mit ihm wurde verboten, und das ketzerische Völkchen sagte laut, er sei ein Abgesandter des römischen Antichristen, und man müsse ihm die Lust, wieder zu kommen, benehmen. Die Ketzer entschieden sogar, es sei erlaubt, ihn zu tödten, wenn man sein Unternehmen nicht auf eine andere Weise vereiteln könnte. Aber seine ausharrende Geduld und sein unermüdeter Eifer siegten über alle Hindernisse und so zu sagen über die

Digitized by Google

Unmöglichkeit selbst; oder vielmehr segnete Gott den Apostel dieser Gegend über alle Erwartung auf das reichlichste, und erfreute ihn durch die Bekehrung unzähliger Ketzer. Die meisten Geschichtschreiber versichern, der Heilige habe zwei und siebenzig tausend Personen dem Irrthum entrissen. Ganze Flecken schworen die Ketzerei ab, und er sah sich, mit Hülfe einiger Mitarbeiter, die man ihm schickte, in den Stand gesetzt, mehrere Pfarreien zu errichten. Endlich war im Jahr 1598 die kalvinische Ketzerei aus Chablais und aus den Aemtern Terni und Gaillard ganz verbannt.

3. Franciskus wurde Bischof von Genf. Der eifrige Oberhirt widmete sich in eigener Person, von bewährten Priestern begleitet, der Bekehrung der Landvogtei Gex; er stellte da den katholischen Glauben wieder her.

4. Der Heilige, welcher der Kirche auch durch seine Schriften überaus viel nützte, stiftete hinnach durch Beihülfe der heiligen Johanna Franciska von Chantal den Nonnen-Orden der „Heimsuchung Mariens.“

Johanna Franciska hatte den Heiligen zu ihrem Führer auf der Bahn der christlichen Vollkommenheit, und das Band heiliger Freundschaft vereinigte diese zwei himmlischen Seelen. Sie flößte den Nonnen, denen sie eine wahre Mutter war, den Geist des heiligen Stifters ein. Besonders lehrte sie dieselben die Uebung sogenannter Stoßgebethlein oder gottseliger Anmuthungen zu Gott, mittelst deren sie sehr oft im Tage die Liebe beleben, sich beständig Gott aufopfern und all ihr Thun auf ihn beziehen sollten. „Unser Herz, sagte sie, muß allezeit bethen und lieben, was wir auch thun mögen.“

5. Der Heilige öffnete auch später durch seine Predigten vielen Kalvinisten die Augen, und brachte sie zur Rückkehr in den Schooß der heiligen Kirche. Er predigte oft zweimal in Einem Tage; und als ihn jemand bath, er möchte seine Gesundheit schonen, sagte er, es mache ihm weniger Mühe, eine Predigt zu halten, als Entschuldigungen zu finden, aus denen er sich davon lossagen könnte.

Digitized by Google

§. 4.

Tod der engländischen Königinn Elisabeth.

1. Königinn Elisabeth von England starb am 3. April 1603; diese Todfeindinn der katholischen Kirche. Sie hatte in ihrer Regierung von fünf und vierzig Jahren durch fast unablässige Unterdrückung der Katholiken den Einsturz der englischen katholischen Kirche vollbracht. Die Grausame nahm, wo es sich um Erreichung ihrer Zwecke handelte, weder auf Völkerrecht, noch auf das Naturrecht, und am wenigsten auf die Gesetze des Christenthumes Rücksicht. Die Verstellung der Elisabeth war so undurchdringlich, daß ein großer Theil ihrer Schritte und Thaten noch ein Räthsel ist.

So schlau sie war, hatte sie doch die Schwachheit, daß sie unglaublich viel auf ihre Schönheit hielt, und das selbst in einem Alter, wo die Gefallsucht noch lächerlicher läßt.

Aber einige Monate vor ihrem Ende fiel sie in eine so tiefe Schwermuth, daß sie keinen Menschen sprechen wollte. Unaufhörlich schwebte vor ihren Augen der berühmte Graf von Essex, den sie hatte enthaupten lassen.

2. Jakob, König von Schottland war ihr Erbe. Er war der erste Fürst, der die Königreiche England, Schottland und Irland unter seinem Scepter vereinigte.

§. 5.

Die Socinianer.

1. Lälius Socinus, geboren zu Siena, hatte seines Bruders Sohn, Faustus Socinus zum Erben seines Vermögens hinterlassen. Dieser Faustus Socinus kam um das Jahr 1579 nach Polen. Er läugnete die Gottheit Jesu Christi. Mit dieser furchtbaren Ketzerei war natürlich eine ganze Kette von Ketzereien verbunden.

Verschiedene Sekten in Polen und Lithauen vereinigten sich unter dem Namen einer „socinianischen Kirche."

2. Der Ketzer starb im Jahr 1604, in dem Dorfe Luklavie bei Krakau. Die Sekte, deren Gift auch in unsern Zeiten in so vielen Schriften viele unbehutsame Leser verführt, bekam

Digitized by Google

ſtarken Zuwachs durch den Beitritt mehrerer Perſonen aus den höheren Ständen.

§. 6.

Die Chriſtenverfolgung wird in Japon allgemein.

1. Die Holländer, die den einträglichen Handel der ſpaniſchen Seefahrer mit neidiſchen Augen anſahen, ſpiegelten den Japoniern vor, die Spanier könnten ein Auge auf Japon haben, und es bediene ſich Spanien der Glaubensprediger, die Völker von den Fürſten abwendig zu machen. Dieſe Verleumdung gab bei damaligen Verhältniſſen des Reiches vollends Anlaß, daß der Vormund des jungen Kaiſers im Jahr 1613 eine Verordnung ergehen ließ, der zufolge das Chriſtenthum aus dem ganzen Umfange des Reiches auf immer verbannt werden ſollte. Er ſelbſt zwar ließ eben nicht viel Blut vergießen, und begnügte ſich anfangs mit der Landesverweiſung einiger Großen des Hofes, aber es gab unter den kleinen Königen, deren zwei und ſiebenzig des Kaiſers Lehenträger waren, nur allzu viele, die ſich äuſſerſt angelegen ſeyn ließen, ihre Ergebenheit auf Koſten des Chriſtenblutes zu bezeigen.

2. Die Anzahl der Märtyrer wurde nun ungeheuer groß. Man erfand neue Grauſamkeiten; aber dies ſchwächte den Muth der Chriſten nicht; und es war ihr innigſtes Verlangen, des Märtyrtodes zu ſterben. Ein Mädchen von acht Jahren lief dem Gerichtsbüttel, der die Namen der Gläubigen aufzuzeichnen hatte, mit einer Feder in der Hand entgegen, und bath ihn auf das inſtändigſte, ſie zuerſt einzuſchreiben.

Man ſagt ohne Uebertreibung, ſeit der Entſtehung des Chriſtenthumes ſei dasſelbe nie hartnäckiger und einhelliger verfolgt worden und nie habe man gröſsere Grauſamkeiten und eine gröſsere Anzahl Märtyrer geſehen als in Japon.

§. 7.

Kaiſer Ferdinand II. eifert für die katholiſche Kirche.

1. Ferdinand II., der am 28. Auguſt 1619 zum römiſchen Kaiſer gewählt wurde, war ein ſtandhafter, kluger und

überaus gottesfürchtiger Fürst; er eiferte von ganzer Seele für die Sache des wahren Glaubens, und war eben darum den Ketzern ein Dorn in dem Auge. Die in Böhmen traten unter dem Vorwande, es stehe den Landständen zu, sich einen König zu wählen, mit denen in Schlesien, Mähren und Lausnitz sogleich in einen Bund, um ihre gemeinschaftliche Sache zu vertheidigen, oder eigentlich allen Gehorsam abzuwerfen. Bethlem-Gabor oder Gabriel-Bethlem, der sich widerrechtlich des Fürstenthumes Siebenbürgen bemächtigt hatte, vereinigte sich mit den Böhmen; seine Absicht war, auch die ungarische Krone an sich zu reissen. Dieser Ungerechte überzog Ungarn mit einem zahlreichen Heere der Siebenbürger, und verübte darin wider die Katholiken Grausamkeiten, welche die Ketzer, wenn sie das Glück begünstigt, nur zu gern verüben: — am beßten kamen noch jene Katholiken davon, die mit Hinterlassung ihrer ganzen Habe freiwillig in's Elend gingen.

2. Der Empörungsgeist, diese Frucht des ketzerischen Neuerungsgeistes, griff immer weiter um sich und steckte zuletzt auch alle Erbländer des bedrängten Ferdinand II. an, und sogar das eigentliche Oesterreich, dessen Stände ihm die gewöhnliche Eidespflicht trotzig versagten.

Friedrich V., Churfürst von der Pfalz schloß sich an die Rebellen an. Dieser protestantische Fürst säumte nicht, nach Prag aufzubrechen, wo er unter einem ausserordentlichen Frohlocken des Volkes sogleich zum König von Böhmen gekrönt wurde.

3. Aber der Kaiser hatte durch Beihülfe seines persönlichen redlichen Freundes, des Herzoges von Baiern, die empörten Stände Oesterreichs bereits gedemüthigt. Der unrechtmässige König von Böhmen rang nun mit den Gefahren, die ihm drohten, ein ganzes Jahr, und erfocht auch einige Vortheile. Endlich am 8. November 1620 wurde ihm ein Haupttreffen bei Prag geliefert. Die Kaiserlichen erhielten einen vollkommenen Sieg; die Rebellen mußten sich flüchten, nachdem sie ihre Stücke und ihre Fahnen und ungefähr sechstausend Todte auf dem Schlachtfeld zurückgelassen hatten; eine große Menge derselben ersoff noch zu alle dem in der Moldau, als sie darüber setzen wollten. Prag und ganz Böhmen, hernach

Digitized by Google

auch Schlesien und Mähren unterwarfen sich ungesäumt dem Obsieger. Auch Lausniz wurde unter den Gehorsam gebracht. Dem Fürsten von Siebenbürgen bewilligte man vortheilhafte Bedingnisse, weil man in Deutschland freiere Hand bekommen wollte. Der Churfürst von der Pfalz wurde aller seiner Länder beraubt, so wie auch der Churwürde, die der Herzog von Baiern erhielt.

§. 8.

Tod des Pabstes Paulus V.

1. Pabst Paulus V. erlebte auch noch, daß die Protestanten aus allen Staaten des Herzogs von Savojen verbannt wurden.

Dieser Pabst glühte für das Beßte der Kirche. Er ließ sich insbesondre die Bekehrung Indiens und so vieler anderer unter diesem Namen begriffenen heidnischen Länder angelegen seyn, und sandte eine Menge evangelischer Arbeiter dahin.

Dieser Pabst hat auch mehrere Orden und geistliche Genossenschaften eingesetzt, als je ein Pabst vor ihm. Er ging nämlich von der weisen Ansicht aus, daß, weil Gott nicht alle Menschen auf derselben Bahn führt, man gottselige Anstalten nie zu sehr vervielfältigen kann.

Er starb endlich den 28. Jäner 1621, nachdem er beinahe sechzehn Jahre regiert hatte.

Es ist ein besonderer Zug der göttlichen Vorsehung, daß gerade jene Päbste, welche am längsten regierten, fast allemal die würdigsten waren.

Digitized by Google

Drei und vierzigstes Kapitel.

Vom Tode des Pabstes Paulus V. bis zum westphälischen Friedensschlusse; oder vom Jahr 1621 bis zum Jahr 1648.

§. 2.

Die Todesart am Berge Ungen. — Das Ende des Prinzen von Ximabara. — Martern.

1. In Japon stieg die Verfolgungswuth gegen die Christen, wenn doch es möglich war, noch höher.

In der Nachbarschaft der Stadt Nangazaqui steht ein furchtbarer Berg, der Ungen heißt. Sein hohler Gipfel theilt sich in drei Spitzen; und die Zwischenlagen sind Abgründe, aus denen feuerige Dämpfe, brennender Unrath und harziges Wasser stromweise und mit so giftigen Ausdünstungen hervorsprudeln, daß man diese Schlünde im dortigen Lande „die Rinnen der Hölle" nennt. Alle Thiere scheuen sich vor dieser Gegend; und sogar die Vögel fliegen, so hoch sie sich auch aufschwingen mögen, nie ungestraft darüber. — Bundogono, Fürst von Ximabara, ließ der Erste es sich beifallen, die Christen in diese entsetzlichen Schlünde zu stürzen. Damit sie aber länger leiden sollten, ließ er sie ganz sachte eintauchen, und dann wieder herausziehen, damit sie sich zum Abfalle vom Christenthume bequemen möchten. Man wiederholte dieses Eintauchen bei jedem so lange, bis man ihn entweder besiegte, oder bis man nimmer hoffte, ihn besiegen zu können. — Zuweilen streckte man sie neben diesen Schlünden aus, benetzte sie mit dem harzigen Wasser; und weil jeder Tropfe eine Blatter auftrieb, so bekamen sie gar bald ein erbärmliches Aussehen: gleichwohl blieben sie noch zehn bis fünfzehn Tage am Leben; und sahen sie nun wie Eine Wunde aus, so ließ man sie gleich Aesern liegen.

2. Der Fürst von Ximabara brachte viele Christen zum Abfalle. Als er aber eines Tages aus einer Berathschlagung

Digitized by Google

wegging, wobei er mit dem Fürsten von Ximo zur Ausrottung des Christenthumes Maaßregeln genommen hatte, befiel ihn ein verzehrendes Fieber, welches seine Eingeweide zerfraß und eine Art Raserei hervorbrachte. Schrecklich waren die gichterischen Zuckungen seines Körpers. Der Schaum ging ihm zum Munde heraus; er schrie, heulte und bath seine Leute auf das ungestümste, man solle ihm einen Christen wegschaffen, welcher mit einer Sichel in der Hand ihm unaufhörlich drohe. Er ließ in der ganzen Stadt verkünden, wer ein bewährtes Mittel wider das Fieber wisse, solle ihm es anzeigen; und man brachte ihm zwanzig Arzneien; er mischte sie durch einander und verschlang sie in seiner Tobsucht. Sobald er dies Gemisch verschluckt hatte, entfielen ihm die Zähne; es entzündete sich ein so großer Brand in seinem Leibe, daß es schien, es siede ihm das Blut in den Adern und das Mark in den Beinen. Man führte ihn zu den Bädern, die man Öbüna heißt; sie befinden sich am Fuße des Berges Ungen, und es bedienten sich derselben gemeiniglich hoffnungslose Kranke. Dem Bundogono, dem das Badwasser, das dort nur dann zu erleiden ist, wenn man es mit kaltem Wasser mäßiget, kalt vorkam, weil in ihm selbst eine größere Hitze wüthete, wollte nicht, daß man kaltes Wasser dazu gieße; und nun war er kaum darin, so sah sein Leib wie gesottenes Fleisch aus, welches stückweise von den Beinen fiel. Jetzt tobte und brüllte er noch schrecklicher als zuvor, und starb bald hierauf.

5. Der Kaiser Xogun-Sama starb auch in kurzer Zeit. Und nun regierte To-Xogunsama; dieser äusserst lasterhafte Fürst vertilgte das Christenthum in Japon vollends, oder hinterließ seinen Nachfolgern wenigstens nicht viel Arbeit übrig, es gänzlich zu vernichten. Er herrschte vom Jahr 1630 bis zum Jahr 1650; und in diesen zwanzig Jahren vertilgte er mehr Christen, als seit dem Anfange der Verfolgungen waren hingerichtet worden.

Dieser Grausame erfand das „Martern im Wasser.“ Diese Marter wurde auf zweifache Weise angewendet, und oft bei demselben Menschen gebraucht. Nach der ersten Weise zog man den Christen mit einem aufgewundenen Seile hoch empor;

Digitized by Google

dann ließ man ihn, mit dem Haupte zuerſt, herunterſtürzen in eine mit Waſſer gefüllte Kufe; und dies wiederholte man verſchiedene Mal hinter einander. Dies Stürzen benahm das Athemholen, und der Geſtürzte mußte das verſchluckte Waſſer unter unſäglichen Schmerzen wieder von ſich geben.

Die zweite Weiſe war folgende: Man preßte mit Gurten den ganzen Leib des Bekenners zuſammen, ſetzte ihm einen Trichter in den Mund, und goß Waſſer darein, ohne ihm einen einzigen Athemzug zu laſſen; war der Bekenner nun damit vollgefüllt und davon ganz aufgedunſen, dann legte man ein Brett über ſeinen Bauch, und hüpfte darüber weg, ſo daß dem Bekenner ſammt dem eingegoſſenen Waſſer Ströme Blutes aus dem Mund herausſtürzten.

4. Derſelbe Kaiſer erſann noch eine andere Art von Marter; die „Marter in der Grube.“ Man band nämlich den Märtyrer bei den Füßen an einen Querbalken, nachdem man ihm die Hände auf den Rücken gebunden und den Leib mit Gurten zuſammengepreßt hatte, damit der Märtyrer nicht augenblicklich erſticken möchte. Hierauf ließ man ihn, mit dem Haupte abwärts, in eine Grube hinab, die mit dem abſcheulichſten Unrathe angefüllt war. Zwei hohlgeſchnittene Bretter, welche ihm um die Bruſt gingen, verſperrten ihm den Zugang der äuſſern Luft, und ließen von dem Geſtanke, der ſich ganz nach ſeiner Naſe zog, nicht das Geringſte verdünſten. Die Engbrüſtigkeit und die gichteriſche Spannung der Nerven verurſachte den Dulдern unbeſchreibliche Schmerzen; ſie wären freilich alsbald geſtorben, wenn man ihnen nicht vorläufig zur Ader gelaſſen hätte: ſo aber lebten ſie in der Grube neun bis zehn Tage. Inzwiſchen hatte ein ſolcher Dulder eine Hand frei, und zu ſeiner Seite hing eine an ein Glöcklein angemachte Schnur, damit er ein Zeichen geben könnte, daß er dem Chriſtenthum entſage.

5. So grauſam wüthete man in Japon, wohin keine Europäer, als nur mehr Holländer kommen durften, ohne daß ſie jedoch nicht das geringſte Merkmahl des Chriſtenthumes an ſich haben ſollten. Geſandten des ſpaniſchen Königes wurden kraft dieſes barbariſchen Geſetzes nebſt ihrem Gefolge von ſech-

Digitized by Google

zig Personen hingerichtet, weil sie sich weigerten, Jesum Christum zu verläugnen. An dem Platze ihrer Hinrichtung stellte man eine Säule mit folgender Inschrift auf: „So lange die Sonne den Erdball beleuchten wird, soll es sich kein Ausländer beigehen lassen, nach Japon zu kommen, auch nicht in der Eigenschaft eines Gesandten; die allein ausgenommen, welchen die Gesetze den Handel gestatten werden.“

§. 2.

Waffenglück Ferdinands II. im Religionskriege.

1. Kaiser Ferdinand erhielt durch die zwei großen Feldherren Wallenstein und Tilli große Siege über den protestantischen Bund. Der König von Dänemark wurde genöthiget, um Frieden zu bitten, den er auch erhielt.

2. Der siegreiche Kaiser ließ ein Edikt oder eine Verordnung ergehen, worin den Protestanten befohlen wurde, daß alle, welche seit dem mit Kaiser Karl V. geschlossenen Passauer-Vertrag einige Kirchengüter an sich gerissen hatten, sie ihren alten Besitzern zurückgeben sollen. So billig dies Edikt auch war, so schrie man doch gewaltig dagegen; aber der unerschütterliche Kaiser Ferdinand II. fragte wenig darnach. Ganz Deutschland, die Churfürsten von Sachsen und von Brandenburg allein ausgenommen, unterwarf sich dem Edikte, dessen Vollstreckung Wallenstein an der Spitze einer Armee betrieb. Der Herzog von Würtemberg und die meisten Reichsfürsten gaben die an sich gerissenen Güter wirklich heraus; und die Reichsstädte zeigten sich noch gelehriger oder furchtsamer.

§. 3.

Gustav Adolph, König von Schweden. — Wallenstein.

1. Gustav Adolph, König von Schweden, nahm sich kräftig der Sache der Protestanten an, und wollte sich die Ehre verschaffen, der Schutzgeist der übel verstandenen deutschen Freiheit zu seyn. Er fühlte seine Kräfte, die einen Helden gebildet hätten, wenn er für eine gerechte Sache gekämpft haben würde. In einem Alter von dreissig Jahren, und zu al-

Digitized by Google

lem Ungemache des Krieges abgehärtet, hatte er einen Muth, der seinen Fähigkeiten gleich kam. Um die Macht des österreichischen Hauses zu bekriegen, warb er im deutschen Reiche, in Holland, und England, und begehrte Hülfstruppen von verschiedenen Regenten Europens. — Frankreich, obschon die Regierung sich dort der katholischen Religion rühmte, schloß nun mit dem Schutzgeiste der Protestanten, mit Gustav, ein förmliches Bündniß. Alle Katholiken staunten über diesen Schritt des französischen Königs Ludwig XIII. —

2. Die Verbindung mit Frankreich gewährte den schwedischen Waffen überaus wichtige Vortheile. Aber Ferdinand ließ den Muth nicht sinken, obschon Gustav ganz Deutschland durchzog von dem Ufer der Elbe bis jenseits des Rheins, und obschon dieser Eroberer sich durch ganz Baiern ausbreitete. Ferdinand stellte ihm den Feldherrn Wallenstein entgegen. Dieser eroberte Böhmen wieder; hernach rückte er dem Gustav entgegen. Sie stießen endlich in Meißen auf der Ebene von Lüzen, fünf Meilen von Leipzig auf einander. Hier fiel Gustav im Treffen; jedoch behaupteten die Seinigen, durch seinen Tod wie wüthend gemacht, das Schlachtfeld.

3. Wallenstein aber war kein Tugendheld; man hatte Gründe, an seiner Treue gegen den Kaiser zu zweifeln. Um der drohenden Ungnade des Kaisers vorzubeugen, entschloß er sich, mit seinen Truppen zu dem Feinde über zu gehen; er soll sogar im Schild geführt haben, dem Kaiser die böhmische Krone zu entreissen. Ferdinand sah sich also genöthigt, in geheim Befehl zu geben, daß man sich der Person des Wallenstein bemächtige. Aber der Treulose hatte sich wirklich schon in die feste Stadt Eger geworfen, und erwartete dort den Feind, um sich mit ihm zu vereinigen. Allein, drei Offiziere, denen er seine Absicht anvertrauet hatte, kamen seiner Verrätherei zuvor; sie rückten mit einigen entschlossenen Soldaten schnell auf seine Wohnung an, stießen die Thüre seines Zimmers ein, und ermordeten ihn, als er eben aus dem Zimmer springen wollte.

4. Nach Gustavs Tode verschlimmerte sich durch den großen Verlust in der Schlacht bei Nördlingen die Sache der

Digitized by Google

Schweden, und die Verbündeten söhnten sich gröſsten Theils mit dem Kaiser wieder aus. Jetzt aber kündigte Frankreich dem Kaiser den Krieg an, und erklärte sich öffentlich für Schweden.

§. 4.

Das Evangelium wird in China verkündet.

1. Drei Priester im Orden der Jesuiten, Ricci nämlich, und Roger und Pasi, geborne Italiener, waren schon im Jahr 1580 in China angelangt, um dort das Evangelium zu predigen. Das Land hatte keine Spuren von dem Christenthume mehr, obschon es sehr wahrscheinlich ist, daß der heilige Apostel Thomas das Reich Gottes bis nach China gebracht habe; und obschon es gewiß ist, daß im siebenten Jahrhunderte noch mit Erfolg war daselbst geprediget worden. Das Volk lag in den Finsternissen des Heidenthumes, und der Nationalstolz flöſste durchgängig allen Chinesen Abscheu gegen die Ausländer ein. Aber alle diese Schwierigkeiten schreckten die drei genannten Jesuiten nicht ab. Ihre schönen Lehren und die Heiligkeit des Wandels gewannen ihnen allmählig die Herzen. Besonders beliebt machte sich Ricci, der in der Muttersprache dieser Nation, wie auch in deren Gesetzen und Gebräuchen vollkommen unterrichtet, und in jener Wissenschaft trefflich bewandert war, welche man die Mathematik nennt, und die da ist die Wissenschaft zu rechnen und zu messen. Diese Wissenschaft gilt in China ungemein hoch. Er bewirkte nach langen Bemühungen endlich die erstaunlichsten Bekehrungen in den Provinzen.

2. Das Gerücht von dem neuen Glauben und von dessen Prediger Ricci kam bis nach Hof; Ricci erschien daselbst, und der Kaiser nahm ihn mit ausserordentlicher Wohlgewogenheit auf. Die Missionäre erhielten eine Wohnung in der Hauptstadt.

3. Bei Mangel an evangelischen Arbeitern verkündeten die Neubekehrten selbst ihren Landsleuten das Christenthum. Endlich aber kamen Missionäre dahin, und zwar aus verschiedenen Ordensständen; auch Weltpriester begaben sich als Apostel in chinesische Länder. Und von dieser Zeit wurde die Saat des

Digitized by Google

Evangeliums in den meisten Provinzen reichlich und schlug tiefe Wurzeln, bis auf jene Staatsumwälzung, in der das Reich unter die tartarische Herrschaft kam.

§. 5.

Thätigkeit des heiligen Vincentius von Paul.

1. Vincentius von Paul, eine Zierde des Priesterthumes, wirkte in Frankreich ausserordentlich vieles Gute. Von Paris aus unternahm er von Zeit zu Zeit apostolische Reisen. In Paris selbst suchte er das menschliche Elend überall auf, und half und tröstete. Sein Eifer trieb ihn selbst in die tiefsten Gefängnisse, und viele verstockte Verbrecher verdankten ihm ihre Bekehrung.

2. Vincentius begründete die Genossenschaft der Missionspriester. Diesen lag ob, in Flecken und Dörfern zu christenlehren, die Gläubigen je nach Bedürfniß oder Nützlichkeit zur Ablegung allgemeiner Beichten zu ermuntern, Alten und Jungen die Wahrheiten des Heiles an das Herz zu legen.

Es wurden an verschiedenen Orten Frankreichs, und auch ausser Frankreich Missions-Häuser errichtet, die alle unter der weisen Leitung des heiligen Vincentius standen.

3. Vincentius gestaltete auch jene edle Genossenschaft, die man „die Schwestern von der Liebe" nennt; sie sammelten sich in Gemeinden, und dienten den Kranken; zugleich weihten sie sich den Uebungen der Gottseligkeit. Vincentius schrieb ihnen insbesondere vor, wochentlich zu beichten und die heilige Kommunion zu empfangen.

4. Die sogenannte „Genossenschaft des Kreuzes" hat auch er, wo nicht gestiftet, doch wieder hervorgezogen und ihr eine dauerhaftere Einrichtung gegeben; diese Genossenschaft widmete sich der Erziehung mit ausgezeichnetem Nutzen, und bildete tüchtige Schullehrerinnen für das Land.

5. Auch war es Vincenz, dem das allgemeine Spital zu Paris seine Entstehung verdankte.

Eben so segenreich war sein Unternehmen einer Versorgungsanstalt für die Findelkinder.

Digitized by Google

6. Was aber Vincentius und seine Missionäre zur Zeit des schrecklichen Krieges, für die leidende Menschheit in mehrern Provinzen thaten, das läßt sich in Kürze gar nicht schildern.

§. 6.

Die Jansenisten.

1. „Jansenisten" nennt man Anhänger der Irrlehre des Jansenius, Bischofes von Ypern. Er hatte seine Irrlehren über „die Gnade" in seinem Buche hinterlassen, das er „Augustinus" betitelte. Der Irrlehrer ging von der Irrlehre Kalvins und Luthers aus, und lehrte von der übernatürlichen Gnade solche Albernheit, durch welche er im Grunde die Freiheit des menschlichen Willens, das ist, die Kraft des Geistes, freiwillig zu wollen, läugnete.

2. Der päbstliche Stuhl hat die Irrlehre des Jansenius verdammt.

3. Uebrigens spielten die Jansenisten die Rolle ränkevoller Heuchler und Verführer. Man trieb auch zu Gunsten der Sekte die Gaukelei falscher Wunder. Die Sekte beunruhigte die Kirche eine bedeutend lange Zeit, und später zeigte sich das Gift derselben selbst in Italien.

Uebrigens ist die Bemerkung richtig, welche Gelehrte machen, daß nämlich das Hauptstreben der Sekte von ihrer Entstehung an dahin ging, die Kirche Jesu Christi zu vernichten.

§. 7.

Christenverfolgung in China.

1. Nach der Staatsumwälzung in China flößte der Jesuit, Priester Schall dem Kaiser Kunchi Liebe zu den Christen ein. Mehrere Personen vom ersten Range nahmen zu Pekin, dieser größten Stadt der Welt, den Glauben an.

Unter die ersten Stützen der chinesischen Kirche ist auch der Priester Faber, ebenfalls ein Jesuit, zu rechnen. Die chinesischen Christen erzählten noch spät ihren Kindern die Wunder, die er, um ihre Vorältern im Glauben zu stärken, gewirkt hat.

Digitized by Google

2. Nach dem Tode des Kaisers Kunchi brach in China eine gewaltige Christenverfolgung aus. Den Priester Schall setzte man mit drei seiner Gefährten auf die schimpflichste Weise gefangen. Alle übrigen Glaubensprediger wurden, ein jeder mit neun Ketten beladen, aus Pekin verwiesen. Man verbrannte alles, was ein Gepräge der Religion hatte; jedoch schonte man die Kirchen. Auch die Laien wurden mißhandelt.

3. Der Priester Schall wurde bereits verurtheilet, lebendig gliedweise gestümmelt zu werden. Aber ein erschreckliches Erdbeben erfüllte ganz Pekin mit Entsetzen; selbst die Ungläubigen sahen da eine Strafe von Gott; man rief von allen Seiten, der Himmel wolle die Gottlosigkeit der Richter strafen. Diese aber wollten von ihrem Urtheilsspruche nicht abgehen; da brach Feuer im Palaste aus, und äscherte in wenig Augenblicken einen großen Theil dieses ungeheuern Gebäudes ein. Jetzt wichen endlich die Richter; der Priester Schall wurde frei gestellt, und durfte in sein Haus zurückkehren; jedoch wurde das schimpfliche Todesurtheil nicht widerrufen; aber diese Brandmarkung schätzte er sich zur größten Ehre. Wenige Zeit hernach starb er an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen.

4. Die Reichsverweser und Christenverfolger verschwanden: — einer, und zwar der gefährlichste, wurde vom Tode hinweggerafft; und ein anderer wurde mit sieben seiner Kinder hingerichtet. Der dritte wurde ebenfalls zum Tode verurtheilet; der junge Kaiser, der indessen selbst die Regierung angetreten hatte, erließ ihm zwar wegen seines hohen Alters die Todesstrafe; aber der Schuldige wurde mit einem unheilbaren Geschwüre geschlagen, welches ihm einen nur noch schmerzlichern und schrecklichern Tod verursachte.

5. Der Kaiser stellte den Jesuiten und Priester Verbiest mit großen Ehren an die Spitze des mathematischen Gerichtshofes. Die Missionäre wurden aus ihrer Verbannung wieder zu ihren Kirchen zurückgerufen. Der verstorbene Priester Schall wurde öffentlich gerechtfertiget, und man errichtete ihm auf kaiserliche Kosten ein Grabmahl.

Digitized by Google

Es kamen mehrere Missionäre aus den Orden der Franciskaner und der Augustiner; es wurden allenthalben Missionen angelegt, und die Heiden bekehrten sich zu Tausenden. Der Pabst schickte Bischöfe in der Eigenschaft seiner Stellvertreter.

§. 8.

Der westphälische Friedensschluß.

1. Schwedens Macht, welche durch die Schlacht bei Nördlingen einen gewaltigen Stoß bekommen hatte, erholte sich durch seine tapfern und geschickten Feldherren.

Ferdinand II., einer der gottesfürchtigsten und der größten Monarchen, war im Jahr 1637 gestorben; und Ferdinand III. konnte Schwedens Fortschritte nicht hemmen. Dessen ungeachtet hielt dieser, im Eifer für die katholische Religion unwandelbare Kaiser standhaft auf seine Verordnung vom Anfange des Jahres 1645, wodurch er aus seinen Staaten alle Ausübung der protestantischen Sekte verbannte, ohne den Unwillen der Schweden zu fürchten, welche eben so sehr für den Irrthum als für ihren Kriegsruhm eiferten.

2. Es kam endlich die Sache so weit, daß der sogenannte westphälische Friede geschlossen wurde. Wegen der Abneigung der Sektirer gegen den päbstlichen Stuhl mußte man die Friedensunterhandlungen in zwei Städten halten; zu Münster nämlich, wo sich der päbstliche Gesandte Chigi befand, und zu Osnabrück, wo sich Schwedens Abgesandten aufhielten. Bei diesem Friedensschlusse geschah aber der katholischen Kirche sehr weh. Die Gegeneinwendungen des Pabstes konnten dies nicht hindern. Das Lutherthum wurde auf gleichen Fuß der äussern Sicherheit mit der Einen wahren Religion gestellt. Rühmen sich nun die Lutheraner, daß sie schon dreihundert Jahre bestehen, so kann man ihnen entgegensagen, die Sekte von der Schandlehre Mahomeds sei noch viel älter.

Digitized by Google

Vier und vierzigstes Kapitel.

Von dem westphälischen Friedensschlusse bis zur Pabstwahl Innocentius XI.; oder vom Jahr 1648 bis zum Jahr 1676.

§. 1.

In England wird König Karl I. enthauptet.

1. In England zeigte es sich, in welche Leiden sich ein Staat stürze, in welchem die Ketzerei ihr Haupt erhebt. Schon früher hatten Sektirer dahin gewirkt, daß Graf Staffort, Unterkönig von Irland in die Acht erklärt wurde, da doch sein ganzes Verbrechen in der unverletzlichen Treue gegen seinen Monarchen bestand; sie verurtheilten ihn sogar zum Tode. Kromwell hatte auch schon früher Schreckniſſe des Bürgerkrieges verbreitet, und den König in seine Hände bekommen, ehe nun Europa das schreckliche Schauspiel des Königsmordes sehen mußte.

2. Die Anhänger Kromwells, dieses Erzbösewichtes, entschuldigten sich gegen die dringenden Vorstellungen vieler Regenten mit der gottlosen Vorspiegelung, Gott Selbst begeistere sie zum Königsmorde! — So weit kommt man dort, wo man der Kirche Jesu Christi nimmer Gehör gibt! Eine gedungene Schwärmerinn, die Jungfer von Herford genannt, rühmte sich einer göttlichen Offenbarung, der zufolge alles gerecht und heilig sei, was die Häupter der Armeen wider den König beschlossen hätten. Der ketzerische Wortsdiener Peters war frech und gottlos genug, die heilige Schrift so schändlich zu mißbrauchen, daß er aus ihr beweisen wollte, das Volk habe das Recht, den König Karl hinzurichten; dieser Wortsdiener bestieg die Kanzel und predigte den Königsmord, und zwar mit der Miene eines innigst gerührten Menschenfreundes, so daß er oft ganz in Thränen zerfloß. Auch Kromwell, ein Meister in der Heuchelei, predigte, und nahm die Geberden und die Stimme eines Propheten an.

Digitized by Google

König Karl I. wurde am 19. Hornung 1649 hingerichtet.

3. Die königliche Würde, welche in England, so zu sagen, so alt als die Insel selbst war, wurde abgeschafft; und um die Wiedereinführung derselben so viel möglich zu erschweren, verbannte man den Prinzen von Wallis, Karl II., und seinen Bruder, den Herzog von York, aus dem Reiche; den Herzog von Glocester schickte man nach Holland. Alle Herren, welche den Thron aufrecht zu erhalten gesucht hatten, wurden als Staatsverbrecher behandelt. Und man plauderte mit unsinniger Unverschämtheit, die höchst Gewalt sei nun dem Volk anheim gefallen. Aber es dauerte nicht lange, warf sich der Königsmörder Kromwell zum Alleinherrn auf, unter dem Titel: „Der Beschützer Englands."

§. 2.

Christina, Königinn von Schweden wird Katholikinn.

1. Christina, Königinn von Schweden, übergab die Krone ihrem Vetter Karl Gustav, Pfalzgrafen von Zweibrücken; hernach reiste sie durch verschiedene Länder. Aller Orte zeigte sie Geistesgröße.

2. Sie hatte zu viel Einsicht, als daß sie nicht hätte einsehen sollen, der abtrünnige Mönch Martinn Luther sei denn doch nicht der Mann gewesen, auf dessen Wort hin man einen neuen Glauben hatte annehmen sollen, und das Volk sei bei dieser sogenannten Reformation das Spiel der Unwissenheit und der Verführung gewesen. Ja schon seit dem Gebrauch ihrer Vernunft hatte sie Mißfallen am Lutherthume gehabt.

In einem Alter von acht und zwanzig Jahren schwor sie am 1. November 1655 auf ihrer Reise nach Rom, zu Innsbruck das Lutherthum ab, und bekannte sich mit großer Feierlichkeit zu dem alten Glauben ihrer Väter.

§. 3.

Es bildet sich die Sekte der Quäker.

1. Aus der Reformation oder aus der thörichten Glaubensneuerung Luthers und Kalvins und ihrer Gefährten kro-

Digitized by Google

chen neue Irrthümer wie Würmer aus faulem Stoffe. So brachte in England Georg Fox um diese Zeit die unsinnige Sekte der Quäker, das heißt in unsrer Sprache der „Zitternden" hervor. Georg Fox, ein Handwerker aus dem Dorfe Breton in der Provinz Leiceſter, hatte ſo wenig Bildung, daß er ſich ſogar in ſeiner Landesſprache nicht anders als grob und pöbelhaft auszudrücken wußte; und bei ſeiner ſchwermüthigen Laune ſtand es nicht gar richtig in ſeinem Kopf. Plötzlich verließ er ſeine Werkſtätte, und gab vor, Gott habe ihm den Auftrag ertheilt, das Menſchengeſchlecht zu verbeſſern. Er verkündigte im Tone und mit den Geberden eines Propheten, die ganze Menſchheit habe die Wege des Herrn verlaſſen, und alles geſchändet ſowohl in der Lehre als in den Sitten.

Frömmelnde Schwärmer, deren es auch heut zu Tage genug gibt, verlaſſen die Bahn, die uns die katholiſche Kirche zur wahren Frömmigkeit zeiget, und beginnen gewöhnlich damit, daß ſie alles Beſtehende verwerfen und verdammen. Vorwitzige und leichtgläubige Menſchen, für welche das Neue einen Reitz hat, ſind denn ſchnell bereit, ſolche Schwärmer zu bewundern und ihnen anzuhangen. Dies war auch diesmal wieder der Fall. Fox bekam einen großen Zulauf, und machte ſich ſo zahlreiche Anhänger, daß er nun eine förmliche Sekte bilden konnte. Er gab ſeine ſchwärmeriſchen Einfälle für göttliche Offenbarungen, und ſeine gichteriſchen Zuckungen für Einwirkungen des heiligen Geiſtes aus; auch erzählte er Wunder, die er gewirkt habe, von denen aber niemand Zeuge war als ſeine Einbildung.

2. Seine Anhänger alle hielten ſich für eben ſo viele Werkzeuge des heiligen Geiſtes. Mitten in ihren Verſammlungen, wobei der ganze Gottesdienſt in einem düſtern Stillſchweigen beſtand, und wobei ſie die Ankunft des heiligen Geiſtes abwarteten, erhob ſich bald ein Mann, bald ein Weib, oder ein Kind, um die Befehle Gottes anzukündigen. — Was Gott uns durch Menſchen, und durch ſeinen eigenen Sohn geoffenbaret hat, und was Er uns durch ſeine Kirche lehret, auf das achteten ſie nicht, ſondern ſie machten zum Hauptlehrſatze die

Digitized by Google

innerliche Erleuchtung, die ein jeder eigens von Gott bekomme. Und glaubten sie, eine solche innerliche Erleuchtung von Gott erhalten zu haben, so zitterten sie an allen Gliedern, und daher kommt ihr Name „die Zitternden."

3. Forens Weib, Margaretha Fell, wurde durch ihre Predigten ein überaus berühmtes Mitglied dieser albernen Sekte.

Einige dieser Prediger schwärmten in lächerlicher Kleidung auf öffentlichen Plätzen und auf Straßen umher, erhoben ein Klaggeschrei, heulten fürchterlich, lästerten die Obrigkeiten, und weissagten den nahen Untergang des Reiches. Die Regierung begnügte sich damit, daß sie diese Leute ins Tollhaus sperrte; und man gab ihnen die Freiheit wieder, sobald sie versprachen, sich künftighin ruhig zu halten.

Aber ein gewisser Taylor duldete es, daß ein Haufe Schwärmer, die ihm nachliefen, ihn den König von Israel, die Sonne der Gerechtigkeit und den Eingebornen Sohn Gottes nannten, und bei seinem Einzuge in Bristol vor ihm her riefen: „Hosanna dem Sohne Davids." Die Regierung ließ ihn aber als einen Gotteslästerer mit Ruthenstreichen beehren.

Gleichwohl gab es noch einige, die sich Christus, und wohl glattweg Gott nannten. Andere sagten, sie seyn Gott gleich, weil sie, wie Gott, wesentlich Ein und derselbe Geist beseele.

4. So albern diese Sekte war, ließen sich dennoch Leute von Adel, auch Reiche, ja sogar Gelehrte von ihr bethören.

Die Sektirer zeigten öffentlich einen sittlichen Wandel; wenn man doch nach solchen Auftritten der Schwärmerei noch von Sittlichkeit reden kann. Sie machten viel Gerede von ihrem Geiste der Eintracht und der brüderlichen Liebe.

5. Unter den Irrlehren dieser Sekte ist auch folgende: „Unter den Menschen soll alles gemeinschaftlich seyn, und niemand soll eine Herrschaft über den andern ausüben." — So sind denn religiöse Schwärmer so gern abgesagte Feinde aller obrigkeitlichen Gewalt, nicht nur der kirchlichen, sondern auch der bürgerlichen.

Digitized by Google

Die Sekte verwarf das öffentliche Gebeth, allen äusserlichen Gottesdienst, und den Gebrauch der Sakramente. Auch behaupteten sie, ein jeder habe überflüssige Einsicht, die heilige Schrift zu verstehen, und ohne Führer auf dem Wege des Herrn zu wandeln.

§. 4.

Verschiedene Missionen.

1. In Syrien lagen Priester aus dem Franciskaner-Orden und Priester aus dem Orden der Jesuiten den Missionen in vollkommener Eintracht ob, und mit großem Segen.

2. Der Priester Sikard, ein Jesuit, predigte sogar jenen Arabern das Evangelium, welche unablässig das Land durchstreifen, um die Reisenden zu berauben und die Wohnungen auszuplündern. Er fiel einstmals unter einen Trupp solcher Leute; man verlangte von ihm Geld. Sikard antwortete: „Ich trage kein Geld bei mir.“ Da sagte einer aus ihnen: „So gib mir wenigstens eine Salbe für meine Wunde, welche mich gewaltig schmerzet.“ — Mit derlei Mitteln bahnen sich die Missionäre bei allen diesen Völkern den Weg. — Sikard gab ihm eine Salbe. Jetzt zog einer nach dem andern ihn zu Rath, was er denn wider dies oder jenes körperliche Uebel gebrauchen solle. Am Ende sprach der Priester zu ihnen: „Ihr habet eine viel gefährlichere Krankheit, und gegen diese sieht euch niemand um ein Mittel um. Diese Krankheit ist euer unseliger Hang zum Rauben, und zu so vielen Lastern, die euch bei Gott und den Menschen verhaßt machen. Wenn ihr euer Leben nicht ändert, so bringen diese Laster euch in ein Feuer, worin euere Leiber und euere Seelen ewig brennen werden.“ — Sie hörten ihn mit Aufmerksamkeit an und wurden gerührt.

3. Die Genossenschaft des heiligen Vincentius von Paul unternahm es sogar, in der barbarischen Insel des heiligen Laurentius, oder in Madagaskar, welches unter dem mittägigen heissen Himmelsstriche, über Afrika hinaus, liegt, das Evangelium zu predigen. So viele Schwierigkeiten dies Unternehmen hatte, und obschon Todfälle solcher Missionäre abschreck-

ten, ließ Vincentius von Paul dennoch den Muth nicht sinken; und er sagte einigen Klüglingen, welche seine Beharrlichkeit mißbilligten: „Die Kirche Jesu ist durch den Tod des Sohnes Gottes gestiftet und durch die Hinrichtung der Apostel und der ersten Päbste gegründet worden; und das Blut der Märtyrer ist immer der Saame des Christenthumes gewesen. Der Herr prüfet diejenigen, die Er bestimmt hat, seine großen Rathschlüsse auszuführen."

Gott segnete die Beharrlichkeit. Schon ein einziger dieser Missionäre, der unermüdete und gottselige Priester Bourdoise, taufte ein unzählige Menge Kinder, bekehrte mehrere Fürsten, und errichtete eine Gemeinde von sechshundert Christen.

4. Schottlands Gebirge, wie auch die orkadischen Inseln und die Westernes-Inseln auf der kaledonischen See waren in Betreff der Religion vom Beistand und von der Hülfe entblößt. Nach Englands Abfall von der katholischen Kirche, waren die katholischen Priester aus dem Reiche verjagt worden, und die Armuth eines Landes, wo selbst die Edelleute auf Stroh liegen, und Haberbrod essen müssen, hatte für die protestantischen Wortsdiener wenig Anlockendes. Die meisten Einwohner lebten ohne alle Uebung der Religion dahin, ohne zu wissen, ob sie Katholiken oder Ketzer seyn. Es gab da ungetaufte Greise von achtzig Jahren. Der heilige Vincentius von Paul sandte einige schottländische und irländische Priester seiner Genossenschaft als Missionäre zu ihren Landsleuten; und sie verachteten alle Gefahren, welche unter Kromwells Regierung den katholischen Priestern drohten. Sie arbeiteten segenreich. Auch auf den orkadischen Inseln fingen ihre Arbeiten zu fruchten an, als auf Anstiften der protestantischen Wortsdiener ein Befehl vom Kromwell erging, man solle die papistischen Priester aufsuchen und sie nach aller Strenge der Gesetze strafen.

§. 5.

Karl II. wird wieder auf Englands königlichen Thron erhoben.

1. Das schwärmerische England erröthete nun doch endlich über den Mord, den es an König Karl I. verübt hatte; und es setzte im Jahr 1660 Karl II. wieder auf den Thron seines Vaters.

2. Karl vergaß alles Vergangene, behandelte seine Gegner und Feinde mit aller Güte, und strebte aus allen Kräften, die Eintracht unter allen seinen Unterthanen herzustellen.

Weil er während der neun Jahre seiner Unglücksfälle stets erfahren hatte, daß die Römischkatholischen seine getreuesten Unterthanen seyn, denen er nach Gott seine glückliche Flucht und die Rettung seines Lebens zu verdanken hatte; so trug er immer große Achtung gegen sie; und am Ende hatte er noch das Glück, ihren Glauben anzunehmen.

§. 6.

Das Evangelium wird im mittägigen Amerika verkündet.

1. Ungefähr in der Mitte des siebenzehnten Jahrhundertes unternahmen es die spanischen Missionäre aus dem Orden der Jesuiten, im Schooße der rohesten und blutdurstigsten Barbarei, im Herzen des unermeßlichen Erdstriches des mittägigen Amerika nicht nur das Evangelium zu predigen, sondern auch ihre Wohnungen aufzuschlagen. Bisher hatte man sich begnügt, von Zeit zu Zeit einige Pflanzungen, vornehmlich an der peruanischen Seeküste zu errichten; man hatte sich aber nicht über die fürchterlichen Gebirge gewagt, welche ihre beeisten Gipfel bis über die Wolken erheben, und von wo aus man nichts entdeckte als unermeßliche Wälder, unzugängliche Moräste, Flüsse und Seen, welche dem Meere gleichen. Dieser ungeheure Raum war von Tigern, Löwen und Hyänen bewohnt; die Menschen aber, welche auch dort wohnten, waren wilder oder wenigstens fürchterlicher, als diese reissenden Thiere.

2. Im Jahr 1658 kamen die Missionäre, allen Mühseligkeiten und Gefahren trotzend, in das Land von Maragnon, das sonst unter dem Namen Amazonenfluß bekannt ist; und sie rückten darin bis an den Ort vorwärts, wo nachher die Stadt des heiligen Borgia erbauet wurde, dreihundert Meilen über Quito hinaus. Sie gelangten endlich bis in das segenreiche Land, welches der Paraquai, der Parana und so viele andere Ströme befeuchten, welche endlich zusammen den Silber- oder Plataſtrom gestalten.

Jetzt mußten sie mit verwilderten, mißtrauischen, hie und da zerstreuten Völkern unterhandeln, welche sich gleich den wilden Thieren in die dichtesten Wälder verkrochen oder in Bergklüften wohnten, und dann immer wieder herumschweiften, gegen einander zu Felde zogen, und vom Fleische ihrer Feinde, zuweilen wohl auch vom Fleische ihrer Anverwandten Mahlzeiten hielten. Missionäre wurden Märtyrer.

Unter andern Märtyrern war auch der Priester Richter, nachdem er sieben zahlreiche Völkerschaften Jesu Christo gewonnen hatte.

3. Aber das Märtyrthum schreckte die Missionäre so wenig ab, daß es sie vielmehr zum Wetteifer in den apostolischen Arbeiten reitzte.

Diese wahrhaft apostolischen Männer besiegten selbst die Unmöglichkeit, die sich ihnen entgegensetzte. Sie arbeiteten sich oft dreissig, vierzig Meilen durch Strecken durch, wo vielleicht noch nie ein Mensch gewandert war, mitten durch Wälder und verwachsene Gebüsche, durch die man sich stets mit einer Axt den Pfad bahnen mußte; sie hatten, als wären sie auf offener See, keinen andern Wegweiser, als die Sterne und den Kompaß. Aber bei aller Sorgfalt verirrten sie sich in sumpfige Gegenden, wo sie in Gefahr geriethen, bei jedem Schritte zu versinken. Andere Mal verirrten sie sich zwischen steile Felsen, welche ihnen allen Ausgang versperrten. Zuweilen sahen sie, von Frost durchschauert und vom Regen triefend, sich auf der Spitze eines Berges, an dessen beeisten Abschüssen sie sich kaum halten konnten, indessen sich unter ihnen schauerliche

Digitized by Google

Abgründe öffneten, aus denen ihnen wilde Ströme entgegenbrüllten, welche schäumend durch dichtes Gebüsch sich wälzten.

In den Wäldern drohten die alten Bäume, welche auf jede Bewegung niederstürzten, sie zu zerquetschen; oder es mußten die Missionäre sich fürchten, von Tigern zerrissen, oder von ungeheuern Schlangen getödtet zu werden. Zuweilen legten die Wilden in den Wäldern, wo sich die Missionäre eben durcharbeiteten, auf allen Seiten Feuer an, und vornehmlich an jenen Stellen, welche einen Durchgang gestatteten, so daß dort die Brunst am heftigsten wüthete.

Und bei diesen Müheseligkeiten und Gefahren hatten sie zum nöthigsten Ausruhen kein anderes Bett als die bloße Erde, oder eine einfache Strohmatte; und der war schon besonders glücklich, der mit einer Hangmatte versehen war, um darin wider Schlangenbisse und Anfälle wilder Thiere mehr gesichert, schlafen zu können. Zur Nahrung hatten sie oft nichts als eine Handvoll Mais; und ging bei länger anhaltenden Reisen auch dieser Vorrath aus, so mußten sie sich mit Wurzeln und wilden Früchten behelfen. Um aber bei einer unerträglichen Hitze, wo man eine gleichsam glühende Luft einathmete, nicht vor Durst zu verschmachten, mußten sie oft zufrieden seyn, von Blättern der Bäume den Thau ablecken zu können.

Machten sie ihre Reisen zu Wasser, so hatten sie zwar andere, aber nicht geringere Gefahren. Wenigstens bei ihren ersten Unternehmungen hatten sie keine andere Schiffe als kleine, elende Nachen aus Leder oder Baumrinden, oder aus einem einzigen ausgehöhlten Stamme; und so mußten sie über reissende Ströme setzen, die ihnen unablässig ungeheure ausgerissene Bäume entgegenwälzten; oder sie mußten auf Seen fahren, wo es von Krokodillen wimmelte, deren einige größer als die Nachen waren, und aus dem Wasser gegen die Ruderer aufschossen: aber Der, welcher den Aposteln versprochen hat, Gift und wilde Thiere werden ihnen nicht schaden, schützte auch diese ihre Nachfolger, und rettete sie zuweilen auf eine recht wunderbare Weise.

4. Die Missionäre gewannen durch die mannigfaltigsten Kunstgriffe der sinnreichen apostolischen Liebe und durch eine

Digitized by Google

englische Sanftmuth die wildesten Herzen, und flößten ihnen allmählig Zutrauen ein. Die gottseligen Männer machten den Wilden gefällige, obschon an sich geringfügige Geschenke, als z. B. Messer, Angeln, Nadeln, gefärbte Glaskorallen, und andere dergleichen Kleinigkeiten, welche aber in den Augen dieser Wilden ungemein hohen Werth hatten. Sie reichten ihnen Arzneien wider ihre verschiedenen Krankheiten, und verbanden ihre Wunden.

5. Endlich beschloß eine Völkerschaft, sich unter gesellschaftlichen Gesetzen und unter den Vorschriften des Christenthumes anzusiedeln. Jetzt lehrten die Missionäre diese Leute, welche ohne Geschick und Feinde der Arbeit waren, Handthierungen, worin sie ihnen aber mit dem Beispiele vorangehen mußten; die trägen Leute sahen ihnen, wenigstens im Anfange, sitzend mit in einander geschlungenen Armen, Stunden lang gleichgültig zu. Mit der Zeit standen gleichwohl endlich Häuser da, welche freilich gegen die unsrigen in Europa eine erbärmliche Figur spielten: das ganze Gebäude machten vier in die Erde gesteckten Pfähle aus, welche mit Matten behängt, und oben mit Baumästen und dazwischen geflochtnen Binsen und Bambusrohren bedeckt waren; aber dennoch nahmen sich diese Gebäude in den Augen der Landsleute prächtig aus.

Mit großer Mühe brachte man es endlich dahin, daß sie bei dem Feldbaue auch Hand anlegten. War aber ausgesäet, so gingen sie wie vorher aufs Jagen und Fischen, und suchten in den ungeheuer großen Wäldern wilde Früchte und Honig auf. Trafen sie dann aber bei ihrer Rückkehr eine reichliche Ernte an, so war überaus groß die Freude der schönen Ueberraschung; und sie bekamen Lust zur Arbeit.

Die benachbarten Wilden, die denn solche Vortheile sahen, fanden an der neuen Einrichtung Geschmack; und es nahmen in kurzer Zeit solche Niederlassungen an der Anzahl zu, und die Einwohner derselben schmiegten sich unter die gesellschaftlichen Gesetze und unter das Christenthum. Nach und nach thaten sich in diesen Gemeinden einige in Handthierungen und sogar in Künsten hervor: man sah da, wo vorher nur Wildheit gewesen war, nun Maurer, Zimmerleute, Schlosser,

Weber, Baumeister, Bildhauer, Maler, Kupferstecher und Vergolder. Das weibliche Geschlecht lernte spinnen, nähen und sticken, und zwar eben so schön und geschmackvoll, als nur immer in Europa es geschieht.

Mit dem Gedeihen der Künste stieg auch das Gedeihen des Christenthumes.

So viel verdankte Amerika der Genossenschaft der Jesuiten, welche heut zu Tag in Europa von Leuten geschimpft wird, die nie würdig wären, Mitglieder derselben zu seyn.

6. Es wurden auch die amerikanischen Völker der Chikiten wie auch der Moxes zum Christenthume bekehrt.

Die Bekehrung der Moxes erfreute die Kirche ungefähr ein Jahr vor der Pabstwahl Innocentius XI., welcher im Jahr 1676 den Stuhl des heiligen Petrus bestieg.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Von der Pabstwahl Innocentius XI. bis zum Tode des Pabstes Innocentius XII.; oder vom Jahr 1676 bis zum Jahr 1700.

§. 1.

Aufstand der Hugenotten in Frankreich.

1. Frankreichs König Ludwig XIV. hatte den Plan, die kalvinische Ketzerei in seinem Reiche nach und nach zu schwächen und ihr ein Ende zu machen; und nach diesem Plane handelte er. Aber im Jahr 1683 ward er genöthigt, mit den Hugenotten anders zu verfahren. Viele versammelten sich, und erklärten, sie seyn entschlossen, Gott mehr als den Menschen zu gehorsamen; dies hieß in ihrer Sprache nichts anderes, als sie wollen für ihre Ketzerei die Waffen wider den König ergreifen. Aber die Empörung wurde sogleich bestraft. Die Schuldigsten, unter denen es viele Wortsdiener gab, wurden zum Tode verdammt.

2. Die hugenottischen Wortsdiener zogen aber immerfort gegen den katholischen Glauben los, und lästerten ihn auf alle

Digitized by Google

erdenkliche Weise. Die katholische Geistlichkeit sah sich also im Jahr 1685 genöthigt, ihre Klagen über diesen unausstehlichen Muthwillen vor den königlichen Thron zu bringen. — Der König entschloß sich nun, wider die Hugenotten auf das nachdrücklichste zu verfahren. Alle noch übrigen Beth-Häuser der Hugenotten wurden zerstört; und man verbot ihnen, sich irgendwo öffentlich oder heimlich zur Ausübung ihrer Religion zu versammeln. Den hartnäckigen Wortsdienern wurde strengstens befohlen, das Königreich zu räumen; sogleich entschlossen sich über sechshundert zur Auswanderung. Ungeachtet aber dem hugenottischen Volk selbst es unter strengsten Strafen verboten war auszuwandern, entflohen dennoch viele, von denen die meisten sich in England, Holland und Preußen niederließen; ihre Anzahl beläuft sich ungefähr auf sieben und sechzig tausend.

§. 2.

König Jakob II. in England.

1. Jakob II., welcher im Jahr 1685 seinem Bruder Karl II. auf dem Throne nachgefolgt war, bekannte sich zum katholischen Glauben. Alles versprach sich eine der glücklichsten Regierungen; und sie würde es gewesen seyn, wenn England nicht ketzerisch, und Jakob II. nicht katholisch gewesen wäre, oder wenn er sich um seine Religion nicht angenommen hätte. Aber er hielt es für seine Pflicht, seine katholischen Unterthanen aus der Unterdrückung zu reissen, in der sie schon so lange Zeit schmachteten. Er verlieh öffentliche Aemter Katholiken, welche zuvor durch Gesetz davon waren ausgeschlossen worden, so daß sie nur durch eine Art von Verläugnung des Glaubens dazu hätten gelangen können.

2. Aber die Feinde der Kirche lärmten dagegen; die Wortsdiener vergaßen sich an einigen Orten so sehr, daß sie öffentlich wider den König und die Katholiken mit einer Vermessenheit schimpften, die sogar vernünftige Protestanten mißbilligten. Der König bestrafte einige der Schimpfenden, und verachtete das Gerede der andern. Im Jahr 1687 gab er eine Erklärung heraus, das Gewissen der Katholiken dürfe durch

Digitized by Google

nichts an der Freiheit leiden, was ihrer Religion zuwider wäre. Aber auch diese Erklärung litt Widerspruch von den Feinden der Kirche.

Der König hielt einen Gesandten bei dem päbstlichen Stuhle, und empfing einen päbstlichen Nuntius oder Gesandten mit jener Ehrfurcht, die einem Gesandten des Statthalters Jesu Christi gebührt. Die Feinde der Kirche mißbilligten auch dies; denn was mißbilligen Feinde der Kirche nicht?

5. Feinde der Kirche sind nur zu gern Feinde des Thrones. Es bildete sich eine Verschwörung wider den König. Der Prinz von Oranien, dessen Schwiegervater Jakob II. war, strebte nach Englands Thron, und verführte den Pöbel der englischen Nation noch mehr wider den König. Die Bosheit spielte alles so weit, daß die englischen Herren und Truppen endlich vom König abfielen, und dieser sich genöthigt sah, nach Frankreich zu flüchten. Der Prinz von Oranien wurde als König von England ausgerufen. Aber dieser unrechtmässige König bekam so viel Verdruß, daß er es oft bereute, ein Thronräuber zu seyn.

§. 3.

Der Irrlehrer Molinos.

1. Michael Molinos, ein Priester aus Spanien, ein schändlicher Schwärmer, predigte seine Irrlehren über die Frömmigkeit selbst in Italien. Seine eingezogene Miene, sein heuchlerischer Blick, und seine frömmelnden Worte, seine Schriften, in denen aber das Gift der schändlichsten Irrlehre unter unverständlichen Ausdrücken von Geistigkeit versteckt war, erlangten ihm die Bewunderung unvorsichtiger Leute. Aber der Priester Segneri, ein gelehrter und gründlich frommer Jesuit, deckte in einer gedruckten Schrift das Gift der Irrlehre des Molinos auf; allein man war einmal schon so für den Heuchler eingenommen, daß man den Segneri für einen Verleumder eines Heiligen hielt, und seine Schrift verbot.

2. Die Hauptsache der Irrthümer des Molinos besteht darin, daß er lehrte, die hohe Frömmigkeit mache unthätig, so daß der wahrhaft Fromme und Vollkommene weder an Gott,

noch an sich denke, nichts wünsche, nichts fürchte, und nicht einmal sein Seelenheil verlange, sich vor der Hölle nicht entsetze, und seine Sünden vergesse; ja, daß er sogar den Teufel und die eigenen Leidenschaften mit sich machen lasse, was sie wollen. Eine so alberne, oder vielmehr so gottlose Frömmigkeits-Lehre würde allen Sünden und Lastern Thor und Thür öffnen.

3. Molinos machte es, wie auch heut zu Tage falsche, irrgläubige Frömmler es machen; in seinen Briefen nämlich und in seinen Gesprächen zeigte er seine Gesinnungen auf eine noch ärgerlichre Weise. Endlich aber öffneten viele Personen, die seine Scheinheiligkeit gleichsam bezaubert hatte, dennoch die Augen. Es wurde ihm der Prozeß gemacht. Acht und sechzig Sätze seiner schändlichen Lehre wurden verdammt, und er schwor sie im Büßerkleide in Gegenwart des ganzen römischen Hofes und Volkes ab. Der Pabst bestätigte durch eine Bulle vom 2. November 1687 die Verdammung der acht und sechzig Sätze, und verdammte alle Schriften des Molinos.

§. 4.

Fortschritte der katholischen Religion im eigentlichen Indien.

1. Der Kaiser von China, Namens Kam-hi, erließ am 20. März 1692 eine Verordnung, die dem Christenthum überaus günstig war. Sogleich nach der Kundmachung dieser Verordnung, welche nachher allen Stellen der Provinzen, das ist, ungefähr zweitausend Gerichtshöfen mitgetheilt wurde, ließen sich eine Menge Heiden im Christenthume unterrichten, und empfingen die heilige Taufe. Die Zahl der Personen, welche das Christenthum annahmen, wuchs so sehr an, daß die Missionäre des Landes nicht hinreichten, und man ihnen von allen Orten Gehülfen schicken mußte.

2. Das Gerücht von diesen Begebenheiten in China wirkte auch im Königreiche Kochinchina, in Tunking, Siam und im eigentlichen Indien sehr vortheilhaft für das Christenthum.

Der Priester Bouchet allein taufte in den fünf letzten Jahren des siebenzehnten Jahrhundertes eilftausend Indier.

Digitized by Google

Er besorgte dreissig kleine Kirchengemeinden, deren jede bei tausend Christen zählte; und die ganze Kirche von Madura hatte über hunderttausend wahrhaft christliche Seelen: man sah in dieser Kirche ein getreues Ebenbild von den ersten Zeiten der Christenheit.

Die Lebensart der Indianer im tiefen Lande war aber auch sonst sehr empfänglich für das Christenthum. Sie führten ein äusserst mäßiges Leben, trieben keine Handlung, und waren mit dem zufrieden, was ihnen ihr Erdreich zur Nahrung und Kleidung anbot. Sie verabscheuten die Trunkenheit, und enthielten sich jeder Art von berauschenden Getränken. Die Indier haben keinen Hang zum Spielen. Selbst das Volk verabscheuet in Indien das Fluchen und Schwören; und jeden Ausbruch des Zornes. Der Indier ist von Natur zärtlich, mitleidig, dienstfertig, und gegen Aermere ungemein wohlthätig.

Kommt zu diesen schönen Anlagen noch die Gnade der heiligen Taufe, so führen die Neubekehrten ein überaus unschuldvolles Leben. Man kann kaum glauben, wie sehr sie jede Sünde scheuen. Bei der Beichte klagen sie sich über die geringsten Fehler mit Thränen der Reue an. Sie sind aufs lebhafteste überzeugt, das Leben eines Christen müsse ein heiliges Leben seyn; und ein Christ, der ein Sklave der Sünde wird, ist in ihren Augen ein Ungeheuer.

Was ihren Glauben so lebhaft und ihren Wandel so rein erhält, ist ihr Eifer im Gebethe und in den Andachtsübungen.

§. 5.

Fenelons erbauliche Unterwürfigkeit gegen den päbstlichen Stuhl.

1. Fenelon, Erzbischof von Kambrai, ein gelehrter und überaus gottseliger Mann, verstieg sich in irrige Vorstellungen von der christlichen Vollkommenheit. Es irrte aber nur sein Verstand, nicht aber verirrte sich sein Herz, das voll Liebe zu Gott und zu dem Menschen war. Unter den vielen trefflichen Schriften, durch die er der Kirche nützte, war eine von den Lebensgrundsätzen der Heiligen; und in dieser Schrift erschienen seine Irrthümer.

Digitized by Google

2. Bossuet, Bischof zu Meaux, und ebenfalls ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, äusserte viel Eifer gegen Fenelons besagte Schrift, und machte den König von Frankreich, Ludwig XIV. aufmerksam auf die Gefahren, welche Fenelons Schrift herbeiführe.

3. Fenelons Schrift wurde dem päbstlichen Stuhl vorgelegt; und König Ludwig begehrte, daß Rom entscheide. Dies wünschte aber auch Fenelon aus Liebe zur Wahrheit, die zu erkennen er aufrichtig suchte. Der weise und fromme Pabst Innocentius XII. ging sehr langsam und bedächtlich zu Werk; endlich erfolgte am 12. Mai 1699 das päbstliche Urtheil: der Pabst verdammte Fenelons Schrift überhaupt, und drei und zwanzig Sätze insonderheit.

Fenelons Gegner, die bei ihrem Eifer freilich auch Lieblosigkeit blicken ließen, hätten gern gesehen, daß der Pabst die verdammten Lehrsätze auch ketzerisch und ruchlos genannt hätte; aber der Pabst weigerte sich standhaft, diesem Wunsch zu willfahren. Fenelons verdammte Lehrsätze sind als vermessen, ärgerlich, gefährlich und zum Theil irrig verdammt. Unter anderm hatte aber Fenelon in diesen verdammten Lehrsätzen behauptet, es gebe einen bleibenden Zustand der Liebe zu Gott, wobei man Gott liebe ohne alle Rücksicht auf die Belohnung. Auch hatte sich Fenelon in Lehrsätzen solche Ausdrücke erlaubt, die der Pflicht, ein werkthätiges Christenthum auszuüben, zu nahe traten.

4. Kaum hatte Fenelon, der stets ein werkthätiges Christenthum ausübte, die päbstliche Entscheidung erhalten, so leistete er die vollkommenste Unterwürfigkeit. Sogleich verließ er für immer seine verdammten Meinungen, und verbot seinen Freunden jede Art Vertheidigung derselben. Er selbst verdammte sein Buch öffentlich, gab zu diesem Zwecke einen Hirtenbrief heraus, bestieg die Kanzel und verlas ihn. Die Zuhörer wurden bis zu Thränen gerührt; unter anderm sprach er da zu ihnen: „Das Beispiel des Gehorsames gegen den päbstlichen Stuhl sind Wir euch mit der Gnade Gottes bis auf unsern letzten Hauch zu geben gesinnt. Gott bewahre mich, daß man von mir je anders sollte sagen können, als daß es ein

Hirt für seine Pflicht hielt, so gelehrig wie das letzte seiner Schafe zu seyn, und eine gränzenlose Unterwürfigkeit zu zeigen.“

Der gottselige Mann warf sein verdammtes Buch öffentlich ins Feuer.

5. In seinem Testamente sagte hinnach der wahrhaft große, weil von Herzen demüthige Mann: „Sobald Innocentius XII. dies mein Buch verdammt hatte, trat ich diesem Urtheilsspruche aus vollem Herzen und unbedingt bei. Seit dem Zeitpunkte der Verdammung habe ich kein einziges Wort mehr zur Vertheidigung dieses Buches gesprochen. — Ich erkläre, daß ich in den Armen meiner Mutter, der römisch-katholischen und apostolischen Kirche sterben will, Gott, der in den Herzen liest, weiß, daß ich allzeit, keinen Augenblick meines Lebens ausgenommen, gegen sie die Unterwürfigkeit und Gelehrigkeit eines kleinen Kindes hatte.“

§. 7.

Bekehrungen der Heiden.

1. Auf den malabarischen Küsten unternahmen es die Priester Hippolytus Desideri und Emmanuel Freyre, zwei Jesuiten, den Glauben bis in dem entferntesten Thibet jenseits des Kaukasus zu predigen. Sie besiegten die furchtbarsten Hindernisse ihrer Reise.

2. In Nordamerika machte die Verbreitung des Christenthumes unglaublich große Fortschritte. Die Neugetauften lebten so gottselig, daß man von dem größern Theile derselben sagen kann, daß sie bis zu ihrem Tode die in der Taufe empfangene Unschuld nimmer verloren haben. Die Engländer gaben sich Mühe, sie zu ihrer Ketzerei zu verführen; aber sie antworteten den lästigen Afteraposteln, eine Religion ohne Jungfrauschaft, ohne Priesterthum, ohne Sakramente und beinahe ohne Gottesdienst sei nicht viel besser, als ihr ehemaliger Unglaube.

3. Bis nach Kalifornien, welches Amerika gegen Westen begränzet, drang durch die zwei Jesuiten Pikkolo und Salvatierra das Licht des Evangeliums. Nach fünf Jahren apostolischer Arbeiten war die Menge der Glaubensneulinge so

Digitized by Google

groß, daß man den zwei Aposteln neue Gehülfen schicken mußte. Auch mußten große Tempel erbauet werden.

4. An dem andern Ende der neuen Welt machte die christliche Religion ähnliche, aber noch weit unerwartetre Fortschritte.

Insbesondre war die Bekehrung der Kanisier augenscheinlich das Werk der Hand Gottes. Diese grimmigen Barbaren, welche sich in die unzugänglichen Wälder und Gebirge des entferntesten Peru's verkrochen hatten, kannten gar keine Art von Religion; sie betheten gar nichts an, obschon sie sich ganz besondere Begriffe von dem höchsten Wesen machten. Man fand bei ihnen keine Spur von Anstand und von Gesetzen; sie hatten keine Obrigkeit: sie waren gerade so, wie jetzt Leute, die sich Aufgeklärte nennen, aber wahre Feinde des Thrones und der Menschheit sind, die Bewohner der Welt gern sähen. — Die Kanisier hatte keine bleibende Stätte, und keine andere Wohnung, als ihre Wälder, wo eine jede Mutter mit ihren Kindern ein abgesondertes Lager, gleich den ungeselligsten Thieren, hatte. Ihre ganze Wildheit schaute schon aus ihren grimmigen und schelen Blicken. Sie bekriegten einander unablässig, und fraßen die Gefangenen beinahe lebendig auf.

Der Priester Stanislaus Arlet wagte es, der Erste, ohne Waffen diese Unmenschen in ihren Wäldern aufzusuchen. Er hatte nur etliche Indier bei sich, die ihm zu Wegweisern und zu Dolmetschern dienten. Den Ankommenden flogen zwölfhundert Wilde mit Bogen und Spießen entgegen. Da sie aber nie Pferde und nie gekleidete Menschen gesehen hatten, entfielen ihnen bei dem ersten Anblicke eines Mannes zu Pferde die Waffen. Sie meinten, das Pferd sammt dem Mann sei nur ein einziges Thier; und voll Verwunderung über ein solches, in ihren Wäldern nie gesehenes Ungeheuer standen sie wie versteinert da. Einer von den Dolmetschern suchte sie zu beruhigen und sagte ihnen, sie seyn keine menschenfeindlichen Unthiere, sondern Brüder, die aus einem andern Welttheile nur darum gekommen seyn, um sie zu lehren, wie sie dem höchsten Herrn dienen, und jener Glückseligkeit theilhaftig werden könnten, die Er seinen Anbethern verheissen habe. Er

Digitized by Google

fügte noch einigen Unterricht von der Unsterblichkeit unserer Seelen bei, und von der Ewigkeit der Belohnungen und der Strafen. Dieser Unterricht rührte ihre Herzen.

Seit dieser ersten Zusammenkunft eilten zahlreiche Schaaren zu ihrem Apostel des Heiles. Sie folgten ihm wie Schafe ihrem Hirten. Nie verließen sie ihn, als nur in der Absicht, ihm andere zu Tausenden herbei zu führen. Gar bald schickte ein Volk von sechs großen Wäldern seine Abgeordneten, den Priester um seine Freundschaft zu bitten, und ihm zu versichern, sie würden seiner Anleitung folgen, und sich dort niederlassen, wo er es verlange. Zum Wohnplatze wurde nun eine fruchtbare, bequeme und angenehme Gegend gewählt. Gegen Aufgang und Mittag lag eine große Ebne von mehrern Meilen; sie war hie und da mit Palmen besetzt. Gegen Norden beströmt sie ein beträchtlicher und fischreicher Fluß. Gegen Abend wurde sie von einer Waldung wohlriechender Bäume begränzt; und es hielten sich in dieser Waldung Hirsche und Wildschweine und alle Gattungen wilder Thiere auf.

Es ward ein Flecken gebaut; es hatte nun jede Familie ihr Haus; und man sah ordentliche Gassen und öffentliche Plätze. Anfangs wurde der Gottesdienst in einer großen Kapelle verrichtet; aber die Neubekehrten ruheten nicht, bis sie „dem großen Herrn," wie sie Gott nennen, einen herrlichern Tempel erbauten.

5. Aber das Land der Kanisier war nicht das einzige, welches in dieser Gegend so reichliche Früchte des Heiles trug. Zehn Jahre, nachdem das Werk war begonnen worden, zählte man schon mehr als vierzigtausend Getaufte, die beinahe eben so wild wie die Kanisier gewesen waren; sie verherrlichten die Religion durch einen Tugendglanz, wie man ihn unter europäischen Christen selten findet.

* * *

Diese und andere großen Früchte der katholischen Missionen gestalteten sich unter dem Pabstthume des Innocentius XII., welcher im Jahr 1700 starb.

Digitized by Google

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Vom Tode des Pabstes Innocentius XII., bis zum Tode des Pabstes Klemens XI.; oder vom Jahr 1700 bis zum Jahr 1721.

§. 1.

Tod Jakobs II., Königs von England.

1. Jakob II. König von England erkrankte in Frankreich tödtlich. Nachdem er zu Sankt Germain die Sakramente der Sterbenden mit der erbaulichsten Andacht empfangen hatte, hieß er den Prinzen von Wallis, den Erben seiner Rechte, zu seinem Sterbebette hintreten, und sprach zu ihm: „Mein Sohn, du trittst an meine Stelle, und in alle Rechte ein, die dir kein Mensch mit Grund streitig machen kann. Solltest du je den Thron wieder besteigen, so verzeih deinen Feinden, liebe dein Volk, gewähre der katholischen Religion deinen Schutz, und zieh die Hoffnung des ewigen Reiches immer einer vergänglichen Krone vor.“ — Alle diese Ermahnungen zu befolgen versprach der sechzehnjährige Prinz mit Thränen in den Augen.

2. Jakob II. starb am 16. September 1707. Der König Frankreichs, Ludwig XIV., erkannte den Prinzen von Wallis auf der Stelle als den rechtmässigen König von England an und versprach, ihn so lange zu unterstützen, als er sich zum wahren Glauben bekennen würde.

§. 2.

Die lutherische Hochschule von Helmstadt spricht für den katholischen Glauben.

1. Die Prinzessinn von Braunschweig sollte mit dem Erzherzog Karl von Oesterreich, nachmaligem Kaiser, vermählet werden. Zur Sicherheit ihres Gewissens legte sie den protestantischen Gottesgelehrten die Frage vor, ob sie um dieser Vermählung willen das lutherische augsburgische Glaubensbe-

Digitized by Google

kenntniß verlassen dürfe. Die lutherischen Gottesgelehrten der Hochschule zu Helmstadt antworteten mit Ja, und erklärten in ihrer Antwort, man könne auch in der katholischen Kirche selig werden, weil man dieser in den wesentlichen Gegenständen der Religion keinen Irrthum zur Last legen könne; und die katholische Kirche sei demnach die wahre Kirche, weil sie eine Versammlung der Gläubigen sei, die das Wort Gottes halten, und die von Jesus Christus eingesetzten Sakramente empfangen, was niemand zu läugnen vermöge; sonst müßte man behaupten, daß alle diejenigen, die je in der katholischen Kirche waren, oder noch sind, auf ewig zu Grunde gehen, was wir (fügten sie bei,) nie gesagt, noch geschrieben haben.

2. Die Helmstädter Gottesgelehrten ermangelten nicht, sich auf ein Werk Melanchthons, dieses Gefährten des Luthers zu berufen, worin er behauptet und bewiesen hat, daß die katholische Kirche stets die wahre Kirche gewesen sei.

Die Helmstädter Gottesgelehrten konnten sich ja wohl auf den Luther selbst berufen, welcher geschrieben hat: „Wir wissen gar wohl, daß sich im Pabstthume die wahre heilige Schrift, die wahre Taufe, die wahren Sakramente, die wahre Schlüsselgewalt zur Vergebung der Sünden, der wahre Dienst des göttlichen Wortes, die wahre Sendung, es zu verkündigen, der wahre Katechismus, und das wahre Christenthum, ja ich sage noch mehr, der Kern des wahren Christenthumes findet."

§. 3.

Das Christenthum in Paraquai.

1. Das Christenthum in Paraquai stellte ein bewundernswürdiges Schauspiel der Tugend und der Frömmigkeit dar.

Die Künste, diese Freundinnen der Unschuld und der Tugend, nahmen unter diesem Volke immer mehr zu; besonders aber die Kirchenmusik.

Aber alle ihre Künste übertraf ihre innigste Frömmigkeit. Bei Anbruch des Tages versammelten sich alle Morgen die Kinder in der Kirche; die Knaben stellten sich auf die eine Seite, und auf die andere die Mädchen: dann verrichteten sie chorweise das Morgengebeth; hernach sagten sie einen Auszug

Digitized by Google

der christlichen Lehre aus dem Gedächtnisse her. Nach Sonnenaufgange wurde die heilige Messe gelesen, von der ohne wichtige Ursache niemand wegblieb. Gegen Abend christenlehrte man für die Kinder; hernach gab man mit der Glocke ein Zeichen, auf welches alle Einwohner zur Kirche kamen, und daselbst gemeinschaftlich die Abendandacht verrichteten.

2. Vornehmlich äusserte sich die glühendste Andacht bei denen, die das erste Mal zum Tische des Herrn gingen.

Ueberhaupt hatten diese Christen heiligen Hunger nach dem Brode der Engel; fast alle gingen wenigstens alle Monate zur heiligen Kommunion; die meisten jede Woche, und einige wohl noch öfter.

3. Die schöne Wirkung ihrer Frömmigkeit war eine christliche Nächstenliebe. Sie alle lebten wie wahre Brüder zusammen. Eine Mordthat war unter ihnen eine unerhörte Sache. Selten schlich ein Mißverständniß ein, und es wurde alsbald beigelegt. Sie beraubten sich freudig der nöthigsten Bedürfnisse, um Dürftigen beizustehen. Kommt ein Heide zu ihnen, so empfangen sie ihn auf das freundlichste; sie benutzen dann die Gelegenheit, ihn mit der Wahrheit des Christenthumes bekannt zu machen; er kann sich aufhalten so lange er will; man bestrebt sich in die Wette, ihn zu beherbergen, zu kleiden und zu beschenken; will er sich aber in der Dorfschaft niederlassen, und das Christenthum annehmen, so wird ein öffentliches Freudenfest angestellt.

§. 4.

Der Irrlehrer Quesnell.

1. Quesnell stiftete in Frankreich großes Unheil durch seine Schrift: „Uebersetzung des neuen Testamentes mit sittlichen Betrachtungen über jeden Vers.“ Die ganze Irrlehre der Jansenisten war auf die schlaueste Weise in dieses Werk eingeflochten. —

2. Pabst Klemens XI. ließ durch Kardinäle und Gottesgelehrte dies Werk auf das schärfste prüfen. Sie sprachen nach ihren Untersuchungen aus, der Geist des Irrthumes und der Spaltung habe kein gefährlicheres Buch verbreiten können;

Digitized by

und es müsse verboten werden; die heilige Schrift sei darin an mehrern Stellen verändert, und gänzlich verfälscht; in den Betrachtungen und den Anmerkungen aber wimmle es von aufrührischen, vermessenen, ärgerlichen und offenbar jansenistischen Sätzen.

3. Der Pabst verdammte vom Werke des Quesnell hundert und einen Satz, als irrig, mit Ketzerei verwandt, als ketzerisch und als solche, welche verschiedne Ketzereien offenbar erneuern. Unter diesen verdammten Sätzen spuckt auch die Irrlehre, der Sünder sei kein Mitglied der Kirche; — eine Irrlehre, die auch in unsern Tagen falsche Frömmler, die man Aftermystiker nennt, so oft wiederholen. — Ferners steckt unter diesen verdammten Sätzen auch die Irrlehre, es habe der Sünder gar keine freie Willenskraft mehr, als nur zum Bösen; ja der Mensch überhaupt habe gar keine natürliche Willenskraft als nur zum Sündigen. — Zwei verdammte Sätze lauten so: „Die Lesung der heiligen Schrift ist für alle;" und: „Die Unverständlichkeit des heiligen Wortes Gottes ist den Laien kein Grund, sich von dessen Lesung frei zu sprechen."

Ein verdammter Satz spricht im Grunde dem Pabste und den Bischöfen das Recht ab, jemanden mit dem Kirchenbanne zu belegen, und es wird im nämlichen Satze die oberhirtliche Gewalt im Grunde ganz geläugnet.

§. 5.

Tod des Pabstes Klemens XI.

1. Klemens XI. starb am 19. März 1721, nach einem mühsamen Pabstthume, und insbesondre nach vielen Kämpfen wider die ränkevollen Jansenisten.

2. Dieser Pabst war ein Mann voll Heiligkeit. Seine Demuth war ausserordentlich groß. Man wollte bei seinen Lebzeiten nach eingeführter Gewohnheit und zur Erbauung für seine Nachfolger seinen Palast mit einigen Gemälden zieren, die seine großen Thaten darstellen sollten. Kaum ahnete er dies Vorhaben, als er es mit einer Heftigkeit verbot, welche man sonst an ihm zu sehen nicht gewohnt war; und er sprach: „Wollte Gott, man vergäße alle meine Handlungen. Um meiner

Digitized by Google

eigenen Ehre willen wünschte ich, sie aus dem Andenken aller Menschen wegtilgen zu können."

Alles Unglück, das die Kirche traf, schrieb der heilige und weise Statthalter Jesu Christi seinem Mangel an Fähigkeit und Tugend zu. Und hierüber zerfloß er vor den Füßen des Gekreuzigten oft in Thränen.

Aber die Nachwelt kann die Denkmähler seiner Wohlthätigkeit nie vergessen. Sie trotzen durch die Größe ihrer Ausführung und durch ihre Festigkeit Jahrhunderten. Solche Denkmähler sind z. B. das Spital zum heiligen Michael, wo die Dürftigen, so groß auch ihre Zahl seyn mag, stets schleunige Hülfe finden; — das Haus der nicht zu bessernden Taugenichts; — das Haus zum heiligen Klemens, welches zur Schutzwehr der Unschuld junger Mädchen dienet; — die Herberge für Geistliche, welche Geschäfte halber aus ganz Europa nach Rom kommen.

Denkmähler von dem großen Unternehmungsgeiste dieses Pabstes sind auch die von ihm zu Rom erbauten Korn- und Schütthäuser von einem so weiten Umfange und einer so gefunden Lage, daß, wenn seine erhabenen Absichten mit Sorgfalt und Eifer befolgt würden, Rom vor jeder Hungersnoth immer gesichert wäre; — auch die Anlegung eines eben so bequemen als prächtigen Hafens zur Erleichterung der Getreide-Einfuhr.

Denkmähler von Klemens XI. sind z. B. auch die Tempel in Ungarn, Moskau, in der Krimm, in Thracien, in Georgien, in Armenien, Persien, Egypten und Aethyopien, welche ihm entweder ihr Daseyn oder ihre Verschönerung zu verdanken haben.

Digitized by

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Vom Tode des Pabstes Klemens XI. bis zur Pabstwahl Benedikts XIV.; oder vom Jahr 1721 bis zum Jahr 1740.

§. 1.

Peter der Große, Kaiser in Rußland, begünstiget die Katholiken.

1. Rußlands Kaiser, Peter der Große, zeigte sich fortwährend den Katholiken sehr günstig. Unter ihm konnte sich das Reich Gottes ungehindert ausbreiten, und er trug selbst nach Kräften dazu bei. Nebst den Jesuiten berief er im Jahr 1721 auch Kapuziner in sein Reich; und er machte durch eine feierliche Urkunde sich anheischig, ihnen in der Hauptstadt Moskau eine Kirche und ein Kloster zu stiften und zu erbauen; in dieser Urkunde sprechen Dankbarkeit gegen Gott und Eifer für Dessen Ehre sich aus.

2. Um das Reich Gottes in Rußland schneller zu befördern schickte Pabst Innocentius XIII. vier und zwanzig Missionäre, zwei Bischöfe und einen päbstlichen Gesandten, Namens Bianchini, der ein sehr gelehrter Mann war, nach Rußland.

§. 2.

Christenverfolgung in China.

1. In China wurde die christliche Religion, unter dem Vorwande, sie sei dem Staate schädlich, die Zielscheibe der Verfolgung. Die Missionäre mußten sich aus Pekin und andern chinesischen Hauptstädten entfernen, und theils nach Makao, theils nach Kanton sich begeben. Somit verloren beiläufig dreimal hundert tausend Christen ihre Seelenhirten.

Mehr als dreihundert Christentempel wurden geplündert und zerstört. Einige von den drei und fünfzig Missionären, die wegen ihrer Wissenschaften und Künste sich am Hofe zu

Digitized by Google

Pekin hatten aufhalten dürfen, wurden in Fesseln gelegt, andere aber als Verwiesene nach Makao gebracht. Auch andern Christen wurden Geisselstreiche, Folter und finstere Kerker zu Theil. Selbst verschiedene aus dem königlichen Stamme Sun entsprossene Prinzen traf das nämliche Schicksal, weil sie sich weigerten, die christliche Religion zu verläugnen. Allen, die sich fortan unterstehen würden, sich zum Christenthume zu bekennen, wurden Einziehung ihres Vermögens und Landesverweisung angedrohet.

2. Es gab nun bald eine Menge Märtyrer. Die grausame Verfolgung verbreitete sich immer weiter, auch in angränzende Provinzen und Reiche. Die Christen wurden überall gemordet, wo man sie antraf. Die Missionäre wurden meistens an Pfähle gebunden und an einem schwachen Feuer langsam gebraten. Christen von Adel wurden gewöhnlich wie Sklaven zum Elephanten-Dienste verdammt. Die gelindeste Todesart war es, in Kerkern unter der Last der Ketten und durch Hunger und Ungemach langsam zu verschmachten.

§. 3.

Veronika Juliani.

1. Gott läßt in seiner Kirche von Zeit zu Zeit an Mitgliedern derselben ausserordentliche Wirkungen der Gnaden erscheinen; und so zeigt Er denn recht augenscheinlich, wie wunderbar die mannigfaltigen Schätze der Gnade sind.

Dies that er jetzt an Veronika Juliani, einer Kapuziner-Nonne im Kloster der heiligen Klara zu Citta di Kastello in Italien.

2. Veronika hatte vom Teufel ganz offenbar zu leiden und derbe Plagen auszustehen.

Sie hatte aber auch das innigste Verlangen, zur Ehre des göttlichen Bräutigams viel zu leiden. Und sie litt Unzähliges wirklich mit Heldenmuth.

3. Gott verähnlichte sie seinem Sohne Jesus Christus durch ganz sonderbare Gnaden; und auch äusserlich mußte sie dem Erlöser durch eine wunderbare Gestalt der Dornen-Krone um ihr Haupt ähnlich werden; so wirkte es der Allmächtige.

4. Der Herr verlieh ihr auch die Gabe, Wunder zu wirken.

5. Auch ertheilte ihr der Herr auf wunderbare Weise die fünf Wundmahlen, wie einst dem heiligen Franciskus von Assis und der heiligen Katharina von Siena diese Auszeichnung zu Theil geworden ist.

Die übernatürlichen Verzückungen waren bei ihr sehr häufig.

Sie empfing von Gott auf wunderbare Weise in ihrem Herzen sonderbare Zeichen; aus Gehorsam machte sie ihrem Beichtvater eine Abzeichnung davon.

Nach ihrem Tode, welcher am 9. Juli 1727 erfolgte, wurde auf Befehl des Bischofes ihr Leichnam alsbald geöffnet, und das Herz herausgenommen. Man untersuchte es gerichtlich, und alles, was man darin sah, traf mit ihrer Angabe und Zeichnung genau ein: man fand in der linken Seite des Herzens ein gut gestaltetes Kreuz, eine kleine Dornenkrone, zwei Flammen, und an deren Spitze sieben vereinigte Zeichen nach Art eines Fächers, welche die sieben Schwerter anzeigten; eine Lanze und ein Rohr kreuzweise auf einander liegend; eine Fahne an einer Stange, und das Tuch derselben war in zwei Flügel getheilt; und einen Nagel mit zugespitztem Kopf. Nun stellte der Bischof die fernere Untersuchung des Herzens ein, weil doch nicht mehr zu zweifeln war, auch die übrigen Zeichen, welche die Verklärte angegeben hatte, würden sich darin befinden.

6. Gott verherrlichte die Verklärte durch Wunder.

§. 4.

Pietisten oder Frömmler.

1. Wahre Frömmigkeit ist eine Frucht des wahren Glaubens; aber wo man Frömmigkeit mit falschem Glauben, mit Irrthum und Ketzerei verbinden will, dort ist Afterfrömmigkeit. Eine solche zeigte sich unter Kalvinisten sowohl als unter Lutheranern. Diese Frömmler wollten beinahe nichts von einem bestimmten Glauben wissen, wie auch nichts von einer sichtbaren Kirche; sie wollten eine lautere Frömmigkeit und eine pur-

Digitized by Google

lautere Liebe seyn. Man nannte sie „Pietisten;“ was auf deutsch „Frömmler“ heißt.

2. Ihre Grundsätze waren aus Ketzereien zusammengetragen. Sie sagten, sie seyn von Gott erleuchtet; Er habe sie unmittelbar zum Predigen berufen, und sie bevollmächtiget, die Sünden nachzulassen. Sie waren auch in ihren Sitten nicht untadelhaft. Bei aller ihrer Frömmigkeit verwarfen sie allen öffentlichen Gottesdienst, den Kirchenbesuch und den Gebrauch der Sakramente. Und bei aller ihrer Liebe waren sie dennoch sehr gehässig nicht nur gegen die Katholiken, sondern auch gegen die Kalvinisten und Lutheraner und überhaupt gegen anders Gesinnte. So zuckersüß sonst ihre Worte waren, so konnten sie dennoch mit niedriger Rohheit des Ketzergeistes lästern und verleumden.

3. Die Könige von England, Dänemark und Preußen, nebst andern protestantischen Fürsten eiferten gegen diese Sekte.

Diese sonderbaren Heiligen konnten auch den Katholiken nicht willkommen seyn. Im Jahr 1730 erschien zu Wien eine sehr strenge kaiserliche Verordnung wider diese verführerischen Heuchler. Die Häuptlinge derselben wurden aus den kaiserlichen Staaten verwiesen, und ihre Schriften, namentlich die zinzendorfische Bibel, wurden verboten.

§. 5.

Irrgläubige unter den salzburgischen Bergleuten.

1. Unter salzburgischen Gebirgsleuten hatten die protestantischen Irrthümer Wurzeln geschlagen, und sie zu bösen, rebellischen Gesinnungen gestimmt. Ein fürchterlicher Aufruhr dieser Leute gegen den Erzbischof, ihren rechtmässigen Landesherrn, gegen die Geistlichkeit und den Adel war schon früher durch kluge Maaßregeln gedämpft worden. Aber das Feuer glomm seither unter der Asche; und die auswärtigen Ketzer suchten von Zeit zu Zeit dies Feuer zu nähren. Diese Gebirgsleute konnten zwar nie förmlich von lutherischen Wortsdienern unterrichtet werden; man schickte ihnen aber aus der Nachbarschaft verschiedene gemeine Leute zu, die ihnen lutherischketzerische Predigten vorlasen, und sie vom katholischen Unterrichte und

Digitized by Google

überhaupt vom katholischen Gottesdienste abwendeten. Und so wurden diese Gebirgsleute immer roher, unwissender und gegen alles Katholische abgeneigter. Es wurden zwar viele wieder von frommen und eifrigen Priestern zurecht gebracht; aber viele blieben verkehrt.

2. Um das Jahr 1731 kam das Uebel vollends zum Ausbruche: die rohen Ketzer waren nun offene Rebellen. Sie wollten von ihrem Erzbischofe und Landesfürsten nichts mehr wissen; den Abgeordneten desselben sagten sie geradezu: „Wir sind Lutheraner!" Durchaus verlangten sie öffentliche Religionsübung. Sie rechneten auf die lutherischen Reichsfürsten, pochten, trotzten, und drohten Auswanderung und noch ärgere Dinge: Krieg und Mord und alle Arten von Frevel lagen im Plane dieser lutherischen Rebellen. Die lutherischen Stände gaben ihnen von Regensburg aus die Versicherung, sie dürfen alles wagen, man werde sie gewiß mit aller Macht unterstützen. Sogar an den Erzbischof und Landesherrn kam von Regensburg eine Gesandtschaft und drohte ihm Arges, wenn diesen Bauern die freie Ausübung des Lutherthums nicht gestattet würde.

3. Alle liebevollen Bemühungen und alles schonende Verfahren des Erzbischofes und Fürsten waren fruchtlos. Die lutherischen Bauern wurden neuerdings wortbrüchig; sie hielten zu Werften aufrührische Zusammenkünfte, warben Anhänger, und drohten ihren Gegnern mit Feuer und Schwert. Des Drohens und Lärmens war nun kein Ende mehr. Ueberall schrien sie in ihrem lutherischen Eifer: „Wer sich uns widersetzt, den schlagen wir todt; zuerst die Pfarrer, dann die weltlichen Herrn, und zuletzt alle Papisten-Hunde. Wir wollen auf ihren Köpfen umhertreten, ihnen alles wegnehmen, und ihre Häuser verbrennen." — Gegen den Erzbischof stießen sie die abscheulichsten Lästerworte aus, und bewarfen seine beßtgemeinten Verordnungen und Befehle mit Koth.

4. Der Erzbischof und Landesherr sah sich endlich genöthigt, sich an Kaiser Karl VI. zu wenden. Aber auch das, was Kaiser Karl VI. gegen diese Aufrührer versuchte, Güte und Strenge, Verheissen und Drohen, — alles war fruchtlos.

Digitized by Google

Endlich erlaubte ihnen der Erzbischof die Auswanderung; ja er befahl sie ihnen, damit sie nicht noch mehrere verführen und noch mehr Unheil anrichten würden. Und die Auswanderung geschah wirklich; diese rebellischen Lutheraner vertheilten sich nach Kaufbeuren, Memmingen, Kempten, Augsburg, Ulm und Leutkirch. — Manchen Auswandernden gingen aber schon unterwegs die Augen auf, und sie kehrten reumüthig in ihr Vaterland zurück.

§. 6.

Die Freimaurer zeigen sich bereits.

1. Aus dem Unwesen der Ketzereien mußte immer wieder Böses hervorgehen. Im Jahr 1734 zeigte sich bereits die gottlose Gesellschaft „der Freimaurer.“ So nannten sich die Mitglieder dieser schon großen Gesellschaft selbst.

2. Nach allem zu urtheilen fand diese abscheuliche Gesellschaft ihren ersten Zufluchtsort in England. Hier zeigten sie sich öffentlich und ungestraft bereits in mehrern Städten, vorzüglich aber in London. Ihre Zusammenkünfte zu Nachtszeit hielten sie meistens mit großen Zubereitungen und sonderbaren Feierlichkeiten. In England, wo man alles, was nicht katholisch war, gern duldete, ließ man sie so fortmachen. Die Bösewichte beschränkten sich nicht auf diese Insel; sie flogen wie Ungeziefer über das Meer, und suchten, sich in Holland einzunisten. Von da aus verbreiteten sie sich immer weiter; und man sah ein, daß von diesen Gottlosen die Kirche und die Staaten alles Böse zu befürchten haben.

§. 7.

Der gelehrte Lambertini wird Pabst.

1. Kardinal Prosper Lambertini hatte sich schon als Erzbischof von Bologna und als Kardinal durch seine Schriften und durch seine Tugenden allgemeine Hochschätzung und Liebe erworben. Nach dem Tode des Pabstes Klemens XII. ward er am 17. August 1740 einmüthig zum Pabst erwählt.

2. Alle, die ihn zu schätzen wußten, frohlockten über seine Erhebung; er selbst aber war hierüber voll Bestürzung, und

Digitized by

von Schrecken gleichsam betäubt. Als er sich wieder erholt hatte, wußte er darüber nichts zu sagen, als: „Er ist der Herr; Er wolle thun, was und wie es in seinen Augen gut ist.“ — Er nannte sich Benedikt XIV.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Von der Pabstwahl Benedikts XIV. bis zu dessen Tod; oder vom Jahr 1740 bis zum Jahr 1758.

§. 1.

Ungläubige Irrlehrer.

1. Es gab jetzt eine Menge gottloser Menschen, die man eigentlich nimmer Irrgläubige nennen konnte; — denn sie glaubten an keine Offenbarung Gottes: sie waren eigentlich Ungläubige; sie waren Gottlose!

Sie gaben sich allerlei hochtrabende Namen. Sie nannten sich „Philosophen,“ das heißt „Liebhaber der Weisheit,“ da sie doch jene Weisheit verschmähen, die Gottes Sohn, Er, die ewige Weisheit, seine Kirche lehret; — sie nannten sich „Illuminaten,“ das heißt „Aufgeklärte,“ da sie doch Kinder der Finsterniß sind; — sie nannten sich „Freidenker,“ da sie doch Sklaven der Lüge sind und der Sünde.

2. Schon im Anfange des achtzehnten Jahrhundertes begann eine Art Freidenkerei; das heißt, man fröhnte im Denken und Handeln den Leidenschaften und der Bosheit. Nicht nur Gelehrte, oder vielmehr Leute, die eine stolze und aufgeblähte Vielwisserei hatten, sondern auch Leute, die durch eine falsche, halbe Bildung sich über das gemeine Volk zu erheben wähnten, setzten ihren Ruhm darein, daß sie nimmer an Gott glaubten, oder allenfalls sich einen Gott träumten, der weder Gesetze gebe, noch eine Belohnung bestimme oder eine Strafe; daß sie über alles spotteten, was sich auf die Religion bezieht; und daß sie alle, welche noch Glauben und Religion hatten, als Schwachköpfe und Finsterlinge verlachten. Die Religion

Digitized by Google

verschrien sie als ein Unding, als eine Pfaffen-Erdichtung, und als ein Schreckenbild des hirnlosen Pöbels.

3. Diese rasende Gottlosigkeit zeigte sich gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts immer frecher. Besonders der Franzose Voltaire und seine Helfershelfer raseten gegen allen Glauben und alle Religion. Voltaire, einer der schlechtesten Menschen seines Zeitalters, ehrgeitzig und eitel, habsüchtig bis zur Schmutzigkeit, ein niederträchtiger Heuchler, ein ausgemachter Meister im Ränkespielen, verfaßte sehr viele Schriften, in denen er auf lügenhafte und bissige Weise die Religion verächtlich und verhaßt zu machen suchte. Es war sein Plan, das Christenthum zu vertilgen.

4. Von ähnlichen Feinden der Religion wurde die Welt mit den gottlosesten Schriften wider die Religion überschwemmt. In vielen war das Gift des Unglaubens etwas verborgener, und so wurde es nur um so gefährlicher.

§. 2.

Schwärmerische Sekten.

1. Nebst dem offenbaren Unglauben wuchs auch die frömmelnde Schwärmerei immer wuchernder empor.

Unter diesen Schwärmereien war auch das Unwesen der Herrnhuter. Der Stifter dieser Sekte war Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Er nahm umherirrende Ketzer auf, und wies ihnen zu Berthelsdorf, einem Landgut in der Oberlausitz, ein Aufenthalt an. Aus der Ansiedlung dieser Ausgewanderten entstand allmählig das berüchtigte Herrnhut.

2. Der Graf von Zinzendorf legte im Jahr 1740 zu Herrnhag eine neue Pflanzschule seiner Schwärmerei an. Einige seiner Sekte schlichen sich in andere Länder. — Die Herrnhuter oder doch ihr Stifter wollen, in zweifelhaften Fällen müsse alles durch das Loos entschieden werden. Sie setzen den Glauben an Jesus Christus darein, daß man empfinde, was Er im Innersten wirke; — da werden sie denn wohl allerlei, was in ihnen vorging und was gewiß nicht die Wirkung der übernatürlichen Gnade war, für Wirkungen Jesu Christi gehalten haben. — Sie sagten unter anderm auch, nur Jesus Christus gebe Unter-

Digitized by Google

richt in Glaubenswahrheiten; — somit verwarfen sie, wie die frömmelnden Schwärmer es gern thun, alles kirchliche Lehramt.

3. Die Schwedenborgianer sind Anhänger eines gewissen Schwedenborg, der aus Stockholm gebürtig war. Er hielt sich bald in Schweden, bald in England auf; er war so schwärmerisch, daß er sich für den Sekretär oder Geheimschreiber des Herrn hielt. Dieser Sekretär des Herrn verwarf das Lehramt der Kirche und ließ nur die persönliche Erleuchtung, die einem jeden Menschen zu Theil werde, gelten.

Die Schwedenborgianer wollen ihre Lehre auf die Bibel und auf die Schriften des Schwedenborg gründen; Schwedenborgs Schriften gelten ihnen natürlich als heilige Bücher, und sie nennen dieselben „die geistliche Mutter." — Ach, wie erbärmlich schwärmen doch Menschenkinder ausser dem Schooße der römisch-katholischen Kirche!

Die Glaubenslehre von der allerheiligsten Drei-Einigkeit, vom Versöhnungstode Jesu Christi und von der Auferstehung der Todten nehmen die Anhänger des Sekretärs des Herrn nicht an. Ihnen ist Gott allein Christus der Herr, der in Einer Person den Schöpfer, den Erlöser und den Tröster vereinigt, und der seinem Diener Schwedenborg im Jahr 1743 zum zweiten Mal erschienen ist, um diesem Sekretär den innern Sinn der heiligen Schrift aufzuschließen.

Sie sagen, Engel und Teufel seyn Seelen verstorbener Menschen.

§. 3.

Die gottselige Krescentia zu Kaufbeuren.

1. Auch in diesen Zeiten zeigte Gott die großen Wirkungen seiner Gnade an frommen Seelen im Schooße der katholischen Kirche. Solche vorzüglich begnadete Seelen waren die Karmeliter-Nonne Maria von Turin, Franzisca aus dem Hause Este, und Rosa Maria Serio von Neapel.

2. Besonders berühmt wurde die gottselige Maria Krescentia, eine Nonne in Kaufbeuren. Sie hatte die Gabe der Weissagung, und durch sie wirkte der Herr Bekehrungen laster-

Digitized by Google

hafter Menschen. Man wendete sich in körperlichen und geistigen Leiden an die besonders Begnadete; das thaten Menschen aus allen Ständen, auch Hochadeliche und Gelehrte; und sie erfuhren auffallende Hülfe.

Nach ihrem Tode geschahen durch ihre Fürbitte so auffallende Wunder, daß selbst Lutheraner denselben öffentlich das Zeugniß gaben.

§. 4.

Die Kaiserin Maria Theresia eifert für das Beßte der Kirche.

1. Die Kaiserin Maria Theresia unterdrückte in ihren Staaten die Freimaurerei, so viel es in ihren Kräften stand. Aber diese gottlose Gesellschaft wuchs immer mehr; und sie erlaubte sich alles Böse, wenn es nur zu ihrem Ziele führte.

2. Maria Theresia traf Anstalten, ihre katholischen Unterthanen in Steiermark und Kärnthen vor dem Abfalle zu bewahren. Sie leitete es ein, daß Missionäre in ziemlich großer Anzahl dahin geschickt wurden; auch verordnete sie, daß keine verbotene Bücher mitgetheilt oder in Umlauf gebracht werden sollten; wie auch, daß keine verdächtige Zusammenkünfte und keine verführerische Streitereien über Gegenstände der Religion gestattet würden; in jedem Pfleggerichts-Bezirke mußte hierüber ein eigener Aufseher wachen; dieser mußte auch dafür sorgen, daß die Kinder zum Besuche des katholischen Unterrichtes angehalten wurden; und er hatte die Heirathen zwischen Personen ungleicher Religion zu verhindern: — die Kaiserinn nahm nämlich die Nachtheile für die katholische Religion zu Herzen, welche aus solchen Heirathen entstehen.

§. 5.

Venedig erzeigt sich widerspenstig gegen den päbstlichen Stuhl.

1. Die Bosheit der Feinde der Kirche nahm jeher den päbstlichen Stuhl, diesen Mittelpunkt der Einen wahren Kirche Jesu Christi, zur Zielscheibe ihrer Pfeile. Dies zeigte sich jetzt in Venedig, wo der Rath Vorkehrungen in Kirchensachen traf,

Digitized by Google

die in der ganzen Christenheit großes Aufsehen machten, die aber hinnach mehr oder weniger nur zu viele Nachahmungen fanden. Man that nämlich so, als stünde die Kirche Jesu Christi, das heilige unabhängige Reich Gottes auf Erden, unter der weltlichen Regierung.

2. Der Rath des damaligen Freistaates von Venedig verordnete im Jahr 1754, künftighin dürfe kein ämtliches Schreiben vom päbstlichen Stuhle ohne Erlaubniß des Rathes in Venedigs Freistaat angenommen werden, und kein Unterthan des Freistaates dürfe ohne Erlaubniß der Regierung sich in irgend einer Sache unmittelbar an den römischen Stuhl wenden.

3. Pabst Benedikt XIV. erließ ein Schreiben an den großen Rath von Venedig, worin er solche Verfügungen mißbilligte. In diesem päbstlichen Schreiben heißt es: „Der erhabene Freistaat verabscheute jeher nichts so sehr, als irgend eine Neuerung, und nun fängt eben dieser an, selbst etwas Neues zu verordnen, und zwar in einer Sache, welche ganz ausser dem Wirkungskreise einer weltlichen Regierung liegt.“

§. 6.

Jesuitenfeinde in Portugall. — Tod des Pabstes Benedikt XIV.

1. Pabst Benedikt XIV. blieb in seiner unermüdeten Thätigkeit gegen das Böse seiner Zeiten.

Auch in Portugall machte man seinem väterlichen Herzen Kummer: man arbeitete dort bereits rastlos daran, die Jesuiten zu verjagen. Da die Paraquaier sich von Spanien nicht wollten an Portugall abtreten lassen, gab man diese Widersetzlichkeit den Jesuiten Schuld. Einige strenge Bußprediger aus diesem Orden hatten es sich in Portugall auch dadurch verderbt, daß sie das fürchterliche Erdbeben, welches vor drei Jahren die Stadt Lissabon zerstört hatte, in ihrem Eifer als Strafe der Sittenlosigkeit des portugiesischen Volkes ausgaben. Nach einiger Zeit gab der einflußreiche, aber böse Pombal eine Klagschrift wider die portugiesischen Jesuiten heraus. Die Folge davon war, daß alle Jesuiten, welche als Beichtväter des königlichen Hauses angestellt waren, von ihren Stellen entlassen

Digitized by Google

wurden und sich vom Hoflager entfernen mußten. Der König Joseph gab hierüber dem Pabste Nachricht und schickte den Ritter Almada als Bevollmächtigten nach Rom. Almada begann seine Unterhandlungen mit dem Pabste damit, daß er vor allem auf die Verbesserung des Jesuiten-Ordens in Portugall drang. Der in allem stets bedächtliche Pabst ordnete eine Untersuchung an, und schickte den Kardinal Franz Saldanha als päbstlichen Bevollmächtigten nach Portugall.

2. Benedikt fühlte jetzt wohl selbst, es nahe sich das Ende seines Lebens; er äusserte dies Gefühl in dem Beschlusse, den er am 2. Mai 1758 ausfertigte, und worin er die Heldenmüthigkeit der Tugenden des Franciskus von Hieronymus, eines Jesuiten, erklärte. Am folgenden Tage schied der große Pabst in die Ewigkeit hin, im vier und achtzigsten Jahre seines verdienstvollen Lebens.

3. Seine hinterlassenen Schriften füllen dreizehn große Bände aus. Besonders merkwürdig ist sein Werk über die Seligsprechung und die Heiligsprechung der Diener Gottes. Aus diesem großen Werk ersieht man, wie überaus streng Rom die Tugenden der Gottseligen und die nach ihrem Tode geschehenen Wunder prüfet, ehe es dieselben der öffentlichen Verehrung würdig erkläret; so daß selbst die gelehrten Protestanten gestehen, daß man hierin zu Rom unmöglich umsichtiger und strenger verfahren könnte.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Vom Tode des Pabstes Benedikt XIV. bis zur Pabstwahl Pius VI.; oder vom Jahr 1758 bis zum Jahr 1775.

§. 1.

Venedig nimmt seinen Beschluß zurück.

1. Am 6. Juli 1758 ward der Kardinal Rezzoniko, ein Venetianer, zum Pabst gewählt. Er nannte sich Klemens XIII.

Digitized by Google

2. Die Freude über dieſe Wahl war allgemein; aber nirgends war ſie gröſſer als zu Venedig. Der hohe Rath von Venedig ſchien ſtolz darauf zu ſeyn, daß ein Venetianer nun Pabſt war, und weil man denn zu Venedig doch fühlte, man ſei in dem Beſchluſſe vom Jahr 1754 den Rechten des päbſtlichen Stuhles allzu nahe getreten, ſchmeichelte man ſich jetzt, das Mißverſtändniß werde gütlich beigelegt werden. Acht Vornehme von Venedig wurden nach Rom abgeſandt, dem neuen Pabſte im Namen des Freiſtaates die Glückwünſche darzubringen. Der Pabſt benutzte dieſe Gelegenheit und bath die Abgeordneten inſtändig, der groſſe Rath möchte jenen Beſchluß zurücknehmen. Und dies geſchah nun.

§. 2.

Schickſal der Jeſuiten in Portugall. — Pombal.

1. Die Feinde der Kirche erlebten jetzt groſſe Freude, da König Joſeph von Portugall die Jeſuiten für immer aus ſeinen Staaten verbannte.

2. Von Pombals Winken hing die Regierung zu Liſſabon ab. Dieſer Feind der Kirche hatte vorlängſt allerlei Neuerungen in Betreff kirchlicher Gegenſtände entworfen. Nach dem von ihm entworfenen und nun vollkommen vollendeten Sturze der Jeſuiten wirkte er jetzt viel ungehemmter. Das geiſtliche Gericht über Ketzer durfte jetzt keinen entſcheidenden Spruch erlaſſen, ohne nochmalige Unterſuchung des königlichen Staatsrathes. Man verbot Vermächtniſſe, welche dem Prieſterſtande vortheilhaft ſeyn würden; man entzog der Geiſtlichkeit das ihr bisher anvertraute Erziehungsgeſchäft. Man arbeitete bereits an der Vernichtung der alten Kirchenzucht. Vorzüglich aber arbeitete die Bosheit dahin, die Gewalt des Pabſtes unwirkſam zu machen.

3. Am 15. Juli 1760 ſah früh Morgens der päbſtliche Geſandte ſeine Wohnung mit Soldaten umgeben; und bald darauf ward ihm ſeine Verweiſung aus Portugall angedeutet; man ließ ihm nicht einmal Zeit, das Nöthigſte einzupacken; und man brachte ihn alsbald in ein ſchon bereit ſtehendes Schiff.

Digitized by Google

4. Bald hernach erschien eine königliche Kundmachung, daß alle päbstlichen Unterthanen aus dem Kirchenstaate angehalten seyn, aus dem portugiesischen Gebiete zu wandern.

Den Portugiesen verbot man, päbstliche Schreiben oder Gnadenbriefe anzunehmen. Selbst keine Waaren sollten von Rom nach Portugall kommen dürfen. Die bisher zu Lissabon bestandene päbstliche Nuntiatur oder Gesandtschaft wurde für immer abgethan. Almada, der portugiesische Gesandte zu Rom, bekam von seinem Hofe den Auftrag, alle in Italien befindlichen Portugiesen in ihr Vaterland abzurufen, und alsdann Rom selbst zu verlassen. Almada verließ Rom, ohne sich zu beurlauben.

So artige Früchte zeigte jetzt die falsche Aufklärung.

§. 3.

Auch in Frankreich verfolgt man die Jesuiten.

1. Die falsche Aufklärung machte in Frankreich furchtbare Fortschritte; jene entsetzliche Aufklärung, welche jetzt schon die Absicht hatte, den Altar und den Thron zu stürzen, und die Menschheit in den Stand zügelloser Wildheit zu versetzen.

Man bestürmte den König von Frankreich unaufhörlich, daß er in seinem Reiche den Jesuiten-Orden aufheben und die Güter desselben in Beschlag nehmen möchte.

Der Erzvater von falschen und gottlosen Aufklärern dieser Zeiten, Voltaire, war nichts weniger als unthätig, den Sturz der Jesuiten in Frankreich herbeizuführen. Und doch ist es Voltaire selbst, der ihnen folgendes Zeugniß gab: „Was sah ich die sieben Jahre hindurch, als ich bei den Jesuiten wohnte? Ein sehr mühsames, mäßiges und ordentliches Leben. Alle ihre Stunden waren eingetheilt, und zwar in ihre Schularbeiten, und in jene Uebungen, die ihr strenger Orden mit sich bringt. Ich nehme Tausende und abermal Tausende zu Zeugen, die auch, wie ich, bei ihnen sind erzogen worden; und nicht Einer wird mich hierin der Lüge strafen können. Ich kann auch behaupten, man könne nichts Widersprechenderes, Ungerechteres und für die Menschheit Schändlicheres finden, als die Beschuldigung, es sei bei ihnen eine lockere Sittenlehre.“

2. Am 6. August 1762 wurde vom Parlamente erklärt, die Genossenschaft der Jesuiten sei in Frankreich aufgehoben; sie dürfen das Kleid ihres Ordens ferner nicht mehr tragen; sie müssen ihre Häuser räumen und dürfen fernerhin in keiner Gemeinschaft leben. Man erklärte sie für unfähig, irgend ein Amt zu bekleiden oder Einkünfte zu haben, wenn sie nicht den vom Parlamente vorgeschriebenen Eid ablegen würden; — dieser Eid hielt sie aber an, ihren Orden als etwas Sträfliches, Abscheuliches und Gottloses zu erklären. Die ganze Christenheit mußte über diese tollkühnen Schritte staunen, wodurch das Parlament gewaltsame und unerhörte Eingriffe in die Rechte der Kirche und in die Rechte des Königes that.

3. Der Erzbischof von Paris nahm sich der Jesuiten auf das thätigste an, wie auch Pabst Klemens XIII. Aber man achtete nicht darauf; es erging am 8. Mai 1764 neuerdings ein Beschluß, der alle Jesuiten, die den vorgeschriebenen gottlosen Eid nicht schwören wollten, aus dem Reiche verbannte. Dieser Beschluß wurde sogleich mit aller Strenge vollzogen; Junge und Alte, selbst Greise und Kranke wurden genöthigt, Frankreich zu verlassen; und man gab jedem beiläufig siebenzig Gulden als Reisegeld auf den Weg. Der Erzbischof aber wurde wegen seines edlen Eifers als Staatsverbrecher erklärt und aus Paris verwiesen.

§. 4.

Der gottselige Johannes Kantius wird heilig gesprochen.

1. Der gottselige Johannes von Kent, welcher der polnischen Nation durch seine Gelehrsamkeit, Weisheit und Heiligkeit geleuchtet hatte, leuchtete ihr auch nach seinem Tode durch Wunder, die auf seine Fürbitte geschahen.

2. Dies bewog den Pabst Klemens XIII., den Johannes von Kent in die Zahl der Heiligen zu versetzen. Bei seiner Heiligsprechung wurde auch folgendes Wunder anerkannt: Eine schwere Waaren- und Geld-Kiste stürzte von einer Straße in den reißenden Strom hinab, und sie war auf keine Weise mehr zu erhalten; es wurde der verklärte Johannes um Hülfe angerufen;

Digitized by Google

und jetzt schwamm die Kiste den Strom aufwärts an ein Plätzchen des Ufers, wo man hinkommen konnte.

§. 5.

Die Fluth der schädlichen Schriften wird immer größer.

1. Das Gesindel von Freimaurern, Aufklärern, Afterphilosophen und allen ähnlichen Gottlosen nahm immer fürchterlicher zu.

Die Jünger der Meister der Gottlosigkeit gaben diesen im Eifer, die Menschheit zu verführen, nichts nach.

2. Daher wurde die Fluth der verderblichen Bücher immer größer. Es erschienen nicht nur größere Schriften wider Christenthum und Thron, sondern auch kleinere in allerlei Gestalten und Formen, damit auch das Volk und insbesondre die Jugend zum Unglauben und zur Verachtung der rechtmässigen weltlichen Obrigkeit verführt werden möchte: man brachte die Lehre des Unglaubens und der Ungebundenheit in Komödien vor, in Romanen, in Geschichten, in Almanachen oder Anhängen zu Kalendern, in Gedichten und dergleichen. Insbesondre kam noch dazu eine große Menge von Schriften voll von politischen Kannengießereien und Entwürfen über Gegenstände der weltlichen Regierung: in derlei Schriften wurde auf eine aufrührische und verleumderische Weise über Mißbräuche, über Fehler der Staatsverwaltung, über Druck und Tyrannei geklagt; man schwatzte darin einseitig und übertrieben von Rechten der Völker, aber nicht auch gründlich und redlich von den Pflichten der Unterthanen gegen ihre Fürsten; — man schilderte die Volksregierung als die höchste menschliche Glückseligkeit, um eine regierungslose Freiheit einzuführen, die aber nur Unheil herbeiführen würde.

§. 6.

Der allgemeine Vater der Christenheit, Klemens XIII., wird durch vieles betrübt.

1. Zur großen Betrübniß des Pabstes und aller einsichtsvollen Katholiken wurden die Jesuiten auch aus Spanien vertrieben;

Digitized by

die Bosheit der Feinde des Christenthumes erfocht sich auch diesen Sieg. Dasselbe geschah auch in Neapel und in Sicilien; so auch vertrieb man sie aus dem Herzogthum Parma, und beinahe zur nämlichen Zeit verstieß sie der Großmeister aus der Insel Malta.

2. In Polen machten die Protestanten, die man dort „Dissidenten," das heißt „sich Trennende" nannte, durch Beihülfe des russischen Hofes solche Ansprüche, welche der katholischen Kirche dort nachtheilig seyn mußten. Pabst Klemens XIII. war hierüber sehr bestürzt; und er ordnete zu Rom öffentliche Gebethe und Bittgänge an; hierauf erließ er am 6. Jänner 1768 ein Schreiben an den König von Polen, worin er seinen Kummer ausdrückte, sich über das ungesetzliche Verfahren des Reichstages beschwerte, und die Nachtheile des Seelenheiles so vieler Tausende bejammerte. Der König entschuldigte sich damit, daß er den von einer so großen Macht unterstützten Ansprüchen der Dissidenten habe nachgeben müssen.

3. Ferdinand, Herzog von Parma, traf seit einigen Jahren in Kirchensachen verschiedene Einrichtungen, durch welche die Rechte der Kirche und ihres Oberhauptes verletzt wurden. Pabst Klemens XIII. erklärte diese Einrichtungen als nichtig und frevelhaft.

4. Für so viele Betrübnisse wurde der Pabst einiger Maaßen schadlos gehalten durch die erfreuliche Nachricht aus Pekin, der Hauptstadt des Kaiserthumes von China, daß nämlich der Kaiser dieses Reiches den Glaubenspredigern erlaubt habe, die katholische Lehre zu verkünden; daß es in diesem weitschichtigen Lande sehr viele und sehr eifrige Christen gebe; und daß man nur über Mangel an Missionären klage.

5. Diese Freude überlebte Klemens XIII. nicht mehr lange; er starb den 2. Februar 1769; die ganze Kirche trauerte über seinen Tod; die Armen weinten untröstlich.

Digitized by Google

§. 7.

Pabst Klemens XIV. ist sehr thätig zum Beßten der Kirche.

1. Dem Klemens XIII. folgte auf dem päbstlichen Stuhle der Kardinal Laurentius Ganganelli; er nannte sich Klemens XIV.

Dieser Pabst bemühte sich, den Zwisten und Streitigkeiten mit auswärtigen Höfen ein Ende zu machen, und wählte mit kluger Sorgfalt alle dazu geeigneten Mittel. Mit den Königen setzte er sich in persönlichen Briefwechsel; er vermied alle Ausdrücke, die den Höfen hätten mißfallen können; und er benutzte jede Gelegenheit, christlichen Regenten sich gefällig zu erzeigen.

2. Es gelang dem Pabste, das friedliche Verhältniß mit Portugall wieder herzustellen; er rührte das Herz des Königes dadurch, daß er wegen der Rettung seines Lebens ein feierliches Lob- und Dank-Amt hielt.

3. Als Klemens XIV. die Nachricht erhielt, die Protestanten in Polen nehmen gegen die Katholiken eine noch drohendere Stellung, und man sehe sich bald allen Gräueln eines Bürgerkrieges ausgesetzt, erließ er im December 1769 ein sehr rührendes Schreiben an die geistlichen Reichsstände von Polen; er ermahnte sie zu einer immer noch größern Duldsamkeit gegen ihre zu bedauernden Mitbürger, und zur unverbrüchlichen Treue gegen ihren König.

4. Den Herzog von Parma söhnte Klemens XIV. mit der Kirche wieder aus; und der Fürst bezeigte sich ihm dadurch dankbar, daß er es über sich nahm, den König von Frankreich und den König von Neapel dem päbstlichen Stuhle wieder geneigt zu machen.

5. Eben so sehr ließ es sich der friedensuchende Pabst, der selbst dem protestantischen König von Preußen eigenhändig schrieb, angelegen seyn, auch mit Spanien wieder in freundliche Verhältnisse zu kommen; was ihm auch gelang. Nur mit Venedig gelangen ihm seine Versuche der Friedfertigkeit nicht; der stolze Freistaat erkühnte sich, mehrere Eingriffe in die Rechte der Kirche zu thun.

Digitized by Google

§. 8.

Klemens XIV. hebt den Orden der Jesuiten auf.

1. Klemens XIV. zeigte bisher während seines Pabstthumes mehr als einmal, daß er den Orden der Jesuiten sehr schätze, und äusserte dies selbst Höfen, die wider diesen Orden gesinnt waren. Aber man drang immer ungestümer in den Pabst, diesen Orden aufzuheben. Man fing an, dem Pabste zu drohen; die Höfe des bourbonischen Regentenhauses machten ihm begreiflich, ohne die Aufhebung des Jesuiten-Ordens werde das gute Benehmen zwischen ihnen und dem päbstlichen Stuhle nicht statt haben; wie auch, daß man sonst die Grafschaft Avignon und die Herzogthümer Kastro und Benevent dem päbstlichen Stuhle nicht mehr zurückgeben würde. Es schien allerdings, es drohe, wenn die Jesuiten nicht aufgehoben würden, eine Trennung von der katholischen Kirche, und ein Abfall mächtiger und volkreicher Königreiche; — dies war es, was den Pabst mit Kummer erfüllte, und auf ihn einen siegenden Eindruck machte. Und da ein gottseliger Orden nicht zum Wesen der heiligen Kirche gehört, so erachtete der Pabst, er müsse, um dem drohenden Uebel einer Trennung und eines so bedeutenden Abfalles vorzubeugen, etwas Nichtwesentliches zum Opfer bringen.

2. Klemens XIV. fertigte am 21. Juli 1773 die Aufhebungs-Urkunde, und erklärte den Orden der Jesuiten als aufgelöst. Man ersieht aus dieser Aufhebungs-Urkunde, wie ungern der Pabst diesen Schritt wider einen so verdienstvollen Orden gethan hat; und in dieser Urkunde wird zu erkennen gegeben, man könne genöthiget werden, große Uebel zuzulassen, wenn sonst unausweichliche Uebel drohen, die noch größer wären; in dieser Aufhebungs-Urkunde sticht der Grund ganz deutlich hervor, es geschehe die Aufhebung wegen Herstellung des Friedens mit den bourbonischen Höfen.

3. Von nun an wurden die Jesuiten auch in andern katholischen Ländern als aufgehoben von der weltlichen Regierung behandelt.

Digitized by Google

Aber auffallend war es, daß der proteſtantiſche König von Preußen, Friedrich II., die Jeſuiten nicht nur in ſeinen Staaten behielt, und den Biſchöfen verbot, ihnen das päbſtliche Aufhebungs-Schreiben anzukünden, ſondern auch einen den Jeſuiten ſehr günſtigen Brief an ſeinen Geſchäftsträger zu Rom ſchrieb. Seinem Freunde Voltaire ſchrieb er über dies ſein Betragen, das eines klugen Monarchen würdig war: „Ich werde meine Jeſuiten als einen köſtlichen Samen aufbewahren, um mit der Zeit denen davon mittheilen zu können, die dann Luſt haben möchten, dieſe ſo ſeltene Pflanze bei ſich anzubauen.“

3. Der Pabſt erlaubte auf Vorſtellung der ruſſiſchen Kaiſerinn den Jeſuiten in Norden, ihre Genoſſenſchaft fortzuſetzen.

§. 9.

Der Pfarrer Gaßner.

1. Johann Joſeph Gaßner, von Braz bei Bludenz gebürtig, der fromme Landpfarrer zu Klöſterle im Bisthume Chur, war in ſeiner ganzen Nachbarſchaft und in weiter Ferne als ein wunderthätiger Mann bekannt. Ueberallhin verbreitete ſich der Ruf von alle dem, was er durch Anrufung des heiligſten Namens Jeſus an Leidenden wirkte. Aus Schwaben, aus Tirol und aus der Schweiz kamen immer eine Menge Menſchen, die gegen ihre körperlichen Leiden bei dieſem gottſeligen Pfarrer Hülfe ſuchten. Er eiferte ſie dann zur Beſſerung und zur Frömmigkeit an. Es wurden Sünder bekehrt, Irrende zurecht gewieſen, Zweifelnde im Glauben beſtärkt.

2. Allein die übernatürlichen Heilungen zogen dem Mann Gottes bald Läſterer und Feinde zu. Der Biſchof von Chur wurde von der weltlichen Regierung aufgefodert, über dieſes Wunderwirken in Klöſterle die ſtrengſte Unterſuchung anzuſtellen. Es geſchah; aber die Unterſuchung fiel dahin aus, daß alles in der Ordnung und nach dem Sinne der heiligen Kirche ſei.

3. Mit Erlaubniß der geiſtlichen Obern kam er nach Wolfegg, wohin er von der Gräfinn Bernardina von Wolfegg, der er auch geholfen hatte, eingeladen worden. Auch da machte er in Zeit von vierzehn Tagen übernatürliche Heilungen durch

Digitized by Google

Anrufung des Namens Jesus; auch Personen von hohem Range, die herbei kamen, staunten darüber.

Graf von Montfort, Domherr von Konstanz, schrieb ihm einige Mal, er möchte zu ihm nach Detlang kommen; er folgte dieser Einladung, und wirkte auch da übernatürliche Heilungen. Jetzt eröffnete ihm dieser Domherr, der Kardinal und Bischof von Konstanz möchte ihn gern sprechen; Gaßner trat also die Reise zum Kardinal an. Auf dieser Reise kam Gaßner nach Kirchberg, wo er auch wunderbare Heilungen wirkte. — Der Kardinal und Bischof hielt sich zu Mörsburg auf; und auch hier half Gaßner Leidenden.

4. Kaum war er auf seine Pfarre zu Klösterle zurückgekehrt, bekam er von Raymund, Bischof zu Regensburg, die Einladung, nach Ellwang zu kommen. Er folgte dieser Einladung, und kam in dem Jahr 1774 nach Ellwang. Sobald es kundbar wurde, daß Gaßner sich dort etwas länger aufhalten werde, strömten Unzählige dahin, selbst Prinzen, Fürsten, Bischöfe, Aebte, Domherren, Grafen, Freiherren, Generäle, ansehnliche Offiziere, Frauen von hohem Range, Rechtsgelehrte, öffentliche Professoren, Aerzte. Aber alle konnten dem, was sie da sahen, ihre Verwunderung nicht versagen. Es wurde der Befehl gegeben, die Heilungen getreu und gesetzmässig sogleich zu Protokoll zu nehmen; was auch wirklich geschah; nur wurden wegen zu großer Menge der Heilungen fast alle diejenigen ausgelassen, welche mit schon aufgeschriebenen viele Aehnlichkeit hatten.

* * *

Uebrigens ging Gaßner von dem Grundsatze aus, daß der Teufel viele körperliche Leiden verursache, und bei natürlichen körperlichen Leiden auch sehr oft mitwirke. Seine übernatürlichen Heilungen waren eigentlich wider die Wirkungen des Teufels. — Er selbst hatte in seinen frühern Jahren, schon als Pfarrer zu Klösterle, sich von Kränklichkeiten, wovon ihn keine angewandte ärztliche Hülfe befreien konnte, und die er nun für Wirkungen des Teufels hielt, durch Anrufung des Namens Jesus nach und nach gänzlich befreit; und so hatte er bei sich selbst den Anfang gemacht. — Gaßner war aber weit entfernt

Digitized by Google

von dem abergläubiſchen Wahn, es gebe keine natürliche Krankheiten, oder wider dieſe ſeyn nicht die natürlichen, von dem Schöpfer beſtimmten Mittel und Arzneien anzuwenden.

§. 10.

Pabſtwahl Pius VI.

1. Pabſt Klemens XIV. ſtarb am 22. September 1774, nachdem er in ſeinen heftigſten Schmerzen eine unerſchütterliche Geduld gezeigt hatte.

2. Bei der Wahl ſeines Nachfolgers wurden von Seite weltlicher Mächte viele Schwierigkeiten veranlaſſet; und ſie ward erſt am 14. Februar 1775 vollends zu Stande gebracht. Sie fiel auf den Kardinal-Braſchi von Ceſena. Er nannte ſich Pius VI.

Fünfzigſtes Kapitel.

Von der Pabſtwahl Pius VI. bis zu deſſen Tod; oder vom Jahr 1775 bis zum Jahr 1799.

§. 1.

Gaßner wirket fort. — Seine fernern Schickſale.

1. Gaßner wurde auf Verwenden des Fürſtbiſchofes von Regensburg und Probſtes zu Ellwang aus dem Bisthum Chur entlaſſen, und befand ſich als nunmehr ernannter fürſtbiſchöflicher regensburgiſcher Geiſtlicher Rath noch immer zu Ellwang, wohin immer noch eine Menge Menſchen eilten, um Hülfe zu finden. Die auffallendſten Heilungen wurden fortwährend zu Protokoll genommen.

2. Der demüthige Mann war weit entfernt, ein Aufſehen machen zu wollen. Er wollte nie, daß man ihn einen Wunderthäter nenne, und immer wiederholte er, daß er das von der Kirche erklärte Hülfsmittel wider unnatürliche Krankheiten in Ausübung bringe. — Alle, die an ganz natürlichen Krankheiten litten, ſchickte er wohl ſelbſt an die Aerzte. — Auch erklärte er ſelbſt, warum einigen Kranken bei ihm nur halb geholfen

werde, weil nämlich die Krankheit bleibe, in sofern sie natürlich ist, aber verschwinde, in sofern bei derselben der Teufel mit einwirke.

3. Natürlich wußte die Welt, die damals schon so sehr vom Unglauben angesteckt war, gar viel wider Gaßners übernatürliche Heilungen zu lästern. Aber der Fürstbischof von Regensburg achtete nicht auf solche Lästerungen, und nahm den Gaßner im Jahr 1775 mit sich nach Regensburg, wo der Gottselige wieder so viele Heilungen wirkte, als irgendwo; — und auch hier wurde darüber ein ämtliches Protokoll geführt. Gelehrte, Naturkundige, Aerzte von verschiedenen Religionen bewunderten diese Heilungen, und sagten laut, sie übersteigen alle Kräfte der sichtbaren Natur; einige vertheidigten dieselben durch öffentliche Schutzschriften.

Im August 1775 kam eine förmliche Gesandtschaft der Hochschule zu Ingolstadt, von jedem Hauptlehrfach ein Professor, nach Regensburg, um die Sache genau zu prüfen. Zu dieser Gesandtschaft waren die auserlesensten Männer von gründlicher Gelehrsamkeit gewählt worden; darunter befand sich der berühmte große Gottesgelehrte Benedikt Stattler, ein reichlicher Schriftsteller. Sie sahen, und staunten. In den vertraulichen Gesprächen mit Gaßner fanden sie in ihm einen geraden, demüthigen und frommen Mann, dem nur um die Ehre Gottes und um das Heil der Seelen zu thun war. — Nach ihrer Zurückkehr setzte der Professor Stattler eine Urkunde über das, was sie selbst gesehen hatten, und zugleich das Urtheil dieser Gesandtschaft auf, das sich ganz dahin erklärte, Gaßners Heilungen geschehen auf übernatürliche Weise durch die Anrufung des Namens Jesus.

4. Der gottselige Gaßner that denn bei seinen Heilungen ja nichts Neues, nichts in der Kirche Jesu Christi Unerhörtes; wie er auch nichts Neues lehrte: er blieb immer in allem der apostolischen Lehre der katholischen Kirche getreu. Seine mündlichen Vorträge, wie auch sein schriftlicher Unterricht enthielten nur immer die Lehre der katholischen Kirche; und er wies seine Lehre von den Wirkungen des Teufels in der heiligen Schrift sowohl des alten als des neuen Testamentes nach; dies zeigt

Digitized by Google

sich in seiner Schrift, die er herausgegeben hat: „Weise, fromm und gesund zu leben, und ruhig und gottselig zu sterben.“

5. Noch im Jahr 1775 kam Gaßner nach Sulzbach und nach Amberg: an beiden Orten verherrlichte er durch übernatürliche Heilungen den Namen Jesu Christi, unsers Gottes und Erlösers. Dann begab er sich wieder nach Regensburg.

Es erschienen aber Schriften, wie man sie von der in Unglauben sinkenden Welt erwarten konnte; Gaßners Heilungen wurden darin für Gaukeleien und Betrug ausgegeben. Jedoch erschienen ungleich mehrere Schriften, die seine Heilart einleuchtend und kräftig vertheidigten. Indessen brachten es seine Feinde so weit, daß im November 1775 vom Wienerhof an den Fürstbischof von Regensburg der Auftrag erging, dem Gaßner zu bedeuten, er habe sich im ganzen römischen Reiche seiner teufelbeschwörenden Handlungen zu enthalten.

6. Bald hierauf wurde dem Geistlichen Rathe Gaßner die Pfarrei Bonndorf in Unterbaiern, mit welcher das Dechanat verbunden war, zu Theil. Aber nicht nur unzählige Katholiken schätzten die Verdienste des gottseligen Mannes, sondern selbst bei Lutheranern und Kalvinisten stand er in Achtung, und selbst diese Feinde der Kirche konnten nicht umhin, diesen Priester als fromm, eifrig und in allem untadelhaft zu loben, und wohl auch als Wundersmann zu preisen; ja viele derselben waren selbst zu ihm gekommen, um Hülfe zu erhalten, die ihnen auch ward.

7. Gaßner lebte zu Bonndorf ganz der Seelsorge. Und da von ihm noch immer übernatürliche Heilungen geschahen, so wollten ihm seine Feinde „sein Handwerk,“ wie sie das Werk Gottes spottweise nannten, ganz niederlegen. Sie hatten sich inzwischen selbst nach Rom gewendet; aber was hierüber Pabst Pius VI. im Oktober 1777 erließ, war nicht nach dem Wunsche derselben: der Pabst lobte darin den Gebrauch des Exorcismus oder der Teufelsbeschwörung überhaupt und ausdrücklich; auch gab der Pabst dem Gaßner, den er „lieben Sohn“ nannte, die Erlaubniß den Exorcismus bei jenen Personen anzuwenden, die ohne großen Zulauf des Volkes seine

Digitized by Google

Hülfe begehren und derselben nach genauer Prüfung bedürftig befunden würden.

8. Man machte dem ehrwürdigen Priester Gaßner den Vorwurf, er räume dem Teufel eine gar zu große Macht ein, und gebe ihn gleichsam für allmächtig aus. Der Mann Gottes gab hierauf zur Antwort: „Eine schöne Allmacht, da der Teufel die Flucht ergreifen muß, wenn ein fünf- oder sechsjähriges Kind mit Vertrauen im Namen Jesus befiehlt, daß er sammt seinem Anhange weichen solle. Des Teufels Macht ist nur an sich und in Vergleich mit unsrer Macht groß; in Vergleich mit der Macht Jesu Christi ist sie unendlich kleiner. Durch Seinen Namen wird er wie eine Mücke durch einen Hauch verjagt."

9. Der Gottselige ward endlich bei dem Krankenbesuche selbst von einer Krankheit angesteckt. Da seine Krankheit immer zunahm, sagte er öfters: „Wenn mir nicht durch die Kraft des heiligsten Namens geholfen wird, so bin ich versichert, daß meine letzte Stunde nahe sei, und daß mich Gott von dieser Welt abfodern wolle."

Und da er keine Besserung fühlte, bereitete er sich in der Charwoche mit größtem Eifer zum Tode; die Sakramente der Sterbenden empfing er mit solcher Andacht, daß der Priester, der sie ihm reichte, Thränen der Freude vergoß. Er verschied bei anbrechendem Ostertage, am 4. April 1779, im zwei und fünfzigsten Jahre seines verdienstvollen Lebens.

§. 2.

Der verderbliche Freigeist Weishaupt.

1. Ein gewisser Weishaupt, Professor der geistlichen Rechte zu Ingolstadt, suchte seit einiger Zeit her aller Orte die Studenten für sich einzunehmen. Es bildete sich eine geheime Gesellschaft, eine Art Orden, der aber von den kirchlichen Orden so sehr verschieden war, als die Finsterniß von dem Licht verschieden ist. Sie nannten sich „Illuminaten," „Aufgeklärte," „Erleuchtete." Ihr Plan war, jede Religion und alle Staatsverfassungen zu zerstören. Den Mitgliedern dieses saubern Ordens wurden eigene Namen und selbst Ländern und Ortschaften wurden neue Namen gegeben, und es ward in

Digitized by Google

diesem Orden eine andere Zeitrechnung eingeführt; dies thaten sie, um sich gegen alle Entdeckungen zu sichern. So z. B. hieß in ihrer Zigeuner-Sprache Baiern Achaja, Oesterreich Egypten, Franken Illirikum, München Athen, Eichstädt Ezerum, Wien Rom, Ingolstadt Eleusis oder auch Ephesus. — Weishaupt nannte sich selbst Spartakus, nach jenem berüchtigten Rebellen, der einst Kampanien verheert hat; von seinen Anhängern hieß z. B. Massenhausen nun Ajax, Merz hieß Tiberius, Simon Zwackh hieß Klaudius, Will hieß Agrippa, Winterhalter hieß Lukullus.

2. Der verderbliche Orden verbreitete sich mit unglaublicher Geschwindigkeit; es wurden viele Proselyten oder neue Anhänger gemacht, zu München, Eichstädt, Salzburg, Ravensburg, Freisingen, Landsberg, Regensburg, Bamberg, Würzburg, Augsburg, Nürnberg, Innsbruck und anderswo.

§. 3.

Hontheim bekennt seine Irrthümer.

1. Nikolaus von Hontheim, Weihbischof von Trier, hatte ein Buch unter dem Namen Justin Febronius über die Verfassung der Kirche und die rechtmässige Gewalt des römischen Bischofes herausgegeben. Der Verfasser verstieß offenbar wider die wahre Lehre von der Fülle der Gewalt des Oberhauptes der Kirche, das er hämisch den römischen Bischof nennt. — Dies Werk, das übrigens an sich selbst schon ein ziemlich erbärmliches zusammengeschmiedetes Machwerk war, gefiel der Welt, weil es den Wünschen der Welt zusagte, so gut, daß es in mehrere Sprachen von Europa übersetzt wurde. Es stiftete viel Unheil; — es sudelten mehrere Schriftsteller Bücher in die Welt hinaus, in denen sie sich wider die von Jesus Christus festgesetzte Gewalt des Pabstes auf eine frevelhafte und lügnerische Weise versündigten.

2. Hontheim ging endlich in sich und am 1. Oktober 1778 unterschrieb er die ihm von dem Pabst nach Trier geschickte Widerrufungsformel. Am Schlusse seiner Widerrufung sagt Hontheim: „Solltest Du, heiligster Vater, nebst diesem meinem Bekenntnisse noch ferner etwas fodern, so bin ich bereit, es mit

Digitized by Google

gleicher Aufrichtigkeit und Unterwerfung und mit gleichem Gehorsam zu leisten. Aber, einem Irrenden wirst Du verzeihen; einem Irrenden, der selbst mitten auf dem Irrwege die römische Kirche als die Mutter aller Christgläubigen anerkannt hat.“

3. Die Urkunde dieses Widerrufes schickte der Erzbischof von Trier, Klemens Wenceslaus, nach Rom. Inzwischen gab Hontheim einen Hirtenbrief heraus, welcher in den Kirchensprengeln von Trier ausgetheilt wurde; in diesem Hirtenbriefe versicherte Hontheim, er sei bei seinem Widerrufe ganz aufrichtig und nach reifer Ueberlegung zu Werk gegangen.

4. Auf Verlangen des Pabstes gab er im Jahr 1781 eine Schrift heraus, in welcher er sein Buch selbst widerlegte. Indessen hat man von Gelehrten viel gediegnere Schriften, in denen sein Machwerk gründlich war widerlegt worden. Und den Schaden, den der Kirche Hontheim zugefügt hatte, konnte seine neue Schrift nicht mehr gut machen.

§. 4.

Kaiser Joseph II. gibt verschiedene Verordnungen.

1. Nach dem Tode der römischen Kaiserinn Maria Theresia ließ Kaiser Joseph II. verschiedene Verordnungen in kirchlichen Sachen ergehen; so z. B. untersagte er den religiösen Orden alle Verbindung mit auswärtigen Klöstern und mit den Ordens-Obern, die sich ausser den österreichischen Staaten befanden; auf diese Weise entzog er sie der Leitung der obersten Ordensvorsteher, die zu Rom ihren Sitz haben. — Er verbot, irgend eine päbstliche Bulle ohne seine Genehmigung in österreichischen Staaten zu verkünden.

2. In jenen österreichischen Erbstaaten, wo bisher die katholische Religion allein und ausschließlich im Besitze gewesen war, verlieh Kaiser Joseph II. den Protestanten das unbeschränkte, vollkommene Bürgerrecht und freie Ausübung ihrer Religion.

3. Jene Nonnenklöster, worin man sich nur den Uebungen der Andacht widmete und weder Schulen hielt noch Kranke bediente, wie auch jene Mönchsklöster, worin man ebenfalls nur ein beschauliches oder der Andacht gewidmeres Leben führte und

Digitized by Google

keine Seelsorge ausübte, noch Schulen versah, als z. B. die Klöster der Karthäuser, hob eine kaiserliche Verordnung vom 30. November 1781 auf.

4. Derlei Schritte des Kaisers machten in den katholischen Ländern ein großes Aufsehen. Deßwegen wurden zu Rom mehrere Kongregationen oder Versammlungen der Kardinäle gehalten. — Kardinal Migazzi, Erzbischof von Wien, ein ehrwürdiger Greis, machte dem Kaiser die nachdrücklichsten Vorstellungen; das that auch der päbstliche Gesandte, Namens Garampi; aber sie verfielen in die Ungnade des Kaisers, und bekamen Verweise; und eben so erging es dem Bischofe von Görz, dem Bischofe von Agra und dem Bischofe von Rosenau. Auch waren die Briefe fruchtlos, die Pabst Pius VI. selbst an den Kaiser schrieb.

5. Der Pabst reiste im Jahr 1782 sogar nach Wien, um bei dem Kaiser durch mündliche Unterredungen zu bewirken, was auf keine andere Weise sich bewirken zu lassen schien.

6. Es kamen unzählige kleine Schriften an das Tageslicht, in denen die kaiserlichen Verordnungen in Kirchensachen gepriesen wurden. Aber selbst Protestanten des Auslandes wollten diese Schriften nicht loben.

7. Joseph II. hatte an seinem Bruder Leopold, Großherzog von Toskana, in seiner Umgestaltung kirchlicher Sachen einen Nachahmer, wie auch an andern italienischen Fürsten, die auch so weit gingen, als sie in ihrer Lage konnten.

Alle diese Schritte wider das Beßte der Kirche und die Rechte derselben kamen aber nicht aus dem Herzen der Fürsten; sie kamen aus dem unseligen Einflusse der Feinde der Religion und selbst des Staates, welche den Fürsten falsche Vorstellungen beibrachten. Dies war insbesondre bei Kaiser Joseph II. und dessen Bruder Leopold der Fall.

Kaiser Joseph II. hatte große Eigenschaften, denen selbst Pabst Pius VI. das rühmlichste Zeugniß gab. Groß war seine Liebe zu seinen Unterthanen, die zu beglücken seine redliche Absicht war; diese seine Absicht wurde aber von Feinden der Kirche und des Staates, welche sich überall einzuschleichen und aufzudringen wußten, in manchen Stücken irre geleitet.

Digitized by Google

§. 5.

Zu Rom macht der Tod eines Bettlers großes Aufsehen.

1. Im Jahrhunderte des immer mehr sich verbreitenden Unglaubens zeigte Gott in auserwählten Seelen fortwährend, wie himmlisch weise und wie heilig in der Kirche seines Sohnes Jesus Christus die übernatürliche Gnade bilde.

Eine solche Seele war auch Benedikt Joseph Labre. Seine wohlbemittelten Eltern in Frankreich hatten ihn gottselig erzogen. Er lernte frühzeitig die Weisheit, sich selbst zu beherrschen, und die Unschuld sorgfältig zu bewahren. In der Folge kam er nach Rom. Aus Liebe zu Jesus war er ein Armer, ein Bettler geworden. Seine Andacht war insbesondre glühend, wenn er in einer Kirche bethete, wo das hochheiligste Sakrament ausgesetzt war; da bethete er ganze Tage hindurch wie entzückt und seiner selbst vergessen.

2. Am 16. April 1783 starb er eines seligen Todes, in seinem fünf und dreissigsten Jahre. In der ganzen Stadt sagte man sich, es sei ein Heiliger gestorben. Das Volk strömte zu dem Verstorbenen; man küßte ihm die Hand und empfahl sich seiner Fürbitte. Das Gedränge der Volksmenge wurde ausserordentlich groß. Man ließ den Leichnam vier Tage lang unbestattet, um dem Verlangen des Volkes nachzugeben; denn alle wollten sehen, wie er diese vier Tage hindurch an allen Gliedern biegsam war und wie nicht das Geringste von Verwesung an ihm sich zeigte. Er gab auch nicht im Geringsten einen üblen Geruch von sich.

3. Man fand unter den Papieren des Bettlers Labre Sprüche, die von seiner himmlischen Weisheit zeugten. Unter andern fand man auch folgenden Spruch: „Wir sollten den Tod mit Entschlossenheit erwarten, mit Sehnsucht verlangen, und mit Liebe annehmen, weil er uns von der Armseligkeit dieses Lebens befreiet, unsern Sünden ein Ende machet, und uns den Besitz des Reiches Gottes verschafft.“

4. Es geschahen viele Wunder, welche das Andenken des Gottseligen, der sich aus Liebe zu Jesus Christus so tief verde-

Digitized by Google

müthiget hatte, verherrlichten. Solche Wunder und alle die Züge, die man sich jetzt von den Tugenden des Labre erzählte, machten in diesen Tagen auf viele Sünder, auch auf solche, die vorhin Jahre lang verstockt gewesen waren, selbst auf Irrgläubige und sogar auf Ungläubige einen so siegenden Eindruck, daß sie sich bekehrten.

§. 6.

Die Illuminaten in Baiern erfahren Widriges. — Aber sie wirken fort.

1. Es gingen bereits böse Gerüchte herum, und die Illuminaten, die sich nach ihren Grundsätzen immer in den schlimmsten Fällen auf den Selbstmord verließen, den sie als edle That rühmten, betrugen sich so unvorsichtig, daß der Churfürst von Baiern am 22. Juni 1784 durch eine öffentliche Verordnung alle geheimen Gesellschaften verbot. Die Illuminaten kehrten sich wenig daran, und wählten nur andere Oerter zu ihren Zusammenkünften.

Inzwischen freuten sie sich, daß der Einfluß von ihres Gleichen es in Oesterreich bewirkte, daß man auch andere Klöster, welche nicht nur dem beschaulichen Leben gewidmet waren, sondern der Menschheit auch durch ein thätiges Leben nützten, aufhob, und daß man über das Gottesdienstliche durch neue Verordnungen waltete.

2. Ein gottloser Priester, Namens Lanz, der zum Illuminaten-Orden gehörte, und so eben im Begriffe stand, in Angelegenheiten des Ordens nach Schlesien zu reisen, wurde zu Regensburg vom Blitz erschlagen. Man fand bei ihm eine Weisung von Illuminaten; und nun schritt man zu strengern Untersuchungen. Mehrere Ordensglieder wurden ihrer Aemter entsetzt, andere eine Zeitlang eingesperrt, andere aus dem Lande verwiesen; — andere ergriffen selbst die Flucht. Auf den Kopf des Weishaupt ward ein Preis gesetzt.

3. Bei Zwackh zu Landshut fand man einen großen Pack Papiere, Briefe, Entwürfe, Aufsätze und Verzeichnisse; — lauter Handschriften der drei Haupträdelsführer, des Weishaupt nämlich, des Zwackh und des Knigge; darin fand man das

Digitized by Google

ganze Geheimniß der Bosheit und die fürchterlichsten Gräuel des Vorhabens, die Kirche und den Staat zu zerstören. Diese abscheulichen Geheimnisse wurden auf churfürstlichen Befehl gedruckt und herausgegeben unter der Aufschrift: „Eigne Original-Schriften der Illuminaten.“

Es wurde zu Sondersdorf, einem Schloß des Barons Bassus, einem berüchtigten Illuminaten-Neste, eine ganze Sammlung von Ordensschriften gefunden; auch diese Sammlung gab man heraus, als „Nachtrag zu den Original-Schriften der Illuminaten.“

4. Die schlauen Illuminaten streuten selbst das Gerücht aus, ihr Orden habe nun für immer aufgehört. Aber dem war nicht so; es gab noch eine Menge Illuminaten, zumal da der Orden nicht in Baiern allein bestand, und andere Fürsten das Beispiel der baierischen Regierung nicht nachahmten.

Die Illuminaten verließen sich auf die Klugheit ihres Weishaupt. Es erschienen auch mehrere Schutzschriften dieses Ordens; und die Illuminaten warben heimlich und öffentlich; vorzüglich machten sie sich an die Gelehrten. Das Schriftstellerwesen diente jetzt diesem Orden noch auffallender. Die Schriftsteller, die zu dieser Bande gehörten, wurden als helle Lichter öffentlich gepriesen; und Schriftsteller, die noch der Religion und dem Throne huldigten, verschrie man als Finsterlinge.

Man errichtete auch Lesegesellschaften, und verbreitete dadurch die abscheulichsten Grundsätze nun noch rascher.

Ein Mittel, die katholische Religion verhaßt zu machen, war auch dies, daß man alles, was für die katholische Kirche geschrieben und gethan wurde, als etwas verschrie, das nach den Jesuiten rieche; — und so geschieht es noch heut zu Tage.

§. 7.

Die Jakobiner.

1. Voltaire war bereits im Jahr 1778 in einem Anfalle von Raserei und Verzweiflung gestorben; und der eben so gottlose Rousseau, ein Schriftsteller für die Finsterniß der falschen Aufklärung, war auch im Jahr 1778 unweit von Paris als

Digitized by Google

Selbstmörder gestorben; — aber ihr Geist wirkte auch in Frankreich noch immer furchtbar fort.

2. Man ging in Frankreich schon mit dem Gedanken um, den König abzusetzen, und die Geistlichkeit und den Adel aus dem Wege zu räumen. Man wollte eine allgemeine Empörung. Ein Klubb der Aufklärer, der mit solchen Gedanken umging, wurde im Jahr 1789 selbst nach Paris in das Dominikanerkloster in der Sankt Jakobsstraße verlegt; — daher erhielten die Mitglieder dieses Klubbes den Namen „Jakobiner."

§. 8.

Leopold folgt dem Kaiser Joseph II. auf dem Thron.

1. Am 20. Jänner 1790 starb Kaiser Joseph II. Man versichert, er sei noch in sich gegangen, und habe seine Verirrungen und Gewaltschritte bereuet.

2. Ihm folgte auf dem Throne sein Bruder Leopold, Großherzog von Toskana. — Es zeigte sich jetzt wieder, daß der österreichische Thron stets der Freund und Förderer der guten Sache war; und die Kirche Jesu sah wieder mit neuem Trost auf diesen Thron hin, der in der Geschichte so herrlich glänzet. Leopold regierte aber nicht lange; der Tod entriß ihn bald. Ihm folgte auf dem Thron sein Sohn Franz, ein ruhmwürdiger Regent, ein Vater seines Volkes, ein Freund der Kirche, ein Wiederhersteller religiöser Ordensstände in seinen Staaten, ein thatenreicher Eiferer für das Glück von Europa.

§. 9.

Frankreich eilet mit Riesenschritten zum Verderben und zum Gräuel des Königsmordes.

1. Frankreichs katholische Geistlichkeit hatte in den traurigen Zeiten des verpestenden Unglaubens von falscher Aufklärung überaus thätig wider das Böse gearbeitet; aber sie konnte die Nation nicht mehr zurückhalten von ihrem Sturz in die Gräuel der Gottlosigkeit und der Empörung.

Klöster aller Orden wurden in Menge aufgehoben. Die Schmähschriften wider alles Heilige und Ehrwürdige kamen

Digitized by

immer mehr in Umlauf. Die falschen Grundsätze von übel verstandner Freiheit und von einer Gleichheit, die auf Erde nie statt haben darf und kann, brachte man immer mehr unter alle Volksklassen.

2. Alle Kirchengüter wurden als Nationaleigenthum erklärt, und die Geistlichkeit wurde auf Pensionen oder Gnadengehalte angewiesen; — bei dieser Gelegenheit rief ein Jakobiner triumphirend in der Nationalversammlung auf: „Endlich haben wir sie! Jetzt können sie uns nimmer entwischen."

Man brachte auch eine „Konstitution" oder „Verfassung der Geistlichkeit" an das Tageslicht, die aber keinen andern Zweck hatte, als die Geistlichkeit zu vernichten. Und diese Konstitution sollte nun von der Geistlichkeit beschworen werden; man nannte diesen gefoderten Eid „den Bürgereid der Geistlichkeit;" — so nannte man ihn, um die Geistlichen, die ihn verweigerten, als schlechte Bürger zu verschreien.

3. Schon ließ man allenthalben unter dem Volk das Mordgeschrei erschallen: „Herab mit den Pfaffen! An die Laternen mit den Bischöfen!"

Nur vier Bischöfe waren es von hundert acht und dreissig, die ihrer Pflicht ungetreu wurden und den gefoderten „Bürgereid der Treue" ablegten; und einer davon war seines Verstandes nicht immer mächtig. — Die Pfarrer sowohl in Paris als in den Provinzen folgten dem Beispiele ihrer Bischöfe in Verweigerung des gottlosen Eides muthig nach; fünfzig tausend verweigerten den Eid geradezu; unter denen aber, welche sich zum Eide verleiten ließen, waren viele, die ihn entweder nur mit Verwerfung alles dessen, was der Religion zuwider seyn könnte, ablegten, oder den sonst wie immer abgelegten Eid wieder zurücknahmen. Die Bischöfe und die Priester, welche den Eid verweigerten, wurden abgesetzt.

4. Der katholische Glaube wurde öffentlich als „Narrheit" erklärt, und Priester wurden deßwegen, weil sie Priester waren, in Kerker geworfen. Aemtlich wurde in allen Gegenden Frankreichs erkläret: „Wider die Geistlichkeit könnet ihr alles Mögliche wagen; es soll euch nicht an Unterstützung fehlen."

Digitized by Google

Aber wer immer noch Zeichen seiner katholischen Religion an den Tag legte, ward eingekerkert oder gar hingerichtet.

Den Schullehrern ward unter Androhung fürchterlicher Strafen verboten, den Kindern etwas von einer Religion zu sagen.

Gottgeweihte Jungfrauen wurden in Gefängnisse geworfen.

Es gab nun eine Menge Märtyrer. Und viele, denen die Märtyrkrone nicht zu Theil wurde, bewiesen doch, daß sie nach derselben sich sehnten.

5. Am 26. Mai 1792 ward verordnet, daß alle Bischöfe, Pfarrer und andere Geistlichen, welche bisher jenen Eid noch nicht abgelegt hatten, aus dem Vaterlande nach irgend einer Insel verwiesen werden sollten.

6. Die Schlösser der Adelichen wurden jetzt ausgeplündert und in Brand gesteckt.

Die Anzahl der Märtyrer wurde nun immer größer; und der gräulichsten Mord-Auftritte gab es unzählige.

7. Frankreichs König Ludwig XVI. wurde von der nun waltenden Rotte der Rebellen am 17. Jäner 1793 verurtheilt, öffentlich hingerichtet zu werden. Man eilte zur Vollziehung dieses entsetzlichen Urtheiles. Am 21. Jäner führte man ihn zur Stätte des Königsmordes. Hier sprach der liebreiche Monarch zu den Umstehenden: „Franzosen, ich liebe euch! Von diesem Augenblicke an, da ich im Begriff stehe, vor Gottes Angesicht zu erscheinen, sage ich euch die Wahrheit. Ich verzeihe euch und allen meinen Feinden, die auf meinen Tod gestimmt haben, auf's innigste, und wünsche nur daß mein Tod euch und ganz Frankreich glücklich mache.“ — Er konnte nicht weiter reden; das Wirbeln der Trommeln und die Feldmusik hinderten ihn. — Das Haupt des Königs ward in die Mordmaschine geschoben; das Mordbeil fiel, trennte aber das gesalbte Haupt nicht vollkommen von dem Leibe; jetzt warf sich der Scharfrichter mit der ganzen Schwere seines Körpers auf das Mordbeil und zwang es gleichsam, das gesalbte Haupt vollkommen vom Leibe zu trennen.

8. Alle jene Edelleute, welche den Rebellen nicht beistimmten, wurden ermordet; nur gänzliche Flucht konnte noch retten.

Digitized by Google

Rauben und Morden und Missethaten aller Art waren jetzt an der Tagesordnung. Am 27. März 1793 wurde in der Nationalversammlung der Vorschlag gemacht, alle Bürger zu bevollmächtigen, die Feinde der Revolution selbst zu tödten, wo immer sie solche antreffen würden. — Das Morden wurde zur Lust, der man sich wie einem unschuldigen Vergnügen überließ. — Ein Rebell von achtzehn Jahren sagte: „Das Blut ist die Nahrung der Kinder der Freiheit, welche auf einem Bette von Leichen ruhet.“ Und ein anderer dieser Barbaren nannte in seinem Jubel über die Gräuel des Mordens das Blut den vortrefflichen Kitt des neuen französischen Freistaates.

§. 10.

Liebreiche Aufnahme der aus Frankreich verwiesenen Priester.

1. Unzählig viele Priester wanderten aus Frankreich, das sie verbannte. Sie kamen in verschiedene Länder. Eine große Anzahl derselben kam in die Staaten des Pabstes. — Pius VI. nahm sie mit wahrhaft väterlicher Liebe auf. Mit rastloser Thätigkeit sorgte er für alle ihre Bedürfnisse; er stand ihnen mit seinen eigenen Mitteln bei, und foderte die Nächstenliebe der Frommen, besonders aber der Klöster zu ihrer Unterstützung auf. Er ließ sie in seine Provinzen vertheilen, und schrieb einen rührenden Brief an die Bischöfe, worin er diese verbannten Priester „muthvolle Bekenner des Glaubens“ nennt.

2. Viele flüchteten sich nach Spanien; hier erzeigten ihnen die Bischöfe eine überaus große Freigebigkeit. Der Bischof von Valencia unterhielt in seinem Palaste auf eigene Kosten zweihundert. Aber auch die Laien erwiesen ihnen alle Hülfe.

3. In den österreichischen Niederlanden eröffneten Wohlthätigkeitsvereine zur Unterstützung verbannter Priester Werkstätten, um sie zu kleiden und mit leinenem Zeuge zu versehen; wohlthätige Frauen widmeten diesem Zwecke die Arbeit ihrer Hände.

4. Die Schweizer zeigten sich gegen Priester, die in ihre Kantone flüchteten, überaus liebreich. Sie öffneten ihnen ihre ländlichen Wohnungen; ja, sie harrten ihrer auf den Straßen,

Digitized by Google

und boten ihnen Herberge an. Ein jedes Haus dieser guten Landleute wollte einen solchen geflüchteten Priester haben. Sie nahmen die lieben Gäste an ihren Tisch, theilten mit ihnen ihre Butter, ihren Käs und ihr schwarzes Brod; es schmeckte ihnen selbst alles besser, weil sie es nun mit verfolgten Priestern genießen konnten. In der Landvogtei Romon im Kanton Freiburg verließen viele junge Leute, Mädchen und Jünglinge, ihr väterliches Haus, wo sie gut lebten, und begaben sich in Dienste, einzig in der Absicht, dann ihre Eltern einige dieser Priester zu sich nehmen und ihrer pflegen konnten.

Die fromme Freiherrinn von Sury zu Solothurn, die selbst nicht sehr begütert war, sammelte Almosen für Priester, die dahin sich geflüchtet hatten, verschaffte ihnen davon eine anständige Kleidung und für hundert und zwanzig einen Freitisch durch mehr als vier Jahre.

5. Der Unterschied der Religion hinderte die Genfer nicht, der aus Frankreich dahin geflüchteten katholischen Geistlichkeit alle Hochachtung und Liebe zu bezeigen. Es lobten die Wortsdiener daselbst dieselbe, daß sie jenen Bürgereid nicht hatte leisten wollen. Genf nahm sechshundert solche Priester auf und traf alle Vorsorge, sie vor der Wuth der Jakobiner zu sichern.

6. England wurde den verbannten Priestern gleichsam ein zweites Vaterland. So oft ein mit französischen Geistlichen beladenes Schiff ankam, eilten Engländer an's Ufer, um sie mit zuvorkommender Liebe zu empfangen. Man versah sie mit allem; man gab ihnen auch Wägen. Auf dem Wege sahen diese Geistlichen oft, daß ein Herr, oder eine Frau, oder ein Bürger den Gastwirth für sie bezahlte, oder wohl gar ihnen die Ausgaben für die Reise nach London bestritt. Man hielt sie auf den Schlössern zurück, damit sie ausruhen möchten, und gab ihnen Geld. Priestern, welche sagten, sie bedürfen kein Geld, erwiederte man: „Es ist für Ihre Brüder.“

Durch Sammlungen der Wohlthätigkeit, die in England ganz einheimisch geworden sind, wurde für diese Priester auf die Dauer gesorgt, so daß sie alles im Ueberflusse hatten. Kein Reicher glaubte reich zu seyn, wenn er seine Reichthümer nicht mit diesen neuen Gästen theilen würde. Aber auch die Armen

Digitized by Google

ließen sich die Freude nicht wehren, diese Priester zu unterstützen: Handwerker wollten von ihnen keinen Lohn annehmen; Gemüse-Verkäufer ließen sich von ihnen nicht zahlen, und wollten diese dann von ihnen deßwegen kein Gemüse mehr nehmen, so beklagten sie sich so bitterlich, als wären sie sehr gekränkt worden; — mancher Milchträger legte seinen Gewinn des Tages heimlich in die Hand eines Priesters, und schlich sich dann in die Volksmenge, damit seine Wohlthat nicht bemerkt würde. Die Jugend legte das, was sie zu Vergnügungen in ihren Sparbüchsen hatte, in eine Kasse für diese Priester zusammen.

Und der Unterschied der Religion hinderte die Engländer nicht, diesen Priestern das verdiente Lob zu sprechen. So sagte der berühmte Pitt in einer Rede, die er im Parlamente hielt, ganz offen: „Wenige Menschen werden die Frömmigkeit, das untadeliche Betragen, und die durch lange und viele Leiden bewährte Geduld dieser ehrwürdigen Männer vergessen. Auf Einmal mitten unter eine Nation hingeworfen, von der sie durch Religion, Sprache, Sitten und Gebräuche sich so sehr unterscheiden, haben sie sich dennoch aller Orte Verehrung und Liebe gewonnen, und zwar durch die Gleichförmigkeit ihres Lebens, das nur gottesfürchtige Frömmigkeit und Würde athmet.“

§. 11.

Aftermystiker im südlichen Deutschland.

1. In einer Gegend des Bisthumes Augsburg, in Algau, wo man die Gräuel der ungläubigen Aufklärung noch aufrichtig und lebhaft verabscheute, schlich sich eine falsche Irrlehre über die Frömmigkeit ein. Man nennt die Anhänger solcher Irrlehre „Aftermystiker.“

2. Einige junge Geistliche hatten sich nämlich durch ihre Bekanntschaften mit Lutheranern und Kalvinisten und durch Lesung ihrer Schriften mit Irrlehren anstecken und sich wider die katholische Kirche einnehmen lassen. — Sagten sie noch nicht mit Martin Luther, der Pabst sei der Antichrist, so sagten sie doch spöttisch: „Der Pabst ist weiter nichts, als Bischof von Rom.“ Sie hielten geheime Zusammenkünfte, in denen

Digitized by Google

sie sich noch roher äusserten. In einer Menge kleiner Schriftchen und Aufsätze verbreiteten sie das Gift ihrer Irrlehre; und nebst diesen empfahlen sie gern Schriften von Protestanten. — Sie machten sich auch auswärtig einen Anhang, in Oettingen, in München, in Memmingen, in Augsburg, und vorzüglich in der Schweiz. Die, welche nicht mit ihnen hielten, wurden von ihnen Pharisäer, oder Herodianer betitelt. Sie schwatzten immer von der geistigen Wiedergeburt, die selbst im Geiste an denen, die schon getauft sind, geschehen müsse; — und dies war sehr schwärmerisch, um so mehr, da sie selbst für gute rechtschaffene Christen diese geistige Wiedergeburt als etwas Nöthiges ausgaben; es war albern, da die katholische Kirche uns nach der heiligen Schrift lehret, daß die geistige Wiedergeburt durch das Sakrament der Taufe geschehe.

3. Da die Klagen wider die aftermystischen Schwärmereien in Allgau immer lauter wurden, befahl Klemens Wenceslaus, Bischof von Augsburg, die Sache solle untersucht werden.

Einer der ersten von diesen neuen Schwärmern war Martin Boos, ein Kanonikus oder Stiftsherr von Grönenbach. Von ihm hatten die Sektirer ihren Namen „Boosnianer" her; und sie verehrten ihn als ihren Stifter.

Aus der Untersuchung, die im Jahr 1797 begann, ergab sich, Boos lehre anstößige und schwärmerische Sätze, die er selbst nicht läugnete. Er läugnete durch seine Irrlehre im Grunde, daß in der Beichte durch die priesterliche Lossprechung die Sünden nachgelassen werden; er lehrte wohl gar, die jetzige Beichte sei bei den ersten Christen nicht üblich und auch nicht nöthig gewesen; — dies hieß also so viel, als Jesus Christus habe dies Sakrament nicht eingesetzt. Boos war so schwärmerisch, daß er behauptete, eine gläubige Bauersmagd habe eher die Schlüssel zu binden und zu lösen, als ein ungläubiger Pabst, oder als ungläubige Bischöfe, Pfarrer und Kapläne. — Unter „Glauben" versteht aber diese Sekte nicht dies, daß man alles, was uns Gott geoffenbart hat, deßwegen für wahr hält, weil Er, die ewige Wahrheit, es geoffenbaret hat; sondern sie nimmt den Glauben in dem Sinn, wie ihn Martin Luther und

Digitized by Google

dergleichen Ketzer nahmen. — Unter andern irrigen Sätzen lehrte Boos auch diesen: „Alle Religionen machen selig.“

4 Die bischöfliche Behörde nahm dem Boos auf Jahr und Tag die Ausübung der Seelsorge, und verurtheilte ihn, im Priesterhause zu Göggingen die Gottesgelehrtheit besser zu studiren; auch mußte er vor der bischöflichen Behörde ein öffentliches Glaubensbekenntniß ablegen. Er unterwarf sich dem Urtheile und verdammte seine Sätze. Auch die übrigen Angeklagten gehorchten, und verdammten die Sätze als irrig.

§. 12.

Pabst Pius VI. stirbt im Elend.

1. Die Franzosen, die einer großen Räuberbande glichen, besetzten auch Rom. Am 20. Februar 1798 wurde von diesen Wütherichen Pius VI. von Rom abgeführt. — Man brachte ihn endlich in ein Kloster bei Florenz; es ward ihm nicht einmal mehr gestattet, das heiligste Meßopfer zu entrichten.

In diesem Kloster wurde jetzt der Pabst von dem König von Sardinien und von der Königinn besucht; dieser König war auch vom Thron gestürzt worden und hatte sich im December 1798 mit den Seinigen aus seinen Staaten geflüchtet. Der König und die Königinn fielen dem Pabste zu Füßen; der König sagte da: „Der Verlust meines Thrones schmerzt mich jetzt nicht mehr; bei Ihren Füßen, heiligster Vater, finde ich alles.“ — Der Pabst erwiederte: „O theuerster König, alles ist Eitelkeit; wir erfahren es beide, ich und Sie; — nur Gott lieben und Ihm dienen ist Alles; sonst ist alles Eitelkeit. Erheben wir unsre Augen gen Himmel: dort erwarten uns Thronen, die uns von Menschen nicht geraubt werden können.“

2. Zuletzt brachten die Wütheriche den Pabst nach Valence. Hier nahte sich sein Tod. Am 27. August 1799 wollte er die heiligste Wegzehrung empfangen; — er ließ sich deßwegen mit seinem päbstlichen Schmucke bekleiden und sich in seinen Lehnstuhl bringen; auch alle seine Priester mußten in priesterlicher Kleidung und mit brennenden Kerzen erscheinen. Der Pabst legte dann in Gegenwart Aller das Glaubensbekenntniß der katholischen Kirche ab, wie es die Päbste vor ihrem Tode zu thun

Digitized by Google

pflegen. Hierauf bethete der ehrwürdige heilige Greis für Rom und für Frankreich um Erhaltung der Religion, und um den Frieden. Nach andachtsvoller Empfangung der heiligen Sakramente ordnete er noch einige Geschäfte. Oft hörte man ihn die Worte wiederholen: „Meine Freude war immer nur „das, was wir aus der Offenbarung wissen: Wir „werden eingehen in das Haus des Herrn.“

3. Der große Pabst starb in einem Alter von ein und achtzig Jahren, nachdem er die Kirche vier und zwanzig Jahre und sechs Monate mit einer solchen Weisheit und Gottseligkeit regieret hatte, daß selbst seine Feinde ihn rühmen und verehren mußten. Bisher ist kein Nachfolger des heiligen Petrus so lange Pabst gewesen.

Ein und fünfzigstes Kapitel.

Vom Tode des Pabstes Pius VI. bis zum Tode des Pabstes Pius VII.; oder vom Jahr 1799 bis zum Jahr 1823.

§. 1.

In Frankreich zeigen sich Strahlen einer bessern Aufklärung.

1. Die Erkenntniß der Religion Jesu Christi ist Aufklärung, und nach derselben leben ist Weisheit. Dies dämmerte nun wieder ein wenig in Frankreich, wo man der Tigerwuth der falschen Aufklärung nun doch zu müde ward. Es durften nun wieder Abgeordnete des Pabstes Pius VII. in Frankreich erscheinen. Es kam zwischen dem päbstlichen Stuhle und Frankreich eine Uebereinkunft zu Stande; man nannte sie Konkordat, was so viel als „Einhelligkeit“ bedeuten sollte. Die Kirche freute sich, mit der Nation, die sich mit dem Blute ihres Königs befleckt hat, nun doch wieder ein Konkordat zu haben, obschon es immer sehr sonderbar läßt, wenn Kinder Eines und desselben Hauses es mit ihrem gemeinschaftlichen

Digitized by Google

Vater erſt in's Reine bringen wollen, ob und in wie fern ſie bereit ſeyn, ihn als Vater anzuſehen und ihm zu gehorſamen.

2. Durch dies Konkordat wurde feſtgeſetzt, die chriſtliche Religion ſolle in Frankreich wieder frei und öffentlich ausgeübt werden dürfen, und es ſolle geſtattet ſeyn, die Erzbisthümer, Bisthümer und Pfarreien wieder zu beſetzen.

3. Am 17. Auguſt 1801 wurde das Konkordat feierlich bekannt gemacht; und am Tage darauf wurde in allen Kirchen zu Paris durch den Lobgeſang: „Gott, Dich loben wir" die Wiederherſtellung des Chriſtenthumes gefeiert.

4. Nun endlich begann auch wieder ein chriſtlicher Unterricht, gegen welchen Jahre lang auf grauſame Weiſe die Verfolgung gewüthet hatte.

§. 2.

Pabſt Pius VII. wird ein Gefangener der Franzoſen.

1. Der franzöſiſche Kaiſer Napoleon wollte dem Pabſte den weltlichen Kirchenſtaat entreiſſen und übte ſchon räuberiſche Gewalt aus. Er nahm den Kirchenſtaat wider alles Völkerrecht in Beſitz. Pius VII. erließ am 11. Juni 1809 gegen dieſe ungerechte Beſitznahme eine feierliche Proteſtation, einen feierlichen Widerſpruch. Und an demſelben Tage belegte er den großen Kirchenräuber Napoleon mit dem kirchlichen Bannfluche. In der Urkunde dieſes Bannfluches heißt es unter anderm: „Wir ſahen, daß man in Unſrer Perſon, ſo gering Wir auch ſind, den heiligen Stuhl des ſeligſten Apoſtelfürſten anfalle und beſtürme, und ihn zu überwältigen ſuche, weil man wohl einſieht, daß, wenn es möglich wäre, dieſen Stuhl zu ſtürzen, dann die katholiſche Kirche, die von ihrem göttlichen Stifter auf dieſen Stuhl als den feſteſten Felſen erbaut iſt, im Grunde erſchüttert werden und zuſammenſtürzen müßte. Wir haben vorhin geglaubt und gehofft, die Regierung in Frankreich ſei nach traurigen Erfahrungen endlich eines Beſſern belehrt worden durch all jenes Unglück, welches ſich dieſes Volk dadurch zuzog, daß es ſich der Gottloſigkeit und der Spaltung zügellos hingab; Wir haben geglaubt, daß die Regierung dadurch ſich wahrhaft und innigſt werde überzeugt haben, wie nothwendig ſelbſt zur

Digitized by Google

Sicherheit des Staates und zum allgemeinen Wohle desselben es sei, daß der katholischen Religion freie Ausübung verschafft werde, und daß man dieselbe in besondern Schutz nehme.“

Der Pabst that auch alle Helfershelfer des Napoleon, die ihm in der Ungerechtigkeit an dem Kirchenstaat wie immer die Hand boten, in den Kirchenbann.

2. Pius VII. wurde von den Franzosen als Gefangener aus Rom entführt. Nach großen Beschwerlichkeiten langte der Gefangene am 17. August 1809 zu Savona endlich an; der Reisewagen war von Schergen und Soldaten umgeben, und hieran erkannte man da einen Gefangenen; aber am Gefangenen selbst hätte man es nicht erkannt: er sah so heiter und fröhlich aus, als hielte er in den erfreulichsten Verhältnissen zu Rom seinen Einzug in die päbstliche Residenz. Das christliche Volk ehrte den Statthalter Jesu Christi auch in Savona mit der innigsten Rührung. Man strömte von allen Seiten herbei, und empfing unter Thränen der Frömmigkeit, des Mitleids und gottseliger Rührung seinen Segen.

3. Napoleon bot dem Pabst eine jährliche Pension von etwas neunzigtausend Gulden an; der Pabst ließ ihm aber antworten: „Ich werde von Bonaparte nie etwas annehmen; ein Gefangener kann sich leicht begnügen; übrigens verlasse ich mich auf Gottes liebevolle Vorsehung; der heiligen Kirche, mir und den Meinigen wird es am Nöthigsten nie mangeln.“

4. Der erhabene Gefangene duldete die Leiden wie ein Heiliger; in seiner lautern Demuth und ungetrübten Gottseligkeit bethete er, pries Gottes Rathschlüsse, und freute sich im Herrn.

5. Im Februar 1810 verleibte Napoleon den Kirchenstaat für immer dem französischen Reich ein; Rom sollte nun die zweite Stadt des Reiches seyn; der Prinz des Napoleon sollte den Titel eines Königes von Rom führen.

6. Indessen litt der Pabst, der vom großen Räuber Napoleon nichts annehmen wollte, die empfindlichsten Entbehrungen. Sein Gewand war endlich in einem solchen Zustande, daß er meinte, seine päbstliche Würde erlaube nicht, damit bei dem nahen Osterfeste vor dem Volke zu erscheinen. Er ließ

Digitized by Google

also an dem Tage vor dem Fest einen Schneider rufen, damit sein Kleid ausgebessert würde. Als nun der Schneider zu Hause mit dieser Arbeit beschäftigt war, kamen mehrere seiner Kunden, um zu sehen, ob ihre Kleider auf das Fest fertig seyn. Er aber zeigte ihnen das Gewand des Pabstes. Ein jeder ward gerührt, und schüttete sein Geld auf den Tisch des Schneiders hin, daß es für den Pabst sollte verwendet werden. Das Gerücht von der Arbeit des Schneiders verbreitete sich sogleich durch die Stadt; nun eilte alles mit reichlichen Geschenken zu einer neuen Bekleidung des Pabstes und für dessen übrige Bedürfnisse; von dem alten Gewande aber wollte jetzt jedermann ein Stück oder wenigstens einen Faden als eine ehrwürdige Reliquie. Am neuen Kleide des Pabstes wurde nun so fleißig gearbeitet, daß es auf den Festtag noch fertig wurde. Am Morgen des Festes der Auferstehung brachte der Schneider dem Pabste das neue Kleid und das für ihn empfangene Geld. Der Pabst nahm das neue Kleid an; aber all dies Geld mußte der Ueberbringer wieder mit sich nehmen, und es unter die ärmsten Einwohner der Stadt vertheilen.

§. 3.

Die Kirchenversammlung zu Paris.

1. Der französische Kaiser Napoleon sah wohl, an der Standhaftigkeit des Pabstes müsse sein Plan scheitern; deßwegen wollte er sich nun an die Bischöfe seines Reiches machen, um durch sie zu seinem Ziele zu kommen. Er ließ also die Bischöfe nach Paris zusammenkommen; und diese Zusammenkunft beliebte er eine Kirchenversammlung zu nennen. Sie ward am 17. Juni 1811 feierlich eröffnet, und zwar ganz nach alter kirchlicher Weise; was dem Napoleon nicht gefallen wollte.

2. In der sechsten Zusammenkunft erklärte ein Deutscher, nämlich der Weihbischof von Münster, Kaspar Maximilian, Freiherr von Droste zu Vischering, er glaube, diese Kirchenversammlung müsse damit anfangen, daß sie den Kaiser dringendst bitte, den Pabst in völlige Freiheit zu setzen. Diese mit deutscher Freimüthigkeit gemachte Erklärung weckte den Muth der Bischöfe. Die Kirchenversammlung gab dem Kaiser

Digitized by Google

zu verstehen, sie müsse vor Allem Abgeordnete an den Pabst schicken, welche ihm den traurigen Zustand des französischen Reiches und des Königreiches Italien vorstellen, und mit ihm über die Mittel, denselben abzuhelfen, unterhandeln sollten.

3. Nun sah Napoleon wohl ein, durch diese Kirchenversammlung gelinge ihm sein Plan nicht; er löste dieselbe ungesäumt auf, und konnte sich nur damit in etwas trösten, daß er einige Bischöfe in Verhaft nehmen ließ.

§. 4.

Pius VII. zieht wieder in Rom ein.

1. Der Pabst wurde nach Fontainebleau in Verwahr gebracht, und Napoleon zog in den Krieg wider Rußland. Der Eroberer, der das Ende des römischen Kaiserthumes veranlaßt hatte, der Urheber und Beschützer des rheinischen Bundes, der Schiedsrichter der Schweiz, er, der mit eigenen Brüdern Thronen besetzt hatte, — zog bereits in Moskau ein; diese Stadt wurde aber von den Russen selbst abgebrannt. Napoleon wurde von den Russen geschlagen; Hunger und Kälte tödteten Schaaren des Napoleon. Er rettete sich durch die Flucht.

2. Im Jahr 1813 erfochten bei Leipzig die verbündeten Mächte über Napoleon einen entscheidenden Sieg.

Den Pabst ließ Napoleon auf Umwegen wieder nach Savona führen. Wider alle Vermuthung erhielten die französischen Generäle den Auftrag, den Pabst auszuliefern. Die unerwartete Ankunft des Pabstes in Parma war ein wahres Freudenfest. Am 31. März 1814 hielt man große Feierlichkeit beim Einzuge des Pabstes in Bologna.

3. Die hohen Verbündeten, an deren Spitze der Kaiser von Oesterreich war, erfochten immer noch Siege auf Siege, und zogen endlich in Paris ein. Napoleon verlor seinen Kaiserthron, und wurde auf die Insel Elba verwiesen. Oesterreichs frommer Kaiser Franz freute sich über des Pabstes Befreiung als eines der glücklichsten Ereignisse, und über die erkämpfte Ruhe für Europa. Die hohen Verbündeten verweilten längere Zeit in Paris, um diese Ruhe zu sichern. Frankreichs rechtmässiger

Digitized by Google

König Ludwig XVIII. hielt am 4. Mai 1814 unter großer Feierlichkeit seinen Einzug.

4. Rom erwartete mit größter Sehnsucht die Ankunft des Pabstes. Diese Ankunft erfolgte am 24. Mai 1814. — Der demüthige Pabst sagte bei dieser Feierlichkeit: „Uns darf nichts zugeschrieben werden, alles Gott allein.“

§. 5.

Pius VII. stellt den Orden der Jesuiten wieder her.

1. Am 7. August 1814 begab sich Pius VII. in die Jesuiten-Kirche, entrichtete daselbst an dem Altare des heiligen Ignatius das heiligste Meßopfer. Es ward hernach in einem Bethsaale seine päbstliche Bulle der Wiederherstellung des Jesuiten-Ordens oder der sogenannten Gesellschaft Jesu feierlich abgelesen. In dieser päbstlichen Urkunde wird auch gesagt: „Für die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu werden täglich dringende und wiederholte Bitten vor Uns gebracht, von Erzbischöfen und Bischöfen, und von den ausgezeichnetsten Männern.“ —

2. In dieser päbstlichen Urkunde heißt es in Betreff der Jesuiten auch insbesondre: „Wir gestatten und erklären, daß sie ungehindert und rechtmässig befugt seyn sollen, sich der Erziehung der katholischen Jugend zu widmen, um dieselbe im Glauben zu unterrichten und zur Tugend zu bilden.“

§. 6.

Napoleon Bonaparte erscheint wieder.

1. Bonaparte kam von Elba zurück, erschien wieder in Frankreich, und stand bereits an der Spitze von Rebellen; seine Rotte nahm an der Zahl immer mehr zu, je mehr er sich der Hauptstadt Paris näherte. König Ludwig XVIII. mußte sich durch die Flucht retten. Der Anführer der Rebellen zog feierlich in Paris ein, und benahm sich wieder als Kaiser von Frankreich.

2. Aber die hohen Verbündeten zogen wieder gegen das Rebellen-Haupt zu Felde. Napoleon wurde abermal besiegt und nach der Insel Helena verbannt. So tief erniedrigte der

Digitized by Google

Allmächtige den exkommunicirten Kirchenräuber und Mißhandler des Oberhauptes der Kirche.

§. 7.

Die Pöschelianer.

1. Pöschel, ein gebürtiger Böhm, wurde in dem Linzer Bisthume zum Priester geweiht. In der Folge kam er als Landkapellan nach Ampfelwang im Dekanate Böklabruck.

2. Er hatte äußerst beschränkte Geistesgaben und Kenntnisse, und dabei war er sehr zur Schwärmerei geneigt. Er trat, von seiner Einbildungskraft getäuscht, als Prediger der „neuen Offenbarung" auf, wie er sein albernes Lehrgebäude nannte. Er predigte, alle Christen seyn verderbt, deßwegen werde Gott die Menschen in Bälde bestrafen; — man müsse, um dem allgemeinen Strafgerichte zu entkommen, sich aller irdischen Güter entschlagen und mit ihm nach Böhmen und nach Jerusalem wandern; — alle Menschen seyn von unreinen bösen Geistern besessen, die man austreiben müsse; auch müsse man die Menschen reinigen.

3. Pöschels „neue Offenbarung" fand Beifall, besonders unter dem weiblichen Geschlechte. Pöschel wurde nach Salzburg unter besondere Aufsicht gebracht. Seine Anhänger aber verirrten sich noch mehr in Schwärmerei, die nun auch zu Missethaten führte. Es ward kundbar, daß sie über die Feinde ihrer Sekte das Loos geworfen, entweder sie zu zwingen, ihre Anhänger zu werden, oder diese Nichtanhänger zu tödten. Die furchtbare Vorstellung, dem Herrn sei Menschenblut ein angenehmes Opfer, bestärkte sich bei diesen Schwärmern. In diesem Wahne beging der schwärmerische Bauer Joseph Haas wirklich Mord. Es mußte die weltliche obrigkeitliche Gewalt einschreiten.

4. Die Sekte verlor sich nun. Pöschel, der die grausamen Gräuelthaten seiner Sekte jederzeit mißbilligte, wurde nach Wien gebracht, wo sich an ihm Spuren der Geisteszerrüttung zeigten.

Digitized by

§. 8.

Fürst von Hohenlohe verherrlicht die katholische Kirche durch Wunder.

1. Die Fürstinn Mathilde von Schwarzenberg wohnte seit einigen Jahren in bedauernswürdigen Krankheitszuständen zu Würzburg, und befand sich im Hause des Freiherrn von Reinach, eines Domherrn. — Fürst Alexander von Hohenlohe, Geistlicher Rath zu Bamberg, kam an dem 20. Juni 1821 nach Würzburg zu dem besagten Domherrn auf Besuch; — die Rede kam bald auf die unglückliche Fürstinn von Schwarzenberg; Fürst von Hohenlohe besuchte sie, und fand sie ganz lahm. Jetzt ließ sich ein alter Bauer, Namens Martin Michel, bei dem Fürsten von Hohenlohe melden; der Fürst berief den Martin Michel sogleich zur Fürstinn; beide betheten mit ihr. Und jetzt war sie gesund. Die Fürstinn ging ohne Führer eine hohe Treppe hinab in den Hof, und zeigte sich. Drei herbeigekommene Aerzte bestätigten, sie sei gesund. Nachmittags empfing sie vom Adel die Freudebezeigungen über die wunderbare Hülfe.

2. Das Gebeth des Fürsten von Hohenlohe erlangte noch Vielen wunderbare Genesung. — Die Welt, in der noch heut zu Tage so viele Leute, die sich weise zu seyn dünken, überhaupt nicht an Wunder glauben, beurtheilte diese Wunder auf verschiedne Weise.

Fürst Alexander von Hohenlohe gab nun selbst eine Erklärung über diese Wunder, und ließ dieselbe im Druck erscheinen. In dieser Erklärung sagt er unter anderm: „Es kann keinem gehörig unterrichteten Christen unbekannt seyn, wie nachdrücklich der göttliche Stifter unsrer heiligen Religion das gläubige Vertrauen auf Ihn, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erde, seinen Schülern empfohlen. — Welch eine hohe, wunderbare Kraft hat Er dem, in seinem Namen an den himmlischen Vater gerichteten, demüthigen und vertrauensvollen Gebethe beigelegt! — Durch dieses auf den Glauben an Jesus den Sohn Gottes gegründete Vertrauen, verbunden mit wahrer Reue und Besserung des Lebens, haben zu den Zeiten

Digitized by Google

der Apostel, auch in der Folge, unzählige Menschen nicht nur die Rettung und Heiligung ihrer Seelen, sondern oft auch Hülfe in den schwersten Gebrechen und Krankheiten des Leibes gefunden, wie uns die biblische und die Kirchen-Geschichte belehrt; ja, noch heut zu Tage erfährt wohl mancher fromme Christ die himmlische Wirkung dieses gläubigen Vertrauens in seinen eigenen Leiden und Gefahren, und es hat der Allmächtige auch in dieser Hinsicht die demüthige Zuversicht der Leidenden, und das Gebeth der Kirche für sie nicht selten mit dem glücklichsten Erfolge gesegnet.“

3. Auch Personen in weiter Ferne wurden durch des Fürsten Gebeth, wenn sie das ihrige damit vereinigten, wunderbar geheilt.

4. In der Folge wurde der Fürst zum Domherrn zu Großwardein in Ungarn ernannt. Und er wirket noch heut zu Tage Wunder.

§. 9.

Pius VII. warnet die Welt vor der Sekte der Karbonari.

1. Die Karbonari sind eine Art verkappter und mehr heuchlerischer, aber eben dadurch um so mehr gefährlicher Illuminaten oder falscher Aufklärer. Am 13. September 1821 erließ Pius VII. wider die Karbonari ein päbstliches Schreiben, und verdammte diese Sekte; er verbot ihre Zusammenkünfte und sprach wider sie verdiente Strafen aus.

2. In diesem päbstlichen Schreiben heißt es, diese Sekte heuchle einen Eifer für die katholische Religion, um desto sicherer die minder Behutsamen zu verführen; sie rühme sich — Tugend zu lehren, begünstige aber die abscheulichsten Laster, und lehre, es sei erlaubt, Aufruhr zu erregen, und die Könige und die Fürsten ihrer Macht zu berauben.

§. 10.

Der Sektirer Lindl.

1. Die Sekte des Martin Boos trieb im Stillen ihr Unwesen noch immer fort. Sie bekam an Ignaz Lindl, Pfarrer

Digitized by Google

zu Baindelkirchen einen thätigen Anhänger, ja einen Häuptling. Er kam in eine Untersuchung, die zur Folge hatte, daß er von seiner Pfarre entfernt wurde; er sollte nun auf eine andere Pfarre versetzt werden, aber unter genauer Aufsicht der geistlichen und der weltlichen Behörde. Es ward ihm die Pfarre Gundremingen zu Theil. Er trieb sein Unwesen bald wieder ärger als je. Die bischöfliche Behörde von Augsburg mußte einschreiten. Lindl fand für gut, sein Vaterland zu verlassen, wie auch der Priester Goßner, ebenfalls ein Häuptling der Sekte, sich schon früher dazu entschlossen hatte.

2. Verblendete Anhänger folgten dem Lindl bis nach Rußland nach. Aber einige kamen wieder in ihr Vaterland zurück, und klagten bitterlich, Lindl habe sie belogen, indem er sie mit falschen Aussichten täuschte. Lindl änderte seinen priesterlichen Stand und verheirathete sich.

§. 11.

Pius VII. vollendet.

1. Der gottselige Greis auf dem Stuhle des Apostelfürsten Petrus ward in seiner Thätigkeit nicht müde. Er erlebte noch manches Tröstliche, worunter auch dies war, daß in Frankreich durch segenreiche Missionen wieder der Glaube und die Frömmigkeit erweckt wurden. Insbesondere konnte er sich freuen, es werden die neuen Konkordate über kirchliche Gegenstände mit verschiednen Staaten dem Verderben steuern und der Kirche Jesu Christi nützen. Ein solches Konkordat schloß er auch mit Preußen; — dies Konkordat wurde zwischen dem Pabst und dem preußischen Staatskanzler, Fürsten von Hardenberg, in vier Tagen ins Reine gebracht. — Als hernach Fürst von Hardenberg gefragt wurde, wie er in so kurzer Zeit mit dem Pabste in einer so wichtigen Sache habe können in's Reine kommen, gab er zur Antwort: „Wenn man redlich zu Werke geht und guten Willen hat, ist mit Rom leicht zu unterhandeln, und man beendet in vier Tagen ohne Schwierigkeit, was andere in Jahren noch nicht in's Reine gebracht haben. Ich ging zum Pabste und sagte ihm offen und kordial (so vom Herzen heraus): „Heiligster Vater! Mein König hat mich abge-

Digitized by Google

ſchickt, um über die kirchlichen Angelegenheiten ſeiner katholiſchen Unterthanen mit ihrem Oberhaupte zu unterhandeln. Mein König will ſeine katholiſchen Unterthanen ſo behandeln, daß ſie es nicht fühlen, einen proteſtantiſchen Landesherrn zu haben. — Alles Kirchliche und Geiſtliche anzuordnen, überläßt mein König unbedingt Euer Heiligkeit.“ — Bei dieſer Erzählung ergoß ſich Hardenberg in große und herzliche Lobeserhebungen des Pabſtes; auch ſagte er: „Zweimal habe ich von dieſem ehrwürdigen Greiſe den Segen erhalten; und mir war es, als fühlte ich neue Kraft und Stärke in mich ausgegoſſen.“

Auch mit Baiern ſchloß Pius VII. ein Konkordat.

2. Endlich aber nahte ſich der Tod des großen Pabſtes, der noch durch den Brand der herrlichen Pauluskirche zu Rom betrübt wurde. Pius ſtarb am 20. Auguſt 1823 eines gottſeligen Todes.

Zwei und fünfzigſtes Kapitel.

Vom Tode des Pabſtes Pius VII. bis zur Pabſtwahl Gregorius XVI.; oder vom Jahr 1823 bis zum Jahr 1831.

§. 1.

Die Stunden der Andacht.

1. Man ſpielt auch in unſern Tagen den Halbgebildeten und ſelbſt dem Volke noch ſchlechte Bücher, die wider die chriſtliche Religion und mitunter auch wider die Rechte der Fürſten geſchrieben ſind, in die Hände. Beſonders die Jugend kann nie genug vor ſolchen Büchern gewarnet werden.

2. Ein Werk dieſer Art ſind vorzugsweiſe die „Stunden der Andacht.“ Eifrige Gelehrte unter Katholiken haben öffentlich gewarnet, und das Gift dieſes Werkes gezeigt.

Das biſchöfliche Vikariat zu Bruchſal hat ſich wiederholt gegen dies abſcheuliche Werk erklärt. Auch das biſchöfliche

Digitized by Google

Vikariat zu Konstanz verbot es schon im Jahr 1820; wie es auch der Bischof von Chur als verdammlich erklärte.

Alles dessen ungeachtet ließen sich Unzählige nicht warnen vor der Lesung eines Werkes, worin die Gottheit Jesu Christi geläugnet, und die Glaubenslehre von der allerheiligsten Dreieinigkeit verworfen wird. Dies in einem heuchlerischen Tone geschriebene Werk, läugnet im Grunde die Nothwendigkeit des Christenthumes. — Dies Werk enthält aber auf eine versteckte und doch nur zu offenbare Weise die Sprache der Empörung wider den Thron.

§. 2.

Die gottselige Emmerich.

1. Anna Katharina Emmerich, eine Nonne zu Dülmen, machte in unserm Jahrhunderte die Gläubigen wieder aufmerksam auf die Größe der Gnaden Gottes; oder vielmehr Gott selbst that es durch die wunderbare Auszeichnung dieser seiner Dienerinn.

Von Jugend auf hatte sie Gott oft gebethen, Er wolle sie etwas von den Leiden Jesu Christi erfahren lassen. Seit einigen Jahren hatte sie sehr heftige Schmerzen am Haupt und in der Brust gehabt, und später an den Händen und Füßen. Am Festtage des heiligen Augustin, ihres Ordenspatrones, im Jahr 1812 äusserte sich ein graues Kreuz auf der Magenhöhlung, und bald hernach darüber ein rothes doppeltes Kreuz. Dies Kreuz bestand gewöhnlich nur aus hellrothen Strichen; zuweilen aber blutete dasselbe. Am Feste ihrer Namenspatroninn Katharina bluteten ihr die Stirn und das Hinterhaupt; am Weihnachtstage zeigten sich die Wundenmahle an den Händen und Füßen und an der rechten Seite. — Aerzte und Gelehrte sahen diese Auszeichnungen der Dienerinn Gottes, und erklärten, sie seyn nicht natürlich zu erklären. Die Sache wurde auch ämtlich untersucht, und das Wunder wurde anerkannt.

Auch Graf Friedrich Leopold von Stolberg, der aus dem Lutherthume zur katholischen Kirche herüber gegangen war, und der die Deutschen durch seine vortrefflichen Schriften

Digitized by Google

erbaute, besuchte die Emmerich, und zwar am 23. Juli 1813. — In einer Nachricht, die er über diesen Besuch geschrieben hat, sagt dieser große Gelehrte: „Am 22. Juli reiste ich mit Sophia, mit Henriette und mit Overberg nach Dülmen, um Zeuge zu werden einer ausserordentlichen Erscheinung, einer auffallenden Erweisung der Allmacht und der Barmherzigkeit Gottes, wie wir den 23. auch wirklich es wurden. Overberg meldete uns bei ihr. Um 9 Uhr Vormittags führte er uns zu ihr. Sie empfing uns mit herzlicher Freundlichkeit, und bald ward sie so vertraut mit uns, daß sie die Hände unter dem Tuche hervornahm, unter dem sie sie zu halten pflegt. Es war an einem Freitage. Die Dornenwunden hatten stark geblutet, und sie hatte unsertwegen das Blut, so weit die Stirne mit einem Tuche bedeckt war, nicht abgewaschen. Sie nahm nun die Haube und das Tuch ab. Die Stirn und der Kopf waren wie von großen Dornen durchstochen; deutlich sah man die frischen, zum Theil noch mit lebendigem Blute erfüllten Wunden; und der ganze Kreis um den Kopf war beblutet. So natürlich hat kein Mahler diese Dornenwunden gemahlt. Sobald aber die Stelle abgewaschen wird, bleiben, nach Aussage aller, die es gesehen, nur hellrothe Pünktchen. — Es ist offenbar, daß, wenn jemand sich die Stirn oft durchstäche, sie nicht glatt bleiben, sondern Geschwüre und Narben bekommen würde. Die Seitenwunde liegt unter der vierten Rippe; diese blutete nicht, hatte aber eine dunkelrothe Blutrinde. Sie ist etwa drei Zolle in der Länge. Die Nägelmahle haben auf den Rücken der Hände und Füße ungefähr die Größe von acht Linien im Durchschnitt; die Blutrinden auf den Rücken der Hände und Füße sind viel stärker als auf den flachen Seiten; überhaupt die Wunden an den Füßen größer als an den Händen. Sie fingen sogleich an zu bluten, wie wir an den Händen bemerkten; worauf sie uns auch die Füße zeigte; aus allen diesen Wunden drangen Tropfen unter der Rinde hervor. Manchesmal bluten alle diese Wunden viel stärker; dann wird sie sehr erleichtert. Das doppelte Kreuz auf der Brust blutet auch. Sobald das Blut abgewaschen wird, zeigt sich nur ein dünner hellrother Strich in derselben Form. Vorher fühlt sie hef-

Digitized by Google

tiges Brennen. — Unter diesem ist ein kleines, breites graues Kreuz, aus welchem zuweilen heisses Wasser quillt, welches wir nicht sahen. Das Kreuz aber ist immer sichtbar an der Magenhöhlung."

„Diese Nonne" (fährt Stolberg in seiner Nachricht fort), „welche in der Kindheit Vieh gehütet, und grobe Arbeit verrichtet hat, spricht mit zarter Stimme, und drückt sich über die Religion in edler Sprache, die sie nicht im Kloster lernen konnte, nicht nur mit Würde und Bescheidenheit, sondern mit erleuchtetem Geiste aus. Ihr geistvoller Blick, ihre heitere Freundlichkeit, ihre lichthelle Weisheit und ihre Liebe athmen aus allem, was sie sagt. Sie spricht leise, aber mit heller reiner Stimme. Es ist nichts Ueberspanntes in ihren Aeusserungen, weil Liebe nichts von Ueberspannung weiß. Sie zeigt hin auf's Höchste, auf reine, in allen Handlungen, Worten, Empfindungen waltende Liebe zu Gott; und auf Duldsamkeit gegen alle, Liebe zu allen Menschen. — „Wie glücklich, sagte sie zu Sophien, sind wir, Jesus Christus zu kennen! Wie schwer ward es unsern Vätern, den Heiden, zu Gott zu kommen." — Weit entfernt, sich der äussern Zeichen der Begnadigung Gottes zu überheben, fühlt sie sich deren unwerth."

2. Emmerich mußte nach einigen Jahren bei einer neuen ämtlichen Untersuchung ihres wunderbaren Zustandes sehr vieles leiden; der weltliche Untersucher benahm sich auf eine sehr rohe, grobe, und grausame Weise, so daß sein Verfahren alle Gemüther empörte.

3. Die Gottselige erhielt es von Gott, daß oft Andern dies und jenes Leiden abgenommen wurde; dagegen mußte dann sie die nämlichen Leiden ertragen. So z. B. wurde einstmals ein Augenkranker, dessen Uebel allen Künsten der Aerzte trotzte, ihrem Gebeth empfohlen; der Kranke genas nun; sie selbst wurde von einer unerklärbaren, beinahe unausstehlichen Augenkrankheit befallen; sie wurde oft in einen Zustand völliger Blindheit versetzt; — und am Weihnachtsfeste wurden ihre Augen plötzlich wieder gesund. — Aber auch Leiden der Seelen nahm sie oft Andern dadurch ab, daß sie dieselben nun selbst ertrug.

Digitized by Google

4. Eine Vereinigung der seltsamsten Krankheiten, welche ihr Arzt nicht zu nennen wußte, verursachte ihr unbeschreibliche Leiden. Aber bei allen diesen Leiden entwischte ihrem Munde nie auch nur ein einziger klagender Ton. Eine himmlische Ruhe blieb stets auf ihrem Angesichte verbreitet.

Am 8. Februar 1824 verlor sie, der Auflösung nun nahe, das Gehör und das Gesicht; da sagte sie: „Gott sei Dank, ich sehe nicht mehr; Jesus, Dir lebe ich; Jesus, Dir sterbe ich.“

Man wollte sie wegen ihres ganz wunden, blutenden Rückens anders legen; aber sie ließ es nicht zu, und sagte jedesmal: „Es ist ja nun bald mit mir aus; ich liege jetzt auf dem Kreuze meines Erlösers.“

Wunderbar war es, daß sie, die nichts mehr hörte und folglich niemanden verstehen konnte, dennoch ihren Beichtvater vollkommen verstand, und auf jede seiner Fragen sogleich antwortete.

Ihre letzten Worte waren: „Jesus, mein Herr, mein Gott! hilf mir! O Herr! o Herr!“ — Und nun verschied sie. Die Gottselige hatte das fünfzigste Jahr erreicht. Sie ward am 13. Februar zur Erde bestattet.

5. Bald entstand aber die Sage, Fremde haben den Leichnam der Emmerich nächtlicher Weile aus dem Grabe genommen und weggeführt. Um der Sache auf den Grund zu kommen, wurde auf höhern Befehl das Grab in Gegenwart von sieben Zeugen geöffnet. Man fand den Sarg unberührt; jedoch öffnete man auch diesen. Und sieh, der jungfräuliche Leib lag da ohne allen Leichengeruch und ganz unberührt von aller Verwesung; die Gesichtszüge waren freundlich und lieblich, wie die Gesichtszüge eines Schlafenden, den ein holder Traum erfreuet.

§. 3.

Auch Pabst Leo XII. warnet die Welt vor den geheimen Gesellschaften der Gottlosen. — Andere Thaten dieses Pabstes.

1. Leo XII., der dem Pius VII. unmittelbar auf dem päbstlichen Throne gefolgt, erließ am 13. März 1826 eine

Digitized by Google

Bulle, worin er die geheimen Gesellschaften aufs neue verbot und mit dem Fluche belegte. Der Pabst sagt in dieser Bulle, daß Leute von geheimen Gesellschaften auf eine heuchlerische Weise sich als Verfechter der landesherrlichen Rechte ausgeben, dabei aber dahin arbeiten, daß dieselben möchten zu Grunde gerichtet werden.

2. Leo XII. dehnte das Jubiläum, das im Jahr 1825 zu Rom gehalten wurde, für das Jahr 1826 auf die ganze Christenheit aus. Groß war die Freude der Gläubigen. Aber in Deutschland machten protestantische Regierungen dagegen Schwierigkeiten; aber die kluge Höflichkeit des Pabstes siegte.

3. Am 1. September 1826 bestätigte er eine geistliche Genossenschaft, welche genannt wurde „die Genossenschaft der Gewidmeten der seligsten Jungfrau Maria." Ihr Zweck war, den Mangel an Geistlichen zu vermindern und das Evangelium unter den Völkern zu verkünden. Die Stifter dieser neuen Genossenschaft sind zwei Priester in Piemont.

4. In Frankreich kamen bereits auch Klöster zu Stande, aber die Jesuiten wurden in diesem Königreiche neuerdings angefochten; besonders suchte man, ihnen geistliche Schulen zu entreissen. Sie wurden wirklich durch eine königliche Verfügung von den Lehrstühlen entfernt; deßwegen wanderten viele aus Frankreich. Die französischen Bischöfe, denen an der Beibehaltung der Jesuiten in den Schulen sehr viel lag, gaben sich alle mögliche Mühe, es dahin zu bringen, daß den Jesuiten das Lehramt wieder eingeräumt werden möchte. Endlich wandten sich die Bischöfe auch noch an den päbstlichen Stuhl; Leo XII. gab den Bescheid, daß die Bischöfe auf die hohe Weisheit und Frömmigkeit des Königs vertrauen, und im Einklange mit dem Throne zu Werke gehen sollen.

§. 4.

Pabstwahl Pius VIII. — Dessen kurze Regierung.

1. Leo XII. starb am 10. Februar 1829. — Am 22. Februar begaben sich die Kardinäle in den Quirinal-Palast in das Konklave. Die zu Rom anwesenden Gesandten der Regenten hielten dem Herkommen gemäß ihre Auffahrt vor dem

Digitized by Google

Konklave. Auch der Gesandte des Königes der Niederlande hielt seinen feierlichen Aufzug. Jeder Gesandte hielt an das Kollegium oder an die Versammlung der Kardinäle eine Anrede, welche dem Gegenstande angemessen war und worin er die Wünsche seines Hofes aussprach; und die Anrede eines jeden Gesandten wurde von einem Kardinale beantwortet.

2. Auf die Anrede des französischen Gesandten antwortete da der Kardinal Franciskus Xaverius Kastiglioni, den im Jahr 1808 Napoleon nach Südfrankreich verwiesen hatte. Unter anderm sagte dieser Kardinal in seiner Antwort auch folgendes:

„Das heilige Kollegium ist durchdrungen vom Gefühle der Wichtigkeit der Wahl, an welcher der großen Familie aller Nationen so sehr liegt, die in der Einheit des Glaubens und der unerläßlichen Gemeinschaft mit dem Mittelpunkte der Einheit verbunden sind. Es vereinigt seine heissesten Gebethe zum göttlichen Geiste mit dem Gebethe so vieler eifrigen und wahren Katholiken Frankreichs, um bald ein Oberhaupt zu erhalten, das, die höchste Gewalt besitzend, den Lauf des geheimnißvollen Schiffleins glücklich lenken möge. Es vertrauet dabei auf die Verheissungen unsers Herrn Jesus Christus, der uns versichert hat, daß Er nicht nur heute und morgen, sondern bis zum letzten aller Tage mit seiner Kirche seyn werde; uns es hoffet, daß Er derselben einen heiligen und erleuchteten Pabst geben werde, der mit der Klugheit der Schlange und mit der Einfalt der Taube das Volk Gottes zu regieren vermöge, und der voll des göttlichen Geistes auf den Fußstapfen des verstorbenen Pabstes, diese Gaben mit jener Politik anwende, die aus der göttlichen Quelle der heiligen Schrift und der ehrwürdigen Ueberlieferung geschöpfet wird, und die einzige Schule einer guten Regierung ist, und daher über jede andere nur menschliche eben so hoch sich erhebt, als der Himmel hoch über der Erde steht. — Dieser von Gott gegebne Pabst wird gewiß der gemeinschaftliche Vater aller Gläubigen seyn; er wird ohne Ansehen der Personen jedem Sohne mit der reichsten Liebe sein Herz eröffnen; er wird als ein Nacheiferer seiner erlauch-

Digitized by Google

testen Vorgänger über die Vertheidigung der ihm anvertrauten Hinterlage wachen.“

3. Es wurde am 31. März 1829 eben dieser Kardinal Franciskus Xaverius Kastiglioni zum Pabst gewählt. — Er nannte sich Pius VIII. Allgemein war der Jubel über diese Pabstwahl. — Am 5. April war die Pabstkrönung, welcher auch König Ludwig von Baiern und die Großfürstinn Helena von Rußland beiwohnten.

4. Der neue Pabst wurde bald dadurch erfreuet, daß Englands König am 13. April 1829 die sogenannte Emancipation oder Befreiung der Katholiken in Irland, in Schottland und England genehmigte; die Katholiken nämlich wurden von jenen Strafgesetzen befreiet, die der Haß der Religion geschmiedet hatte; und sie traten, jedoch mit einigen Beschränkungen, in alle Rechte mit den protestantischen Unterthanen ein. Dies machte der englischen Nation und ihrem König eine große Ehre; und Gott gibt dort der katholischen Religion neues Gedeihen. Möchte diese Nation sämmtlich zurückkehren in den Schooß der katholischen Kirche, in der allein die wahre Aufklärung ist.

5. Am 18. Juni 1829 verlieh Pius VIII. ein Jubiläum auf die Dauer von vierzehn Tagen sowohl für Rom als für die ganze Christenheit. In Oesterreich, das sich noch immer seines alten frommen Kaiser Franz erfreuen konnte, und in Baiern, das sich seines, für die katholische Kirche eifernden Königs Ludwig erfreut, fand die Verkündigung dieses Jubiläums keinen Anstand; in andern Ländern aber erhob man dagegen Schwierigkeit, und es schien, man erinnere sich zu wenig, daß den Katholiken Religions-Freiheit feierlich zugesichert worden war: — das Jubiläm mußte also entweder verschoben, oder gar unterlassen werden. Sogar die Feierlichkeit des Gebethes um segenreiche Regierung des neuen Pabstes wurde den Katholiken entweder erschwert, oder untersagt.

6. In seinem Schreiben an alle Bischöfe der Christenheit jammerte der Pabst, daß der falsche Grundsatz: „alle Religionen führen zum Himmel,“ sich so allgemein verbreite und eine so verderbliche Gleichgültigkeit gegen die wahre Religion einflößte; auch jammerte er insbesondre über das große Uuheil,

Digitized by Google

as durch die allgemeine Verbreitung der Bibel von Feinden des wahren Glaubens gestiftet wird, und ermahnte, daß man die Beschlüsse des allgemeinen Kirchenrathes von Trient in Ausübung bringe, und keine andern Uebersetzungen der heiligen Schrift dulde, als welche von der Kirche gutgeheissen und mit Erklärungen aus den heiligen Vätern versehen sind.

7. Der eifervolle Pius VIII., der nach allen Seiten hin für das Beßte der Kirche wachte, wurde vorzüglich durch die neue Revolution in Frankreich bestürzt, die sich im Juli 1830 ereignete, und wobei der rechtmässige König Karl X. seinen Thron verlor. — Der Friede von Europa schwankte, und die Erhaltung desselben verdankt man nur noch der Weisheit der Regenten, welche den Gefahren des Aufruhrs und den hie und da sich zeigenden Ausbrüchen desselben mit Klugheit und Kraft Widerstand thaten.

8. Pius VIII. wurde der Kirche schon am 30. November 1830 durch den Tod entrissen.

Zu seinem Nachfolger wurde am Lichtmeßfeste 1831 der Kardinal Maurus Kapellari gewählt, der durch seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit berühmt ist. Er nannte sich Gregorius XVI. Aber schon in wenigen Tagen nach seiner Erhebung mußten ihn traurige Nachrichten von Empörungen in mehrern Städten des Kirchenstaates betrüben.

* * *

Mag das Meer sich thürmen
Von den wilden Stürmen,
Das Schifflein sinkt doch nicht.

Jesus wird es leiten,
Wie durch alle Zeiten
Er wunderbar gethan.

Seine Allmacht winket,
Stolz der Wogen sinket,
Das Schifflein triumphirt.

Juden einst und Heiden
Thürmten Christenleiden
Jahrhunderte hindurch.

Bei der Stürme Toben
Blieb das Schifflein oben,
Und sinken konnt' es nicht.

Arge Ketzereien
Sah man furchtbar dräuen
Dem Schifflein Untergang.

Zahllos wie die Wellen
Mußten sie zerschellen
Am Schifflein links und rechts.

Völker von Barbaren,
Die kaum Menschen waren,
An's Schifflein schlugen sie.

Roms Macht sank da nieder,
Und Triumphes-Lieder
Sang man im Schifflein jetzt.

Rom, wo Götzen thronten
Und die Laster wohnten,
Dem Schifflein fiel es zu.

Und sieh, die Barbaren,
Die kaum Menschen waren,
Nahm jetzt das Schifflein auf.

Wie, nach solchen Siegen
Soll noch unterliegen
Das Wunderschifflein nun?

Denkt doch nicht, ihr Thoren,
Die ihr euch verschworen,
Euch werde je der Sieg.

Ihr nur müßt verlieren;
Stets wird triumphiren
Das Schifflein über euch.

Jesus darf nur winken,
Bis zur Hölle sinken
Müßt ihr Verwegne dann.

Seyd doch keine Thoren!
Lasset euch erkohren,
Im Schifflein auch zu seyn.

Dies wird ſanft euch tragen,
Und ihr werdet ſagen:
„Im Schifflein iſt das Heil.“

Kommt herein, o Brüder!
Und wir ſingen Lieder
Auf unſrer frohen Fahrt.

In dem Schifflein können
Wir uns Ruhe gönnen
Auch mitten auf dem Meer.

Jeſus wird uns weiden
Mit den wahren Freuden,
Die nimmer kennt die Welt.

O, im Schifflein laben
Uns die Himmelsgaben;
Es iſt der Schätze voll.

Und im Schiff der Gnade
Seh'n wir das Geſtade
Der ſüßen Heimath ſchon.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg und Landshut ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chrysostomus.

Eine katholische Monatschrift, zunächst für Gottseligkeit und thätiges Christenthum.

Im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen herausgegeben

von

Franz Seraph Häglsperger.

1r Jahrgang 1835. 12 Hefte. Mit 2 Stahlstichen. gr. 8. 5 fl. 24 kr. od. $3\frac{1}{3}$ Thlr.

Diese Monatschrift hatte sich gleich bei ihrem Erscheinen einer solchen Theilnahme zu erfreuen, daß schon vom zweiten halben Jahrgang an monatlich 1 — 2 Bogen mehr gegeben werden konnten, wozu noch außer den bisherigen literarischen Anzeigen ein Extrablatt „Nachrichten aus der Diöcese Regensburg" kam.

Neben den Beiträgen des verehrten Herrn Herausgebers hatte sich dieses Blatt noch der Unterstützung von Vielen, als: Allioli, Buchfelner, v. Haza-Radlitz, Passy, Silbert u. A. zu erfreuen, so daß das fernere Erscheinen für 1836 vollkommen gesichert ist, und man hofft noch mehr Theilnahme zu gewinnen.

Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes an; durch erstere kann man die Monatschrift alle Wochen bogenweis beziehen, letztere liefern solche in monatlichen Heften.

Elementarschüler, der, nach dem k. bayer. Lehrplane. In Verbindung mit mehreren Lehrern des Isarkreises herausgegeben von A. Vitzthum. 5s Bdchen. Auch unt. d. Titel: A. Heilingbrunner, deutsche Sprachlehre nach geistbildender Methode. 1te Abthl. für Schüler der 2ten Elementarklasse. 3te verb. Aufl. gr. 12. 12 kr. od. 3 gr.

— — 6s Bdchen. Auch u. d. Titel: A. Heilingbrunner, deutsche Sprachlehre nach geistbildender Methode. 2te Abtheil. für Schüler der 3ten Elementarklasse. 2te verb. Aufl. gr. 12. 12 kr. od. 3 gr.

Bei Abnahme von mehreren Exemplaren finden Partiepreise Statt.

Granada, Ludw. von, homiletische Predigten auf das ganze Kirchenjahr. Aus dem Lateinischen übersetzt von J. P. Silbert. 4r Bd. gr. 8. 1835. 2 fl. od. $1\frac{1}{4}$ Thlr. (der 1 bis 3te Band kostet ebenfalls jeder 2 fl. od. $1\frac{1}{4}$ Thlr.)

Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte für Schule und Haus. Bearbeitet nach den Werken von Annegarn, Döllinger, Hortig, Wiedemann u. A. gr. 8. 1835. ($43\frac{1}{2}$ Bogen.) 2 fl. od. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Digitized by Google

Häglsperger, F. S., der Friede sey mit euch! Ein katholisches Gebetbuch. Mit einem schönen Stahlstich)gezeichnet u. gestochen von F. Fleischmann.) gr. 12. 54 kr. oder $\frac{7}{12}$ Thlr. Mit 4 Stahlstichen, weiß Druckpapier 1 fl. 21 kr. od. $\frac{5}{6}$ Thlr. Velinpapier 2 fl. 12 kr. od. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Hohenlohe, Alexander Fürst von, das entstellte Ebenbild Gottes in dem Menschen durch die Sünde. Dargestellt in einer Folge von Predigten zur heiligen Fastenzeit. gr. 8. Druckvelinpapier 54 kr. od. 14 gr.

— — Lichtblicke und Erlebnisse aus der Welt und dem Priesterleben; gesammelt in den Jahren 1815—1833. Von dem Herrn Verfasser genehmigte Originalübersetzung a. dem Französischen. Mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. 1836. 2 fl. 24 kr. od. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Kleinigkeiten von großem Werthe. Eine Sammlung religiöser Aufsätze, welche auf die jetzige Zeit passend und von großem Nutzen sind. 1s Bdchen. Auch u. d. Titel: Antwort eines alten Pfarrers auf die Frage eines jungen Geistlichen, wie er sich bei jetzigen Zeiten zu verhalten habe. Ein Amulet für junge Seelsorger, die sich vor schädlicher Ansteckung fürchten. Aus der Vergessenheit hervorgezogen und mit neuen Zusätzen vermehrt von dem Verfasser: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc.; Herr bleib bei uns ꝛc." 2te verb. und vermehrte Auflage. 8. geh. 24 kr. oder 6 gr.

Schon beim Erscheinen der ersten Auflage des ersten Bändchens äußerte sich ein Rezensent in Benkerts Religionsfreund 1832. No. 60 dahin, daß er „diese geistreiche Schrift nicht nur jedem jungen Geistlichen, sondern selbst manchem Geschäftsträger der geistlichen Obern empfehlen möchte ꝛc."

Man lese übrigens die sehr ausführliche Rezension, die auch im zweiten Bändchen obiger Schrift mit abgedruckt ist. — Das 2te u. 3te Bändchen haben gleichen Preis.

Nelk, Th., das Bildniß. Oder: Der Ursprung der Wallfahrt zu Maria-Steinbach in Oberschwaben. Allen Frommen zur Erbauung neu erzählt. Mit 1 Titelkupfer. 12. 6 kr. od. 2 gr.

Rauchenbichler, J., andächtige Betrachtungen über das heilige Vater Unser. Aus den Schriften der Väter und Kirchenväter gezogen, mit einem Vorunterrichte vom Gebete, einer Meßandacht und Litanei von der göttlichen Vorsehung, für alle fromme Beter im Geiste und in der Wahrheit. Mit 1 Titelkpfr. gr. 12. 24 kr. od. 6 gr.

Rosenkranzgebet, das heilige, nach dem Geiste der heil. katholischen Kirche; auf vier verschiedene Weisen, sammt den heil. fünf Wunden und Litaneien. Nebst einem Unterricht über die Kraft und Wirkung des Rosenkranzgebetes. Von d. Verfasser der Gebet- und Andachtsbücher: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc." Mit 1 Titelkpf. 12. 10 kr. od 3 gr.

Digitized by Google

Schneid, J. N., kurze und leichtfaßliche Ermahnungsreden auf die Sonntage im Jahre. 8. 1 fl. 21 kr. oder 20 gr.

Früher erschien von demselben Verfasser:

— — kurze und leichtfaßliche Ermahnungsreden auf die Festtage des Herrn und seiner heiligen Mutter. 8. 1834. 30 kr. oder 8 gr.

Bei dessen Erscheinen namentlich die Sion sagte: „Diese Reden sind eines recht erbaulichen und lehrreichen Inhaltes und zeichnen sich durch den besondern Vorzug einer großen Herzlichkeit aus, die im kunstlosen, einfachen Tone redet, und nichts beabsichtet, als daß die Herzen getroffen und für Gott bestimmt werden. ꝛc."

Und der Religionsfreund von Benkert bemerkt darüber: „Diese Schrift enthält, was ihr Titel sagt, kurze leichtfaßliche Ermahnungsreden für das Volk, und mögen daher zur Vorbereitung im Drange oft so vieler, seinem Berufe mehr fremdartigen Geschäfte, womit die Seelsorger in unsern Tagen nicht selten beladen werden, manchem erwünscht seyn. Die Moral, die darin vorherrschend ist, ward aber immer auf das Dogma gegründet, und die Sprache ist edel, wenn gleich in Volksbegriffen ꝛc."

Silbert, J. P., geistlicher Seelentempel, erleuchtet durch Andacht und Liebe. Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch für alle Stände. Mit 1 schönen Stahlstiche als Titelkupfer. gr. 18. 588 Seiten. Weiß Druckpapier 1 fl. od. $\frac{2}{3}$ Thlr. Maschinendruckpapier 1 fl. 21 kr. od. $\frac{5}{6}$ Thlr. Patentvelinpap. 1 fl. 48 kr. od. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

— — der kleinere geistliche Seelentempel, erleuchtet durch Andacht und Liebe. Ein katholisches Gebet- und Erbauungsbüchlein für alle Stände. Mit 1 Stahlstiche als Titelkupf. kl. 24. 252 Seiten. Weiß Druckpapier 27 kr. od. $\frac{7}{24}$ Thlr. Maschinendruckpapier 36 kr. od. $\frac{5}{8}$ Thlr. Patentvelinpapier 45 kr. od. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Theologische Schriften von dem hochseligen Bischof von Regensburg: Michael Wittmann.

Der Beichtvater für das jugendliche Alter. Aus dem Latein. übersetzt und mit Beilagen versehen. gr. 8. 1833. 24 kr. oder $\frac{1}{4}$ Thlr.

Ueber den moralischen Nutzen des Breviergebetes. Aus dem Lateinisch. übersetzt. Nebst einem (bisher ungedruckten) Liede, und Sendschreiben über die geistliche Kleidung. Mit Vorerinnerung und Anmerkungen begleitet. gr. 8. 1834. 24 kr. od. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Ueber den Cölibat. Mit einer Vorerinnerung und Zugabe. gr. 8. 1834. 36 kr. od. $\frac{3}{8}$ Thlr.

Ueber den Pentateuch Moses. Aus dem Latein. übersetzt. gr. 8. 1834. 1 fl. 12 kr. od. $\frac{3}{4}$ Thlr.

Katholische Prinzipien von der heiligen Schrift. Aus dem Latein. übersetzt. Mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des Verfassers (gestochen von Fleischmann). gr. 8. 1834. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Digitized by Google

Digitized by Google